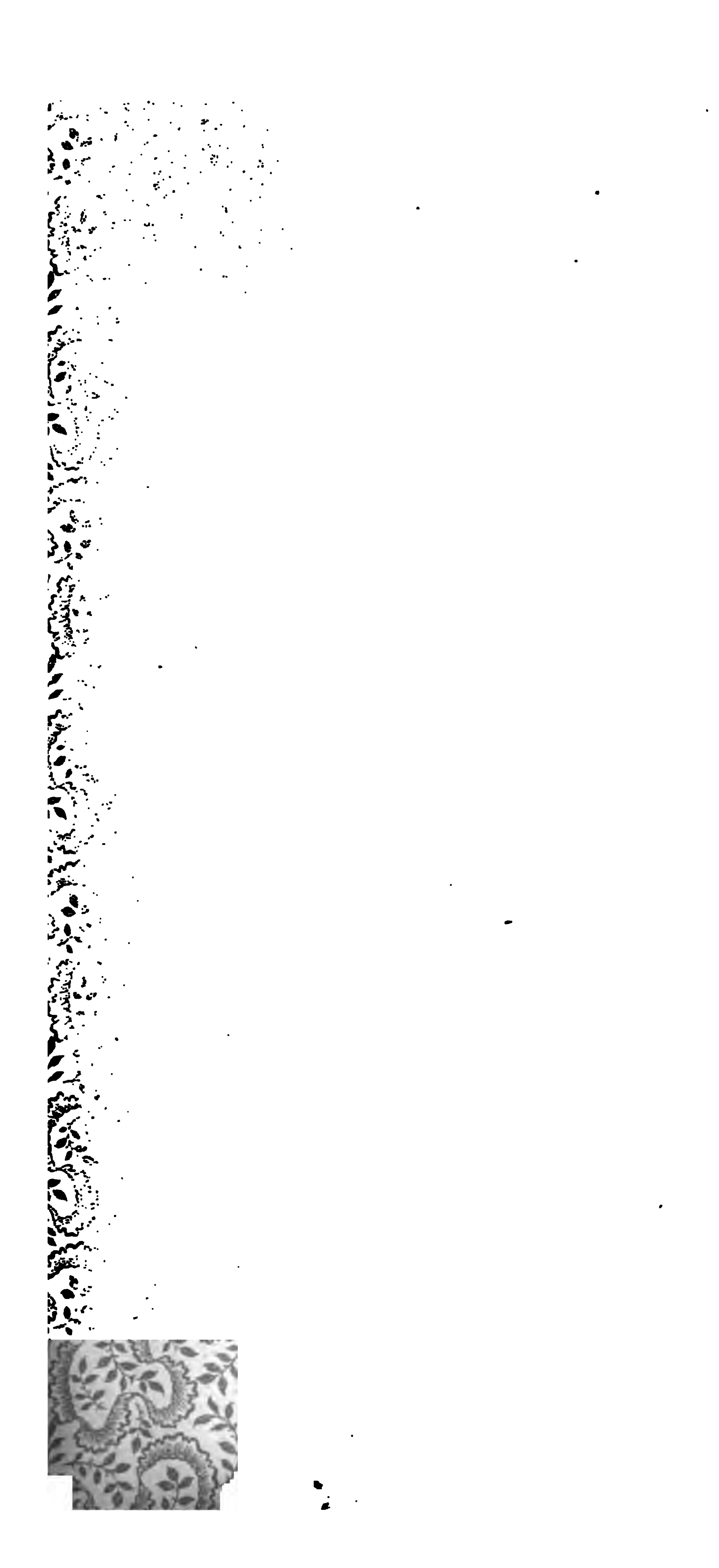
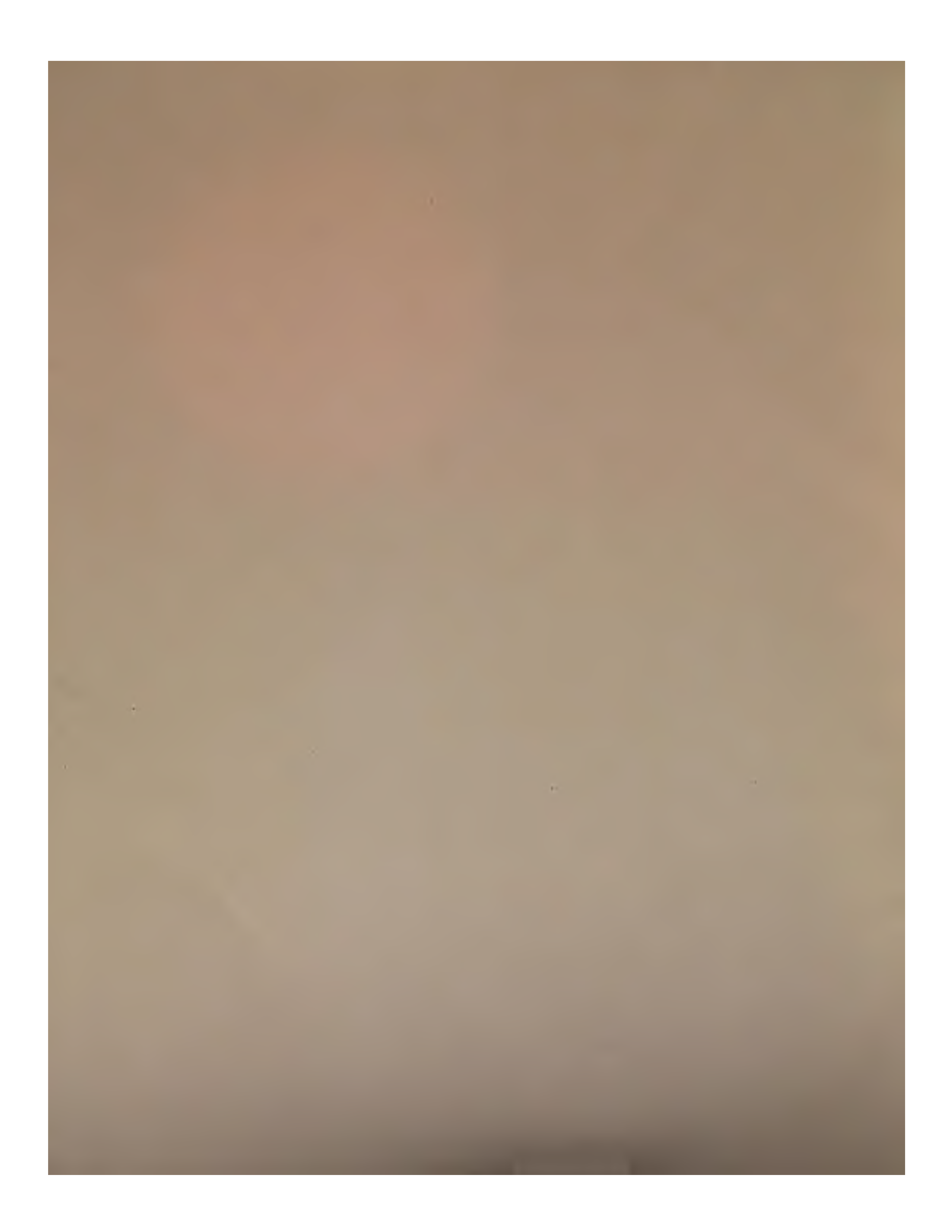










ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFTER BAND.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXI. BAND.



HEN.

49.

ER AKADEMIE.

GEDRUCKT ... WEISS'SCHEN BUCHDRUCKEREI.

Inhalt.

I. Abtheilung.

II. Abtheilung.

III. Abtheilung.

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOL. CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFTEN BANDES

ERSTE ABTHEILUNG.

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOG. CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFTEN BANDES

ERSTE ABTHEILUNG.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXIV. BAND.

MÜNCHEN.

1847.

AUF KOSTEN DER AKADEMIE.

GEDRUCKT IN DER J. GEORG WEISS'schen BUCHDRUCKEREI.

Inhalt.

Ueber die

Politik des Aristoteles

von

Leonhard Spengel,
auswärtigem ordentlichen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in München.



Ueber die Politik des Aristoteles

von

Leonhard Spengel.

Die Nikomachische Ethik hat uns in ihrem Zusammenhange und in der Ausführung wenige Zweifel erregt, nur die wichtige Frage, ob die Bücher V., VI., VII., welche in derselben Form in den Eudemien wiederkehren, ursprünglich diesen oder jenen anheimfallen, verlangte nähere Betrachtung; aber das Vorhandenseyn zweier anderer ethischen Schriften desselben Inhalts unter dem Namen des Aristoteles forderte zur genauen Untersuchung auf, in welchem Verhältnisse diese letzteren zu dem Originalwerke, den Nikomachien, stehen [1]).

Dagegen hat sich von der Politik, der Fortsetzung der Ethik, nur ein Werk erhalten, unbestritten ächt und nicht etwa eine spätere aus dem Originale gemachte Umarbeitung, wie die Eudemien oder die sogenannte grosse Ethik; dieses selbst aber ist in Folge und Ordnung der Bücher vielem Zweifel unterworfen, und hat die entgegengesetzten Urtheile hervorgerufen.

---

[1]) Vergl. Pansch, de Moralibus magnis subditicio Aristotelis libro. Eutin 1841, und Herm. Bonitz, Observationes criticae in Aristotelis quae feruntur Magna Moralia et Ethica Eudemia. Berolini 1844.

Bereits im sechszehnten Jahrhunderte hatte Antonius Scainus, und unabhängig von ihm Angelus Segnius[2]) bemerkt, dass das Ende des III. Buches und der Anfang des IV. nicht übereinstimmen, vielmehr jenes erwarten lasse, was dieses als abgemacht voraussetzt, während die Bücher VII. und VIII. wie äusserlich der Form, so innerlich dem Inhalte nach über die *ἀρίστη πολιτεία* sich an das Ende von III. anschliessen und dadurch ein zusammenhängendes wenn auch nicht vollendetes Ganze liefern. Diese Umstellung der Bücher, welche sich des Beifalls eines Sepulveda, Victorius, Jos. Scaliger u. a. erfreute, wurde von H. Conring in seiner Ausgabe der aristotelischen Politik, Introductio pag. 557 — 652 ausführlich begründet, und ich halte den Kern dieser Abhandlung für vollkommen gesund; man sieht, dass er Inhalt und Gang der aristotelischen Politik sich mehr als viele der neuern angeeignet hat. G. Schneider vermisste am Ende des III. Buches Einiges, suchte jedoch den Büchern VII. und VIII. ihre Stellung zu vindiciren. Göttling glaubte, alles sey im vollkommensten und trefflichsten Zustande und viele glauben es ihm nach. Gleichwohl liess sich der Franzose Barthélemy Saint-Hilaire durch solche fruchtlose Versuche, die zwar sehr wohl gemeint seyn mögen, aber nicht von der besten Einsicht zeugen, keineswegs abhalten, nicht nur die von früheren Gelehrten empfohlene Ordnung wieder aufzunehmen, sondern gestützt auf Aristoteles Aussage, IV, 2., in welcher Folge er den letztern Theil seines Werkes ausführen wolle, hatte er zuerst die wichtige Bemerkung gemacht, dass die Ausführung mit jener Ankündigung im Widerspruche stehe, aber durch die Umstellung des fünften und sechsten Buches vollkommen hergestellt werde[3]), so dass in seiner

---

[2]) Vergl. Conring, Introduct. pag. 612. Scaini im Jahre 1577. Segni, in der zweiten Ausgabe des Victorius 1576 nach Schneiders Bemerkung pag. 223.

[3]) Den innern Zusammenhang der Bücher hatte Conring schon erkannt

Ausgabe die Bücher der Politik, wie wir überzeugt sind, vollkommen richtig, nachstehende Ordnung einnehmen: I., II., III., VII., VIII., IV., VI., V. Letztere Entdeckung ist von Woltmann in einer besondern Abhandlung: *über die Ordnung der Bücher in der Aristotelischen Politik*[4]) anerkannt, der seinerseits die gewöhnliche Stellung der Bücher VII. und VIII., welche sie in allen Codices behaupten, in Schutz nimmt; andere haben die ganze Anordnung von St. Hilaire gebilligt[5]), andere ganz verworfen[6]).

Diese Fragen, um welche sich die Untersuchung über die aristotelische Politik vorzüglich dreht, sicher zu entscheiden, ist nothwendig, ausser dem Zusammenhang im Ganzen die einzelnen Stellen in ihrer Beziehung richtig aufzufassen und jede falsche Erklärung zurückzuweisen; die Verbindung dieser wird von selbst darthun, ob der Zustand und die Folge, in welcher die Bücher uns überliefert sind, erhalten werden kann oder nicht. Im Allgemeinen

---

und er war der Ansicht St. Hilaires ganz nahe, pag. 635, wurde aber durch die Verweisungen des sechsten Buches auf das fünfte irre geführt und glaubte den jetzigen Zustand entschuldigen zu können.

[4]) Rheinisches Museum für Philologie. 1842. S. 321 — 54.

[5]) Kopp, in den Münchner gelehrten Anzeigen 1839. Nr. 87. Seite 702. Stahr, Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. 1838. Juli. pag. 1 — 23. Sept., welcher glaubt, jetzt sey das ganze Werk vollkommen und vollständig erhalten.

[6]) Biese, Philosophie des Arist. II. 400, der meint, das Unnöthige solcher willkührlichen Umstellung werde sich aus dem im Folgenden nachgewiesenen Zusammenhange von selbst ergeben; das müsste pag. 481. 504. 524. 532, nachgewiesen seyn, wo man nichts finden wird, was nur einigermassen befriedigen kann. H. Biese scheint die Schwierigkeiten gar nicht zu kennen. Forchhammer, unten Note 44. Vergl. Hallische Litt. Zeitung. 1839. Nro. 198 — 200, wo der Recensent (Pansch?) die Verbindung des III. Buches mit VII. VIII. billigt, die Vertauschung aber von V. VI, verwirft.

ist zu bemerken, dass die *Πολιτικὰ* unseres Philosophen zu jenen Schriften zu zählen sind, welche im Ganzen zwar verständlich, aber gleichwohl in sehr verderbter Gestalt auf uns gekommen sind, was die neuesten Herausgeber Göttling, Stahr, St.-Hilaire, die alles Unhaltbare zu vertheidigen suchen, am wenigsten beachtet haben; ein näheres Studium, und die Vergleichung dieses Werkes mit der Form anderer lehrt, was hier, wo die Handschriften keine Aushülfe gewähren, der Conjekturalkritik noch zu leisten übrig bleibt.

I.

Das erste Buch der Politik [7]) lehrt, wie die Familie, *οἰκία*, die Grundlage der *πόλις* bildet, diese aber, wiewohl von jener

---

[7]) Am Schlusse der Nikomachien beklagt Aristoteles, dass es keine allgemeine Erziehung und Gesetzgebung gebe, wodurch ein besseres Geschlecht herangezogen werden könnte; dieses giebt ihm Gelegenheit zum Uebergang von der Ethik zur Politik, und damit zugleich die Umrisse letzterer zu bezeichnen: *παραλιπόντων οὖν τῶν πρότερον ἀνερεύνητον τὸ περὶ τῆς νομοθεσίας, αὐτοὺς ἐπισκέψασθαι μᾶλλον βέλτιον ἴσως καὶ ὅλως δὴ περὶ πολιτείας, ὅπως εἰς δύναμιν ἡ περὶ τὰ ἀνθρώπινα φιλοσοφία τελειωθῇ. πρῶτον μὲν οὖν εἴ τι κατὰ μέρος εἴρηται καλῶς ὑπὸ τῶν προγενεστέρων πειραθῶμεν ἐπελθεῖν, εἶτα ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν θεωρῆσαι τὰ ποῖα σώζει καὶ φθείρει τὰς πόλεις καὶ τὰ ποῖα ἑκάστας τῶν πολιτειῶν, καὶ διὰ τίνας αἰτίας αἱ μὲν καλῶς αἱ δὲ τοὐναντίον πολιτεύονται· θεωρηθέντων γὰρ τούτων τάχ' ἂν μᾶλλον συνίδοιμεν καὶ ποία πολιτεία ἀρίστη, καὶ πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα, καὶ τίσι νόμοις καὶ ἔθεσι χρωμένη. λέγωμεν οὖν ἀρξάμενοι.* Schneider hat pag. 4 diese Stelle für die bestehende Ordnung der letzten zwei Bücher geltend gemacht, ohne jedoch das Unsichere selbst zu verkennen. Vielmehr könnte man daraus beweisen, dass die *ἀρίστη πολιτεία* den übrigen Verfassungen vorangehen müsse und die einzelnen ihr folgen. Wollte man aber nach dieser Angabe die Ordnung der Bücher der Politik beurtheilen, so müsste dem zweiten sogleich der Inhalt des

ausgehend bei aller Aehnlichkeit doch nicht bloss numerisch, sondern specifisch von ihr verschieden ist. Da das natürliche Streben der Menschen schon der erforderlichen Bedürfnisse wegen auf eine solche grössere Verbindung geht, der Zweck des Menschen erst im Staate, *πόλις*, erreicht wird, er in diesem erst seine Vollendung findet, die *αὐτάρκεια* und das *εὖ ζῆν*, nicht bloss das *ζῆν*, so wird dieses selbst — so hoch steht dem Aristoteles der Zweckbegriff — als der natürliche Zustand des Menschen betrachtet, und obschon dem Entstehen nach *πόλις* später als *οἰκία*, doch dem Wesen und der Potenz nach als das Erstere anerkannt [8]).

Als nothwendige Bedingungen einer Familie treffen wir Herren und Sklaven, die *δεσποτική*, Mann und Weib, die *γαμική* und Eltern und Kinder, *τεκνοποιητική*. Nur der erste Punkt wird aus-

---

fünften folgen, was offenbar gegen den Plan ist, welchen die Politik selbst ausspricht. Hat Aristoteles, als er diese Worte geschrieben, nicht bloss im Allgemeinen, was der Inhalt sey, andeuten wollen, sondern wirklich im Sinne gehabt, die Ausführung nach dem hier gegebenen Plane zu liefern, so hat er später, in der Ausarbeitung der Politik selbst, diese seine Ansicht geändert, und die ganze Stelle der Ethik kann weder für noch gegen die bestehende Ordnung der Bücher der Politik zeugen.

[8]) I, 2. *ἡ δ' ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος πόλις, ἡ δὴ πάσης ἔχουσα πέρας τῆς αὐταρκείας ὡς ἔπος εἰπεῖν, γινομένη μὲν οὖν τοῦ ζῆν ἕνεκεν, οὖσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν· διὸ πᾶσα πόλις φύσει ἐστίν ... καὶ πρότερον δὴ τῇ φύσει πόλις ἢ οἰκία καὶ ἕκαστος ἡμῶν ἐστίν· τὸ γὰρ ὅλον πρότερον ἀναγκαῖον εἶναι τοῦ μέρους.* Mit welchem Rechte oder Unrechte Aristoteles das behauptet, gehört nicht hieher, wie aber bei ihm das *τῇ γενέσει πρότερον* doch *τὸ τῇ οὐσίᾳ ὕστερον* seyn kann, und umgekehrt, sieht man besonders aus de part. Anim. II. 1. pag. 646, 24; andere Stellen sind pag. 261, 14. 227, 20. (Physic V. 3 und Eudemus daselbst bei Simplicius) 310, b, 33. 778, b, 1. 989, 15. Muretus zur Oekon. III, 478. Göttling. p. 68.

führlich Kap. 3 — 7 behandelt, und da der Sklave ein Besitzthum ist [9]), Veranlassung genommen, von der Erwerbskunst Kap. 8 — 11 zu sprechen; die beiden andern Theile werden, weil sie tief in die Politik eingreifen und demnach dort besser ihre Erklärung finden, hier übergangen [10]); wir haben sie nicht, sie müssen ihre Ausführung in der Lehre der *ἀρίστη πολιτεία* gefunden haben [11]). Das

---

[9]) III, 4. *κτῆσις ἐκ δεσπότου καὶ δούλου.* Die *κτῆσις καὶ χρηματιστική* wird mehr als man erwartet, behandelt.

[10]) *περὶ δὲ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς καὶ τέκνων καὶ πατρὸς τῆς τε περὶ ἕκαστον αὐτῶν ἀρετῆς καὶ τῆς πρὸς σφᾶς αὐτοὺς ὁμιλίας, τί τὸ καλῶς ἐστι, καὶ πῶς δεῖ τὸ μὲν εὖ διώκειν τὸ δὲ κακῶς φεύγειν, ἐν τοῖς περὶ τὰς πολιτείας ἀναγκαῖον ἐπελθεῖν.*

[11]) Aristoteles beginnt nach einigen Vorfragen zuerst die äusseren nothwendigen Bedingungen eines Staates aufzuzählen und ihre Bedeutung nachzuweisen. Kap. 4 — 12. Das Prinzip ist Kap. 13. pag. 1332, 28 ausgesprochen: *ἀναγκαῖον τοίνυν ἐκ τῶν εἰρημένων τὰ μὲν ὑπάρχειν, τὰ δὲ παρασκευάσαι τὸν νομοθέτην· διὸ κατ' εὐχὴν εὐχόμεθα τὴν τῆς πόλεως σύστασιν ὧν ἡ τύχη κυρία· κυρίαν γὰρ αὐτὴν ὑπάρχειν τίθεμεν· τὸ δὲ σπουδαίαν εἶναι τὴν πόλιν οὐκέτι τύχης ἔργον, ἀλλ' ἐπιστήμης καὶ προαιρέσεως.* Der erstere Theil ist ganz erhalten; von dem zweiten und wichtigsten, der ganz Sache des Gesetzgebers ist, der *πολιτεία αὐτή*, ist wohl der grössere Theil verloren; wir haben noch davon, die schöne Grundlegung Kap. 13 — 15, dass man alle *ἀρεταὶ* üben müsse, nicht etwa nur die eine *πολεμική*, wie die Spartaner, und dass Zweck aller Thätigkeit nicht *ἀσχολία*, sondern *σχολὴ* sei. Da von vorne begonnen wird, damit kräftige Kinder entstehen, so sind das Erste Verordnungen über die Ehe, Cap. 16, dann die Erziehung der Kinder nach der Geburt bis zum siebenten, ferner bis zum vierzehnten Jahre, dem Eintritt der *ἥβη*, dann bis zum einundzwanzigsten Jahre. Aristoteles folgt der Maxime Solons in seinen Gedichten von der Siebenzahl, daher VII, 17. pag. 1337, 1. statt *οὐ καλῶς* mit Muretus zu Rhet. II. 14. *οὐ κακῶς* gelesen werden muss, oder die Negation wegfallen, vergl. Kapp, Aristot. Staatspaedag. pag. 114 (ganz verfehlt ist Klotz, Auseinander-

erste Buch enthält demnach nichts als die *οἰκονομική* als Uebergangspunkt zur Politik [12]).

Im zweiten Buche werden die Ansichten der Vorgänger über den besten Staat (*ἐπισκεψώμεθα περὶ τῶν ἀποφηναμένων περὶ τῆς πολιτείας*

setzung in Jahns Jahrbüchern XXVI. pag. 81), histor. Anim. V, 14. pag. 544. b. 25. Ich vermuthe auch oben VII, 16. pag. 1335, 29. *τοὺς δὲ πέντε καὶ τριάκοντα* für *δ' ἑπτὰ καί*. Aristoteles erwähnt die zur allgemeinen Jugendbildung damals gangbaren Unterrichtsgegenstände VIII, 2. *γράμματα, γυμναστική, μουσική, γραφική*, erste und letzte als zum Leben nützlich, die zweite der *ἀνδρεία* zuträglich; die Frage aber, in wie ferne *μουσική* geeignet ist, bildet eine eigene Untersuchung, Kap. 3 — 6, womit unsere Politik schliesst. Damit kann man höchstens die Frage über die *μουσική* als vollendet betrachten, nicht aber über die *παιδεία*, denn die Knaben müssen noch anderes lernen, und über die *γράμματα* ist oben nichts bemerkt; gewiss hat sich Aristoteles darüber erklärt, ob man Homer und die Tragiker, welche Platon verbannt hat, aufnehmen dürfe und warum. Vergl. VII, 17. pag. 1336, b. 20. Was sonst noch alles ausser *παιδεία* folgen musste, und der Gesetzgeber zu bestimmen hatte, lässt sich im Ganzen mehr ahnen, als überall mit Zuverlässigkeit angeben. Dass Aristoteles aber auch hier oft ins Einzelne gegangen ist, dafür zeugen folgende Stellen aus dem Obigen, in welchen wir auf unseren besten Staat verwiesen werden. Zuerst I. 13 pag. 1260, b. 8 — 24. (vergl. oben Note 10.) über Mann und Frau, Eltern und Kinder, was in nächster Beziehung mit Bildung der Jugend steht; auch die *γυναῖκες*, die Hälfte der bürgerlichen Gesellschaft, sollen *σπουδαῖαι* werden. Mag man daher auch annehmen, dass ein grosser Theil der *τεκνοποιητική* I, 3. schon durch VII, 16 —17 erledigt sei, immer bleibt noch vieles, was nicht vorhanden ist.

VII. 10. zu Ende. *τίνα δὲ δεῖ τρόπον χρῆσθαι δούλοις, καὶ διότι βέλτιον πᾶσι τοῖς δούλοις ἆθλον προκεῖσθαι τὴν ἐλευθερίαν, ὕστερον ἐροῦμεν.* Weil im Oekonomikos Kap. 5. dasselbe steht, so versteht Göttling pag. 436 diese Schrift; abgesehen davon, dass dieses Büchlein dem Theophrastus zugeschrieben wird, kann hier nur vom

τῆς ἀρίστης), dann die bedeutendsten der bestehenden Verfassungen vorgetragen; wie überall, knüpft Aristoteles auch hier in der ihm eigenen kritischen Richtung seine Lehre an das von andern gegebene; der Gedanke, dass um selbst etwas in einer Sache zu leisten,

---

besten Staate die Rede seyn, also in der Darstellung der ἀρίστη πολιτεία muss dieses gestanden haben. Ebenso unrichtig bezieht Göttling pag. 430. die Worte VII. 5. pag. 1326, b. 32. τοῦτον δὲ τὸν ὅρον εἰ καλῶς ἢ μὴ καλῶς λέγομεν, ὕστερον ἐπισκεπτέον ἀκριβέστερον auf dieselbe Oekonomik, vielmehr ist VII. 7. und 15. gemeint.

VII., 10. pag. 1330, 3. περὶ συσσιτίων τε συνδοκεῖ πᾶσι χρήσιμον εἶναι ταῖς εὖ κατεσκευασμέναις πόλεσιν ὑπάρχειν, δι' ἣν δ' αἰτίαν συνδοκεῖ καὶ ἡμῖν, ὕστερον ἐροῦμεν. Man kann VII., 12. verstehen, weil Behörden, Soldaten und Priester ihre besonderen Plätze beisammen haben müssen, es ist aber möglich, dass in den fehlenden Büchern dieser Gegenstand noch näher berührt wurde.

VII., 16. pag. 1335, b. 2. ποίων δέ τινων τῶν σωμάτων ὑπαρχόντων μάλιστα ὄφελος εἴη τοῖς γεννωμένοις ἐπιστήσασι μὲν μᾶλλον λεκτέον ἐν τοῖς περὶ παιδονομίας, τύπῳ δὲ ἱκανὸν εἰπεῖν καὶ νῦν, gewiss nicht eine besondere Abhandlung, sondern im Verlaufe weiter ausgeführt, vielleicht ist damit das folgende Kapitel bezeichnet, in welchem wenigstens auch davon gesprochen wird.

VII., 17. pag. 1336. b. 24. νῦν μὲν οὖν τούτων ἐν παραδρομῇ πεποιήμεθα τὸν λόγον, ὕστερον δὲ ἐπιστήσαντας δεῖ διορίσαι μᾶλλον, εἴτε μὴ δεῖ πρῶτον εἴτε δεῖ διαπορήσαντας, καὶ πῶς δεῖ· κατὰ δὲ τὸν παρόντα καιρὸν ἐμνήσθημεν ὡς ἀναγκαῖον. Hier ist mitunter auf obiges Beziehung genommen, was Knaben sehen und hören dürfen und wann; die vorausgehende Erwähnung von ἴαμβοι und κωμῳδίαι lässt schliessen, dass die platonischen Bedenken in jener spätern Untersuchung gehoben worden sind.

VIII., 3. ὅτι μὲν τοίνυν ἐστὶ παιδεία τις ἣν οὐχ ὡς χρησίμην (scrib. χρήσιμον) παιδευτέον τοὺς υἱεῖς οὐδ' ὡς ἀναγκαίαν, ἀλλ' ὡς ἐλευθέριον καὶ καλήν, φανερόν ἐστιν· πότερον δὲ μία τὸν ἀριθμὸν ἢ πλείους, καὶ τίνες αὗται καὶ πῶς, ὕστερον λεκτέον περὶ αὐτῶν, also hat Aristoteles noch von andern Bildungsmitteln ausser der Mu-

man wissen müsse, was andere darin geleistet haben, um das Gute anzunehmen, das Falsche und Ungenügende aber zu verbessern und vervollständigen, ist bei ihm überall verwirklicht zum Nutzen des Lesers, der dadurch einen historischen Standpunkt gewinnt, und die verschiedenen Seiten des zu behandelnden Gegenstandes kennen lernt. Dass auch er die Absicht hat, gleich jenen, einen solchen vollendeten Staat zu construiren, bezeugen schon die Eingangsworte: *ἐπεὶ δὲ προαιρούμεθα θεωρῆσαι περὶ τῆς κοινωνίας τῆς πολιτικῆς, ἥ κρατίστη πασῶν τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν, δεῖ καὶ τὰς ἄλλας ἐπισκέψασθαι πολιτείας*, und muss um so mehr hervorgehoben werden, als man es in Abrede stellen wollte. Untersucht werden Platons Republik und Gesetze, Phaleas und Hippodamus Staaten, dann die Verfassungen der Lacedaemonier, Kreter und Karthager; das letzte Kapitel erwähnt, was jeder der Gesetzgeber eigenes vorgebracht hat.[13])

---

sik für die Jugend gesprochen, unser Buch endet mit dieser, oder vielmehr in dieser.

[12]) Daher III, 6 das Buch mit den Worten bezeichnet wird: *εἴρηται δὴ καὶ κατὰ τοὺς πρώτους λόγους ἐν οἷς περὶ οἰκονομίας διωρίσθη καὶ δεσποτείας.*

[13]) Dieses Kapitel hat Göttling pag. 346 mit allerlei Ausstellungen als einen Zusatz späterer Zeit erklärt; ich würde es nicht erwähnen, in der Hoffnung, der Verfasser werde durch wiederholtes Studium eine bessere Ueberzeugung gewonnen haben, hätte nicht Stahr alles dieses als sicher anerkannt. Entfernt man dieses Kapitel, so fehlt der Schluss dieses Buches; aber der Inhalt ist vollkommen ächt, man kann nichts tadelhaftes darin finden, dass die Gesetzgeber mit ihren Eigenthümlichkeiten zusammengestellt werden, dadurch wird auch die athenische Verfassung erwähnt; schon der Ausdruck pag. 1274, 10 *εἰς τὴν νῦν δημοκρατίαν*, der öfter in der Politik wiederkehrt und ächt aristotelisch ist, hätte von der Kühnheit abrathen sollen, ein späteres Machwerk zu erblicken. Vieles ist Missverständniss und zeugt, dass Sinn und Zusammenhang des Textes nicht richtig aufge-

Erst im dritten Buche beginnt die Untersuchung über den Staat; auch hier werden zuerst einige Begriffe vorausgeschickt und erläutert, weil, wer über *πολιτεία* reden wolle, zuerst über Umfang und Bedeutung von *πόλις*[14]) und *πολίτης* richtige Kenntnisse haben müsse. Dieses sprechen die Anfangsworte deutlich aus: *τῷ περὶ πολιτείας ἐπισκοποῦντι καὶ τίς ἑκάστη καὶ ποία τις, σχεδὸν πρώτη σκέψις περὶ πόλεως ἰδεῖν τί ποτ' ἐστιν ἡ πόλις ... ἐπεὶ δὲ ἡ πόλις τῶν συγκειμένων .. δῆλον ὅτι πρότερον ὁ πολίτης ζητητέος· ἡ γὰρ πόλις πολιτῶν τι πλῆθός ἐστιν, ὥστε τίνα χρὴ καλεῖν πολίτην καὶ τίς ὁ πολίτης ἐστὶ σκεπτέον.* Die nothwendigen Vorfragen werden in den fünf ersten Kapiteln in Form von Aporien besprochen. Solche Fragen aber sind zuerst die schon bezeichnete *τίς ὁ πολίτης ἐστί,* dann Kap. 3.: *πότε ἡ πόλις ἔπραξε καὶ πότε οὐχ ἡ πόλις,* ferner die bedeutungsvolle Kap. 4.: *πότερον τὴν αὐτὴν ἀρετὴν ἀνδρὸς ἀγαθοῦ καὶ πολίτου σπουδαίου θετέον ἢ μὴ τὴν αὐτήν;* mit der Erklärung, dass sie in den verschiedenen Staatsformen auch verschieden, und nur im absolut besten Staate identisch seyn wird, endlich zuletzt Kap. 5.: *πότερον πολίτης ἐστὶν ᾧ κοινωνεῖν ἔξεστιν ἀρχῆς, ἢ καὶ τοὺς βαναύσους πολίτας θετέον;* der beste Staat wird sie ausschliessen[15]), in den andern werden Umstände

---

fasst worden, wie was über die Stelle von Solon gesagt ist, anderes ist bei dem Zustande unseres Textes unbedenklich als corrupt anzunehmen, wie die Worte *τὰς δ' ἀρχὰς ἐκ τῶν γνωρίμων καὶ τῶν εὐπόρων κατέστησε πάσας ἐκ τῶν πεντακοσιομεδίμνων καὶ ζευγιτῶν καὶ τρίτου τέλους τῆς καλουμένης ἱππάδος, τὸ δὲ τέταρτον θητικόν,* wo wahrscheinlich *καὶ τοῦ* stand; sind doch in diesem Kapitel, weit ärgere Fehler, z. B. pag. 1274. b. 9. *Φαλέου δ' ἴδιον ἡ τῶν οὐσιῶν ἀνομάλωσις* wofür Schneider s. v. *ἀνωμάλωσις*, es ist aber *ἡ τῶν οὐσιῶν ὁμαλότης*, das war das eigenthümliche seiner Constitution. II., 7. pag. 1266. b. 15.

[14]) Das erste Buch sprach von *πόλις* nur in Beziehung auf *οἰκία*.

[15]) pag. 1278, 8. *ἡ δὲ βελτίστη πόλις οὐ ποιήσει βάναυσον πολίτην* ...

mannigfache Aenderung herbeiführen; je mehr sie aber dem Ideale näher treten, um so weniger solche als *πολῖται* erkennen.

Das sechste Kapitel führt uns endlich zum eigentlichen Gegenstande, zur *πολιτεία*, ob es nur eine Verfassung oder mehrere und welche gebe: *ἐπεὶ δὲ ταῦτα διώρισται, τὸ μετὰ ταῦτα σκεπτέον πότερον μίαν θετέον πολιτείαν ἢ πλείους, κἂν εἰ πλείους, τίνες καὶ πόσαι, καὶ διαφοραὶ τίνες αὐτῶν εἰσίν.* Indem Zweck und Bedeutung von *πόλις* entwickelt und die verschiedenen Arten, wie eine solche Gesellschaft geleitet werden kann, angegeben werden, ist das Resultat, dass jeder Verfassung, welche das Wohl der Untergebenen bezweckt, gut, und jede schlecht ist, in welcher die Lenker und Leiter nur ihr eigenes Interesse verfolgen: *φανερὸν τοίνυν ὡς ὅσαι μὲν πολιτεῖαι τὸ κοινῇ συμφέρον σκοποῦσιν, αὗται μὲν ὀρθαὶ τυγχάνουσιν οὖσαι κατὰ τὸ ἁπλῶς δίκαιον, ὅσαι δὲ τὸ σφέτερον μόνον τῶν ἀρχόντων, ἡμαρτημέναι πᾶσαι καὶ παρεκβάσεις τῶν πολιτειῶν· δεσποτικαὶ γάρ, ἡ δὲ πόλις κοινωνία τῶν ἐλευθέρων ἐστίν.* Ein Grundsatz, welchen schon vor Aristoteles Isokrates ausgesprochen hat [16]). Da nun überall entweder einer, oder mehrere, oder alle herrschen, so entstehen folgende mögliche Formen, von welchen die einen die guten, die andern die schlechten Verfassungen ausdrücken:

15.. *ἐπεὶ γὰρ πλείους εἰσὶν αἱ πολιτεῖαι, καὶ εἴδη πολίτου ἀναγκαῖον εἶναι πλείω, καὶ μάλιστα τοῦ ἀρχομένου πολίτου, ὥστ' ἐν μέν τινι πολιτείᾳ τὸν βάναυσον ἀναγκαῖον εἶναι καὶ τὸν θῆτα πολίτας, ἐν τισὶ δ' ἀδύνατον, οἷον εἴ τίς ἐστιν ἣν καλοῦσιν ἀριστοκρατικὴν καὶ ἐν ᾗ κατ' ἀρετὴν αἱ τιμαὶ δίδονται καὶ κατ' ἀξίαν· οὐ γὰρ οἷόν τε ἐπιτηδεῦσαι τὰ τῆς ἀρετῆς ζῶντα βίον βάναυσον ἢ θετικόν.* Da uns der Theil der *ἀρίστη πολιτεία*, welcher diesen Punkt bespricht, noch erhalten ist, so finden wir natürlich dieselben Angaben auch dort VII., 9. pag. 1328, b. 34. vergl. VII., 6. 1327. 27.

[16]) Panathen. Kap. 52. §. 132, sqq.

βασιλεία — τυραννίς.[17])
ἀριστοκρατία — ὀλιγαρχία.
πολιτεία — δημοκρατία.

Damit hat Aristoteles seine eigentliche Aufgabe bezeichnet; denn jede dieser Verfassungen muss einzeln, wie sie entsteht, was sie wirkt, und welches ihr innerer Zustand ist, behandelt werden, und sollten die einen von diesen nur numerisch verschieden, in ihrem Wesen aber ganz gleich seyn, so muss dieses im Allgemeinen ausführlich dargelegt werden. Man erwartet daher, dass er sofort mit der Erklärung der erstgenannten Form, der βασιλεία beginnen werde.

Das will auch Aristoteles, aber die eben gemachte Eintheilung fordert noch einige Erörterungen, weil Schwierigkeiten auftreten, die wegzuräumen Sache des Philosophen ist. Kap. 8. δεῖ δὲ μικρῷ διὰ μακροτέρων εἰπεῖν τίς ἑκάστη τουτῶν τῶν πολιτειῶν ἐστιν· καὶ γὰρ ἔχει τινὰς ἀπορίας, τῷ δὲ περὶ ἑκάστην μέθοδον φιλοσοφοῦντι καὶ μὴ μόνον ἀποβλέποντι πρὸς τὸ πράττειν οἰκεῖόν ἐστι τὸ μὴ παρορᾶν μήτε τι καταλείπειν, ἀλλὰ δηλοῦν τὴν περὶ ἕκαστον ἀλήθειαν. Dies geschieht in den Kapiteln 8 — 13. Die erste Schwierigkeit bezieht sich auf die gegebene Definition πρὸς τὸν διορισμόν pag. 1279, b. 20. — 1280, b., sie war nach der Quantität bestimmt, dieses kann aber oft nur ein συμβεβηκὸς seyn, und so muss auch die Qualität berücksichtigt werden. Da hier von ὀλι-

---

[17]) Beide mitsammen, βασιλεία und τυραννίς, bezeichnet Aristoteles mit μοναρχία als dem generellen Ausdrucke, daher V., 10. pag. 1313, 5. ein Absurdum enthält: οὐ γίνονται δ' ἔτι βασιλεῖαι νῦν, ἀλλ' ἄνπερ γίνωνται, μοναρχίαι καὶ τυραννίδες μᾶλλον διὰ τὸ κτλ. das Richtige braucht sich nur sehen zu lassen ἀλλ' ἄνπερ γίνωνται μοναρχίαι, τυραννίδες μᾶλλον· auch Woltmann hat S. 329 das Falsche des Textes nicht beachtet, so wenig als Biese II. 519.

γαρχία und δημοκρατία gesprochen werden, so knüpft sich nicht unpassend Kap. 9. die nähere Bestimmung daran τίνας ὅρους λέγουσι τῆς ὀλιγαρχίας καὶ δημοκρατίας καὶ τί τὸ δίκαιον τό τε ὀλιγαρχικὸν καὶ δημοκρατικόν, alle haben gewissermassen in ihren Behauptungen Recht, aber nur einseitig, nicht das κυρίως δίκαιον, wobei zugleich der schöne Beweis gegeben ist, dass πόλις nicht blos τοῦ ζῆν ἕνεκεν, sondern τοῦ ζῆν εὐδαιμόνως καὶ καλῶς, woraus die Nothwendigkeit für die ἀρετὴ zu sorgen, von selbst hervorgeht. Eine andere Aporia ist Kap. 10. τί δεῖ τὸ κύριον εἶναι τῆς πόλεως; hier ist grosse Mannigfaltigkeit, πλῆθος, πλούσιοι, ἐπιεικεῖς, βέλτιστος εἷς πάντων, τύραννος, doch treten überall grosse Bedenken auf, aber Aristoteles hält mehr auf πλῆθος, als auf einzelne ἄριστοι, nach ihm hat die Masse des Volkes, wenn dieses nicht ganz ἀνδραποδῶδες ist, mehr Einsicht und richtigen Takt als einzelne Notabilitäten [18]). Kap. 11. pag. 1281, 40 — b. 21. Dadurch findet eine damit zusammenhängende ἀπορία ihre Erklärung: τίνων δεῖ κυρίους εἶναι τοὺς ἐλευθέρους καὶ τὸ πλῆθος τῶν πολιτῶν pag. 1281, 23. Das Volk πλῆθος soll κύριον seyn, τοῦ βουλεύεσθαι καὶ κρίνειν und darum müssen gute Gesetze vorhanden seyn. Ferner, da alle das πολιτικὸν ἀγαθὸν als ἴσον betrachten und darauf Anspruch machen, so ist die Frage ποίων ἰσότης ἐστὶ καὶ ποίων ἀνισότης; Kap. 12 — 13. nicht jede ὑπεροχὴ und der Besitz eines jeden ἀγαθὸν berechtigt zur πολιτικὴ ὑπεροχή, dahin gehört, was zur Erhaltung des Staates wichtig und unentbehrlich ist, die πολιτικαὶ ἀρεταὶ ἐξ ὧν πόλις συνέστηκε, also die εὐγενεῖς, πλούσιοι, ἐλεύθεροι, ἀγαθοί,

---

[18]) Dieses ist gegen Platons Ansicht, der überall den einzelnen Kundigen gegenüber dem ganzen unwissenden Volke hervorhebt; ähnlich hatte Sieyes seinen Antrag, man solle das ausführen, was die Minorität, nicht was die Majorität wähle, motivirt: car la majorité est toujours bête. Gegen diesen Satz kämpft Aristoteles unmittelbar, wenn anders das Volk zu einigem Bewusstseyn gekommen ist.

und im Vergleiche zur geringeren Anzahl *οἱ πλείους* pag. 1283, 40. Wäre nun ein Individuum, *εἷς*, so ausgezeichnet, dass es weit in allem über die andern hervorragte, so müssten diese ihm folgen und gehorchen; die schlechten Staaten entledigen sich ihrer, die Demokratie durch Ostrakismus, die Tyrannis auf andere Weise, im besten Staate aber müsste ein solcher über alle als *βασιλεὺς* gestellt werden, und so waren ursprünglich die Könige.

Nach diesen Erörterungen, die, wie bemerkt ist, als eine Erläuterung des Obigen zu betrachten sind, wird zum Königthum übergegangen, dem ersten, was nach obiger Eintheilung vorzunehmen war. Dass dieses einen eigenen Abschnitt bildet, lassen schon die Einleitungsworte erkennen:

> *Ἴσως δὲ καλῶς ἔχει μετὰ τοὺς εἰρημένους λόγους μεταβῆναι καὶ σκέψασθαι περὶ βασιλείας· φαμὲν γὰρ τῶν ὀρθῶν πολιτειῶν μίαν εἶναι ταύτην· σκεπτέον δὲ πότερον συμφέρει τῇ μελλούσῃ καλῶς οἰκήσεσθαι καὶ πόλει καὶ χώρᾳ βασιλεύεσθαι, ἢ οὒ ἀλλ' ἄλλη τις πολιτεία μᾶλλον, ἢ τισὶ μὲν συμφέρει τισὶ δ' οὐ συμφέρει.*

aber man beachte wohl, alles was von der *βασιλεία* gesagt wird, Kap. 14 — 17, nachdem er die verschiedenen Arten aufgezählt und ausgesondert hat, giebt keine andere Belehrung als die hier bezeichnete, und dass er auch nichts anderes wollte, lehrt der Schluss pag. 1288, 30. *περὶ μὲν οὖν βασιλείας, τίνας ἔχει διαφοράς, καὶ πότερον οὐ συμφέρει ταῖς πόλεσιν ἢ συμφέρει, καὶ τίσι καὶ πῶς, διωρίσθω τὸν τρόπον τοῦτον.*

Sollte Aristoteles damit die Lehre von dem Königthume für vollendet gehalten haben? wie die Könige regieren, ihr inneres Leben, ihre Wirkung auf das Volk verschwindet ganz. Aber da ihm die einzeln regierenden Personen nur eine Form sind, die mehr in

der Vorzeit sich geltend gemacht hat, wo einzelne hoch über alle andern hervorragten, während später allmählig die Vorzüge dieser auf mehrere übergegangen sind, so ist der Unterschied von *βασιλεία* und *ἀριστοκρατία* für den innern Zustand der Regierten nur äusserlich, und die obigen unmittelbar nachfolgenden Worte, Kap. 18, sind es, welche vollkommen klar angeben, wie Aristoteles die Lehre von den guten Staatsverfassungen aufgefasst und dargestellt hat, Worte, die zwar öfter benutzt, aber nicht in ihrer Bedeutung gewürdigt worden sind:

> *ἐπεὶ δὲ τρεῖς φαμὲν εἶναι τὰς ὀρθὰς πολιτείας, τούτων δ' ἀναγκαῖον ἀρίστην εἶναι τὴν ὑπὸ τῶν ἀρίστων οἰκονομουμένην, τοιαύτη δ' ἐστὶν ἐν ᾗ συμβέβηκεν ἢ ἕνα τινὰ συμπάντων ἢ γένος ὅλον ἢ πλῆθος ὑπερέχον εἶναι κατ' ἀρετήν, τῶν μὲν ἄρχεσθαι δυναμένων τῶν δ' ἄρχειν πρὸς τὴν αἱρετωτάτην ζωήν* [19]), *ἐν δὲ τοῖς πρώτοις ἐδείχθη λόγοις ὅτι τὴν*

---

[19]) Die Worte sind unverständlich, Gifanius übersetzt: quae partim parere partim praeesse possit ad vitam maxime optabilem, aber dem ist die griechische Construktion entgegen; mit *ἕνα τινὰ ἢ γένος ὅλον* wird die *βασιλεία* bezeichnet, der *βασιλεὺς* aber ist immer *ἄρχων*, darf nie beherrscht werden pag. 1288, 26. *οὔτ' ἀξιοῦν ἄρχεσθαι κατὰ μέρος.* Dagegen wird mit *πλῆθος ὑπερέχον κατ' ἀρετὴν* nicht die *πολιτεία*, sondern die *ἀριστοκρατία* angedeutet, und alle an dieser Verfassung Theilnehmenden sind so gebildet, dass bei ihnen das *ἄρχεσθαι* und *ἄρχειν* statt findet, ersteres in der Jugend, letzteres im späteren Alter. Darüber gibt das dritte Buch allen erforderlichen Aufschluss Kap. 4. und 13. *πολίτης δὲ κοινῇ μὲν ὁ μετέχων τοῦ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι, καθ' ἑκάστην δὲ πολιτείαν ἕτερος, πρὸς δὲ τὴν ἀρίστην ὁ δυνάμενος καὶ προαιρούμενος ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν πρὸς τὸν βίον τὸν κατ' ἀρετήν.* und ausführlich VII, 15. Daraus folgt, dass in unserer Stelle beide bezeichnet werden müssen, sowohl die *βασιλεῖς*, als die *ἄριστοι*, erstere werden es richtig mit den Worten *τῶν δ' ἄρχειν*, letztere aber unrichtig durch *τῶν μὲν*

αὐτὴν ἀναγκαῖον ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι καὶ πολίτου τῆς πόλεως τῆς ἀρίστης, φανερὸν ὅτι τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ διὰ τῶν αὐτῶν ἀνήρ τε γίνεται σπουδαῖος καὶ πόλιν συστήσειεν ἄν τις ἀριστοκρατουμένην ἢ βασιλευομένην, ὥστ᾽ ἔσται καὶ παιδεία καὶ ἔθη ταὐτὰ σχεδὸν τὰ ποιοῦντα σπουδαῖον ἄνδρα καὶ τὰ ποιοῦντα πολιτικὸν καὶ βασιλικόν[20]· διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῆς πολιτείας ἤδη πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης, τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς· ἀνάγκη δὴ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν

so bricht das dritte Buch plötzlich am Anfange des Gedankens ab. Aristoteles hat drei Verfassungen als richtig *ὀρθαί* anerkannt; aber nicht alle drei bilden ihm die *ἀρίστη πολιτεία*, sondern von diesen nur jene, welche von den *ἄριστοι* gelenkt wird, d. h. in welcher ein einzelner, oder ein ganzes Geschlecht, oder auch viele an Tugend ausgezeichnet hervorragen und die Regierenden alles *πρὸς τὴν αἱρετωτάτην ζωὴν* beziehen. Nun ist oben gezeigt worden, dass im besten Staate ein guter Bürger mit einem tugendhaften Manne identisch ist, beide auf denselben Principien beruhen; folglich wird der beste Staat, gleichviel ob von einem als *βασιλεία* regiert, oder von

---

ἄρχεσθαι δυναμένων, und die Aenderung wird unentbehrlich, mag man nun *τῶν μὲν ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι δυναμένων*, oder genauer *τῶν μὲν ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν δυναμένων* schreiben.

[20]) Conring glaubte noch *καὶ ἀριστοκρατικὸν* beifügen zu müssen und Schneider und Coraes haben dieses gebilligt; vielmehr sind die Worte *καὶ βασιλικὸν* falsch, und aus dem obigen irriger Weise heruntergenommen; Zweck der *βασιλεία* ist nicht, einen *βασιλικὸς* hervorzubringen sondern die Bürger gut und glücklich zu machen; gerade dieser Begriff des guten Bürgers kann hier nicht entbehrt werden, und schon der Gegensatz fordert *καὶ τὰ ποιοῦντα πολιτικὸν* (oder *πολίτην*) *ἀγαθὸν* oder *σπουδαῖον*.

vielen als *ἀριστοκρατία* geleitet, auf dieselbe Weise errichtet werden, wie einer zum tugendhaften Manne gebildet wird. Einen solchen vollkommenen Staat will Arsitoteles jetzt geben, und was wir anfänglich nach seiner Eintheilung erwarten durften, die Durchführung jeder einzelnen der drei guten Verfassungen, ist von ihm anders gewendet worden und in die Darstellung eines Idealstaates aufgegangen, eines solchen wie er von allen als höchstes und letztes Ziel gewünscht und ersehnt wird, *κατ' εὐχήν*, aber nicht unmöglich ist [21]. Die eigenen Worte des Philosophen weisen uns deutlich darauf hin, dass wir nicht eine Schilderung der *βασιλεία* und *ἀριστοκρατία*, sondern einen besten Staat zu gewärtigen haben, und wo anders wäre diese *ἀρίστη πολιτεία* unterzubringen, wenn sie eine mögliche Existenz haben soll, als in der Lehre der guten Verfassungen, deren höchste Potenz sie selbst ist und welchen sie substituirt wird [22]. Die Erwähnung der *παιδεία* und *ἔθη* beweist, dass der Staat nicht mit wenigen Worten abgemacht, sondern von Grund auf gebaut werden soll.

Diese *ἀρίστη πολιτεία*, wenn auch nicht vollständig, doch mehr als in ihren Anfängen und mit all der Grundlage, die er hier verkündet, ist im VII. und VIII. Buche erhalten. Auch ist die äussere Verbindung eine solche, dass sie augenscheinlich mit dem Schlusse des dritten Buches ein zusammenhängendes Ganzes bildet. Die An-

---

[21]) Wie er von Platon sagt II., 6. *δεῖ μὲν οὖν ὑποτίθεσθαι κατ' εὐχήν, μηδὲν μέντοι ἀδύνατον*, und dasselbe mit Beziehung auf denselben Gegenstand VII. 4. *διὸ δεῖ πολλὰ προϋποτεθεῖσθαι καθάπερ εὐχομένους, εἶναι μέντοι μηθὲν τούτων ἀδύνατον.*

[22]) Unsere Bücher versteht Cicero de Finibus V., 4. 11. und daselbst Madvig. pag. 628. — Die dritte der drei angegebenen richtigen Verfassungen, die *πολιτεία*, fällt bei Aufstellung der *ἀρίστη πολιτεία* hinweg, und man hat diesen besten Staat nur in der *βασιλεία* oder *ἀριστοκρατία* zu suchen; vergleiche unten.

knüpfung der ersten Worte des siebenten Buches: περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος zu erklären, genüge die Bemerkung, dass das eine Blatt (oder vielleicht richtiger das letzte Blatt der einen Lage) mit den Worten: ἀνάγκη δὲ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν endete, das folgende aber mit διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος fortgefahren habe; beide wurden aus ihrem Zusammenhange abgelöst, so dass der folgende Theil ans Ende des Werkes gestellt wurde. Hier hatte Jemand, wohl nicht aus eigener Einsicht, sondern aus dem Schlusse des dritten Buches, um den richtigen Anknüpfungspunkt zu bezeichnen, die zur Ergänzung des Satzes nothwendigen Worte: περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη beigesetzt, welche dann, weil sie unentbehrlich schienen, in den Text aufgenommen worden sind. Wie dadurch die äussere Form genau hergestellt wird, und nun *ein* Satz entsteht, so auch die Gedankenfolge. Da Aristoteles vom ersten Ursprunge an beginnen will, so können die jetzt abgerissenen Worte des dritten Buches keinen andern Gedanken enthalten, als wie schon der obige Ausdruck πρὸς τὴν αἱρετωτάτην ζωήν errathen lässt, die Zurückführung auf den höchsten Lebenszweck, wie wir es im siebenten Buche finden.

Erst durch diese Anordnung wird der Inhalt der folgenden Bücher recht verständlich, und nur so ist alles übereinstimmend.

Der Anfang des vierten Buches lehrt, dass es nicht genüge, einen Idealstaat aufgestellt zu haben, wie die Philosophen zu thun pflegen, Aufgabe der Politik sei auch, in das Leben herabzusteigen und die verschiedenen bestehenden Verfassungen zu würdigen, sie zu heben und ihren Mängeln abzuhelfen: οὐ γὰρ μόνον τὴν ἀρίστην δεῖ θεωρεῖν, ἀλλὰ καὶ τὴν δυνατήν, ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ῥᾴω καὶ κοι-

νωτέραν ἁπάσαις· νῦν δὲ οἱ μὲν τὴν ἀκροτάτην καὶ δεομένην πολλῆς χορηγίας ζητοῦσι μόνον, οἱ δὲ μᾶλλον κοινήν τινα λέγοντες, τὰς ὑπαρχούσας ἀναιροῦντες πολιτείας, τὴν Λακωνικὴν ἤ τινα ἄλλην ἐπαινοῦσιν. Aristoteles zählt auf, wie viele Arten der Politiker zu betrachten habe; erstens den absolut besten Staat, zweitens den relativ besten, der für jede zumeist geeignet ist: ὥστε δῆλον ὅτι καὶ πολιτείαν τῆς αὐτῆς ἐστιν ἐπιστήμης τὴν ἀρίστην θεωρῆσαι τίς ἐστι καὶ ποία τις ἂν οὖσα μάλιστ' εἴη κατ' εὐχὴν μηδενὸς ἐμποδίζοντος τῶν ἐκτός, καὶ τίς τίσιν ἁρμόττουσα· πολλοῖς γὰρ τῆς ἀρίστης τυχεῖν ἴσως ἀδύνατον, ὥστε τὴν κρατίστην τε ἁπλῶς καὶ τὴν ἐκ τῶν ὑποκειμένων ἀρίστην οὐ δεῖ λεληθέναι τόν νομοθέτην καὶ τὸν ὡς ἀληθῶς πολιτικόν. Drittens einen gegebenen bedingten Staat: ἔτι δὲ τρίτην τὴν ἐξ ὑποθέσεως· δεῖ γὰρ καὶ τὴν δοθεῖσαν δύνασθαι θεωρεῖν, ἐξ ἀρχῆς τε πῶς ἂν γένοιτο, καὶ γενομένη τίνα τρόπον ἂν σώζοιτο πλεῖστον χρόνον[23]. Λέγω δ' οἷον εἴ τινι πόλει συμβέβηκε μήτε τὴν ἀρίστην πολιτεύεσθαι πολιτείαν ἀχορήγητόν τε εἶναι καὶ τῶν ἀναγκαίων μήτε τὴν ἐνδεχομένην ἐκ τῶν ὑπαρχόντων, ἀλλά τινα φαυλοτέραν. Viertens den Staat, der zumeist Allgemeinheit hat, für alle leicht erreichbar ist: παρὰ πάντα δὲ ταῦτα τὴν μάλιστα πάσαις ταῖς πόλεσιν ἁρμόττουσαν δεῖ γνωρίζειν. Endlich fünftens muss man die Mittel kennen, einen heruntergekommenen Staat aufzurichten: διὸ πρὸς τοῖς εἰρημένοις καὶ ταῖς ὑπαρχούσαις πολιτείαις δεῖ δύνασθαι βοηθεῖν τὸν πολιτικόν, καθάπερ ἐλέχθη καὶ πρότερον. Im nächsten

---

[23]) Die Worte ἐξ ἀρχῆς ... χρόνον pag. 1288. b. 29. sind mir an dieser Stelle nicht verständlich, in den obigen beiden Staaten ist von der eigentlichen Construktion des Staates die Rede, der von vorne soll gegründet werden; hier im Gegensatze davon handelt es sich von einem schon vorhandenen und gegebenen Staat, δοθεῖσαν; da nun die Erklärung dieses dritten Staates in den Worten λέγω δ'.. liegt, so ist jener Satz ἐξ ἀρχῆς ... χρόνον vielleicht auf die früheren Verfassungen zu beziehen und v. 27. nach πολιτικόν einzusetzen.

Kapitel werden die vier letzten Angaben wieder aufgenommen, näher bestimmt, und im fünften und sechsten Buche auseinandergesetzt. Folgt nun nicht schon daraus augenscheinlich, dass die erste, die ἀρίστη πολιτεία, bereits vollendet seyn musste, da diese hier ganz übergangen ist? Auch wird klar, warum Aristoteles unten bei der Entwicklung der bestehenden Verfassungen oft kurz verfährt; man hat das Ideal voraus und weiss von selbst, wie die Sache seyn soll.

Dadurch treten die Bücher IV., V., VI. in einen Gegensatz zu den vorausgehenden und das ganze Werk der aristotelischen Politik theilt sich seinem Wesen nach — alles frühere sind nur Vorarbeiten dazu — nachdem III., 7, die möglichen Verfassungen nachgewiesen sind, in zwei Haupttheile, von welchen der erstere den absolut besten Staat, der nicht immer und allen erreichbar ist, aber welchen zu erreichen doch alle streben sollen, die ἀρίστη πολιτεία, in seinem ganzen Umfange und Inhalt darstellt; der letztere aber abwärts steigend die verschiedenen wirklichen und im Leben gewöhnlichen Staaten, welche zu jenem reinen sittlichen und tugendhaften Streben sich nicht zu erheben vermögen, und darum auch im Ganzen verfehlt sind[24]), betrachtet, deren Bedürfnisse erforscht,

---

[24]) ·παρεκβάσεις· IV., 2. ἐξημαρτημένας und sonst. Eine wirkliche Inkonsequenz mag scheinen, dass Aristoteles seine πολιτεία zu den ὀρθαὶ rechnet, gleichwohl ihr in seinem besten Staate keinen Platz gönnt, sondern in die Nothstaaten verweist mit den gewöhnlichen ἀριστοκρατίαι IV., 7 — 9.; dort erklärt er sie Kap. 8. für eine μῖξις ὀλιγαρχίας καὶ δημοκρατίας. Diese beide aber sind schlecht, wie kann nun das aus beiden Gemischte gut seyn? Ja sogar ist ihm dort ἀριστοκρατία im gewöhnlichen Sinne die Mischung aus ἀρετὴ ἐλευθερία πλοῦτος, die πολιτεία aber aus ἐλευθερία und πλοῦτος, folglich selbst ohne ἀρετή. Er sagt dort IV., 8., er habe sie absichtlich hieher gestellt, weil sie den besten Staat nicht erreichen und

ihre Gebrechen nachweist und wo möglich zu heilen sucht, damit auch sie in ihrer niedrigen Sphäre dem Menschen ein wenigstens erträgliches Leben zu geben im Stande seyen. Dadurch hat Aristoteles die Einseitigkeit seiner Vorgänger vermieden, und theoreti-

---

gewöhnlich mit Demokratie und Oligarchie verbunden werden: *ἐτάξαμεν δ' οὕτως οὐκ οὖσαν οὔτε ταύτην παρέκβασιν οὔτε τὰς ἄρτε ῥηθείσας ἀριστοκρατίας, ὅτι τὸ μὲν ἀληθὲς πᾶσαι διημαρτήκασι τῆς ὀρθοτάτης πολιτείας, ἔπειτα καταριθμοῦνται μετὰ τούτων, εἰσί τ' αὐτῶν αὗται παρεκβάσεις, ὥσπερ ἐν τοῖς κατ' ἀρχὴν εἴπομεν.* Aber warum hat er sie oben als eine *ὀρθὴ πολιτεία* betrachtet? Etwa seiner Dreitheilung zu lieb? Weil, was in der Wirklichkeit nicht oder höchst selten erscheint, die Theorie nicht abhalten darf, anzunehmen. Es ist denkbar, dass in einem Staate nicht blos einer oder ein Geschlecht, wie in der *βασιλεία*, oder mehrere wie in der *ἀριστοκρατία*, sondern alle ohne Ausnahme ihre Thätigkeit auf die Ausübung der gesammten Tugend abzielen, dann wäre es die eigentliche *πολιτεία;* theoretisch darf es nicht umgangen werden, wenn auch praktisch dieses nicht erscheint, und die *πολιτεία* nur in der Gestalt auftritt, wie Aristoteles sie in dem vierten Buche beschreibt. Er selbst hat dieses schon III., 7. pag. 1279, 37. ausgesprochen: *ὅταν δὲ τὸ πλῆθος πρὸς τὸ κοινὸν πολιτεύηται συμφέρον, καλεῖται τὸ κοινὸν ὄνομα πασῶν τῶν πολιτειῶν, πολιτεία· συμβαίνει δ' εὐλόγως· ἕνα μὲν γὰρ διαφέρειν κατ' ἀρετὴν ἢ ὀλίγους ἐνδέχεται, πλείους δ' ἤδη χαλεπὸν ἠκριβῶσθαι πρὸς πᾶσαν ἀρετήν, ἀλλὰ μάλιστα τὴν πολεμικήν· αὕτη γὰρ ἐν πλήθει γίγνεται· διόπερ κατὰ ταύτην τὴν πολιτείαν κυριώτατον τὸ προπολεμοῦν, καὶ μετέχουσιν αὐτῆς οἱ κεκτημένοι τὰ ὅπλα.* Also diese eine Tugend, die *πολεμικὴ*, berechtigt nicht zur *ἀρίστη πολιτεία*, wie in Kreta, Lacedaemon, und so muss sie von diesem abgesondert werden. Aber wie kann Aristoteles sagen *συμβαίνει δ' εὐλόγως*? Will er nicht vielmehr das Gegentheil beweisen, dass dieses nicht leicht geschehe? Ist vielleicht die Negation ausgefallen? — III. 17. pag. 1288, 12. *πολιτικὸν δὲ [πλῆθος ἐν ᾧ πέφυκε καὶ ἓν ἐγγίνεσθαι] πλῆθός πολεμικόν, δυνάμενον ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν κατὰ νόμον τὸν κατ'*

sches und praktisches innigst verbindend seine Universalität wie sonst auch hier treffend an den Tag gelegt[25]).

Mit dieser Anordnung, bemerken wir, stehe das nachfolgende in bester Harmonie. Wir finden nämlich Berufungen in den folgenden Büchern auf Vorhergehendes, was den besten Staat, also VII., VIII. betrifft, und was gar nicht erklärt werden kann, wenn diese Bücher am Ende stehen und nicht voraus gehen sollen. Dahin rechnen wir IV. 2.:

> *Ἐπεὶ δ' ἐν τῇ πρώτῃ μεθόδῳ περὶ τῶν πολιτειῶν διειλόμεθα τρεῖς μὲν τὰς ὀρθὰς πολιτείας, βασιλείαν ἀριστοκρατίαν πολιτείαν, τρεῖς δὲ τὰς τούτων παρεκβάσεις, τυραννίδα μὲν βασιλείας, ὀλιγαρχίαν δὲ ἀριστοκρατίας, δημοκρατίαν δὲ πολιτείας, καὶ περὶ μὲν ἀριστοκρατίας καὶ βασιλείας εἴρηται (τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων· βούλεται γὰρ ἑκατέρα κατ' ἀρετὴν συνεστάναι κεχορηγημένην), ἔτι δὲ τί διαφέρουσιν ἀλλήλων ἀριστοκρατία καὶ βασιλεία, καὶ πότε δεῖ βασιλείαν νομίζειν, διώρισται πρότερον, λοιπὸν περὶ πολιτείας διελθεῖν τῆς τῷ κοινῷ προσαγορευομένης ὀνόματι, καὶ περὶ τῶν ἄλλων πολιτειῶν, ὀλιγαρχίας τε καὶ δημοκρατίας καὶ τυραννίδος.*

Diese Worte fordern unmittelbar, dass die Darstellung der *ἀρίστη πολιτεία* im vollen Umfange vorausgegangen ist, damit aber

---

ἀξίαν διανέμοντα τοῖς εὐπόροις τὰς ἀρχάς. Die eingeschlossenen Worte wie Vers 10. *πλῆθος ὃ πέφυκε φέρειν,* halten wir für falschen Zusatz.

[25]) Auch Plato erklärt zuerst seinen Idealstaat, und giebt nachher erst die Beschreibung der anderen.

ist, wie wir gesehen haben, zugleich die *βασιλεία* und *ἀριστοκρατία*, welches nur ihre äussere Erscheinung ist, erklärt, und Aristoteles hat nicht nothwendig, darüber weiter vorzutragen.

Eine andere gleich wichtige Stelle ist IV. 3.:

> *ἔτι πρὸς ταῖς κατὰ πλοῦτον διαφοραῖς ἡ μὲν κατὰ γένος ἡ δὲ κατ' ἀρετήν, κἂν εἴ τι δὴ τοιοῦτον ἕτερον εἴρηται πόλεως εἶναι μέρος ἐν τοῖς περὶ τὴν ἀριστοκρατίαν· ἐκεῖ γὰρ διειλόμεθα ἐκ πόσων μερῶν ἀναγκαίων ἐστὶ πᾶσα πόλις· τούτων γὰρ τῶν μερῶν ὁτὲ μὲν πάντα μετέχει τῆς πολιτείας, ὁτὲ δὲ ἐλάττω, ὁτὲ δὲ πλείω.*

Dass die Abhandlung über den besten Staat *τὰ περὶ τὴν ἀριστοκρατίαν* genannt wird[26]), kann nach Obigem nicht auffallen; die Worte selbst hat man vielfach, aber vergebens im dritten Buche gesucht und zu finden geglaubt; sie stehen VII. 8. und am Anfange des 9. pag. 1329, 21 — b. 33; wo er die verschiedenen *μέρη* sammelt und absondert[27]), so deutlich, dass darüber kein Zweifel obwalten kann.

---

[26]) Vergl. VII. 14.

[27]) VII., 9. pag. 1329, 35. *γεωργοὶ μὲν γὰρ καὶ τεχνῖται καὶ πᾶν τὸ θητικὸν ἀναγκαῖον ὑπάρχειν ταῖς πόλεσιν, μέρη δὲ τῆς πόλεως τό τε ὁπλιτικὸν καὶ βουλευτικόν*, wo doch der Nominativ gegen alle Norm ist und der Accusativ *γεωργοὺς μὲν γὰρ καὶ τεχνίτας* unerlässlich scheint. Solche grammatische Fehler finden sich in der Politik sehr viele, welche allen Herausgebern entgangen sind, z. B. IV., 11. pag. 1296. b. 7. *δεῖ γὰρ ἀναγκαῖον εἶναι βελτίω τὴν ἐγγύτατα ταύτης, χείρω δὲ τὴν ἀφεστηκυῖαν τοῦ μέσου πλεῖον*, statt *ἀεὶ γὰρ ἀναγκαῖον .. τὴν ἐγγυτέρω*, vergl. VIII., 1. *ἀεὶ δὲ τὸ βέλτιστον ἦθος βελτίονος αἴτιον πολιτείας*, wo es selbst wieder *βέλτιον* heissen muss, wie VII., 14. pag. 1333, 21. *ἀεὶ γὰρ τὸ*

Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass eine Stelle VII. 4. mit unserer Annahme in direktem Widerspruche steht, und man hat nicht gesäumt, ihre Autorität für die gewöhnliche Ordnung hervorzuheben: ἐπεὶ δὲ πεφροιμίασται τὰ νῦν εἰρημένα περὶ αὐτῶν, καὶ περὶ τὰς ἄλλας πολιτείας ἡμῖν τεθεώρηται πρότερον, ἀρχὴ τῶν λοιπῶν εἰπεῖν πρῶτον ποίας τινὰς δεῖ τὰς ὑποθέσεις εἶναι περὶ τῆς μελλούσης κατ' εὐχὴν συνεστάναι πόλεως. Sie setzt den Inhalt der Bücher IV., V., VI. voraus, indessen wäre sie auch noch so gewichtig, sie würde doch nur vereinzelt gegen den innern und äussern Zusammenhang dastehen, es lässt sich aber darthun, dass jene Worte eine ganz ungeschickte Interpolation sind, wie in unserer Politik auch andere Citationen der Art zu grosser Verwirrung des Ganzen eingesetzt sind. Aristoteles hat am Anfange VII. 1. bemerkt, ehe die Untersuchung über die ἀρίστη πολιτεία beginnen könne, müssten die Fragen beantwortet werden, welches das beste Leben sey, und ob dasselbe, wie für den einzelnen, auch für den ganzen Staat gelte. Sie bilden die Einleitung und sind in den drei ersten Kapiteln beantwortet, worauf er sofort zu seinem Gegenstande übergeht und die obigen Worte anführt. Er muss demnach sagen: nachdem die nöthigen einleitenden Vorfragen über den besten Staat abgemacht sind, haben wir diesen selbst zu betrachten und zuerst nachzuweisen, was vorausgesetzt werden muss, und von Aussen vorhanden seyn, die materiellen Bestandtheile und äussern Hülfsmittel zur Glückseligkeit eines Staates, τὰ κατ' εὐχὴν (Kap. 4 — 12), dann die innern Ursachen, τὰ κατ' ἀρετὴν (Kap. 13. sqq.) um jenen besten Zustand zu erringen. Hier ist die dazwischen gesetzte Erwähnung von den andern Verfassun-

---

χεῖρον τοῦ βελτίονός ἐστιν ἕνεκεν. Doch dergleichen Unrichtigkeiten wird jeder aufmerksame auf die Sprache achtende Leser von selbst heben.

gen — gleichviel ob diese vorausgegangen oder nicht — ganz am unrechten Orte und unterbricht den Zusammenhang des Gedankens [28]).

Wir haben, wie Aristoteles seine Politik durchgeführt hat, aus dem Werke selbst nachgewiesen und bis jetzt die Einwürfe anderer nicht berührt, sie heben sich durch die Angabe dessen, was das Richtige ist, grösstentheils von selbst; dennoch scheint es nicht ungeeignet, das was man für bedeutend halten könnte, kurz anzugeben, um auch dadurch die wahre Folge und Ordnung zu bewähren.

J. G. Schneider zu IV. 2. pag. 233 glaubt, dass am Ende des dritten Buches einiges über die *ἀριστοκρατία* ausgefallen sey, nimmt jedoch die Umstellung von VII. und VIII. aus folgendem Grunde nicht an: scilicet libro tertio, uti sequentibus etiam, Aristoteles tractat *τὴν ἀρίστην τῶν ὑπαρχουσῶν*; contra in libro septimo octavo et nono qui intercidit, instituit ipse novam quae illi videbatur esse optima, nec eam *τὴν ἀρίστην τῶν ὑπαρχουσῶν*, sed *τὴν ἀρίστην τῶν δυνατῶν*. Quae duae species quantopere inter se discrepent, non est opus lectorem docere. Igitur illam virorum doctorum opinionem vel suspicionem nulla ratione possum approbare, sed potius ordinem vulgatum librorum Politicorum retinendum et servandum censeo. Wie unrichtig es ist, dass Aristoteles nicht die absolut beste Verfassung, sondern nur die beste der bestehenden im dritten Buche

[28]) An *περὶ αὐτῶν* hat Schneider Anstoss genommen, wir müssen nicht blos die eigentlichen Worte, sondern auch wenigstens noch *τῶν λοιπῶν* für falschen Zusatz erklären; der nächste Abschnitt wird Beispiele solcher willkürlicher Interpolationen liefern, mit welchen diese Politik ausgestattet ist.

dargestellt habe, leuchtet einfach daraus ein, dass diese letzte wirklich IV. 11. behandelt wird; demnach hätte er ja zweimal dasselbe gesagt, und so deutlich sind seine Worte dort, dass auch sie beweisen, wie jene beste Verfassung vorausgegangen seyn muss: *τίς δ' ἀρίστη πολιτεία καὶ τίς ἄριστος βίος ταῖς πλείσταις πόλεσι καὶ τοῖς πλείστοις τῶν ἀνθρώπων, μήτε πρὸς ἀρετὴν συγκρίνουσι τὴν ὑπὲρ τοὺς ἰδιώτας, μήτε πρὸς παιδείαν ἣ φύσεως δεῖται καὶ χορηγίας τυχηρᾶς, μήτε πρὸς πολιτείαν τὴν κατ' εὐχὴν γινομένην, ἀλλὰ βίον τε τὸν τοῖς πλείστοις κοινωνῆσαι δυνατὸν καὶ πολιτείαν ἧς τὰς πλείστας πόλεις ἐνδέχεται μετασχεῖν.*

Göttling pag. XXII. findet in den Worten VII., 9. *καθάπερ γὰρ εἴπομεν, ἐνδέχεται καὶ πάντας κοινωνεῖν πάντων καὶ μὴ πάντας πάντων, ἀλλὰ τινὰς τινῶν*, deutliche Beziehung auf IV. 14., woraus dann folgen würde, dass das siebente Buch nicht vor dem vierten stehen könnte. Aber Aristoteles spricht IV., 14. nur von den Behörden (*ἀρχαί*), die verschieden gewählt werden, entweder *πάντες ἐκ πάντων*, oder *τινὲς ἐκ τινῶν*, hier aber ist die Rede, dass alle Bürger an allen Antheil haben, also kann jene Stelle gar nicht gemeint seyn [29]). St. Hilaire versteht III.. 6 — 7, wo man das Gewünschte gleich vergebens suchen wird; dagegen ist jener Satz II., 1. pag. 1263. b. 37. vorgetragen worden, und also der vorgeschlagenen Ordnung nicht entgegen.

Zuerst hat sich *Woltmann* in seiner Abhandlung gegen die Umstellung der beiden Bücher erklärt, S. 323 — 46. Ihm zerfällt die Politik in drei Theile, von welchen die ersten drei Bücher den eigentlich spekulativen Theil des Werkes enthalten, die folgenden

---

[29]) Ueberzeugt, dass Göttling zumeist seine Ausgabe als eine Jugendarbeit anerkenne, deren grösstes Verdienst darin bestehe, die Aufmerksamkeit auf Aristoteles gelenkt zu haben, unterlassen wir es, mehreres anzuführen.

drei eine mehr theoretisirend praktische Richtung haben, die zwei letzten Bücher, in so fern sie den im ersten Theile gewonnenen Inhalt zu einer Form bestimmen, und zu dieser Construktion die Bedingungen angeben, die beiden ersten Theile des Werkes voraussetzen und sie so zu sagen beide umschliessen.

Diese Annahme müssen wir durchaus bestreiten; die beiden ersten Bücher enthalten nur Einleitungen, das dritte hat die Aufgabe darzuthun, in wie vielerlei Formen der Staat in die Erscheinung tritt, die Entwicklung einiger hiezu nothwendigen Begriffe kann diesem nicht den Ruhm grösserer Spekulation sichern, als etwa die Konstruktion des Idealstaates in sich trägt. Völlig ungegründet ist, dass dieser (VII. VIII.) durch den Inhalt des zweiten Theils (IV. V. VI.) irgend wie bedingt werde. Die oben angegebenen Stellen, in welchen die späteren Bücher auf früheres sich beziehen, IV., 2. IV., 3., werden aus dem dritten Buche gedeutet, da Aristoteles schon hier über den besten Staat philosophirt habe; sie sind gänzlich missdeutet, so wie die Sitte unsers Philosophen zu citiren, verkannt ist; wenn er sagt εἴρηται ἐν τοῖς περὶ ἀριστοκρατίαν, so muss es einen vollständigen Artikel darüber geben, nicht etwa dass nur nebenbei die Benennung gebraucht ist, und so fordern auch die Worte III., 9. ἀριστοκρατίαν μὲν οὖν καλῶς ἔχει καλεῖν περὶ ἧς διήλθομεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις κτλ. nicht eine gelegentliche Erinnerung, sondern förmliche Erklärung in den frühern Büchern. Er nennt nicht einmal III., 4 — 5, wo von der ἀρετὴ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ καὶ πολίτου σπουδαίου gesprochen ist, die ἀρίστη πολιτεία am Schlusse, wo man es erwartet, sondern sagt nur ὅτι τινὸς μὲν πόλεως ὁ αὐτὸς τινὸς δ' ἕτερος, κἀκεῖνος[30]) οὐ πᾶς, ἀλλ' ὁ πολιτικὸς καὶ κύριος ἢ δυνάμενος εἶναι κύριος. Der Name wird dort III., 4., pag.

[30]) Vielmehr κἀκείνης, nemlich auch in jener τις πόλις, in der ἀρίστῃ wird nicht jeder so seyn, sondern nur der πολιτικός.

1276, b. 37. angeführt: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ κατ' ἄλλον τρόπον ἔστι διαπορούντας ἐπελθεῖν τὸν αὐτὸν λόγον περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας, aber wie? ich zweifle, dass der Verfasser, der diese Worte wiederholt erwähnt S. 326. 341, sie richtig aufgefasst hat. Aristoteles sagt, man könnte die Verschiedenheit des ἀνὴρ ἀγαθὸς und πολίτης σπουδαῖος noch auf andere Art beweisen, nämlich διαπορούντες περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας, indem man Zweifel und Bedenken über die Möglichkeit der ἀρίστη πολιτεία vorbringe. Es ist nämlich unmöglich, dass ein Staat aus lauter Guten und Tugendhaften besteht, aber Jeder muss seine Sache gut treiben als Bürger, und so kann er ein σπουδαῖος πολίτης und doch kein ἀνὴρ ἀγαθὸς seyn. Aehnlich ist III., 13., einen über alle in allen Tugenden hervorragenden Mann, der das Gleichgewicht mit den andern stört, weil er incommensurabel ist, entfernen demokratische Staaten durch Ostrakismus, die Tyrannen tödten ihn geradezu; ἀλλ' ἐπὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας, sagt Aristoteles, ἔχει πολλὴν ἀπορίαν, man kann ihn doch nicht in dem besten und gerechtesten Staate davonjagen, noch weniger umbringen, also bleibt nichts übrig, als einem solchen sich gehorsamst zu unterwerfen und ihn zum Könige zu ernennen. Das sind die Stellen, in welchen, man sieht, nur im Vorbeigehen und durch Aufwerfen von Schwierigkeiten, der beste Staat erwähnt wird, wer wird aber aus diesen Angaben im Ernste behaupten wollen, Aristoteles habe im dritten Buche die Lehre der ἀρίστη πολιτεία vorgetragen? Wenn die Frage aufgeworfen wird, ob der tugendhafte Mann und der gute Bürger identisch sind, und das Resultat der Untersuchung lehrt, absolut sey dieses nicht der Fall, aber bei einigen könne dieses allerdings eintreten, wird denn hier von dem besten Staate gesprochen, oder ist vielmehr die Frage nur angeregt, um später den nöthigen Gebrauch davon zu machen? und dieser Gebrauch, wo anders wird er gemacht, als im besten Staate selbst, nachdem schon vorher III., 18. pag. 1288, 39. hingewiesen, dass man dort zu suchen habe, — und so finden wir VII., 13.

pag. 1332., 35 ταῦτ' ἄρα σκεπτέον, πῶς ἀνὴρ γίνεται σπουδαῖος· und 14. pag. 1333., 11. ἐπεὶ δὲ πολίτου καὶ ἄρχοντος τὴν αὐτὴν εἶναί φαμεν καὶ τοῦ ἀρίστου ἀνδρός, τὸν δ' αὐτὸν ἀρχόμενόν τε δεῖ γίγνεσθαι πρότερον καὶ ἄρχοντα ὕστερον, ταῦτ' ἂν εἴη τῷ νομοθέτῃ πραγματευτέον, ὅπως ἄνδρες ἀγαθοὶ γίνωνται, καὶ διὰ τίνων ἐπιτηδευμάτων, καὶ τί τὸ τέλος τῆς ἀρίστης ζωῆς. Doch wozu noch Beispiele, da der ganze aristotelische Staat auf dieser Grundlage ausgeführt ist? und da die βασιλεία nur eine seltene Erscheinung ist, so ist dieser Staat in seinem Wesen ἀριστοκρατία. Mit vollstem Rechte also konnte Aristoteles IV., 2. von ἀριστοκρατία und βασιλεία die Worte aussprechen: τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων, aber auch nur, wenn sein Idealstaat, wie er ihn dargestellt hatte, vorausgegangen war. Das richtige Verständniss des Inhaltes des dritten Buches, namentlich des Schlusses desselben hebt alle Bedenken, die man vorgebracht hat und noch vorbringen kann.

II.

Welches die Folge der nächsten Bücher ist, ergiebt sich wie aus der eigenen Angabe des Aristoteles, so aus dem innern Zusammenhange und der Durchführung des Gegenstandes. Aus ersterer hat St. Hilaire die Bemerkung gemacht, dass die Ordnung des fünften und sechsten Buches umzukehren sey, und so wenig auch die französische Bearbeitung den Anforderungen der Critik und Exegese genügen mag, diese schöne und richtige Bemerkung hat meines Wissens noch keiner der vielen frühern Leser der aristotelischen Politik gemacht, ein Beweis, wie man vor Betrachtung des einzelnen nicht zum Studium des Ganzen gekommen ist. Fünf Hauptpunkte sind es, welche den Inhalt alles nachfolgenden angeben, vollständig IV., 2. in der Einleitung aufgezeichnet:

ἡμῖν δὲ πρῶτον μὲν διαιρετέον πόσαι διαφοραὶ τῶν πολιτειῶν, εἴπερ ἐστὶν εἴδη πλείονα τῆς τε δημοκρατίας καὶ τῆς ὀλιγαρχίας, ἔπειτα τίς κοινοτάτη καὶ τίς αἱρετωτάτη μετὰ τὴν ἀρίστην πολιτείαν, κἂν εἴ τις ἄλλη τετύχηκεν ἀριστοκρατικὴ καὶ συνεστῶσα καλῶς, ἀλλὰ ταῖς πλείσταις ἁρμόττουσα πόλεσι τίς ἐστιν· ἔπειτα καὶ τῶν ἄλλων τίς τίσιν αἱρετή· τάχα γὰρ τοῖς μὲν ἀναγκαία δημοκρατία μᾶλλον ὀλιγαρχίας, τοῖς δὲ αὕτη μᾶλλον ἐκείνης· μετὰ δὲ ταῦτα τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, λέγω δὲ δημοκρατίας τε καθ᾽ ἕκαστον εἶδος καὶ πάλιν ὀλιγαρχίας· τέλος δὲ πάντων τούτων ὅταν ποιησώμεθα συντόμως τὴν ἐνδεχομένην μνείαν, πειρατέον ἐπελθεῖν τίνες φθοραὶ καὶ τίνες σωτηρίαι τῶν πολιτειῶν καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς ἑκάστης, καὶ διὰ τίνας αἰτίας ταῦτα μάλιστα γίνεσθαι πέφυκεν.

Die Ausführung dieser Punkte ist so, dass der erste über die Verschiedenheit der Verfassungen Kap. 3 — 10 des vierten Buches, der zweite die gemeinsamste Verfassung Kap. 11, der dritte, welcher jede Verfassung geeignet ist, Kap. 12 — 13, der vierte die Gründung und Anordnung dieser Verfassungen Kap. 14 — 16, und besonders im sechsten Buche, der fünfte und letzte, was die Staaten zu Grunde richtet und erhält, im fünften Buche behandelt wird. Dieses Inhaltsverzeichniss des Aristoteles ist es, welches St. Hilaire zu seiner Umstellung bewogen hat, und Woltmann ist hierin gefolgt, nicht der innere Zusammenhang des Werkes selbst, der uns ebenso laut dafür zu sprechen scheint, dass Aristoteles unmöglich die jetzt vorhandene Ordnung gegeben haben kann.

Es ist Sitte des Aristoteles, wenn einige Abschnitte, die eine nähere Verbindung mit einander haben, vollendet sind, das bisher Vorgetragene mit wenigen Worten zusammenzufassen, um den Uebergang zu einem neuen Gegenstand und dessen Bedeutung mehr

hervorgehoben. So wird, nachdem die drei ersten Punkte bestimmt sind, der Inhalt dieser am Ende des dreizehnten Kapitels wiederholt: *διὰ τίνα μὲν οὖν εἰσὶν αἰτίαν αἱ πολιτεῖαι πλείους, καὶ διὰ τί παρὰ τὰς λεγομένας ἕτεραι (δημοκρατία τε γὰρ οὐ μία τὸν ἀριθμόν ἐστι, καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως), ἔτι δὲ τίνες αἱ διαφοραὶ καὶ διὰ τίνα αἰτίαν συμβαίνει. πρὸς δὲ τούτοις τίς ἀρίστη τῶν πολιτειῶν ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἰπεῖν, καὶ τῶν ἄλλων ποία ποίοις ἁρμόττει τῶν πολιτειῶν εἴρηται.* Angedeutet wird dadurch, dass der nachfolgende Punkt besondere Aufmerksamkeit verdient, und schon die ersten Worte des nächsten Kapitels drücken es aus: *πάλιν δὲ καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς περὶ ἑκάστης λέγωμεν περὶ τῶν ἐφεξῆς, λαβόντες ἀρχὴν τὴν προσήκουσαν αὐτῶν.* Nicht *τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας* wird Kap. 14 — 16 gelehrt, was zunächst erwartet wird, sondern nothwendige Vorbegriffe dazu werden gleichsam als Einleitung auseinandergesetzt; Momente, auf welche der Gesetzgeber vorzüglich zu achten hat, und von deren guten und schlechten Anordnung das Wohl und Wehe der Staaten selbst bedingt wird, über den berathenden Theil *τὸ βουλευόμενον*, den administrirenden, *τὸ περὶ τὰς ἀρχάς*, und den richtenden im Staate, *τὸ δικαστικόν*, die in den verschiedenen Verfassungen wesentlich von einander abweichen; damit schliesst das vierte Buch. Das fünfte giebt die Lehre von den *στάσεις* und *σωτηρίαι* der Verfassungen mit vielen historischen Nachweisungen, aus welchen Aristoteles mit dem ihm eigenen Geiste das Allgemeine aufzufinden und als Lehre aufzustellen weiss; dieser Theil ist vorzüglich ausgeführt und man sieht, dass der Verfasser darauf besonderes Gewicht gelegt hat.

Das sechste Buch nimmt das am Ende des vierten Gesagte wieder auf; es sey zwar von den drei Arten, dem *βουλευόμενον*, *τὸ περὶ τὰς ἀρχάς*, *τὸ δικαστικόν* gesprochen und gezeigt worden, in welcher Form dieses in Demokratie und Oligarchie auftrete; da

es aber verschiedene Abstufungen von Demokratie und Oligarchie gebe, so müsse das jeder eigene nachgewiesen werden; auch die Combination jener drei Arten untereinander dürfe nicht übergangen werden, weil ihre verschiedene Zusammenstellung auch auf die Verfassung Einfluss habe. Vorausgegangen sey, welche Verfassung jedem Staate angemessen, aber nicht bloss das müsse klar werden, sondern auch, wie man diese Verfassungen einrichten und anordnen müsse, was nachzuweisen die folgenden Kapitel 1 — 7 bestimmt sind. Damit ist der Verfasser zum eigentlichen Gegenstande, dem vierten oben angegebenen Punkte gelangt, der *κατάστασις τῶν πολιτειῶν*, und man sieht, dass der Inhalt des sechsten Buches sich aufs Engste an das Ende des vierten anschliesst, und durch nichts Fremdartiges unterbrochen werden kann, wie das jetzt der Fall ist. Nicht bloss die drei oben IV. 14 — 16 behandelten Arten, die berathende, administrirende und richtende Behörde, werden wieder neu aufgenommen, da sie ohnehin nur mehr als Einleitung für den vierten Punkt dienen, sondern auch, damit gar nicht Zweifel über den Zusammenhang bleibe, der dritte vorher erläuterte Gegenstand wird wiederholt, und an ihn der, welcher den Inhalt dieses Buches bildet, angereiht; VI., 1. pag. 1317, 10. *ποία μὲν οὖν δημοκρατία πρὸς ποίαν ἁρμόττει πόλιν, ὡςαύτως δὲ καὶ ποία τῶν ὀλιγαρχιῶν ποίῳ πλήθει, καὶ τῶν λοιπῶν δὲ πολιτειῶν τίς συμφέρει τίσιν, εἴρηται πρότερον· ὅμως δὲ δεῖ γενέσθαι δῆλον μὴ μόνον ποία τούτων τῶν πολιτειῶν αἱρετὴ ποίαις*[31]) *πόλεσιν, ἀλλὰ καὶ πῶς δεῖ κατασκευάζειν καὶ ταύτας καὶ τὰς ἄλλας ἐπέλθωμεν συντόμως.*

---

[31]) So haben wir die Vulgata *ἀρίστη ταῖς πόλεσιν* geändert, es muss der Inhalt des Vorhergehenden wiederholt werden, welcher IV., 12 ausgeführt ist *τίς πολιτεία τίσιν καὶ ποία συμφέρει ποίοις*, als der dritte Punkt, nicht der zweite Kap. 11. *τίς ἀρίστη πολιτεία*. Aristoteles hat oben IV. 2. pag. 1289. b. 17. denselben Ausdruck ge-

Also kann das fünfte Buch, die umfangreiche Lehre von den *στάσεις* und *σωτηρίαι τῶν πολιτειῶν*, nicht dazwischen liegen, und schon die Anfangsworte dieses weisen ihm seine Stelle nach dem sechsten an; sie enthalten nämlich, wie sie jetzt stehen, eine Unwahrheit:

> περὶ μὲν οὖν τῶν ἄλλων ὧν προειλόμεθα σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων· ἐκ τίνων δὲ μεταβάλλουσιν αἱ πολιτεῖαι καὶ πόσων καὶ ποίων, καὶ τίνες ἑκάστης πολιτείας φθοραί, καὶ ἐκ ποίων εἰς ποίας μάλιστα μεθίστανται, ἔτι δὲ σωτηρίαι τίνες καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς ἑκάστης εἰσίν, ἔτι δὲ διὰ τίνων ἂν μάλιστα σῴζοιτο τῶν πολιτειῶν ἑκάστη [32]), σκεπτέον ἐφεξῆς τοῖς εἰρημένοις·

denn keineswegs ist alles, was Aristoteles sich vorgenommen hatte, bereits besprochen und abgemacht, sondern die Einrichtung der Verfassungen würde erst folgen. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass die Lehre, wie Staaten untergehen und wieder aufgerichtet werden können, nicht früher als deren Gründung behandelt werde. Sind die Staaten konstituirt, und es tritt im Laufe der Zeit eine Verschlechterung ein, dann wird es nothwendig, dem wankenden Zustande zu Hülfe zu kommen, wie auch Aristoteles zuerst die *φθοραί* und dann erst die *σωτηρίαι* behandelt; immer aber ist die

---

braucht ἔπειτα καὶ τῶν ἄλλων τίς τίσιν αἱρετή. Uebrigens beachte man noch die Uebereinstimmung unserer Worte ἐπέλθωμεν συντόμως mit oben IV. 2. τέλος δέ, πάντων τούτων ὅταν ποιησώμεθα συντόμως τὴν ἐνδεχομένην μνείαν.

[32]) Der Satz ἔτι δὲ .. ἑκάστη enthält nichts Neues, und ist in den Worten χωρὶς ἑκάστης enthalten, daher ihn mehrere Herausgeber als ein falsches Emblem betrachtet haben. conf. V. 8. Erträglich wäre es noch, wenn es hiesse καὶ χωρὶς ἑκάστης δι' ὧν ἂν μάλιστα. Göttlings Aenderung ist ganz unstatthaft, sowohl der Sprache als der Sache nach.

Gründung das erste, die Erhaltung das spätere und folgende[33]. Ich halte dieses wie für den natürlichsten, so für den wichtigsten und entscheidenden innern Grund, dass die jetzige Stellung der beiden Bücher eine völlig unhaltbare sey und die einfache Ordnung wieder eintreten müsse.

Was sollen in der jetzigen Stellung die Kapitel 14 — 16 des vierten Buches für eine Bedeutung haben? für sich allein bilden sie keinen von Aristoteles besonders hervorgehobenen Theil; zusammenhängend mit dem sechsten Buche geben sie eine Art von Einleitung.

Diese Gründe sind so gewichtig, dass wir uns durch keinen noch so scheinbaren Widerspruch irre machen dürfen; äussere Beweise nemlich sprechen für die hergebrachte Ordnung, und zwar nicht weniger als vier Stellen des sechsten Buches, in welchem das vorhergehende fünfte angeführt wird. Diese wiederholten Citationen mögen vielleicht manchen frühern Leser, der dem von Aristoteles vorgezeichneten Gange folgte, abgeschreckt haben, weiter zu forschen. Uns ist der innere Zusammenhang, der durch die Natur der Sache gefordert wird, und der deutliche Ausspruch des Verfassers selbst, in welcher Folge und Ordnung er seinen Gegenstand behandeln werde, das höchste, und da keine Vereinigung von beiden möglich ist, man sich also für das eine oder andere entscheiden muss, auch nicht das Geringste dafür vorgebracht werden kann, dass Aristoteles seinem angegebenen Plane untreu geworden sey, so wird man nicht lange zweifelhaft bleiben, auf welche Seite wir uns zu wenden haben. Wir wollen diese Stellen selbst näher betrachten, ob sie enge mit den Gedanken des Autors verwachsen sind und unvertilgbar an diesen haften, oder leicht entbehrlich, den

---

[33]) Anders urtheilt Woltmann S. 349.

Zusammenhang störend, und sich schon dadurch als spätere Zusätze zu erkennen geben.

VI., 1, pag. 1316. b., 31.

Πόσαι μὲν οὖν διαφοραὶ καὶ τίνες τοῦ τε βουλευτικοῦ καὶ κυρίου τῆς πολιτείας καὶ τῆς περὶ τὰς ἀρχὰς τάξεως καὶ περὶ δικαστηρίων καὶ ποῖα πρὸς ποίαν συντέτακται πολιτείαν [ἔτι δὲ περὶ φθορᾶς τε καὶ σωτηρίας τῶν πολιτειῶν, ἐκ ποίων τε γίνεται καὶ διὰ τίνας αἰτίας], εἴρηται πρότερον· ἐπεὶ δὲ τετύχηκεν εἴδη πλείω δημοκρατίας ὄντα καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως πολιτειῶν, ἅμα τε περὶ ἐκείνων εἴ τι λοιπόν, οὐ χεῖρον ἐπισκέψασθαι, καὶ τὸν οἰκεῖον καὶ τὸν συμφέροντα τρόπον ἀποδοῦναι πρὸς ἑκάστην.

Hier kann man leicht sehen, dass die Berufung auf das fünfte Buch den Zusammenhang stört. Die drei wichtigsten und obersten Staatsbehörden, sagt Aristoteles, sind oben nachgewiesen worden und wie sie in jeder Verfassung zur Erscheinung treten; weil aber Demokratie und Oligarchie nicht einfach sind, sondern mehrere Abstufungen und Arten bilden (von jeder werden vier aufgezählt), so bleibt anzugeben, wie sie in jeder von diesen sich gestalten. Dieses und nichts anderes soll hier gesagt werden; erst als die Stellung der beiden Bücher verändert war, schien eine Citation auf das nun vorausgehende Buch über *σωτηρίαι* und *στάσεις* unentbehrlich, und wurde zum Nachtheil des in sich vollständigen Gedankens eingeschaltet.

VI, 1, pag. 1317, 35.

Der Gesetzgeber muss wissen, was jeder der verschiedenen Demokratien zuträglich ist, um bei Errichtung dieser nicht fehl zu greifen, und wenn Schadhaftes da ist, dieses zu verbessern: *ζητοῦσι μὲν γὰρ οἱ τὰς πολιτείας καθιστάντες ἅπαντα τὰ οἰκεῖα συναγαγεῖν*

πρὸς τὴν ὑπόθεσιν, ἁμαρτάνουσι δὲ τοῦτο ποιοῦντες, καθάπερ ἐν τοῖς περὶ τὰς φθορὰς καὶ τὰς σωτηρίας τῶν πολιτειῶν εἴρηται πρότερον; gemeint ist, wie Woltmann gegen St. Hilaire S. 348 richtig gesehen hat, V., 9., auch der Anfang[34]) deutet darauf hin, so wie dasselbe schon III., 4., zur Sprache gekommen ist. Der Satz kann fehlen, aber eben so stehen bleiben, wenn ἐροῦμεν ὕστερον statt εἴρηται πρότερον gesetzt wird.

VI., 4., pag. 1319, 38.

> πῶς μὲν οὖν δεῖ κατασκευάζειν τὴν βελτίστην καὶ πρώτην δημοκρατίαν, εἴρηται· φανερὸν δὲ καὶ πῶς τὰς ἄλλας· ἑπομένως γὰρ δεῖ παρεκβαίνειν καὶ τὸ χεῖρον ἀεὶ πλῆθος χωρίζειν· τὴν δὲ τελευταίαν διὰ τὸ πάντας κοινωνεῖν οὔτε πάσης ἐστὶ πόλεως φέρειν, οὔτε ῥάδιον διαμένειν μὴ τοῖς νόμοις καὶ τοῖς ἔθεσιν εὖ συγκειμένην· [ἃ δὲ φθείρειν συμβαίνει καὶ ταύτην καὶ τὰς ἄλλας πολιτείας, εἴρηται πρότερον τὰ πλεῖστα σχεδόν] πρὸς δὲ τὸ καθιστάναι ταύτην τὴν δημοκρατίαν καὶ τὸν δῆμον ποιεῖν ἰσχυρὸν κτλ.

Die Bemerkung, was diese und die andern Verfassungen verderbe, ist hier, wo nur von Gründung der Demokratie die Rede

---

[34]) V. 1. p. 1301, 26. πολλαὶ γεγένηνται πολιτεῖαι πάντων μὲν ὁμολογούντων τὸ δίκαιον καὶ τὸ κατ' ἀναλογίαν ἴσον, τούτου δὲ ἁμαρτανόντων, ὥςπερ εἴρηται καὶ πρότερον wo statt καὶ vielleicht εἶναι zu setzen ist. Ibidem 1301. b. 35. ὁμολογοῦντες δὲ τὸ ἁπλῶς εἶναι δίκαιον, τὸ κατ' ἀξίαν διαφέρονται, καθάπερ ἐλέχθη πρότερον οἱ μὲν ὅτι, wo zu schreiben τὸ ἁπλῶς εἶναι δίκαιον τὸ κατ' ἀξίαν, διαφέρονται. 1301, 35. ἔχουσι μὲν οὖν τι πᾶσαι δίκαιον, ἡμαρτημέναι δ' ἁπλῶς εἰσιν, wenn zugegeben ist, dass sie ein δίκαιόν τι haben, so können sie nicht absolut, ἁπλῶς, verfehlt seyn, der Gedanke ist, sie haben nur ein δίκαιόν τι, verfehlen aber das ἁπλῶς δίκαιον. Daher vielleicht zu verbessern ἡμαρτηκυῖαι δὲ τοῦ ἁπλῶς oder in ähnlicher Form mit diesem Sinne.

ist, höchst unerwartet, und ich finde die Art der Berufung selbst auffallend. Aristoteles spricht von der letzten und schlechtesten Demokratie und lehrt V., 5., dass alle Aenderung διὰ τὴν τῶν δημαγωγῶν ἀσέλγειαν erfolge. Wozu nun hier die Angabe, dass die Lehre der Corruption auch von den übrigen Verfassungen gegeben sey? man erwartet vielmehr, was diese letzte und die drei andern Arten der Demokratie vernichte, da Kap. 2 — 5 nur von Demokratie die Rede ist, und so könnte man πολιτείας zu tilgen veranlasst werden; dem aber widerspricht, dass diese einzelne Nachweisung im andern Buche keineswegs sich vorfindet, und wir glauben hier einen spätern, minder passenden Zusatz zu erkennen.

VI., 5. pag. 1319, 33.

Der Getetzgeber hat nicht nur die Aufgabe einen Staat einzurichten, sondern weit mehr noch für dessen Dauer und Erhaltung zu sorgen, worüber das vorhergehende Buch die nöthige Belehrung gebe: ἔστι δὲ ἔργον τοῦ νομοθέτου καὶ τῶν βουλομένων συνιστάναι τινὰ τοιαύτην πολιτείαν οὐ τὸ καταστῆσαι μέγιστον [ἔργον] [35]) οὐδὲ μόνον, ἀλλ' ὅπως σώζηται μᾶλλον ... διὸ δεῖ περὶ ὧν τεθεώρηται πρότερον, τίνες σωτηρίαι καὶ φθοραὶ τῶν πολιτειῶν, ἐκ τούτων πειρᾶσθαι κατασκευάζειν τὴν ἀσφάλειαν, εὐλαβουμένους μὲν τὰ φθείροντα, τιθεμένους δὲ τοιούτους νόμους καὶ τοὺς ἀγράφους καὶ τοὺς γεγραμμένους οἳ περιλήψονται μάλιστα τὰ σώζοντα τὰς πολιτείας, καὶ μὴ νομίζειν τοῦτ' εἶναι δημοτικὸν μηδ' ὀλιγαρχικὸν ὃ ποιήσει τὴν πόλιν ὅτι μάλιστα δημοκρατεῖσθαι ἢ ὀλιγαρχεῖσθαι, ἀλλ' ὃ πλεῖστον χρόνον. Diese Stelle ist in so enger Verbindung mit den folgenden und vorhergehenden, in sich so trefflich, dass sie unmöglich entbehrt werden kann. Die Worte περὶ ὧν τεθεώρηται πρότερον

---

[35]) Wir halten dieses zweite ἔργον für einen falschen Zusatz, die früheren Herausgeber haben das erste getilgt.

mit St. Hilaire pag. 310 zu streichen, was auch Woltmann billigt, S. 352., heisst alle Construktion aufheben, und die Stelle unverständlich machen. Ist aber, wie wir überzeugt sind, unser Buch früher als das vorhergehende, so kann Aristoteles allerdings nicht so geschrieben haben, und es stand entweder allgemein διὸ δεῖ θεωροῦντας τίνες ohne besondere Berufung auf die ausführliche Abhandlung, oder das ursprüngliche περὶ ὧν θεωρήσομεν ὕστερον hat nach erfolgter Umstellung der beiden Bücher die nothwendige Veränderung in τεθεώρηται πρότερον erlitten. Auch IV. 11 pag. 1296, 5. lesen wir τὴν δ' αἰτίαν ὕστερον ἐν τοῖς περὶ τὰς μεταβολὰς τῶν πολιτειῶν ἐροῦμεν.

Das gerechte Bedenken gegen solche gewaltsame Aenderung wird grösstentheils dadurch gehoben, dass sich noch an zwei Stellen, auf welche bereits Woltmann aufmerksam gemacht hat, deutliche Spuren der ursprünglichen Ordnung erhalten haben, VI., 2. pag. 1317. b. 34. τῶν δὲ ἀρχῶν δημοτικώτατον βουλή, ὅπου μὴ μισθοῦ εὐπορία πᾶσιν· ἐνταῦθα γὰρ ἀφαιροῦνται καὶ ταύτης τῆς ἀρχῆς τὴν δύναμιν· εἰς αὐτὸν γὰρ ἀνάγει τὰς κρίσεις πάσας ὁ δῆμος εὐπορῶν μισθοῦ, καθάπερ εἴρηται ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης. Dieser Citation zufolge müsste das angegebene im vorhergehenden fünften Buche stehen; dort findet sich aber nichts, sondern im *vierten* Buche das angegebene, zwar nicht Kap. 4., wie Woltmann S. 352 meint, wo nur ähnliches, nicht dasselbe, sondern Kap. 15. pag. 1299. b. 37. καταλύεται δὲ καὶ τῆς βουλῆς ἡ δύναμις ἐν ταῖς τοιαύταις δημοκρατίαις ἐν αἷς αὐτὸς συνιὼν ὁ δῆμος χρηματίζει περὶ πάντων· τοῦτο δὲ συμβαίνειν εἴωθεν, ὅταν εὐπορία τις ᾖ ἢ μισθὸς [scrib. ᾖ μισθοῦ]· σχολάζοντες γὰρ συλλέγονταί τε πολλάκις καὶ ἅπαντα αὐτοὶ κρίνουσιν. So wird der Zusammenhang von Buch IV. und VI. bestätigt. Einem möglichen Einwurfe will ich begegnen: μέθοδος ist hier, wie sonst ein besonderer Abschnitt oder Gegenstand; so sagt Aristoteles VII. 1. pag. 1324. 2. vom besten Staate ἐπὶ τῆς νῦν μεθόδου.

VII, 2. pag. 1324, 22. ἔργον τῆς μεθόδου ταύτης. Nun bildet aber IV, 14 — 16 mit dem VI. Buche ein zusammenhängendes Ganzes, wie er auch in der Inhaltsanzeige IV, 2. nur einen Gegenstand, τὸ καθιστάναι τὴν πολιτείαν, angibt, und so würde Aristoteles nicht sagen können, ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης, da es ja dieselbe ist. Da indessen die eigentliche Lehre der Constitution von Verfassungen doch erst VI, 1. beginnt (pag. 1317, 18. ληπτέον δὲ πρὸς ταύτην τὴν μέθοδον πάντα τὰ δημοτικά), so kann, glaube ich, das vorausgehende IV, 14 — 16, wenn auch dazu dienend und vorbereitend, doch gewissermassen als abgesondert betrachtet werden. Die Form der Citation ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης, wie der folgenden ἐν τοῖς πρὸ τούτων vermag ich durch keine Beispiele aus Aristoteles zu belegen, halte sie jedoch für so natürlich, dass ich darin keinen Grund erkenne, die Worte, wie geschehen, als unächt zu streichen.

Die zweite Stelle ist VI, 4. δημοκρατιῶν δ' οὐσῶν τεττάρων βελτίστη μὲν ἡ πρώτη τάξει, καθάπερ ἐν τοῖς πρὸ τούτων ἐλέχθη λόγοις, auch dieses steht nicht im fünften Buche, wie es seyn müsste, wenn die jetzige Ordnung die richtige wäre, sondern im vierten Kap. 4.

Aber das sechste Buch, das wir nach obigen Bemerkungen an die Stelle des fünften setzen, ist keineswegs vollständig, das haben Conring pag. 636. 733. 735. und Schlosser bei Schneider zu VI, 5. pag. 384. 397 richtig erkannt. Nach der Anordnung der Demokratie und Oligarchie [36])

[36]) Ob Aristoteles hier nicht noch über anderes Nachweisung gegeben, wie Conring glaubt, wage ich nicht zu bestimmen, allerdings erwartet man es nach dem Ausdrucke VI, 1. pag. 1316. b. 36. εἴδη πλείω δημοκρατίας ὄντα καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως πολιτειῶν, womit ausser Oligarchie wenigstens Aristokratie inbegriffen ist; aber die Ankündigung IV, 2. hat doch nur von diesen zwei Verfassungen zu

wird Kap. 8 von den Regierungsbehörden gesprochen, mit den Einleitungsworten: ἀκόλουθον δὲ τοῖς εἰρημένοις ἐστὶ τὸ διηρῆσθαι καλῶς τὰ περὶ τὰς ἀρχάς, πόσαι καὶ τίνες καὶ τίνων, καθάπερ εἴρηται καὶ πρότερον· und die Abhandlung geschlossen: περὶ μὲν οὖν τῶν ἀρχῶν ὡς ἐν τύπῳ σχεδὸν εἴρηται περὶ πασῶν. An sich mag man dieses daraus erklären, dass jeder neu eingerichtete Staat seine nothwendigen Behörden, ἀρχαί, haben müsse, aber der Anfang des Buches gibt sowohl darüber, wie über Anderes, genügenden Aufschluss. Es sollen nämlich zu den oben gegebenen wichtigsten drei Staatsbehörden noch einzelne Erklärungen nachgeliefert werden. Das Vorhandene ist nur ein Theil davon, die ἀρχαί betreffend; ich zweifle nicht, dass auch von dem βουλευόμενον und δικαστικὸν auf ähnliche Weise gesprochen war. Wenn oben IV, 14. eine andere Ordnung befolgt war, in welcher die ἀρχαί die mittlere Stelle einnahmen, so finden wir dagegen VI, 2. pag. 1317, b. 18 — 30 bei einer ähnlichen Aufzählung aller drei Aemter die ἀρχαί vortretend, und wie IV, 15. pag. 1300, 8. die Worte ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐπὶ τοσοῦτον εἰρήσθω νῦν auf ein späteres Wiedervornehmen stillschweigend deuten, auf VI, 8. pag. 1323, 3, so mag auch in dem fehlenden Artikel über das δικαστικὸν seine nähere Bestimmung erlangt haben, was IV, 16. pag. 1300. b. 37. nur zu kurz berührt ist.

Noch etwas umfasste unser fünftes Buch, die mögliche Combination jener drei Behörden; im frühern war in Beziehung auf diese das Prinzip in demokratischen, oligarchischen und aristokratischen Staaten nachgewiesen worden, es könne aber eine Mischung eintreten, wenn z. B. die administrirende und berathende Behörde oligarchisch, die Gerichte aber aristokratisch sind, oder die Gerichte

---

reden versprochen τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, λέγω δὲ δημοκρατίας τε καθ' ἕκαστον εἶδος καὶ πάλιν ὀλιγαρχίας.

und berathende Behörde oligarchisch, die Wahlen aber aristokratisch sind; auch dieses müsse beachtet und betrachtet werden. VI, 1. ἔτι δὲ καὶ τὰς συναγωγὰς αὐτῶν τῶν εἰρημένων ἐπισκεπτέον πάντων τῶν τρόπων· ταῦτα γάρ συνδυαζόμενα ποιεῖ τὰς πολιτείας ἐπαλλάττειν, ὥστε ἀριστοκρατίας τε ὀλιγαρχικὰς εἶναι καὶ πολιτείας δημοκρατικωτέρας. λέγω δὲ συνδυασμούς, οὓς δεῖ μὲν ἐπισκοπεῖν, οὐκ ἐσκεμμένοι δ' εἰσὶ νῦν, οἷον ἂν τὸ μὲν[37]) βουλευόμενον καὶ τό περὶ τὰς ἀρχαιρεσίας ὀλιγαρχικῶς ᾖ συντεταγμένον, τὰ δὲ περὶ τὰ δικαστήρια ἀριστοκρατικῶς, ἢ ταῦτα μὲν καὶ τὸ περὶ τὸ βουλευόμενον ὀλιγαρχικῶς, ἀριστοκρατικῶς δὲ τὸ περὶ τὰς ἀρχαιρεσίας, ἢ κατ' ἄλλόν τινα τρόπον μὴ πάντα συντεθῇ τὰ τῆς πολιτείας οἰκεῖα. Von dem allen ist nicht das Mindeste in unserm Buche zu treffen[38]).

Als sicheres Ergebniss der Untersuchung, wie solches aus vorliegendem Zustande des Werkes von selbst einleuchtet, sprechen wir Folgendes aus. Die Bücher der aristotelischen Politik waren im Alterthum auseinandergerissen überliefert; was dem dritten folgen sollte, die Lehre vom besten Staate, wurde ans Ende gebracht und der vielleicht grössere Theil von diesem war ganz verloren; das fünfte, unvollständig, hatte seine Stelle dem sechsten,

---

[37]) Die Concinnität der Sprache fordert auch hier τὸ μὲν περὶ τὸ βουλευόμενον, wie wir nachher statt τὰ nothwendig τὸ δὲ περὶ schreiben.

[38]) Mit unbegreiflicher Flüchtigkeit hat Biese II, 525. 532. diese συνδυασμοὶ auf die im Buche dargestellten Verfassungen bezogen, auch Göttling und andere haben alles für vollständig gehalten, Schneider pag. 385 dagegen die Worte Kap. 8. ποίας οὖν ἁρμόττει συνάγειν καὶ ποίας χωρίζειν δεῖ μὴ λανθάνειν missverstanden, dort ist von der Cumulation der Stellen, ἀρχαὶ, die Rede, was mit den von Aristoteles bezeichneten συνδυασμοὶ nichts gemein hat.

welchem wenigstens der Schluss fehlt, eingeräumt. In diesem Zustande hätte ein Unbekannter, der den innern Zusammenhang der Bücher und den Gang der Darstellung nicht beachtete, sondern diese nun überlieferte verkehrte Ordnung für richtig hielt, die Politik emendirt und mehrere falsche Zusätze sich erlaubt; noch können wir einige ganz unpassende Citationen auf die frühern Bücher in der Ordnung, wie er sie vorgefunden, nachweisen, sind jedoch nicht im Stande, diese Spuren weiter zu verfolgen. Eben so wenig vermögen wir die Zeit zu bestimmen, in welche diese Interpolationen fallen. Die Politik, so lehrreich sie ist, scheint ausserordentlich wenige Leser gefunden zu haben, und ausser ein paar zufälligen Angaben bei den Alten[39]) kenne ich nur ein Zeugniss von grösserm Belange. Der Abriss der peripatetischen Ethik bei Stobäus ist nicht von diesem, sondern von einem andern Anhänger der aristotelischen Philosophie, und kann Jahrhunderte älter als Stobäus seyn; die Ethik ist zum Theil nach andern Quellen als uns erhal-

---

[39]) Die Scholien zu Aristophan. Acharn. v. 92. führen einige Worte aus dem dritten, v. 977. aus dem fünften Buche an; über Eubulus des Philosophen Schrift *περὶ τῶν Ἀριστοτέλει πρὸς τὴν Πλάτωνος πολιτείαν ἀντειρημένων* suche Maio Collectio Vaticana tom. II. pag. 672 — 5 wo ein Fragment mitgetheilt ist; vielleicht dass andere Bibliotheken noch das Ganze enthalten. Julian erwähnt pag. 260. sqq. eine längere Stelle aus III, 16, (wo pag. 1287, 28. *ὁ μὲν οὖν τὸν νοῦν κελεύων ἄρχειν δοκεῖ κελεύειν ἄρχειν τὸν θεὸν καὶ τοὺς νόμους* aus der Vossischen Handschrift des Julianus unser Text zu emendiren ist was der Gedanke fordert *τὸν νόμον κελεύων .. καὶ τὸν νοῦν μόνους*) und pag. 263 aus VII, 3. pag. 1325, b. 21. in folgender Gestalt *μάλιστα δὲ πράττειν λέγομεν κυρίως καὶ τὸ τῶν ἐξωτερικῶν πράξεων τοὺς τῆς διανοίας ἀρχιτέκτονας*. Dass Photius Worte *ἐσχατιάν, ἔσχατον τόπον γῆς, ἢ τὰς νομὰς ἔχοντα χωρία, ὡς καὶ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ ή περὶ τῆν πολιτείας* sich auf VII, 10. pag. 1330. 14, beziehen, hat Schneider pag. 417 richtig bemerkt.

ten sind, aber ihr ist pag. 322 — 334 ein Anhang über οἰκονομικὸς und πολιτικὸς und summarisch über die πολιτικὴ selbst beigegeben, und hier lässt sich darthun, dass ihr Verfasser nur die aristotelische Politik vor Augen hatte und dass er sie in keiner andern Gestalt kannte, als in welcher sie uns jetzt noch überliefert ist.

Da diese Verwirrung so weit hinaufreicht, mag es erlaubt seyn auch anderes in Erinnerung zu bringen. Jedermann kennt Strabo's Erzählung über das Schicksal der aristotelischen Bücher und Apellikons falsche Ergänzungen. Ob der trostlose Zustand der Politik wirklich davon ausgeht, wage ich nicht zu bestimmen[40]), kann jedoch nicht umhin, auf eine eigenthümliche Erscheinung, die, so offen sie daliegt, doch meines Wissens nicht beachtet worden, die Aufmerksamkeit der Philologen zu richten.

Am Anfange des siebenten Buches wird über den besten Staat bemerkt, man müsse zuerst bestimmen, welches das wünschenswertheste Leben sey; ohne dieses könne die ἀρίστη πολιτεία nicht klar werden. Pag. 1323, 19.: διὸ δεῖ πρῶτον ὁμολογεῖσθαι τίς ὁ πᾶσιν ὡς εἰπεῖν αἱρετώτατος βίος, μετὰ δὲ τοῦτο πότερον κοινῇ καὶ χωρὶς ὁ αὐτὸς ἢ ἕτερος. Erstere Frage wird dahin erörtert, dass es in einem thätigen, der Tugend gemässen Leben bestehe, und nach der Weise unseres Philosophen zuletzt

---

[40]) Brandis, Rhein. Museum I, 242 „von Lücken, Ergänzungen und kritischer Nachhilfe finden sich bestimmtere Spuren auf jeden Fall in dem grössern und wichtigern Theile der Aristotelischen Bücher nicht, und vielleicht nur in den Bruchstücken über Xenophanes Gorgias und Melissus, einige sehr zweifelhafte in dem Werke von dem es am allerwenigsten glaublich ist, dass es nicht schon vor dem Tode des Theophrast in vielen Abschriften verbreitet gewesen, in der Politik." Welche Spuren sind wohl hiemit angedeutet?

b. 21 in wenige Worte zusammengefasst, um zur Beantwortung der zweiten Frage überzugehen: *ὅτι μὲν οὖν ἑκάστῳ τῆς εὐδαιμονίας ἐπιβάλλει τοσοῦτον ὅσονπερ ἀρετῆς καὶ φρονήσεως καὶ τοῦ πράττειν κατὰ ταύτας, ἔστω συνωμολογημένον ἡμῖν* ... auch folgt diese unmittelbar, mit der Erklärung, dass, was von dem Einzelnen gelte, gleichfalls seine Anwendung auf den ganzen Staat finde:

> *ἐχόμενον δ' ἐστὶ καὶ τῶν αὐτῶν λόγων δεόμενον καὶ πόλιν εὐδαίμονα τὴν ἀρίστην εἶναι καὶ πράττουσαν καλῶς. ἀδύνατον δὲ καλῶς πράττειν τοῖς μὴ τὰ καλὰ πράττουσιν*[41]; *οὐθὲν δὲ καλὸν ἔργον οὔτ' ἀνδρὸς οὔτε πόλεως χωρὶς ἀρετῆς καὶ φρονήσεως· ἀνδρία δὲ πόλεως καὶ δικαιοσύνη καὶ φρόνησις τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν καὶ μορφήν, ὧν μετασχὼν ἕκαστος τῶν ἀνθρώπων λέγεται δίκαιος καὶ φρόνιμος καὶ σώφρων*[42]. *ἀλλὰ γὰρ ταῦτα μὲν ἐπὶ τοσοῦτον ἔστω πεφροιμιασμένα τῷ λόγῳ (οὔτε γὰρ μὴ θιγγάνειν αὐτῶν δυνατόν, οὔτε πάντας τοὺς οἰκείους ἐπεξελθεῖν ἐνδέχεται λόγους· ἑτέρας γάρ ἐστιν ἔργον σχολῆς ταῦτα)· νῦν δ' ὑποκείσθω τοσοῦτον; ὅτι βίος μὲν ἄριστος καὶ χωρὶς ἑκάστῳ καὶ κοινῇ ταῖς πόλεσιν ὁ μετὰ ἀρετῆς κεχορηγημένης ἐπὶ τοσοῦτον ὥστε μετέχειν τῶν κατ' ἀρετὴν πράξεων. πρὸς δὲ τοὺς ἀμφισβητοῦντας ἐάσαντες ἐπὶ τῆς νῦν μεθόδου διασκεπτέον ὕστερον, εἴ τις τοῖς εἰρημένοις τυγχάνει μὴ πειθόμενος.*

So redet Aristoteles sonst nicht, dass wenn man diesen seinen jetzt vorgebrachten Gründen nicht glaube, er später sich darüber weiter erklären wolle, aber das ist klar, er hat damit seine beiden Vor-

---

[41]) Vielmehr *τὴν μὴ τὰ καλὰ πράττουσαν*, denn von *πόλις* ist die Rede.

[42]) Von den Substantiven fehlt *σωφροσύνη*, von den Adjektiven *ἀνδρεῖος*.

fragen abgemacht, und will zum eigentlichen Gegenstande eilen. Wie muss man aber staunen, wenn man sieht, dass die zwei folgenden Kapitel pag. 1324, 5. — 1325, b. 32. die letzte Frage, ob was für das Individuum gelte, auch beim ganzen Staate seine Anwendung finde, in der Art wieder aufnehmen, dass sie die vorausgegangene Beantwortung gar nicht kennen? *πότερον δὲ τὴν εὐδαιμονίαν τὴν αὐτὴν εἶναι φατέον ἑνός τε ἑκάστου τῶν ἀνθρώπων καὶ πόλεως ἢ μὴ τὴν αὐτὴν λοιπόν ἐστιν εἰπεῖν·* auch ist der Beweis im Ganzen derselbe, aber zwei andere neue Fragen treten hier zum Vorschein, die er oben absichtlich, wie man glauben möchte, umgangen hatte; *ἀλλὰ ταῦτ' ἤδη δύο ἐστιν ἃ δεῖται σκέψεως, ἓν μὲν πότερος αἱρετώτερος βίος, ὁ διὰ τοῦ συμπολιτεύεσθαι καὶ κοινωνεῖν πόλεως ἢ μᾶλλον ὁ ξενικὸς καὶ τῆς πολιτικῆς κοινωνίας ἀπολελυμένος, ἔτι δὲ τίνα πολιτείαν θετέον καὶ ποίαν διάθεσιν πόλεως ἀρίστην, εἴτε πᾶσιν ὄντος αἱρετοῦ κοινωνεῖν πόλεως εἴτε καὶ τισὶ μὲν μὴ τοῖς δὲ πλείστοις.* Ob man sich mit Staatsgeschäften abgeben soll, haben die Philosophen der verschiedenen Schulen verschieden beantwortet, für die peripatetische Schule ist hier wie die einzige Stelle des Stifters, so auch ausführlich darüber belehrend; aber damit Niemand im Irrthume sey, worin das Wesen der ganzen Untersuchung bestehe, so sprechen es die Schlussworte des dritten Kapitels deutlich aus: *ὅτι μὲν οὖν τὸν αὐτὸν βίον ἀναγκαῖον εἶναι τὸν ἄριστον ἑκάστῳ τε τῶν ἀνθρώπων καὶ κοινῇ ταῖς πόλεσι [καὶ τοῖς ἀνθρώποις][43]), φανερόν ἐστι.*

Da an der Aechtheit nicht zu zweifeln ist, beide aber Aristo-

---

[43]) Diese Worte sind ein falscher Zusatz, da was ausgedrückt werden soll, deutlich genug im *καὶ κοινῇ ταῖς πόλεσιν* liegt; dagegen III, 6. pag. 1278. b, 23. *μάλιστα μὲν οὖν τοῦτ' ἐστι τέλος καὶ κοινῇ πᾶσι καὶ χωρὶς* ungern das *ἑκάστῳ* vermisst wird; sonst steht gewöhnlich *καὶ κοινῇ καὶ χωρίς,* ohne ersteres *καὶ* VII, 1. pag. 1323. 21.

teles nicht zu gleicher Zeit gegeben haben kann, so läge die Vermuthung nahe, das die ausführliche Darstellung ihr Entstehen der aufgefundenen Originalhandschrift verdanke, und ich wünsche hierüber, oder wie überhaupt diese Erscheinung erklärt werden kann, das Urtheil von Kennern der Schriften unseres Philosophen zu erfahren[44].

---

[44]) Noch eine neue Beurtheilung mag hier erwähnt werden, Forchhammer in den Verhandlungen der Philologen-Versammlung in Cassel 1843 pag. 81 — 91 sucht nachzuweisen, dass die Eintheilung der Lehre des Aristoteles über die Staatskunst auf der Lehre der vier Ursachen, und die Ordnung dieser Eintheilung auf der Ordnung, welche dieselben in der Natur der Dinge haben, und in welcher sie in der Physik aufgezählt werden, beruhe; das erste Buch enthalte das *ὑποκείμενον*, die *ὕλη* des Staates, das zweite, dritte und vierte gebe ausführliche Kunde von den Formen der Staaten, das fünfte und sechste lehre die Ursachen der Veränderungen und der Erhaltung, so wie der neuen Gründung der Staaten, das siebente und achte stelle den höchsten Zweck des Staates auf, bestimme darnach den besten Staat und lehre die Bedingungen und Mittel seiner Verwirklichung. Darnach erledige sich die Frage über die Ordnung der Bücher von selbst zu Gunsten der Handschriften, und wenn auch Aristoteles IV, 2. ankündige, dass der Inhalt des sechsten Buches dem des fünften vorausgehen solle, so müsse es dennoch bei der jetzigen Ordnung bleiben; das wiederholte Zeugniss desselben Autors im VI. Buche über das, was er gethan habe, müsse doch mehr gelten als die Ankündigung im IV. über das was er thun wolle, uud so sey einleuchtend, dass nach dem eigenen Zeugniss des Aristoteles die jetzige Ordnung die Aristotelische sey. Man ist gewohnt bei dem Verfasser das zu vernehmen, was man mit dem Namen mirabilia bezeichnet; hier hat er sich selbst übertroffen. Weil die Physik in Untersuchung der Dinge nach den verschiedenen Ursachen fragt, und die causa materialis, formalis, efficiens, finalis unterscheidet, soll die ganze Politik nach diesen vier Gründen geordnet und ausgeführt seyn! Aristoteles gibt überall Methode und Gang der Untersuchung an; von dieser neuen Entdeckung aber, denn eine solche

müssten wir sie nennen, weiss er offenbar selbst nichts. Und wie sollte er davon schweigen und mit keinem Worte seinen Plan den Lesern mittheilen? Das wäre einzig in seiner Art, ist aber dem in der Politik deutlich bezeichneten Gange, den wir nachgewiesen haben, geradezu entgegen. Es war ein unglücklicher Gedanke, aus einigen Stellen der physiologischen Bücher, worin öfter jener αἴτια Erwähnung geschieht, den kühnen Sprung auf die Politik zu wagen. Oder sind selbst jene so ausgeführt? Die Thiergeschichte enthält das ὅτι, die Bücher περὶ ζῴων μορίων und γενέσεως das διότι, die αἴτια, aber keineswegs sind diese in der Folge der vier Ursachen, wie sie die Physik angiebt, erklärt; sie gehen oft in einander und dort ist das ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς γενέσεως zuletzt; das kann jeder sehen, der mehr als den Anfang des einen oder anderen Buches, der das Ganze vergleicht. Und welche Willkühr hat sich der Verfasser dieser Hypothese in der Deutung dieser Bücher selbst erlaubt! Betrachten wir jene vier aristotelischen Ursachen mit Beziehung auf den Staat, so ist einleuchtend, die ὕλη, der Stoff, das was Aristoteles VII, 4 — 12 angiebt, εἶδος die πολιτεία αὐτή, wie sie dort 13. sqq. angegeben ist, ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως ist der Mensch als ζῷον πολιτικόν, der in der κοινωνία leben will, endlich τέλος ist die εὐδαιμονία selbst, das εὖ ζῆν. Man sieht, dass diese Gegenstände zwar auch in der Politik vorkommen, und natürlicher Weise darin vorkommen müssen, aber die Ordnung der Bücher nicht davon im Geringsten abhängig ist. Von dem richtigen Verständnisse des Einzelnen muss das Verständniss des Ganzen ausgehen, jedes einzelne Werk muss aus sich selbst vollständig erklärt werden, und dieses ist bei Aristoteles viel leichter als bei Platon, nicht aber fremde Begriffe dürfen als Grundlage gesetzt und das unterste zu oberst gekehrt werden, wie etwa hier Seite 83 die Ethik als Fortsetzung der Politik, S. 89 das ἕνεκά του für οὗ ἕνεκα d. h. das Mittel für den Zweck genommen wird. Die gerühmte Gründlichkeit der deutschen Philologie hat in Beziehung auf die aristotelische Politik nicht nur das richtige nicht geahnet, sondern sich als wenig fähig bewiesen, den von Italienern und Franzosen richtig erkannten Zusammenhang des Werkes auch nur zu würdigen und zu verstehen; leicht könnte ein Fremder Hesiodus Verse mit seinem gutem Rechte auf uns in Anwendung bringen.



Die Amazonen.

Von

Friedrich August Ukert in Gotha.

Die Amazonen[1]).

Von

Friedrich August Ukert in Gotha.

> *Θαυμαστὸν οὐκ ἔστιν ἐπὶ πράγμασιν οὕτω παλαιοῖς πλανᾶσθαι τὴν ἱστορίαν.*
>
> Plut. Thes. 27.

Zu den bekanntesten und oft erwähnten Sagen gehören die von den Amazonen,[2]) die in früher wie in später Zeit auf die mannigfaltigste Weise erzählt, ausgelegt und gedeutet sind. Bald betrachtete man sie als wahre Geschichte, bald behandelte man sie als Allegorie, oft diese oder jene tiefe Weisheit darin suchend, die man auf die verschiedenste Art darzulegen und zu enträthseln sich bemühte.

Nicht zu übersehen ist, dass uns aus der reichen Fülle von Sagen über diese kriegerischen Weiber nur abgerissene Nachrichten, einzelne Andeutungen erhalten sind. Suchen wir diese zusammenzuordnen, zu beachten, wie sie im Laufe der Zeit anders und anders gestaltet wurden, und so zu bestimmen, was von jenen Amazonen zu halten sei.

Wir finden die Amazonen zuerst in den Homerischen Gedichten erwähnt. Priaenos erzählt,[3]) er sei als kriegerischer Beistand

nach Phrygien gegangen, als das Heer der Phrygier am Samgarius lagerte; er erklärt:

— ich ward als Bundesgenoss mit ihnen gerechnet.

Jenes Tags, da die Hord' amazonischer Männinnen einbrach.

Wir werden, nach dieser Angabe, nicht irren, wenn wir die Kriegerinnen im Nordosten Kleinasiens annehmen.[4]) Eben daselbst mochte der Sänger sie suchen, wenn er berichtet,[5]) dass der König von Lybien dem Bellerophon gefährliche Unternehmungen aufgetragen habe, damit dieser seinen Tod dabei finden solle, und dass er unter andern die Amazonen bekämpfen musste. Der Held bestand auch dieses Abentheuer glücklich, da es von ihm heist:[6])

drauf zum dritten erschlug er die männliche Hord Amazonen.

Wahrsheinlich fiel auch dieser Kampf in Kleinasien vor, und wohl ebenfalls im nordöstlichen Theile.[7]) Welche Ansicht man sonst von diesen muthigen Frauen hegte, wird nicht angegeben. Auf sie bezog man aber noch eine dritte Stelle in der Iliade,[8]) wo von einer Anhöhe bei Ilion gesagt wird:

Draussen liegt vor den Thoren der Stadt ein erhabener Hügel,
In dem Gefild' abwärts, und umgehbar hierhin und dorthin.
Dieser wird Batieia genannt von sterblichen Männern,
Einigen heisst er das Mal der sprunggeübten Myrina.

Der Dichter sagt nichts weiter über diese Myrina, auch nicht, wie sie ihr Leben eingebüsst, und warum ihr ein so ausgezeichneter

Grabhügel aufgeschüttet worden. Spätere Ausleger erklärten sie für eine Tochter des Dardanus, oder eine Amazone,[9]) und berichteten:[10]) sie sei gegen Troja gezogen, habe dort ihren Tod gefunden, und die anderen Amazonen hätten, zu ihrer Ehre, die Stadt Myrina gebaut.[11])

Es ist vorher bemerkt, dass man wahrscheinlich die Amazonen im Nordosten Kleinasiens wohnen liess. Betrachten wir diese Gegend näher, so gibt sie uns Aufschluss über die Entstehung der Sage von diesen Kriegerinnen. Das grosse Gebirge, das unter dem Namen Kaukasus am Ostende des Pontus hinzieht, mag frühzeitig die Scheide zwischen Völkern verschiedenen Stammes, verschiedener Sprache, Sitte und Cultur gewesen sein, und aus den nördlichen Gegenden mochten früh, wie noch später, grössere und kleinere Schaaren, von den Griechen nachher Scythen im Allgemeinen genannt, den Versuch machen, gegen Süden vorzudringen, und sich in Kleinasien anzusiedeln. Das genannte Gebirge stösst gegen Mittag an ein anderes, das Vorderasien nach Westen hin durchzieht, und einen gegen den Pontus abgedachten Küstenstrich bildet, den eine Menge von Flüssen durchströmt, unter denen der Phasis, Thermodon, Iris, Halys am bekanntesten sind. Dieses Ufergebiet, nach manchen noch weiter westlich, hatten Scythen in Besitz genommen, deren Nachbarn gegen Abend Thraker waren.[12])

Bei den Völkerschaften im Kaukasus, und nördlich und östlich von demselben, finden wir eine eigenthümliche Sitte angeführt, die den Hellenen vorzüglich auffallen musste, und daher oft erwähnt wird, die Frauen nahmen Antheil am Kampf und Krieg. Eine Königin der Saken schlug den Cyrus, und in ihrem Heere waren Tausende von Weibern.[13]) Nach Ktesias[14]) fochten die Frauen der Saken zu Pferde. Hippokrates[15]) bemerkt, bei den Sauromaken, am Tanais, reiten die Frauen, schiessen mit dem Bogen, werfen Wurf-

spiesse vom Pferde und kämpfen gegen die Feinde, so lange sie Jungfrauen sind. Plato erklärt,[16] er wisse dass Tausende von Weibern, Sauromakides genannt, am Pontus lebten, die nicht blos ritten, sondern auch Bogen und andere Waffen führten, wie die Männer. Nicolaus Damascenus[17] sagt im Allgemeinen: die Frauen der Scythen sind nicht weniger kriegerisch als die Männer, und gehen, wenn es möglich ist, mit in die Schlacht; daher (sagt man) sie wären Amazonen. Als Pompejus im Kaukasus kriegte, schlug er die Albaner und Iberer, am Fluss Kyros, und zwang sie Geisseln zu geben. Unter diesen und den Gefangenen waren viele Weiber, die Wunden hatten wie die Männer. Sie schienen Amazonen zu sein, setzt Appion hinzu.[18] Mag nun, fährt er fort, in der Nachbarschaft das Volk der Amazonen leben, die sie damals zu Hülfe riefen, oder mögen die Barbaren in jener Gegend kriegerische Weiber überhaupt Amazonen nennen.[19]

Nachrichten der Art, dass Frauen in jenen Gegenden Völker beherrschten, ihre Schaaren in die Schlacht führten, muthig im Kampfe dem Feinde entgegentraten, mochten frühzeitig zu den Hellenen kommen und ihre Aufmerksamkeit erregen. Die Ferne ist das Gebiet der Wunder, die Sage wächst im Fortgehen, und bald sprach man von einem Staate kriegerischer Weiber, schilderte ihre Einrichtungen und handelte über ihre Geschichte. Es ging wie mit allen solchen Nachrichten. Was der erste einfach, abgerissen erzählte, verband und schmückte der nächste, und je ferner die Zeit des Entstehens der Sage, desto umständlicher und bestimmter stellt der Erzählende nun alles dar, mit scheinbarer Genauigkeit.

In den aus dem Hesiodischen Zeitalter uns zugekommenen Gedichten, werden die Amazonen nicht erwähnt; dass aber ihr Name sich erhielt, ihr Ansehen stieg, sie berühmt wurden, zeigen Spätere. Unter den Griechen gingen in dieser Periode grosse Veränderungen

vor, in Bezug auf den Staat, das bürgerliche Leben, Sitten und Gebräuche, und vorzüglich in religiöser Hinsicht. Die Homerischen Gedichte wurden allgemeiner bekannt, und die von dem Sänger gefeierten Helden und mehrere der von ihm verherrlichten Frauen betrachtete man als Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, als Heroen, im höheren Sinne des Wortes. Man rief sie an um Schutz und Hülfe, und ihnen ward eine Verehrung zu Theil, wie den unteren Gottheiten. Mit Recht sagt von ihnen unser vaterländischer Dichter:

Grosser Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.

Der unternehmende, thatenfrohe, kampflustige Hellene konnte sich seine Helden nur als durch Thatkraft, kühne Wagnisse, Züge in ferne Gegenden, Kriege, Vertilgung schädlicher Ungeheuer, Bekämpfung roher Barbaren, Anlage von Colonien u. dgl. zur Verehrung berechtigt denken. Die Amazonen schienen ihnen würdig, sich den Heroen anzuschliessen, und man brachte ihnen, wie diesen, Opfer.[20])

Ihr Ansehen stieg, als man sie in genaue Verbindung mit einer Gottheit setzte, die in einem grossen Theil der damals bekannten Welt mit Ehrfurcht angebetet ward, der jungfräulichen Artemis, deren Verehrung bei wachsendem Verkehr mit dem Osten und Norden sich immer mehr hob, wie die des jugendlichen Gottes, des Apollo.[21]) Als hochheilig erschien, nach der Homerischen Zeit,[22]) die Ephesische Göttin. Die Sage erzählte, Amazonen hätten ihr Bild aufgestellt,[23]) oder ihren Tempel gebaut,[24]) oder wären als Flüchtende zu ihr gekommen und hätten Schutz gefunden.[25]) Sie erschienen dann als ihre Begleiterinnen und Dienerinnen. Pausanias bemerkt[26]) „die Ephesische Diana wird in allen Städten verehrt,

und die Männer besonders halten sie vor allen anderen hoch. Der Grund ist, wie mir scheint, der Ruf der Amazonen, die, der Sage nach, ihr Bild aufstellten, und dann, dass der Tempel seit uralter Zeit erbaut ist. Noch dreierlei trug ebenfalls bei zu dem Ruhme: die Grösse des Tempels der alle anderen Bauwerke übertraf, die Blüthe der Stadt der Epheser und endlich das Ansehen der Göttin.[27])" Seitdem man die Amazonen als Heilige betrachtete, nannte man sie als Gründerinnen mancher Städte in Kleinasien, und, wie überall die Erbauer, wurden sie mit Opfer und Gebet verehrt.[28])

In den Kämpfen gegen von Aussen andringende Feinde lernten sich die Griechen als Ein Volk betrachten, und nannten sich Hellenen, im Gegensatz von den Fremden, den Barbaren[29]). Ihr Hauptheros war Herkules, und wie die frühere Sage ihn im Westen das Ende der Welt erreichen liess, so sollte er, der späteren gemäss, auch im Osten zu dem äussersten Volke gekommen sein, das in der Gegend des Phasis wohnte, der lange als der entfernteste Strom im Osten galt. Oft erwähnt wird sein Zug gegen die Amazonen, um den Gürtel der Königin zu holen; so wie man auch den Dionysos zu ihnen kommen liess.

Die bald erwachende Eifersucht zwischen Dorern, an deren Spitze die Spartaner standen, und Joniern, unter denen die Athener die ersten waren, brachte diese letzteren bald dahin, da Herkules immer mehr als Dorer betrachtet ward, einen heimischen Heros zu erheben. Die Zeiten der Gefahr sind auch die Zeiten des Glaubens, der schwache Sterbliche, seiner eigenen Kraft nicht allein vertrauend, sucht Schutz und Beistand höherer Wesen, sein Hülferuf zieht sie herbei, und die erregte Phantasie zeigt sie oft in verklärter menschlicher Gestalt dem Bedrängten Beistand leistend. In Attika mochte Theseus früh als heimischer Heros genannt werden, die Homerischen Gedichte zeichnen ihn aber nicht vor anderen aus[30]).

Sein Ansehen scheint in der Hesiodischen Zeit sich gehoben zu haben.[31]) In der Marathonischen Schlacht aber glaubte man ihn kämpfen zu sehen[32]) und bald wurden ihm Heiligthümer errichtet, und er erschien als Hauptheros des Landes,[33]) den man durch Opfer verehrte.

Nach dem Vorbilde des Herkules gestaltete man allmählig den Mythus vom Theseus. Hatte aber jener sich als Wohlthäter der Menschheit vorzüglich durch Bezwingung schädlicher Thiere und Ungeheuer gezeigt, so liess man den Theseus übermüthige Gewaltige, die den Frieden und Verkehr störten, bestrafen. Auch zum fernsten Osten zog er, der Sage nach, gegen die Amazonen, entweder mit dem Herkules, oder ohne ihn, aber den Erfolg des Kampfes erzählt man auf andere Art, als in den Sagen, die blos vom Herkules handelten. Die Athener hatten im siegreichen Kampf bei Marathon, vorzüglich durch ihre Tapferkeit Hellas von der Herrschaft gefürchteter Barbaren befreit; sie sollten nun schon in grauer Vorzeit als Vorkämpfer der Freiheit, als Besieger Verderben drohender Heerschaaren des Orients ercheinen, und so liess die Sage das berühmteste, ferneste Volk, das als den Göttern nahestehend betrachtet ward, in Hellas erobernd mit Racheplanen eindringen, wo aber durch die heldenmüthige Anstrengung der Athener, das Verderben abgewendet ward.[34])

Betrachten wir diese Ansichten jener Zeiten, so erklärt es sich, wie die Amazonen nach und nach so allgemein ein Gegenstand der Aufmerksamkeit wurden. Aus den abgerissenen Nachrichten, die uns über sie aus dem Alterthume erhalten sind, ergibt es sich, wie Alles um die Zeit der Perserkriege dazu beitrug, sie zu verherrlichen, und den Glauben an sie zu befestigen. Seit der Zeit waren ihre Züge und Thaten der Gegenstand der Gesänge der Dichter; aber auch dem bildenden Künstler war es ein er-

wünschter Stoff, Wesen die der Glaube geheiligt hatte und hochhielt, kämpfend, siegend, unterliegend, zu Fuss und zu Pferde, bewaffnet und ohne Waffen, in allen möglichen Lagen darzustellen und die Herrlichkeit des menschlichen Körpers in den verschiedensten Gruppen und Stellungen zu zeigen. An den heiligsten und besuchtesten Orten wurden sie abgebildet, und die Ehrwürdigkeit des Ortes, so wie des dort verehrten Hauptgottes, hob diese Heroinen, wer sie dort gesehen, verliess mit festerem Glauben, mit grösserer Ehrfurcht die heiligen Bezirke. Redner und Rhetoren benutzten was die Sage von den Amazonen erzählte, um ihr Land, ihre Heroen durch den Kampf mit ihnen zu erheben, stellten alles dar, als ob kein Zweifel daran Statt finden könne. Wer die Athener loben wollte, durfte diese Erzählungen nicht übergehen. Philosophen sprechen von den kriegerischen Jungfrauen, die Logographen bemühten sich, das Historische auszuscheiden, und der Geograph suchte die Wohnsitze dieses Volkes, das man nie ganz aufgab, das sich aber immer weiter in unbekannte Ferne zurückzog, zu ermitteln.[35])

Sehen wir jetzt, wie das was wir im Allgemeinen hier angegeben haben, durch die uns erhaltenen Bruchstücke der Dichter und durch die Prosaike bestätigt wird.

Aretinus, um den Anfang der Olympiaden, sang von den Amazonen und sie heissen Töchter des Ares und Thrakerinnen, da man damals die nördlichen Länder im Allgemeinen Thrakien nannte[36]) und als den vorzüglich daselbst verehrten Gott den Ares anführte.[37]) Der genannte Dichter liess die Penthesilea den Troern zu Hülfe kommen. Andere, als man die kriegerischen Jungfrauen in Verbindung mit der Artemis setzte, erzählten, dass von der Ephesus, einer Dienerin der Artemis, die berühmte Stadt den Namen erhielt. Ihre Tochter war die Amazone, und davon bekamen die Jungfrauen den Namen Amazonen.[37a]) — Die Cycliker haben folgende Sage:[38])

Eurystheus, heisst es, hatte dem Herkules befohlen,[39] für seine Tochter den Gürtel der Amazonenkönigin zu holen, der, vom Ares gegeben, ausgebreitete Macht und Herrschaft verleihen sollte.[40] Die Amazonen waren ein kriegerisches Volk. Sie lebten wie Männer, und wenn sie Mädchen zur Welt brachten, hinderten sie das Wachsthum der rechten Brust,[41] damit sie die Waffen desto besser führen konnten. Herkules steuerte mit einem Schiffe nach Themiskyre.[42] Hippolyte kam zu ihm und versprach den Gürtel auszuliefern. Here indess, die Gestalt einer Amazone annehmend, regte die Menge auf, indem sie vorgab; die Herrscherin werde entführt. Alle warfen sich auf die Pferde und eilten bewaffnet zum Landungsplatz. Herkules, der Verrath ahnte, erschlug die Hippolyte und nahm den Gürtel. Es entstand ein Kampf, nach demselben schiffte der Heros ab.

Um die Zeit der Perserkriege finden wir dann, wie schon bemerkt worden, die Amazonen häufig erwähnt. Nach Pindar sind sie in Kleinasien,[43] haben treffliche Pferde und führen den Bogen von Erz.[44] Er sang von Bellerophon, der von seinem geflügelten Ross die Jungfrauen bekämpfte[45], liess den Herakles mit dem Jolaus gegen sie ziehen[46] und schilderte ihr Unternehmen gegen Athen und den Theseus[47]. Auf diesem Zuge gründeten sie den Tempel zu Ephesus. Theseus heirathete die Antiope, zeugte mit ihr den Demophoon, nach anderen den Hippolytus; als jene starb vermählte er sich mit der Phädra[48]. Auch mit den Göttern setzt er die Amazonen in unmittelbare Verbindung, da er den Apollo zu ihnen wie zu den Hyperboreern wandern lässt.[49]

Aeschylus erwähnt sie öfter.[50] Er nimmt an, dass sie aus nördlicheren Gegenden südlich zogen, da er sie früher westlich von der Maeotis wohnen lässt,[51] später in Themiskyre, am Thermodon,[52] auch nennt er sie[53]

— — — die Kolchis Flur bewohnen,
Mädchenschwärm', in Schlachten furchtbar.

Sie leben ohne Männer[54]) und nähren sich von Fleisch. Er gedenkt des Einfalls der Amazonen in Attika, und lässt die Athener, in Bezug auf den Areopagus sagen[55]): er war

— — — einst der Amazonen Sitz
Und Lager, als neidvoll auf Theseus ihre Macht
Zum Streit daherzog, und der Stadt, der jugendlich
Emporgethürmten, Gegenthürm' aufbaute,
Dem Ares opfernd, dass davon den Namen trägt
Des Ares Felsenhügel[56]).

Euripides führt oft den Herkules, den Theseus[57]) und die Amazonen an[58]), die er ebenfalls als Reiter schildert[59]). Sie verehren vor allen die Artemis[60]).

Als Beglaubigung für den Zug des Herkules gegen die Amazonen zeigte man in Delphis gestickte Teppiche,[61]) die er den Kriegerinnen abgenommen und dort als Weihgeschenke niedergelegt hatte.

Denkmäler anderer Art, aus der Zeit der Tragiker, erhielten und verbreiteten den Ruf der Amazonen immer mehr, da Bildhauer und Maler ihre Kämpfe an den heiligsten und besuchtesten Orten darstellten.

An den Querriegeln, welche die Füsse am Thron des Olympischen Zeus hielten[62]) war der Kampf des Herkules mit den Amazonen abgebildet; Theseus war mit unter den Gefährten jenes Heroen. Die Schlacht des Theseus gegen die kriegerischen Jung-

frauen war an dem Fusschemmel des Gottes dargestellt.[63] An einer Mauer im Tempel hatte Panaeos, des Phidias Bruder,[64] die sterbende Penthesilea gemalt, wie Achilles sie hielt. Dass die Amazonen hier so hervorgehoben wurden, mochte auch mit dadurch veranlasst sein, dass die Artemis vorzüglich in Elis verehrt ward, und, wie Strabo sagt,[65] das Land voll von ihren Tempeln war. Auch an der Aussenseite des Tempels, in dem Giebelfelde des Opistodomos, hatte Alkamenes den Herkules gebildet, wie er der Amazone den Gürtel nahm.[66] Als aus alter Zeit herrührend betrachtet man die vom Aristokles gearbeitete Gruppe, die im Hain zu Olympia stand, wie Herkules einer Amazonin zu Pferde den Gürtel rauben wollte.[66a]

Gehen wir nach Athen, so sah man dort in der Pökile, einer Halle am Markte, den Kampf der Athener unter Theseus gegen die Amazonen, neben der Eroberung von Ilion und der Schlacht von Marathon.[67] Derselbe Gegenstand war im Tempel des Theseus dargestellt.[68] Auf dem Schilde der Schutzgottheit Athens, der Athene, fand man ihn ebenfalls abgebildet,[69] sowie in dem Tempel derselben Göttin zu Elatea in Photis.[70]

Zu Delphi, in der Lesche, hatte Polygnotus die Penthesilea gemalt.[71]

Im Tempel der Artemis zu Ephesus standen Bildsäulen der Amazonen von Phidias, Polykletus und anderen.[72]

Dass bei solchen Verhältnissen die Priester und Exegeten nicht unthätig geblieben sind, das Ansehen der Amazonen zu heben, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, wenn uns auch bestimmte Nachrichten darüber fehlen.

Die Logographen nahmen die auf solche Weise ausgebildeten und überlieferten Sagen von den Amazonen auf, behandelten sie als Geschichte, und suchten den Wohnplatz dieses Volkes zu bestimmen. Pherukydes nannte als ihren Vater den Ares,[73]) ihre Mutter Harmonia,[74]) die jener im Akmonischen Hain umarmte,[75]) in Phrygien.[76]) Aus jenem Geschichtsschreiber ist wohl die Bemerkung,[77]) in der Nähe vom Gefilde des Akmon wären drei Städte der Amazonen, Lykastia, Themiskyre und Chalkobia.[78]) Er liess den Theseus zu den Kriegerinnen gehen, mit den Phorboes, seinem Wagenlenker, und die Antiope rauben.[79]) Plutarch bemerkt,[80]) die meisten, zu denen Pherukydes, Hellanikus und Herodorus gehörten, hätten den Theseus später als den Herkules, mit eigenen Schiffen zu den Amazonen führen lassen. Er habe eine Amazone mitgenommen. Nach Bion raubte er diese durch List; denn da die Amazonen die Männer liebten, hätten jene den Theseus nicht gemieden, sondern schikten Geschenke. Er liess die Ueberbringerin in's Schiff kommen und entführte sie dann.[81])

Gegen die Zeit der Logographen haben sich die griechischen Colonien in Kleinasisn gehoben, und mit ihrer zunehmenden Bedeutsamkeit wuchs auch das Verlangen, sich Rechenschaft über die frühere Zeit zu geben. In ihnen selbst traten Männer auf, die sich mit diesen Untersuchungen beschäftigten. Wie man aus Allem sieht, waren es einzelne abgerissene Sagen, die sich aus der Vergangenheit erhalten hatten, Namen von Flüssen, Bergen, Quellen,[82]) Grabmäler[83]) u. dgl. erinnerten, wie man annahm, an Personen und Begebenheiten, und man suchte ein Ganzes daraus herzustellen, wobei die Phantasie freies Spiel hatte. Man half sich durch Etymologien, und da man gern uralt erscheinen wollte, ging man gewöhnlich auf eine von Göttern unmittelbar abstammende, oder ihnen nah verwandte Person als Stifter des Ortes zurück. Die Amazonen waren um diese Zeit als Heroinnen verehrt, mit der grossen Göttin von Ephe-

sus in Verbindung gesetzt, und man fing an, mehrere von ihnen als Gründer der griechischen Colonien in Asien zu nennen.

Hekatäus von Milet erwähnte die Amazonen in Themiskyre und führte mehrere Namen an, die Städte von ihnen erhalten hatten.[84]) Hellanikius erzählte,[85]) dass alle Helden in der Argo mit dem Herkules gegen diese kriegerischen Frauen gezogen wären. Den Theseus liess er später mit einer eigenen Flotte hinschiffen,[86]) und die Antiope heimführen. Von ihrem kühnen Muth getrieben und weil die Penthesilea von Achilles Mutter zu werden wünschte, was ihr auch gelang, sollen die Amazonen den Troern zu Hülfe gekommen sein.[87]) Er überging auch nicht ihren Zug nach Athen, wobei sie ihren Weg über den gefrornen Cimmerischen Bosporus nehmen.[88]) Vier Monate dauerte das Unternehmen, dann kehrten sie zurück.[89])

Herodot lässt zu seiner Zeit Syrer am Thermodon und Parthenius wohnen,[90]) spricht aber von den Amazonen,[91]) dass sie früher von Thermodon aus nach Attika vordrangen, und erzählt von Hellenen, deren Führer er aber nicht nennt,[92]) die an jenem Fluss das Heer der Weiber besiegten und in drei Schiffen so viele Gefangene fortführten, als sie konnten. Diese bemächtigten sich, indem sie die Männer tödteten, der Fahrzeuge, trieben, da sie des Seewesens unkundig waren, nach der Mäotis, landeten bei Kremii, verbanden sich zuletzt mit jungen Scythen, zogen mit ihnen über den Tanais, und von ihnen stammen die Sarmaten.[93]) Er bemerkt,[94]) die Scythen nennen die Amazonen Oiorpata, was Männermordende bedeute, da die Scythen einen Mann Oior nennen und Pata tödten heisst.[95]) Nach seiner Ansicht[96]) reiten die Amazonen, schiessen mit dem Bogen und werfen Wurfspiesse, besorgen aber keine weiblichen Arbeiten. Sie reden eine andere Sprache als die Scythen.

Hippokrates führt an,[97]) dass sie die von ihnen gebornen Knaben zum Kampfe unfähig machten, ohne über ihren Wohnplatz etwas zu bemerken. Xenophon, der die Gegend, wo sie sonst erwähnt wurden durchzog,[98]) spricht gelegentlich[99]) von dem ihnen eigenthümlichen Beile, beachtet sie aber sonst nicht weiter. Herodotus aus Heraklea,[100]) sein Zeitgenosse, handelt über den Zug des Herkules gegen sie.[101]) Plato[102]) erhebt, unter den Grossthaten der Athener, ihre Kämpfe gegen Eumolpus, die Amazonen und die Perser. Wer nur dem ruhmsüchtigen Volke in Athen gefallen wollte, sprach von diesen kriegerischen Frauen, als ob man wahre Geschichte behandelte, benützte die bis jetzt angeführten Züge und malte manches weiter aus, das Interesse zu steigern, wie uns Redner und Rhetoren zeigen. Demosthenes[103]) hebt hervor, dass das ganze in Attika einfallende Heer der Amazonen vernichtet sei, ja dass sie sogar vom Phasis verdrängt worden. Lysias[104]) gibt ausführlich an, die Amazonen wären Töchter des Ares, sie wohnten am Thermodon, allein von allen Völkern daselbst waffneten sie sich mit Eisen, und sie zuerst waren Reiter. Sie waren sehr tapfer, fährt er fort, und herrschten über viele Länder. Mit den kriegerischen Völkern im Bunde zogen sie gegen Athen, fanden jedoch alle ihren Tod. Sie verschafften den Athenern unsterblichen Ruhm, ihr Land aber verlor seinen Ruf. Isokrates[105]) erklärt, man könne sich eine Vorstellung von dem kriegerischen Muth der Athener machen, wenn man ihre Thaten in früher Vorzeit gegen Amazonen, Thraker und alle Peloponnesier bedenke.[106]) Bei einer anderen Gelegenheit[107]) gibt er an, die Thraker unter Eumolpus wären in Attika eingefallen, eben so die Scythen mit den Amazonen, der Antiope wegen, die mit dem Theseus gegangen sei. Im Panegyrikus setzt er auseinander[108]), die Thraker unter Eumolpus, dem Sohne des Poseidon, und die Scythen mit den Amazonen wären nicht zu gleicher Zeit gegen Athen gezogen, sondern als jedes dieser Völker gerade die Herrschaft in Europa gehabt habe, und sie

hätten geglaubt, wenn sie die Eine Stadt bewältigt hätten, so wären sie Herren über alle. Sie fanden aber ihren Untergang, als wenn sie gegen alle Krieg geführt hätten. Was sie aber litten, argumentirt er dann, das sei klar. Die Nachrichten von ihnen würden sich nicht so lange erhalten haben, wenn nicht ihre Unternehmungen sich vor allen anderen ausgezeichnet hätten. Man erzählt, von den in Attika eingedrungenen Amazonen sei keine heimgekehrt, und die in ihrem Vaterlande zurückgebliebenen wären durch diese Unfälle so geschwächt, dass sie aus demselben vertrieben worden[109]).

Um diese Zeit waren diese Sagen in Bezug auf Attika und die anderen Gegenden von Hellas ausgebildet, man zeigte alte Gräber, Hügel, zu ihrer Bestätigung. Aufs genaueste glaubte man alles nachweisen zu können, wie Clidemus oder Clitodemus[110]). Ihnen und Anderen folgend erzählt Plutarch[111]): der Kampf sei nicht unbedeutend gewesen, und die Stellung der Amazonen zeige, dass sie Herren der Gegend waren; dass sie fast in der Stadt lagerten ergebe sich, meint er, aus den Namen der Plätze und den Gräbern der Gefallenen[112]). Lange habe man auf beiden Seiten anzugreifen gezaudert, endlich habe Theseus, nach einem Orakelspruche, dem Phöbus geopfert und den Angriff unternommen, im Monat Boedromion, wesshalb die Athener auch zu seiner Zeit noch gewisse Opfer brächten. Clitodemus berichtete, der linke Flügel der Amazonen sei nach dem Amazoneion gerichtet gewesen, der rechte nach der Pnyx. Die Athener kämpften gegen diesen vom Musäum her, und man zeigte die Gräber der Gefallenen an der Strasse, die zu dem Peiräischen Thore führt, am Heroon des Chalkedon hin. Dort wären die Athener bis zum Tempel der Eumeniden zurückgedrängt. Auf dem rechten Flügel siegten sie, tödteten viele der Frauen und warfen sie bis zum Lager zurück. Im vierten Monat kam ein Vertrag zu Stande, durch die Hippolyte. Einige erzählten, sie habe mit dem Theseus gegen die Amazonen gekämpft und sei

von der Molpadie getödtet. Ihr Grabmal sei bei dem Tempel der Olympischen Gä [113]). Manche sagten, dass die verwundeten Amazonen heimlich von der Antiope nach Chalkis geschafft worden, dass man dort Sorge für sie getragen, und dass einige bei dem Amazoneion bestattet worden. Um zu beweisen, dass der Krieg durch einen Vertrag beendigt ward, berief man sich auf den Namen des Platzes beim Tempel des Theseus, der Horkomosion hiess, und auf die Sitte den Amazonen vor dem Theseus zu opfern.

Auch die Megarer zeigten bei sich ein Grab einer Amazone, am Bache Rhus, wenn man vom Markte kömmt. Es war wie ein Rhombus gestaltet. In der Gegend hatte man auch das Grab der Hippolyte [114]). Von ihr erzählten die Megarer folgendes: als die Amazonen wegen der Entführung der Antiope nach Attika zogen, fanden viele derselben in der Schlacht, welche Theseus gegen sie gewann, ihren Tod; wenige, unter Anführung der Hippolyte, der Schwester der Antiope, flüchteten nach Megara, wo die Führerin, aus Kummer über den Verlust und an der Heimkehr verzweifelnd, starb. Man begrub sie dort und ihr Grab hat die Gestalt eines Amazonenschildes.

Bei Chäronea fanden ebenfalls einige der Kriegerinnen ihren Tod, und wurden an dem Bach begraben, der, wie manche annahmen, Thermodon hiess, später Haimon [115]). Eine Gegend in Böotien hatte von den Amazonen den Namen [116]). In Thessalien zeigte man auch Gräber der Amazonen bei Skotusase und Kynoskephalae [117]).

Im Peloponnes wies man, in der Gegend von Trözene, einen Tempel des Ares [118]) „weil Theseus auch dort die Amazonen besiegt habe." Selbst in Lakonien, in der Umgegend von Pyrrhichus, sollten die Tempel der Artemis Astrateia und des Apollo Amazo-

nius an der Stelle stehen, wo die Amazonen ihren Kriegszug endeten [119]. Beide hatten Bildsäulen und man sagte, die Frauen vom Thermodon hätten sie geweiht [120].

Das bisher Mitgetheilte zeigt, wie mannigfaltig man den Mythus von den Amazonen gestaltete; auch Spätere verfuhren auf gleiche Art und gaben Muthmassungen statt Geschichte. Ephorus, dessen Vaterstadt vorzüglich die Amazonische hiess, [121]), meinte [122]), die Amazonen wären von den Männern übermüthig behandelt worden; als diese einmal zum Kriege auszogen, tödteten die Frauen die zurückgebliebenen und nahmen die aus der Fremde heimkehrenden nicht wieder auf [123]). Ihren Wohnplatz sucht er zwischen Jonien, Mysien und Lydien [124]). Er scheint vorzüglich die Ansicht aufgestellt zu haben, dass viele der Städte an der Westküste von Kleinasien von den Amazonen gegründet worden [125]). Später zogen diese, wie er sagt [126]), zu den Sauromaten, die den Namen *Γυναικοκρατούμενοι* erhielten, wie jene *Σαυρομάτιδες* genannt wurden.

Wie lebendig sich das Andenken an die Amazonen, ihre Tapferkeit und Grossthaten erhalten hatte, beweist der Versuch vieler Geschichtschreiber Alexanders, ihren Helden dadurch zu verherrlichen, dass sie erzählten [127]), die Königin dieser Frauen sei im fernen Asien zu ihm gekommen, ihn zu begrüssen und mit ihm der Liebe zu pflegen [128]). Den Alexandrinischen Dichtern, die gern ihre Gelehrsamkeit zeigten, boten die Erzählungen von diesen allberühmten Kriegerinnen einen erwünschten Stoff, den sie auf mannigfaltige Weise benützten. Apollonius der Rhodier besang die Argonautenfahrt. Er liess, wie Pherekydes und andere, die leidenschaftlichen, kampflustigen Jungfrauen [129]) in der Gegend von Themiskyre, am Thermodon, im doiantischen Gefilde [130]) drei Städte bewohnen [131]). Oestlicher ist die Insel Aretias [132]), wo die Köni-

ginnen der Amazonen, Otrere und Antiope, einst auf einem Feldzuge [133], einen steinernen Tempel erbauten, wo sie Pferde opferten [134]. Zur Zeit der Argonauten hielten sich Vögel dort auf, die Federn aus ihren Flügeln als Geschosse entsendeten [135]. Der Dichter hat die Sage aufgenommen [136], dass Herkules bei seinem Zuge nach dieser Gegend die Melanippe überraschte, und von der Schwester derselben, der Hippolyte, den Gürtel als Lösegeld erhielt.

Kallimachus lässt [137] die Amazonen in der Ufergegend von Ephesus das Bild [138] der Artemis aufstellen, wo nachher der vor allen ausgezeichnete Tempel gebaut ward [139]. Lykophron erinnert an die Unternehmungen des Theseus und Herkules [140], und seiner Ansicht zufolge fallen die Amazonen, von Norden her, über den Ister gehend, in Hellas ein und verheeren Attika. Er hat auch die Sage, dass Amazonen nach Italien gekommen unter Klate, einer Dienerin der Penthesilea [141] und eine Stadt in der Gegend von Croton bauten, die später von den Bewohnern der letzten zerstört ward [142].

Skymnus der Chier erwähnt Amazonen als ehemalige Bewohner der Umgegend von Sinope [143], ohne ihre weiteren Schicksale anzugeben. Da man aber, als man in diesen Gegenden tiefer gegen Norden vordrang, besonders zu den Zeiten der Römer, dieselbe Erscheinung, die Anlass zu der ganzen Sage gegeben, wiederfand, dass bewaffnete Weiber, zu Pferd und zu Fuss, an dem Kampfe Theil nahmen, erhielt sich die alte Sage und wir finden die Amazonen häufig erwähnt.

Ueber die Unternehmungen des Pompejus im Mithridatischen Kriege schrieb sein Freund Theophanes von Mitylene [144], der selbst mit an dem Feldzuge Theil nahm. Er berichtete [145] zwi-

schen den Albanern und Amazonen lebten die Gelau und Segae, Scythische Völkerschaften und zwischen diesen und den Amazonen ströme der Fluss Mermadalis. Metrodorus der Skepsier und Hypsikrates [147]), die ebenfalls der Gegend kundig waren [148]), behaupteten, dass sie den Gargariern benachbart in den nördlichen Abhängen jener Kaukasischen Berge wohnen, welche Keraunien heissen.

Die erwähnten Schriftsteller geben folgende Schilderung: die meiste Zeit des Jahres verrichten die Amazonen alles für sich allein, sie säen und pflanzen, sie besorgen die Heerden, besonders die Pferde. Die rüstigsten veranstalten oft Treibjagden zu Ross und üben sich in Kriegsgeschäften. Allen wird schon als Kindern die rechte Brust ausgebrannt, damit sie ungehindert zu jedem Geschäft den Arm gebrauchen können, vor allem aber zum Wurfspiesswerfen; sie bedienen sich aber auch des Bogens, der Streitaxt und des Schildes, und machen sich aus Thierfellen Helme, Deckmäntel und Leibgürtel. Zwei bestimmte Monate aber haben sie im Frühling [149]), in welchen sie den die Gargarier und sie scheidenden Berg besteigen; auch jene kommen, bringen mit ihnen Opfer und pflegen der Liebe ohne Wahl, wie Mann und Weib sich treffen. Wenn die Amazonen niederkommen, behalten sie die Mädchen, die Knaben bringen sie den Gargariern.

Man sagt, dass die Gargarier zugleich mit den Amazonen aus Themiskyra nach dieser Gegend zogen, dann von ihnen abfielen und in Krieg mit ihnen geriethen: später schlossen sie Frieden unter den vorerwähnten Bedingungen.

Einige Geschichtschreiber erzählen [150]), in einer Schlacht zwischen den Römern und Albanern hätten die Amazonen mitgefochten. Als nach dem Kampf die Römer die Barbaren plünderten, hätte man Schilde und Schuhe der Amazonen gefunden, aber keinen weibli-

chen Leichnam. Andere berichteten [151]), in jener Schlacht habe man viele Weiber zu Gefangenen gemacht, die eben so grosse Wunden als die Männer gehabt hätten. „Es schienen Amazonen zu sein, erklärt der Historiker, mögen nun diese Nachbarn der Albaner sein, oder vielleicht nennen die Barbaren daselbst kriegerische Weiber Amazonen.“

Solche Begebenheiten mochten in Rom oft besprochen werden und das Andenken an die Amazonen erneuern, so dass sie häufig erwähnt werden [152]). Cäsar berief sich im Senat darauf [153]), dass die Semiramis und die Amazonen einen grossen Theil Asiens bewältigt hätten [154]).

Man sprach von ihren Zügen gegen Athen und Cilikien [155]), auch wie Lyder als Reiter glücklich gegen sie gekämpft hätten. Man wollte Nachrichten haben von ihren Zügen zum Euphrat, nach Ninus und Babylon, unter Eurypyle [156]). Trogus Pompejus handelte ausführlich über die Amazonen. Er stellte die Ansicht auf [157]): Ylinos und Scolopetos, zwei Königssöhne der Scythen, von der Heimat durch die Vornehmen vertrieben, nahmen junge Leute mit, liessen sich an der Küste Cappadociens, am Fluss Thermodon nieder und eroberten die anstossenden Gefilde von Themiskyre. Viele Jahre beraubten sie die umliegenden Völker, und fielen dann durch einen Hinterhalt. Die Weiber ergriffen darauf die Waffen und vertheidigten ihre Grenzen. Sie ermordeten die zurückgebliebenen Männer und lebten mit den benachbarten in vertraulichem Umgange. Die von ihnen geborenen Knaben tödteten sie sogleich, die Mädchen übten sie in den Waffen, im Reiten und in der Jagd. Damit der rechte Arm freier zu gebrauchen sei, brannten sie ihnen die rechte Brust; daher hiessen sie Amazonen. Sie eroberten, als Marpesia und Lampedo über sie herrschten, einen grossen Theil Europas und manche Distrikte Asiens, wo sie Ephesus und viele andere Städte bauten.

Marpesia, die, das Stammland zu vertheidigen, am Thermodon zurückgeblieben war, fiel im Kampf gegen die Umwohnenden. Ihr folgte die Schwester Orithya, die durch ihre stete Jungfräulichkeit und Tapferkeit sich auszeichnete. Herkules erhielt daher vom Eurystheus den Auftrag, die *Waffen* der Königin zu erbeuten. Er sammelte die ausgezeichnetste Jugend Griechenlands und fuhr auf neun Schiffen ab, um die nichts vermuthenden Amazonen anzugreifen. An der Spitze derselben standen damals die Schwestern Antiope und Orithya. Jene, plötzlich überfallen, konnte, da Orithya mit dem Heere ausser Landes war, nur unbedeutenden Widerstand leisten. Viele Amazonen fanden ihren Tod oder geriethen in Gefangenschaft, unter diesen die Schwestern der Antiope, Melanippe und Hippolyte, deren letztere dem Theseus als Belohnung zufiel, der sie heirathete. Herkules gab die Melanippe der Antiope zurück, und erhielt dafür ihre Waffen. Orithya, als sie hörte, der Herrscher von Athen habe diesen Zug veranlasst, entflammte ihre Untergebenen zum Krieg und erhielt Unterstützung vom Scythenkönige Sarpillus, eine Reiterschaar, die sein Sohn Panasagoras führte.

In Attika entzweite sie sich mit diesen, ward von den Athenern geschlagen, fand aber Schutz im Lager der Scythen und kehrte dann, durch diese gedeckt, in ihre Heimat zurück. Der Orithya folgte Penthesilea, die im Trojanischen Kriege sich durch Tapferkeit auszeichnete, im Kampf aber fiel. Die geringe Anzahl, welche am Thermodon zurückgeblieben, hielt sich mit Mühe bis auf Alexander. Thalestris suchte diesen auf, kehrte in ihr Reich zurück und fand bald mit den übrigen ihren Tod.

Auch Diodor von Sicilien behandelt diese Sagen als wahre Geschichte [158]), in manchen Umständen vom Trogus abweichend.

Seiner Ansicht nach waren die Amazonen ein Scythisches, von Weibern beherrschtes Volk am Thermodon, wo die Frauen sich wie

die Männer im Krieg auszeichneten. Eine Königin bekämpfte glücklich die umwohnenden Völker, unterwarf sie und nannte sich Tochter des Ares. Sie liess die Männer Wolle bereiten und die häuslichen Geschäfte besorgen; den Knaben verdrehte sie Schenkel und Arme, damit sie zum Kriege unbrauchbar wären, den Mädchen brannte sie die rechte Brust, damit sie nicht im Kampfe gehindert würden. Von dieser Sitte heissen sie Amazonen.

Sie baute eine grosse Stadt, Themiskyre, an den Mündungen des Thermodon und schmückte sie durch eine berühmte königliche Wohnung [159]. Prächtige Opfer bestimmte sie für Ares und Artemis Tauropolos. Dann bezwang sie das ganze Land vom Tanais bis Thrakien, nachher unterwarf sie einen grossen Theil Asiens bis Syrien.

Es folgten dann mehrere Königinnen, das Volk nahm an Grösse und Ruhm zu. Herkules bekriegte die Amazonen; zur Zeit des Trojanischen Krieges zog Penthesilea dem Priamos zu Hilfe. Sie soll die letzte Amazone gewesen sein, die durch Tapferkeit sich auszeichnete. Das Volk ward dann immer schwächer und sank; daher, sagt Diodor, halten auch viele in neueren Zeiten, wenn von der Tapferkeit desselben die Rede ist, diese alten Nachrichten für erdichtet.

In dieser Sagenreihe fehlt ganz der Theseus, und das Volk verschwindet allmählig.

Nach einem anderen Mythus erzählt Diodor [160]: die Amazonen hassten die Athener, weil Theseus die Königin Antiope, nach anderen Hippolyte, als Sclavin fortgeführt hatte. Sie verbanden sich mit den Scythen, setzten über den Cimmerischen Bosporus, eilen durch Thrakien und schlagen endlich in Attika, an der Stelle,

die man Amazoneion nennt, ihr Lager auf. Theseus zieht ihnen entgegen, besiegt sie, und die dem Kampfe entronnenen entsagen dem Vaterlande, gehen nach Scythien und wohnen daselbst mit den Scythen.

Wie man die einzelnen Begebenheiten ausführlich schildert, zeigt ebenfalls Diodor, indem er von den Thaten des Herkules, offenbar nach einem Gedichte, handelt. Dieser bekam den Auftrag [161]), den Gürtel der Hippolyte zu holen. Er schiffte hin und schlug sein Lager bei der Stadt Themiskyre auf. Er verlangte die Auslieferung des Gürtels, als diese verweigert ward, kam es zur Schlacht. Die tapfersten Amazonen stellten sich dem Herkules gegenüber. Aella, von ihrer Schnelligkeit so genannt, fand doch, dass ihr Gegner schneller war. Philippis erhielt gleich beim ersten Angriff eine tödtliche Wunde. So werden noch zehn Kriegerinnen charakterisirt, alle erschlug Herkules, auch die Führerin des ganzen Heeres, die Melanippe, verlor, wie es heisst, den Befehl. Die meisten von dem ganzen Volke fanden ihren Tod auf der Flucht, so dass es vernichtet ward. Herkules schenkte von den Gefangenen die Antiope dem Theseus, und entliess die Melanippe für den Gürtel [162]).

Nicolaus Damascenus [162a]) meint, die Frauen der Scythen sind nicht weniger tapfer als die Männer und ziehen mit ihnen in die Schlacht, wenn es sein muss. Desshalb waren auch die Amazonen so sehr tapfer, die einst bis Kilikien und Athen vordrangen, als sie noch an dem Maeotis wohnten. Er sprach auch von ihrem Zug gegen Athen [162b]).

Das zu seiner Zeit wieder lebendig gewordene Interesse für die kriegerischen Weiber veranlasste den Strabo zu folgenden Betrachtungen [163]): „etwas Eigenthümliches zeichnet die Sage von den Amazonen aus. Alle anderen Sagen enthalten Fabelhaftes und Ge-

schichtliches gesondert: denn das Alte und Lügenhafte und Wundervolle heisst Fabel, die Geschichte aber will das Wahre, sei es alt, sei es neu, und will das Wundervolle entweder gar nicht, oder selten.

Von den Amazonen hingegen wird, sowohl jetzt, als vormals immer dasselbe erzählt, lauter Wundervolles und Unglaubliches. Denn wer wird glauben, dass jemals ein Heer, oder Staat, oder Volk aus Weibern ohne Männer bestand? und nicht nur bestand, sondern auch Einfälle machte in fremdes Gebiet, und nicht nur die Nachbarn bezwang, so dass es sogar bis zum jetzigen Jonia vordrang, sondern sogar über Meere eine Heerschaar absandte bis Attika? Fürwahr, das ist eben so, als ob jemand sagte, die damaligen Männer seien Weiber, die Weiber Männer gewesen. Und doch wird alles dieses noch jetzt von ihnen erzählt."

„Was aber jene Eigenthümlichkeit noch vermehrt, ist, dass das Alte mehr geglaubt wird, als das Neue. Denn man behauptet, die Erbauung und Benennung mehrerer Städte, wie Ephesus, Smyrna u. s. w. durch Amazonen; man erwähnt Grabhügel und andere Denkmäler; Themiskyra endlich, und die Ebenen am Thermodon und die überliegenden Berge nennen alle der Amazonen Gebiet und sagen, dass sie daraus vertrieben worden. Wo sie aber jetzt sind, darüber geben uns Wenige unerwiesene und unglaubhafte Nachrichten." Er zeigt dann, wie unhaltbar die Sage von der Thalestris sei, und dass die Erfinder derselben mehr der Schmeichelei als der Wahrheit huldigten.

Am glaubwürdigsten für seine Zeit scheinen ihm die Nachrichten, die man durch die Begleiter des Pompejus erhalte, von denen schon mehrere mitgetheilt sind [164]).

Mela erwähnt den ehemaligen Aufenthalt der Amazonen am Thermodon [165]; für seine Zeit aber sucht er sie viel weiter nördlich. Nach seiner Ansicht zieht ein grosses Gebirge vom Kaukasus gegen Mitternacht zu den Rhipäen, die am Nordrande der Erde sind, es dacht sich ab zum Maeotis und zum Tanais, östlich zum kaspischen Meere und zum Canal desselben. Auf einem Theil dieses Gebirges, der von ihnen den Namen erhielt, lebten die Amazonen, nach dem kaspischen Meere hin. In diesen nördlichen Gegenden wohnten sie auch nach Späteren, bald dem Tanais, bald dem kaspischen Meere näher, und man wies ihnen ein kleineres oder grösseres Gebiet an [166]. Ptolemäus [167] setzt sie in's Asiatische Sarmatien, zwischen den Fluss Rha und den Hippischen Bergen. Nach Ammianus wohnen sie am Tanais, dem er aber einen eigenthümlichen Lauf gibt [168]

Wir haben bis jetzt vorzüglich die Sagen beachtet, welche die Amazonen mit dem Herkules und Theseus in Verbindung setzen; wir finden sie aber ebenfalls in den Mythos vom Dionysos verflochten, der auch als Heros durch kriegerische Unternehmungen und Verbreitung von Cultur der Unsterblichkeit werth erscheinen sollte. Er wird als Eroberer geschildert, wie er gegen Osten vordrang, und manche erklärten ihn für älter als Herkules. Er gerieth in Kampf mit den Amazonen, und mehrere von diesen, vor ihm fliehend, suchten Schutz beim Altar der Artemis in Ephesus, der ihnen auch zu Theil ward [169]. Die Sage sollte darthun, dass der Tempel älter sei, als die annahmen, welche ihn von den Amazonen auf ihrem Zuge gegen Athen gründen liessen. Pausanias [170] bemerkt, als ob er es mit geschichtlichen Nachrichten zu thun hätte: „Pindar, der diese letzte Ansicht hegt, scheine ihm nicht alles gehört zu haben, was die Artemis angehe, denn die kriegerischen Frauen hätten dort auf diesem Zuge geopfert, da sie den Tempel schon kannten, als sie auf der Flucht vor dem Herkules dahin kamen,

und noch früher als Flehende gegen Dionysos Schutz suchten. Kresos und Ephesos wären die Erbauer, jener ein Autochthon. Leleger, die zu den Karen gehörten, und Lyder besassen in früher Zeit diese Gegend, und als Hilfesuchende wohnten andere, auch Frauen der Amazonen, um den Tempel [171]).

Die Sage erzählte auch, dass flüchtige Amazonen nach Ephesus gekommen wären, von dort sich aber nach Samos begeben hätten. Dionysos habe Schiffe gebaut, sei ihnen gefolgt, und im Kampfe wäre der grösste Theil der Frauen erschlagen, und der Platz wäre, von der Fülle des strömenden Blutes, *πάναιμα* genannt [172]). Andere fielen bei Phloeum und dort zeigte man ihre Knochen [173]). Einige erzählten, durch ihr heftiges und lautes Geschrei sei die Stelle geborsten.

Ein anderer Mythus zeigt uns die Amazonen im Heere des Dionysos. Als er Indien besiegt habe, heisst es, nahm er Inder und Amazonen [174]) und zog gegen Baktrien, das er auch bewältigte [175]).

Noch eine ganz verschiedene Ausbildung der Sage von den Amazonen finden wir dann bei einigen Schriftstellern erwähnt. Dionysius [176]) gab an, sie hätten in Libyen gewohnt. Durch Stärke ausgezeichnet bewältigten sie die benachbarten Völker und kamen selbst nach Europa, wo sie viele Städte gründeten. Sie unterwarfen sich auch das Atlantische Volk, das mächtigste in Libyen. Zenothemis [177]) erzählte, sie hätten in Aethiopien gelebt, wären in das gegenüberliegende Land gegangen und dort pflogen sie der Liebe mit den Männern. Gebaren sie Mädchen, so erzogen sie dieselben, die Knaben gaben sie den Männern.

Vielleicht diese Quellen benutzend erzählt Diodor von Sicilien Ausführliches [178]). In Libyen, in den westlichen Gegenden, am

Ende der bewohnten Erde, soll ein von Weibern beherrschtes Volk gewesen sein, das anders lebt, als bei uns gewöhnlich ist. Die Jungfrauen ziehen in den Krieg, nach gewissen Jahren haben sie Umgang mit den Männern, die alle Hausgeschäfte und was ihnen die Frauen auftragen betreiben, indess diese die Regierung und das ganze Gemeinwesen besorgen. Sobald ein Kind geboren ist, müssen es die Männer mit Milch und nährenden Sachen auffüttern, den Mädchen werden die Brüste gebrannt, damit diese nicht wachsen und ihnen hinderlich sind; davon haben sie den Namen Amazonen.

Sie sollen eine Insel bewohnt haben, die, weil sie gegen Abend lag, Hespere genannt ward, im See Tritonis [179]), der nicht weit vom Oceanus war, und von einem hineinfallenden Fluss Triton jenen Namen erhielt. Der See ist nahe bei Aethiopien und dem Berge Atlas, der nicht fern vom Oceanus ist, der höchste jener Gegend und in den Oceanus vorspringend.

Die Insel soll gross sein und mit Fruchtbäumen besetzt, wovon die Bewohner leben, sie haben auch eine Menge Vieh, Ziegen und Schaafe, deren Milch und Fleisch sie essen. Getreide kannte man damals nicht.

Die Amazonen, kräftig und kriegslustig, unterwarfen sich zuerst die Städte der Insel, nur Mana nicht, die für heilig gilt und von Aethiopen, den Ichthyophagen, bewohnt wird; es soll dort viel Feuer auflodern und eine Menge kostbare Steine geben, die von den Hellenen Anthraces, Sarder und Smaragden genannt werden. Nach Eroberung der anderen Städte bezwangen sie viele der benachbarten Libyer und Nomaden und bauten eine grosse Stadt am See Triton, die sie nach der Gestalt Chersonesus nannten.

Dann bekriegten sie viele Völker, so zuerst die Atlanten, die sanftesten Leute jener Gegenden, die ein fruchtbares Land und

grosse Städte besassen. Bei ihnen sind, der Sage nach, zuerst die Götter entstanden. Myrina, die Königin der Amazonen, habe ein Heer von 30000 Frauen zu Fuss und 2000 Reitern. Zu Schutzwaffen dienten ihnen Häute von grossen Schlangen, zum Angriff hatten sie Schwerter, Lanzen und Bogen, mit denen sie auch auf der Flucht rückwärts schiessen. Von den Atlantiden schlugen sie die, welche *Cerne* besassen, und um die Benachbarten zu schrecken, behandelten sie die Gefangenen grausam, mordeten die Männer und führten Frauen und Kinder als Sklaven fort. Die Stadt Cerne zerstörten sie. Die anderen Atlanten ergaben sich, wurden freundlich aufgenommen, und die Myrina baute, statt der zerstörten Stadt, eine neue, der sie ihren Namen gab, und dahin die Gefangenen versetzte, so wie auch andere dort sich niederlassen durften. Dann wurden die Gorgonen, die Feinde der Atlanten, bekriegt, und das Heer, welches den Amazonen entgegentrat, ward gänzlich aufgerieben. Die von den Amazonen, welche gefallen waren, wurden auf drei Scheiterhaufen verbrannt, man warf ihnen grosse Grabhügel auf, die noch jetzt Gräber der Amazonen heissen. Die Gorgonen erholten sich jedoch und wurden wieder ein zahlreiches Volk. Dies bekriegte nachher Perseus, als Medusa ihre Herrscherin war, zuletzt wurde es vom Herkules gänzlich vernichtet, sowie die Amazonen, als dieser nach Westen zog und die Säule in Libyen aufrichtete. Es schien ihm nämlich unrecht, da er aller Menschen Wohlthäter sein wollte, Völker bestehen zu lassen, die von Frauen beherrscht würden.

Myrina durchzog den grössten Theil Libyens, griff Aegypten an und befreundete sich mit dem Horus, der dort herrschte. Von den Arabern fanden viele ihren Tod im Kampfe, Syrien ward dann bezwungen, und als die Cilicier mit Geschenken ihr entgegenkamen, liess sie diese frei, und sie heissen daher noch jetzt Eleutherocilices. Dann bezwang sie die Völker am Taurus, gieng durch Gross-

phrygien ans Meer, und liess den Laikos das Ziel ihres Zuges sein. In dem eroberten Lande baute sie mehrere Städte: einer gab sie ihren Namen, die anderen benannte sie nach ihren Begleiterinnen, die das Herr führten: Cyme, Pitane, Priene. Auch im Binnenlande gründete sie mehrere Städte. Ebenfalls eroberte sie Inseln, unter andern Lesbos, wo sie eine Stadt anlegte und Mitylene nach ihrer Schwester nannte. Auf der Fahrt nach anderen überfiel sie ein Sturm, sie that der Göttermutter Gelübde, und als sie ein ödes Eiland erreichte, widmete sie es derselben und brachte feierliche Opfer. Sie nannte es Samothrake, was heilige Insel bedeutet. Andere erzählen, die Insel habe Samos geheissen und da Thraker sich dort niederliessen, sei sie Samothrake genannt. Nachher gieng Myrina auf das Festland zurück.[179*])

Sie ward später von dem Thraker Mopsus, den der König Lykurgus vertrieben hatte, und von dem Scythen Sipylus; der aus dem an Thrakien grenzenden Scythien verjagt war, angegriffen, und sie selbst sowie ein grosser Theil der Amazonen fiel in der Schlacht. Da auch in den folgenden Kämpfen die Thraker immer siegten, kehrten endlich die übrig gebliebenen Amazonen nach Libyen zurück, und das ganze Volk vernichtete zuletzt, wie schon bemerkt ward, Herkules.[180])

Ueber die Kleidung und die Waffen der bis jetzt geschilderten Amazonen finden sich manche Angaben bei Griechen und Römern. Einiges ist schon vorher gelegentlich angeführt, und vergleichen wir die uns erhaltenen Statuen, Basreliefs und Vasenbilder,[180a]) so sieht man, dass die Künstler sich grosse Freiheit gestatteten. Nach Herodot sind sie Reiter[181]) und führen Bogen[182]) und Wurfspiesse.[183]) Xenophon spricht von einer ihnen eigenthümlichen Art von Axt.[184]) Polygnotus malte in Delphi die Penthesilea[185]) als Jungfrau, mit einem Scythischen Bogen, über die Schultern hatte sie

ein Pardelfell geworfen. Strabo schildert sie ebenfalls als Reiter, und gibt ihnen Wurfspiesse, Bogen, Axt und einen Schild.[186]) Aus Thierfellen machen sie sich eine Art Helme,[187]) Wams und Beinkleider.[188]) Virgil entwirft ein lebendiges Gemälde der rüstigen Kriegerinnen:

Vorn an dem Schwarm Amazonen mit mondlicher Tartsche gebietet
Penthesilea voll Muth, und umringt von Tausenden flammt sie,
Unter geöffneter Brust umschnallt mit goldenem Gürtel,
Kriegrisches Muths, und Männern sogar naht kämpfend die Jungfrau.

Ganz nach Art der Amazonen schildert er die Camilla:

Mitten dem Morde hindurch frohlockst du, geköcherte Heldin,
Eine Brust entkleidet dem Kampf, Amazone Camilla.
Jezo dicht mit der Hand die geschmeidigen Schafte verstreut sie;
Jezo rafft unermüdet ihr Arm die gewaltige Streitaxt.
Golden ertönt an der Schulter Geschoss und Rüstung Dianas.
Jene sogar, wenn einmal rückwärts die vertriebene weichet,
Pflegt mit gewendetem Bogen die fliehenden Pfeile zu senden,
Aber umher das erlesne Geleit, Larina die Jungfrau,
Tulla zugleich und schwingend die eherne Barte Tarpeja:
Italerfrauen, die selber zum Schmuck sich die hehre Camilla
Auserkohr, gleich fertig, im Streit und im Frieden zu schalten.
So wie am Strom Thermodon der thrakischen Männinnen Heerschaar
Trabt, und zum Krieg ausziehn in farbiger Wehr Amazonen;
Sei's um Hippolyte, sei's, wenn die martische Penthesilea

Heimwärts fährt mit Gespann und umher in jubelndem Aufruhr
Weibliches Schaarengewühl frohlockt mit mondlichen Tartschen.[189])

Die bisher mitgetheilten Ansichten von den Amazonen erhielten sich auch später, wenn gleich auf mancherlei Weise modificirt. Der Glaube, dass es ein solches wunderbares Volk gebe, blieb, und bis auf die neueste Zeit glaubte man es bald in diesem, bald in jenem Lande gefunden zu haben. Uebersehen wir kurz die uns erhaltenen Ansichten.

Philostratus lässt[190]) die Amazonen auf der ungastlichen Seite des Pontus wohnen, wo die Taurischen Gebirge sind, wo der Thermodon und Phasis, von Bergen herströmend, das Land umschliessen. Seiner Ansicht nach[191]) kommen der Thermodon, wie der Ister und Phasis, von den Scythen her. Er erzählt ein Unternehmen dieser kriegerischen Frauen, das, nach seiner Angabe,[192]) der historischen Zeit angehört. In der Olympiade, in welcher Leonidas der Rhodier siegte, (165 vor Chr.) griffen sie die vor dem Ister liegende Insel Leuke an. Der Heros Achilles, dem sie geheiligt war, machte ihre Pferde wild, so dass diese die Amazonen zerrissen, sich selbst aber von einem Vorgebirge in's Meer stürzten. Ein Sturm zertrümmerte dann die Schiffe, auf welchen sie gekommen waren. Mehrere der Kirchenväter sprechen von ihnen als von einem wirklichen Volke.[193]) Solinus[194]) nahm des Plinius Ansichten auf.

Unter Aurelianus wurden Gothische Frauen, die man in der Schlacht gefangen hatte, im Triumph aufgeführt, und man erklärte sie für Amazonen.[195]) Vom Ammianus ist schon angegeben,[196]) dass er Amazonen östlich vom Tanais wohnen liess, als ihre Nach-

barn nennt er die Alanen.[197] Ueber ihre früheren Schicksale bemerkt er, sie wären aus nördlichen Gegenden an den Thermodon gezogen, das ganze Heer, das gegen Athen aufbrach, ward vernichtet, die zurückgebliebenen suchten später die alte Heimath auf. In jenen nördlichen Gegenden wohnen sie auch nach Claudianus, der von ihrem Kampf mit den Gothen, die er Geten nennt, handelt.[198])

Die Nachrichten, welche Justinus über die Amazonen aufgenommen hatte, wurden nachher von vielen benuzt, so von Orosius, der auch im Mittelalter viel gelesen ward, wie von den Dichtern, Virgil,[199]) und dadurch erhielt sich das Andenken an diese Kriegerinnen lebendig.

Um's Jahr 500 nach Chr. finden wir mehrere griechische Dichter, die zum Gegenstand ihres Gesanges die Begebenheiten des Trojanischen Krieges wählten und den Homer fortsezten. Sie benuzten die von den Kyklikern und Logographen überlieferten Sagen und behandelten ausführlich die Schicksale der Penthesilea, und ihres Gefolges.[200]) Prokopius[201]) spricht von den Amazonen im Kaukasus, und wie sie später gegen Mitternacht von demselben wohnten. An den nördlichen Ocean sezt sie der Anonymus Ravennas,[202]) und im Norden sind sie auch nach Alfred.[203]) Adamus Bremensis[204]) meint, dass sie an der Ostsee wohnen; von einem Trunk Wasser empfangen sie Kinder, oder von vorbeireisenden Kaufleuten, oder von Gefangenen, oder von Ungeheuern, deren es dort viele gebe. Er spricht auch von den Rhipäen und meint, an denselben gebe es seltsam gestaltete Menschen, Amazonen, Cynocephali und andere. Nach Paulus Diakonus[205]) fand man Amazonen im Inneren Germaniens.

Gehen wir weiter herab, so glaubte man bei vergrössertem Verkehr in allen Welttheilen Amazonen gefunden zu haben. Chardin[206])

versichert, dass man von ihnen noch im Kaukasus spreche, andere sezten sie in's östliche Asien[207]) oder nach Tibet.[208]) Viele meinten, sie wären in Afrika.[209]) Orellana erreichte 1542 den Amazonenstrom und fand streitbare Weiber.[210]) Wilhelm Raleigh, der 1595 aus Gayana nach England zurückkehrte, erzählt in seiner Reisebeschreibung[211]) vom Eldorado, Leuten, ohne Kopf und von Amazonen daselbst, und Columbus glaubte ebenfalls welche gefunden zu haben.[212])

Bei den Orientalen, um diese nicht zu übergehen, kommt wenig vor über die Amazonen.

Sie erzählen:[213]) Alexander habe vierzig Weiber bei seinem Heere gehabt, die immer vor demselben herzogen und die feindlichen Heere schlugen. Die Veranlassung, durch die sie zu Alexander kamen, war folgende: Als Alexander auf seinem Zuge zu den Inseln Chalidat[214]) kam, fand er dort zwei Inseln, deren eine von Männern, die andere von Weibern bewohnt war. Die Männer kamen jährlich einmal zu den Weibern und schwängerten dieselben. Waren die Kinder Mädchen, so wurden sie von den Weibern zurückbehalten, die Knaben aber schickten sie den Männern. Alexander zürnte, wollte sie aus der Insel vertreiben und bot ihnen Schutz und Heil an. Sie aber unterwarfen sich ihm nicht, sondern stritten wacker mit dem Heere Alexanders, das vor ihnen floh, indessen er die Männer der anderen Insel bezwang. Da schrieb Alexander dem Aristoteles: ich habe zwei Inseln gefunden und in einer derselben nichts als Weiber. Sie haben mich überwältigt und mein Kriegsheer geschlagen. Was heisst du mich mit ihnen thun? Aristoteles schrieb zurück: „Thue diesen Weibern nichts zu Leide, wenn du sie überwindest, so hast du wenig Ruhm davon, wenn sie dich aber besiegen, der Schande viel. Das Beste ist, du machst mit ihnen Frieden und kehrst zurück.“ Als der Brief des Aristoteles

ankam, schickte Alexander den Weibern die Botschaft, er wolle sich von ihnen entfernen, wenn vierzig derselben ihn begleiten und wider seine Feinde streiten wollten. Da erschienen vierzig Weiber, jede so gross, dass ein Pferd unter ihren Füssen durchlaufen und sie in keinem Zelte wohnen konnten, und in allen Gefechten flohen die Rosse vor ihnen. Fiel ein Feind in ihre Hände, so thaten sie ihm weiter nichts, als dass sie ihm den Kopf oder die Füsse abschnitten. Alle feindlichen Heere flohen vor ihnen, und Alexanders Ruf ward so mächtig, dass er bald die Welt eroberte."

Anmerkungen.

1) Ueber die Amazonen ist viel geschrieben. Die älteren Werke s. b. Meusel. Bibl. hist. 1, 62. — C. Sagittarii, Antiq. Amazon. Jen. 1685. 4. — P. Petitus de Amazonibus. Amst. 1687. 8. — D. Guil. Mollerus de Amaz. Altenb. 1692. 8. — Wollenius de republica Amazonum. Upsal. 1721. 8. — Guyon, histoire des Amazones anciennes et modernes. Paris 1740. 8. — Fréret, obss. sur l'histoire des Amazones in dem Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXI, p. 106. — d'Anville in den Mém. de l'Ac. F. XXXV, p. 573. — de Guignes das. p. 539.—Inghirami Monum. Etruschi. Bronzi. p. 241.—Creuzer Symbolik. T. II. p. 116. etc. — Nagel, Fr., Geschichte der Amazonen. Stuttgard 1838. 8. — Le Amazzone rivendicate alla verità della storia con un quadro dell' origine, delle costumanze, della religione, delle imprese, del decadimento et della totale dispersione avvalorito con documenti tratti dalle tradizioni, dagli storici et dei monumenti di Francesco Predari. Milano 1838. 8.

2) Wie in so vielen Fällen, suchten die Griechen auch bei den Amazonen sich durch Etymologie Aufschluss über ihre Eigenthümlichkeiten zu verschaffen. Einige erklärten (Harpocrat. Etym. m. Suid. v. Ἀμαζών. Diod. Sic. II, 45. Schol. Villois. Il. III, 189. Eust. ad Dion. Per. 828. ad Il. III, 182, p. 402), sie hiessen Amazonen, weil sie, um im Gebrauche der Waffen nicht gehindert zu werden, die rechte Brust brannten, oder sie im Wachsthum hinderten, oder abschnitten, oder weil sie gar keine Brüste hätten, oder nicht säugten. Andere erklärten (Eust. ad Od. 1, 1428) Ἀμαζών, ἡ μονόμαζος.

Manche waren der Ansicht, sie führten den Namen (Eust. ad Il. III. 183, p. 402), παρὰ τὸ πολλὰ μὴ χρῆσθαι μάζαις, κρέασι δὲ, καί που καὶ χελώναις, καὶ σαύραις καὶ ὄφεσιν. Themistagoras (ἐν τῇ χρυσῇ βίβλῳ, Cramer Anecd. gr. Vol. 1. p. 80) erklärte, die Frauen in Alope, das nachher Lykien

[illegible] hatten alle weiblichen [illegible] und Wolle getragen und alle Geschäfte [illegible] den Gürtel anlegten. [illegible]

8) Il., 814: τὴν ἤτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλήσκουσιν,
ἀθάνατοι δέ τε σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης.

9) Strab. XII, 573. XIII, 623. Eust. ad Il. II. p. 354. — Stephanus bemerkt — v. Βατίεια — τόπος τῆς Τροίας ὑψηλός. κέκληται ἀπὸ Βατείας τινός, ὡς Ἑλλάνικος ἐν πρώτῃ Τρωϊκῶν. ἢ ἀπὸ τοῦ πάτου τῶν ἵππων, ἤγουν τῆς τροφῆς, τροπῇ τοῦ π εἰς β. ἢ ἀπὸ τῶν βάτων.

10) Schol. Lycophr. 243.

11) Vergl. Strab. XII, 573: εὐσκάρθμους ἵππους λέγεσθαι, διὰ τὸ τάχος, κἀκείνην οὖν πολύσκαρθμον διὰ τὸ ἀπὸ τῆς ἡνιοχείας τάχος.

12) Strabo XII, 542: Schol. Apoll. Rhod. II, 397. Schol. Villois. Il. III, 189.

13) Ctes. Pers. 3. Diod. Sic. II, 34, 44. Perizon. ad Aelian. var. hist. XII. 34.

14) Demetr. de elocut. §. 213. ed. Goeller p. 44. Tzetz. Chil. XII, 894.

15) de aëre etc. c. VI. §. 89. ed. Coray.

16) de legg. VII, 804.

17) ap. Stob. tit. V. de temperantia. Tit. 1. p. 165. ed. Gaisf. — fragm. Nic. Dam. ed. Orelli p. 142.

18) Appian. B. Mithr. c. 103. Plut. Pompej. c. 34.

19) Spätere erzählen auch, dass bei den Mysern Frauen auf Streitwagen in der Schlacht kämpften. Tzetz. Antehomer. 275. Chil. XII, 952. Philostrat. Heroic. p. 691. —

Man suchte auch den Grund anzugeben, warum im Norden die Weiber wie die Männer lebten, und meinte, die Luft mache in jenen Gegenden den weiblichen Körper stärker als den der Männer. Steph. B. v. Ἀμαζών. — Ptolemäus, de astrol. judic. lib. II. ed. Norimb. 1535. 4. p. 18. sucht aus der Stellung der Gestirne darzuthun, warum in der Gegend von Phrygien, Bithynien und Colchis die Männer weibisch und leicht zu beherrschen sind, die Weiber hingegen, wie die Amazonen, die Waffen lieben und die Mädchen früh an kriegerische Uebungen gewöhnen. Beispiele von kriegerischen Weibern jener Gegend in neuer Zeit s. b. Lamberti relation de Mingreli, im Recueil de voy. au Nord. T. VIII. p. 183. Herrmann Beitr. z. Gesch. des Russischen Reichs, Leipzig 1843. 8. S. 182.

20) Plut. Thes. 27. vgl. Proclus ad Plat. de rep. V. p. 418. ed. Plat. Basil. 1534. Fol.

21) Man beachte den Einfluss derjenigen Orakel, denen Apollo vorstand.

— Ein Apollo Amazonius wird auch erwähnt Pausan. III, 25. Ueber seine Verehrung in Kleinasien. s. Strab. XIII, 537.

22) Voss mythol. Briefe.

23) Man erzählte, die Amazonen hätten die Ephesische Artemis vom Pontus nach Ephesus gebracht, wo sie als Göttermutter verehrt ward. Pausan. VI. 31. VII. 2. Cic. de nat. Deor. III. 23. vgl. Callim. H. in Dian. 237. Dionys. Per. 828. — Nach einigen soll das Bild der Ephesischen Göttin vom Himmel gefallen seyn. Grotius ad Act. XIX, 35. Vales. ad Sozom. hist. eccl. III. 5. Heeren Bibl. d. alt. Litt. und K. X. — eben so das der Artemis in Taurien. — Eurip. Iph. Taur. 87. 977. 986. 1384. Ovid. ex Pont. III, 2, 45. vgl. Strabo. XII, 535.

24) Eudoc. Violar. p. 38. Eine Amazone soll in Ephesus zuerst die Artemis verehrt haben. Etym. m. p. 364 (402).

25) Im Tempel der Ephesischen Artemis waren Jungfrauen als Priesterinnen, die Plutarch mit den Vestalinnen vergleicht, an seni sit gerenda resp. 24. — Die Priester, Megalobyzi, waren Verschnittene. Strab. XIV. 641.

26) IV, 31.

27) Wie die Artemis überall verehrt ward, zeigen viele Beispiele. Als die Perser Athen bedrohten, gelobten die Athener der Göttin ein grosses Opfer — Xenoph. Anab. III, 2, 11. vergl. Schol. Aristoph. Eq. 637. Plut. de malign. Herod. 26. Aelian. var. hist. II, 25. — Sie gaben dem Apollo und der Artemis den Zehnten. — Xenoph. l. c. V, 3, 4. Als Xenophon und die Zehntausend glücklich Cerasus erreicht hatten, weihten sie dem Apollo und der Artemis Geschenke. Den Antheil des Gottes schickte er nach Delphi, für das der Göttin bestimmte Gold baute Xenophon einen Tempel zu Scillus, in Triphylien, ganz nach dem Vorbilde des Ephesischen und liess das Bild aus Cypressenholz nachmachen. Ueber andere Tempel der Artemis s. Pausan. II, 3. VIII, 23, 30. Sie ward vorzüglich in Elis verehrt. Strab. VIII, 343. — vergl. Callim. H. in Dian.

28) Creuzer meint — Symbol. II, 111 — es liegen in der Sage von den Amazonen, die als Erbauerinnen mehrerer Jonischen Städte, z. B. Smyrna's, genannt werden, Spuren alter Religionswanderungen. — Auf gleiche Weise erklärt Movers — Phönizier S. 20 —: die Mythen von den Amazonen seien die Wanderung der Kleinasiatischen Göttin, die Verbreitung des Cultus der grossen Artemis, der Em azzah, אם עזה, „starken Mutter."

29) Thucyd. I, 3. Strab. VIII, 370. XIV, 661. 663.

30) Il. I. 265. Der Vers ist später eingeschoben, um den Theseus zu verherrlichen, Eustathius und der Villois. Scholiast erwähnen ihn nicht; vrgl.

Wolf Prolegg. p. 27; er ist aus Hesiodus Scut. Herc. 182, entlehnt; vrgl. Voss Mythol. Br. II, 265. Böttiger, Griech. Vasengem. 1, 3, 123. In der Odyssee werden Theseus und Ariadne erwähnt, XI, 321 und XI, 630 Theseus und Pirithoos. — Wäre er früh bedeutend gewesen, so hätte Klisthenes eine Tribus nach ihm genannt. Pausan. I, 5. — Aeschylus hebt ihn nicht sehr, desto mehr Euripides.

31) Hesiodus nennt — Scut. Herc. 182 — bei dem Lapithenkampfe:

Θησέα τ' Αἰγείδην ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν.

32) Plut. Thes. 35.

33) Nach dem Perserkriege befahl die Pythia die Gebeine des Theseus aus Skyros zu holen. Dies geschah: sie wurden feierlich empfangen und ihm ein Heroon geweiht. Plut. Thes. 36. Cimon 8. Pausan. I, 17, 6. 18, 1. III, 3, 6. Diod. Sic. IV, 89. Aristid. Orat. Plat. II. Valck. ad Ammon. p. 155. Plin. XXXIII, 56. XXXV, 25, 35. — *ὁ Θησέως σηκὸς — τὸ Θησέως ἱερόν — Θήσειον*. vrgl. Herodian. bei Hermann de emend. Gr. gr. p. 208.

34) Pausanias V, 11, 2 nennt dies Unternehmen *τὸ Ἀθηναίων πρῶτον ἀνδραγάθημα ἐς οὐχ ὁμοφύλους*. — Wie Spätere Motive, die ihrer Zeit angehörten, liehen, zeigt z. B. Dio Chrysostomus — Or. XI de Troj. expugn. p. 163: — Theseus, meint er, habe vom Thermodon eine Amazone weggeführt, weil es in jener Zeit Sitte war, Verwandtschaft mit entfernten Herrschern zu suchen.

35) Die meisten dachten wie Arrian. Er bemerkt — Exped. Alex. VIII, 13, — dass die besseren Historiker nichts von Amazonen sagten, die zum Alexander gekommen; erklärt jedoch, dass er nicht ganz das Dasein einer solchen Art von Weibern läugnen möge, da so viele sie besungen, da der Zug des Herkules gegen sie, ihre Niederlage durch Theseus in Europa, sie verherrlicht hätten, da Mikon diese Schlacht eben so wie die gegen die Perser gemalt habe, Herodot oft über sie spreche, und alle, welche in Athen eine Lobrede auf die im Kriege Gefallenen hielten, stets die Thaten der Athener gegen die Amazonen anführten. vrgl. Plut. Alex. 46.

36) Ukerts Geogr. d. Gr. und Römer.

37) Procli Chrestom. in d. Bibl. d. alt. Litt. und Kunst. 1 Th. Ined. p. 33. — Auch andere meldeten, sie redeten Thrakisch. Schol. Apoll. Rhod. II, 953. *οἱ μέθυσοι Σανάπαι λέγονται παρὰ Θρᾳξὶν (ᾗ διαλέκτῳ χρῶνται καὶ Ἀμαζόνες)*. — In der Aethiopis ward auch eine Amazone erwähnt, als Tochter des Ares, Schol. Il. XXIV, 804:

Ὡς οἵ γ᾽ ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος. ἦλθε δ᾽ Ἀμαζὼν
Ἄρηος θυγάτηρ μεγαλήτορος, ἀνδροφόνοιο.

Den Ares nennen manche als Vater, Eurip. Herc. fur. 413. Isocrat. Panegyr. c. 19. Lysias Orat. 31. Philostrat. Heroic. c. 19. Eustath. ad Dion. 654. Serv. ad Virg. Aen. XI, 661. Lactant. ad Stat. Theb. V, 146. Tzetzes Antehomer. 22. Als Mutter ward die Harmonia angeführt, Diod. Sic. II, 44. Schol. Apoll. Rhod. II, 1033, 992. Eust. ad Il. V. pag. 305. Justin. II, 4; vrgl. Höck Kreta 1, 293; — oder die Aphrodite — Schol. Il. I, 189. — Bei Lykophron — Cassand. 1332 — heissen die Amazonen *αἱ ξύναιμοι παρθένοι Νεπουνίδος*, in Bezug auf Hippolyte. — Andere betrachten sie als Gefährtinnen des Ares. Proclus ad lib. V. rep. Plat. p. 418.

37a) Eust. ad Dion. Per. 828.

38) Apollodor schöpfte aus ihnen II, 5, 9. Ueberblicken wir, was er über Theseus und Herakles mittheilt, so ist der Unterschied auffallend. Die Thaten des letzteren erzählt er ausführlich im Zusammenhang und kommt gelegentlich oft auf ihn zurück; über Theseus findet sich hie und da etwas — I, 8 — 9. II, 5. 6. 10. 16 — und seine Kämpfe mit den Amazonen werden gar nicht erwähnt. Wir möchten nicht sagen, wie man gethan hat, dass etwas im Apollodor verloren gegangen sei, sondern die von ihm benutzten Quellen enthielten diesen Theil des Mythus noch nicht, da er später erst ausgebildet ward.

39) Apollod. II, 5. 9.

40) Ueber diesen Gürtel hatte man viele Sagen. Schol. Ap. Rhod. II, 778: *πολλοὶ δὲ λόγοι περὶ τοῦ ζωστῆρος εἰσίν. τινὲς μὲν γὰρ Ἱππολύτης, ἄλλοι δὲ Δηϊλύκης. Ἴβυκος δὲ ἰδίως ἱστορῶν Οἰολύκης φησὶν εἶναι τῆς Βριάρεω θυγατρός.* —

Apollodor II, 5. 9 nennt den Gürtel: *Ἄρεος ζωστῆρα, σύμβολον τοῦ πρωτεύειν ἁπασῶν.* — Dass vorzüglich der Gürtel der Amazonenkönigin als Siegespreis gefordert ward, mochte, ausser anderen oft angegebenen Ursachen, auch darin liegen, dass der Gürtel bei den Scythen von eigenthümlicher Art war und auf eigene Weise angelegt ward, so dass sie sich dadurch, wie durch ihre Art mit dem Bogen zu schiessen, auszeichneten. Die Sage liess daher schon den Herakles der Echidna anbefehlen, — Herod. IV, 9, — wenn die mit ihr erzeugten Söhne herangewachsen wären, den im Lande zu behalten, der sich auf die Art, wie er es zeigte, gürten werde (*καὶ τῷ ζωστῆρι τῷδε κατὰ τάδε ζωννύμενον*).

41) *ἐξέθλιβον.* — Bei den Meisten wird vom Brennen gesprochen; Ptole-

maeus, de judic. astrol. l. 2. p. 18, lässt die rechte Brust abschneiden. Galenus — ad Aphorism. XLIII. sect. 7. — sucht den Grund anzugeben: *τὰς γοῦν Ἀμαζονίδας αὐτός φησιν ἐπικαίειν τὸν δεξιὸν τιτθὸν, ἵνα εἰς τὴν πλησίον χεῖρα πλείονος τροφῆς ἀφικνουμένης, εὐρωστία τις αὐτῇ προςγένηται, ὡς τῇ φύσει γε καὶ ταύτης ὑπαρχούσης ἀσθενοῦς.*

42) Andere liessen ihn zu Fuss durch Kleinasien gehen, Apoll. Rhod. II, 778.

43) Strab. XII, 544. — Lyriker und Tragiker mögen auch die Sagen von den Amazonen am meisten ausgebildet und umgebildet haben, wie die vom Theseus; und Pausanias I, 3, erklärt: „die meisten der Hellenen wären der Geschichte unkundig und glaubten, was sie von Jugend auf in Chorgesängen und Tragödien hörten.“

44) Nem. III, 65. — Den Bogen führen sie auch bei Aeschylus Eumen. 614. Suppl. 302.

45) Nem. XIII, 124 ed. Thiersch. Unrichtig sezt der Scholiast die Amazonen ganz in den Norden, zu den Hyperboreern. Eine ähnliche Sage mochte Servius vor Augen haben in der verschriebenen Stelle Aen. XI, 858, wo Burmann statt annuloforos lesen will *οὐλοφόρους*, Servius schrieb wohl *ἀμαλλοφόρους*.

46) Nem. III, 65.

47) Pausan. VII, 2. vrgl. Etym. m. v. *Ἔφεσος* — Die Chronologen bemühten sich, die Zeit des Zuges nach Griechenland zu bestimmen; man nahm an, er sei 25 Jahre nach Trojas Zerstörung gewesen. Clem. Alex. Strom. I. p. 336 — als Aeneas in Latium herrschte. Euseb. Chron. p. 33.

48) Plut. Thes. 28. Man hatte Sagen über ihre Eroberungen in Asien, von denen nachher einiges angeführt werden soll. Mela bemerkt, I, 17: Ephesus, ibi Dianae clarissimum templum, quod Amazones Asia potitae consecrasse dicuntur. — Die Sage ward auf mancherlei Art erzählt, Meziriac. ad Ovid. T. 1, p. 319. —

49) Olymp. VIII, 62.

50) Ueber den Einfluss der Tragiker auf die Umbildung der Sagen zu Lob und Tadel s. Plut. Thes. 16. Diod. Sic. IV, 53. 56. — Dass die Sagen vom Herkules und Dionysus gemäss der erweiterten Länder- und Völkerkunde ausgebildet und umgestaltet wurden, vgl. Strab. XI, 501.

51) Prom. 728. — vrgl. Serv. ad Virg. Aen. XI, 659.

52) l. l. 720.

53) Prom. 415.

54) Suppl. 301.

55) l. l.

56) Dass Theseus der Gefährte des Herkules gewesen, war ein verbreiteter Glaube und gab zu dem Sprichwort Gelegenheit: *οὐκ ἄνευ γε Θησέως*. Zenob. Proverb. Cent. V, 33. — Den Namen Areopag erklärte man auf verschiedene Weise, s. Steph. B. h. v. Schol. in Plat. Phaed. ed. Bekker T. II. p. 312.

57) Die Theseiden stellten die Begebenheiten des Theseus mit den Amazonen auf verschiedene Art dar. Plutarch — Thes. v. 28 — sucht mit Unrecht, geschichtliches und ungeschichtliches zu scheiden; er bemerkt bei einer Erzählung: *περιφανῶς ἔοικε μύθῳ καὶ πλάσματι.*

58) Herc. fur. 408. 1163. Heraclid. 216. Ion. 1144. Hippol. 10. Vom Herkules heisst es:

τὸν ἱππευτάν τ' Ἀμαζόνων στρατὸν
Μαιῶτιν ἀμφὶ πολυπόταμον
ἔβα δι' Εὔξεινον οἶδμα λίμνας,
τίν' οὐκ ἀφ' Ἑλλανίας
ἄγορον ἁλίσας φίλων,
κόρας ἀρείας πέπλων
χρυσεόστολον φάρος,
ζωστῆρος ὀλεθρίους ἄγρας;
τὰ κλεινὰ δ' Ἑλλὰς ἔλαβε
βαρβάρου κόρας λάφυ-
ρα, καὶ σώζετ' ἐν Μυκήναις.

59) Hippol. 312. 587. Herc. fur. 408.

60) Hippol. 215.

61) Eurip. Ion 1159.

62) Pausan. V, 11.

63) Pausan. V, 11. 2. I, 17. 2.

64) Pausan. V, 11. z. B. über einem Gemälde zu Delphi. Paus. X, 31, 3.

65) Strab. VIII, 347. Auch den Apollo finden wir häufig in den Geschichten vom Theseus und den Amazonen erwähnt. So erzählte man — Macrob. Sat. I, 17. — hanc vocem, id est *ἴε παιάν*, confirmasse oraculum Delphicum Atheniensibus petentibus opem Dei (Apollinis) adversus Amazones Theseo regnante; namque inituros bellum jussit his ipsis verbis semetipsum auxiliatorem invocare hortarique.

66) Denselben Gegenstand hatte Aristokles behandelt. Pausan. V, 25, 11. vrgl. Böckh. Inscr. 23. p. 39.

67) Pausan. I, 15. Plin. XXXV, 35. vrgl. Böttigers Ideen zur Archäologie der Malerei S. 254. 278.

68) Pausan. I, 17.

69) Pausan. I, 17. 24. X, 34. Plin. XXXVI, 4.

70) Pausan. X, 34. — Wie dem Bildhauer und Maler der Amazonenkampf ein erwünschter Gegenstand war, so bot die Sage vom Theseus einen anderen, der Gelegenheit gab in den Gestalten, wo die edlere thierische Natur des Rosses mit dem Menschen vereint war, die Kunst aufs mannigfaltigste zu zeigen — s. d. Bemerk. von Demetrius de elocut. §. 76 p. 19 ed. Göller. — Dies war der Kampf des Theseus mit den Lapithen und Centauren. Phidias, Alkamenes und andere hatten ihn im Parthenon, in Olympia u. s. w. dargestellt. Plin. XXXVI, 5. 4. Pausan. V, 10. I, 23. Stuart ant. of Athen T. II. Hancarville T. III, 81. Mus. Pio Clem. T. V. tab. 12. vrgl. Böttiger, Ideen u. s. w. 157. 257. — Ueber Gemälde des Theseus s. Plin. XXXV, 40. 36. Plut. de gloria Athen. 2. — Gemälde der Amazonenschlacht aus späterer Zeit s. Pausan. I, 25, 2.

71) Pausan. X, 31.

72) Plin. XXXIV, 19 (8).

73) Fragm. VI. ed. Sturz. p. 86. vgl. Apollon. Rhod. II, 992. Steph. B. v. Ἀκμόνια.

74) Νύμφη Ναΐς. Pherecyd. vgl. Schol. Apoll. Rhod. II, 990. Porphyr. de antro Nymph. c. 10: Νύμφας δὲ Ναΐδας λέγομεν καὶ τὰς τῶν ὑδάτων παρεστώσας δυνάμεις.

75) Steph. Byz. v. Ἀκμόνια. Δοίαντος πεδίον. — Schol. Il. III. 189 ist Ἁρμονίας zu lesen statt Ἀρμενίας.

76) Schol. Apoll. Rhod. II, 990. Οὐδέποτε ἄλσος Ἀκμόνιον ἐδήλωσεν Εἰρηναῖος. ἔστι δὲ περὶ τὸν Θερμώδοντα. Μέμνηται αὐτοῦ Φερεκύδης ἐν β. — Schol. Paris. Εἰρηναῖος μὲν οὐδαμοῦ ἐδήλωσεν εἶναι. Φερεκύδης δὲ ἐν Θερμώδοντι φησὶν εἶναι.

77) Schol. Apoll. Rhod. II, 373.

78) So der Pariser Scholiast; der früher gedruckte liest: Χαλυβία.

79) Schol. Pind. Nem. V, 89.

80) Theseus c. 16.

81) Auch die Heimfahrt des Theseus ward mannigfaltig erzählt. Menekrates, der die Geschichte der Stadt Nicaea in Bithynien schrieb (Plut. Thes.

26), liess auf der Rückkehr den Theseus mit der Antiope dort verweilen und die Stadt Pythopolis gründen. Wie es mit den Sagen gieng, zeigt der Zusatz: ein Ort in der Umgegend habe nach einem Begleiter des Theseus den Namen Ἑρμοῦ οἰκία erhalten; Plutarch sezt hinzu: οὐκ ὀρθῶς τὴν δευτέραν συλλαβὴν περισπῶντες, καὶ τὴν δόξαν ἐπὶ θεὸν ἀπὸ ἥρωος μετατιθέντες.

82) Eust. ad Dion. Per. 828.

83) Grabmäler von Amazonen zeigte man in mehreren Gegenden von Hellas und von Kleinasien, um das Dasein der Amazonen zu bestätigen. Bei Strabo XI, 505 ist statt καὶ Πάφου, wo auch mehrere Codd. πάφας und πάφαι haben, καὶ ταφὰς zu lesen, was, wie Groskurd richtig bemerkt, zu dem folgenden ἄλλα ὑπομνήματα passt. vrgl. XII, 573.

84) Schol. Apoll. Rhod. II, 1003: Χαδησίας δὲ αὐτὰς εἶπεν Ἑκαταῖος ἀπὸ τοῦ χαδῆσαι. — Schol. Ap. Rh. II, 948 handelt von dem Siege, vrgl. Creuzer ad Hecat. fragm. p. 79. 183. 202. — Steph. B. v. Χαδισία. Χαλισία.

85) ap. Schol. Pind. Nem. III, 64.

86) Plut. Thes. c. 28.

87) Tzetz. Posthomer. 13. Tzetz. ad Lycophr. 1327.

88) Plut. Thes. I, 26. Tzetz. l. l.

89) Nach Herodor dem Pontiker erhielt Theseus damals die Antiope, die entweder mit ihm selbst kämpfte oder von der Amazonin Molpadia verwundet ward und fiel, oder, vom Ares gesandt, mit Geschenken nach Athen kam. Ihr Grab zeigte man in Athen. Pausan. I, 2.

90) II, 104. VII, 72. 76. V, 49.

91) Herod. IX, 27. Larcher Herod. T. 6. p. 108. 109.

92) IV, 110.

93) Eustathius, ad Dion. Per. 653, entlehnt aus anderen die Nachricht, dass die Amazonen nach Scythien gekommen und dort die Sauromaten geboren hätten, entweder als sie an der Nordküste des Pontus hinzogen, um nach Hellas zu gehen, oder als sie Herkules aus Asien vertrieb.

94) IV, 110.

95) Klaproth — Reise in den Kaukasus, Nch. S. 655 — leitet Aiorpate ab aus dem Armenischen. Air heisst ein Mann, Sban oder Sbanoph Mörder, daher Ariausban oder Ariausbanoph Männermörder.

96) IV, 114.

97) Hippocrat. de art. §. 58; er sezt hinzu: εἰ μὲν οὖν ἀληθέα ταῦτά ἐστι, ἐγὼ μὲν οὐκ οἶδα. — Der Verfasser der Schrift de aëre, aquis et locis nennt die Amazonen nicht, schildert aber die Frauen der Sauromaten wie der

Maeotis, (§. 89), und gibt von ihnen an, was bei anderen sich über die Amazonen findet. Den Scythen, welche die Amazonen aufforderten, mit ihnen der Liebe zu pflegen, soll eine Kriegerin geantwortet haben: ἄριστα δὲ χωλὸς οἰφεῖ, was sprichwörtlich ward. Eust. ad Il. III, 402. Diogenian. Proverb. Cent. II, 2. Athenaeus. Man hat gefragt (Müller, Orchomenos 1,357): sind nicht aber auch die Amazonen — Hierodulen, streitbare Gottheiten, — ursprünglich Dienerinnen der Böotischen Enyo? (vrgl. S. 223). Wenigstens zum Theil. Daher erscheinen sie in den Altattischen Mythen als Nachbarvolk, wie die Thraker des Eumolpus. Auch in Böotien war ein Amazonikon (Steph.). Und finden sich nicht Thermodon und Triton, die beiden eigentlichen Amazonenströme, in Böotien zusammen, und zwar schon hier in Beziehung auf Amazonenschlachten und den Cultus kampfrüstiger Göttinnen?"

Eine unbefangene Betrachtung der bisher mitgetheilten Ansichten zeigt, dass nichts für den dauernden Aufenthalt der Amazonen in Böotien spricht, und dass, in Bezug auf sie, von einer Enyo die Rede nicht seyn kann. Für die letzte der oben angegebenen Behauptungen vom Thermodon und Triton und den damit verbundenen Schlachten und Göttinnen wird auf Duris, beim Plutarch (Demosth. c. 19. Thes. c. 12, soll 27 heissen) verwiesen, der jedoch keinen Beweis für das Angegebene liefert. Es wird erzählt, den Untergang der Freiheit Griechenlands habe die Sibylle vorhergesagt; ein alter Spruch derselben laute:

Τῆς ἐπὶ Θερμώδοντι μάχης ἀπάνευθε γενοίμην.
Αἰετὸς ἐν νεφέεσσι καὶ ἠέρι θηήσασθαι
Κλαίει ὁ νικηθεὶς, ὁ δὲ νικήσας ἀπόλωλεν.

Um darzuthun, dass die Sibylle das Richtige angegeben, behauptete man, der Thermodon sei ein kleines Flüsschen, das bei Chäronea in den Kephisos falle. Plutarch bemerkt aber, dass man zu seiner Zeit kein Gewässer des Namens dort kenne; er mutmasst jedoch, der Haemon möge zur Zeit der Schlacht Thermodon geheissen haben. Er fliesse bei dem Herakleum, wo man die Hellenen bestattet habe; wahrscheinlich sei er durch den Kampf mit Blut und Todten gefüllt worden, und so habe er seinen Namen geändert. Diese Deutung des Sibyllenspruchs mochte vielen nicht gefallen, da suchte man sich auf andere Weise zu helfen. Man erzählte: als einer, um ein Zelt aufzurichten, dort in der Gegend grub, fand er eine kleine Statue von Stein, und eine Inschrift sagte, es sei der Thermodon, der eine verwundete Amazonin trage. — Fréret, Mém. de l'Acad. T. XXI, 118, versuchte eine andere Erklärung; er meint, die Amazonen wären nicht nach Attika gekommen, man habe aber

die Kriege der Athener gegen die Thraker damit verwechselt; vrgl. Böttiger gr. Vasengem. 1, 3, 168. Millin monum. inéd. 1, p. 346.

98) Xenoph. Anab. V, 9.

99) Xenoph. Anab. IV, 4.

100) Athen. XI, 509. Weichert über Apollonius p. 156.

101) Tzetz. ad Lycophr. 1332. Hellanic. fragm. p. 38.

102) Menex. p. 239.

103) Oratt. Attic. ed. Bekker 8. T. V. p. 582.

104) ed. Reiske p. 54. — μνήμην παρὰ τῆς φήμης λαβών.

105) Areopagit. c. 32.

106) Hier, wie in mehreren Stellen — Panath. c. 78. Panegyr. ed. Lange p. 71. Archidam. c. 16. — erwähnt er, wie auch andere, die Unternehmungen der Thraker und Amazonen als ganz verschieden. Diejenigen irren daher, welche die Amazonen als Thraker und jene als Nachbarn der Athener betrachten.

107) Panathen. 78.

108) ed. Lange. p. 71. 72. — Isaeus (Harpocrat. v. Ἀμαζόνιον) sprach in der Rede gegen den Diokles, περὶ τῶν Ἀμαζόνων ἀφιερώσεως Ἀθήνησιν. Ἀμμώνιος ἐν τῷ περὶ βωμῶν καὶ θυσιῶν· ἔστι δὲ ἱερὸν ὃ Ἀμαζόνες ἱδρύσαντο. Vrgl. Suid. v. Ἀμαζόνειον.

109) vgl. Aristid. Panath.

110) s. Voss. de histor. graec. ed. Westermann, p. 418.

111) Theseus c. 26. 27.

112) Auf gleiche unhaltbare Weise argumentirt noch St. Croix Exam. crit. des histor. d'Alex. Ed. II. p. 324. — Nachdem er Arrians Zweifel — exped. Alex. VII, 13 — angeführt, meint er, fêtes, monumens, tout appeloit à Athènes cette dernière tradition qu' on ne peut entièrement rejeter. Er beruft sich auf Larcher zum Herod. VI. p. 108.

113) Eine Säule einer Amazone erwähnt Plato — Axiochus. p. 365. ed. Bip. XI, p. 182 — am Itonischen Thor.

114) Pausan. I, 41.

115) S. Anmerk. 97.

116) Steph. Byzant. v. Ἀμαζόνειον. — Paläphatus c. 7, dachte wohl an den männlichen Sinn der Sphinx, wenn er erzählte, Cadmus sei mit einer Amazone, Namens Sphinx, nach Theben gekommen. Als er die Harmonia heirathete, habe jene, darüber erzürnt, eine Anzahl Böotier an sich gezogen, das Gebirge Sphingium (Σφίγγιον) besezt, und die Gegend unsicher gemacht,

bis Oedipus sie erschlug. Dieselbe Geschichte b. Eudocia: s. Anecd. gr. ed. Villois. T. I. p. 380. Euseb. Chron. ed Scalig. p. 29.

117) Eben so zeigte man in verschiedenen Gegenden Gräber der Frauen, die mit Dionysos gegen Perseus zogen und im Kampfe ihren Tod fanden. Pausan. III, 22. 20. Nonnus Dionys. XLVIII, 528. Eratosth. ap. Clem. Alex. Strom. I, p 236. Seneca Oedip. 487. — Vieles, was im Homer erwähnt wird, wollte man aufgefunden haben, so *χάρακα τοῦ Βελλεροφόντου* und *τάφος Πεισάνδρου*. Strab. XIII, 630.

118) Pausan. II, 32, 8. Er sagt hierzu: vielleicht waren es Amazonen, die schon gegen den Theseus und die Athener gekämpft hätten.

119) Pausan. III, 25, 2.

120) Pausanias — VIII, 2, 3 — bemerkt mit Recht: *ὁπόσοι δὲ μυθολογήμασιν ἀκούοντες ἥδονται, πεφύκασι καὶ αὐτοὶ ἐπιτερατεύεσθαι καὶ οὕτω τοῖς ἀληθέσιν ἐλυμήναντο συγκεραννύντες αὐτὰ ἐψευσμένοις.*

121) Steph. B. v. *Ἀμαζόνειον. Κύμη.* Strab. XI, 505. 550. XIII, 623.

122) lib. IX ap. Schol. Apoll. Rhod. II, 965.

123) Strab. XII, 550.

124) Von ähnlicher Art ist die Geschichte, welche Stephanus — v. *Ἀμαζόνειον* — erzählt. Die Stelle ist aber verstümmelt. — Wie verschieden man ihre Wohnsitze bestimmt, zeigt z. B. die Angabe des Paläphatus (ap. Strab. XII, 551), sie hätten erst bei Alope, dann bei Zeleia gewohnt.

125) Ephesus, Smyrna, Cumae, Myrina wurden vorzüglich als solche genannt. Strab. XII, 508. XIII, 623. Plin. V, 29 (31); man rechnete auch Anaea dazu. Steph. B. v. *Ἀναία*, vgl. Eust. ad Dion. Per. 828. Später hatte Phylarchus ähnliche Ansichten. Steph. B. v. *Θίβα.* — Wie man sich durch Etymologien half s. Eust. ad Dion. 828.

126) Scymn. Chius p. 2. Ephori fragm. ed. Marx p. 193. Eust. ad Dion. Per. v. 828.

127) Strab. XI, 505. Plut. vit. Alex. 46. Justin. XII, 3. Diod. Sic. XVII, 77. Curtius VI, 5. c. not. Freinsh. St. Croix, examen. crit. — Merkwürdig ist Arrians Argumentation. Er sagt — de exp. Alex. VII, 13: — bei keinem der besseren Schriftsteller finde sich die Nachricht, dass Alexander Amazonen angetroffen, und ihrer Königin hätte sagen lassen, er werde zu ihr kommen. Er glaube auch nicht, dass die Amazonen damals noch existirt hätten, da Xenophon nichts von ihnen sage, der auf seinem Wege sie hätte treffen müssen. Doch dürfe man nicht zweifeln, dass die Amazonen wirklich existirt hätten, da so viele sie besungen, da Herkules zu ihnen gegangen sei uud den Gürtel

der Hippolyte nach Griechenland gebracht haben solle, da Theseus und die Athener sie geschlagen hätten, als sie Europa angegriffen, da Mikon die Schlacht gemalt hätte, eben so wie die der Athener und Perser. Auch Herodot spreche oft über sie, und wer die im Kampfe gefallenen Athener preise, der erwähne auch den Kampf der Amazonen gegen Athen. — Der Irrthum Arrians — Alex. exped. IV, 15, — dass die Chorasmier Nachbarn der Amazonen wären, findet sich auch in Itiner. Alexandri ed. Majo c. 96, p. 63: sed Pharasmenes quoque Chorasmiorum rex equites adduxerat Alexandro militatum, vicinus Scythis unimammis.

128) Die meisten nennen die Königin Thalestris, bei Justin. XII, 3, heisst sie Minithya. — Martianus Capella VI, 925 ed. Kopp. p. 718. erzählt: quid Amazones non ad calamos arma tractabant? quarum una, quae concipiendi studio venerat, quum Alexandrum salutaret, donata tibicine, ut magno munere, gratulata discessit.

129) Apoll. Rhod. II, 987:

Οὐ γὰρ Ἀμαζονίδες μάλ' ἐπητέες, οὐδὲ θέμιστας
τίουσαι πεδίον Δοιάντιον ἀμφενέμοντο.
ἀλλ' ὕβρις στονόεσσα καὶ Ἄρεος ἔργα μεμήλει.
δὴ γὰρ καὶ γενεὴν ἔσαν Ἄρεος Ἁρμονίης τε
Νύμφης, ἥ τ' Ἄρηϊ φιλοπτολέμους τέκε κούρας,
ἄλσεος Ἀκμονίοιο κατὰ πτύχας εὐνηθεῖσα.

130) id. II. 1373. 970 — 1000.

131) II, 373: *πόληες τρισσαὶ Ἀμαζονίδων*, und v. 996:

Οὐ γὰρ ὁμηγερέες μίαν ἄμ πόλιν, ἀλλ' ἀνὰ γαῖαν
κεκριμέναι κατὰ φῦλα διὰ τρίχα ναιετάασκον·
νόσφι μὲν αἵδ' αὐταί, τῇσιν τότε κοιρανέεσκεν
Ἱππολύτη, νόσφι δὲ Λυκάστιαι ἀμφενέμοντο.

132) II, 382. 1032. etc. vrgl. Orph. Argon. 743.

133) Der Scholiast bemerkt, II, 387: *ποίαν δὲ στρατείαν, οὐδεὶς ἐδήλωσεν.*

134) II, 1177.

135) II, 1033, etc.

136) II, 966.

137) Hymn. in Dian. 237.

138) l. l. v. 238:

Σοὶ καὶ Ἀμαζονίδες, πολέμου ἐπιθυμήτειραι,
Ἔν ποτε παρραλίῃ Ἐφέσου βρέτας ἱδρύσαντο,
Φηγῷ ὑπὸ πρέμνῳ· τέλεσεν δέ τοι ἱερὸν Ἱππώ.
Αὐταὶ δ', Οὖπι ἄνασσα, περὶ πρύλιν ὠρχήσαντο.

Πρῶτα μὲν ἐν σακέεσσιν ἐνόπλιον, αὖθι δὲ κύκλῳ
Στησάμεναι χορὸν εὐρύν· ὑπήεισαν δὲ λίγειαι
Λεπταλέον συρίγγες, ἵνα πλήσσωσιν ὁμαρτῇ.
. . . . . . αἱ δὲ πόδεσσιν
Οὖλα κατεκροτάλιζον, ἐπεψόφεον δὲ φαρέτραι·
Κεῖνο δέ τοι μετέπειτα περὶ βρέτας εὐρὺ θέμεθλον
Δωμήθη. τοῦ δ' οὔτι θεώτερον ὄψεται ἠώς,
Οὐδ' ἀφνειότερον· ῥέα κεν Πυθῶνα παρέλθοι.

Eudocia, Violar. ed. Villois. p. 279, bemerkt: den Tempel *αἱ Ἀμαζόνες ἐποίησαν ἐν πρέμνῳ, ὅ ἐστιν ἐν κορμῷ πτελέας.* — Ueber ein wunderthätiges Marienbild, das in einem Baume aufgestellt ist in der Wallachei, s. Sulzer, Gesch. des transalpin. Daciens I, 351. — Ueber den Tempel schrieb Forster, in den Memoires de la Societé des Antiquités de Cassel. T. I, p. 192; er behandelt die Geschichte der Amazonen, als ob man mit wahrer, glaubhafter Geschichte zu thun hätte.

139) Die Plejaden sind, nach Kallimachus, Schol. Theocrit. XIII, 25, Töchter der Amazonenkönigin. Sie waren Jungfrauen und führten zuerst Chortänze auf. Man nennt sie: Kokkymo, Glaukia, Protis, Parthenia, Maia. Stonychia, Lampatho.

140) Lycophr. Alex. 1320 etc.

141) Lycophr. Alex. 993 — 1007:

Κροτωνιᾶται δ' ἄστυ πέρσουσίν ποτε
Ἀμαζόνος, φθέρσαντες ἄτρομον κόρην,
Κλήτην, ἄνασσαν τῆς ἐπωνύμου πάτρας.

vrgl. den Scholiast. und Tzetzes. — Auch andere sprechen von Amazonen in Italien, so liess Possis, in seiner Amazonis, sie mit den Tyrrhenern kämpfen. — Athen. Deipnos. VII, p. 296. — Auf eine solche Sage bezieht sich wohl des Stephanus Bemerkung — v. *Ἀμαζόνες*: — *ἔστι καὶ Ἀμαζονία πόλις Μεσσαπίας.* Das Etym. m. p. 517 bemerkt: *Κλείτη μία τῶν Ἀμαζόνων. ἥτις ἐλθοῦσα εἰς Ἰταλίαν ᾤκησε καὶ πόλιν ἔκτισεν, ἣν ἀπ' αὐτῆς Κλείτην ὠνόμασαν, καὶ ἐβασίλευσε τοῦ τόπου καὶ αἱ ἀπ' αὐτῆς δεχόμεναι τὴν βασίλειαν Κλεῖται ὠνομάσθησαν.*

Ueber Züge der Amazonen in ferne Gegenden musste es eine Menge von Sagen geben, wie aus abgerissenen Nachrichten, die uns nur erhalten sind, sich ergibt. So sollte das Aegaeische Meer von einer in demselben ertrunkenen Amazonenkönigin den Namen haben, wie Festus (de significat. verb. T. II, p. 21) angibt; vrgl. über eine andere Erzählung Serv. ad Virg. Aen. XI,

842. Die Chronographen haben die Sage erhalten, dass Amazonen, mit Cimmeriern verbunden, in Kleinasien eingefallen wären und dort den Tempel zu Ephesus in Brand gesteckt hätten. Euseb. Chron. ed Scalig. p. 35 ed. Aucher T. II. p. 145. Syncell. p. 142. c. — Nach Eusebius, p. 27, zündeten sie ihn an, als Demophoons Sohn, des Theseus Enkel, in Athen herrschte; vrgl. p. 131, 132. — Für die Zeitfolge nahm man an, ohne die abweichenden Ansichten über das Fortziehen der Amazonen und ihren Uebergang zu beachten, von denen schon gelegentlich gesprochen ist, und ohne auf die Schwierigkeiten Rücksicht zu nehmen, die sich zeigen, wenn man die Sagen über die Cimmerier vergleicht, dass die Amazonen den Kampf mit dem Herakles bestanden (Pausan. I, 15. Euseb. Chron. l. l.), dann gegen Athen zogen, später den Trojanern Hülfe leisteten, und nachher mit den Cimmeriern, oder ohne dieselben, in Kleinasien einfielen. Die Angaben über den Bau des Tempels zu Ephesus durch die Amazonen hat Eusebius gar nicht.

142) Eine Sage, die nach Alexander gehört, wie die Angabe über den Zug des Herkules nach Indien zeigt, lässt diesen Heros (Iscrizioni antiche delle ville e de' palazzi Albani raccolte etc. dall' Abate Gaetano Marini. In Roma 1785. 4. p. 154) von Scythien aus gegen die Amazonen ziehen, die Hippolyte erschlagen, ihre Stadt erobern, die Amazonen verjagen und Hellenen dort ansiedeln. Er kehrt dann durch Scythien nach Thrakien zurück; — vrgl. Eust. ad Dion. 653. 823. — Nach einigen schenkt er einen Theil der Beute von den Amazonen der Omphale. Plut. quaest. graec. XLV.

143) Scymn. Ch. fragm. 209.

144) Ukert, Gesch. d. Geogr. S. 172.

146) Strab. XI. 503.

147) s. Vossius de hist. graec. ed. Westermann pag. 180. 457.

148) Strabo, l. l.

149) In diesen nördlichen Gegenden suchte sie auch Servius, bei dem wohl, ad Aen. XI, 695, statt Sintiis zu lesen ist: stato die solitas Sindis coire.

150) Plut. Pomp. c. 35.

151) Appian. B. Mithrid. c. 103.

152) Vielleicht dürfte man zur Vertheidigung der von Buttmann (Mythologus II, 366) als unächt bezeichneten Verse des Horatius (Od. IV. 4, 18 — 21) hieran erinnern. Man bildete die Sage, die Amazonen hätten Rhäter und Vindeliker aus Thrakien vertrieben, die sich dann in den Alpen niederliessen, und Schilde und Beile wie die Amazonen führten. Porphyr. ad l. l. Jani ad l. c. Servius ad Virg. Aen. I, 243, lässt den Horaz die Rhäter und Vindeliker als von den Amazonen abstammend betrachten. — Spätere erwähnen Ama-

zonen neben Geten. Stat. Achill. II, 85. Claudian. de rapt. Proserp. II, 20 59.

153) Sueton. vit. Caes. c. 22.

154) Man hatte die Sage, Caystrus sei der Sohn der Penthesilea, er heirathete die Derketo und ward der Vater der Semiramis. Strab. XVI, 574. Cramer. Anecd. T. II, p. 235. Etym. m. p. 492. 447. Hecat. fragm. ed. Creuzer. p. 183.

155) Nic. Damasc. ed. Orelli p. 52. 142. Strab. XI, 504. Justin. II, 4. Heyne ad Virg. Aen. 1, 490.

156) Eust. ad Dion. Per. 772.

157) Justin. II, 4; vrgl. XLII, 3. — II, 14. Scythae Parthos Bactrianosque, feminae eorum Amazonum regna condidere. — Predari — le Amazzoni etc. p. 25, sucht Justin und Diodor zu vereinigen und citirt noch den Apollodor, II, 5, 9, der nach ganz anderen Ansichten erzählt, bemerkt aber: dipinge questa battaglia, ma aggiungendo, come è sempre di lui, fantasia alla storia. Der Vorwurf trifft, wie die Vergleichung zeigt, den Beurtheiler selbst.

158) Diod. Sic. II, 45.

159) Diod. II, 46; IV, 16.

160) Diod. Sic. IV, 28.

161) Diod. Sic. IV, 16.

162) Wesseling zu Diodor l. l. macht aufmerksam, dass die Schriftsteller in Hinsicht der Namen der vom Herkules gefangenen Amazonen nicht übereinstimmen.

Wir finden eine Menge Namen angeführt, alle griechisch: — Diod. Sic. IV, 16. Steph. B. v. Θίβα, Ἀναία. Eust. ad Il. III, 189. p. 403. ad Dion. Per. 827. Schol. Villois. l. l. Hygin. fab. XXX. CXII. CLXIII. CLXXXVI. Justin. II, 4. Eust. ad Dion. Per. S. 23. Tzetz. Posthomer. 176. Q. Smyrn. I, 36. 41 164. — Aella, Agave, Alce, Alcibia, Alcippe, Amastris (Steph. B. h. v. nach einem Demosthenes ἐν κτίσεσιν. s. Steph. B. v. Ὀλιζών), Anchimache, Andro, Androdaixa, Anaea, Andromache, Antandre, Antianeira, Antibrote, Antioche, Antiope (Schol. Apoll. Rhod. II, 387) Aspidocharme, Bremusa, Celarmo, Chalkaor, Clonie, Clymene, Coma, Coenia, Cyme, (Steph. h. v.) Cynna, Deinomache (Millin. mon. ined. T. I. p. 335), (Steph. B. h. v.) Dejanira, Derimacheia, Derione, Dioxippe, Elaea (Eust. ad Dion. 823) Enchesimargos, Ephesus, Eriboea, Euandre, Eukleia, Eurybia, Eurylophe, Eurypyle, (Eust. ad Dion. 772) Glauce, Gorytoessa, Gryne, (Serv. ad Virg. Aen. IV, 345) Harmothoe, Hekate, Hippolyte, auch Orthosia genannt (Lycoph. 1331), Hippothoe, Iodoke, Ioxeia, Iphinoma, Isokrateia, Knemis, Koia, Laomache, Lyce, Lysippe, (Plut. de fluv.

v. Tanais), Marpe, Melanippe, Myrrina, Myrleia, Myrto (Schol. Apoll. Rhod. I, 752) Ocyale, Oistrophe, Otrere, Palla, Pharetre, Penthesilea, Philippis, Phoebe, Polemusa, Prothoe, Sanape (Schol. Apoll. Rhod. II, 946), Sisyrbe (Steph. B. h. v. Vgl. Strabo. XIV, 633), Smyrna, Tekmessa, Themiskyre (Appian. Mithrid. 78), Thermodossa, Theseis, Thiba, Thoreke, (Eust. ad Dion. 828), Toxoanassa, Toxophone, Tralla, Xanthe.

162a) fragm. ed. Orelli. p. 142.

162b) l. l. p. 140. — Er erklärt, die Abier, ein Volk im fernen Norden, habe sie auf diesem Zuge nicht begleiten wollen; andere (Eustath. ad Il. XIII, 6. p. 916) liessen jene sich weigern mit gegen Asien zu ziehen.

163) lib. XI, p. 504; vgl. Eust. ad Il. III, 189, p. 402.

164) S. 20 f.; vgl. Eust. ad Dion. 652. Bardesanes ap. Euseb. praep. ev. VI, 10. Zonas. An. X, 4.

165) Mela I, 2, 41; I, 19, 9, 29. III, 5, 4. 36.

166) Plin. V, 27. VI, 7, 14. — Valer. Flacc. Arg. IV, 602, V. 120. Seneca Herc. Oet. 1450. Amm. Marc. XXII, 8, 7. Sallust. ap. Serv. ad Aen. XI, 659. Plut. de fluv. XIV. Dion. Per. 655. — Dass sie in Rom ein Gegenstand der Aufmerksamkeit blieben, zeigt die dem Kaiser Hadrian zugeschriebene poetische Spielerei (H. Meyer. Anthol. vett. lat. epigr. et poëm. T. I. p. 71. n. 210):

> Ut belli sonuere tubae, violenta peremit
> Hippolyte Teuthranta, Lyce Clonon, Oebalon Alce;
> Oebalon ense, Clonon jaculo, Teuthranta sagitta.
> Figitur ora Clonus, latus Oebalus, ilia Teuthras;
> Plus puero Teuthras, puer Oebalus, at Clonus heros.
> Oebalus ibat equo, curru Cloas, at pede Teuthras.
> Iphicli Teuthras, Doryli Clonus, Oebalus Idae,
> Argolicus Teuthras, Moesus Clonus, Oebalus Arcas.

167) Ptol. Geogr. V, 9.

168) XXII, 8. Nachdem er von Pantikapaeum und dem Hypanis gesprochen, setzt er hinzu: Itineribus huc extensis, Amazones adusque Caspium mare porrectae circumcolunt Tanain: qui inter Caucasias oriens rupes per sinuosos labitur circumflexus, Asiamque disterminans ab Europa, in stagnis Maeoticis delitescit. Vgl. XXXI, 2, 16.

Die Geschichte der Amazonen erzählt er auf folgende Weise:

Er nennt Iris und Parthenius, und fährt dann fort (XXII, 8, 17. 18): der Thermodon sei in der Nähe, Themiscyraeos interlabens lucos: ad quos Amazones quondam migrare necessitas subegerat talis. Attritis damnorum adsidui-

tate finitimis, Amazones veteres, quae eos cruentis populabantur incursibus, altiora spirabant: viresque suas circumspectantes his, quae propinqua saepius adpetebant, validiores, raptae praecipiti cupiditatis ardore, perruptis nationibus plurimis, manus Atheniensibus intulerunt: acrique concertatione effuse disjectae, omnes nudatis equitatus sui lateribus corruere. Harum interitu cognito residuae ut imbelles domi relictae, extrema perpessae, vicinitatis eis repensantis similia funestos impetus declinantes, ad pacatiorem sedem transiere Thermodontis: quarum progenies longe deinde propagata per numerosam subolem, manu firmissima ad loca reverterat genitalia, sequuto tempore populis diversarum originum formidabilis.

169) Viele Städte in Kleinasien nahmen für berühmte Tempel daselbst das Recht des Asyls in Anspruch, und wendeten sich, als man es ihnen wegen Missbrauch streitig machte, nach Rom. Die Ephesier führten unter andern an — Tacit. Annal. III, 61. — ipsum illic Apollinem post interfectos Cyclopas Jovis iram vitavisse; mox Liberum patrem, bello victorem, supplicibus Amazonum, quae aram insederant, ignovisse. — Die folgenden Capitel zeigen, in wie vielen Städten Apollo und Artemis verehrt wurden.

170) Pausan. VII, 2.

171) Manche Städte mochten früher angelegt sein, als die Verehrung der Amazonen dort eingeführt ward, und daraus mögen sich die doppelten Sagen über die Gründung erklären. Als von jenen Kriegerinnen angelegt nennt man: Ephesus, Smyrna, Kyme, Myrina, Paphos, Myrlea, (Strab. XI, 505. XII, 550. XIII, 623) Latoreia bei Ephesus (Athen. l. I, c. 57. p. 31. Eust. ad Il. X, p. 815) Kynna, einen Flecken bei Heraklea (Steph. v. *Κύννα*). Man schwankte aber, ob Smyrna vom Tantalus gegründet sei, oder vom Theseus, oder von einer Amazone (Tac. Annal. IV, 55). Man sagte auch (Steph. B. v. *Σμύρνα*), Tantalus habe es angelegt und damals habe es Naulochus geheissen, später habe es den Namen Smyrna von einer Amazone erhalten. Ephesus sollte nach einer Amazone genannt sein, oder man nahm Etymologien zu Hülfe, es mit ihrer Geschichte in Verbindung zu setzen (vgl. Heraclid. Pont. de pol. p. 455). Andere, um es uralt erscheinen zu lassen, erklärten, es habe den Namen von Ephesus, dem Sohn des Kaystros. (Pausan. VII, 2. Etym. m. Steph. B. h. v. Plin. V, 29). Kynna liess man so nach einer Amazone heissen, oder nach dem Kynnas, dem Sohn des Koeos (Steph. B. v. *Κύννα*). Von Amastris sagte man (Steph. B. h. v.), es habe seinen Namen von einer Tochter des Oxyathres, der ein Bruder des Darius war (Strab. XII, 544), oder von einer Amazone (Steph. B. *Ἄμαστρις*, vgl. *Σήσαμον* und die Anmerkung von Holstenius p. 290,

der richtig Ἄμαστρις liest, statt Δάματρις, wie auch der Cod. Paris. hat (die Ephesische Artemis wird dort verehrt, wie die Münzen zeigen). Eben so schwankt man bei Myrlea. (Steph. Byz. h. v.)

172) Plut. quaest. graec. LVI.

173) Euphorion sprach auch von grossen Knochen in Samos (Aelian. de nat. an. XVII, 28), erklärte sie aber für Gebeine grosser Thiere; s. Meineke, ad Euphor. p. 76. Suid. v. Νηΐς.

174) Polyaen. Strateg. I, 1. — Amazonen im Heer des Dionysos. Diod. Sic. III, 73. Nonnus Dionys. XV, 13. XL, 26. Andere sprachen nur von Frauen, die mitzogen: so Philochorus ap. Euseb. Chron. ed. Scaliger. p. 31.

175) Bei der Geschichte der Tomyris erwähnen einige die Amazonen, nach Polyaen. Strat. VIII, 28, durch die lateinische Uebersetzung irre geführt, der griechische Text hat τὸ Μασσαγητικόν.

176) Schol. Apoll. Rhod. II, 965.

177) Schol. Apoll. Rhod. II, 965.

178) Diod. Sic. III, 53 — 55.

179a) Dieselben Ansichten finden wir in einem Epigramme — Anthol. vett. lat. epigr. ed. Meyerus T. I. p. 33. n. 704:

Inter Amazonidas, quas insula celsa Tritonis,
Hespera, progenuit, qui me nescire Myrinam
Dixerit, ignarum sese fateatur oportet,
Eximiae laudis Libyamque Asiamque subegi.

180) Diese Sage von den Amazonen ist wahrscheinlich erst in späterer Zeit entstanden, wie sich aus mancherlei Andeutungen schliessen lässt. Im Jahr 400 v. Chr. mochte man mehr Nachrichten über die Westküste Libyens erhalten, wodurch die Aufmerksamkeit erregt ward, die auch nachher auf jene Gegenden gerichtet blieb; doch gelang es nicht viel Richtiges zu erfahren. Noch Strabo erklärt (XVII, 829) diese abendliche Küstengegend für das Land der Fabel und bemerkt: πλεῖστα δὲ πλάσματα τῇ Λιβυκῇ παραλίᾳ τῇ ἐκτὸς προσεψεύσαντο οἱ συγγραφεῖς. Seit Hannos Reisebericht in Griechenland bekannt geworden, sprach man von der Insel Kerne im westlichen Ocean. — vgl. Gosselin Recherch. sur la Geogr. it. T. I, p. 78; — wie mangelhaft aber die Kunde war, zeigt Strabo, der sagt (I, 47), sie werde von manchen genannt, aber keiner kenne sie. Hanno machte auch auf Feuer, die dort lodern, aufmerksam. Durch Skylax erfuhr man manches über grosse Seen und Inseln daselbst.

Die frühere Sage berichtete von einem grossen See Tritonis, an der

Nordküste Libyens (cf. Herod. IV, 178. Tzschuck. ad Mel. I, 7. Vol. III, p. 1, p. 186), und setzte ihn mit den Argonauten in Verbindung: die spätere verlegte ihn aus jener heller gewordenen Gegend nach den unbekannteren. Manches, was Herodot von Völkern in der Nachbarschaft dieses Sees berichtet, mochte dazu Anlass geben, auch von Amazonen in Libyen zu sprechen. Oestlich vom Fluss Triton wohnen ihm die Machlyes (IV, 178), westlich die Ausees. Die Jungfrauen beider Völker kämpfen jährlich, einer Gottheit zu Ehren, in einer Schlacht mit einander, worin viele ihren Tod finden. Weiter gegen Abend sind die Zauekes (IV, 193), bei denen die Weiber im Kriege die Wagen lenken.

Um alle weiteren Nachforschungen abzuschneiden, berichtete die Sage (Diod. Sic. III, 55), dass der See durch ein Erdbeben verschwunden sei, wie man dasselbe von der Insel Atlantis erzählte.

Sehen wir auf die vorher mitgetheilten Sagen zurück, so finden wir, dass man die Amazonen nach Euboea gehen liess (Plut. Thes. 26. 27), eben so nach Samothrake und Lesbos (Diod. Sic. II, 15), und dass man viele Gegenden in Kleinasien als von ihnen bewohnt nannte. Nach Zenothemis (Schol. Apoll. Rhod. II, 965) sollen sie in Aethiopien gelebt haben, von wo aus sie ihre Züge unternahmen. Nach ihnen daher, oder nach der Artemis, mochte man in den genannten Inseln und in Vorderasien manche Gegenden Aethiopien nennen: Steph. Byz. v. *Αἰθιόπιον*, wo nach *παρὰ Ὕλλῳ* vielleicht die Worte *ἢ Εὐβοίας* ausgefallen sind; vgl. Harpocration v. *Αἰθιόπιον*. Suid. Hesych. v. *Αἰθίοψ*. — Müller Geschichte hellen. Städte u. s. w. I, 119, Anm. 3, sezt es in zu frühe Zeit, indem er angibt: „Die Inseln Samothrake und Lesbos heissen mit altem Namen *Αἰθιοπία*. Hesych. *Αἰθ*. Plin. V, 39. Auf beiden, wie in Kyma und Troas, wohnt die Amazone Myrina, und die Amazonen sind Aethioperinnen: Schol. Apoll. II, 967. Als nun aber Aethiopien um Hesiods Zeit ein Land geworden war, wurden auch die Amazonen daher verjagt; vgl. Dupuis: Mém. de l'Inst. nat. an. 7 Thl. 2, S. 51, wo indess alles in anderem Sinne zu nehmen ist."

180a) Nachweisungen über bildliche Darstellungen der Amazonen s. bei Müller, Handbuch der Archäol. der Kunst, S. 663, 99, 107, 109, 139, 635.

181) Herod. IV, 114. Eurip. Hippol. 312. 547. Philostr. Heroic. 19. — Nach Lysias, Orat. funebr. XXXI, 2, erfanden sie das Reiten. Sie sollen feuerschnaubende Pferde gehabt haben, Eust. ad Il. II, 402. — Sie opferten weisse Pferde, Schol. Aristoph. Lysistr. 191.

182) Aeschyl. Eumen. 614. Suppl. 301. Pind. Ol. XIII, 125. Nem. III, 64.

183) ἀκόντιον. — Lucian. Imagg. ed. Hemsterh. T. II, p. 463, rechnet zu den gepriesensten Statuen des Phidias τὴν Ἀμαζόνα ἐπερειδομένην τῷ δορατίῳ.

184) Σάγαρις. — Diese Art von Beil führten auch andere, so die Saken, Perser, Mosynoeken, Massageten. Xenoph. Anab. IV, 4, 16. Herod. IV, 5, 70. VII, 64. Arrian. Exped. Alex. VIII, 13. Hesych. v. σάγαρις. Suid. h. v. Mongez Mém. de l'Inst. IV. p. 67. Fr. Jacobs Uebers. von Xenoph. über die Reitkunst, Anm. p. 202. — Es war eine Art Doppelbeil. Die Römer nennen es securis, bipennis. Virg. Aen. XI, 651. Ovid. Met. XII, 611; ferrum Amazonium: Senec. Agam. 735. — Penthesilea wird als Erfinderin genannt, Plin. VIII, 57. Rhäter und Vindeliker führten ein solches Beil. Hor. Od. IV, 4, 20. — Herkules gab das Beil, welches er der Hippolyte nahm, der Omphale; es blieb lange den lydischen Königen: Plut. quaest. gr. XLV.

185) Pausan. X, 31, 3.

186) Der Schild der Amazonen wird πέλτη genannt und manche erklären ihn für thrakisch (Max. Tyr. Diss. XXIII, c. 2. Hesych. v. πέλτη). Lydus (de magistrat. I, 11, p. 26 ed. Paris.) bemerkt: die Leute nördlich vom Ister die nicht zu Fuss kämpften, hätten kleine Schilde, die sie zu Pferde führten, bei den Römern würden sie parma genannt, bei den Scythen πέλται. Suetonius — Nero 44 — erzählt, Nero habe seine Concubinen ausgerüstet: securibus, peltisque Amazonicis. — Ueber die Gestalt sagt Pollux, lib. I, 10: πέλτη Ἀμαζονική, ὥς φησι Ξενοφῶν παρεοικυῖα κιττοῦ πετάλῳ. Xenophon spricht jedoch nicht von den Amazonen, sondern führt an, Anab. V, 4, 12, die Mosynoeken hätten γέῤῥα λευκῶν βοῶν δασέα, εἰκασμένα κιττοῦ πετάλῳ. Theophrast. Hist. plant. XII, 5, vergleicht die Pelta mit dem Blatte der Indischen Feige; Plin. XII, 11, vgl. III, 6 spricht vom Feigenblatt und fügt hinzu, Unteritalien habe auch diese Gestalt; vgl. Marc. Capella ed. Kopp VI, 639. p. 521. Dieser kleine Schild heisst bei Virgil (Aen. I, 490. XI, 662) lunata — Servius sagt: scuta brevissima in modum lunae jam mediae, — bei Ovid (ex Ponto III, 1, 95) excisa, Quintus Calaber schildert ihn (I, 143) halbmondförmig und Claudianus (de raptu Proserp. II, 62) singt:

Qualis Amazonidum peltis exultat aduncis
Pulcra cohors.

Als einen Halbkreis, oder etwas länglich, und von der geraden Seite ausgeschnitten zeigen ihn auch die Abbildungen der Amazonen.

Mit Unrecht gibt Dionysius von Halikarnassus, Hist. rom. II, c. 70. den Saliern πέλτην Θρᾳκίαν, und nicht passend ist die Erklärung vom Lydus, de magistrat. l. l.: ἀγκίλια δὲ ἐξ Ἑλληνικῆς, Αἰολικῆς σημασίας, εἴρηται, ὡσανεὶ ἀμφὶ λεῖα (Cod. ἀμφίλια),

τὰ γὰρ πελτάρια τῶν Ἀμαζόνων τοιαῦτα. Plutarch, Numa c. 13, unterscheidet Ancilia und Pelta. Er scheint, Thes. c. 27, den Amazonenschild für ein Viereck zu halten und nach solchen Angaben haben Suidas und Phavorinus: πέλται, λόγχαι καὶ ἀσπίδια τετράγωνα.

187) Strab. XI, 504 nennt sie ἐπίκρανα, δορύκρανα oder περίκρανα, Quintus Calaber, I, 145, hat κόρυν und Propertius sagt von der Hippolyte, IV, 3, 44:

Et texit galea barbara molle caput.

Nach den Vasengemälden trugen sie eine Mütze von Leder.

188) σκεπάσματα — διαζώματα, Strab. XI, 504. Böttiger, Griech. Vasengemälde I, 3, 184.

189) Vgl. Stat. Silv. V, 1, 130. Achill. II, 84. Callimach. H. in Dian. 212. Propert. III, 14, 13. — Ueber den Gürtel s. vorher Anm. 40; an die Scythische Art ihn umzugürten erinnert auch Martial. Epigr. IX, 102, 5:

Peltatam Scythico discinxit Amazona nodo.

Die Amazonen nannte man ζωνογάστριες nach Hesychius; vgl. Böttiger, Griech. Vasengem. 1, 3, 177. — Dass die Amazonen als Reiter gekleidet waren, bemerkt Arrian. Exped. Alex. VII, 17 im Allgemeinen. Curtius sagt, VI, 5, 27: vestis non toto Amazonum corpori obducitur; nam laeva pars ad pectus est nuda, cetera deinde velantur; nec tamen sinus vestis, quem nodo colligunt, infra genua descendit. In voller Rüstung, nach griechischer Art, erscheinen sie bei Quintus Calaber I, 140 u. s. w. Tzetz. Posthom. 58; vrgl. Nonnus Dionys. XXXVI, 265. XXXVIII, 117. — Demetrius (de elocut. ed. Goeller §. 138. p. 31) theilt folgende Schilderung mit von einer schlafenden Amazone: τὸ τόξον ἐντεταμένον ἔκειτο καὶ ἡ φαρέτρα πλήρης, τὸ γέῤῥον ἐπὶ τῇ κεφαλῇ, τοὺς δὲ ζωστῆρας οὐ λύονται. Er sezt hinzu: ἐν γὰρ τούτῳ καὶ ὁ νόμος εἴρηται ὁ περὶ τοῦ ζωστῆρος καὶ οὐκ ἔλυσε τὸν ζωστῆρα.

Wie Virgil, Aen. XI, 661, die Penthesilea auf einem Wagen in die Schlacht fahrend schildert, so finden wir auch Amazonen fahrend auf Vasengemälden.

Polygnotus hatte die Penthesilea gemalt, als Jungfrau mit einem Bogen, der den Scythischen ähnlich war, und mit einem Pardelfell auf der Schulter. Das Gemälde war in der Lesche zu Delphi. Pausan. X, 31, 3. — Vgl. Nonn. Dionys. XXXVI, 265. XXXVIII, 117. Quint. Calab. 140, 158.

190) Heroic. c. 19. — Philostratus erzählt, die Amazonen hätten Schiffer und Schiffsbaumeister, die ein Sturm an ihre Küste warf, gefangen genommen, an Krippen gebunden und eine Zeit lang gefüttert, um sie an die menschen-

fressenden Scythen jenseits des Phasis zu verkaufen. Sie erhielten aber durch die Verwendung einer Amazone die Freiheit, erzählten von der Insel Leuke und dem Achilles daselbst, bauten eine Flotte, und die kriegerischen Frauen unternahmen den ihnen so verderblichen Zug. — Philostratus bemerkt, sie säugten die von ihnen gebornen Mädchen nicht, sondern nährten sie mit Pferdemilch und dem süssen Thau, der sich wie Honig auf das Rohr auflegt. Vrgl. Senec. ep. 84. Salmas. ad Solin. pag. 717.

191) c. 17.

192) l. l. c. 19.

193) Clem. Alex. Strom. V, 1. ed. Potter p. 481. V, 4, p. 591. Euseb. Praep. ev. VI, 10. Tertullian. adv. Marcian. I, 1: Hamaxobiis instabilior, Massagetis inhumanior, Amazonis audacior.

194) c. 17.

195) Vopisc. Aurel. 34: ductae sunt et decem mulieres, quas virili habitu pugnantes inter Gothos ceperat, cum multae essent interemtae, quas de Amazonum genere titulus indicabat.

196) Anm. 146.

197) XXII, 8, 18. XXXI, 12, 16.

198) de raptu Proserp. II, 62:

Qualis Amazonidum peltis exultat aduncis
Pulcra cohors, quoties Arcton populata virago
Hippolyte niveas ducit post proelia turmas;
Seu flaveos stravere Getas, seu forte rigentem
Thermodontiaca Tanain fregere securi.

Er nennt den Pontus auch den Amazonischen: in Eutrop. II, 261.

199) Jornand. de reb. get. c. 5. 7. Freculf. Ab. Ursprng. l. II. c. 16.

200) Fassen wir kurz zusammen, was Quintus Smyrnaeus, Tryphiodorus, Coluthus und andere, auch Spätere, über die Amazonen mittheilen, so ist es Folgendes: Penthesilea ist die Führerin des Heeres, das vom Thermodon nach Troja aufbrach (vgl. Tzetz. Antehom. 12, 22. Posthom. 54). Nach Einigen hatte sie die Hippolyte erschlagen und musste desshalb das Land verlassen (Diod. Sic. II, 46. Quint. Smyrn. I, 18. Schol. Il. III, 189), nach Anderen trieb kriegerischer Muth die Jungfrauen zu diesem Unternehmen, und der Führerin Wunsch von einem der Heroen Mutter zu werden (Tzetz. Posthom. Tz. ad Lycophr. 1327. Serv. ad Virg. Aeneid. XI, 661; Malalas p. 159. Cedrenus p. 105). Manche geben an, die in den Krieg ziehende Schaar sei nicht gross gewesen, einige (Dictys Cretens. IV, 2) liessen bedeutende Haufen von den benachbarten Völkern zu dem Unternehmen mit aufbrechen.

Als sie in die Nähe von Troja kommen, hören sie, dass Hektor gefallen ist, und Penthesilea will zurückkehren, lässt sich aber endlich bewegen zu bleiben. Nach einigen Tagen kommt es zur Schlacht, die vier Tage dauert (Tzetz. Posthom. 114). Penthesilea mit ihrer Reiterei steht in der Mitte der Schlachtreihe, ihr gegenüber befehligt Achilles. Nach mancherlei Vorfällen verwundet dieser mit seinem Speer die Penthesilea und reisst sie bei den Haaren vom Pferde, die anderen Amazonen fliehen. (Abweichend erzählten einige — Ptol. Hephaest. ap. Phot. p. 251, H. — die Königin habe den Achilles erschossen, auf Bitten seiner Mutter riefen ihn die Götter ins Leben zurück, und er tödtete dann seine Gegnerin, vgl. Telles ap. Eust. ad Od. λ, 538. p. 430 Lips. (III, p. 1696, ed. Rom.). Nach Quintus (Jacobs ad Tzetz. Posthom. 20) bestatteten die Trojaner ehrenvoll die Penthesilea; anderen zufolge (Dictys Cret. IV, 2) beabsichtigten die Griechen, den Leichnam in einen Fluss zu werfen und von Hunden zerreissen zu lassen. Einer Sage gemäss stürzt Diomedes sie ins Wasser; verschiedene erzählten, Achilles habe sie bestattet. (Tryphiodor. 37. Tzetz. Posthom. 209. Serv. ad Virg. I, 491; vgl. Propert. III, 11, 15. Pausan. V, 11). Manche nahmen an, (Dio Chrysost. Vol. I, p. 353. Dares Phryg. 36. Anthol. vett. lat. epigr. ed. Meyer. T. I, p. 233. 705), Neoptolemus, des Achilles Sohn, habe die Penthesilea erschlagen.

201) B. Goth. IV, 4.

202) I, 1; IV, 4.

203) Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte, 1, 413. Turner history of the Anglo-Saxons Vol. II.

204) De situ Daniae c. 228, in Lindenbrog. Scriptt. rer. germ. sept. Hamb. 1706. Fol. pag. 59. 61.

205) De gestis Longobardorum 1, 15. Er lässt die Amazonen in Kampf mit den Longobarden gerathen; bemerkt aber, dass viele so etwas nicht glaubten: omnibus enim, quibus veteres historiae notae sunt, patet, gentem Amazonum longe anteaquam haec fieri potuerunt esse deletam; nisi forte, quia loca eadem, ubi haec gesta feruntur, non satis historiographis nota fuerunt, et vix ab aliquo eorum vulgata sunt, fieri potuerit, ut usque ad id tempus hujuscemodi inibi mulierum genus haberetur. Nam et ego referri a quibusdam audivi, usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum existere foeminarum· — Vgl. Gundlingiana 3 St. S. 273. 6 St. S. 122. Er meint: „die erste Idee von der Amazonen Tapferkeit haben den Griechen Sarmatische, Gothische, Teutsche Weiber eingedrückt.“

206) Voy. T. I, p. 121.

207) Marco Polo ed. Marsden. Anm. 1319.

208) Klaproth, Mag. Asiat. T. I, p. 23. Ritter, Erdkunde. Asien. Thl. 3. S. 210.

209) Rec. gén. des voy. T. V. p. 100. P. Jean de Sunto descr. de l'Ethiopie orientale. — Clapperton, in seiner zweiten Reise, erzählt von einer Leibwache eines Königs im Innern Afrikas, die aus jungen berittenen Mädchen bestand.

210) Herrera hist. gen. Dec. VI. lib. VIII, c. 7. lib. IX, c. 2.

211) Edinb. Review 1840. April v. 143. p. 30; vrgl. La Condamine relat. p. 101. Gily, Nachricht vom Lande Guyana. Hamburg 1795. S. 103.

212) Tagebuch der ersten Reise. Th. II. p. 270; v. Humboldt, krit. Untersuchungen über d. histor. Entwickelung der geogr. Kenntnisse von der Neuen Welt. Th. I, S. 275.

213) Nach H. v. Hammer — in Böttigers griech. Vasengem. I, 3, 196 — finden sich über die Amazonen nur Nachrichten in dem persischen Werke: Adschnibal-Machlukat, der Abschnitt ist überschrieben: „die Weiber der Aditen beim Heere Alexanders."

214) Gewöhnlich die Canarischen Inseln, s. Herbelot Bibl. or. h. v. H. v. Hammer meint aber, es müsse auch eine andere Gegend bedeuten. — Einen inselähnlichen Aufenthalt in Asien gibt ihnen auch Julius Valerius — res gestae Alex. ed. Majo III, 70 — der sie selbst diesen, in einem Briefe an Alexander, auf folgende Weise schildern lässt: scito igitur primum colere nos interamnanum a Machonico flumine locum omnem quo consistimus ambitum, eo fluente circiter spatio quo una sit aditicula eaque vix accolis nota, qua septem flumina vel irrumpi oporteat vel emergi: ejusque alvei tanta est difficultas quanta nos a quibusvis periculis tueatur. Sie nennen das Gebiet, im Verhältniss zu ihrer Zahl, da ihrer 200,000 sind, nur klein. Jährlich gehen sie über den Fluss, zu einem Fest, Hippophama genannt, dort treffen sie Männer und pflegen mit ihnen der Liebe.

Alexander unterscheidet diese Amazonen von denen am Thermodon, da er in einem Brief an Olympias schreibt: — III, 82. — Dieser Fluss stehe keinem an Grösse nach und ströme durch ebene und reiche Gegenden in grosser Fülle. Propter hunc Thermodonta genus Amazonum colit, mulieres magnitudine corporis ac pulchritudine cetera hominum genera supervectae, amictae vero ut in picturis est visere unimammas, et omnis hisce ferme amictus est arma vel ferrum. Igitur cum haud procul his ageremus, ipsarum quidem potiri haud facile erat, utrumque nostrum a congressu magnitudine fluminis dispertiente. Sed praeter illius agmen bestiae quoque nonnullae asperitatesque impedimento erant. — At enim comperto illae quod ceterae quoque Amazones de nostra amicitia coeptassent, ipsae etiam periculi causam donis a nobis et obsequiis redemerunt. Alexander zieht dann zum rothen Meer und trifft dort Menschen ohne Köpfe.

Berichtigungen.

Seite 3 in der Ueberschrift lies: θαυμαστὸν — πλανᾶσθαι.
„ 3 lezte Zeile „ Priamos.
„ 4 erste „ „ Sangarius.
„ „ 3. „ seze nach gerechnet ein Komma.
„ „ 8. „ lies: Lykien.
„ „ 12. „ „ heisst.
„ „ 14. „ „ wahrscheinlich.
„ 5 2. „ von unten „ Sauromaten.
„ 6 3. „ lies: Sauromatides.
„ „ 12. „ „ Appian.
„ 9 18. „ „ erscheinen.
„ 10 7. „ „ Heroinnen.
„ „ 20. „ „ Prosaiker.
„ „ 21. „ „ Arktinus.
„ 11 9. „ „ auszuliefern.
„ „ 2. „ von unten „ Maeotis am Th.
„ 12 16. „ „ Delphi.
„ 13 2. „ „ Panaenos.
„ „ 19. „ „ zu Elatea in Phokis.
„ 14 4. u. 11. „ Pherekydes.
„ „ 6. „ „ Geschichtschreiber.
„ „ 9. „ „ dem Phorbas.
„ „ 16. „ „ schickten.
„ „ 19. „ „ Kleinasien.
„ 15 5. „ „ Hellanikus.
„ „ 17. „ „ vom Thermodon.
„ „ 22. „ „ Kremni.
„ „ 23. „ „ zulezt.
„ 16 5. „ „ Herodorus.
„ 17 8. „ von unten „ Museum.
„ 18 6. „ „ „ „ Skotussa.
„ 20 15. „ „ Klete.
„ 21 1. „ „ Gelae und Legae.
„ „ 4. „ „ Hypsikrates.
„ 29 21. „ „ Mena.
„ 31 1. „ „ Kaikos.

Zu

Dr. Ludwig Schorn's

im XII. Bande dieser Denkschriften 1835 abgedruckter
Abhandlung

über das

römische Denkmal in Igel

bei Trier.

Von

J. A. Schmeller.

Mit lithographischer Abbildung.



Zu

Dr. Ludwig Schorn's

im XII. Bande dieser Denkschriften 1835 abgedruckter Abhandlung

über das

römische Denkmal in Igel

bei Trier.

Von

J. A. Schmeller.

Mehrern der verehrten Collegen ist noch der Vortrag im Gedächtniss, welchen unser seitdem leider hinübergegangenes Mitglied am 3. December 1831 in ihrer Mitte gehalten hat. Dr. Schorn, nachdem er die verschiedenen Beschreibungen und Abbildungen dieses Denkmals und die Meinungen über dessen Zweck und Bedeutung, die bisher bekannt geworden sind, hinreichend besprochen, hat seinerseits den Versuch gemacht, die darauf vorkommenden Bildwerke vollständig zu erklären. Es kommt mir nicht in den Sinn, auf diesen Versuch selber hier einzugehen, und mich so auf ein Gebiet zu versteigen, auf welchem dem Neuling keine Stimme zustehen kann; dagegen hoffe ich nicht ganz unwillkommen zu seyn, wenn ich die *Geschichte der frühern Beschreibungen und Abbildungen* durch die eine oder andere Thatsache, auf welche ich zufällig in meinem täglichen Beruf gestossen bin, zu ergänzen suche.

Von ältern Erwähnungen und mehr oder minder flüchtigen Beschreibungen des Monuments fand die eine Wyttenbach in einer dermal verloren gegangenen Handschrift des XIII. Jahrhunderts, die

andere soll in einem auf der Trierer Stadtbibliothek liegenden Codex des angehenden XV. Jahrhunderts, (Gesta Trevirorum) enthalten seyn (s. Schorn's Abhandlung S. 261., wo von der ältern Meinung, „die Igeler Pyramide sey zum Andenken der Ehe des *Constantinus Chlorus* und der *Helena* errichtet worden," die Rede ist). Die nächste nach diesen Beschreibungen ist unter den bei Schorn angemerkten wohl die von Joh. *Herold* aus Höchstätt, der in seinem a. a. O. S. 263 als ein seltenes angegebenen Büchlein (welches, im Vorbeigehn gesagt, die K. Bibliothek zweimal besitzt, und das ohne Zweifel, wie sein „de Romanorum in Rhetia littorali stationibus commentariolus," 1555 zu Basel gedruckt ist) cap. 23. die Meinung ausspricht, das Denkmal sey zu Ehren des Germanicus und zur Verherrlichung der Geburt des *Caligula* errichtet, auf dessen künftige Thaten durch die Bildwerke angespielt werde, so wie auch ihm der Ort auch seinen Namen *Egle* erhalten habe. Abraham *Ortelius* bezieht in seinem Itinerarium per nonnullas Galliae belgicae partes 1584 Fol. 52 — 53 dieses Denkmal lediglich auf die in der Inschrift genannte Familie.

Nicht zur Hand ist mir das Werk, auf welches Schorn in Betreff aller frühern über das fragliche Denkmal aufgestellten Meinungen sich bezieht (Abbildung des römischen Monumentes in Igel, gezeichnet und lithographirt v. Christoph Hawich mit einem erläuternden Text v. Matthias Neurohr, Trier 1826 in fol.), auch nicht das im Jahre 1829 zu Koblenz erschienene (das römische Denkmal in Igel und seine Bildwerke, mit Rücksicht auf das von Herrn Zumpft nach dem Original ausgeführte 19 Zoll hohe Modell, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert von Carl Osterwald); indessen darf ich wohl annehmen, Schorn selbst werde wenigstens keine der *ältern* Beschreibungen unerwähnt gelassen haben. Unter dieser Voraussetzung kann ich die Reihe derselben durch ein paar bisher, wie es scheint, minder beachtete ergänzen, die wahrscheinlich schon dem zweiten Zehen des XVI. Jahrhunderts angehören.

Wenn man bedenkt, welche Feinde ein im Freien stehendes Denkmal der Art, wenn es auch haus- d. h. über 70 Fuss hoch und verhältnissmässig breit und tief ist, nicht nur an der Zeit und den Einflüssen der Witterung, sondern auch an den Menschen und manchmal gerade an Liebhabern des Alterthums habe (um das Jahr 1570 machte ein Graf Peter Ernst v. Mansfeld den Versuch das Igelmonument nach Luxenburg in seinen Garten zu versetzen; im Jahre 1765 hatte es so sehr gelitten, dass ein Schultheiss zu Ecternach Theodor Lorent, der in einer französischen Notiz über dasselbe auf Herold's Idee von Caligula zurück kam, von den Luxenburgischen Ständen den Auftrag erhielt und ausführte, das Schadhafte *auszubessern)*, wenn man dies bedenkt, so müssen Nachrichten über den Zustand desselben um so höher angeschlagen werden, als sie älter sind, und als sie namentlich über solche Versetzungs- und Ausbesserungs-Unfälle zurückreichen.

Die eine dieser Beschreibungen findet sich in einem durchaus von des berühmten Nürnberger Arztes und Literators Hartmann Schedels Hand geschriebenen und im Jahre 1505 vollendeten „Liber antiquitatum cum epigrammatibus" (Nr. 716 unter den lateinischen Handschriften der k. Bibliothek).

Es sind in demselben, ohne Zweifel für spätern Druck, die Inschriften sehr vieler Bau-, Grab- und anderer Kunstdenkmäler sowohl Griechenlands und Italiens als auch Deutschlands, die darin besprochen und zum Theil durch Federzeichnungen dargestellt werden, zusammengetragen. Zwischen den Blättern 313 u. 314 hat er noch in einem der letzten seiner 74 Lebensjahre (er starb 1514) zwei neue eingefügt mit Notizen, die ihm sein Freund Wilibald Pirckhamer über Denkmäler in und um Trier mitgetheilt. „Wilibaldus Pirchameir hec epigrammata collegit in dieta Treuerensi anno

domini 1512" bemerkt er am Schlusse derselben. Eine dieser Notizen, die siebente, lautet wie folgt:

In villa Egle longe a Treveri miliare.

Structura antiqua alta et variis imaginibus ornata: nam in fronte imago est quam aliae duae imagines junctis tenent manibus. A tergo est zodiacus et in medio solis currus. a lateribus vero triumphi et sacrificia quam plurima. In columnis pueruli nudi. in base vero imagines una legens et aliae circum stantes. in alto vero aquila expansis alis super globum stans. Sed imagines ut plurimum tempore et tempestate exesae sunt. principium vero literarum deletum est. ceterum quae legi possunt haec sunt:

LI · SECVNDINI · SECVRI · ET · PV-*)
BLIAE · PAGAIA · E · CONIVGI · SE
CVNDINI · AVENTINI · ET · ISACC-
IO · MODESTO · ET · MODESTOM-
ACEDONI FILIO · ET IVSSV . . E · SE-
CVNDINVS AVENTINVS · ET SEC-
VNDINI SECVRVS PARENTIBVS.
F · F · CVNCTISET

Es galt deshalb nachzusehen, ob in dieses nicht minder berühmten im Jahre 1530 verstorbenen Nürnbergers, (der zwar von Geburt ein Eichstätter war) eigenen Werken, wenigstens so weit sie, durch Goldast gesammelt und im Jahre 1610 herausgegeben, zugänglich sind, nichts der Art finden lasse. In der That liest man hier S. 93 ein „fragmentum de origine, antiquitate et eversione atque in-

*) Die Abtheilung der Zeilen ist die der Schedelschen Hs.

stauratione urbis trevirensis *descriptum ex authographo Bilibaldi*", worin es heisst: „Variae juxta Trevirim conspiciuntur antiquitates inter quas praecipua est quae in villa *Egle* adhuc integra permanet, nisi quantum tempestatis injuria exesa est. Moles enim in altum fastigiata undique simulacris ac signis exornata est. In fronte tres conspiciuntur imagines junctis astare manibus. Ex qua re accolae fabulam finxere, *Constantinum* et *Helenam* illic desponsatos fuisse. Sed ex literis, quae adhuc ex parte extare videntur, clare deprehendi potest, illud *Monumentum* esse. Ita enim ex literis colligitur

LI. SECVNDINI. SECVRI. ET. PVBLIAE. PA. GAIAE.
CONIVGI. SECVNDINI. AVENTINI. ET. ISACIO. MODESTO. ET.
MODESTO. MACEDONI. FILIO. ET. IVSV ... SECVNDINVS.
AVENTINVS. ET. SECVNDINI. SECVRVS. PARENTIBVS. F. F.
CVNCTIS. ET . .

in medio: principium vero *penitus abolitum est.* A tergo vero Phaetontis currus ac triumphi insculpti sunt, in apice vero aquila expansis constitit alis circulari insistens globo: sed caput longo temporis decidit aevo. Villam vero ex illa *aquila* nomen sortitam esse conjecturare licet, Galli enim aquilam *eglam* nominare consueverunt, nec longum est ex quo cuncta a Gallis habitata fuerunt."

Dies wären die beiden, wenigstens von Schorn nicht namhaft gemachten, ältern Beschreibungen, die freilich kurz und oberflächlich genug sind. Ueberhaupt sind Worte wenig geeignet, von so einzig auf das Auge berechneten Gegenständen eine hinlänglich befriedigende Vorstellung zu vermitteln. Dazu sind unumgänglich Abbildungen vonnöthen. Dass aber dergleichen von einem Denkmal solcher Höhe und solches Umfanges, das mit seinen vier Seiten selber eine Art kleiner Glyptothek von Sculpturen ist, die, wie es scheint, hie und da nur wenig über das Flache hervortreten, zu fertigen, keine

leichte und eine ohne Gerüst kaum ausführbare Arbeit sey, braucht nicht gesagt zu werden. Schorn hält das im Jahre 1829 unter solcherlei Vorkehrungen von Herrn Zumpft, Modelleur der Sayner Eisenhütte, gemachte Modell (wovon ich einen dem Herrn Geheimen Rath v. Walther gehörigen Abguss in Eisen, durch Güte dieses unsers verehrten Mitgliedes abermals vor Augen stellen kann) und die v. Osterwald darnach genommene Zeichnung aus innern Gründen für so getreu, dass man sich, auch ohne die anderthalbtausendjährige Vorlage selbst gesehen zu haben, auf dieselben verlassen könne, so wie er denn auch seiner Abhandlung eine lithographirte Copie derselben beigefügt hat. Was aber ältere *Kupferstiche*, die man davon besitze, betrifft, so seyen sie alle, was somit auch von dem im Jahre 1783 durch Dr. *Pars* gefertigten, von Edw. Booker gestochenen Blatte, welches S. 272 eigens citirt wird, gelten muss, höchst unvollkommen und oberflächlich. Unter den neuern Abbildungen scheinen ihm die in *Laborde's* Monumens de la France, 1816 Band I. Blätter 96 — 99, ebenfalls nur flüchtig gemacht, und so auch die von *Hawich* lithographirten v. 1826 zu mangelhaft gezeichnet, als dass man sie für treu halten könnte.

Aus alledem glaube ich den Schluss ziehen zu dürfen, dass unserm seligen Schorn keine über die Zeit der von ihm aus dem XVI. Jahrhundert citirten Beschreibungen hinaufreichende Abbildung des Denkmals von Igel bekannt gewesen sey. Denn wäre ihm unter den *ältern Kupferstichen*, von denen er spricht, etwas der Art vorgekommen, so hätte ers ohne Zweifel, auch abgesehen von der Treue oder vom Kunstwerthe, schon der Zeit wegen, für wichtig genug halten müssen, eigens davon zu reden.

Nun gibt es aber eine solche Abbildung als Handzeichnung, die, wie die Züge der erklärenden Zeilen von denen sie begleitet ist schliessen lassen, aus den ersten höchstens zwanzig Jahren des

XVI. Jahrhunderts herrührt. Sie ist enthalten auf einem grossen einzelnen Papierbogen, der in die k. Bibliothek aus jener der Jesuiten in Augsburg, und in diese ohne Zweifel mit der Sammlung von Büchern und Handschriften gekommen ist, die der letzte der Peutinger, als Erbschaft vom berühmten Ahnherrn Dr. Conrad † 1547 her, im Jahre 1718 dem dortigen Collegium vermacht hatte.

Wenn man den lebhaften Verkehr bedenkt, welcher zwischen den ausgezeichneten um die Wette auf die Reste des Alterthums ausgehenden Gelehrten, die um jene Zeit sowohl Nürnberg als Augsburg unter seine Bürger zählte, gerade einem Hartman Schedel, Wilibald Pirckhamer, Conrad Peutinger, statt gehabt, so ist kaum der Gedanke abzuweisen, dass eben bei Gelegenheit des Trierer Reichstages v. 1512, dem von Nürnberg aus nebst Erasmus Topler auch W. Pirkhamer angewohnt, unsere Zeichnung, vielleicht für, wo nicht durch diesen selber ausgeführt, an Freunde wie Schedel und Peutinger mitgetheilt worden, und endlich in des Letztern Sammlung geblieben sey. Möchte ich doch sogar aus einer dialektischen Eigenheit, die sich in den erwähnten Zeilen kund gibt, (dem *eyden* statt *jeden*) den Schluss ziehen, wenigstens der Schreiber, wo nicht auch der Zeichner, sey ein Nürnberger gewesen. Es bietet nemlich der Bogen in vier abgesonderten Partien die Ansichten der vier Seiten des Monumentes, zuerst die zwei breitern, die nach Nord und die nach Süd, sodann die beiden schmälern, die nach West und die gegen Osten dar.

Oben zwischen dem einen und dem andern Paar ist in flüchtiger deutscher Cursiv zu lesen:

Der stain ist vierecket vnd ist auff einer eyden seytten besunder fieguren wie dan hie ein wenig verzeichnet ist. Neben der Südseite steht: *Das ist die vorder seyten do die geschrifft stet,*

neben der Nordseite: *das ist die seyten hinden gegen der geschrifft.* Oben zwischen den Spitzen des andern Paares ist zu lesen: *das seyndt die zwo neben seyten die eine gegen lutzenburg die ander gegen trier.*

Der bescheidene Ausdruck: *wie dan hie ein wenig verzeichnet ist,* gibt den Massstab, nach welchem das Blatt zu beurtheilen seyn wird. Augenscheinlich enthält es nicht einen ersten unmittelbar am Platze selbst gemachten Entwurf, der wol ohne Gerüst oder andern besondern Apparat und vielleicht auch nicht in lauter für alle Seiten gleich günstigen Tagesstunden gefertigt war, sondern eine spätere mit einer gewissen einiges Spiel eigener Phantasie nicht völlig ausschliessenden künstlerischen Sorgfalt, glaublich von einer andern Hand, vorgenommene Ausführung desselben.

Vergleicht man nun diese Zeichnungen, die zwar, da der Bogen lange unter andern als unnütz verworfenen Papieren gelegen hatte, an ein paar Stellen etwas gelitten haben, im Ganzen aber noch ziemlich gut erhalten sind, mit den spätern Darstellungen bei Laborde und mit den von Zumpft und Osterwald gelieferten und hauptsächlich mit dem Modelle, so wird man gestehen, dass mit Ausnahme eines freilich wesentlichen Dinges, worüber nachher die Rede seyn soll, das was in den neuern Bildern deutlich ausgedrückt ist, so ziemlich auch in diesen ältern vorkommt, die dagegen manches enthalten, was in jenen als zur Zeit nicht mehr vorhanden oder nicht mehr erkennbar natürlich hatte wegbleiben müssen.

Dieser Umstand darf, wie mir scheint, dem ursprünglichen Zeichner das Vorurtheil zuwenden, dass er bei seiner Arbeit nicht so ganz obenhin verfahren sey, sondern so weit sein Auge trug, nur was er sah oder zu sehen glaubte, gegeben habe, und dass namentlich die vier nackten Figuren (Genien?) die nach ihm über den vier

Ecken der Attica auf würfelförmigen Vorsprüngen als Akroterien stehen, und die man über diesen Vorsprüngen auf den spätern Abbildungen vergebens sucht, nicht etwa eine müssige blos von ihm beliebte Zuthat seyen. Die „pueruli nudi in columnis“ der Pirkheimerischen Beschreibung werden wol nicht auf diese Akroterien sondern auf die Relief-Figuren gehen, die an den Eck-Pilastern sichtbar sind. Jedenfalls waren solche freistehende Statuen*) am meisten der Gefahr ausgesetzt heruntergenommen und anderwärts verwendet, wo nicht aus Muthwillen zerstört zu werden. Viel minder begreiflich scheint der Umstand, dass ganz zu oberst einer der vor andern ins Auge fallenden Bestandtheile, der auch in beiden Beschreibungen ausdrücklich genannte Adler (aquila expansis alis super globum stans), von welchem sogar die spätern Abbildungen wenigstens noch die Flügel zeigen, in unserm alten Bilde gänzlich fehlt.

Etwas, das dem Kunstwerke so sehr zur Zierde gereichen musste, eigenmächtig wegzulassen, dazu konnte der Zeichner doch unmöglich einen Grund haben. Wäre es vielleicht zur Zeit, als er zur Stelle war, nur zufällig abgenommen gewesen, da diesem merkwürdigen Reste des heidnischen Alterthums, über dessen vergleichsweise gute Erhaltung durch so viele zerstörende Jahrhunderte und so hoch im Norden, selbst wenn er für christlich gegolten hätte, man sich mit Recht wundern darf, wol schon zu jener Zeit mitunter auch eine pflegende, ausbessernde und so nothwendiger Weise manches verändernde Hand nicht gefehlt zu haben scheint.**) Wenn

*) Auch Franz Kugler in Chr. W. Schmidts Baudenkmalen um Trier. 1845. 2tes Heft S. 98 setzt dergleichen Akroterien voraus.

**) An vielen Stellen sind neue Steine zur Ausbesserung des Schadhaften eingesetzt, ja neu gemeisselt, sagt Kugler a. a. O. S. 97. 103. 107. 112. 114.

die neuesten Herausgeber der Gesta Trevirorum, Trier 1838 3r Bd. S. 291, bei Gelegenheit des im Jahre 1769 erschienenen oben erwähnten Werkes von Lorent behaupten, der in dessen Abbildung oben aufgesetzte vermeintliche Adler sey ein verstümmelter Genius (Fortuna familiae Secundinorum), der auf einer Kugel ruht, wie man denn neuerlich in der Nähe dieses Mausoleums wirklich den Kopf eines Genius gefunden habe, so wird diese Behauptung gegen die klaren Worte der obigen Beschreibung kaum Stand halten können, es müsste denn Schorn's Ansicht dazwischen treten, der über der Kugel den Ueberrest einer jugendlichen mit etwas Gewand bekleideten Figur zu erkennen vermag, die von einem Adler, dessen ausgebreitete Flügel noch übrig sind, um die Hüfte gefasst und empor getragen werde, und die ohne Zweifel ein Ganymed gewesen sey und symbolisch auf den frühen Tod der im Denkmal gefeierten Personen, sodann auf die von den Göttern geliebte unvergängliche Jugend des im Denkmal verewigten Geschlechtes hingedeutet habe. Der Adler könne zugleich als eine Erinnerung an Aquileja, dem nach einer Inschrift bei Gruter I. p. XXXVI. 15 vermutheten Stammort der Secundini genommen werden.

Die Kugel hält Schorn für ein Sinnbild der Erde, die Halbkaryatiden, auf denen sie ruht, und welche in der alten Abbildung, nicht so in der neuen, *Kronen tragen*, für ein solches des Wassers, und die schlangenfüssigen Gestalten an den Ecken des Kapitells, das auf der halsförmigen, in der alten Abbildung noch *ganz geschuppten* Pyramide liegt, nimmt er für Giganten, als Ausdruck des Feuers, so dass von da an aufwärts bis zum Adler alle vier Elemente versinnbildlicht wären.

Auf den vier Giebelfeldern sieht er die vier Tageszeiten symbolisch angedeutet. Wenn indessen, was an der am meisten verwaschenen Wetterseite hier die Neuern erkannt haben (ein Mann

— Mars — der mit Schild und Speer zu einer sitzenden Nymphe tritt), das Richtige ist, so hat der alte Zeichner bedeutend falsch gesehen.*)

Was die Hauptfelder des Cippus betrifft, so stimmt die obere Abtheilung des östlichen so ziemlich zu Schorn's Erklärung, dass sie die Geburt des Hercules darstelle, wobei der alte Zeichner nur das von der Ilithya etwas barbarisch angefasste Kindlein übersehen hätte, das übrigens auch in A. Wiltheims (zwischen 1630 u. 1694 genommenen) Abzeichnung nicht zu erkennen und auch in jüngster Zeit von Kugler (a. a. O. 124) nicht wahrgenommen ist. In der untern Abtheilung dieses Feldes gewährt das alte Bild noch deutlich eine Gruppe von drei Figuren, während in neuerer Zeit nur noch ein Kopf mit einem rechten Arme sichtbar ist.

Der Inhalt des westlichen Hauptfeldes, auf welchem unser Archäolog in einer obern Abtheilung den Kampf des Hercules mit der lernäischen Hydra, in einer untern die Erbeutung der hesperischen Aepfel zu erkennen glaubt, stellt sich in der alten Zeichnung durchaus anders dar. Dieses Feld ist nicht wagrecht, sondern von oben nach unten in zwei Bilder, das eine mit zwei, das andere mit vier Figuren, getheilt, deren eine einer andern auf den Schultern sitzt, während eine derselben in der That mit einer Doppelschlange zu kämpfen scheint.

---

*) In diesem Relief war vielleicht wegen der Höhe und wegen der Ausladungen um das Giebelfeld bei gerade ungünstiger Tageszeit das Einzelne schwerer zu unterscheiden; indessen wird von Kugler a. a. O. bemerkt, dass gerade dieses Relief vortrefflich gearbeitet sey und sich (also trotz des Wetterschlages) vor allen übrigen durch gute Erhaltung auszeichne. Neuere Zuthat?

Auf der gegen den Berghang gerichteten und am besten erhaltenen Nordseite sieht Schorn endlich die Apotheose oder Himmelfahrt seines Heros. Während der alte Zeichner hier richtig ebenfalls den Thierkreis, und an den Ecken die vier Winde andeutet, setzt er zwischen die auf dem Wagen fahrende und die ihr aus den Wolken entgegenkommende Figur, beide geflügelt, noch eine dritte, welcher von der zweiten ein Apfel gereicht zu werden scheint.

Auf dem Dedicationsrelief endlich, welches an der Mittags- oder Hauptseite über der Inschrift angebracht ist, zeigt die alte Abbildung noch vollständig die drei Figuren, wovon die mittlere der ihr zur Linken stehenden die Hand reicht, selbst aber von der zur Rechten an der Schulter berührt wird. Der Raum für die Inschrift ist leer gelassen.*)

Dagegen finden sich unter demselben am Würfel deutlich die Figuren, „una legens et aliae circumstantes," wie die Beschreibung sagt, nemlich eine sitzend und vortragend und zwölf andere an zwei Tischen dastehend ausgedrückt. Schorn sieht hier zwei Sterbende und die feierliche Aufnahme ihres Testamentes.

---

*) Von dieser hatte zwischen den Jahren 1630 und 1694 P. Alex. Wiltheim noch gelesen:

D. T. SECVNdino. Securo et. VOCAtiae. M.
conjugi eius et Securo AventiNO
filiis SECVNDINI. SECVRI. ET PVBLIAE PA
GATAE. CONIVGI. SECVNDINI. AVENTINI. ET. L. SAC
CIO. MODESTO. ET. MODESTIO. MACEDONI. FILiO. EI
VS. I. SECVNDINVS. AVENTINVS. ET. SECVNDI
NIVS. SECVRVS. PARENTIBVS. DEFVNCTIS. ET
SIbI. VIVI · · · · FECERVNT.

Der Würfel der Nordseite enthält nach unserer alten Zeichnung deutlich vier Figuren, zu ihren Füssen einen dreigeschwänzten Drachen, auf welchen sie mit Speeren oder Stangen zu stossen scheinen. Schorn dachte sich die jetzt noch übrigen Spuren dieser Darstellung als die eines Kampfes des Achilles mit Simois und Skamandros den Flüssen.

Das Relief am Würfel der Abendseite ein von Maulthieren gezogenes vierrädriges Plaustrum (ἅμαξα), das mit Waaren beladen aus einem Thore in's Freie gelenkt wird, ist in der neuen wie in der alten Darstellung gleich deutlich.

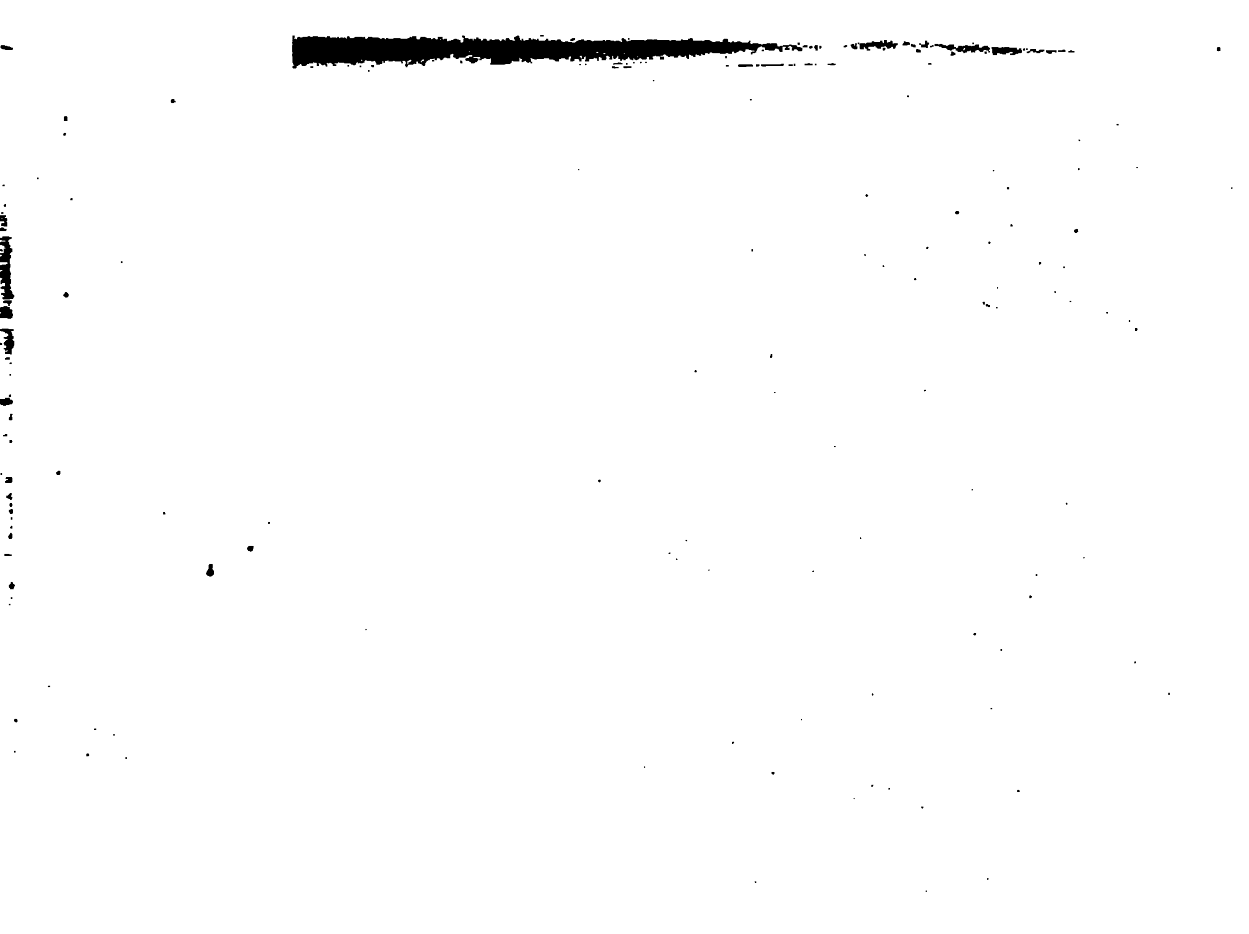
Ebenso ist was sich sowohl am Fries als an der Attica jeder Seite, nach Schorns Deutung in Bezug auf die Gewerbs- und Handelsthätigkeit der Secundinischen Familie, abgebildet findet, in der alten Auffassung so ziemlich mit der neuern übereinstimmend, nur dass in jener manches mit Grund oder Ungrund bestimmter gehalten erscheint.

Von den Reliefen an den Sokeln hat der alte Zeichner gänzlich Umgang genommen.

Da dieses merkwürdige „Monumentum Eglense Secundinorum“ welches vor Wiltheim's Luciliburgensia Ausg. v. 1842 „cis-alpinorum princeps“ genannt ist, hoffentlich noch fernere Jahrhunderte stehen, und wie schon dem einfachen Wanderer der die Heerstrasse vorbeizieht, so auch manchem andern gelehrten Archäologen noch zu denken geben wird, hat es mir nicht unpassend geschienen, der eingangs erwähnten Abhandlung unsers seligen Collegen diese kurzen Notizen, besonders die über eine frühere, unter den jetzt bekannten wahrscheinlich die älteste, Abbildung desselben, sey sie auch nicht blos in dem Sinne, in welchem ihr Urheber den Ausdruck gebraucht hat, ein *wenig verzeichnet*, bei solchem Anlasse nachzusenden.







Über

die Bücher des Königs Numa.

Ein

Beitrag zur Religionsphilosophie

von

Ernst von Lasaulx.

Über

die Bücher des Königs Numa.

Von

Ernst von Lasaulx.

So oft mir beim Studium der römischen Litteraturgeschichte die merkwürdigen Zeugnisse alter Schriftsteller über die Bücher des Königs Numa begegneten, hat es mich stets befremdet, wie wegwerfend von neueren Gelehrten dieser Gegenstand behandelt wird [1]. Ich

---

[1]) Bernhardys Grundriss der römischen Litteratur p. 73: ein weitläufiges Machwerk, vorgeblich des Königs Numa, das man im Jahre 571 auffand, wurde sogleich als untergeschoben erkannt und vernichtet. Ebenso urtheilt Puchta in seinem Cursus der Institutionen I, 121: dass der Entdeckung eine Mystification zu Grunde gelegen, durch welche die, von denen der Schatz fabricirt und zur Auffindung hingelegt war, auf Volk und Staat hätten einwirken wollen, und dass die Sache wahrscheinlich mit der einige Jahre vorher entdeckten bacchanalischen Verschwörung zusammengehangen habe. Noch abentheuerlicher will Hartung in seiner Religion der Römer I, 215: in der zufälligen Auffindung und Verbrennung des kostbaren Fundes die Züge jener Sagenbildung erkennen, aus welcher die Erzählung von den Sibyllinischen Prophezeiungen und der Mythus von dem Etruskischen Tages hervorgegangen seien, dergestalt, dass sogar der Name des Schreibers Terentius oder Tarutius identisch sei mit Tarquinius oder Tarchun! Desgleichen Grotefend, zur Geographie und Geschichte von Altitalien III, 5: die Art und Weise, wie man schon im J. 180 vor Chr. dem Numa Pompilius allerlei Schriften unter-

dachte an ein bekanntes Wort Lichtenbergs[2], und beschloss die Sache zu untersuchen. Die Untersuchung selbst und ihr Ergebnis sind folgende.

Der altrömische Annalist L. Cassius Hemina erzählte im vierten Buche seiner Jahrbücher also: Unter den Consuln P. Cornelius Cethegus und M. Baebius Tamphilus (im Jahre der Stadt 573) habe der Schreiber Cn. Terentius beim umgraben seines Ackers am Janiculum den Sarg des Königs Numa gefunden und in demselben auf Papier geschriebene Bücher, mit Cedernöl getränkt und in Wachsschnüre eingewickelt. Der Inhalt der Bücher sei Pythagorisch gewesen, und der Praetor Q. Petilius habe sie verbrennen lassen, weil sie eben Philosophie enthalten hätten. Aus den übrigen Annalisten notirt Plinius[3] einige nähere zum Theil abweichende Angaben:

---

schob, gibt uns ein Recht (!), an der Echtheit der Senats- und Volksbeschlüsse und anderer Urkunden, welche nach Suetonius Vesp. 8 fast bis zum Ursprunge der Stadt hinaufreichten, eben so sehr zu zweifeln, als an dem noch höheren Alterthume der Sibyllinischen Bücher. Relativ besonnener Bährs Römische Litteraturgeschichte II, 11: was man von Schriften des Numa Pompilius erwähnt, ermangelt der historischen Grundlage. Die bei Bähr angeführte Dissertation von Ch. G. Joecher de Numae Pompilii libris, Lips. 1755 habe ich mir leider nicht verschaffen können; ich kann aber kaum glauben, dass ein so nüchterer Gelehrter wie Joecher auf Grund einer selbständigen Untersuchung sich gegen die Echtheit der Bücher Numas erklärt haben sollte.

[2]) Lichtenbergs Vermischte Schriften II, 305. — [3]) Plinius XIII, 13: Cassius Hemina, vetustissimus auctor annalium, quarto eorum libro prodidit, Cn. Terentium scribam agrum suum in Janiculo repastinantem offendisse arcam, in qua Numa, qui Romae regnavit, situs fuisset. In eadem libros eius repertos P. Cornelio L. F. Cethego, M. Baebio Q. F. Tamphilo Coss. ad quos a regno Numae colliguntur anni DXXXV, et hos fuisse e charta, maiore etiamnum miraculo, quod tot infossi duraverunt annis, quapropter in re tanta ipsius Heminae verba ponam. Mirabantur alii quomodo illi libri durare potuissent, ille ita rationem reddebat: lapidem fuisse quadratum circiter in media arca vinctum candelis quoquoversus. in eo lapide insuper libros impositos fuisse; prop-

L. Calpurnius Piso erzähle, sieben der genannten Bücher hätten von dem oberpriesterlichen Rechte gehandelt, sieben andere seien Pythagorischen Inhaltes gewesen; C. Sempronius Tuditanus gebe an, die Bücher hätten die Verordnungen Numas enthalten; Q. Valerius Antias spreche von zwei Lateinisch geschriebenen Pontificalbüchern und von eben so vielen Griechisch geschriebenen Büchern philosophischen Inhaltes.

Aus den Werken des gelehrtesten aller Römischen Alterthumsforscher, des M. Terentius Varro, hat uns Aurelius Augustinus[4] folgende Nachricht erhalten: Ein gewisser Terentius habe ein Grundstück am Janiculum besessen; dort habe der Pflüger, als er nahe dem Grabe des Numa Pompilius den Pflug führte, aus der Erde die Bücher des Königs ausgeackert, in denen die Gründe seiner gottesdienstlichen Anordnungen aufgeschrieben waren. Terentius habe diese Bücher zu dem städtischen Praetor Petilius getragen, und dieser, als er den Hauptinhalt eingesehen, die Sache für so wichtig

---

terea arbitrari eos non computruisse. et libros citratos fuisse; propterea arbitrarier tineas non tetigisse. In his libris scripta erant philosophiae Pythagoricae; eosque combustos a Q. Petilio praetore, quia philosophiae scripta essent. Hoc idem tradit L. Piso Censorius primo commentariorum; sed libros septem juris pontificii totidemque Pythagoricos fuisse; Tuditanus decimo tertio, Numae decretorum fuisse; ipse Varro Humanarum antiquitatum sexto, Antias secundo, duos pontificales Latinos, totidem Graecos praecepta philosophiae continentes. idem tertio ponit, quo comburi eos placuerit.

[4]) Augustinus de C. D. VII, 34: apud Varronem legitur in libro de cultu deorum: Terentius quidam, cum haberet ad Janiculum fundum et bubulcus eius juxta sepulcrum Numae Pompilii trajiciens aratrum eruisset e terra libros eius ubi sacrorum institutorum scriptae erant causae, in Urbem pertulit ad praetorem. At ille cum inspexisset principia rem tantam detulit ad senatum. ubi cum primores quasdam causas legissent, cur quidque in sacris fuerit institutum, Numae mortuo senatus assensus est, eosque libros tanquam religiosi patres conscripti, praetor ut combureret, censuerunt.

gehalten, dass er sie dem Senate vorgelegt; und da hätte, nachdem die Vornehmsten einige der Gründe gelesen, warum ein jegliches im Gottesdienste angeordnet sei, der Senat mit seinem Urtheile dem verstorbenen Numa beigestimmt, und es hätten die Väter als fromme Männer beschlossen, dass der Praetor diese Bücher verbrennen solle.

Am ausführlichsten erzählt die Sache Livius folgendermassen[5]: In diesem Jahre, sagt er (unter dem Consulate des P. Cornelius Cethegus und des M. Baebius Tamphilus im J. d. St. 573) sind auf dem Acker des Schreibers L. Petillius unten am Janiculum, als die Feldarbeiter die Erde tiefer aufgruben, zwei steinerne Särge gefunden worden, acht Fuss ohngefähr ein jeder lang und vier Fuss breit, die Deckel mit Blei fest verschlossen. Beide Särge hatten eine Lateinische und eine Griechische Inschrift, zu Folge welcher in dem einen Numa Pompilius, des Pompo Sohn, König der Römer begraben, in dem andern die Bücher des Numa enthalten waren. Als auf den Wunsch seiner Freunde der Besitzer die Särge geöffnet, habe man den einen, in welchem nach der Aufschrift der König begraben lag, leer gefunden, ohne alle Spur eines menschlichen Körpers oder sonst einer Sache, weil durch die Verwesung in so vielen Jahren alles verschwunden war; in dem andern aber enthielten zwei Pakete in Wachsschnüre eingewickelt je sieben Bücher, die nicht nur unversehrt sondern wie neu aussahen. Die sieben Lateinischen handelten von dem oberpriesterlichen Rechte, die sieben Griechischen von der Lehre der Weisheit, wie sie nemlich in jenen Zeiten sein konnte. Valerius Antias setzt hinzu, sie seien Pythagorische gewesen, indem er sich durch diese wahrscheinliche Lüge der gewöhnlichen Meinung anbequemte, wonach Numa ein Zuhörer des Pythagoras gewesen sein soll[6]. Zuerst nun sind die Bücher von den Freunden die zugegen waren gelesen worden; darauf, als

---

[5]) Livius XL, 29. [6]) in altera duo fasces candelis involuti septenos

sie durch die mehreren Leser bekannt wurden, nahm dieselben, neugierig sie zu lesen, der städtische Praetor Q. Petillius. Es bestand nemlich ein befreundetes Verhältniss zwischen ihnen, da Q. Petillius als Schatzmeister jenen in die Decurie der Schreiber aufgenommen hatte. Als aber der Praetor nach Durchsicht des Hauptinhaltes der Bücher wahrgenommen, dass sie geeignet seien den bestehenden Religionscultus grossentheils aufzulösen, sagte er dem L. Petillius: er werde diese Bücher ins Feuer werfen; ehe er jedoch dieses thue, wolle er ihm überlassen, von jedem Rechtsmittel Gebrauch zu machen, wodurch er sich die Bücher wieder verschaffen zu können glaube; er könne das unbeschadet ihrer Freundschaft thun[7]. Da wandte sich der Schreiber an die Volkstribunen; die Tribunen aber überwiesen die Sache dem Senate. Der Praetor versicherte, er sei bereit einen Eidschwur zu leisten, dass diese Bücher nicht gelesen und aufbewahrt werden dürften[8]. Darauf erklärte der Senat, es sei hinreichend, dass sich der Praetor zu dem Eide erbiete; die Bücher müsse man alsobald auf dem Comitium verbrennen; der Preis der Bücher, so hoch ihn der Praetor und die Mehrzahl der Volkstribunen bestimmen würden, sollte dem Eigenthümer ausgezahlt werden. Der Schreiber nahm das Geld nicht an. Die Bücher wurden auf dem Comitium in einem von den Opferdienern angezündeten Feuer vor den Augen des Volkes verbrannt[9].

---

habuere libros, non integros modo sed recentissima specie. septem Latini de jure pontificio erant, septem Graeci de disciplina sapientiae, quae illius aetatis esse potuit. Adjicit Antias Valerius Pythagoricos fuisse, vulgatae opinioni, qua creditur Pythagorae auditorem fuisse Numam, mendacio probabili adcommodata fide.

[7]) Lectis rerum summis quum animadvertisset pleraque dissolvendarum religionum esse, L. Petillio dixit: sese eos libros in ignem conjecturum esse. prius quam id faceret, se ei permittere uti si quod seu jus seu auxilium se habere ad eos libros repetendos existimaret, experiretur: id integra sua gratia eum facturum. [8]) Praetor se jusjurandum dare paratum esse ajebat, libros eos legi servarique non oportere. [9]) Libri in comitio, igne a victimariis facto, in conspectu populi cremati sunt.

Nach dem Vorbilde des Livius, den er augenscheinlich vor sich hatte, aber in einem Punkte von ihm abweichend, erzählt Valerius Maximus in seiner Beispielsammlung altrömischer Frömmigkeit dieselbe Sache also[10]: Auch unter den Consuln P. Cornelius und Baebius Tamphilus bewiesen unsere Vorfahren ihre grosse Sorgfalt für Erhaltung der Religion. Auf dem Acker des Schreibers L. Petillius unten am Janiculum fanden die Erdarbeiter, als sie das Feld tiefer aufgruben, zwei steinerne Särge, deren einer der Aufschrift zufolge den Leib der Numa Pompilius in sich barg, der andere die Bücher desselben: sieben Lateinische über das oberpriesterliche Recht und eben so viele Griechische über die Lehre der Weisheit. Die Lateinischen liessen sie mit grosser Sorgfalt aufbewahren; die Griechischen aber, weil man glaubte dass sie theilweise die Religion auflösen könnten, liess der städtische Praetor Q. Petillius auf das Gutachten des Senates in einem durch die Opferdiener angezündeten Feuer im Angesichte des Volkes verbrennen. Denn die Alten wollten nicht dass man irgend etwas in der Stadt aufbewahre, wodurch die Gemüther der Menschen von der Verehrung der Götter abgezogen werden könnten[11].

Bei Plutarchus im Leben des Numa lesen wir[12]: Numa selbst habe verboten seine Leiche zu verbrennen; man habe darum zwei steinerne Särge gemacht und diese am Fusse des Janiculum eingesenkt: der eine habe den Leichnam enthalten, der andere die heiligen Bücher des Königs, welche er selbst geschrieben wie die Hellenischen Gesetzgeber ihre Tafeln. Gelehrt nemlich habe er das

---

[10]) Valerius Maximus I, 1, 12. [11]) Latinos magna diligentia adservandos curaverunt; Graecos quia aliqua ex parte ad solvendam religionem pertinere existimabantur, Q. Petillius praetor urbanus ex auctoritate senatus per victimarios igne facto in conspectu populi cremavit. Noluerunt enim prisci viri quicquam in hac adservari civitate quo animi hominum a deorum cultu avocarentur. [12]) Plutarchus v. Numae 22 p. 74, C.

Geschriebene die Priester noch während seines Lebens, und ihnen die Beschaffenheit und den Sinn von allem lebendig eingeprägt; begraben aber solle man die heiligen Bücher mit seiner Leiche darum, weil durch todte Buchstaben Geheimnisse nicht gut gehütet würden. Aus welchem Grunde auch die Pythagoräer wie man sagt ihre Lehren nicht in Schrift niederlegten, sondern ungeschrieben den Würdigen mittheilten, auf dass sie derselben eingedenk wären und dadurch erzogen würden . . Die dem Antias folgen erzählen, es seien zwölf Pontificalbücher und zwölf andere philosophische in Hellenischer Sprache in den Sarg gelegt worden. Ohngefähr nach vierhundert Jahren, unter den Consuln P. Cornelius und M. Baebius, wurden die Särge in Folge grosser Regengüsse, die den Grabhügel ringsum abgerissen, herausgespült, und als die Deckel herabgefallen, sah man den einen ganz leer ohne irgend ein Uebérbleibsel des Körpers; in dem andern aber wurden die Schriften gefunden, von dem damaligen Praetor Petilius anerkannt und vor den Senat gebracht; und hier erklärte er, es scheine ihm unerlaubt und sündhaft, die Schriften der Menge bekannt werden zu lassen: wesshalb dann die Bücher auf das Comitium gebracht und dort verbrannt wurden[13].

Eine sehr ungenaue Erzählung derselben Thatsache begegnet uns bei Lactantius, der was er über die Einrichtungen Numas überhaupt bei Cicero[14], und über die Wiederfindung seiner Bücher bei Valerius Maximus gelesen, nach der Weise seiner Polemik folgendermassen entstellt hat[15]: Der Urheber und Anordner des Römischen Aberglaubens, jener Sabinische König, habe um die rohen Gemüther desto fester zu umstricken, seine Sazungen für die der Göttin Egeria

---

[13]) p. 74, F: *ἐν δὲ τῇ ἑτέρᾳ τῶν γραμμάτων εὑρεθέντων ἀναγνῶναι μὲν αὐτὰ λέγεται Πέτιλιος στρατηγῶν τότε, πρὸς δὲ τὴν σύγκλητον κομίσαι, μὴ δοκεῖν αὐτῷ θεμιτὸν εἶναι μηδὲ ὅσιον ἔκπυστα τοῖς πολλοῖς τὰ γεγραμμένα γενέσθαι· διὸ καὶ κομισθείσας εἰς τὸ κομίτιον τὰς βίβλους κατακαῆναι.*
[14]) Cicero de Rep. II, 14. [15]) Lactantius I, 22.

ausgegeben, mit welcher er nächtliche Zusammenkünfte habe; wie vor ihm der schlaue Minos seine Geseze von Zeus empfangen zu haben behauptete; und dergleichen Dinge den altrömischen Hirten aufzubinden sei nicht schwer gewesen. So habe er die Priesterthümer der Pontifices, Flamines, Salii und Augures geschaffen, die Götter nach Familien eingetheilt, den wilden Sinn des Volkes gesänftigt und vom Kriegshandwerk den Künsten des Friedens zugewendet. Doch indem er andere täusche, habe er sich selbst nicht getäuscht. Denn nach vielen Jahren, unter den Consuln Cornelius und Baebius, seien auf dem Acker des Schreibers Petilius unten am Janiculum zwei steinerne Särge von den Erdarbeitern wiedergefunden worden, in deren einem der Leib des Numa gewesen, im andern sieben Lateinische Bücher über das oberpriesterliche Recht, und eben so viele Griechische über die Lehre der Weisheit: welche nicht nur die von ihm selbst gestiftete, sondern überhaupt alle Religion völlig zerstört hätten. Die Sache sei darum an den Senat gebracht und von diesem befohlen worden, dass die Bücher vernichtet würden; und so habe dann der städtische Praetor Q. Petilius dieselben in der Volksversammlung verbrannt; was freilich eine Thorheit gewesen sei, da die Ursache ihrer Verbrennung, weil sie nemlich den Religionscultus auflösen würden, doch offenkundig geworden sei. Alle damaligen Senatoren seien also Tölpel gewesen.[16]

---

[16]) Sed quum alios falleret, seipsum tamen non fefellit. Nam post annos plurimos Cornelio et Baebio coss. in agro scribae Petilii sub Janiculo arcae duae lapideae sunt repertae a fossoribus: quarum in altera corpus Numae fuit, in altera septem Latini libri de jure pontificio, item Graeci totidem de disciplina sapientiae scripti: quibus religiones non eas modo quas ipse instituerat, sed omnes praeterea dissolvit. Qua re ad senatum delata decretum est, ut hi libri abolerentur. ita eos Q. Petilius praetor urbanus concione populi concremavit. insipienter id quidem, quid enim profuit libros esse combustos, quum hoc ipsum, quod sunt ideo combusti quia religionibus derogabant, memoriae sit traditum. Nemo ergo tunc in senatu non stultissimus.

Die lezte kurze Notiz über diese Bücher, aus der Varronischen wie es scheint gemacht, findet sich bei S. Aurelius Victor: Numa an einer Krankheit gestorben sei auf dem Janiculum begraben, wo nach vielen Jahren ein Kästchen mit Büchern von einem gewissen Terentius ausgeackert worden; welche Bücher, weil sie für religiöse Gebräuche einige leichte Gründe namhaft machten, nach dem Gutachten des Senates verbrannt worden seien.[17]

Dass diese sieben verschiedenen Erzählungen derselben Thatsache einzelne Widersprüche enthalten, ist ebenso unleugbar als dass sie in der Hauptsache übereinstimmen. Einige der abweichenden Nachrichten ergänzen sich gegenseitig, andere scheinbare Widersprüche verschwinden bei näherer Betrachtung oder lassen sich genügend erklären; alle Angaben in Uebereinstimmung zu bringen ist unmöglich, so unmöglich als eine vollkommene Harmonie der apostolischen Evangelien. Es giebt kaum zwei Menschen welche dieselbe Sache sehend sie auf dieselbe Weise schildern; geschweige dass sieben fast in eben so vielen Jahrhunderten lebende Schriftsteller, welche ganz verschiedene schriftstellerische Zwecke verfolgten, ein Ereignis, das möglicher Weise kaum einer von ihnen miterlebt haben konnte, völlig übereinstimmend erzählen sollten.

Ebenso verkehrt urtheilt Augustinus C. D. VII, 34. 35 wenn er meint, der Senat habe jene Bücher Numas als gottlose verbrennen lassen: illos libros tam perniciosos esse judicavit, ut juberet flammis aboleri nefanda monumenta!

[17]) S. Aurelius Victor de viris illustribus 3: morbo solutus in Janiculo sepultus est, ubi post multos annos arcula cum libris a Terentio (Al. Tarentio s. Tarentino) quodam exarata; qui libri, quia leves quasdam sacrorum causas continebant, ex auctoritate patrum cremati sunt. — Eine der Zeit nach noch spätere kurze Notiz über die Wiederfindung der Bücher des Numa steht bei Festus p. 173, 27; doch lässt sich daraus wegen der Lückenhaftigkeit unseres Textes nichts entnehmen, als dass auch sie aus Varro entlehnt ist. Die Worte lauten: Numam Pompilium Janicu*lo in monte situm esse* ferunt, in quo arcam ejus i*nventam cum libris Numae* nominis a Terentio *quodam scriba repastinante* agrum. Das cursiv Gedruckte ist Ergänzung von Scaliger und Müller.

In Angabe der Zeit und des Ortes, da die Bücher des Numa wiedergefunden und auf Befehl des Senates durch den städtischen Praetor Petilius im Jahre 573 verbrannt wurden, stimmen alle Nachrichten überein; auch über den Hauptinhalt derselben, den keiner der Berichterstatter aus eigener Einsicht kannte, berichten sie ziemlich einstimmig. Nach Tuditanus enthielten die Bücher die *decreta Numae*, nach Varro die *causae sacrorum a Numa institutorum;* die übrigen berichten übereinstimmend dass die eine Hälfte derselben, die Lateinischen *de jure pontificio*, die andere Hälfte, die Griechischen *de disciplina sapientiae* gehandelt haben. Hemina, Piso, Antias bezeichneten diese Weisheit als Pythagorische, indem sie der weitverbreiteten Meinung sich anschlossen, welche den Numa zu einem Pythagoräer gemacht hatte.

Als weitere Einzelheiten, scheinbare und wirkliche Widersprüche, ergeben sich folgende. Die verschiedenen Angaben über die Veranlassung des Fundes: dass nach der einen Feldarbeiter beim tiefern Umgraben des Ackers die Särge gefunden; nach der anderen heftige Regengüsse sie aus der Erde herausgespült hätten: schliessen sich nicht aus, der Regen könnte den Feldbauern vorgearbeitet haben. Wenn Plinius nur von einem Sarge spricht, während Livius und die Folgenden von zweien reden, so ist das nicht sowohl ein Widerspruch als eine Ungenauigkeit; Plinius hat gar nicht die Absicht eine genaue Erzählung des ganzen Herganges der Wiederfindung zu geben, sondern spricht nur von den *e charta* bestehenden Büchern, auf welche ihn der Zusammenhang seiner Untersuchungen über das Alter des Schreibpapiers geführt hatte. Varro erwähnt der Särge gar nicht, da auch er nur von den Büchern und ihrem Inhalte handelt. Ebenso leicht liessen sich die verschiedenen Angaben über die Zahl der Bücher erklären: nach der einen wären ihrer je zwei, nach der andern je zwölf, nach der dritten bei Piso, Livius und den Folgenden je sieben Lateinische und Griechische gewesen: aus der Zahl VII konnte leicht XII und daraus nach Ab-

fall des ersten Zeichens, II werden. Wie unzuverlässig solche Zahlangaben seien, beweisen die des Plinius und des Plutarchus über die desfallsige Nachricht des Antias: bei Plinius lesen wir *Antias duos pontificales Latinos*, bei Plutarchus *οἱ περὶ Ἀντίαν ἱστοροῦσι δώδεκα εἶναι βίβλους ἱεροφαντικάς*. Hemina nennt den Besizer des Grundstückes auf welchem die Bücher gefunden wurden *Cn. Terentius scriba*, Varro einfach *Terentius quidam*; Livius nennt ihn *L. Petillius scriba*, und berichtet, dass der städtische Praetor Q. Petillius während seiner Quaestur denselben in die Decurie der Schreiber aufgenommen, und dass daher ein *familiaris usus* zwischen ihnen bestanden habe. Da Fremde, wenn sie das Römische Bürgerrecht erhielten, gewöhnlich den Namen desjenigen annahmen dem sie die Wohlthat der Civität verdankten[18], so wäre es eine Möglichkeit die Verschiedenheit der Namensangaben auch hier dadurch zu erklären[19]; doch will ich auf diesen Einfall kein Gewicht legen. Die Verschiedenheit mag fortbestehen mit der anderen, einzig wesentlichen: dass nemlich nach den übrigen Berichterstattern alle wiedergefundenen Bücher des Numa verbrannt wurden, nach der Angabe des Valerius Maximus dagegen nur die Griechisch geschriebenen Bücher philosophischen Inhaltes.

---

[18]) Vergl. Cicero ad Famm. XIII, 35 und 36: cum Demetrio Mega mihi vetustum hospitium est, familiaritas autem tanta quanta cum Siculo nullo. Ei Dolabella rogatu meo civitatem a Caesare impetravit, qua in re ego interfui. Itaque nunc P. Cornelius vocatur. [19]) Es liesse sich diese Vermuthung um so wahrscheinlicher machen, als der Name *Terentius* handschriftlich gar nicht sicher ist, indem bei Victor der Cod. Havn. *a Tarentio quodam* und die Codd. Paris. et Agripp. *a Tarentino quodam* lesen. Ob auch bei Plinius und Augustinus dieselben verschiedenen Lesarten sich finden, kann ich aus der Silligschen Ausgabe des ersteren und aus der Mauriner des lezteren, welche allein mir zur Hand sind, nicht ersehen.

Dieser Widerspruch ist auf eine völlig befriedigende Weise nicht zu lösen. Man könnte sich zwar leicht versucht fühlen, einen Schriftsteller wie Valerius Maximus, wenn seine Nachrichten in Widerspruch stehen mit denen des Hemina, Varro, Livius, unbedenklich preiszugeben; aber aus dem allgemeinen kritischen Unwerthe eines Schriftstellers folgt noch nicht, dass er für jede Thatsache die er allein bezeugt, keinen Glauben verdiene. Hat Valerius im vorliegenden Falle nur aus Livius geschöpft, so hat er was er von ihm abweichend berichtet, geradezu erlogen: die Verbrennung aller Bücher des Numa kam ihm unwahrscheinlich vor, religionsgefährlich konnten nur die Griechisch geschriebenen philosophischen Inhaltes sein, es war hinreichend diese zu verbrennen, und er hat darum auf seine Faust die Lateinischen de jure pontificio aus den Flammen gerettet! Möglich aber ist auch, dass diese Bücher wirklich nicht verbrannt worden seien, und dass Valerius Maximus seine von Livius abweichende Nachricht anderswoher überkommen habe. Ja es könnte einer so etwas sogar in den Angaben Heminas und Varros, selbst in der abgerissenen Form worin uns dieselben bei Plinius und Augustinus erhalten sind, angedeutet finden und zwischen den Zeilen herauslesen. Denn Heminas Angabe: Petilius habe die Bücher verbrennen lassen, weil sie eben Philosophie enthalten hätten, *quia philosophiae scripta essent:* geht ja nur auf den philosophischen Theil der Bücher; Varro aber drückt sich darüber noch vorsichtiger aus, indem er sagt: der Praetor habe, als er den Hauptinhalt der Bücher gelesen, die Sache für so wichtig gehalten, dass er sie dem Senate vorgelegt, und dieser habe dann, nachdem die Vornehmsten einige der *Gründe* gelesen, warum ein jegliches im Gottesdienste angeordnet sei, mit seinem Urtheile dem verstorbenen Numa beigestimmt, und es hätten die Väter als fromme Männer beschlossen, dass der Praetor *diese* Bücher (*eos*que libros) verbrennen solle. Wollte man nach heutiger Redeweise den Hemina und Varro für Jesuiten oder Diplomaten halten, so liessen ihre *Worte* allerdings

eine mentale Reservation zu, und würden der bestimmten unzweideutigen Angabe des Valerius Maximus nicht widersprechen. Doch will ich auch auf diesen Einfall kein Gewicht legen; die Alten haben zwar dergleichen Misbrauch der Sprache zu casuistischen Kunststücken wohl gekannt, ihr grader männlicher Sinn aber hat selten Gebrauch davon gemacht. Dass jedoch Valerius Maximus seine Nachricht nicht willkürlich ersonnen hat, beweist die Thatsache, dass auch Tertullianus jene Lateinischen Bücher des Numa zu kennen scheint, und dass Fulgentius sogar ein Fragment aus ihnen erhalten hat; dessen Echtheit eine besonnene Kritik nicht darum leugnen darf, weil es ein später Grammatiker ist der dasselbe anführt.[20]

---

[20]) Fulgentius de abstrusis sermonibus 14: Varro in pontificalibus ait tutulos sacerdotes dici brevium (Lersch emendirt: trium) deorum. Numa vero Pompilius, et ipse de pontificalibus scribens, tutulum dicit pileum quo sacerdotes caput tutabant cum ad sacrificium accessissent. sicut et Virgilius (Ae. III, 545): et capita ante aras Phrygio velamur amictu. Die Worte Varros de L. L. VII, 44 lauten: tutulati dicti ii qui in sacris in capitibus habere solent ut metam; id tutulus appellatus. Womit zu vergleichen ist Festus p. 355, 29: tutulum vocari aiunt Flaminicarum capitis ornamentum, quod fiat vitta purpurea innexa crinibus, et exstructum in altitudinem. Quidam, pileum lanatum forma metali figuratum, quo flamines ac pontifices utantur, eodem nomine vocari. Vergl. unten Anm. 85. Zwei andere Fragmente aus den philosophischen Büchern Numas, deren Echtheit ich nicht vertheidige, geben Apuleius de Orthographia §. 26: atha per. th. infans VIII annorum cursor admirandus. Numa in dogmatum philosophiae libro tertio — und Joh. Lydus de ostentis 16 p. 292, 3: *κῆρυξ δὲ τῶν ἀποῤῥήτων ἡ φύσις. ὥστ' οὐκ ἔξω φρενοβλαβείας μέμφονται ταῖς μεθόδοις δι' ὧν τοῦ μέλλοντος στοχάζεσθαι εἰσαγόμεθα· οὐδὲ τὸ περὶ τὴν τῶν ἀστέρων θεωρίαν ἀπασχολοῦν ἔξω θεοσεβείας ποιεῖ· ἀλλ' ἔτι μᾶλλον τὴν πάνσοφον ἔστι διὰ τῶν ἔργων, αὐτῶν θεωρῆσαι πρόνοιαν τοῦ παντῶν ἀῤῥήτου πατρὸς, καὶ θαυμάσαι τὴν ψυχὴν ἀνθρώπου δύνασθαι ἡγουμένου θεοῦ καὶ περὶ τῶν οὐρανίων, ὡς δυνατὸν, διαλέγεσθαι. ταῦτα μὲν οὖν Φούλβιός φησιν ἐκ τῶν τοῦ Νουμᾶ*

Doch wie dem auch sei, die *Echtheit* der wiedergefundenen Bücher des Numa hat keiner der Alten bezweifelt: in keinem der erhaltenen Berichte begegnet die leiseste Spur eines Verdachtes, dass die Bücher unechte oder untergeschobene gewesen seien. Der Fund geschah in Rom, unter den Augen der Regierung, wurde von ihr amtlich untersucht, von dem Haupte der städtischen Rechtspflege, dem nachmaligen Consul Q. Petillius[21], und von den ersten Männern des Senats, in welchem damals auch M. Porcius Cato, der gelehrteste Alterthumsforscher seiner Zeit mitstimmte[22]. Ein versuchter Betrug hätte nothwendig entdeckt werden müssen, und wahrheitsliebende Männer wie Varro, Livius, Plinius hätten uns den Betrug nicht verschwiegen, wenn ihre Quellen, die alten Annalisten, desselben erwähnt oder wenn sie selbst an einen solchen geglaubt hätten. Der *uns* bekannte älteste Gewährsmann der Thatsache, L. Cassius Hemina, von Plinius *vetustissimus auctor annalium* genannt, schrieb wie wir wissen um das Jahr 608[23], also nur 35 Jahre nach Ausgrabung der Särge, so dass er entweder als Augenzeuge berichtet oder doch was er von Augenzeugen gehört hatte. Geschrieben waren die Bücher *in charta* d. h. auf Baumrindenbast, einem der ältesten Schreibmaterialien[24]. Um diesen vor dem Wurm zu

---

ἱστορήσας. Die Hälfte des Textes ist erst durch Restitution der lückenhaften Handschrift gewonnen.

[21]) Er fiel als Consul im Kampfe gegen die Ligurer im Jahre 578: Livius XLI, 18. [22]) Cato war geb. im Jahr 520, seit seiner Quaestur 550 Mitglied des Senates, und starb 605. Sein Geschichtswerk hatte er fortgeführt bis zum Jahr 604: Nepos v. Catonis 3. [23]) Censorinus de die nat. 17. [24]) Symmachus Epist. IV, 28: mallem Aborigenum more dictionem salutis aeternae ligno aut corticibus scribere. IV, 34: Martiorum vatum divinatio caducis corticibus inculcata est. Auch das Wort *liber*, dem Aeolischen λέπορ, λέπος entsprechend, bezeichnet ja ursprünglich nichts anderes als Bastblatt, corticis pars interior: Cicero de N. D. II, 47. Servius ad Ecl. X, 67. Cassiodorus Var. XI, 38. Isidorus Orig. XVII, 6, 16. Ebenso βίβλος Bast, und das deutsche Wort *Buch* hängt ohne Zweifel auch mit der *Buche* zusammen.

schützen, waren sie mit Cedernöl getränkt, *citrati*[25], und in Wachsschnüre eingewickelt, *candelis involuti;* denn dass Honig und Wachs gegen Fäulnis schützen, war den Alten wohlbekannt[26]. Ausserdem waren die Deckel der Särge mit Blei fest verschlossen, *opercula plumbo devincta.* Wem von uns die fünfhundertjährige Erhaltung der Bücher unglaublich vorkommt, der vergisst, dass wir noch jezt, ohne alle diese Vorsichtsmaasregeln Handschriften von mehr als doppelt so hohem Alter, und mehr als vierhundertjährige Drucke besitzen von so neuem Aussehen als hätten sie gestern die Presse verlassen.

Wenn aber die Bücher echt waren, ein wahrhaftiges Werk des Königs Numa, dessen religiöse Satzungen für die Römer waren was die Mosaischen den Juden: wie ist es dann denkbar dass dieselben, als man sie nach fünfhundert Jahren wiederfand, auf Befehl des Senates öffentlich verbrannt worden sind?

Heminas Angabe: die Bücher seien verbrannt worden, weil sie eben Philosophie enthalten hätten: ist offenbar in dem Geiste gedacht, wonach, wie er selbst es miterlebt hatte, durch den Consul L. Postumius im Jahre 581 die Epikureer Alkios und Philiskos aus der Stadt verwiesen wurden[27]; wonach ferner durch einen von dem Praetor M. Pomponius ausgeführten Senatsbeschluss im Jahre 593 bestimmt wurde, dass den Philosophen und den Rhetoren der Aufenthalt in Rom nicht gestattet werden solle[28]; und wonach sie-

---

[25]) Vergl. Vitruvius II, 9, 13: cedrio etiam libri a tineis et a carie non laeduntur. [26]) Darum legten die Babylonier ihre Todten in Honig und die Skythen überzogen sie mit Wachs: Herodotus I, 198. IV, 71. Für die Kenntnis der Römer: Columella XII, 45, 4. Plinius XV, 17, 65. XXII, 24, 108. [27]) Athenaeus XII, 68 Aelianus V. H. IX, 12. [28]) Gellius XV, 11, 1: C. Fannio Strabone M. Valerio Messala coss. senatusconsultum de philosophis et de rhetoribus Latinis factum est: M. Pomponius praetor senatum consuluit

ben Jahre später bei Gelegenheit der bekannten griechischen Gesandtschaft der drei Philosophen Karneades, Diogenes und Kritolaus auch der alte Cato wiederholt gerathen hatte: die griechischen Schwäzer mit guter Manier aus der Stadt zu schaffen, damit sie zu Hause mit den griechischen Jünglingen nach wie vor klügeln, nicht aber die Ohren der römischen Jugend von den Worten der Obern und der Gesetze abwenden möchten.[29]

Näher deuten Varro, Livius und Plutarch die Gründe der Verbrennung an: einmal nemlich habe Numa selbst, indem er die Bücher mit sich ins Grab genommen, unzweideutig gewollt, dass seine Religionsgeheimnisse nur mündlich den Würdigen mitgetheilt und von diesen im Herzen bewahrt werden sollten; dann aber habe auch der Senat nach Einsichtnahme des Hauptinhaltes jener Bücher wahrgenommen, dass wenn dieselben dem Volke bekannt würden, sie geeignet wären den bestehenden Religionscultus grossentheils aufzulösen. Und in der That, wer mit den alten Religionen bekannt ist und sich den damaligen Zustand der römischen Religion vorstellig macht, wird unschwer einsehen, dass diese Gründe hinreichend und der leztere völlig entscheidend sein musste, die Bücher im Interesse der Republik zu vernichten.

Alle alten Religionen hatten eine disciplina arcani, selbst das offenbar gewordene Mysterium, die christliche Offenbarung der Geheimnisse Gottes, befiehlt das Heilige nicht zu profaniren.[30] Hätte

---

quod verba facta sunt de philosophis et de rhetoribus. De ea re ita censuerunt: uti M. Pomponius praetor animadverteret curaretque uti ei e republica fideque sua videretur, uti Romae ne essent.

[29]) Plutarchus v. Catonis p.350, A. Allen besonnenen Staatsmännern konnte es nicht entgehen, dass die Lehrmeinungen jener Philosophen unter dem Einfluss des sinkenden nationalen Lebens der Griechen entstanden seien, und wenn sie in Rom herschend würden, auch hier zur Auflösung des Staates bei tragen würden.[30]) Matthaeus

der Senat die wiedergefundenen unzweifelhaft echten Bücher des Numa vom Volke allgemein lesen lassen und der individuellen Kritik preisgegeben, so würden viele in Rom eingesehen haben, wie ganz verschieden der damalige Göttercultus von dem ursprünglichen Numas geworden sei, jeder würde erkannt haben, dass wie Varro sich ausdrückt, von vielen Satzungen Numas nicht Hand noch Fuss mehr übrig sei[31]: unbesonnene Eiferer würden gestützt auf die Auctorität jener heiligen Schriften versucht haben, den in jedem Sinne ausgewachsenen Cultus wieder auf die Stufe seiner Kindheit zurückzuführen, und es würde dort wie anderswo eine religiöse Revolution entstanden sein, welche den ganzen Staat, der aufs innigste mit seinen sacris verwachsen war, erschüttert und das bürgerliche Leben dauernd vergiftet hätte: vor welchen Übeln theologischer Zänkereien der politische Verstand des Senates das altrömische Reich bewahrt hat.[32]

Waren aber jene Bücher echt, woran zu zweifeln kein vernünftiger Grund ist, so haben wir erstlich im Interesse der Reli-

---

7, 6: Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und euere Perlen nicht vor die Säue werfen.

[31]) Varro bei Nonius Marcellus p. 282, B, 4: haec Numa Pompilius fieri si viderit, sciet suorum institutorum nec volam nec vestigium apparere.

[32]) Aehnlich fasst auch Beaufort in seiner Römischen Republik I, 98, 99. die Verbrennung der Bücher auf, als einen Staatsstreich der Patricier, damit es nicht offenbar werde, wie sehr die ursprüngliche Religion Numas im Lauf der Jahrhunderte verändert worden sei, und damit man nicht die Entdeckung dieser grossen Veränderungen zum Tadel der bestehenden Religion misbrauche. Auch Niebuhr R. G. I, 251 scheint die Echtheit der Bücher nicht leugnen zu wollen; obgleich dies mit seiner allgemeinen Ansicht über die römische Königsgeschichte nicht zusammenstimmt. Seine Behauptung, dass des Pythagoras historische Persönlichkeit nicht sicherer sei als die des Numa d. h. gleich unsicher, ist frevelhaft, da wir über Pythagoras ein Zeugnis des fast gleichzeitigen Heraklitus bei Diogenes L. IX, 1 besitzen.

gionsphilosophie keinen Verlust im ganzen Umfang der alten Litteratur schmerzlicher zu beklagen, als den Untergang dieser Bücher. Vieles in den alten Religionen was jetzt ein kaum zu lösendes Räthsel ist, wäre uns klar, besässen wir sie. Doch freilich, hätte auch die Staatsklugheit des römischen Senates sie nicht verbrannt, wir besässen sie dennoch nicht, so wenig als irgend ein anderes der zahlreichen altrömischen Religionsbücher uns erhalten ist.[33] Zweitens aber, wenn jene Bücher echt waren, so sind sie der unwidersprechlichste Beweis, dass Numa nicht eine mythische Personification, sondern eine völlig historische Person ist, so historisch wie Moses und Pythagoras, mit deren Satzungen die seinigen, so viel wir davon wissen, die grösste Aehnlicheit hatten. Ich sage, der unwidersprechlichste Beweis — und, so viel wir davon wissen; denn auch ohne seine Bücher steht die historische Persönlichkeit Numas vollkommen fest, und vieles von dem was jene Bücher enthielten, wissen wir aus anderweitigen Quellen so sicher wie aus ihnen selbst.

Die heiligen Sagen welche an Numa sich knüpfen, machen die geschichtliche Wahrheit seines menschlichen Daseins nicht unsicherer, als ähnliche Züge das Leben von Moses und Pythagoras; und derselbe leichtfertige kritische Hochmuth, welcher die Persönlichkeit jener priesterlichen Gesetzgeber leugnet, könnte mit demselben Rechte auch Karl den Grossen und Napoleon in Mythen auflösen; er misachtet mit der historischen auch die philosophische Wahrheit, dass an der Spitze aller weltgeschichtlichen Bewegungen Personen als die Träger der Ideen stehen, welche

---

[33]) Alle Römischen Priester hatten wie die unsrigen für die bei bestimmten Feierlichkeiten üblichen Gebete eigene Ritualbücher. Gellius XIII, 22: comprecationes deum immortalium, quae ritu Romano fiunt, expositae sunt in libris sacerdotum populi Romani.

ohne sie niemals verwirklicht werden. Dass aber der wesentliche Inhalt jener wiedergefundenen Bücher des Numa auch in den Ritualbüchern enthalten war, welche er nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten den von ihm eingerichteten Priestercollegien der Pontifices, Flamines, Salier und Vestalinnen übergeben hatte[34], versteht sich als in der Natur der Sache liegend von selbst, und die Insinuation des Lactantius, die wiedergefundenen Bücher hätten nicht nur seine eigene sondern alle Religion aufgelöst, bedarf keiner Widerlegung. Cicero bezeugt wiederholt dass die Gesetze Numas noch zu seiner Zeit in öffentlichen Denkmalen erhalten seien[35]; was der Gallische Brand theilweise zerstört hatte[36], wurde aus anderweitigen Abschriften wiederhergestellt, wie später das in dem Neronischen Brande zerstörte Reichsarchiv, welches gegen dreitausend Erztafeln enthielt aus allen Jahrhunderten seit Gründung der Stadt, unter Vespasianus wiederhergestellt wurde[37]. Der Indigitamenta Pompiliana d. i. der Weisthümer Numas erwähnt noch Arnobius.[38]

---

[34]) Cicero de Rep. II, 14. Livius, I, 20: pontificem deinde Numam Marcium M. F. ex patribus legit eique sacra omnia exscripta exsignataque adtribuit. I, 32: Ancus Marcius . . sacra omnia ex commentariis Numae pontificem, in album relata, proponere in publico jubet. Dionysius II, 63: *περιλαβὼν δὲ ἅπασαν τὴν περὶ τὰ θεῖα νομοθεσίαν γραφαῖς, διεῖλεν εἰς ὀκτὼ μοίρας, ὅσαι τῶν ἱερῶν ἦσαν αἱ συμμορίαι.* [35]) Cicero de Rep. II, 14: Pompilius . . propositis legibus his, quas in monumentis habemus. V, 2: qui legum etiam scriptor fuisset quas scitis exstare. [36]) Livius VI, 1: quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis, incensa urbe pleraque interiere. Ebenso Clodius bei Plutarchus v. Numae p. 59, F. [37]) Suetonius v. Vespasiani 8: aerearumque tabularum tria millia, quae simul conflagraverant, restituenda suscepit: undique investigatis exemplaribus, instrumentum imperii pulcherrimum ac vetustissimum confecit, quo continebantur paene ab exordio urbis senatusconsulta, plebiscita de societate et foedere ac privilegio cuicunque concessis. [38]) Arnobius II, 73: non doc-

Ich will nun im Nachfolgenden das Merkwürdigste dessen was uns von den religiösen Gesezen Numas sowol ihren Worten als ihrem Inhalte nach überliefert ist, zusammenstellen und mit analogen Bestimmungen anderer Religionen des Alterthums vergleichen. Die meisten dieser Sazungen stimmen auf eine sehr merkwürdige Weise mit Mosaischen überein; doch möchte ich daraus nicht auf einen directen Zusammenhang beider Gesetzgebungen schliessen, der jedenfalls historisch unerweislich ist. Es liegt nahe an die priesterlichen Institute Aegyptens als eine beiden gemeinsame Quelle zu denken, um so mehr als auch die verwandten Hellenischen Culte und viele Pythagorische Sazungen dort ihre Wurzel haben. Doch zur Sache. Thatsachen sind nicht davon abhängig, dass die Gelehrten sie verstehen, und die Wissenschaft gewinnt mehr dabei, auch die nicht erklärten als solche anzuerkennen, als sie darum zu ignoriren weil ihre Erklärung bis jezt nicht gelungen ist.

Uebereinstimmend ist erstlich die jüdische und altrömische Sitte, die Gottheit ohne Bild zu verehren. Das bekannte Gebot der Mosaischen Dekaloges: du sollst dir von Gott kein Bildnis machen zur Anbetung[39]: findet sich wieder in den Gesezen Numas. Plutarchus

torum in litteris continetur Apollinis nomen Pompiliana indigitamenta nescire? Servius ad Ge. I, 21: in indigitamentis i. e. in libris pontificalibus, qui et nomina deorum et rationes ipsorum nominum continent: quae etiam Varro dicit. Glossae Philoxeni: indigitamenta, ἱερατικὰ βιβλία. Das Nähere über ihren Inhalt, die darin verzeichneten Götter, deutet Censorinus an in der Schrift de die natali 3, und nach ihm Ambrosch über die Religionsbücher der Römer, Bonn 1843. Das Wort indigitamenta, indigitare oder indegetare gehört zu demselben Stamme wie digitus, indicium, δείκνυμι, δεῖξις, zeigen, anzeigen, weisen, und bezeichnet nichts anderes als Fingerzeige, Weisthümer.

[39]) Moses II, 20, 4. V, 4, 16. 27, 15. Diodorus XL, 3. Strabon XVI. p. 523, 39 ff. Josephus Ant. Jud. III, 5, 5 und Adv. Appionem II, 6. Tacitus Hist. V, 5: Judaei mente sola unumque numen intelligunt. profanos, qui deum

sagt ausdrücklich[40]: die Geseze Numas über die Cultusbilder seien nahe verwandt mit den Dogmen des Pythagoras.[41] Wie dieser angenommen, das Urwesen sei weder den Sinnen noch dem Leiden unterworfen, sondern ein unsichtbares, unerschaffenes, geistiges; so habe auch Numa den Römern verboten sich von Gott ein menschen- oder thierähnliches Bild zu machen.[42] Und wirklich hätten sie in der früheren Zeit weder ein gemaltes noch ein plastisches Bild der Gottheit gehabt, sondern während der ersten einhundert und siebenzig Jahre zwar Tempel gebaut und heilige Capellen, ein Götterbild aber hätten sie sich nicht gemacht, weil es unheilig sei das Bessere durch das Schlechtere abzubilden, und unmöglich Gott anders als durch das Denken zu erfassen. Dieselbe Nachricht hat uns Augustinus[43] aus Varro erhalten mit dem Beisaze, dass dieser bereits die Römische mit der Jüdischen Sitte verglichen und bemerkt habe, dass wenn dieselbe fortbestände, die Götterverehrung reiner wäre; die dem Volke zuerst Götterbilder aufgestellt, hätten ihm die Gottesfurcht genommen und den Irrthum gegeben.

---

imagines mortalibus materiis in species hominum effingant: summum illud e aeternum neque imitabile neque interiturum. igitur nulla simulacra urbibus suis nedum templis sinunt.

[40]) Plutarchus v. Numae 8 p. 65, B. [41]) *ἔστι δὲ τὰ περὶ τῶν ἀφιδρυμάτων νομοθετήματα παντάπασιν ἀδελφὰ τῶν Πυθαγόρου δογμάτων.* [42]) *διεκώλυσεν ἀνθρωποειδῆ καὶ ζωόμορφον εἰκόνα θεοῦ Ῥωμαίους νομίζειν.* Ebenso Zonaras VII, 5: *ἀνθρωποειδῆ τε καὶ ζωόμορφον εἰκόνα θεοῦ ἀνιστᾶν Ῥωμαίοις ἀπείρηκεν.* [43]) Augustinus de C. D. IV, 31: Varro dicit antiquos Romanos plus annos centum et septuaginta deos sine simulacro coluisse. Quod si adhuc, inquit, mansisset, castius dii observarentur. Cuius sententiae suae testem adhibet inter cetera etiam gentem Judaeam: nec dubitat eum locum ita concludere ut dicat, qui primi simulacra deorum populis posuerunt, eos civitatibus suis et metum dempsisse et errorem addidisse; prudenter existimans deos facile posse in simulacrorum stoliditate contemni.

Clemens von Alexandrien und nach ihm Eusebius, der erstere aus Plutarchus schöpfend, behaupten geradezu Numa habe seine Satzung von Moses entlehnt;[44] was sich freilich nicht erweisen lässt und um so weniger angenommen zu werden braucht, als jener bildlose Göttercultus vielen Völkern des Alterthums auf einer gewissen Culturstufe gemein ist. Selbst die Aegyptischen Tempel sollen in der ältesten Zeit ohne Götterbilder gewesen sein[45], und die Gottesverehrung auf dem Carmel bestand noch zu Tacitus Zeit ohne Bild und Tempel[46]; und von den Persern wird einstimmig bezeugt, dass sie ihren Göttern weder Tempel noch Bildsäulen errichtet, sondern einfach auf hohen Berggipfeln geopfert[47], und dass erst Artaxerxes des Darius Ochus Sohn Götterbilder unter ihnen eingeführt habe.[48] Aehnliches bezeugt bekanntlich Tacitus von den Germanen, die damals noch in den Wäldern Deutschlands auf derselben Stufe religiöser Entwicklung standen wie ihre Brüder in Asien tausend Jahre früher. Die Germanen, sagt er, erachten es der Grösse des Himmlischen unangemessen, die Götter in Tempelmauern einzuschliessen und unter menschlicher Gestalt nachzubilden: Haine und Waldreviere weihen sie ihnen und benennen mit Götternamen

---

[44]) Clemens Alex. I, 15 p. 359. Eusebius Praep. Ev. VIII, 6. [45]) Lucianus de Syria dea 3: *τὸ παλαιὸν καὶ παρ' Αἰγυπτίοισι ἀξόανοι νηοὶ ἔσαν.* [46]) Tacitus Hist. II, 78: nec simulacrum deo aut templum: sic tradidere majores, aram tantum et reverentiam. [47]) Herodotus I, 131: *ἀγάλματα μὲν καὶ νηοὺς καὶ βωμοὺς οὐκ ἐν νόμῳ ποιευμένους ἱδρύεσθαι, ἀλλὰ . . . νομίζουσι Διΐ, ἐπὶ τὰ ὑψηλότατα τῶν οὐρέων ἀναβαίνοντες, θυσίας ἔρδειν.* Xenophon Cyrop. VIII, 7, 3: *Κῦρος λαβὼν ἱερεῖα ἔθυε Διΐ τε πατρῴῳ καὶ Ἡλίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ἐπὶ τῶν ἄκρων, ὡς Πέρσαι θύουσιν.* Dinon bei Clemens Alex. Cohort. 5. p. 56, 25: *τοὺς Πέρσας καὶ τοὺς Μήδους καὶ τοὺς Μάγους θύειν ἐν ὑπαίθρῳ ὁ Δίνων λέγει, θεῶν ἀγάλματα μόνα τὸ πῦρ καὶ ὕδωρ νομίζοντας.* Strabon XV. p. 503, 55: *Πέρσαι ἀγάλματα καὶ βωμοὺς οὐχ ἱδρύονται, θύουσι δὲ ἐν ὑψηλῷ τόπῳ.* [48]) Berosus bei Clemens Alex. Cohort. 5 p. 57, 1 ff. p. 69. 70 der Richterschen Fragmentensammlung.

jenes Geheimnisvolle das nur im Schauer der Ehrfurcht geschaut wird.[49] Dasselbe darf auch im ältesten Griechenland von den Pelasgern angenommen werden, die wie Herodot[50] berichtet, opferten und beteten zu Göttern ohne Namen und Beinamen, und sie verehrten als die Ordner des Weltalls und die Vertheiler aller guten Gaben. Wie Abraham in dem Terebinthenhaine zu Mamre[51] betete und opferte unter der Eiche Ogyges,[52] die seit Erschaffung der Welt dort gestanden haben soll[53] und noch zur Zeit des Hieronymus auf abergläubige Weise verehrt ward;[54] so die ältesten Griechen unter der heiligen Bucheiche zu Dodona,[55] und die Römer zu Numas Zeit in der Stille heiliger Haine auf einfachen Altären von Rasen.[56]

Auch Numas Anordnung des ewigen Feuers im Tempel der Vesta scheint übereinzustimmen mit dem ewig brennenden niemals verlöschenden Feuer des Altars, welches das Mosaische Gesetz vorschreibt:[57] dem *ignis foci publici sempiternus*[58] zu Rom liegt

---

[49]) Tacitus Germ. 9: nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimulare, ex magnitudine caelestium arbitrantur, lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus adpellant secretum illud, quod sola reverentia vident. Vergl. 43. Grimms D. M. Vorrede p. XLIII und p. 60 ff. 93 f. und die Abhandlung meines Freundes H. Müller in Dieringers Zeitschrift III, 1 p. 219 ff. [50]) Herodotus II, 52. [51]) Moses I, 13, 18. 21, 33. [52]) Josephus Ant. Jud. I, 10, 4. [53]) Josephus de Bell. Jud. IV, 9, 7. [54]) Eusebius v. Const. III, 53. Hieronymus de situ et nominibus locorum Hebraicorum T. III col. 130. 195. [55]) S. die Abhandlung über Dodona p. 9f. [56]) Plinius XII, 1, 3: haec fuere numinum templa, priscoque ritu simplicia rura etiam nunc deo praecellentem arborem dicant. Nec magis auro fulgentia atque ebore simulacra, quam lucos et in iis silentia ipsa adoramus. Tertullianus ad Nationes II, 17 und Apolog. 25: etsi a Numa concepta est curiositas superstitiosa, nondum tamen aut simulacris aut templis res divina apud Romanos constabat: frugi religio et pauperes ritus, temeraria de cespite altaria, et vasa adhuc Samia et nitor ex illis, et deus ipse nusquam. nondum enim tunc ingenia Graecorum atque Tuscorum fingendis simulacris urbem inundaverant. [57]) Moses III, 6, 12 f. [58]) Cicero de Legg. II, 8: virgines Vestales in urbe custodiunto ignem fooi publici sempiternum.

dieselbe Idee zu Grunde wie dem πῦρ ἄσβεστον[59] zu Jerusalem, beide sind das älteste und natürlichste Symbol der Gegenwart Gottes, das Römische vielleicht auch im Mittelpunkte des Staates ein Abbild des heiligen Centralfeuers in der Mitte des Weltalls, von dem man sich Licht, Wärme und Leben ausströmend dachte durch die gesammte Natur.[60] Aber nicht blos zu Jerusalem und in Rom, fast in allen nationalen Heiligthümern der alten Welt finden wir ein solches ewiges Feuer: in dem grossen Pyreum der Persischen Provinz Ardabigana unterhielten die Magier ein immerwährendes nie verlöschendes Feuer;[61] in dem Tempel des Amun in Libyen brannte ein λύχνος ἄσβεστος;[62] in allen Prytaneen der griechischen Städte auf dem öffentlichen Herde ein ewiges Feuer:[63] zu Syrakus,[64] zu Tarent,[65] zu Olympia,[66] zu Athen,[67] von welchem Staatsherde alle Auswanderer auszogen und an dem heiligen Feuer der Mutterstadt die Lebensflamme der neuen Pflanzung anzündeten.[68]

---

[59]) Josephus B. J. II, 17, 6 adv. Appionem I, 22. Auch heidnische Schriftsteller gedenken dieses ewigen Feuers des Altars und des Leuchters im Tempel zu Jerusalem: Hecataeus von Abdera bei Eusebius praep. evang. IX, 4: *ἐπὶ τούτων φῶς ἐστὶν ἀναπόσβεστον καὶ τὰς νύκτας καὶ τὰς ἡμέρας.* Diodorus XXXIV fr. 1, 4: *ἀθάνατος λεγόμενος παρ' αὐτοῖς λύχνος καὶ καιόμενος ἀδιαλείπτως ἐν τῷ ναῷ.* [60]) Die Pythagoreer nannten dieses Centralfeuer den Herd des Weltalls, das Haus des Zeus, die Mutter der Götter, den Altar und Zusammenhalt und das Maass der Natur. Philolaus Fragm. XI p. 94: *Φιλόλαος πῦρ ἐν μέσῳ περὶ τὸ κέντρον, ὅπερ ἑστίαν τοῦ παντὸς καλεῖ καὶ Διὸς οἶκον καὶ μητέρα θεῶν, βωμόν τε καὶ συνοχὴν καὶ μέτρον φύσεως.* Vergl. Plutarchus v. Numae p. 67, C. D. [61]) Procopius de Bello Persico II, 24 p. 259. Vergl. Kleukers Zendavesta III p. 237. [62]) Plutarchus Mor. p. 410, B. [63]) Casaubonus ad Athenaeum Tom. XIII p. 354 ff. Bip. [64]) Theocritus XXI, 36. [65]) Euphorion bei Athenaeus XV, 60. [66]) Pausanias V, 15, 5: *πῦρ ἀνὰ πασάν τε ἡμέραν καὶ ἐν πάσῃ νυκτὶ ὡσαύτως καίεται.* [67]) Pollux Ouom, I, 7: *οὕτω δ'ἂν κυριώτατα καλοίης τὴν ἐν πρυτανείῳ ἑστίαν, ἐφ' ἧς τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον ἀνάπτεται.* [68]) Herodotus I, 146 mit den Anmerkungen Larchers, Etymol. M. p. 694, 28: *Πρυτανεῖα· ὅτι τὸ ἱερὸν πῦρ ἐπὶ τούτων ἀπόκειται· καὶ τοὺς ὅποι ποτὲ ἀποικίαν στέλλοντας, αὐτόθεν αὔεσθαι τὸ ἀπὸ τῆς ἑστίας πῦρ, ὅπέρ ἐστι ζωπυρεῖσθαι:*

Gleicherweise brannte auf dem Opferherde zu Delphi ein *πυρὸς φέγγος ἄφθιτον*;[69] in dem Tempel der Athene Polias auf der Akropolis zu Athen ein *ἄσβεστος λύχνος χρύσεος*;[70] im Tempel der Demeter und Kora zu Mantinea ein *πῦρ ἄσβεστον*;[71] im Tempel der Athene Itonia zu Alalkomene legte täglich eine Frau Feuer auf den Altar der Jodama und rief dreimal die Worte: Jodama lebt und verlangt Feuer;[72] im Tempel des Hephaestos zu Aetna unterhielt man eine *πῦρ ἄσβεστον καὶ ἀκοίμητον*;[73] im Tempel der Aphrodite zu Argyrus eine *lucerna semper ardens*[74], und gleicherweise im Tempel des Apollon zu Antiochien eine ewige Lampe, zu deren Unterhaltung die Gläubigen an dem jährlichen Feste des Gottes das Öl beisteuerten:[75] und die ewigen Lampen in unseren Kirchen, stammen nicht auch sie wie unzähliges andere aus dem heidnischen Cultus?[76]

Gleicherweise entsprechen sich in beiden Gesezgebungen viele das Priesterthum überhaupt und insbesondere den Oberpriester betreffende Bestimmungen.

Als nothwendiges Erfordernis zur Verwaltung eines Priester-

---

und dem Scholiasten des Aristides T. III. p. 48, 8: *ἐν τῷ πρυτανείῳ ἐφυλάττετο τὸ πῦρ, ἐξ οὗ καὶ οἱ ἄποικοι Ἀθηναίων μετελάμβανον.*

[69]) Aeschylus Choeph. 1033. Callimachus hym. in Apoll. 83: *ἀέναον πῦρ*. Plutarchus Mor. p. 385, C: *πῦρ ἀθάνατον*, und v. Numae p. 66. B: *πῦρ ἄβεστον*. [70]) Strabon IX p. 273, 13. Plutarchus v. Numae p. 66, B. C und v. Syllae p. 460, B. Pausanias I, 26, 7. [71]) Pausanias VIII, 9, 1. [72]) Pausanias IX, 34, 1: *Ἰοδάμαν ζῆν καὶ αἰτεῖν πῦρ.* [73]) Aelianus H. A. XI, 3. [74]) L. Ampelius 8. [75]) Julianus Misopog. p. 363, B. [76]) Dass die hängenden ehernen Lampen in den Griechischen und Römischen Tempeln sehr beliebt waren, bezeugt Plinius XXXIV, 3, 8: placuere et lychnuchi pensiles in delubris; im vierten Jahrhundert gedenkt ihrer in den christlichen Kirchen wiederholt Paulinus, Bischof von Nola, Poem. XIV, 99: clara coronantur densis altaria lychnis luminaria ceratis adolentur odore papyris, nocte dieque micant. XIX,

thums bestimmte das Römische Gesez: Integrität, leibliche und sittliche;[77] ebenso das Mosaische Gesez: keiner solle zum Altar herzutreten und das Brod seines Gottes opfern an dem irgend ein Fehler sei.[78] Trat während der Amtsführung ein Gebrechen ein, so wurde der Priester des Dienstes unfähig, hier wie dort.[79] Dieselbe körperliche und sittliche *ἀφέλεια* forderten die Aegyptischen[80] und Hellenischen Priestersazungen.[81]

Der Römische Pontifex Maximus hatte seit ältester Zeit die Verpflichtung die nach ihm benannten annales maximi zu schreiben, d. h. ein kurzes Verzeichnis der merkwürdigsten Hauptereignisse

---

467: continuum scyphus est argenteus ad usum. XXVI, 389: tectoque superne pendentes lychni spiris retinentur ahenis . . mit den Noten p. 932 ed. Muratori. Von dem Papste Sabinianus I, dem Nachfolger Gregors des Grossen, berichtet Platina de vitis pontif. p. 76: eius hoc fuisse institutum fertur, ut in ecclesiis accensae lampades continuo retinerentur, potissimum in ecclesia b. Petri; und ebenfalls aus dem sechsten Jahrhundert bezeugt Anastasius Monachus, angeführt in Suicers Thes. Eccl. II p. 32, dass in dem Kloster auf dem Sinai zu Ehren der h. Jungfrau eine ewige Ampel brannte: *κανδήλα ἄσβεστος ἐπ᾽ ὀνόματι τῆς ἁγίας θεοτόκου κρέμαται.* Mehr in dem gelehrten Werke des Fr. Fort. Scacchi: sacrorum elaeochrismaton myrothecium c. 6. 7 p. 21 ff der Amsterdamer Ausg. vom J. 1710, wo auch gute Abbildungen dieser Lampen gegeben sind.

[77]) Dionysius II, 21: *ἀρετῇ διαφόρους καὶ μηδὲν ἠλαττωμένους τῶν περὶ τὸ σῶμα.* Seneca Exc. Controv. IV, 2: Lex: sacerdos integer sit . . Sacerdos non integri corporis quasi mali ominis res vitanda est. hoc etiam in victimis notatur, quanto magis in sacerdotibus. [78]) Moses III, 21, 17 ff. Josephus Ant. Jud. III, 12, 2. [79]) Vergl. für die Römer Seneca am angef. Orte, für die Juden Josephus XIV, 13, 10. [80]) Heliodorus VII, 8: *ἱκανῶς ἔχειν ψυχῆς τε ἅμα καὶ σώματος πρὸς τὰς ἱεροσύνης λειτουργίας.* [81]) Ein altattisches Gesez bei Aeschines adv. Timarchum §. 21 bestimmt ausdrücklich: *ἐάν τις Ἀθηναῖος ἑταιρήσῃ, μὴ ἐξέστω αὐτῷ . . . . ἱερωσύνην ἱεράσασθαι.* Mehr bei Platon de Legg. VI p. 428, 6 ff. Etymol. M. und Hesychius v. *ἀφελής.*

des Jahres, die Jahrbücher des Staates;[82] ebenso war bei den Juden der Hohepriester verpflichtet die Geschlechtsregister zu halten und die Geschichte des Volkes Gottes zu schreiben.[83] Auch die Aegyptier hatten ebensolche priesterliche Jahrbücher.[84]

Uebereinstimmend sind ferner die Bestimmungen: dass der Pontifex Maximus und der Flamen Dialis wie der Jüdische Hohepriester das Haupt nicht entblössen, sondern stets bedeckt oder mit einer Stirnbinde umwunden haben;[85] und dass die einen wie der andere jede Berührung eines Todten vermeiden sollten, um sich nicht

---

[82]) Cicero de Ornt. II, 12. [83]) Josephus c. Appionem I, 6. 7. [84]) S. die von Bunsen: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte I p. 26 ff. angeführten Zeugnisse. Nach Diogenes L. IX, 49 hatte der vielgereiste Demokritus über die heiligen Schriften in Babylon und in Meroe zwei besondere Werke geschrieben. [85]) Lydus de Magistr. II, 4 und de Mens. I, 18: *ἴδιον ἀεὶ γέγονε τῶν ἀρχιερέων τὴν κεφαλὴν σκέπειν ἢ διαδεσμεῖν ταινίᾳ.* Varro de L. L. V, 84: flamines, quod in Latio capite velato erant semper ac caput cinctum habebant filo, flamines dicti. Gellius X, 15, 16: Dialis cotidie festatus est, sine apice sub divo esse licitum non est. Appianus B. C. I, 65: *ὁ ἱερεὺς Φλαμέντας τοῦ Διὸς πιλοφορεῖ μόνος ἀεὶ, τῶν ἄλλων ἱερέων ἐν μόναις πιλοφορούντων ταῖς ἱερουργίαις.* Pauli Exc. p. 87, 15: flamen Dialis dictus quod filo assidue veletur. Servius ad Ae. VIII, 664: flamines in capite habebant pileum, in quo erat brevis virga desuper habens lanae aliquid. quod cum per aestus ferre non possent, filo tantum capita religare coeperunt. nam nudis penitus eos capitibus incedere nefas fuerat. Vergl. ausserdem die oben Anm. 20 angeführten Stellen. Moses III, 21, 10. 11: Welcher Hohepriester ist unter seinen Brüdern, auf dessen Haupt das Salböl gegossen und seine Hand gefüllt ist, dass er angezogen würde mit den Kleidern:d er soll sein Haupt nicht blössen und seine Kleider nicht zerreissen; und soll zu keinem Todten kommen, und soll sich weder über Vater noch über Mutter verunreinigen. Vergl. Josephus Ant. Jud. III, 12, 2.

zu verunreinigen.[86] Doch findet sich der leztern Bestimmung Aehnliches auch in anderen Culten: auch die Aegyptischen Priester enthielten sich der Todtenberührung,[87] und die Priester der Syrischen Göttin durften, wenn sie einen der Ihrigen zur Erde bestattet hatten, sieben Tage lang den Tempel nicht betreten, und mussten sich reinigen wenn sie einen Todten auch nur gesehen hatten.[88]

Die Bestimmung dass der Pontifex Maximus eine reine Jungfrau heirathen solle,[89] ist völlig identisch mit der Mosaischen, wonach der Hohepriester nur eine unberührte Jungfrau, keine Wittwe noch Verstossene noch Geschwächte heirathen durfte;[90] dasselbe Gesez aber bestand auch in Athen für den Archon Basileus,[91] und wahrscheinlich auch für die Aegyptischen Priester.[92] Die weitere altrömische Bestimmung, wonach der Pontifex Maximus und der Flamen Dialis sich nicht zum zweitenmal verheirathen durften,[93]

---

[86]) Seneca Consol. ad Marciam 15: Tiberius Caesar ipse pro rostris laudavit filium amissum, interjecto tantummodo velamento, quod pontificis oculos a funere arceret. Servius ad Ae. III, 64: moris Romani fuerat, ramum cupressi ante domum funestam poni, ne quisquam pontifex per ignorantiam pollueretur ingressus. Vergl. Dion Cassius LIV, 28. 35. LVI, 31. Gellius X, 15, 24: flamen Dialis locum in quo bustum est, nunquam ingreditur: mortuum nunquam attingit: funus tamen exsequi non est religio. [87]) Porphyrius de Abst. II, 50. [88]) Lucianus de Syria dea 52. 53. [89]) Dies folgt aus Plinius Panegyr. 83: Tibi (Trajano) uxor in decus et gloriam cedit. quid enim illa sanctius, quid antiquius? nonne si Pontifici Maximo deligenda sit conjux, aut hanc aut similem (ubi est autem similis?) elegerit? [90]) Moses III, 21, 13 f. Josephus Ant. Jud. III, 12, 2. [91]) Demosthenes adv. Neacram §. 75: *τὴν γυναῖκα αὐτοῦ νόμον ἔθεντο ἀστὴν εἶναι καὶ μὴ ἐπιμεμιγμένην ἑτέρῳ ἀνδρί, ἀλλὰ παρθένον γαμεῖν.* [92]) Diodorus I, 80: *γαμοῦσι δὲ παρ' Αἰγυπτίοις οἱ μὲν ἱερεῖς μίαν, τῶν δ' ἄλλων ὅσας ἂν ἕκαστος προαιρῆται.* [93]) Ateius bei Plutarchus Mor. p. 276, D. Massurius Sabinus bei Gellius X, 15, 22: flamen Dialis uxorem si amisit flaminio decedit; matrimonium flaminis nisi morte dirimi non est jus. Tertullianus de exhort. cast. 13: pontifici ma-

kehrt wieder in dem bekannten Ausspruche des Apostel Paulus: der Bischof solle *eines* Weibes Mann sein, welcher wahrscheinlich mit altjüdischer Priestersitte zusammenhängt.[94] Doch findet sich ähnliches auch im Aegyptischen und im Griechischen Priesterleben: zu Priestern des Apis nahm man nur Einmalverheirathete,[95] und der Hierophantes der Eleusinien musste aller geschlechtlichen Gemeinschaft sich enthalten.[96]

Auch das schöne völkerrechtliche Institut der Fetialen, von Numa eingesezt zur Verhinderung ungerechter Kriege,[97] findet sich bei den Juden, welche gesezlich keinen Krieg beginnen durften ohne vorher Recht gefordert und friedliche Vermittelung umsonst versucht zu haben.[98]

---

ximo iterare matrimonium non licet. Ad uxorem I, 7: regem saeculi pontificem maximum rursus nubere nefas est. De monogamia 17: pontifex maximus et flaminica nubunt semel. Hieronymus Epist. 123, 8: flamen unius uxoris ad sacerdotium admittitur, flaminica quoque unius mariti eligitur uxor. Adv. Jovinianum I, 49: nullam sacerdotem digamam, nullum flaminem bimaritum.

[94]) Paulus ad Titum 1, 6: *μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ*, und ad Timothum I, 3, 2: *δεῖ τὸν ἐπίσκοπον εἶναι μιᾶς γυναικὸς ἄνδρα.* Appollinaris Sidonius Epist. VII, 9 p. 188: illi ex canone non requiruntur qui ad secundas nuptias transierunt. Hieronymus adv. Jovinianum I, 15: primus Adam monogamus, secundus agamus; qui digamiam probant, exhibeant tertium Adam digamum quem sequantur. Epist. 123, 6: ab officio sacerdotii digamus excluditur. [95]) Hieronymus Epist. 123, 8: ad tauri Aegyptii sacra semel maritus assumitur. [96]) Origenes adv. Celsum VII, 48 verglichen mit Dioscorides mat. med. IV, 79. Julianus Orat. V p. 173, C: *παρὰ Ἀθηναίοις οἱ τῶν ἀῤῥήτων ἁπτόμενοι παναγεῖς εἰσι· καὶ ὁ τούτων ἐξάρχων ἱεροφάντης ἀπέστραπται πᾶσαν τὴν γένεσιν.* Hieronymus Epist. 123, 8: hierophanta apud Athenas ejurat virum et aeterna debilitate fit castus; und adv. Jovinianum I, 49: hierophantas Atheniensium usque hodie cicutae sorbitione castrari et postquam in pontificatum fuerint adlecti, viros esse desinere. [97]) Dionysius II, 72. Plutarchus v. Numae p. 68, A. [98]) Moses V, 20, 10 ff. Josephus Ant. Iud. IV, 8, 41. V, 2, 9.

In dem Principe der Sühnopferlehre, Seele für Seele, dem Centrum aller positiven Culte, stimmten wie ich anderswo nachgewiesen habe, die altrömischen Pontificalbücher mit der Mosaischen Lehre vollkommen überein; welche Lehre freilich dem ganzen Alterthum gemeinsam ist.[99] Die Angabe des Plinius:[100] Numa habe angeordnet den Göttern Feldfrüchte und Opferschrot d. h. geröstete mit Salz vermischte Körner von Dinkel oder Spelt darzubringen,[101] bezieht sich wahrscheinlich auf die Erstlingsopfer nach der Erndte, wie wir sie auch bei den Juden[102] und bei den Griechen[103] fin-

---

[99]) Servius zu den Worten Virgils Ae. II, 118: *anima litandum Argolica*: Videtur sane peritia juris pontificalis animalis hostiae mentionem fecisse; nam et animam dicit et litare, verbo pontificali usus est i. e. sacrificiis deos placare. Den weiteren Nachweis in der Abh. über die Sühnopfer p. 5 ff. [100]) Plinius XVIII, 2, 7: Numa instituit deos fruge colere et mola salsa supplicare atque, ut auctor est Hemina, far torrere, quoniam tostum cibo salubrius esset. Id uno modo consecutum, statuendo non esse purum ad rem divinam nisi tostum. Is et Fornacalia instituit farris torrendi ferias et aeque religiosas terminis agrorum. Hos enim deos tunc maxime noverant, Seiamque a serendo, Segestam a segetibus appellabant, quarum simulacra in circo videmus. Tertiam ex his nominare sub tecto religio est. Ac ne degustabant quidem novas fruges aut vina, antequam sacerdotes primitias libassent. Ueber Letzteres vergl. die vorerwähnte Abh. p. 18. [101]) Festus p. 141, 31: mola vocatur far tostum et sale sparsum, quod eo molito hostiae aspergantur. Servius ad Ecl. VIII, 82: far pium i. e. mola casta, salsa, utrumque enim idem significat, ita fit: virgines Vestales tres maximae ex nonis Maiis ad pridie Idus Maias alternis diebus spicas adoreas in corbibus messuariis ponunt, easque spicas ipsae virgines torrent, pinsunt, molunt, atque ita molitum condunt. Ex eo farre virgines ter in anno molam faciunt, Lupercalibus, Vestalibus, Idibus Septembribus, adjecto sale cocto et sale duro. Über das Salz als nothwendige Zugabe aller Opfer heisst es bei Moses III, 2, 13: Alle deine Speisopfer sollst du salzen.. in alle deinem Opfer sollst du Salz opfern; bei Plinius XXXI, 7, 89: maxime in sacris intelligitur auctoritas salis, quando nulla conficiuntur sine mola salsa. [102]) Moses II, 23, 19. IV, 15, 20 f. 18, 12 f. V, 26, 2 ff. [103]) Aristoteles Eth. Nic. VIII, 11 extr. Maximus Tyr.

den; vielleicht auch hat er zu Dankopfern vorzugsweise diese einfachsten aller Gaben bestimmt;[104] dass er *nur* unblutige Opfer angeordnet und alle Thieropfer verboten habe, wie neuere Forscher behaupten[105], ist an sich sehr unwahrscheinlich,[106] und wird durch drei von ihm erhaltene Gesezesbestimmungen über die Ehrenbeute siegreicher Feldherren,[107] über die Wiederverheirathung der

XXX, 5. und die ausführlichen Nachweisungen über die Identität der jüdischen und heidnischen Sitte bei Spencer de leg. Hebr. rit. III, 1, 9. p. 714 ff. ed. Pfaff.

[104]) So Plutarchus v. Numae 8 p. 65, C: *κομιδῇ καὶ τὰ τῶν θυσιῶν ἔχεται τῆς Πυθαγορικῆς ἁγιστείας· ἀναίμακτοι γὰρ ἦσαν αἵ τε πολλαὶ, δι' ἀλφίτου καὶ σπονδῆς καὶ τῶν εὐτελεστάτων πεποιημέναι.* [105]) Pellegrino (Krjnkoff) über den Religionsunterschied der Patricier und Plebejer p. 9. 71. [106]) In dem auf die Sazungen Numas gegründeten Gesezesentwurf Ciceros de Legg. II, 8 werden Früchteopfer und Thieropfer erwähnt: certasque fruges certasque bacas sacerdotes publice libanto: hoc certis sacrificiis ac diebus. itemque alios ad dies ubertatem lactis feturaeque servanto.. quaeque quoique divo decorae grataeque sint hostiae providento. Die Behauptung des Ovidius Fast. I, 337 ff. dass vormals nur unblutige Opfer dargebracht worden seien: ante, deos homini quod conciliare valeret, far erat et puri lucida mica salis.. In sacris nullum culter habebat opus: bezieht sich nicht sowol auf Numa als auf die älteste Zeit unter der Herschaft des Janus, und scheint überhaupt mehr ein Philosophumenon als eine historische Thatsache zu sein. Die Nachricht des Zonaras VII, 5 Numa habe unblutige Opfer angeordnet, weil die Götter als die Wächter des Friedens und der Gerechtigkeit rein sein sollten von allem Blutvergiessen, ist eine im Sinne der Pythagoreer gedachte Ausschmückung der Plutarchischen Angabe, die er vor Augen hatte. [107]) Plutarchus v. Marcelli p. 302, C und Festus v. opima spolia p. 189, 11: esse etiam Pompilii regis legem opimorum spoliorum talem: cuius auspicio classe procincta opima spolia capiantur, Jovi Feretrio darier oporteat, et bovem caedito qui cepit aeris ducenta. secunda spolia in Martis aram in campo solitaurilia utra voluerit caedito. tertia spolia Jano Quirino agnum marem caedito, centum qui ceperit ex aere dato. cuius auspicio capta, dis piaculum dato.

Wittwen,[108] und über die Concubinen[109] ausdrücklich widerlegt.

Über die Weinopfer enthielt ein Gesez Numas die Bestimmungen: dass man den Scheiterhaufen nicht mit Wein besprengen — und: dass bei den Weinspenden, welche man den Göttern darbringe, nur Wein von beschnittenen Reben gebraucht werden solle. Plinius meint, die erstere Bestimmung habe ihren Grund darin, dass der Wein damals noch kostbar und selten gewesen sei; die andere aber habe Numa gegeben, um die trägen Winzer zum Beschneiden der Weinstöcke zu zwingen.[110] Trankopfer von Wein verordnet auch Moses;[111] gleicherweise das Beschneiden der Weinstöcke wie aller Fruchtbäume, und dass nur die Frucht beschnittener Stöcke rein sei, die der nichtbeschnittenen aber unrein.[112]

---

[108]) Wittwen die sich vor Ablauf der gesezlichen zehnmonatlichen Trauer wieder verheiratheten, mussten eine trächtige Kuh als Sühnopfer darbringen. Plutarchus v. Numae 12 p. 67, F: ἡ πρότερον γαμηθεῖσα βοῦν ἐγκύμονα κατέθυσεν ἐκείνου νομοθετήσαντος. [109]) S. unten Anm. 159. [110]) Plinius XIV, 12, 88: Numae regis Postumia lex est: vino rogum ne respergito. quod sanxisse illum propter inopiam rei nemo dubitat. Eadem lege ex imputata vite libari vina diis nefas statuit, ratione excogitata, ut putare cogerentur, alias aratores et pigri circa pericula arbusti. XIV, 19, 119: quoniam religione vita constat, prolibare diis nefastum habetur vina imputatae vitis, fulmine tactae, quamque juxta hominis mors laqueo pependerit, aut vulneratis pedibus conculcata, et quod circumcisis vinaceis profluxerit, aut superne deciduo immundiore lapsu aliquo polluta; item Graeca, quoniam aquam habeant. Plutarchus v. Numae p. 69, E: τὸ μὴ σπένδειν θεοῖς ἐξ ἀμπέλων ἀτμήτων. Vergl. Festus p. 262, 15: resparsum vinum apud antiquos significat vinum rogo inspersum, quod in sacris novendialibus vino mortui sepulcrum spargebatur. quae sacra fiebant die nono. — Die solenne Formel bei den Weinlibationen war: macte hoc vino inferio esto, sei mir geehrt durch diesen Opferwein: Cato de re rust. 132, 134. Arnobius VII, 31. [111]) Moses II, 29, 40. IV, 15, 5. 7. 18, 12. V, 32, 38. [112]) Moses III, 19, 23 f. vergl. Johannes Ev. 15 mit der Erklärung und den rabbinischen Parallelstellen in Sepp's Leben Christi I, 193. II, 442.

Ein Gesez Numas über die Fischopfer sezte fest: dass Fische welche keine Schuppen hätten, den Göttern nicht geopfert werden sollten: Hemina meint, er habe dies aus Sparsamkeit ersonnen, damit die öffentlichen und privaten Gastmale und die Göttermalzeiten leichter bestellt werden könnten, und damit nicht die für den Opferschmaus anschaffen, des Geldes weniger schonten und vorwegkauften.[113] Wahrscheinlicher ist, dass der Grund ein religiöser war. Auch die Aegyptier und die Juden assen nur solche Fische, die Schuppen und Flossfedern hatten, indem die übrigen für unrein galten;[114] dass die Juden auch Fische *geopfert* hätten, wird im Mosaischen Gesez nicht erwähnt.

Numas Bestimmungen über die Gelübde, welche nach dem Zeugnisse Tertullians den Mosaischen sehr ähnlich waren, kennen wir nicht in der ursprünglichen Fassung, nur aus dem Ciceronischen Gesezesentwurf. Dort heisst es: Gelübde sollen behutsam gemacht und gewissenhaft erfüllt, und die Rechte der Religion nicht ungestraft verlezt werden. Keiner solle darum seinen Acker verloben; Gold, Silber, Elfenbein solle mit Maass gewidmet werden.[115] Bei

---

[113]) Plinius XXXII, 2, 20: pisces marinos in usu fuisse protinus a condita Roma, auctor est Cassius Hemina, cuius verba de ea re hic subjiciam: Numa constituit, ut pisces qui squamosi non essent, ni pollucerent; parsimonia commentus, ut convivia publica et privata coenaeque ad pulvinaria facilius compararentur, ni qui ad polluctum emerent, pretio minus parcerent eaque praemercarentur. Vergl. Festus p. 253, 17: pollucere merces quas cuivis deo liceat, sunt far, polenta, vinum, panis fermentalis, ficus passa, suilla, bubula, agnina, casei, ovilla, alica, sesama et oleum, pisces quibus est squama praeter squarum: Herculi autem omnia esculenta, poculenta. [114]) Für die Aegyptier: Porphyrius de Abst. IV, 14; für die Juden: Moses III, 11, 9 ff. [115]) Cicero de Legg. II, 9, 22: caute vota reddunto: poena violati juris esto. quocirca ne quis agrum consecrato: auri argenti eboris sacrandi modus esto. Gesezlich bindend waren Privatgelübde nur dann, wenn die Pontifices sie bestätigt hatten. Festus v. sacer mons p. 321, 7: quod privati suae religionis causa

feierlichen Gelübden der Magistrate pflegte der Pontifex die Formel vorzusprechen.[116] Gleicherweise befiehlt das Mosaische Gesez: Wenn du dem Herrn ein Gelübde thust, deine Seele verbindend, darfst du das ausgesprochene Wort nicht schwächen; Gott wird es fordern von dir, und es wird dir Sünde sein. Gelübde der Frauen und Töchter, heisst es dann weiter, seien nur gültig mit Zustimmung ihrer Männer und Väter.[117] Denn, sagt ein Salomonisches Sprichwort,[118] es ist dem Manne ein Strick, Heiliges zu verschlingen und nach dem Gelübde es wollen untersuchen: d. h. vorschnell zu versprechen und dann zu suchen wie man loskomme. Der geheiligte Acker konnte gelöst werden, wenn der, so ihn gelobt hatte, den fünften Theil des Geldes um das er geschäzt war, darüber gab.[119]

Das Sacrilegiengesez Numas bei Cicero lautet: Wer Heiliges oder an heiliger Stätte Hinterlegtes gestohlen oder geraubt hat, soll wie ein Vatermörder (mit dem Tode) bestraft werden.[120] Ein ähnliches althellenisches Gesez schimmert bei Platon[121] durch. In der Mosaischen Gesezgebung findet sich zwar eine legislatorische Bestimmung über Tempelraub nicht; doch erzählt das Buch Josua, dass Achan, der etwas von dem Cherem d. i. von dem heiligen Weihegut der Stiftshütte gestohlen hatte, nachdem er den Diebstahl eingestanden, gesteinigt und verbrannt worden sei;[122] und im Talmud heisst es geradezu: wenn jemand ein heiliges Gefäss stiehlt,

aliquid earum rerum deo dedicent, id pontifices Romanos non existimare sacrum. at si qua sacra privata suscepta sunt, quae ex instituto pontificum stato die aut certo loco facienda sint, ea sacra appellari, tanqum sacrificium.

[116]) Beispiele bei Brissonius de Formulis p. 105 ff. und p. 118 der Pariser Ausg. von 1583. [117]) Moses IV, 30, 3 ff. V, 23, 21 ff. [118]) Proverb. 20, 25. [119]) Moses III, 27, 19. [120]) Cicero de Legg. II, 9, 22: sacrum sacrove commendatum qui clepserit rapsitque, paricida esto. [121]) Platon de Legg. IX. p. 120. 121. Vergl. das Amphiktyonische Gesez bei Aeschines adv. Ctesiph. §. 107 ff. [122]) Josua 7.

den können die so für den Herrn eifern auf frischer That ergreifen und tödten.[123]

Übereinstimmend ferner, oft bis in die kleinsten Einzelheiten, war in beiden Gesezgebungen die Feiertagsordnung: nur dass die Römische im Ganzen geschäzt milder war als der harte Buchstabe der Jüdischen. Die von Numa angeordneten Fest- und Feiertage[124] sollten als den Göttern geweihte vor allem Tage der Ruhe sein, der Feier von aller Arbeit, den Opfern, Festmalzeiten und Spielen gewidmet. Aller Hader und Streit sollte ruhen, nur gute Worte am guten Tage gehört werden, auch das Hausgesinde sollte nach gethaner Arbeit an der Feier Theil haben.[125]

Da das römische Leben wesentlich auf den Ackerbau gegründet war, so beziehen sich die meisten der uns erhaltenen Rechtsbestimmungen über das was am Feiertage zu thun erlaubt oder nicht erlaubt war, auf die regelmässig wiederkehrenden Geschäfte des Landlebens.[126] Nicht erlaubt war an Feiertagen zu ackern

---

[123]) Mischnah IV. p. 147. §. 6. der Rabeschen Übersezung (Sanhedrin 9, 6.)
[124]) Vergl. Hartungs Religion der Römer I, 153 ff. 188 ff. wo jedoch die eigentlichen loci classici Catos und Columellas übersehen sind. [125]) Cicero de Legg. II, 8, 19: feriis jurgia amovento, easque in famulis operibus patratis habento. Ovidius Fast. I, 71: prospera lux oritur. linguis animisque favete: nunc dicenda bono sunt bona verba die. Lite vacent aures, insanaque protinus absint jurgia. differ opus livida turba tuum. Macrobius Sat. I, 16: Numa ut in menses annum, ita in dies mensem quemque distribuit, diesque omnes aut festos aut profestos aut intercisos vocavit. festi dies dis dicati sunt.. festis insunt sacrificia, epulae, ludi, feriae. Servius ad Ge. I, 268: feriae operae deorum creditae sunt.
[126]) Die Zeugnisse der Alten, welche der nachfolgenden Darstellung zu Grunde liegen, sind Cato de re rust. 2, 4: per ferias potuisse fossas veteres tergeri, viam publicam muniri, vepres recidi, hortum fodiri, pratum purgari, virgas vinciri, spinas runcari, expinsi far, mundicias fieri. 138: boves feriis conjungere licet. hoc licet facere, arvehant ligna, fabalia, frumentum, quod non daturus erit. mulis, equis, asinis feriae nullae, nisi si in familia sunt. Virgilius Ge. I, 268: quippe etiam festis quaedam exercere diebus Fas et jura

und die Erde aufzugraben; die Felder zu bewässern; die Aussaat zu besorgen; die Saaten neu zu umhägen; Bäume zu setzen oder sie zu lichten; Heu zu mähen, zu binden, einzufahren; Schaafe mit Fellen zu überkleiden, zu scheeren, sie zu waschen, ausser der Gesundheit wegen um die Räude zu verhüten; Weinlese zu halten. Verboten war ferner die Männer (zum Heere) einzuberufen, und einen Todten zu begraben. Nöthigten die Umstände eine dieser Arbeiten an einem Feiertage vorzunehmen, so musste zur Sühne ein

---

sinunt: rivos deducere nulla Religio vetuit, segeti praetendere saepum, Insidias avibus moliri, incendere vepres, Balantumque gregem fluvio mersare salubri. Columella II, 22: Pontifices negant segetem feriis sepiri debere. vetant quoque lanarum causa lavari oves, nisi propter medicinam.. sunt enim vitia, quorum causa pecus utile sit lavare. Feriis autem ritus majorum etiam illa permittit: far pinsere, faces incidere, candelas sebare, vineam conductam colere, piscinas lacus fossas veteres tergere et purgare, prata sicilire, stercora aequare, foenum in tabulata componere, fructus oliveti conductos cogere, mala pira ficos pandere, caseum facere, arbores serendi causa collo vel mulo clitellario afferre; sed juncto advehere non permittitur, nec apportata serere, neque terram aperire, neque arborem collucare: sed ne sementem quidem administrare, nisi prius catulo feceris; nec foenum secare aut vincire aut vehere, ac ne vindemiam quidem cogi per religiones pontificum feriis licet, nec oves tondere nisi prius catulo feceris. Defrutum quoque facere et defrutare vinum licet. uvas itemque olivas conditui legere licet. pellibus oves vestiri non licet. in horto quicquam olerum causa facias, omne licet. Feriis publicis hominem mortuum sepelire non licet. M. Porcius Cato mulis equis asinis nullas esse ferias dixit; idemque boves permittit conjungere lignorum et frumentorum advehendorum causa. Nos apud pontifices legimus, feriis tantum denicalibus mulos jungere non licere, ceteris licere. XI, 1, 20: tum etiam per ferias instrumentum rusticum, sine quo nullum opus effici potest, recognoscat et saepius inspiciat ferrumenta. Macrobius Sat. I, 15: Verrium Flaccum juris pontificii peritissimum dicere solitum refert Varro, quia feriis tergere veteres fossas liceret, novas facere jus non esset. 16 p. 288: Varro in augurum libris scribit inesse haec verba: viros vocare feriis non oportet, si vocavit piaculum esto.

Ferkel geopfert werden. Erlaubt dagegen waren an Feiertagen altem Herkommen gemäss nach geistlichem und weltlichem Rechte folgende Arbeiten, deren Vergünstigung, wie man sieht, vorzugsweise den Armen zu Gute kam: den Gemeindeweg ausbessern, Hecken aushauen, im Garten graben der Gemüse wegen, die Wiesen reinigen und mit der Sichel nachmähen, Ruten binden, Dornen ausrotten und verbrennen, Dinkel stampfen, Ochsen anspannen zur Einfuhr von Holz, Bohnenstroh und Getraide, das nicht verkauft wird, Bäche ableiten, Netze aufstellen gegen schädliche Vögel, Kienfackeln schneiden, Talglichter ziehen, einen gepachteten Weinberg bestellen, Fischbehälter, Teiche, alte Graben trocken legen und reinigen, Mist breiten, Heu auf den Boden bringen, gepachtete Oliven pflücken, Äpfel, Birnen, Feigen, auf die Darre legen, Käse machen, Wein einkochen, Bäume des Versezens wegen auf dem Halse oder auf Saumthieren herbeibringen; sie auf einem Wagen herbeizubringen war nicht erlaubt. Auch pflegten sorgsame Landwirthe an den Feiertagen ihren ganzen Hausrath, insbesondere die Eisenwerkzeuge zu besichtigen, ob alles noch in gutem Stande sei.

Wer sich gegen die Feiertagsordnung unwissentlich versündigte, musste ein Schwein zur Sühne opfern; absichtliche Sünde liess nach Scaevolas Ausspruch keine Sühne zu. Auf die Frage, welche Arbeiten überhaupt an Feiertagen erlaubt seien, erwiderte der genannte Pontifex: diejenigen, deren Unterlassung Schaden bringe. Wenn ein Ochse in die Grube gefallen und der Hausvater ihn mit Hilfe seiner Knechte herausziehe, so schände er den Feiertag dadurch nicht; eben so wenig wer einen geborstenen Balken stütze um sein Haus vor dem Einsturze zu bewahren.[127]

---

[127]) Macrobius Sat. I, 16: praecepti negligens multabatur, praeter multam vero affirmabatur eum, qui talibus diebus imprudens aliquid egisset, porco piaculum dare debere; prudentem expiare non posse. Scaevola pontifex affirmabat. sed Umbro negat eum pollui qui opus vel ad deos pertinens sacrorumve

Das Mosaische Gesez über die Feier des Sabbaths und der Festtage bestimmte einfach, dass dieselben als Tage der Ruhe und der Freude durch Brand-, Speise- und Trankopfer gefeiert werden, und dass Menschen und Thiere sich an denselben aller Dienstarbeit enthalten sollten. Du sollst kein Werk thun, weder du selbst noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling der in deinen Thoren ist.[128] Wer den Tag vorsäzlich entheiligt und daran arbeitet, soll des Todes sterben;[129] wer aus Unwissenheit oder Irrthum das Gesez bräche, sollte wie die Rabbiner lehrten, ein Sühnopfer darzubringen schuldig sein.[130] Dieselben Schriftgelehrten haben dann, ähnlich den römischen Pontifices, die Arbeiten, welche am Sabbath zu thun verboten und welche erlaubt seien, bis ins kleinste detaillirt, und der ersteren neununddreissig sogenannte Vaterarten und noch mehr Kinder- oder Unterarten herausgerechnet. Die den römischen parallelen Bestimmungen des Talmud sind folgende. Als den Sabbath schändend war verboten: das Säen, Ackern, Unkraut ausjäten, Bäume beschneiden, erndten oder lesen, es sei Getraide oder Baumfrucht, Garben oder Büschel machen, dreschen, worfeln, Früchte ausklauben, Mehl machen, es sieben, kneten, kochen, backen, Wolle scheeren oder waschen oder cartetschen, färben, spinnen, zetteln,

---

causa fecisset, vel aliquid ad urgentem vitae utilitatem respiciens actitasset Scaevola denique consultus quid feriis agi liceret, respondit, quod praetermissum noceret. si bos in specum decidisset eumque paterfamilias adhibitis operis liberasset, non est visum ferias polluisse; nec ille qui trabem tecti fractam fulciendo ab imminenti vindicavit ruina. Servius ad Ge. I, 272: qui disciplinas pontificum interius agnoverunt, ea die festo sine piaculo dicunt posse fieri, quae supra terram sunt, vel quae omissa nocent, vel quae ad honorem deorum pertinent, et quidquid fieri sine institutione novi operis potest. . .

[128]) Moses II, 20, 10. Über die Festtage II, 12, 16. III, 16, 29. 23, 21. 25. 28. 30 f. 35 f. [129]) Moses II, 31, 14. [130]) Mischna II p. 36. §. 6. der Rabeschen Übersezung (Sabb. 11, 6.)

weben, einen Knoten knüpfen oder auflösen, nähen, Vögel oder Rehe jagen, schlachten, die Haut abziehen, sie einsalzen, ausarbeiten, von Haaren säubern, in Riemen schneiden, schreiben oder etwas auslöschen um zu schreiben, bauen es sei viel oder wenig, niederreissen, Feuer auslöschen oder anzünden, mit dem Hammer schlagen, und etwas von einem Orte zum andern tragen.[131]).

Schuldig der Übertretung der Sabbathgeseze ist: wenn einer auch nur so viel Stroh austrägt als eine Kuh, so viel Ähren als ein Lamm, so viel Gras als ein Ziegenböcklein im Maule fassen kann;[132] schuldig wer auch nur so viel Wein austrägt als zur Mischung des Segenbechers erfordert wird, so viel Milch als ein Mensch auf einen Schluck trinkt, so viel Honig als man auf eine Wunde legt;[133] schuldig wer auch nur so viel Pergament austrägt, dass man zwei Worte, Höre Israel, darauf schreiben kann;[134] oder so viel Holz als man braucht um ein Ei zu kochen,[135] wer sich seine Nägel einen mit dem andern oder mit den Zähnen verkürzt oder abbeisst, oder ein Haupt- oder Barthaar ausreisst, eine Frau die sich die Haare scheitelt oder flicht, oder die Augen sich schminkt:[136] und dergleichen mehr, wodurch, nachdem die Strenge des Gesezes das störrige Volk zum Gehorsam gewöhnt hatte, der Aberwiz seiner Ausleger ihm mit Pflichten wie mit Fussangeln den ganzen Lebensweg gepflastert hat. Verboten war ferner am Sabbathe Waffen zu tragen und alles was die Waffenruhe des Friedenstages störte;[137]

---

131) Mischna II. p. 25 f. (Sabb. 7, 2.) 132) Am angef. Orte p. 26. 133) p. 27. 134) p. 28. 135) p. 31. 136) p. 34. 137) Mischna II. p. 22. (Sabb. 6, 4.): ein Mann darf am Sabbath nicht ausgehen mit einem Schwert noch mit einem Bogen, weder mit einem dreieckigen noch runden Schild noch mit einem Spiess, und so er damit ausgeht, ist er eines Sündopfers schuldig. Winers biblisches Realwörterbuch v. Sabbath p. 406. 407: „an Schwärmerei grenzte es, wenn jüdische Heere am Sabbath sich des Gebrauchs der Waffen enthielten und von den Feinden niedermetzeln liessen: I. Macc.

verboten auch einen Todten zu beerdigen,[138] obgleich man sonst ihm alles thun durfte was nöthig war: ihn waschen, salben, die Kinnbacken ihm binden, nur dass man kein Glied ihm bewegte.[139] Erlaubt dagegen war am Sabbathe: Geräthe von der Stelle zu bringen, es sei um der Geräthe willen oder wegen des Plazes;[140] vier, fünf oder auch mehr Kufen oder Kasten Stroh oder Getraide auszuräumen, wenn es zur Erfüllung eines anderweitigen Gebotes nöthig war;[141] Bündel von Stroh oder Zweigen wegzutragen, wenn man sie zum Futter brauchte;[142] Wein durchzusei-

---

2, 32 ff. II, 6, 11 Josephus B. J. II, 17, 10. vit. 32. Die Wahrnehmung wie hiebei der Feind stets in sicherem Vortheil sei (vergl. Josephus Ant. XIII 12, 4. XIV, 4, 2), bewog die besonnenen Heerführer, Waffenruhe am Sabbath nur hinsichtlich der Offensive zu beobachten: I. Macc. 11, 34. 43 ff. Josephus Ant. XII, 6, 3. XIII, 1, 3. XIV, 4, 2. XVIII, 9, 2. 10, 2." Über die praktischeren Römer Macrobius Sat. I, 16 p. 288: Sciendum est eligendi ad pugnandum diem Romanis tunc fuisse licentiam, si ipsi inferrent bellum; at cum exciperent, nullum obstitisse diem quo minus vel salutem suam vel publicam defenderent dignitatem. quis enim observationi locus cum eligendi facultas non supersit?

[138]) Dies war schon zur Zeit Davids der Fall, wie die Erzählung der Gemara Babyl. Sabb. Fol. 30, B. beweist. Dort heisst es: David pflegte jeden Sabbath beim Studium des Gesezes zu sitzen. Als nun an dem Tage da seine Seele zur Ruhe gehen sollte, der Engel des Todes vor ihn trat, konnte er ihm nichts anhaben, da der Mund des Königs nicht inne hielt mit dem frommen Lesen. Da sprach der Engel: was soll ich mit ihm thun? Es hatte aber David einen Park (Bustana) hinter seinem Hause; hier schüttelte der Todesengel in den Bäumen, so dass David herauskam um nachzusehen; wie er aber auf die Leiter trat, brach die Sprosse unter ihm, worauf er schwieg und den Geist aufgab. Und als dann Salomon das Synedrium befragte, was mit der Leiche seines Vaters anzufangen sei, erhielt er zur Antwort, man dürfe sie nicht vom Platze bringen bevor die Sabbathfeier vorüber sei." Ich verdanke die Mittheilung dieser Notiz meinem Freunde Professor Haneberg.
[139]) Mischna II. p. 58. (Sabb. 23, 5.) [140]) Am angef. Orte p. 46. [141]) p. 47 f.
[142]) p. 48.

gen und Honigwein zu machen; [143] ein Fass aufzubrechen am dürre Feigen daraus zu essen. [144]

Dass man ein Schaf, das am Sabbathe in die Grube, einen Ochsen oder Esel der in den Brunnen gefallen, herausziehen durfte, ist aus den neutestamentlichen Schriften bekannt; [145] und auch das andere Beispiel des Römischen Pontifex, „einen zerbrochenen Balken am Sabbathe mit einem Stuhl oder Bettbrette oder Fensterladen zu stützen, nicht zu erhöhen, sondern nur dass er nicht weiter weiche," wird im Talmud erwähnt. [146]

Völlig übereinstimmend ist das Numaische Gesez: verflucht sei sammt seinen Ochsen wer einen Grenzstein ausackert: [147] mit dem Fluchgeseze Mosis: Verflucht sei wer seines Nächsten Grenze engert, und alles Volk soll sagen Amen. [148] Doch finden sich ähnliche Bestimmungen auch bei Platon, [149] in dem Etruskischen Fragmentum Vegoiae, [150] und in den meisten alten Gesezgebungen. [151]

Sehr nahe auch stehen sich in beiden Gesezgebungen die Bestimmungen über Mord und Todtschlag. Ein Gesez Numas bestimmte: wer einem freien Menschen durch List wissentlich den Tod giebt,

---

[143]) Mischna II p. 51. 52. [144]) Am angef. Orte p. 55. [145]) Matthaeus 12, 11. Lucas 14, 5. [146]) Mischna II. p. 58. (Sabb. 23, 5.). [147]) Dionysius II, 74 und Pauli Exc. p. 368: Numa Pompilius statuit, eum qui terminum exarasset, et ipsum et boves sacros esse. [148]) Moses V, 27, 17. [149]) Platon de Legg. VIII p. 103, 3 Bekker. [150]) W. Goesius Rei agrariae auctores legesque p. 258: qui contigerit moveritque possessionem promovendo suam, alterius minuendo, ob hoc scelus damnabitur a diis. si servi faciant, domino mutabuntur in deterius; sed si conscientia dominica fiet, celerius domus exstirpabitur gensque ejus omnis interiet, etc. [151]) Vergl. W. M. Goethe de fragmento Vegoiae p. 12 ff; C. F. Hermann de terminis eorumque religione apud Graecos, Gottingae 1846; und für das germanische Recht J. Grimms D. R. A. p. 546.

soll als Vatermörder (d. h. mit dem Tode) bestraft werden.[152] Im Mosaischen Gesez wird der Elternmord legislatorisch nicht erwähnt, aber auch nach ihm wird, wie nach Aegyptischem Rechte,[153] jeder Mord d. h. jede wissentliche Tödtung eines freien Menschen mit dem Tode bestraft: „wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben.“[154] Für unvorsäzlichen Mord bestimmte Numa wie das altattische Recht, dass der Thäter den Agnaten, die zur Blutrache verpflichtet waren, für das Haupt des Getödteten einen Widder zur Sühne darbiete;[155] der israelitische Gesetzgeber errichtete hiefür besondere Freistätten, wohin die Unglücklichen fliehen und bis zum Tode des regierenden Hohenpriesters bleiben sollten: früher ein Lösegeld zu nehmen verbot er.[156] Zur religiösen Sühne der Unthat verordnete auch er vielleicht, dass dem Herrn ein Widder als Schuldopfer dargebracht werde;[157] wenigstens wissen wir, dass wenn ein von unbekannter Hand Erschlagener auf dem Felde gefunden wurde, zur Sühne des Mordes eine junge Kuh geopfert werden musste.[158]

Rücksichtlich der Kebsweiber waren die Geseze Numas strenger als das nach der Sitte der Asiaten nachsichtige Mosaische

---

[152]) Paulus Exc. p. 221, 15: paricida non utique is qui parentem occidisset dicebatur, sed qualemcunque hominem indemnatum. Ita fuisse indicat lex Numae Pompilii regis his composita verbis: Si qui hominem liberum dolo sciens morti duit, paricidas esto. [153]) Diodorus I, 77, 6. [154]) Moses III, 24, 17. vergl. I, 9, 6: Wer Menschenblut vergiesst, dess Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. [155]) Festus v. subici aries p. 347, 2. Servius ad Ge. III, 387 und ad Ecl. IV, 43: in Numae legibus cautum est, ut si quis imprudens occidisset hominem, pro capite occisi et natis eius in cautione (Scaliger l. in concione) offerret arietem. [156]) Moses II, 21, 13. IV, 35, 11 ff. [157]) Moses III, 5, 15. 16. 6, 6; 19, 21. IV, 5, 8. [158]) Moses V, 21, 1 ff. Über die Blutrache überhaupt vergl. meines sel. Freundes J. Kalthoff Handbuch der Hebräischen Alterthümer p. 342 ff.

Gesez. Numa verordnete: die Beischläferin eines verheiratheten Mannes solle den Altar der Juno nicht berühren, berühre sie ihn, so solle sie mit aufgelösten Haaren der Göttin ein weibliches Lamm opfern.[159] Das Mosaische Gesez gestattete jedem Manne neben seiner rechtmässigen Frau noch Beischläferinnen zu halten; liessen sich diese mit einem andern Manne ein, so musste derselbe für seine Schuld dem Herrn vor die Stiftshütte einen Widder zum Schuldopfer bringen.[160]

Ohne Parallele im Mosaischen Gesetz sind die Bestimmungen Numas über die Bestattung der vom Blitz Erschlagenen und der Selbstmörder. Die erhaltenen Gesezesfragmente sagen: Wenn einen Menschen der Blitz des Jupiter erschlagen hat, soll er nicht über die Kniee erhoben (d. h. über die Kniee auf den Schooss gelegt, gewaschen und angekleidet) werden; und: Ein Mensch der vom Blitz erschlagen worden, soll nicht mit den gebührenden Feierlichkeiten bestattet werden.[161] Er durfte nämlich nicht verbrannt werden, sondern wurde an der Stelle, wo er vom Blitz erschlagen worden, still eingescharrt.[162] Dasselbe geschah nach altgriechischem Rechte.[163]

---

[159]) Pauli Exc. p. 222, 3. Gellius IV, 3: pellex asam Junonis ne tagito, si taget, Junoni crinibus demissis arnum feminam caedito. Das Gesez Numas war auch in das Jus Papirianum aufgenommen, wie aus den Dig. L, 16, 144 hervorgeht. [160]) Moses III, 19, 20 f. [161]) Festus p. 178, 18: occisum a necato stingui quidam, quod alterum a caedendo atque ictu fieri dicunt, alterum sine ictu. itaque in Numae Pompilii regis legibus scriptum esse: si hominem fulminibus (Scaliger: fulmen Jovis) occisit, ne supra genua tollito (Scaliger: tollitor). et alibi: homo si fulmine occisus est, ei justa nulla fieri oportet. Der Ausdruck: *supra genua tollere* heisst s. v. a. curare, pollingere et vestimenta funebria induere. Vergl. La Cerda zu Virgilii Ae. VI, 218ff. [162]) Plinius II, 54, 145: hominem ita (fulmine) exanimatum cremari fas non est, condi terra religio tradidit. Quintilianus Declam. 274: quo quis loco fulmine ictus fuerit, eo sepeliatur. Vergl. Gutherius de jure manium in Graevii Thes. XII p. 1090 ff. und Meursius de funere in Gronovii Thes. XI p. 1140. [163]) Marcellinus ad Hermoge-

Uber die Selbstmörder aber bestimmten die Römischen Pontificalbücher: dass wer seinem Leben durch den Strick ein Ende gemacht habe, unbegraben liegen bleiben solle;[164] eben so die Statuten einer Dianenbruderschaft zu Lanuvium: wer immer aus was immer für einer Ursache sich selbst den Tod gegeben, soll eine feierliche Beerdigung nicht erhalten.[165] Eben so befahl auf Kypros ein Gesez der Donassa, dass wer sich selbst das Leben genommen, unbegraben hingeworfen werde;[166] das altattische Recht, dass wenn einer sich selbst getödtet, die Hand, welche die That vollführt, vom Körper getrennt und abgesondert begraben werde:[167] wie denn auch Platon will, dass man die Selbstmörder an einer unfruchtbaren einsamen Stelle ohne Grabsäule beerdige.[168] Das Mosaische Gesez enthält, wenn man nicht das Noachische: euer Blut will ich fordern von eueren Seelen: darauf bezieht,[169] keine legislatorische Bestimmung über den Selbstmord; doch galt er auch den Juden als ein grosses Verbrechen, und Josephus bezeugt ausdrücklich: die Seelen der Selbstmörder nehme der finsterste Hades auf, Gott räche den Frevel noch an den Nachkommen, und, sagt er: auch bei uns pflegt

---

nem bei Walz IV p. 269: *νόμος τὸν τύραννον ὑπερόριον ῥίπτεσθαι· καὶ τὸν σκηπτῷ βληθέντα αὐτοῦ θάπτεσθαι οὗ ἔπεσεν.* Artemidorus II, 8 p. 91: *οὐ γὰρ κεραυνωθέντες μετατίθενται· ἀλλ' ὅπου ἂν ὑπὸ τοῦ πυρὸς καταλειφθῶσιν, ἐνταῦθα θάπτονται.*

[164]) Servius ad Ae. XII, 603: cautum fuerat in pontificalibus libris, ut qui laqueo vitam finisset, insepultus abjiceretur. [165]) Inscriptio Lanuvina bei Mommsen de collegiis et sodalitiis Romanorum col. II. vers 5: item placuit, quisquis ex quacunque causa mortem sibi adsciverit, eius ratio funeris non habebitur. [166]) Dio Chrysostomus Or. LXIV p. 592, D: *τόν αὐτὸν ἀποκτείναντα ἄταφον ῥίπτεσθαι, δεύτερος οὗτος Δημονάσσης νόμος.* [167]) Aeschines adv. Ctesiphontem §. 244: *ἐάν τις αὐτὸν διαχρήσηται, τὴν χεῖρα τὴν τοῦτο πράξασαν χωρὶς τοῦ σώματος θάπτομεν.* [168]) Platon de Legg. IX. p. 158. [169]) Moses I, 9, 5 nach der Erklärung meines Freundes Prof. Haneberg, dem ich auch diese Nachweisung verdanke.

man ja die Selbstmörder bis zu Sonnenuntergang unbegraben hinzuwerfen.[170]

Die Beschränkung der väterlichen Gewalt durch ein Gesez Numas, welches bestimmte: dass wenn der Vater seinem Sohne erlaubt habe sich eine Frau zu nehmen, welche an seinen Opfern und an seinem Vermögen gesezlichen Antheil nahm, er denselben nicht mehr in die Schuldknechtschaft verkaufen dürfe:[171] kann weder im Mosaischen noch im althellenischen Rechte ein Analogon haben; da die Strenge der Römischen patria potestas sich überhaupt bei keinem andern Volke des Alterthums wiederfindet.[172]

Die auffallende Identität der meisten dieser Sazungen Numas mit denen des Mosaischen Gesezes ist auch dem gelehrten Tertullianus nicht entgangen, der die heidnischen Religionen wie die jüdische und christliche aus dem Leben und aus der Litteratur so genau kannte. Er bezeugt diese Übereinstimmung wiederholt, sie war unleugbar und gewiss von vielen seiner Zeitgenossen bemerkt und vielfach gedeutet worden. Da ein historischer Zusammenhang sich nicht nachweisen liess, so erklärte er sich dieselbe durch die seltsame Annahme, dass der Teufel als Lügner von Anbeginn in dem Cultus der Heiden überall die Lüge des wahren Gottesdienstes aufgestellt,[173] und auch hier die göttlichen Satzungen des

---

170) Josephus de bello Jud. III, 8, 5: *τοὺς γοῦν ἀνελόντας ἑαυτοὺς παρὰ μὲν ἡμῖν μέχρις ἡλίου δύσεως ἀτάφους ἐκρίπτειν ἔκριναν.* 171) Dionysius II, 27: *ἐὰν πατὴρ υἱῷ συγχωρήσῃ γυναῖκα ἀγαγέσθαι, κοινωνὸν ἐσομένην ἱερῶν τε καὶ χρημάτων κατὰ τοὺς νόμος, μηκέτι τὴν ἐξουσίαν εἶναι τῷ πατρὶ πωλεῖν τὸν υἱόν.* Ähnlich Plutarchus v. Numae 17 p. 71, E. 172) Institut. I, 9, 2: jus potestatis quod in liberos habemus proprium est civium Romanorum. nulli enim alii sunt homines, qui talem in liberos habeant potestatem qualem nos habemus. 173) Tertullianus de corona 7: mendacium divinitatis diabolus operatur, a primordio mendax. Am ausführlichsten erklärt er sich über diese überall wiederkehrende Hypothese: dass der Satan und seine Engel, die bösen Daemonen als feine listige schnelle Geister die Aussprüche Gottes durch die

Moses in denen des Numa listig nachgeäfft habe. Seine Worte sind: Der Teufel, dessen Theil es ist die Wahrheit zu verdrehen, ahmt selbst die göttlichen Sacramente in den Mysterien der Idole nach: auch er taufet einige, nämlich seine Gläubigen und Getreuen, und verheisset Tilgung der Sünden durch das Bad;[175] er bezeichnet in den Mithrasmysterien seine Streiter auf der Stirne, feiert auch das Opfer des Brodes, stellt vor das Bild der Auferstehung, und erkauft unter dem Schwerte die Krone.[176] Den Oberpriester heisset er *eines* Weibes Mann sein,[177] hat Jungfrauen und Enthaltsame.[178] Endlich wenn wir des Numa Pompilius superstitiose Sazungen durchgehen, die priesterlichen Pflichten, Insignien und Pri-

---

Propheten diesen gleichsam vom Munde weggeschnappt und zur Verführung der Menschen gemisbraucht hätten: im Apologeticus 22. Ihm folgt Lactantius II, 16. Beiden voran gieng in dieser Erklärungsweise Justinus Martyr. Apolog. I, 54. 64. 66. Dial. cum Tryph. 69. 70.

[174]) Tertullianus de praescriptionibus haereticorum 40: Diabolus, cuius sunt partes invertendi veritatem, ipsas quoque res sacramentorum divinorum in idolorum mysteriis aemulatur. Tingit et ipse quosdam, utique credentes et fideles suos; expiationem delictorum de lavacro repromittit; et si adhuc memini Mithrae, signat illic in frontibus milites suos, celebrat et panis oblationem, et imaginem resurrectionis inducit, et sub gladio redimit coronam. Quid quod et summum pontificem nuptiis statuit? habet et virgines, habet et continentes. Ceterum si Numae Pompilii superstitiones revolvamus, si sacerdotalia officia insignia et privilegia, si sacrificantia ministeria, et instrumenta et vasa ipsorum sacrificiorum, ac piaculorum et votorum curiositates consideremus: nonne manifeste diabolus morositatem illam Judaeae imitatus est? [175]) Derselben Taufe in den Eleusinien und in den Mithrasmysterien gedenkt er in der Schrift de baptismo 5. [176]) Anspielung auf die christlichen Martyrer die unter dem Schwerte des Henkers die Krone des Lebens sich verdienten. Das Nähere über diese Mithrasmysterien in der Schrift de corona militis 15. [177]) S. oben Anm. 93. [178]) Bezieht sich auf die Römischen Vestalinnen, die jungfräuliche Priesterin der Hera zu Aegium, der Pythien zu Delphi, und der Priesterinnen der Africanischen Ceres: deren er in den Büchern ad uxorem I, 6 und de monogamia 17 gedenkt.

vilegien, den ganzen Opferdienst und die dabei üblichen Werkzeuge und Gefässe, und alle Wunderlichkeiten der Sühnungen und Gelübde betrachten: ist es dann nicht offenbar, dass der Teufel darin die Majestät des jüdischen Gesezes nachgeahmt hat?" Und an einer andern Stelle [179] betrachtet er den Numa gerade so als einen Vorarbeiter Christi, wie sonst Moses aufgefasst wird: Numa habe die noch rohen Menschen durch die Menge seiner Götter erschüttern und durch ein beschwerliches Ritualgesez zur Menschlichkeit heranbilden; Christus den schon gebildeten und durch die Bildung selbst getäuschten Menschen zur Anerkennung der Wahrheit die Augen öffnen wollen.

Diese Erklärung der Übereinstimmung Mosaischer und Numaischer Institutionen aus des Teufels Gewalt begehre ich nicht zu vertheidigen: so lange menschliche Mittel ausreichen, mag der Teufel füglich aus dem Spiele bleiben; die menschenmöglichen Erklärungsmittel aber sind in der Alterthumswissenschaft noch lange nicht erschöpft. Die Ansicht aber von einer der Stellung Mosis zu Christus parallelen Stellung Numas nehme ich von dem christlichen Apologeten gerne an. Die beschwerliche Disciplin [180] der von Numa angeordneten Sacra, sein ganzes lästiges Caerimonialgesez ist dem Mosaischen allerdings ähnlich, ja die beiden Völkern gemeinsame ängstliche Scrupulosität in der pünktlichsten Erfüllung aller

---

[179]) Tertullianus Apolog. 21: homo fuit Pompilius Numa, qui Romanos operosissimis superstitionibus oneravit. Licuerit et Christo commentari divinitatem rem propriam; non qui rupices et adhuc feros homines multitudine tot numinum demerendorum attonitos efficiendo ad humanitatem temperaret, quod Numa; sed qui jam expolitos et ipsa urbanitate deceptos in agnitionem veritatis ocularet. — [180]) Cic. de Rep. II, 14: sacrorum ipsorum diligentiam difficilem, apparatum perfacilem esse voluit. Über Lezteres, die Einfachheit der von Numa angeordneten Sacra, vergl. de N. D. III, 17. Parad. I, 2, 11.

gesezlich vorgeschriebenen Förmlichkeiten [181] ist frappant: und wenn Paulus das Mosaische Gesez einen Erzieher nennt, der zu Christus hinführe, [182] so ist es dem Geiste des grossen Heidenapostels schwerlich zuwider, dieselbe Wahrheit auch auf die Sazungen Numas anzuwenden. Denn dass die neue Weltreligion der geistigen Freiheit, die wahre Lehre Christi, das pantheistische Princip der heidnischen und das monotheistische der jüdischen Religion in sich beschliesse, [183] dass die Römer nur darum die Mission hatten, Jerusalem zu zerstören, weil was in ihm ewig war, bei ihnen wieder auf- und fortleben sollte, kurz dass das christliche Rom auf den Trümmern des Heidenthums wie des Judenthums erbaut sei: das ist für die Philosophie der Geschichte eine unzweifelhafte Wahrheit.

---

[181]) Vergl. Plutarchus v. Coriolani 25 p. 225 f. v. Marcelli 4 p. 300, A. Arnobius IV, 31. 37. [182]) Gal. 3, 24: *νόμος παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν*. [183]) Vergl. die treffliche Abhandlung von J. H. Deinhardt über den Gegensaz des Pantheismus und Deismus (vielmehr: Monotheismus) in den vorchristlichen Religionen, Bromberg 1845.

Ueber

die Mauern von Babylon

und

das Heiligthum des Bel daselbst

von

Dr. Franz Streber.

Ueber

die Mauern von Babylon

und

das Heiligthum des Bel daselbst

von

Dr. Franz Streber.

Babylon gehörte unstreitig zu den ältesten und berühmtesten Städten der alten Welt, von denen Kunde zu uns gekommen.

Wer kennt nicht die mosaische Erzählung, dass die Völker schon zu der Zeit, als noch Eine Sprache auf Erden war und einerlei Rede, sich in der Ebene Senaar eine Stadt bauten und einen Thurm, von da aber zerstreut wurden über alle Gegenden [1])? So prangt der Name Babel schon in den ältesten Urkunden als der erste Sitz der bürgerlichen Gesellschaft und die Wiege der Cultur, und bereits ein Enkel des Cham, Nimrod [2]), oder wie die Profan-Schriftsteller berichten, Bel [3]), wird als ein mächtiger Herrscher daselbst geschildert.

Nicht minder herrscht über die Grösse und Pracht dieser alten Königsstadt nur Eine Stimme. Als Nebucadnezar von seiner Burg

---

[1]) *Genesis*, cap. 11. [2]) *Genesis*, cap. 10. [3]) Vergl. *Perizonii* Origines Babylon. cap. VII. pag. 93.

die unermessliche Stadt überschaute, die der Sammelpunkt von allen Reichthümern und Schätzen geworden war, konnte er mit Recht ausrufen [1]): „Ist das nicht die grosse Babel, die ich zur Wohnung des Königs erbaut durch meine starke Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit?“ und die Propheten des alten Bundes stimmen ein in dieses Urtheil und nennen Babel „die grosse, die weltgepriesene, die stolze Zierde der Chaldäer.“ Auch die alten Schriftsteller des Occidents bestätigen solches. *Herodot* [2]) nennt Babylon die berühmteste und stärkste unter den vielen Städten Assyriens. *Philo* von Byzanz [3]) zählt die Mauern der Stadt und die schwebenden Gärten unter die sieben Wunder der Welt. Dasselbe wiederholt *Strabo* [4]). In ähnlicher Weise berichtet *Plinius* [5]): „Babylon diu summam claritatem obtinuit in toto orbe.“ Selbst zur Zeit Alexanders des Eroberers musste diese Stadt noch viele Denkmäler ihrer alten Pracht aufzuweisen haben, denn Curtius [6]) schreibt: „ipsius urbis pulchritudo ac vetustas (venustas) non regis modo sed etiam omnium oculos in semet haud immerito convertit,“ und bekanntlich gedachte Alexander, voll von weitaussehenden Plänen, Babylon zum Mittelpunkte seines neuen Reiches und zum Herzen des Welthandels zu Wasser und zu Land zu machen.

Es wäre nun gewiss nicht uninteressant, wenn wir uns über die vorzüglichsten *Bauwerke* dieser Stadt, zumal gerade diese ihren hohen Ruhm begründeten, ein sicheres und klares Bild zu verschaffen vermöchten. Auch fehlt es uns nicht an Nachrichten hiezu. Allein bei näherer Prüfung derselben erscheint manches dunkel, und wenn man die einzelnen Nachrichten miteinander vergleicht, erheben sich selbst bedeutende Widersprüche.

---

[1]) *Daniel*, cap. 4. v. 26. [2]) *Herodot*, Lib. I. cap. 178. [3]) *Philo Byz.* Lib. de 7 orbis spectaculis. [4]) *Strabo*, Lib. XVI. cap. 5. [5]) *Plinius*, Hist. Nat. Lib. VII. cap. 26. [6]) *Curtius Rufus*, Lib. V. cap. 1.

Das Dunkle aufzuklären ist mit grösserem oder minderem Glücke mannigfach versucht worden; die Widersprüche entweder als solche festzustellen oder miteinander auszugleichen, noch nicht, wenigstens meines Wissens nicht mit Erfolg. Zu beidem einen Beitrag zu liefern, ist der Zweck der folgenden Abhandlung.

Zu den am meisten in Widersprüche verwickelten Nachrichten der Alten gehört, was uns über die Mauern der Stadt, nämlich ihre Länge, ihre Verdoppelung oder Verdreifachung, ihre Höhe und Dicke berichtet wird; am dunkelsten ist die Schilderung des Heiligthums des Bel. Diess sind demnach die Gegenstände, die hier näher erörtert werden sollen.

I.

Von der Länge der Mauern.

Die Länge der Mauern Babylons wird bei den verschiedenen Schriftstellern des Alterthums in nachstehender Weise angegeben.

Herodot schreibt [1]): „Babylon liegt in einer grossen Ebene, in der Grösse von hundert und zwanzig Stadien an jeder Seite und ist ein Viereck; so dass sich der Stadien des Umfangs der Stadt zusammen vierhundert und achtzig ergeben. Das ist die Grösse der babylonischen Stadt". *Κέεται ἐν πεδίῳ μεγάλῳ, μέγαθος ἐοῦσα μέτωπον ἕκαστον εἴκοσι καὶ ἑκατὸν σταδίων, ἐούσης τετραγώνου· οὗτοι στάδιοι τῆς περιόδου τῆς πόλιος γίνονται συνάπαντες ὀγδώκοντα καὶ τετρακόσιοι. τὸ μέν νυν μέγαθος τοσοῦτόν ἐστι τοῦ ἄστεος τοῦ Βαβυλωνίου.*

Ctesias [2]) berichtet, Semiramis habe, den Euphrat in die Mitte nehmend, die Stadt mit einer Mauer von dreihundert und sechzig Stadien umgeben, worauf viele grosse Thürme. *Ἀπολαβοῦσα δὲ (Σεμίραμις) τὸν Εὐφράτην ποταμὸν εἰς μέσον περιεβάλετο τεῖχος τῇ πόλει σταδίων τριακοσίων ἑξήκοντα διειλημμένον πυργοῖς πυκνοῖς καὶ μεγάλοις.*

---

[1]) Herodot. Lib. I. cap. 178. [2]) Diodor Sicul. Lib. II. cap. 8.

Clitarchus und einige Andere, die nachher mit Alexander nach Asien kamen [1]), geben die Länge der Mauern auf dreihundert fünf und sechzig Stadien an und fügen hinzu, Semiramis habe, da eben soviele Tage im Jahre sind, die gleiche Zahl von Stadien anbringen wollen. *ὡς δὲ Κλείταρχος καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων εἰς τὴν Ἀσίαν τινὲς ἀνέγραψαν, τριακοσίων ἑξήκοντα καὶ πέντε σταδίων· καὶ προςτιθέασιν ὅτι τῶν ἴσων ἡμερῶν εἰς τὸν ἐνιαυτὸν οὐσῶν, ἐφιλοτιμήθη τὸν ἴσον ἀριθμὸν τῶν σταδίων ὑποστήσασθαι.*

Philo von Byzanz [2]) redet von einer Befestigung von dreihundert und sechzig Stadien im Umfange. *Βαβυλῶνα γὰρ ἐτείχισε* (scil. *Σεμίραμις*) *τριακοσίων ἑξήκοντα σταδίων βάλλουσα θεμελίωσιν, ὥστε τὴν περίμετρον τῆς πόλεως ἡμεροδρόμου κόσμον* (*κόπον*) *ἔχειν.*

Strabo [3]) setzt den Umfang der Mauer auf dreihundert fünf und achzig Stadien. *τὸν δὲ κύκλον ἔχει τοῦ τείχους τριακοσίων ὀγδοήκοντα πέντε σταδίων* [4]).

Plinius [5]) schreibt: Babylon sexaginta millia passuum amplexa.

Curtius Rufus meldet [6]): Totius operis ambitus CCCLXVIII stadia complectitur: singulorum stadiorum structuram singulis diebus perfectam esse memoriae proditum est.

Nach *Philostratus* [7]) war Babylon in einem Umfange von vier-

---

[1]) Diodor Sicul. loc. cit. [2]) Philonis Byz. libellus de 7 orbis spectaculis. [3]) *Strabo* Lib. XVI. §. 5. ed. Tsch. p. 249. [4]) Es ist wohl nur ein Druckfehler, wenn *Hirt* in seiner Geschichte der Baukunst, B. I. S. 135 schreibt, Strabo gebe den Umfang der Mauern auf dreihundert und *drei* und achzig Stadien an. [5]) *Plinius* Hist. Nat. Lib. VII. cap. 26. [6]) *Curtius Rufus*, de rebus Alex. Lib. V. cap. 1. [7]) *Philostratus*, de vita Apollonii Tyanensis Lib. I. cap. 25.

hundert und achzig Stadien befestigt. *Βαβυλὼν τετείχισται μὲν ὀγδοήκοντα καὶ τετρακόσια στάδια κύκλῳ.*

Solinus [1]) berichtet: Urbs est sexaginta millia passuum circuitu patens.

Bei *Orosius* endlich [2]) lesen wir: Ceterum ambitus ejus quadringentis et octoginta stadiis circumvenitur.

Es ist also in den Angaben der verschiedenen Schriftsteller des Alterthums über die Länge der Mauern von Babylon keine Uebereinstimmung. Wir lesen von einem Umfange von 480, 385, 368, 365 und 360 Stadien.

Nothwendig entsteht hiebei die Frage: sollen wir diese Abweichungen durch die Annahme erklären, dass sich die meisten Berichterstatter eines Irrthums oder doch die Abschreiber einer Ungenauigkeit schuldig gemacht? oder ist es vielleicht möglich, diese verschiedenen Nachrichten ihrer Abweichungen ohnerachtet ganz oder doch theilweise miteinander auszugleichen?

Allerdings scheint nichts naheliegender, als dort, wo sich Widersprüche finden, sogleich Irrthum oder Ungenauigkeit vorauszusetzen, allein zu solch einem Urtheile sind wir erst dann berechtiget, wenn wir vorher die Sache genau geprüft und nach allen Seiten hin wohl erwogen haben. Ich bin nun weit entfernt zu behaupten, alles was uns die Schriftsteller des Alterthums zumal über ein so ferne liegendes Reich wie das babylonische berichten, sei über jeden Zweifel erhaben; ich behaupte im Gegentheil, bei diesen Berichten habe sich hie und da eine Ungenauigkeit wirklich eingeschlichen; nichts destoweniger jedoch glaube ich, dass gerade die

---

[1]) *Solinus*, Polyhistor. cap. LX. [2]) *Orosius*, Hist. Lib. II. cap. 6.

scheinbar grössten Widersprüche ohne Mühe ausgeglichen werden können. Ich versuche dieses in nachstehender Weise zu zeigen.

Betrachten wir vorerst die verschiedenen Nachrichten im Allgemeinen, so lassen sich die Schriftsteller, die von der Länge der Mauern Babylons berichten, füglich in zwei Classen theilen. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die von viermal, auf der andern die, welche mit etwas grösserer oder geringerer Abweichung von dreimal hundert und zwanzig Stadien sprechen.

Zu der ersten Classe gehören *Herodot*, *Plinius*, *Philostratus*, *Solinus* und *Orosius*. Diese fünf Schriftsteller stimmen genau miteinander überein; denn wenn *Plinus*, und nach diesem *Solinus*, den Umfang auf 60,000 Schritte berechnen, so kömmt dieses Maass den 480 Stadien gleich, von denen *Herodot*, *Philostratus* und *Orosius* Meldung thun.

Die Angaben der übrigen Schriftsteller schwanken zwischen einem Längenmaasse von 385 und 360 Stadien. *Ctesias* nämlich und *Philo* von Byzanz reden von 360, *Clitarchus* von 365, *Strabo* von 385, *Curtius Rufus* endlich von 368 Stadien. Da sie sämmtlich von den erstgenannten bedeutend, unter sich selbst aber nur wenig abweichen, bilden sie zusammen eine zweite Klasse.

Unsere erste Aufgabe wird nun seyn, zu untersuchen, was von den geringeren Abweichungen der Schriftsteller der zweiten Klasse zu halten sey, dann erst können wir fragen, ob und in wieferne zwischen ihnen und den ersteren eine Uebereinstimmung gefunden werden möge.

Am befremdendsten erscheinen die Angaben des *Strabo* und *Curtius*. Schon die Zahlen an sich, auf deren Bedeutung später noch hingewiesen werden soll, scheinen verdächtig; ferner liegt ein

Widerspruch in den eigenen Angaben des Curtius; endlich deutet eine genauere Vergleichung der Nachrichten des Strabo mit denen des Curtius nicht unklar darauf hin, dass sich in Bezug auf die Länge der Mauern ein Irrthum wirklich eingeschlichen habe.

Vergleichen wir zuerst die Angaben beider Schriftsteller miteinander, so ist mit Ausnahme des Längenmaasses zwischen ihnen eine so auffallende Uebereinstimmung, dass keinen Augenblick gezweifelt werden kann, Curtius habe entweder den Bericht Strabos vor sich gehabt, oder beide haben aus der nämlichen Quelle geschöpft.

Strabo ist der erste und einzige Schriftsteller, der, abweichend von allen übrigen, die Dicke der Mauern auf 32 Fuss angibt, *πάχος δὲ τοῦ τείχους,* schreibt er, *ποδῶν δύο καὶ τριάκοντα.* *Curtius* folgt ihm hierin wörtlich, indem er berichtet: „spatium XXX et duorum pedum latitudinem amplectitur“.

Andere Schriftsteller bedienen sich, um die Dicke der Mauern zu bezeichnen, des Ausdruckes: so und so viele Wagen hätten auf derselben nebeneinander Platz gehabt; *Ctesias* redet von sechs, *Philo* von vier, *Diodor* von mehr als zwei Wagen. *Strabo* ist der erste und einzige, der, obgleich er das Maass der Breite ohnehin schon genau angegeben, dennoch hinzufügt, die Mauer sei so breit gewesen, „dass Viergespanne auf derselben mit Leichtigkeit einander ausweichen konnten“, ohne übrigens näher anzugeben, wie viele Viergespanne nebeneinander Platz gehabt. *Ἡ δὲ πάροδος ἐπὶ τοῦ τείχους,* schreibt er [1]), *ὡς τέθριππα ἐναντιοδρομεῖν ἀλλήλοις ῥᾳδίως.* Auch hierin folgt ihm *Curtius* wörtlich, indem er, nachdem

---

[1]) *Strabo*

er gleichfalls die Breite ohnehin schon auf 32 Fuss angegeben, hinzufügt: „quadrigae inter se obcurrentes sine periculo commeare dicuntur“.

Strabo ist endlich der erste und einzige, der ein bestimmtes Maass der Thürme angibt und sie um zehn Ellen höher ansetzt als die Mauer. *Ὕψος δὲ τῶν μὲν μεσοπυργίων πήχεις πεντήκοντα, τῶν δὲ πύργων ἑξήκοντα.* Auch hierin stimmt *Curtius* genau mit ihm überein: „Altitudo murorum L cubitorum eminet Spatio: turres denis pedibus quam murus altiores sunt“.

Man sollte nun erwarten, *Curtius* werde auch in der Angabe der Länge der Mauer dem *Strabo* folgen. Diess ist jedoch nicht der Fall, denn der eine setzt den Umfang der Stadt auf 368, der andere auf 385 Stadien. Dieser Umstand berechtiget uns um so mehr zu der Annahme, dass sich hier ein Schreibfehler oder sonst eine Unrichtigkeit eingeschlichen habe, als sich weder die Zahl 368 noch 385 bei irgend einem anderen Schriftsteller findet. Ohne Zweifel wollten beide, wie *Clitarchus* und andere, 365 schreiben [1]).

Diess gewinnt, was wenigstens die Angabe des *Curtius* betrifft, noch mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir erwägen, dass dieser Schriftsteller gerade in Bezug auf das, was er von der Länge der Mauern sagt, mit sich selbst in Widerspruch kömmt. Er gibt nämlich den Umfang der Mauern auf 368 Stadien an, fügt aber unmittelbar hinzu, dass je ein Stadium in einem Tage fertig gebaut worden sey. „Totius operis ambitus“, sind seine Worte, „CCCLXVIII stadia complectitur: singulorum stadiorum structuram singulis diebus

---

[1]) *Strabo* mochte, als er „365 Stadien“ schreiben wollte, sich an die ältere Angabe von 400 und *achzig* Stadien erinnern und nun, beide Angaben miteinander verwechselnd, dreihundert fünf und *achzig* statt drei hundert fünf und *sechzig* setzen.

perfectam esse memoriae proditum est". Diesen Zusatz nahm *Curtius* offenbar aus Diodor von Sicilien, welcher erzählt [1]), Semiramis habe, um den Bau schneller zur Vollendung zu bringen, jedem ihrer Freunde ein Stadium zugemessen und die hiezu nöthigen Auslagen angewiesen und sie aufgefordert, das Werk in einem *Jahre* zu vollenden (διακελευσαμένη τέλος ἐπιθεῖναι τοῖς ἔργοις ἐν ἐνιαυτῷ). Auf jeden Fall könnte der Zusatz, es sei an je einem Tage ein Stadium fertig gebaut worden, nur dann einen Sinn haben, wenn hiemit zugleich angedeutet ist, dass in solcher Weise innerhalb Jahresfrist der ganze Bau fertig geworden sey. Das Jahr hat aber nicht 368 Tage.

Vollends begründet scheint endlich die Annahme, dass die von *Strabo* und *Curtius* angegebenen Zahlen ungenau seyen, wenn wir auf die Zahlen selbst Rücksicht nehmen, und diess führt uns zur näheren Prüfung der Angaben des *Ctesias*, *Clitarchus* und *Philo* von Byzanz.

Ctesias gibt den Mauern von Babylon einen Umfang von 360 Stadien, *Clitarchus* und *Philo* geben denselben auf 365 an. Diese beiden Zahlenangaben haben offenbar beiweitem mehr Glaubwürdigkeit für sich als die von *Strabo* und *Curtius* angeführten. Denn es ist unzweifelhaft und auch von den Archäologen anerkannt, dass die Völker des Alterthums in der Anlage der Heiligthümer sowohl als der Städte sich von einem tiefen Natursinne und von religiösen Anschauungen leiten liessen. Wie die Stadt Babel nicht aus blossem Zufalle in einem Vierecke erbaut und nach den vier Weltgegenden angelegt war, sondern hiebei die uralte Natur und Elementenzahl „Vier" zum Grunde gelegt wurde, so sollte auch, wir können kaum daran zweifeln, die Länge der Mauer symbolisch hin-

[1]) Diodor Sicul. Lib. II. cap. 7.

deuten auf den ältesten Cultus der Babylonier, nämlich auf die Verehrung der Umkreisung des Himmels und hiemit auf den immer wiederkehrenden Kreislauf des Jahres. Diese Erklärung ist übrigens keine neue, schon die Alten haben es so aufgefasst. *Clitarchus* und andere sprechen es geradezu aus, dass die Erbauer den Mauern darum eine Länge von 365 Stadien gegeben haben, weil sie die Zahl der Stadien der Zahl der Tage im Jahre gleichmachen wollten. *Ὡς δὲ Κλείταρχος,* schreibt *Diodor* [1]), *καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων εἰς τὴν Ἀσίαν τινὲς ἀνέγραψαν, τριακοσίων ἑξήκοντα καὶ πέντε σταδίων, καὶ προστιθέασιν ὅτι τῶν ἴσων ἡμερῶν εἰς τὸν ἐνιαυτὸν οὐσῶν ἐφιλοτιμήθη τὸν ἴσον ἀριθμὸν τῶν σταδίων ὑποστήσασθαι.*

Hat diese Deutung ihre Richtigkeit, muss in dem Längenmaasse der Mauer eine Symbolik gesucht werden, so haben wir einen Grund mehr, in den Angaben des *Strabo* und *Curtius* einen Fehler zu suchen, und den Angaben des *Ctesias*, *Clitarchus* und *Philo* den Vorzug zu geben.

Wenn die letztgenannten Schriftsteller, da *Ctesias* von 360, *Clitarchus* aber und *Philo* von Byzanz von 365 Stadien reden, nicht ganz genau übereinstimmen, so ist doch der Unterschied von 5 Stadien zu unbedeutend, als dass es der Mühe lohnte, hierauf ein besonderes Gewicht zu legen. Sollte übrigens dennoch ein besimmter Ausspruch gethan werden, so würde ich, da *Quinctilian* über *Clitarchus* scheibt: „Clitarchi probatur ingenium, fides infamatur", der Angabe des Ctesias, als der glaubwürdigeren, den Vorrang einräumen.

---

[1]) Diodor. Sicul. Lib. II. cap. 7.

Doch dem sei wie ihm wolle, wir mögen den Umfang der Mauern mit dem älteren *Ctesias* auf 360, oder mit dem jüngeren *Clitarchus*, mit welchem *Philo* von Byzanz genau übereinstimmt und von dem selbst *Strabo* und *Curtius* nur unbedeutend abweichen, auf 365 Stadien setzen: immerhin bleibt uns noch die Hauptschwierigkeit zu lösen, wie sich nämlich diese Nachricht mit den Angaben der Schriftsteller der ersten Klasse, welche, Herodot an der Spitze, von 480 Stadien reden, ins Gleichgewicht bringen lasse. Sollte *Herodot*, der mit Recht der Vater der Geschichte genannt wird, der allgemein als ein glaubwürdiger Schriftsteller anerkannt ist, der hier überdiess als Augenzeuge redet, da, wo er über die alte Königsstadt am Euphrat berichtet, für minder zuverlässig gehalten werden, wie *Ctesias*, der Leibarzt des Artaxerxes Memnon zu Susa, oder *Clitarchus*, der beständige Begleiter Alexanders auf seinem Zuge nach Asien?

Einige schenken nur dem Herodot Glauben, ohne auf die Angaben der übrigen Schriftsteller die mindeste Rücksicht zu nehmen; andere verwerfen umgekehrt die Nachrichten Herodots als fabelhaft oder verfälscht [1]) und halten sich an die Neueren, denn die Begleiter Alexanders, sagen sie [2]), haben sich länger aufgehalten und genauer gemessen. Die Meisten endlich führen die verschiedenen Nachrichten an, ohne sich selbst für die eine oder andere mit Bestimmtheit auszusprechen.

Ich glaube, wir haben nicht nöthig, an der Wahrheitsliebe und Genauigkeit dieser Schriftsteller zu zweifeln, vielmehr ist der Wi-

---

[1]) Vielleicht, sagen Einige, schrieb Herodot Palaestea oder Palmen, deren fünf eine Elle ausmachten und diesen richtigen Ausdruck verfälschte etwa irgend ein Abschreiber und machte, um das Wunderbare zu vergrössern, Ellen daraus. [2]) Vergl. *Bredow* Untersuch. über alte Gesch. II. 541.

derspruch, für so gross man ihn im ersten Augenblicke halten mag, nur ein scheinbarer. Durch eine aufmerksame Prüfung der Nachrichten Herodots wird dieses klar werden.

Herodot gibt, wie bereits oben erwähnt worden, den Umfang der Stadt auf 480 Stadien an. Diese Nachricht haben bisher sämmtliche Erklärer so verstanden, als rede Herodot von den *Mauern*. Allein einer solchen Auslegung muss ich widersprechen. Ich behaupte im Gegentheile, Herodot sage mit keiner Silbe, dass die Mauern den erwähnten Umfang gehabt haben. Nachstehende Darlegung mag meine Behauptung rechtfertigen.

Der Bericht, den uns Herodot über Babylon gibt, zerfällt in drei Theile. *Zuerst* entwirft er *ein allgemeines Bild* von der Lage, der Gestalt und dem Umfange *der Stadt*, ohne sich vor der Hand auf eine Schilderung oder auch nur eine Erwähnung der einzelnen Theile oder Merkwürdigkeiten derselben einzulassen. *Sodann* beschreibt er, nunmehr zu dem Einzelnen übergehend, *die Befestigungswerke* und zwar, als wollte er den ankommenden Fremdling als Führer den einfachsten und kürzesten Weg weisen, zuerst den Graben mit seinen Dämmen, dann die Mauern mit ihren Thürmen und Thoren und endlich den Wall zu beiden Seiten des die Stadt in zwei Hälften theilenden Euphrats. *Zuletzt* geht er auf die *Merkwürdigkeiten* über, die sich *im Innern der Stadt* finden, erwähnt in Kürze der Königsburg, spricht dann ausführlich von dem Heiligthume des Bel und führt sonst noch an, was ihm besonders des Gedächtnisses werth schien. Diess ist der Gedankengang, der dem Berichte Herodots zum Grunde liegt. Lassen wir ihn nun, soweit es für unseren Zweck nöthig ist, selbst reden.

„Assyrien", schreibt Herodot [1]), „hat zwar noch viele andere

[1]) *Herod.* Lib. I. cap. 178.

grosse Städte, aber die berühmteste und stärkste, und seit der Eroberung der Ninusstadt auch der Sitz des Königthums war Babylon. Die *Stadt* aber war also beschaffen, *ἐοῦσα τοιαύτη δή τις πόλις.* Sie liegt in einer grossen Ebene, in der Grösse von hundert und zwanzig Stadien auf jeder Seite und ist ein Viereck, so dass sich der Stadien *des Umfangs der Stadt* zusammen vierhundert und achzig ergeben. *οὗτοι στάδιοι τῆς περιόδου τῆς πόλιος γίνονται συνάπαντες ὀγδώκοντα καὶ τετρακόσιοι.*

So lauten die Worte Herodots und die hier angeführte Stelle ist die einzige, in welcher von einem Umfange von 480 Stadien die Rede ist. Nun frage ich, wo findet sich hier die Behauptung gerechtfertiget, Herodot gebe die Länge oder den Umfang der *Mauern* auf 480 Stadien an? Er spricht hier einzig und allein nur von dem Umfange der *Stadt*. „*Die Stadt war also beschaffen*", mit diesen Worten eröffnet er die Schilderung, die er von Babylon geben will; „*das nun ist die Grösse der babylonischen Stadt*, *τὸ μέν νυν μέγαθος τοσοῦτόν ἐστι τοῦ ἄστεος τοῦ Βαβυλωνίου*", mit diesen Worten schliesst er das allgemeine Bild, das er entwerfen wollte. Von den *Mauern* ist hier ganz und gar keine Rede; es wird derselben gar nicht gedacht.

Deutet vielleicht Herodot im zweiten Theile seines Berichtes, in welchem er ausführlich von den Befestigungswerken und somit auch von den Mauern handelt, darauf hin, dass letztere gemeint seien, wenn vom äussersten Umfange der Stadt die Rede ist, dass diese sonach in einer Länge von 480 Stadien sich ausgedehnt haben? Auch das nicht; Herodot sagt im Gegentheile, dass nicht die so berühmten Mauern, sondern ein breiter Graben die Grenze der Stadt gebildet habe. Lassen wir auch hier wieder ihn selbst reden.

„Es war aber dieselbe (nämlich die Stadt) eingerichtet", schreibt er, „wie keine andere Stadt unseres Wissens. *ἐκεκόσμητο δὲ ὡς*

οὐδὲν ἄλλο πόλισμα τῶν ἡμεῖς ἴδμεν. *Fürs erste* umgibt sie ein tiefer, breiter und wasserreicher *Graben*, τάφρος μὲν πρῶτά μιν βαθέα τε καὶ εὐρέα καὶ πλέη ὕδατος περιθέει, *dann* aber eine *Mauer* von fünfzig königlichen Ellen in der Breite und zweihundert in der Höhe, μετὰ δὲ τεῖχος κ.τ.λ.“ Zulezt, nachdem er noch etwas ausführlicher von der Beschaffenheit dieser Bauwerke, von dem hiezu verwendeten Material, von den Thürmen und Thoren u. s. w. gesprochen, schliesst er diesen zweiten Theil seines Berichtes mit den Worten: „*In solcher Weise nun war Babylon befestigt*, ἐτετείχιστο μέν νυν ἡ Βαβυλὼν τρόπῳ τοιῷδε“.

Es ist also auch hier, wo die Befestigungswerke beschrieben werden, nirgend gesagt, dass die Mauern die erwähnte Länge gehabt haben; Herodot behauptet vielmehr mit klaren Worten, dass die ringsum 480 Stadien messende Stadt zuerst, das ist nach aussen durch einen breiten Graben, und dann erst, das ist nach innen mit einer hohen und dicken Mauer befestiget gewesen sey. Diess heisst offenbar so viel als, nicht die Mauern, sondern die äussere Linie des Grabens hatte einen Umfang von 480 Stadien.

Sollte dennoch ein Zweifel übrig bleiben, ob Herodot bei dem Umfange der Stadt wirklich den dieselbe umschliessenden Graben mitgerechnet habe, indem es ja viel natürlicher sey, die Grösse einer Stadt nach dem Umfange der Mauern als nach dem ausserhalb derselben befindlichen Graben zu berechnen: so wird auch dieser Zweifel durch den weiteren Bericht Herodots gelöst. Nachdem er nämlich in der bezeichneten Weise von dem Graben sowohl als von der Mauer Meldung gethan, geht er unmittelbar zu der näheren Schilderung derselben über und sagt, man habe den Bau mit gebrannten Ziegeln und heissem Erdpeche aufgeführt und zwar „*bauten sie in solcher Weise zuerst die Ränder des Grabens und zweitens die Mauer selbst auf gleiche Art*, ἔδειμαν πρῶτα μὲν τῆς τάφ-

ρου τὰ χείλεα, δεύτερα δὲ αὐτὸ τὸ τεῖχος τὸν αὐτὸν τρόπον". Hieraus ergibt sich, dass wir hier durchaus nicht an einen gewöhnlichen Graben, sondern an ein ordentliches Befestigungswerk zu denken haben und zwar auf gleiche Art, *τὸν αὐτὸν τρόπον*, erbaut, wie die Mauer selbst. Ja, da Herodot, wo er von dem Baue dieses Grabens redet, nicht blos vom Rande desselben, sondern in der Mehrzahl von den Rändern spricht, *ἔδειμαν τὰ χείλεα*, da sonach der Graben auf jeder Seite mit einem festgemauerten Damme eingeschlossen war, so bildete dieser ein für sich selbst bestehendes, von der Mauer gesondertes Bollwerk und zwar dem Feinde gegenüber das erste, die Mauer aber das zweite. Es war sonach für Herodot Grund genug vorhanden, bei dem Gesammtumfange der Bauwerke von Babylon auch den Graben, insoferne dieser ebensogut wie die Mauer selbst zu den Befestigungswerken der Stadt gehörte, mit zu rechnen.

Wenn nun aber Herodot nirgend behauptet, dass die *Mauern* einen Umfang von 480 Stadien gehabt haben, so steht auch seine Angabe mit der des Ctesias und Clitarchus nicht im Widerspruche, vielmehr erklärt sich die Sache ganz einfach dadurch, dass Herodot vom Umfange der ganzen *Stadt* mit Einschluss sämmtlicher Bollwerke redet, während die übrigen Schriftsteller blos von der Länge der *Mauern* Erwähnung thun.

Diese Unterscheidung wird übrigens durch die Berichterstatter selbst bestätiget, denn blicken wir nochmal auf die Nachrichten der einzelnen Schriftsteller zurück, so finden wir, dass alle diejenigen, die den Umfang Babylons auf 360 oder 365 Stadien angeben, deutlich und einzig nur von dem Umfange der *Mauern* reden, während die übrigen, ihrem Gewährsmann Herodot folgend, wenn auch minder klar, allemal von den Mauern nur die Höhe und Dicke, von der Stadt aber den Umfang erwähnen. *Περιεβάλετο τεῖχος τῇ πό-*

λῳ, schreibt *Ctesias*, *σταδίων τριακοσίων ἑξήκοντα*. — *Τὸν δὲ κύκλον ἔχει τοῦ τείχους τριακοσίων ὀγδοήκοντα πέντε σταδίων*, sind die Worte *Strabos*. — *Βαβυλῶνα γὰρ ἐτείχισε τριακοσίων ἑξήκοντα σταδίων βάλλουσα θεμελίωσιν*, berichtet Philo von Byzanz. Selbst der Ausdruck des *Curtius*, „totius *operis* ambitus CCCLXVIII stadia complectitur“ kann, da er unmittelbar vorher von dem Material der Mauer und ihrer Dicke und Höhe und dem Maasse ihrer Thürme gesprochen hat, nur auf die Mauer selbst bezogen werden. Wenn aber dagegen *Plinius* schreibt: „*Babylon*, chaldaicarum gentium caput, — sexaginta millia passuum *amplexa*, muris ducenos pedes altis, quinquaginta latis“, was dann fast wörtlich *Solinus* nachgeschrieben; oder wenn *Orosius* berichtet: „Haec (Babylonia), campi planitie undique conspicua, natura loci laetissima, castrorum facie moenibus paribus per quadrum disposita; murorum ejus vix credibilis relatu firmitas et magnitudo id est latitudine cubitorum quinquaginta, altitudine quater tanta. Ceterum *ambitus ejus* (scil. urbis) quadringentis et octoginta stadiis circumvenitur“, so lässt sich nicht verkennen, dass *Plinius*, wie Herodot, zuerst vom Umfange der Stadt überhaupt und dann erst von den Maassen der Mauer redet, *Orosius* aber umgekehrt zuerst die Höhe und Dicke der Mauern und dann den Gesammtumfang der Stadt anführt.

Hat das bisher Gesagte seine Richtigkeit; so ergibt sich nun von selbst die Lösung einer weiteren Frage, wie wir uns nämlich das Verhältniss des Grabens zur Stadtmauer vorzustellen haben.

Wenn der Bezirk der ganzen Stadt zufolge der Angabe *Herodots* auf jeder Seite 120 Stadien mass, die Mauer aber nach *Ctesias* auf jeder Seite eine Länge von 90 Stadien hatte, so blieb zwischen dem äussersten Rande des Grabens und der eigentlichen Stadtmauer auf jeder Seite ein Zwischenraum von 15 Stadien.

Ein solcher Zwischenraum mag zwar übergross scheinen; allein Herodot sagt ausdrücklich, der Graben sey breit gewesen; und in der That, da derselbe Schriftsteller überdiess hinzufügt, aus der Erde, die aus dem *Graben* gestochen wurde, habe man diejenigen Ziegel geformt, die zur Erbauung nicht nur der Ränder des Grabens, sondern auch der Stadtmauer, ja selbst der über derselben befindlichen Thürme erforderlich waren, diese Bauten aber ihrer unglaublichen Höhe und Dicke wegen eine ausserordentliche Menge von Ziegeln erforderten: so müssen wir uns den Graben *sehr* breit vorstellen.

Ferner ist schon oben darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Graben auf beiden Seiten mit einem gemauerten Damme befestiget war. Hieraus folgt, dass das Wasser des Grabens die Stadtmauer nicht unmittelbar bespülte, sondern zwischen dem inneren Damme und der Stadtmauer sich noch ein Zwischenraum befand. Dieser mag in Vereinigung mit dem breiten Graben und dessen Dämmen immerhin eine Breite von 15 Stadien eingenommen haben.

Uebrigens wird sich das Verhältniss des befestigten Grabens zur grossen Mauer erst dann vollkommen deutlich herausstellen, wenn wir näher betrachtet haben, was sonst noch von inneren und äusseren Mauern erwähnt wird. Bevor wir jedoch zu diesem Gegenstande übergehen, prüfen wir noch die verschiedenen Nachrichten, welche sich bei den Schriftstellern des Alterthums über die Höhe und Breite der Mauern finden.

II.

Von der Höhe der Mauern.

Wie die Länge, so wird auch die Höhe der Mauern bei den verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben. Ich führe die einzelnen Nachrichten der Reihe nach an.

Herodot [1]) bemisst die Höhe auf zweihundert königliche Ellen. *Μετὰ δὲ τεῖχος πεντήκοντα μὲν πηχέων βασιληΐων ἐὸν τὸ εὖρος, ὕψος δὲ διηκοσίων πηχέων.*

Ctesias bei Diodor von Sicilien [2]) drückt sich in doppelter Weise aus. Zuerst bemerkt er im Allgemeinen, die Höhe der Mauern sei so gross, dass es, wer sie nicht selbst gesehen hat, unglaublich findet, *τὸ δ' ὕψος ἄπιστον τοῖς ἀκούουσιν*, dann aber gibt auch er ein bestimmtes Maas an, nämlich fünfzig Orgyien, *τὸ μὲν ὕψος πεντήκοντα ὀργυιῶν.*

Andere Schriftsteller, welche Diodor [3]) nicht mit Namen, sondern nur im Gegensatze zu Ctesias als „einige Neuere" bezeichnet, sprechen von fünfzig Ellen. *ὡς δ' ἔνιοι τῶν νεωτέρων ἔγραψαν, πηχῶν πεντήκοντα.*

Philo von Byzanz schreibt [4]), die Höhe habe mehr als fünfzig Ellen betragen. *καὶ τὸ μὲν ὕψος ἐστὶ τοῦ τείχους πλέον ἢ πεντήκοντα πήχεων.*

---

[1]) *Herodot.* Lib. I. cap. 178. [2]) *Diodor. Sicul.* Lib. II. cap. 7. [3]) *Diod. Sic.* loc. cit. [4]) *Phil. Byz.* lib. de 7 orbis spectaculis.

Nach *Strabo* [1]) erreichte die Höhe der Mauern zwischen den Thürmen fünfzig Ellen. *ὕψος δὲ τῶν μὲν μεσοπυργίων πήχεις πεντήκοντα.*

Plinius [2]) berechnet sie auf zweihundert Fuss; muris, schreibt er, ducenos pedes altis.

Curtius Rufus [3]) meldet: Altitudo murorum C (L) cubitorum eminet spatio.

Philostratus [4]) spricht von einer Höhe von drei Halb-Plethren. *τεῖχος δὲ αὐτῆς τρία μὲν τὸ ὕψος ἡμίπλεθρα.*

Solinus [5]) schreibt in Uebereinstimmung mit Plinius: Urbs muris circumdata quorum altitudo ducentos pedes detinet.

Orosius endlich [6]) berichtet: murorum ejus vix credibilis relatu firmitas et magnitudo id est latitudine cubitorum quinquaginta, altitudine quater tanta.

Was ist nun von diesen Nachrichten zu halten? Sind auch hier die Abweichungen nur scheinbar, wie diess bei der Angabe des Umfangs der Mauern der Fall ist, oder finden sich wirklich Widersprüche? Ich glaube, es sei beides der Fall.

Dass die Nachrichten des *Herodot*, *Ctesias* und *Plinius*, obwohl jeder in anderer Weise sich ausdrückt, einander nicht widersprechen, darauf hat bereits schon *Olearius* hingewiesen [7]), und wir brauchen nur dem von ihm angedeuteten Wege zu folgen, um hierüber ohne Mühe ins Klare zu kommen.

---

[1]) *Strab. Geogr.* Lib. XVI. §. 5. [2]) *Plin.* Hist. Nat. Lib. VII. cap. 26. [3]) *Curt. Ruf.* de rebus Alex. Lib. V. cap. 1. [4]) *Philostrat.* de vita Apollonii Tyanensis Lib. I. cap. 25. [5]) *Solinus* Polyhist. cap. LX. [6]) *Orosii* Hist. Lib. II. cap. 6. [7]) In: *Philostrati* de vita Apollonii Tyan. Lib. I. cap. 25.

Herodot gibt die Höhe der Mauern auf zweihundert königliche Ellen an, *Ctesias* auf fünfzig Orgyien. Da aber eine Orgyie vier Ellen enthält, so kommen fünfzig Orgyien zweihundert Ellen gleich. Ein Unterschied zwischen diesen beiden Angaben besteht demnach nur darin, dass *Herodot* hier nicht die gewöhnliche Elle meint, die nach seiner eigenen Angabe [1]) sechs Handbreiten d. i. zwei Spannen oder anderthalb griechische Fuss beträgt, sondern ausdrücklich die königliche Elle nennt, die, wie er hinzufügt, um drei Finger grösser ist als die gewöhnliche [2]); während *Ctesias* oder vielmehr dessen Berichterstatter *Diodor* nur von Orgyien glatthin redet, wir also nicht berechtiget sind, auch hier ein ungewöhnliches und zwar grösseres Maass anzunehmen [3]).

In ähnlicher Weise ist zwischen den Angaben des *Herodot* und *Plinius* kein anderer Unterschied, als welcher sich durch eine Ungenauigkeit des Plinius selbst oder eines Abschreibers ergab. Denn wenn *Herodot* schreibt: *μετὰ δὲ τεῖχος πεντήκοντα μὲν πηχέων βασιληΐων ἐὸν τὸ εὖρος, ὕψος δὲ διηκοσίων πηχέων,* und dann hinzufügt: *ὁ δὲ βασιλήϊος πῆχυς τοῦ μετρίου ἐστὶ πήχεος μέζων τρισὶ δακτύλοισι,* und wir dann bei *Plinius* lesen: „muris *ducenos* pedes altis, *quinquagenos* latis“ und hinzugesetzt finden: „in singulos pedes *ternis digitis* mensura ampliore quam nostra“; so kann, da es zwar eine gewöhnliche griechische Elle gegeben hat und eine königliche oder persische, die um drei Finger grösser war wie die erstere, von einem Fusse aber, der um drei Finger grösser gewesen wäre als der gewöhnliche römische, nirgendwo die Rede ist, sonach der Zusatz, der sich in den dermaligen Ausgaben des Plinius findet, gar keinen Sinn gibt, nicht im mindesten gezweifelt werden,

---

[1]) *Herod.* Lib. II. cap. 149. [2]) *Herod.* Lib. I. cap. 178. [3]) *Olearius* loc. cit. berechnet den Unterschied zwischen 200 königlichen Ellen und 50 Orgyien auf 37 Fuss, 8 Zoll.

dass *Plinius*, als er diess niederschrieb, die Nachrichten *Herodots* vor Augen hatte und entweder selbst aus Versehen „Fuss“ statt „Ellen“ gesetzt habe oder dass diess von der Ungenauigkeit eines Abschreibers herrühre.

Da ferner *Solinus*, indem er schreibt: „murorum altitudo *ducentos* pedes detinet, latitudo *quinquaginta*, in singulos pedes *ternis digitis* ultra, quam mensura nostra est, altioribus“, dem *Plinius* nicht nur in Angabe der Maasse, sondern selbst in dem nichtssagenden Zusatze von einem Fusse, der um drei Finger grösser ist, wörtlich folgt: so fällt auch diese Angabe als der des Herodot und Ctesias widersprechend hinweg.

Da endlich auch *Orosius* die Höhe auf viermal fünfzig d. i. zweihundert Ellen ansetzt, so haben wir bereits fünf Nachrichten, die in der Angabe der Maasse übereinstimmen.

Diesen zunächst steht *Philostratus*, der die Höhe auf drei halbe Plethren angibt. Um die Nachricht dieses Schriftstellers richtig beurtheilen zu können, müssen wir die ganze Stelle hersetzen. Sie lautet: *Βαβύλων τετείχισται μὲν ὀγδοήκοντα καὶ τετρακόσια στάδια κύκλῳ, τεῖχος δὲ αὐτῆς τρία μὲν τὸ ὕψος ἡμίπλεθρα, πλέθρου δὲ μεῖον τὸ εὖρος.* *Philostrat* gibt also, wie Herodot, den Gesammtumfang der Befestigungswerke auf 480 Stadien an. Diess scheint mir bemerkenswerth, denn da Plinius und Solinus denselben nach Schritten berechnen, so ist Philostrat neben Orosius, der übrigens erst dem fünften Jahrhunderte unserer Zeitrechnung angehört, der einzige von allen Schriftstellern, welcher sich bei dem *Längen*maasse derselben Berechnung bedient, wie Herodot. Wir können hieraus füglich den Schluss ziehen, dass er Herodot vor sich gehabt und den Angaben dieses Geschichtschreibers mit Beiseitesetzung der übrigen, die ihm gewiss nicht unbekannt geblieben waren, den Vorzug gegeben habe. Die *Breite* der Mauern bestimmt er nicht

genau; er spricht sich nur im allgemeinen dahin aus, sie habe weniger als ein Plethron betragen. Auch in dieser Angabe entfernt er sich, wie später gezeigt werden soll, weit von den übrigen, kömmt aber dem Herodot, der sie auf ein Viertel der Höhe, nämlich auf fünfzig Ellen setzt, am nächsten, steht wenigstens mit demselben nicht in Widerspruch. Man sollte daher erwarten, er werde auch in der Angabe der *Höhe* nicht, oder doch nicht sehr weit von Herodot abweichen. Und doch lesen wir: *τεῖχος δὲ αὐτῆς τρία μὲν τὸ ὕψος ἡμιπλεθρα.* Drei halbe Plethren sind 150 Fuss [1]). Er setzt also die Höhe auf die *Hälfte* des von Herodot und Ctesias angegebenen Maasses. Ich glaube daher, es habe sich in dieser Stelle ein Fehler eingeschlichen; und in der That, wenn wir *πλέθρα* lesen statt *ἡμιπλεθρα,* so ist alle Schwierigkeit gehoben und auch in diesem Punkte die Uebereinstimmung mit Herodot und Ctesias hergestellt, denn drei Plethren kommen zweihundert Ellen oder fünfzig Orgyien gleich. Eine solche Aenderung im Texte hat aber nicht nur keine Schwierigkeit, sondern scheint aus mehreren Gründen sogar nothwendig.

Fürs erste steht die Angabe des Philostrat ganz vereinzelt da. Nicht nur dass er in Bezug auf die Höhe, wie bereits bemerkt worden, und zwar *nur* hierin von den älteren Schriftstellern abweicht, er stimmt auch mit keinem einzigen der jüngeren überein. Während jene von 300, und diese von 75 Fuss sprechen, gibt er ganz allein die Höhe auf 150 Fuss an.

Dann tragen die Zahlenverhältnisse, wie sie in den dermaligen Ausgaben des Philostrat angegeben sind, schon an und für sich das

---

[1]) *Hirt* in seiner Geschichte der Baukunst Bd. I. S. 136 bemerkt mit Unrecht, Philostrat gebe die Höhe der Mauern auf 150 *Ellen* an.

Gepräge der Unwahrscheinlichkeit. Die Höhe von nur 150 Fuss passt in keiner Weise zu der angegebenen Dicke der Mauer von beinahe 100 Fuss. Nach Herodot verhielt sich die Dicke zur Höhe wie 1 zu 4; schon diese Stärke der Mauer ist in Vergleich zur Höhe ausserordentlich; nach Philostrat aber würde die Dicke sogar der halben Höhe gleich kommen.

Ferner möchte zu bezweifeln seyn, ob es überhaupt jemals üblich gewesen, nach Halb-Plethren zu rechnen. Und wenn auch, so hat doch eine solche Rechnung, da unmittelbar vorher Stadien und nachher Plethren genannt werden, hier etwas sehr befremdendes. Dass Philostrat *zweierlei* Maasse, nämlich Stadien und Plethren, nennt, erklärt sich leicht durch den Umstand, dass ihm hierin Herodot mit dem Beispiele vorgegangen, der in ähnlicher Weise die Stadt nach Stadien, die Mauer aber nach Ellen bemisst; in dem einen und demselben Satze jedoch *dreierlei* Maasse, nämlich Stadien, Plethren und Halb-Plethren namhaft machen, ist doch zu ungewöhnlich als dass nicht ein Schreibfehler angenommen werden sollte.

Endlich fehlt dem zweiten Theile des Satzes: *τεῖχος δὲ αὐτῆς τρία μὲν τὸ ὕψος ἡμίπλεθρα* das Zeitwort. Dass das Zeitwort des Vordersatzes als ergänzend hinzugedacht werden müsse und Philostrat geschrieben habe: *τετείχισται τεῖχος* wird Niemand im Ernste behaupten.

Allen diesen Schwierigkeiten aber weichen wir aus, wenn wir lesen: *τεῖχος δὲ αὐτῆς τρία μὲν τὸ ὕψος εἶχε πλέθρα, πλέθρου δὲ μεῖον τὸ εὖρος.* Durch die Aenderung *εἶχε πλέθρα* statt *ἡμίπλεθρα* wird dem Texte keine Gewalt angethan.

Wir dürfen sonach, scheint mir, auch den Philostrat ohne Bedenken zu denjenigen Schriftstellern rechnen, die mit den zwei ältesten, mit Ctesias und Herodot, in ihren Angaben übereinstimmen.

Schwieriger jedoch ist es mit den noch übrigen Nachrichten, nämlich des *Philo*, *Strabo*, *Curtius* und derjenigen, die von Diodor *ἔνιοι τῶν νεωτέρων* genannt werden. Sie weichen von den ersteren zu viel ab. *Philo* zwar schreibt, die Höhe der Mauern betrage *mehr* als fünfzig Ellen, *καὶ τὸ μὲν ὕψος ἐστὶ τοῦ τείχους πλέον ἢ πεντήκοντα πήχεων*, allein wenn wir auch diesen Ausdruck *πλέον* noch so weit ausdehnen, so bleiben wir doch von der Angabe Herodots, der von zweihundert Ellen spricht, noch immer weit entfernt; *Strabo* endlich und *Curtius* sagen aufs bestimmteste, die Höhe der Mauern habe fünfzig Ellen betragen. Das ist um das Vierfache weniger, als Herodot und Ctesias berichten.

Wie lässt sich nun dieser Widerspruch ausgleichen?

Ein Ausweg scheint darin angedeutet, wenn einerseits *Diodor* die Nachrichten des älteren Ctesias und die der Neuern, „die mit Alexander in Asien gewesen" ausdrücklich unterscheidet, andrerseits aber Herodot erzählt [1]), dass erst Darius Hystaspis die Mauern von Babylon habe einreissen lassen. Denn da es nur neuere, erst unter und nach Alexander lebende Schriftsteller sind, welche im Gegensatze der älteren die Höhe der Mauern statt auf zweihundert nur auf fünfzig Ellen angeben, so liegt der Gedanke nahe, die Mauern hätten, wenn sie auch ursprünglich höher gewesen, doch später, etwa seit den Zeiten des Darius Hystaspis nur mehr eine Höhe von fünfzig Ellen gehabt; es könnten demnach beide Nachrichten richtig seyn, nur müssten die verschiedenen Zeiten unterschieden werden. Allein wenn ich dessungeachtet eine solche Ausgleichung für unstatthaft halte, so bestimmen mich hiezu nachstehende Gründe.

---

[1]) *Herodot.* Lib. III. cap. 159.

Wenn Herodot von Darius Hystaspis schreibt: *τὸ τεῖχος περιεῖλε καὶ τὰς πύλας πάσας ἀπέσπασε*, so kann diess nur in dreierlei Weise verstanden werden; entweder dass Darius die ganze Mauer ringsum, oder dass er nur einen Theil derselben *nieder*reissen, oder endlich dass er sie bis auf eine Höhe von fünfzig Ellen habe abtragen lassen. Aber bei keiner dieser Voraussetzungen würde der Widerspruch in der Art sich lösen, dass beide, die Nachrichten der älteren wie der jüngeren Schriftsteller, als in gleicher Weise glaubwürdig nebeneinander bestehen könnten.

Sind die Mauern unter Darius Hystaspis ringsum und gänzlich abgebrochen worden, so dass dieselben, wie im Ernste behauptet wurde [1]), zur Zeit Alexanders gar nicht mehr vorhanden waren, so konnten begreiflicher Weise die Schriftsteller, die gleichzeitig mit Alexander in Babylon gewesen oder nach ihm dahin kamen, nicht mehr sagen, die (nicht vorhandene) Mauer habe fünfzig Ellen in der Höhe.

Im zweiten Falle, wenn von der Mauer nur ein Stück wäre niedergerissen worden, der übrige Theil aber in seiner ursprünglichen Höhe von 200 Ellen stehen blieb, — konnten die *ἔνιοι τῶν νεωτέρων* wieder nicht schreiben, die Mauer sei 50 Ellen hoch gewesen.

Aber auch der dritte Fall, wenn nämlich, was übrigens durch Nichts begründet werden kann, Darius die Mauern bis auf fünfzig

---

[1]) So schreibt z. B. *Schmieder*, Comment. in Curtium, Lib. V. cap. 1. „Alexandri tempore isti muri non exstabant". Allein wenn noch Pausanias, der doch erst unter den Antoninen lebte, um die Verödung Babylons zu schildern, sich des Ausdruckes bedienen konnte: nichts mehr sei von dieser Stadt übrig als die Mauer, *Βαβυλῶνος οὐδὲν ἔτι ἦν εἰ μὴ τεῖχος*, so können diese Mauern nicht schon zur Zeit Alexanders verschwunden gewesen seyn.

Ellen abgetragen hätte, bietet keine Ausgleichung an die Hand. Denn da Herodot und Ctesias selbst erst nach Darius Hystaspis lebten, so hätten ja auch diese Schriftseller nicht mehr die alte, sondern nur noch die auf fünfzig Ellen erniedrigte Mauer gesehen, sie hätten also die Höhe nicht auf zweihundert Ellen angeben können. In allen drei Fällen sahen Herodot und Ctesias nichts anderes als die Begleiter Alexanders. Herodot redet aber nicht von vergangenen Zeiten, er spricht von der Mauer immer nur als hätte er sie selbst gesehen [1]).

Bei solchen Verhältnissen bleibt uns nichts anderes übrig, als die eine von diesen Nachrichten für falsch zu halten und es kann nur noch die Frage aufgeworfen werden, wem wir den Vorzug geben sollen, ob den älteren Schriftstellern, welche die Höhe auf 200, oder den jüngeren, welche sie auf 50 Ellen angeben?

Ich zweifle keinen Augenblick, dass, wir mögen hiebei auf innere oder äussere Gründe Rücksicht nehmen, die Nachrichten Herodots und Ctesias allein die richtigen sind.

Fürs erste haben wir für die Angabe der Höhe auf fünfzig Ellen keinen sicheren Gewährsmann; Philo, Strabo und Curtius reden nicht als Augenzeugen. Clitarchus ist unter den neueren Schriftstellern der einzige, der selbst in Babylon gewesen, aber gerade über die Höhe der Mauern hat uns Diodor die Angabe des Clitarchus nicht aufbewahrt.

---

[1]) Von dem Heiligthume des Bel wird uns gleichfalls gesagt, Xerxes habe es zerstört (Strabo Lib. XVI. §. 5.) und doch schreibt Herodot (Lib. I. 181), es habe sich noch bis auf seine Zeit erhalten. Wenn übrigens auch Herodot die Mauer nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt gesehen hätte, so erzählt er doch nur, was er von glaubwürdigen Berichterstattern hörte und selbst glaubwürdig fand.

Wenn zweitens die Neuern im Gegensatze der Aelteren ein viel geringeres Maass angeben, so darf nicht übersehen werden, dass sie selbst nur sehr schwankend sich ausdrücken und keineswegs genau unter sich übereinstimmen. *Philo* von Byzanz redet von *mehr* als fünfzig Ellen, wobei es Jedem anheimgestellt ist dieses *mehr* nach Belieben auszudehnen; *Strabo* und *Curtius* geben den Thürmen sechzig, den Zwischenräumen aber fünfzig Ellen; die *ἔνιοι τῶν νεωτέρων* endlich reden überhaupt von fünfzig Ellen.

Wenn wir drittens die Höhe nur auf fünfzig Ellen ansetzen, was ist dann noch ausserordentliches an den Mauern von Babylon? Mit welchem Grunde werden sie dann noch unter die Wunder der Welt gerechnet? Hatte doch Themistokles den Piräus mit einer Mauer von vierzig Ellen in der Höhe umgeben, und zwar nicht blos wie die babylonische aus Ziegeln, sondern aus Quadern erbaut und mit Eisen und Bley verbunden! Diese Befestigung Athens gehörte zwar allerdings zu dem Grossartigsten, was die hellenische Geschichte aufzuweisen vermag, allein die Bauten der Hellenen dürfen auch, was die colossalen Dimensionen anbelangt, nicht mit enen der ältesten Städte des Orients in Vergleich gezogen werden, und dann wissen wir, dass die Mauern des Piräus nach dem Plane des Themistokles sogar das Doppelte der Höhe, also achzig Ellen erreichen sollten. Wie sollte es da noch wahrscheinlich seyn, dass die so berühmten Mauern Babylons nicht mehr als fünfzig Ellen gehabt haben?

Endlich ist gar kein Grund vorhanden, warum wir an der Richtigkeit der Angaben des Herodot und Ctesias zweifeln sollten. Beide sind glaubwürdige Schriftsteller; beide schöpfen aus den zuverlässigsten Quellen; Herodot spricht als Augenzeuge, Ctesias war, wenn nicht in Babylon selbst, doch in Susa und erzählt, was er entweder selbst gesehen oder von Augen- und Ohrenzeugen gehört oder in den

persischen Archiven gefunden hat; beide sind sogar, wo sie von den Maassen der babylonischen Mauer reden, ungewöhnlich umständlich und vorsichtig in ihren Ausdrücken. Herodot fügt, wenn er die Höhe derselben auf zweihundert Ellen angibt, noch besonders bei, er meine hier nicht die gewöhnliche Elle, sondern die königliche, die noch um drei Finger grösser ist als jene, *ὁ δὲ βασιλήϊος πῆχυς τοῦ μετρίου ἐστὶ πήχεος μέζων τρισὶ δακτύλοισι.* In gleicher Weise bemerkt Ctesias ausdrücklich, die Höhe der Mauer sei so gross, dass wer sie nicht selbst gesehen hat, sondern nur davon erzählen hört, solches unglaublich finden müsse, *τὸ δ' ὕψος ἄπιστον τοῖς ἀκούουσιν,* beide versichern demnach ausdrücklich, dass sie gerade hier, wo sie von den Maassen der Mauer reden, besonders genau zu Werke gegangen.

Was kann uns berechtigen, die Wahrhaftigkeit dieser Männer in Zweifel zu ziehen? Wenn *uns*, die wir einer so jungen Zeit angehören und gewöhnt sind, Alles nur nach einem ganz modernen und europäischen Maassstabe zu beurtheilen, diese Angaben unwahrscheinlich und übertrieben scheinen, so kann hieraus unmöglich mit Grund gefolgert werden, dass sie wirklich unwahr und übertrieben sind. Auf solche Bedenken hat bereits schon der Leibarzt des Artaxerxes Memnon zu Susa geantwortet, wenn er schreibt: *τὸ δ' ὕψος ἄπιστον τοῖς ἀκούουσιν,* und treffend bemerkt *Heeren* [1]): „die chinesische Mauer, die noch steht, konnte nicht in Europa gebaut werden und die medische Mauer, die einst Babylonien von Norden begränzend vom Euphrat bis zum Tigris ging, auch von Backsteinen, war, wenn auch nicht so hoch, doch gewiss länger als die von Babylon“.

---

[1]) *Heeren*, Ideen I. 2. nota 160.

Nach diesen Bemerkungen wird es auch nicht mehr schwer halten, die Frage zu beantworten, woher es gekommen seyn mag, dass einige Schriftsteller die Höhe auf fünfzig statt auf zweihundert Ellen angegeben haben. Wer sind diese Schriftsteller? Sie sind ἔνιοι τῶν νεοτέρων, sagt Diodor von Sicilien. Es sind also solche, die, wie wir, einerseits einem in Verhältniss zu den mächtigen Völkern der früheren Jahrhunderte minder kräftigen Geschlechte angehörend, andrerseits nicht im Stande, sich in die Eigenthümlichkeit des Orients hineinzudenken, die Angaben des Herodot und Ctesias für übertrieben hielten und desshalb ein geringeres Maass ansetzen zu müssen glaubten. Da sie nicht als Augenzeugen sprechen, aber auch nicht die vorhandenen Zeugnisse geradezu als unwahr beseitigen konnten, so blieb ihnen nichts anderes übrig als an dem Texte jener älteren Berichte diejenige Aenderung vorzunehmen, die am mindesten auffallend schien. Die Zahlen ändern schien bedenklich; leichter ging es mit dem Maasse. Herodot redet von Ellen, Ctesias von Orgyien. Da nun die Ellen ohnehin schon ein kleines Maass sind und überdiess der Zusatz des Herodot: „königliche Ellen" und abermal: „Ellen, welche um drei Finger grösser sind wie die gewöhnliche" sich nicht leicht einer Aenderung anpassen liess, so lag es am nächsten, die Angabe des Ctesias zu corrigiren und statt „fünfzig *Orgyien*", zu setzen „fünfzig *Ellen*". Dass in solcher Weise wirklich verfahren worden sei, deutet Diodor klar an, wenn er beide Nachrichten unmittelbar nebeneinanderstellend schreibt: „die gebrannten Ziegel mit Asphalt verbindend erbaute sie (Semiramis) die Mauer in einer Höhe, wie *Ctesias* berichtet, von fünfzig *Orgyien*, wie aber einige *Neuere* schreiben, von fünfzig *Ellen*". Ja, diese Neueren scheinen anfangs selbst noch mit einiger Schüchternheit an diese Aenderung gegangen zu sein, denn Philo von Byzanz gebraucht wenigstens noch den Zusatz πλέον, erst die nachfolgenden Schriftsteller lassen auch diesen Zusatz weg.

III.

Von der Dicke der Mauern.

In ähnlicher Weise wie über die Höhe der Mauern haben wir auch die verschiedenen Nachrichten über die Breite derselben zu beurtheilen.

Herodot [1]) gibt sie auf fünfzig königliche Ellen an (*τεῖχος πεντήκοντα μὲν πηχέων βασιληΐων ἐὸν τὸ εὖρος*); nach *Ctesias* [2]) war die Mauer von solcher Breite, dass auf ihr sechs Wagen nebeneinander fahren konnten (*τηλικοῦτον δ' ἦν τὸ βάρος τῶν ἔργων, ὥστε τὸ μὲν πλάτος εἶναι τῶν τείχων ἓξ ἅρμασιν ἱππάσιμον*); dem *Clitarchus* und einigen Neueren zufolge [3]) betrug die Breite mehr als für zwei Wagen nöthig war (*τὸ δὲ πλάτος πλεῖον ἢ δυσὶν ἅρμασιν ἱππάσιμον*); nach *Philo* von Byzanz [4]) konnten vier Viergespanne zu gleicher Zeit durch die Zwischenräume hindurchfahren (*τὰ δὲ πλάτη τῶν παραδρομίδων ἅρματα τέτρωρα τέσσαρα κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν διϊππεύει*); *Strabo* [5]) schreibt, die Mauer habe 32 Fuss in der Dicke gemessen (*πάχος δὲ τοῦ τείχους ποδῶν δύο καὶ τριάκοντα*), die Zwischenräume aber (zwischen den Thürmen auf beiden Seiten der Mauer) seien so gross gewesen, dass Viergespanne mit Leichtigkeit

---

[1]) *Herodot.* Lib. I. cap. 178. [2]) *Diodor. Sicul.* Lib. II. cap. 7. [3]) *Diodor. Sicul.* loc. cit. [4]) *Philonis Byz.* lib. de 7 orbis spectaculis. [5]) *Strab.* Geogr. Lib. XVI. §. 5. pag. 249. ed. Tzsch.

einander vorbeifahren konnten (ἡ δὲ πάροδος ἐπὶ τοῦ τείχους, ὡς τέθριππα ἐναντιοδρομεῖν ἀλλήλοις ῥᾳδίως); bei *Plinius* [6]) lesen wir „muris quinquagenos pedes latis, in singulos pedes ternis digitis mensura ampliore quam nostra"; *Curtius Rufus* [2]) schreibt: „murus spatium XXX et duorum pedum latitudinem amplectitur, quadrigae inter se obcurrentes sine periculo commeare dicuntur"; *Philostrat* [3]) setzt die Breite auf weniger als ein Plethron (πλέθρου δὲ μεῖον τὸ εὖρος); *Solinus* [4]) berichtet: „murorum latitudo quinquaginta pedes detinet"; *Orosius* [5]) endlich spricht von fünfzig Ellen.

Vergleichen wir diese verschiedenen Nachrichten miteinander, so stimmen auch hier, wie bei den Angaben der Höhe, Herodot, Ctesias, Plinius, Solinus und Orosius miteinander überein; denn dass bei Plinius und seinem Abschreiber Solinus „Ellen" statt „Fuss" gelesen werden müsse, ist schon oben gezeigt worden. Wenn Ctesias die Breite nicht auf fünfzig königliche Ellen angibt, sondern sie nach Wagen berechnet, deren sechs nebeneinander fahren konnten, so finde ich hierin keinen Widerspruch gegen Herodot, sondern glaube im Gegentheile, eben der Umstand, dass beide Schriftsteller die Höhe sowohl als die Breite nach ganz verschiedenen Maassstaben berechnen und dennoch einander nicht widersprechen, zeuge für die Richtigkeit ihrer Angaben.

Auch Philostrat stimmt mit den obigen Schriftstellern überein; denn wenn diese die Breite auf fünfzig Ellen oder 75 Fuss berechnen, er aber auf weniger als ein ganzes Plethron d. i. auf weniger als 100 Fuss, so drückt er sich nur minder bestimmt und genau aus, wie die anderen.

---

[1]) *Plinii* Hist. Nat. Lib. VIII. cap. 26. [2]) *Curtii Rufi* Lib. V. cap. 1. [3]) *Philostrat.* de vita Apollonii Tyan. Lib. I. cap. 25. [4]) *Solin.* Polyhist. cap. 60. [5]) *Orosii* Histor. Lib. II. cap. 6.

Selbst die Nachricht des Philo weicht von den vorigen in nichts ab. Da er schreibt: vier Viergespanne könnten zu gleicher Zeit durch die Zwischenräume (*παραδρομίδες*) hindurchfahren; unter diesen Zwischenräumen aber nichts anderes verstanden werden kann als der Raum zwischen den Thürmen, die, einander gegenüberstehend, an beiden Rändern der Mauer emporragten: so sagt Philo im Grunde dasselbe was Ctesias berichtet, dass nämlich die Dicke der Mauer da, wo keine Thürme angebracht waren, für sechs Wagen Raum dargeboten habe.

Strabo, Curtius Rufus und einige Neuere (*ἔνιοι τῶν νεωτέρων*) sind sonach die einzigen, die ein geringeres Maass ansetzen. Sie müssen aber, was die Glaubwürdigkeit anbelangt, vor den älteren Schriftstellern, zumal solchen, die selbst an Ort und Stelle gewesen, zurückstehen. Da sie in der Angabe der Höhe der Mauern sich eine Aenderung erlaubt, mussten sie, wenn sie nicht mit sich selbst in Widerspruch fallen wollten, nothwendig auch das Maass der Breite vermindern. Es lässt sich aber auch hier nachweisen, wie sie erst allmählig an diese Aenderung gingen. Ctesias hatte von *sechs* Wagen gesprochen, die auf der Mauer nebeneinander fahren konnten; Philo redet von *vier* Viergespannen, Clitarchus sagt, die Mauer sei so breit gewesen, dass *mehr* als *zwei* Wagen nebeneinander Platz hatten, Strabo und Curtius endlich nennen gar keine Zahl der Wagen mehr, sondern schreiben nur überhaupt, es hätten Viergespanne leicht an einander vorbeikommen können.

IV.

Von den äusseren und inneren Mauern.

Mit dem was bisher über den Umfang der Stadt und über die Länge und Höhe ihrer Mauern gesagt worden, ist jedoch noch nicht alle Schwierigkeit gehoben. *Herodot* redet an einer Stelle [1]) nicht undeutlich von einer *doppelten* Mauer, einer inneren und äusseren, *Berosus* aber [2]) spricht aufs bestimmteste sogar von einer *dreifachen* Einfassung, welche Nebukadnezar innerhalb sowohl als ausserhalb der Stadt aufführen liess.

Was haben wir nun von diesen Nachrichten zu halten? Wie haben wir uns die innere Mauer zu denken, von welcher Herodot spricht? wie die dreifache, womit nach Berosus die Stadt nach innen und nach aussen befestiget war? wie sind endlich diese beiden Nachrichten theils unter sich, theils mit dem, was uns von der grossen Stadtmauer erzählt wird, in Vereinigung zu bringen?

Wir wollen zuerst näher ins Auge fassen, was *Herodot* von einer *inneren* Mauer schreibt. Um jedoch die etwas dunkle Stelle richtig beurtheilen zu können, müssen wir dieselbe im Zusammenhange mit dem vorhergehenden betrachten.

---

[1]) *Herodot.* Lib. I. cap. 181. [2]) *Berosus* bei Flav. Joseph. contra Appionem Lib. I. 19. Antiqu. Jud. Lib. X. cap. 11.

Nachdem Herodot ein allgemeines Bild von der Grösse der Stadt Babel gegeben, beschreibt er, wie bereits oben erwähnt worden, zuerst die Befestigungswerke derselben und schliesst diesen Theil seiner Schilderung mit den Worten: *ἐτετείχιστο μέν νυν ἡ Βαβυλὼν τρόπῳ τοιῷδε*, um nunmehr zum Innern der Stadt überzugehen. Bevor er jedoch die vorzüglichsten Gebäude beschreibt, erzählt er noch, dass die Stadt durch den Euphrat in zwei Hälften getheilt werde, und fährt dann fort: „Nun zieht sich die Mauer mit ihren beiden Armen bis zum Flusse hin, von da an aber ziehen sich die Einbiegungen als ein Wall von Backsteinen den beiden Ufern des Flusses entlang (*τὸ δὲ ἀπὸ τούτου αἱ ἐπικαμπαὶ παρὰ χεῖλος ἑκάτερον τοῦ ποταμοῦ αἱμασιὴ πλίνθων ὀπτέων παρατείνει*). Die Stadt ist von lauter geraden Strassen durchschnitten, in der andern Richtung sowohl als in der Querre, wo sie an den Fluss herüberreichen. Es waren aber in jeder Strasse in dem Walle längs dem Flusse Thüren angebracht (*κατὰ δὴ ὦν ἑκάστην ὁδὸν ἐν τῇ αἱμασιῇ τῇ παρὰ τὸν ποταμὸν πυλίδες ἐπῆσαν*), deren gab es eben so viele als Gassen. Auch diese waren von Erz und führten alle in eben diesen Fluss“. Nun folgt der etwas dunkle Satz: *τοῦτο μὲν δὴ τὸ τεῖχος θώρηξ ἐστί. ἕτερον δὲ ἔσωθεν τεῖχος περιθεῖ, οὐ πολλῷ τέῳ ἀσθενέστερον τοῦ ἑτέρου τείχεος, στεινότερον δέ.*

Dass hier von einer doppelten Mauer die Rede ist, nämlich von einer äusseren, die der Stadt gleichsam als Panzer dient, und von einer inneren, etwas schwächer, wie die erstere, darüber kann kein Zweifel obwalten; was jedoch unter der inneren Mauer zu verstehen sey, darüber sind die Meinungen getheilt.

Schweighäuser übersetzt die fragliche Stelle wie folgt [1]: „Ille igitur, quem dixi, murus munimentum urbis est, (*nempe* munimentum

---

[1]) *Schweighäuser*, Lexic. Herodot. s. v. *θώρηξ*.

exterius, *quod urbem adversus molimina extrinsecus ab hoste susceptа tuetur*) intra urbem vero (*sive*, et intra urbem, *nam δὲ particula hic non habet utique vim adversativam*) alius circumcurrit (circumductus est) murus — minorem habens latitudinem", und glaubt, „die andere Mauer inwendig" (ἕτερον δὲ ἔσωθεν τεῖχος) sei nichts anderes als der an beiden Ufern des Euphrats innerhalb der Stadt sich hinziehende *Damm*. „Videri poterat, schreibt er, turbatus nonnihil ordo rationis, et verba ista parum commodo loco inserta poterant videri, sed curatius si spectes, rite omnia succedere videbis. Scilicet cap. 179. describebatur *major ille* et stupendae mensurae *murus*, extrinsecus circa urbem circumductus; dein cap. 180. describitur *minor murus* (αἱμασιή) intra urbem ripam utramque praetexens fluvii qui mediam urbem perfluit, eamque in duas regiones dividit. Nunc cap. 181. priusquam exponat quid in utraque harum regionum maxime memorabile insit, velut in transitu, suo more, brevibus verbis ea repetit quae duobus superioribus capitibus uberius exposuerat. Herodotus igitur totum illum *majorem murum* θώρηκα vocat, haud sane incommode, quippe qui urbem, veluti lorica hominem, protegat ac tueatur".

Es sind nun gewiss Wenige so in den Geist der Sprache und Ausdrucksweise Herodots eingedrungen, wie *Schweighäuser*, allein ich glaube doch, dass das, was Herodot von der inneren Mauer sagt, nicht auf den an beiden Ufern des Euphrats sich hinziehenden Damm bezogen werden könne.

Fürs erste widerspricht einer solchen Erklärung schon der Gegensatz von τοῦτο μὲν τὸ τεῖχος und ἕτερον δὲ τεῖχος. Hiedurch sind unstreitig zwei *verschiedene* Mauern angedeutet. Nun aber schreibt Herodot von der grossen Mauer: „dort, wo sie den Fluss berührt, beuge sie sich um und ziehe sich längs den Ufern des Euphrat hin, zwar hier nicht mehr aus Ziegeln und Asphalt, sondern

nur aus Ziegeln erbaut, aber in gleicher Weise, wie die äussere Mauer, mit ehernen Thoren befestiget". Herodot betrachtet also den Damm am Euphrat *nicht* als eine von der grossen Mauer verschiedene Mauer (*ἕτερον τεῖχος*), sondern als mit ihr unmittelbar zusammenhängend, als eine Fortsetzung derselben. Ist diess der Fall, so kann er nicht das *τοῦτο μὲν τὸ τεῖχος* auf die grosse Mauer, das *ἕτερον δὲ τεῖχος* dagegen auf den Damm bezogen haben. Wollten wir aber auch zugeben, Herodot unterscheide wirklich die erwähnten Befestigungswerke als zwei verschiedene Mauern, so kann doch nicht mit Schweighäuser angenommen werden, dass er in der fraglichen Stelle, was er von denselben in den vorhergehenden Capiteln ausführlich vorgebracht, nochmal kurz wiederhole, dass sich sonach das *τοῦτο μὲν* und *ἕτερον δὲ* auf die Ringmauer und den Wall beziehe, denn in diesem Falle müsste der Artikel *τὸ* auch im Nachsatze wiederholt werden und es müsste, da nun von bestimmten, bereits näher beschriebenen Mauern die Rede ist, heissen: *τοῦτο μὲν τὸ τεῖχος* und *ἕτερον δὲ τὸ* (sic) *τεῖχος*. Endlich bezieht sich das Wort *τοῦτο* in der Regel auf das zunächst Liegende. Unmittelbar vorher spricht Herodot von dem Damme. Es müsste also, wenn hier eine kurze Wiederholung des vorher Erzählten angenommen werden will, übersetzt werden: „Diese Mauer nun (nämlich die innere, *αἱμασιή*, minor murus) ist ein Panzer, die andere aber (nämlich die äussere, major murus) lauft innen herum", was ein offenbarer Widerspruch wäre.

Zweitens widerspricht einer solchen Erklärung der Ausdruck *περιθεῖ* (circumcurrit, circumductus est), den Herodot von der „andern Mauer inwendig" gebraucht. Der Wall (*αἱμασιή*) lief nicht innen ringsherum, sondern zog sich mehr oder minder geradlinig den beiden Ufern des die Stadt in der Mitte durchschneidenden Euphrats entlang, *παρατείνει*, sagt Herodot, *παρὰ χεῖλος ἑκάτερον τοῦ ποταμοῦ*.

Drittens schildert Herodot die innere Mauer als *οὐ πολλῷ τέῳ ἀσθενέστερον τοῦ ἑτέρου τείχεος, στεινότερον δέ.* Um nun seine Erklärung zu rechtfertigen, übersetzt *Schweighäuser*: „die andere Mauer inwendig ist nicht viel schwächer (als die äussere) aber schmaler — minorem habens latitudinem"; allein wenn auch *στεινότερον* ebenso gut statt mit „enger" mit „schmaler" übersetzt werden kann, so darf meines Bedünkens, doch hier nicht dieser Sinn untergelegt werden; denn der Damm am Euphrat scheint nicht schwächer gewesen zu sein, als die äussere Ringmauer. Herodot zufolge bestand der Unterschied nur darin, dass bei dem Damme blos Ziegel, bei der Ringmauer aber auch Asphalt verwendet wurde; im Uebrigen waren beide in gleicher Weise mit ehernen Thoren befestiget (*ἐν τῇ αἱμασιῇ πυλίδες ἐπῄεσαν, — ἦσαν δὲ καὶ αὗται χάλκεαι*); und Diodor bezeugt ausdrücklich [1]), dass der mächtige Wall an Breite der Mauer beinahe gleichgekommen sei (*ἐξ ἑκατέρου δὲ μέρους τοῦ παταμοῦ κρηπῖδα πολυτελῆ κατεσκεύασε παραπλησίαν κατὰ τὸ πλάτος τοῖς τείχεσιν*). Auch gäbe der ganze Satz in der von Schweighäuser vorgeschlagenen Uebersetzung keinen guten Sinn; oder was soll das heissen, die innere Mauer sei zwar nicht viel schwächer, aber schmaler gewesen? War sie nicht viel schwächer, so kann sie auch nicht wohl viel schmaler gewesen sein und umgekehrt, war sie schmaler, so war sie auch schwächer.

Ich glaube daher das *ἕτερον δὲ ἔσωθεν τεῖχος* müsse, wie es auch Hirt [2]), Heeren [3]) und andere gethan haben, von einer *inneren Ringmauer* verstanden werden; und dann erklärt sich alles höchst einfach. Nunmehr passt der Ausdruck *ἕτερον,* da Herodot von einer grossen Mauer, welche die Stadt umgibt und von einer *anderen*

---

[1]) *Diodor. Sicul.* Lib. II. cap. 8. [2]) *Hirt*, Gesch. d. Baukunst bei den Alten B. I. S. 135. [3]) *Heeren* Ideen über die Politik u. s. w. Th. II. S. 161.

spricht, die inwendig herumlauft; nunmehr passt der Ausdruck *περιθεῖ*, da nicht mehr die Rede ist von einer Mauer, die geradlinig zu beiden Seiten des Euphrats sich hindehnt (*παρατείνει*), sondern von einer Mauer, die innerhalb der grossen äusseren *ringsum* erbaut war; nunmehr gibt der Zusatz *οὐ πολλῷ ἀσθενέστερον, στεινότερον δέ* einen guten Sinn, indem die innere Ringmauer, wenn gleich nur um weniges schwächer, doch um ein bedeutendes *„enger“* seyn musste als die äussere; nunmehr steht auch die Erwähnung der inneren Mauer an der rechten Stelle und bleibt der ganze Zusammenhang ein natürlicher, indem Herodot von den verschiedenen Befestigungswerken zuerst die Dämme des Grabens (*τῆς τάφρου τὰ χείλεα*), dann die grosse Mauer (*τεῖχος*), die sich als ein Wall von Backsteinen (*αἱμασιή πλίνθων ὀπτέων*) an beiden Ufern des Flusses fortsetzt und gleichsam einen Panzer (*θώρηκα*) bildet, und endlich die zweite, innere Ringmauer (*ἕτερον δὲ ἔσωθεν τεῖχος περιθεῖ*) erwähnt, welche sich von der ersten oder äusseren zwar nicht durch mindere Stärke, wohl aber durch minderen Umfang unterscheidet.

Wie weit wir übrigens den Ausdruck *στεινότερον* auszudehnen, d. h. um wie viel wir uns die innere Ringmauer enger zu denken haben als die äussere, das wird sich nicht mehr bestimmen lassen; wenn sie jedoch *Hirt* auf 90 Stadien im Umkreise einschränkt, so geht er hierin meines Dafürhaltens zu weit.

Hirt nämlich sucht sich das Verhältniss der äusseren zur inneren Ringmauer in nachstehender Weise zu erklären. „Die Grösse einer Stadt, wie Babylon, schreibt er [1]), hat etwas Ungewöhnliches für unsere Vorstellung, so dass ungeachtet der klarsten Zeugnisse wir uns nur mit Mühe damit befreunden können. Wie gross war

---

[1]) *Hirt* Gesch. d. Baukunst B. I. S. 138.

oder konnte die Bevölkerung eines solchen Ortes seyn? Woher kam die Nahrung in gewöhnlicher Zeit, besonders aber im Falle einer Belagerung? Je grösser der mit Gebäuden erfüllte Raum und die Bevölkerung war, desto schwieriger war die Ernährung, desto geschwinder musste Mangel eintreten und damit die Uebergabe des Platzes. Durch diese Betrachtung wird es schon für sich klar, dass der Raum, den die äusseren Mauern einschlossen, nicht ganz mit Häusern erfüllt sein konnte, sondern dass bei weitem der grössere Flächeninhalt zu Gärten und Ackerland bestimmt war, damit während einer langwierigen Belagerung die Einwohner sich aus den eigenen Erzielungen grossentheils nähren könnten. Dass diess der Fall war, sagt Curtius ausdrücklich. Aber in welchem Verhältnisse standen der mit Gebäuden erfüllte Raum und das Ackerland gegeneinander? Hierauf antwortet wieder Curtius, der den bewohnten Raum auf 90 Stadien angibt. Dieser von den Gebäuden erfüllte Raum nun ist es, welcher mit einer besonderen Mauer umschlossen gewesen zu sein scheint, von der Herodot schreibt: „„Eine andere Mauer umgibt das Innere, nicht viel weniger stark aber von geringerem Umfange““.

Hirt ist sonach der Ansicht, „die eigentliche innere Stadt oder der bewohnte Theil“ habe im Gegensatze des „zum Ackerbau bestimmten Landes“ nur 90 Stadien im Umfange gehabt. Dagegen bemerke ich:

Fürs erste stimmen Alle, sie mögen sonst über das, was uns von den Merkwürdigkeiten Babylons erzählt wird, noch so verschieden urtheilen, doch darin überein, dass diese Stadt sehr gross, ja eine der grössten der alten Welt gewesen sei. Wollten wir aber mit Hirt annehmen, dass die eigentliche Stadt nur 90 Stadien im Umfange gehabt habe, so würde diess nach unserem Maasse nicht mehr als $2\frac{1}{4}$ Meile, etwas über $\frac{1}{2}$ deutsche Meile auf jeder Seite be-

tragen. Wie kann da noch mit Grund gesagt werden, Babylon habe dereinst zu den grössten Städten gehört?

Zweitens befanden sich im Innern der Stadt einzelne Gebäude, die einen so bedeutenden Raum für sich in Anspruch nahmen, dass, wenn wir die eigentliche Stadt auf 90 Stadien einschränken, für Privatwohnungen beinahe gar nichts mehr übrig blieb. Wenn wir den Angaben Diodors Glauben schenken [1]), so haben die zwei Königsburgen zu beiden Seiten des Euphrat, da die eine 60, die andere 30 Stadien im Umfange mass, allein schon 90 Stadien eingenommen. Und wollten wir auch diese Maasse für übertrieben halten und nur die Nachrichten bei Herodot und Curtius berücksichtigen, so bleiben uns doch noch immer das Heiligthum des Bel mit 8, die schwebenden Gärten mit 4, die Burg des Nebucadnezar, nach Curtius mit 20 Stadien an Umfang. Rechnen wir noch dazu die ältere Burg der Semiramis, deren Existenz, obgleich Herodot und Curtius hievon keine Meldung machen, nicht geläugnet werden kann [2]), und setzen wir ihren Umfang statt auf 90 nur, wie den der jüngeren zu 20 Stadien an (sie war aber grösser als die von Nebucadnezar erbaute): so blieben selbst nach diesen Rechnungen für sämmtliche Privathäuser nur noch dreissig und einige Stadien übrig, was offenbar aller Wahrscheinlichkeit widerspricht.

Drittens müssen wir allerdings annehmen, dass ein grosser Theil des von den Mauern eingeschlossenen Raumes zu Ackerland bestimmt gewesen, allein einerseits nöthiget uns nichts, die Zahl der Bevölkerung und somit der Wohnhäuser zu sehr einzuschränken; denn auch von Niniveh wissen wir, dass daselbst mehr als

---

1) *Diodor. Sicul.* Lib. II. cap. 8. 2) Vergl. *Heeren*, Ideen über die Politik u. s. w. Th. II. S. 183.

hundert zwanzig tausend Menschen gewesen, die nicht rechts und links zu unterscheiden wussten [1]), andrerseits stünde der Flächeninhalt der inneren Stadt oder des bewohnten Theiles, wenn wir denselben auf 90 Stadien einschränken, zu dem Ackerlande in gar keinem Verhältnisse mehr. Oder wer sollte glauben, dass, wie Hirt selbst berechnet [2]), beide sich nach den Maassen des Curtius wie 1 zu 15¼ oder nach denen des Herodot wie 1 zu 27½ verhalten haben?

Wenn viertens *Hirt*, um diesem Einwurfe zu begegnen, hinzufügt: „Indessen würde man sich irren, wenn man die Wohngebäude einzig auf die innere Stadt einschränken wollte. Wahrscheinlich dienten die den äusseren Mauern zunächst gelegenen Wohnungen für solche, welchen die Bewachung der Mauern zunächst oblag, und die andern über das Feld zerstreuten Gebäude für die Kaste, welche das Feld bestellte“: so kömmt er mit sich selbst in Widerspruch, denn wenn zunächst der äusseren Mauer und zerstreut über das Feld Wohnungen standen, so kann „der bewohte Raum“ im Gegensatze des Ackerlandes nicht mehr blos auf 90 Stadien eingeschränkt werden.

Endlich stützt sich die Behauptung, als sei nur ein Quadrat von 90 Stadien im Umfange oder ein Raum von 22½ Stadium in der Länge bewohnt gewesen, einzig nur auf eine Stelle bei Curtius. Diese scheint mir aber gerade das Gegentheil davon auszusagen. Die Stelle lautet [3]): „Aedificia non sunt admota muris, sed fere

---

[1]) *Jonas* IV. 11. Da durch diesen sprüchwörtlichen Ausdruck Kinder bis zu drei oder fünf Jahren bezeichnet werden, so wird nach dem gewöhnlichen Verhältnisse die Gesammtzahl der Einwohner auf 2 Millionen berechnet. [2]) *Hirt* Gesch. d. Baukunst. B. I. S. 140. [3]) *Curtius Rufus*, Lib. 5. cap. 1.

spatium unius jugeris absunt. Ac ne totam quidem urbem tectis occupaverunt; per XC stadia habitatur; nec omnia continua sunt; credo, quia tutius visum est pluribus locis spargi". Den Satz nun: „per XC stadia habitatur" übersetzt *Hirt*: „der bewohnte Raum hatte nur 90 Stadien im *Quadrat*". Allein wenn auch, was ich übrigens bezweifle, die Praeposition „per" sich übersetzen liesse „im Quadrat" oder „im Umfange von", so würde doch eine solche Deutung dem ganzen Zusammenhange widersprechen. Curtius sagt deutlich, die Wohngebäude reichen ohngefähr bis auf ein Juchert an die Stadtmauer. Da nun derselbe Schriftsteller den Umfang der Stadtmauer auf 360, also die Länge jeder Seite auf 90 Stadien angibt, so nahmen die Wohngebäude die Länge von 90 Stadien, weniger ohngefähr ein Juchert, ein. Wenn aber Curtius schreibt, die Wohnhäuser dehnen sich in einer Länge von 90 Stadien, weniger ohngefähr ein Juchert, aus, so kann er nicht zu gleicher Zeit geschrieben haben, die Wohnhäuser dehnen sich in einer Länge von 22½ Stadium aus. Der Sinn der ganzen Stelle scheint mir vielmehr folgender zu sein: „die Gebäude reichen nicht bis an die Mauer, sondern stehen ohngefähr ein Jugerum davon entfernt; auch ist nicht die ganze Stadt mit Gebäuden angefüllt; zwar ist sie in einer Länge von 90 Stadien bewohnt, aber die Häuser stehen nicht dicht aneinander, sondern es sind Zwischenräume, ich glaube darum, weil sie es für sicherer hielten, mehr auseinander zu wohnen".

Die Nachricht des Curtius ist also ganz übereinstimmend mit den Nachrichten der übrigen Schriftsteller, welche, insoferne sie den Umfang der Mauern auf 360 Stadien ansetzen, der Stadt gleichfalls eine Ausdehnung von 90 Stadien geben, und namentlich mit Diodor, der den Zwischenraum zwischen der Mauer und den Häusern auf zwei Plethren berechnet [1]).

---

[1]) *Diodor. Sicul.* Lib. II. cap. 7. ἀνὰ μέσων δὲ τῶν οἰκιῶν καὶ τῶν τειχῶν ὁδὸς πάντη κατελέλειπτο δίπλεθρος.

So viel über die *innere Mauer*, von welcher Herodot redet. Nun erst können wir zum Berichte des *Berosus* übergehen und die Beantwortung der Frage versuchen, wie sich die Nachricht dieses Schriftstellers, welcher deutlich von einer *dreifachen* Einfassung redet, zu der bei Herodot verhalte, der nur von einer zweifachen zu sprechen scheint.

Wenn *Hirt* die Nachricht des Berosus gar keiner Beachtung werth hält, sondern dieselbe kurz mit den Worten abfertiget [1]: „Von äusseren und inneren Mauern spricht auch Berosus, nur macht er die äussere Ringmauer sowohl als die innere dreifach, eine Angabe, die bei keinem andern Alten vorkommt", so geht er von der Annahme aus, dass die Nachricht des Berosus einerseits mit der bei Herodot im Widerspruche stehe, andrerseits aber schon darum verdächtig erscheine, weil andere Schriftsteller nichts von einer dreifachen Mauer erwähnen. Allein wir haben bereits oben gesehen, wie mancher Widerspruch bei genauerer Prüfung kein wirklicher, sondern nur ein scheinbarer sei und was das Stillschweigen anderer Schriftsteller anbelangt, so kann hieraus nicht auf die Unrichtigkeit irgend einer Nachricht geschlossen werden. Herodot spricht z. B. nirgend von den schwebenden Gärten zu Babylon und doch existirten sie und wurden sogar zu den Wundern der Welt gezählt.

Der Bericht des Berosus lautet wie folgt [2]. „Nabuchodonosor hat von der Kriegsbeute das Heiligthum des Bel und andere reichlich geschmückt; die alte Stadt und die andere (ausserhalb) verbunden und erneuert; und damit die Belagerer nicht mehr durch Abwendung des Flus-

---

[1]) *Hirt* a. a. O. S. 139. [2]) *Berosus* bei Flav. Joseph. contra Appion. Lib. I. cap. 19. Antiqu. Jud. Lib. X. cap. 11.

ses sich gegen die Stadt zu kehren vermöchten, Mauern aufgeführt, drei innerhalb der Stadt, drei ausserhalb, die einen von gebrannten Ziegeln und Asphalt, die andern nur von Ziegeln (*πρὸς τὸ μηκέτι δύνασθαι τοὺς πολιορκοῦντας τὸν ποταμὸν ἀναστρέφοντας ἐπὶ τὴν πόλιν κατασκευάζειν, ὑπερεβάλετο τρεῖς μὲν τῆς ἔνδον πόλεως περιβόλους, τρεῖς δὲ τῆς ἔξω τούτων, τοὺς μὲν ἐξ ὀπτῆς πλίνθου καὶ ἀσφάλτου, τοὺς δὲ ἐξ αὐτῆς τῆς πλίνθου*); und nachdem er die Stadt wohl befestiget und die Thore würdig geschmückt, hat er neben der väterlichen Burg noch eine andere erbaut u. s. w.".

Berosus berichtet hier unzweideutig, erstens dass die Stadt mit einer dreifachen Mauer befestiget gewesen und zwar mit einer dreifachen nach aussen und mit einer dreifachen nach innen; zweitens dass Nebukadnezar diese *τρεῖς περιβόλους* zunächst zu dem Zwecke aufführen liess, dass der Feind im Falle einer Belagerung die Stadt nicht etwa durch den Fluss in Gefahr zu bringen vermöge; drittens dass drei von diesen Befestigungswerken aus Ziegel und Asphalt, die andern aber nur aus Ziegeln erbaut gewesen seien.

Berosus war selbst in Babylon, wir haben daher keinen Grund an der Richtigkeit seiner Angaben zu zweifeln. Aber, wie stimmen diese mit den Nachrichten des Herodot überein? Ich antworte, was zunächst die *äusseren* Ringmauern anbelangt, wortwörtlich.

Wenn Berosus schreibt, die Stadt habe nach *aussen* hin drei Ringmauern gehabt, diese hätten aber vorzugsweise zur Befestigung des *Flusses* gedient, so kann unter dem also befestigten Flusse ausserhalb der Stadt nichts anderes gemeint sein als der breite und tiefe *Graben*, welcher, ein Arm des Euphrat, die Stadt von aussen rings umgab. Dem Berosus zufolge hatte also der Graben gemauerte Einfassungen. Wenn nun Herodot schreibt, zuerst kommt ein tiefer, breiter und wasserreicher Graben mit einer gemauerten Einfassung an beiden Seiten, dann kömmt die hohe und starke Mauer,

was heisst das anders als die Stadt hatte nach aussen τρεῖς περιβόλους?

Aber auch was Berosus von einer *inneren* dreifachen Mauer schreibt, steht mit Herodot nicht in Widerspruch. Auch hier können wir sagen: Wenn Berosus berichtet, die Stadt habe *innen* drei Ringmauern gehabt, diese hätten aber vorzugsweise zur Befestigung des *Flusses* gedient, so folgt hieraus, dass dem Berosus zufolge der die Stadt in zwei Hälften theilende *Euphrat* gemauerte Einfassungen gehabt habe. Wenn dann Herodot schreibt, im Innern der Stadt habe ein Wall von Backsteinen sich neben den beiden Ufern des Euphrat hingezogen, ausserdem aber sei daselbst noch eine Ringmauer aufgeführt gewesen, nicht viel schwächer wie die äussere grosse Stadtmauer, spricht da nicht Herodot gleichfalls von einer dreifachen Befestigung nach innen?

Wie die äussere, grosse Mauer mit den zwei Dämmen des Grabens die τρεῖς τῆς ἔξω πόλεως περιβόλους, so nennt Berosus die innere, engere Ringmauer mit den zwei Dämmen des Euphrats die τρεῖς τῆς ἔνδον πόλεως περιβόλους [1]).

---

[1]) *Heeren* (Ideen über die Politik. Th. II. S. 182.) glaubt die dreifache Mauer inwendig nicht so fast auf die Stadt, als vielmehr auf die von Nebukadnezar erweiterte Burg beziehen zu müssen, „unter welcher man nicht einen blossen Pallast zu verstehen habe, sondern eine Abtheilung der östlichen Stadt, welche sowohl den eigentlichen Pallast nebst den schwebenden Gärten und vielen andern grossen Gebäuden enthielt, aber auch durch eine dreifache Circumvallationslinie befestiget war". Er sucht sodann die Spuren derselben zwischen den Ruinen von *Mukallibe*, *Elkassr* und dem Hügel *Amram* nachzuweisen. Allein Josephus oder vielmehr Berosus unterscheidet ausdrücklich die Befestigung der *Stadt* und die Erweiterung der *Burg*, und zählt die dreifachen Mauern zu den zur Befestigung der Stadt und des Flusses aufgeführten Werken.

Wenn endlich Berosus bemerkt, drei von diesen Befestigungswerken seien von Ziegeln und Asphalt, die andern nur von Ziegeln erbaut gewesen, so wird auch diess durch Herodot bestätiget, welcher ausdrücklich schreibt, die äusseren Ringmauern, nämlich die grosse Mauer und die beiden Dämme des Grabens seien auf gleiche Art aus Ziegeln und heissem Erdpech, zwischen je dreissig Lagen von Ziegeln Rohrflechten, erbaut gewesen, die Mauer aber, welche sich im Innern der Stadt an beiden Ufern des Euphrat hinzog, habe nur aus Backsteinen (ohne Asphalt) bestanden.

Schliesslich findet nun auch der weitere Bericht des Berosus: „und nachdem Nebukadnezar die Stadt wohl befestiget, und die *Thore* würdig geschmückt, habe er neben der väterlichen Burg noch eine andere erbaut", seine Ergänzung und Bestätigung bei Herodot insoferne dieser meldet, dass sämmtliche *Thore*, die der grossen Mauer sowohl als die unmittelbar zu der Befestigung des Flusses führenden, von Erz gewesen seien.

V.

Vom Heiligthume des Bel.

Nicht so widersprechend und auch sonst deutlicher als die Nachrichten über die Mauern von Babylon, sind die Berichte über das merkwürdigste der Gebäude im Innern der Stadt, nämlich das Heiligthum des Bel; nichts desto weniger bedürfen auch hier einige Punkte einer näheren Erörterung.

Es sind nur drei Schriftsteller, welche von diesem Gebäude Erwähnung thun; nämlich *Herodot*, *Strabo* und *Diodor*. Wir wollen vorher ihren Bericht hören und dann versuchen, wie weit wir im Stande sein werden uns hieraus ein vollständiges Bild zu entwerfen.

Diodor lässt sich auf eine genaue Beschreibung der architectonischen Verhältnisse nicht ein. Er bemerkt nur im Allgemeinen, wie folgt [1]: „In der Mitte der Stadt erbaute sie (nämlich Semiramis) ein Heiligthum (ἱερὸν) des Zeus, den die Babylonier Bel nennen. Da jedoch hierüber die Nachrichten der Schriftsteller von einander abweichen und der Bau selbst durch die Zeit zusammenfiel, kann man nichts Genaues davon sagen. So viel ist jedoch gewiss, dass es ungemein (καθ' ὑπερβολὴν) hoch gewesen sei und dass die Chaldäer in ihm ihre Beobachtungen der Gestirne machten, da die Höhe des Gebäudes einer genauen Betrachtung des Auf-

---

[1]) *Diodor. Sicul.* Lib. II. cap. 9.

und Niedergangs günstig war. Der ganze Bau war aus Asphalt und Ziegeln mit vieler Kunst und Pracht hergestellt. Auf der Spitze des Aufgangs (*ἐπ' ἄκρας τῆς ἀναβάσεως*) standen drei goldene Bilder, des Zeus, der Hera und der Rhea."

Nicht minder kurz aber doch in Bezug auf die Gestalt des Heiligthums mehr befriedigend ist die Nachricht *Strabos*, die also lautet [1]: „Daselbst ist auch das Grabmal des Bel (*ὁ τοῦ Βήλου τάφος*), jetzt zwar zusammengestürzt, Xerxes soll es zerstört haben, es war aber eine viereckige Pyramide (*πυραμὶς τετράγωνος*) aus gebrannten Ziegeln und zwar von einem Stadium in der Höhe und einem Stadium auf jeder Seite (*καὶ αὐτὴ σταδιαία τὸ ὕψος· σταδιαία δὲ καὶ ἑκάστη τῶν πλευρῶν.*) Alexander wollte sie wieder herstellen. Es erforderte aber viele Mühe und viele Zeit, denn zur Wegräumung des Schuttes allein hätten zehntausend Mann zwei Monate gebraucht, darum ward das Angefangene nicht vollendet, auch kam bald die Krankheit und der Tod des Königs dazwischen".

Die vollständigste Beschreibung gibt uns Herodot. Ich muss sie der Folgerungen wegen, die daraus zu ziehen sind, ganz hieher setzen. Sie lautet wie folgt [2]: „In dem andern Theile der Stadt ist das Heiligthum des Zeus Bel mit ehernen Thoren; es stand noch zu meiner Zeit, ein Viereck von zwei Stadien auf jeder Seite (*ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ Διὸς Βήλου ἱερὸν χαλκόπυλον, καὶ ἐς ἐμὲ τοῦτο ἔτι ἐόν, δυὸ σταδίων πάντῃ, ἐὸν τετράγωνον*). In der Mitte des Heiligthums war ein massiver Thurm erbaut, von eines Stadiums Länge und Breite (*ἐν μέσῳ δὲ τοῦ ἱεροῦ πύργος στερεὸς οἰκοδόμηται, σταδίου καὶ τὸ μῆκος καὶ τὸ εὖρος*); und auf diesen Thurm kam ein anderer Thurm zu stehen und auf diesen wieder ein anderer bis zu

---

[1]) *Strabo* Geogr. Lib. XVI. pag. 244. ed. Tzsch. [2]) *Herodot.* Lib. I. cap. 181.

acht Thürmen. Der Aufgang aber zu denselben ist aussen rings um alle die Thürme herum angebracht, und ziemlich in der Hälfte des Aufgangs ist ein Rastort mit Ruhebänken, wo sich die Hinaufsteigenden niedersetzen um auszuruhen. In dem letzten Thurme aber ist ein grosser Tempel (ἐν δὲ τῷ τελευταίῳ πύργῳ νηὸς ἔπεστι μέγας) und in dem Tempel liegt ein grosses Lagerpolster wohlgebettet und vor demselben steht ein goldener Tisch. Ein Bild aber ist daselbst nicht aufgerichtet, auch übernachtet daselbst kein Mensch ausser einer Frau von den Eingebornen, die sich gerade der Gott aus allen erwählt, wie die Chaldäer, die Priester dieses Gottes, sagen... Noch ist in dem Heiligthume zu Babylon unten ein anderer Tempel (ἔστι δὲ τοῦ ἐν Βαβυλῶνι ἱροῦ καὶ ἄλλος κάτω νηός). Dort ist ein grosses Bild des Zeus, sitzend, von Gold und vor ihm steht ein grosser Tisch von Gold, auch der Fussschemmel und der Thron sind von Gold. Es wurde, wie die Chaldäer sagen, mit 800 Talenten Goldes gemacht. Und ausserhalb des Tempels ist ein goldner Altar. Es ist auch noch ein anderer grosser Altar da, worauf die ausgewachsenen Thiere geopfert werden; denn auf dem goldnen Altar darf nichts dargebracht werden als was noch Milch säugt. Auf dem grossen Altare verbrennen auch die Chaldäer jährlich 1000 Talente Weihrauch, wenn sie das Fest dieses Gottes feiern. Auch war in diesem heiligen Bezirke (ἐν τῷ τεμένεϊ τούτῳ) damals eine Bildsäule von zwölf Ellen, von Gold, stehend. Ich sah sie indessen nicht und sage nur, was von den Chaldäern gesagt wird. Nach dieser Bildsäule trachtete Darius, der Sohn des Hystaspis, wagte es aber nicht sie zu nehmen; Xerxes jedoch, der Sohn des Darius, nahm sie und tödtete den Priester, der ihm untersagen wollte, die Bildsäule anzutasten. So war dieses Heiligthum beschaffen".

So lauten die drei noch vorhandenen Beschreibungen. Welches Bild nun gewinnen wir hiedurch? Wie war der *Grundriss*

dieses Heiligthums beschaffen? Wie haben wir uns den *Aufriss* desselben zu denken? Welche *Bedeutung* liegt überhaupt dem ganzen Bau zum Grunde? Diess sind die vornehmsten Fragen, die sich uns darbieten und ohne deren gemeinschaftliche Lösung wir uns unmöglich eine klare Vorstellung von diesem eigenthümlichen und merkwürdigen Baue machen können?

a.

Von dem Grundrisse des Heiligthums.

Was den *Grundriss* anbelangt, haben sich in den bisherigen Erklärungen einige Irrthümer eingeschlichen, die einer Berichtigung bedürfen.

Fürs erste glaubten Einige, das viereckige Heiligthum des Bel habe zwei Stadien oder zwölfhundert Fuss im *Umfange*, folglich dreihundert Fuss auf jeder Seite gemessen. Da nun der Thurm sechshundert Fuss im Durchmesser hielt, so ziehen sie hieraus den Schluss, als sei jenes Viereck von dem untersten Theile des Thurmes eingeschlossen gewesen [1].

Diese Ansicht ist irrig. Herodot schreibt: *Διὸς Βήλου ἱερὸν, δυὸ σταδίων πάντη, ἐὸν τετράγωνον.* Der Ausdruck *πάντη* lässt nicht wohl eine andere Erklärung zu, als das viereckige Heiligthum habe überall, d. i. auf jeder Seite, zwei Stadien gemessen [2]. Sollte aber dennoch ein Zweifel desshalb übrig bleiben, so schwindet er vollends durch den weiteren Bericht Herodots, wenn dieser hinzufügt: „in der *Mitte* aber dieses heiligen Raums (*ἐν μέσῳ δὲ*

---

[1]) *Schubert*, die Geschichte der Seele. 2te Auflage S. 874. [2]) Vergl. *Schweighäuser*, Lexic. Herod. s. v.

τοῦ ἱεροῦ) war ein massiver Thurm erbaut, von eines Stadiums Länge und Breite". Hiemit ist deutlich ausgesprochen, dass nicht das Viereck von dem Thurme, sondern umgekehrt der Thurm von dem Vierecke eingeschlossen gewesen sei.

Zweitens ist so ziemlich allgemein angenommen, dass der Bau, in welchem, der Angabe Herodots zufolge, das kolossale goldene Bild eines sitzenden Zeus gezeigt wurde, sich im unteren Theile des Thurmes befunden habe. So schreibt *Hirt* [1]: „Ausser diesem oberen (in welchem keine Statue, sondern nur ein Ruhelager gewesen) fand sich *unten im Bau* noch ein anderer Tempelsaal, worin sich ein sitzender, zwölf Ellen hoher (?) Coloss des Jupiter in massivem (?) Golde befunden hatte" [2]). Dann abermal [3]): „Auf der Spitze des achtfachen Thurmes war ein Tempelsaal, worin die dem Gott geweihte Braut die Nächte zubrachte, in dem untern Theile des Thurmes aber ein Prachtsaal, wo colossale Bilder, Throne und Altäre des Belus vorkamen". In gleicher Weise schreibt *Kugler* [4]): „Unterwärts war *in* dem Bau eine Tempelhalle, diese enthielt ein goldenes Colossalbild des Gottes, einen goldenen Thron und Tisch". Der nämlichen Ansicht ist *K. O. Müller* [5]): „Unten ein ungeheures ἱερὸν, zwölf hundert Fuss im Quadrat; mitten darin der *Tempel des Baal* mit der goldenen Bildsäule, von *einem runden*

---

[1]) *Hirt*, Geschichte der Baukunst bei den Alten. Band I. S. 145. [2]) Im Vorbeigehen sei bemerkt, dass Herodot weder von einer Höhe von zwölf Ellen, noch von massivem Golde etwas sagt. *Hirt* verwechselt hier die zwei Statuen miteinander, deren erstere, einen Zeus vorstellend, aber unbekannt, wie gross, in sitzender Stellung, die andere 12 Ellen hoch, aber unbekannt, was sie vorstellte, stehend gebildet war. Die erstere war im unteren Tempel, die letztere im heiligen Bezirke aufgestellt. [3]) *Hirt* a. a. O. S. 147. [4]) *Kugler*, Handbuch der Kunstgeschichte S. 71. [5]) *K. O. Müller*, Handbuch der Archäologie der Kunst. 2te Ausgab. S. 285.

Thurm eingeschlossen; der unten sechshundert Fuss im Durchmesser sich in acht Terrassen erhob; im obersten Stockwerk der heiligste Tempel ohne Bild, nur mit einem goldenen Tisch und Ruhebett für den Gott".

Auch diese Vorstellung ist unrichtig. Herodot sagt, der Thurm sei massiv erbaut gewesen (*πύργος στερεὸς οἰκοδόμηται*). So wenigstens scheint mir müsse der Ausdruck *στερεός* um so mehr verstanden werden, als Herodot dieses Wort auch an andern Orten in demselben Sinne gebraucht [1]). In diesem Falle aber konnte der Thurm in seinem unteren Theile nicht einen Prachtsaal oder Tempel enthalten. Und wollte man auch diese Erklärung nicht gelten lassen, so sagt doch Herodot nicht, der Tempel habe sich „unten im Thurme" sondern „unten in dem heiligen Raume" befunden, und diess führt uns zu einer weiteren Bemerkung.

Ein dritter, allgemein verbreiteter Irrthum besteht nämlich in der Annahme, alles was Herodot in der angezogenen Stelle beschreibt, beziehe sich auf einen *Tempel des Bel*, die ganze Schilderung solle uns nur das Bild dieses Einen Tempels vervollständigen. So versteht es z. B. *Hirt* [2]), indem er seiner Untersuchung über diesen Gegenstand die Aufschrift gibt: „Von dem Tempel des Belus" und sich auf Herodot berufend, die Beschreibung mit den Worten beginnt: „Der *Tempel* bildete ein Quadrat, jede Seite von zwei Stadien".

---

[1]) So schreibt er z. B. Lib. I. cap. 52. von Crösus. „Dem Amphiaraus weihte er einen Schild ganz von Gold, desgleichen cine massive Lanze ganz von Gold (*αἰχμὴν στερεὴν πᾶσαν χρυσέην*), die Spitze ebenso wie der Schaft golden". *Hirt* selbst, obwohl er von einem Tempelsaale im Innern des Thurmes redet, nennt (loc. cit. S. 145) den Thurm massiv gebaut. [2]) *Hirt*, Gesch. d. Bauk. Band. I. S. 145.

Zu dieser Ansicht mag allerdings der Umstand Veranlassung gegeben haben, dass die Schriftsteller des Alterthums, wo sie von dem Heiligthume des Bel reden, sich verschiedener Ausdrücke bedienen; indem in der That *Herodot* an zwei Stellen von einem Tempel, *Strabo* von einem Grabmale und *Curtius*, wie es scheint[2], sogar von einer Burg des Bel spricht; allein wenn durch diese Verschiedenheit der Ausdrücke nunmehr das ganze Bild so unklar geworden, dass die Archäologen ausser dem „Tempel“ bald von einem „Tempelsaal“ bald von einer „Tempelhalle“ bald von einem „heiligsten Tempel“, wovon überall bei den alten Schriftstellern nicht die Rede ist, Erwähnung thun, so liegt die Schuld nicht an jenen Schriftstellern selbst, sondern an ihren Auslegern.

Wenn *Hirt* behauptet[1], Herodot (I. 181.), Diodor (II. 9.) und andere nennen diesen mächtigen Bau, nämlich das Quadrat mit dem hohen Thurme in der Mitte, einen *Tempel*; so muss ich dieser Behauptung geradezu widersprechen. Herodot spricht allerdings von einem Tempel des Bel, ja er nennt deren sogar zwei, aber von einem Tempel, der viereckig auf jeder Seite zwei Stadien gemessen hätte, sagt er nichts. Eben so wenig richtig ist die Berufung Hirts auf das Zeugniss Diodors. Dieser nennt in Uebereinstimmung mit Herodot den ganzen mächtigen Bau zwar ein *ἱερόν*, aber nicht einen Tempel.

Ueberhaupt müssen wir strenge unterscheiden zwischen einem *heiligen*, dem Bel geweihten *Raume* (*ἱερὸν*) und zwischen den *Tem-*

---

[1]) *Hirt*, a. a. O. Band I. S. 145. [2]) *Curtius* Lib. V. cap. 1. schreibt: „Semiramis eam (scil. urbem) condiderat, vel ut plerique credidere, *Belus*, *cujus regia ostenditur*“. Hiezu bemerkt nicht mit Unrecht *Schmieder*: „cujus si regia ostendebatur, *templum* ejus non intelligo; hoc enim Alexandri adhuc tempore ab Xerxi ob res in Graecia male gestas dirutum jacebat, sed *arcem* urbis, quam Bagophanes Alexandro tradiderat“.

pels (*ναός*) und den übrigen dem Bel geweihten *Denkmälern*, welche sämmtlich von jenem heiligen Bezirke eingeschlossen waren. Nur durch diese Unterscheidung, die auch in den uns vorliegenden Nachrichten durchaus beachtet ist, vermögen wir über den *Grundriss* ins Klare zu kommen.

Was nun zuerst den *heiligen Besirk* (*ἱερόν*) anbelangt, so war dieser viereckig und mass auf jeder Seite zwei Stadien. Von seiner weiteren Beschaffenheit meldet Herodot nichts als dass er *χαλκόπυλον* gewesen sey; aber diess genügt, um uns zu belehren, dass er mit einer Mauer eingeschlossen war, denn was sollten die ehernen Thore, wenn der Raum sonst offen gestanden hätte? Da uns überdiess Herodot an einem andern Orte erzählt [1]), dass ein Theil der Babylonier, als der listige Zopyrus den Soldaten des Darius das sogenannte Cissische und Belische Thor öffnete und die Perser hineinliess, in das Heiligthum des Bel geflohen sey, so haben wir Grund anzunehmen, dass die ehernen Thore dem Heiligthume nicht blos zum Schmucke, sondern gleich den ehernen Thoren, die ringsum in der Stadtmauer und zu beiden Seiten des Dammes am Euphrat angebracht gewesen, zum Schutze gedient und auch die Mauern gleich Befestigungswerken von gehöriger Stärke gewesen seyen.

Innerhalb dieser also befestigten Umzäunung befanden sich sodann die zu Ehren der Götter und vor allem des Bel errichteten Bauten, nämlich Tempel, Altäre und andere Kunstwerke. Es ist eine ganz irrige Vorstellung, wenn man annimmt, jener heilige Bezirk habe nur dem grossen Thurme zur Einfriedung gedient, der dazwischen liegende Raum aber sei leer gewesen oder nur zu den Wohnungen der Priester benützt worden [2]). Wir sind zwar über

---

[1]) *Herodot*, Lib. III. cap. 157. [2]) Vergl. *Hirt* a. a. O. S. 146.

das Einzelne nicht vollständig unterrichtet, aber der Nachricht Herodots zufolge standen daselbst zwei *Tempel*, zwei *Altäre* und eine kolossale *Bildsäule*.

Der *eine Tempel* stand zu oberst auf einem in mehreren Stockwerken erbauten Thurme. Er war gross, aber eine Bildsäule war daselbst nicht aufgestellt, sondern nur ein Ruhebett und ein goldener Tisch. Der Thurm stand in der Mitte des Heiligthums, der Tempel aber oben auf dem Thurme. Der Thurm selbst war nicht der Tempel, dieser bildete nur den obersten Theil des Thurmes. Diess sagt Herodot ausdrücklich, wenn er schreibt: „*ἐν δὲ τῷ τελευταίῳ πύργῳ νηὸς ἔπεστι μέγας.* Auf den Grundriss des Thurmes und des Tempels komme ich später zurück.

Ausser diesem einen Tempel wird von Herodot noch ein *zweiter* (*ἄλλος νηός*) erwähnt, in welchem ein colossales, goldenes Bild des Bel aufgestellt war. Wie der erste *oben*, so stand der zweite *unten*, aber nicht, wie bereits schon angedeutet worden, unten im Thurme, sondern unten im heiligen Bezirke neben dem Thurme. Hierüber lassen uns die Worte Herodots nicht in Zweifel. Wie er bei dem ersten Bauwerke genau unterscheidet zwischen dem Tempel (*νηός*), dem Thurme (*πύργος*), auf welchem der Tempel stand, und dem heiligen Bezirke (*ἱρόν*), in dessen Mitte der Thurm errichtet war, so unterscheidet er auch bei dem zweiten Bauwerke den Tempel (*νηός*) und den heiligen Bezirk (*ἱρόν*), in welchem der Tempel sich befand. *Ἔστι δὲ τοῦ ἐν Βαβυλῶνι ἱροῦ*, sind seine Worte, *καὶ ἄλλος κάτω νηός.* Also in dem *Heiligthume*, sagt er, ist unten noch ein anderer Tempel. Hätte er schreiben wollen, unten im Thurme, so hätte er sich anders müssen ausdrücken. Da er ferner nur von einem *einzigen* Heiligthume redet, so müssen wir diesen zweiten Tempel in dem nämlichen heiligen Bezirke suchen, in welchem auch der Thurm mit dem ersten Tempel errichtet war. Da

endlich der zweite Tempel nicht wie der erste erhöht, sondern *unten* (κάτω) stand, so muss er *neben* dem Thurme gestanden haben.

In demselben heiligen Bezirke befanden sich aber auch *zwei Altäre*, ein goldener zum Opfer der säugenden und ein grosser zum Opfer der erwachsenen Thiere und des Weihrauchs. Sie standen nicht in den Tempeln selbst, sondern ausserhalb derselben. Von dem ersteren bemerkt es Herodot ausdrücklich, indem er schreibt „*ausserhalb* des Tempels, ἔξω δὲ τοῦ νηοῦ, ist ein goldner Altar", von dem andern dürfen wir es voraussetzen.

Endlich spricht Herodot noch von einer goldenen, zwölf Ellen hohen *Statue*, welche Xerxes wegnahm. Auch diese haben wir nicht in einem der Tempel zu suchen, sie stand gleichfalls in dem genannten heiligen Bezirke, ἐν τῷ τεμένεϊ τούτῳ.

Da der Thurm in der *Mitte* des Heiligthums (ἐν μέσῳ τοῦ ἱεροῦ) erbaut war, so müssen der zweite Tempel, die beiden Altäre und die erwähnte goldene Statue etwas bei Seite gestanden haben. Hiezu war Raum genug, denn wenn der Thurm 600, der heilige Bezirk aber auf jeder Seite 1200 Fuss im Durchmesser hatte, so blieb noch ringsum ein Zwischenraum von 300 Fuss.

So viel vom Grundrisse des Heiligthums. Was nun noch schliesslich das merkwürdigste von den daselbst befindlichen Denkmälern, nämlich den *Thurm* anbelangt, so denken sich einige [1]) den Grundriss desselben *rund*. Dazu mag Veranlassung gegeben haben, dass Herodot von dem Aufgange zum Tempel sagt, er sei aussen *rings* um alle die Thürme herum (ἔξωθεν κύκλῳ περὶ πάντας τοὺς πύρ-

---

[1]) So schreibt K. O. *Müller* (Handb. d. Arch. d. Kunst. 2te Aufl. S. 285): Unten ein ungeheures ἱερὸν, mitten darin der Tempel des Baal, von einem *runden* Thurme eingeschlossen.

γους) angebracht gewesen. Auch fände sich hiefür eine Analogie in der Gestalt der älteren Burg der Semiramis.

Diodor schreibt nämlich von der im westlichen Theile der Stadt befindlichen Burg [1]: „die *erste* Einfassung hatte 60 Stadien im Umfange und war mit hohen Mauern von gebrannten Ziegeln befestiget. Innerhalb derselben war eine *zweite* in die Runde aufgeführt; sie bestand aus ungebrannten Ziegeln, auf welchen allerlei Thiere abgebildet waren, durch die Kunst der Farben die Natur nachahmend. Diese hatte 40 Stadien in der Länge, 300 Ziegel in der Breite und 50 Orgyien in der Höhe. Eine *dritte* innere Mauer umschloss die Burg in einem Umfange von 20 Stadien, ihre Höhe und Breite aber übertraf die der mittleren Mauer".

Aus dieser Beschreibung ergibt sich, dass erstens die inneren Mauern allemal *enger* waren, wie die äusseren; die innerste hatte 20, die mittlere 40, die äussere 60 Stadien im Umfange. Zweitens dass die inneren Mauern in Vergleich zu den äusseren immer an Höhe zunahmen, sonach die Burg einen *terrassenförmigen* Anblick darbot; denn von der ersten Mauer sagt Diodor nur, sie sei hoch gewesen, von der zweiten, sie habe in der Höhe 50 Orgyien gemessen, von der dritten, sie habe an Höhe noch die mittlere übertroffen. Weil endlich drittens Diodor von der ersten Mauer glatthin meldet, dass sie 60 Stadien im Umfange gehabt habe, in Betreff der zweiten aber ausdrücklich hinzufügt, sie war in die *Runde* erbaut (ἕτερον δ' ἐντὸς τούτου κυκλοτερῆ κατεσκεύασε): so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, es seien die beiden inneren Mauern *rund*, die äusseren aber *viereckig* gewesen.

Da nun in ähnlicher Weise auch bei dem Belusthurme, wie später deutlicher gezeigt werden wird, die inneren Mauern immer *en-*

---

[1]) *Diod. Sicul.* Lib. II. cap. 8.

ger waren wie die äusseren, indem das achte Stockwerk von dem siebenten, dieses von dem sechsten u. s. w., und das unterste selbst wieder von einer noch viel grösseren Umfangmauer eingeschlossen war; da ferner in gleicher Art wie die ältere Burg auch das ganze Heiligthum von aussen einen *terrassenförmigen* Anblick darbot; indem, wie dort über die erste die zweite und über diese die dritte, so auch hier über die äussere Umfriedung des Heiligthums der Thurm, und über die unteren, weiteren Stockwerke desselben immer engere und höhere hervorragten; da sonach die Burg und das Heiligthum zwei Eigenthümlichkeiten miteinander gemein hatten: so würde es nicht befremden, wenn sich auch das Verhältniss des Quadrates zum Kreise bei beiden Gebäuden in gleicher Weise wiederholte, so dass, wie dort die inneren runden Mauern von einer grösseren viereckigen eingeschlossen waren, so auch hier die grössere *viereckige* Mauer einem *runden* Thurme zur Umfriedung diente.

Dessohngeachtet müssen wir annehmen, der Thurm sei viereckig gewesen; denn *Strabo* sagt von demselben ausdrücklich [1]) nicht blos, dass er die Gestalt einer *viereckigen* aus Ziegeln erbauten Pyramide hatte, sondern auch dass wie die Höhe so auch *jede Seite* ein Stadium gemessen habe (*ἦν δὲ πυραμὶς τετράγωνος ἐξ ὀπτῆς πλίνθου, καὶ αὐτὴ σταδιαία τὸ ὕψος· σταδιαία δὲ καὶ ἑκάστη τῶν πλευρῶν*). In gleicher Weise schreibt *Herodot* [2]), der Thurm war von eines Stadiums Länge und Breite (*σταδίου καὶ τὸ μῆκος καὶ τὸ εὖρος*). Die Ausdrücke „ein Stadium auf jeder Seite“ und „ein Stadium in der Länge und in der Breite“ passen nur auf einen viereckigen, nicht aber auf einen runden Bau.

---

[1]) *Strabo*. Geogr. Lib. XVI. §. 5. [2]) *Herodot*. Lib. I. cap. 181.

b.

Von dem Aufrisse des Heiligthums.

Da der in der Mitte des heiligen Bezirkes stehende Thurm sich in mehreren Stockwerken erhob, so müssen wir auch den *Aufriss* desselben näher betrachten.

Herodot schreibt, in der Mitte stand ein fester Thurm, und auf diesen kam ein anderer Thurm zu stehen und auf diesen wieder ein anderer bis zu acht Thürmen; *Strabo* aber vergleicht diesen Bau einer viereckigen Pyramide: wir haben uns also den ganzen Bau wie eine in acht Absätzen erbaute Pyramide vorzustellen.

Da es ferner das Einfachste, und wie sich später zeigen wird allein Wahrscheinliche ist, anzunehmen dass jeder dieser acht Absätze gleich hoch gewesen sei, nach *Strabo* aber die Höhe des ganzen Baues ein Stadium oder 600 Fuss betrug, so bestand die Pyramide aus acht Strockwerken von je 50 Ellen oder 75 Fuss.

Ohne Zweifel waren die acht Stockwerke wie im Aufrisse, so auch im Grundrisse gleichmässig vertheilt, so dass der Durchmesser des oberen Stockwerkes allemal um ein Achtel weniger betrug als der des unmittelbar unter ihm befindlichen. Da nun der unterste Thurm 600 Fuss im Durchmesser hatte, so würden auf den zweiten 525, auf den dritten 450, und so auf jeden folgenden um 75 Fuss oder 50 Ellen weniger treffen. Der oberste Absatz aber hätte 75 Fuss im Durchmesser.

Bis auf diesen Punkt werden so ziemlich alle Archäologen einverstanden sein; was jedoch den *Tempel* anbelangt, der sich, Herodot zufolge ganz oben in diesem Thurme befand, ist die Meinung sehr verbreitet, als habe er *über* dem letzten oder achten Absatze

gestanden. So schreibt *Heeren* [1]: „*Auf* dem obersten Absatze stand das Heiligthum mit einem goldenen Tisch und Sitz ohne Statue"; so spricht *Hirt* [2]) „von einem Tempelsaale *auf* der Spitze des achtfachen Thurmes"; so übersetzt *Schöll* die hieher bezügliche Stelle bei Herodot [3]): „*Auf* dem letzten Thurme ist ein grosser Tempel". Wäre diess richtig, so würde sich der Aufriss des Thurmes in der Weise ändern, dass wir nun eigentlich 9 Absätze erhielten, nämlich 8 Stockwerke des Thurmes und über diesen erst den Tempel; allein der Tempel stand nicht *auf*, sondern befand sich *in* dem achten Absatze. Diess bezeugt Herodot ausdrücklich mit den Worten ἐν δὲ τῷ τελευταίῳ πύργῳ νηὸς ἔπεστι μέγας. Diese Unterscheidung ist von Wichtigkeit für die Frage, welche symbolische Bedeutung diesem Thurme mit dem Tempel zu Grunde liegen möge.

c.

Von der symbolischen Bedeutung des Belus-Tempels.

Dass dem Belus-Thurme mit dem über ihm befindlichen Tempel die oben beschriebene Gestalt nicht zufällig oder aus blosser Laune des Baumeisters, sondern absichtlich und auf Anordnung der Priester gegeben worden sei, dass sonach demselben irgend eine religiöse Bedeutung zu Grunde liege, kann, wenn wir nicht den Geist des Alterthums und der alten Kunst inbesondere verkennen wollen, nicht bezweifelt werden. Worin mag das Bedeutsame gesucht werden?

---

[1]) *Heeren* Ideen über die Politik, u. s. w. Th. II. S. 160. [2]) *Hirt* Gesch. d. Baukunst bei den Alten. Bd. I. S. 147. An einem andern Orte (S. 145.) schreibt er wieder richtig: „*In* dem obersten Absatze war ein grosser Tempelsaal". [3]) In gleicher Weise *Nork*, Real-Wörterbuch Bd. I. S. 176.

Da Herodot von acht Thürmen redet, so glaubte man das Symbolische in der Zahl *Acht* finden zu müssen. *Vier*, sagt man, ist die Signatur des Zeitlichen und Räumlichen, ist die Signatur der Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt. *Acht* drückt jene Idee in verstärktem Grade aus. Daher gehörten bei den Israeliten zur Amtstracht des gewöhnlichen Priesters vier Kleidungsstücke, der Hohepriester aber hatte deren acht [1]). In gleicher Weise bildete die Grundlage des Heiligthums des Bel ein Viereck, der Thurm aber war in der doppelten Vier, in acht Absätzen erbaut, weil der Tempel als Wohnung der Gottheit die sichtbare Offenbarung Gottes, die Welt, welche man sich viereckig dachte, vorstellen sollte.

Ich gebe nun gerne zu, dass dieser Erklärung eine Wahrheit zu Grunde liege, halte sie aber nicht für erschöpfend. Diess könnte sie nur sein, wenn der Tempel wirklich, wie gemeiniglich angenommen wird, aus acht Stockwerken bestanden hätte. Es ist aber so eben gezeigt worden, dass diess nicht der Fall gewesen, dass vielmehr zwischen Tempel und Thurm unterschieden werden müsse. Herodot nennt nur das oberste Stockwerk des Thurmes, niemals aber den ganzen Thurm einen Tempel. Hieraus folgt, dass der Tempel selbst nicht aus acht, sondern nur aus einem einzigen Stockwerke bestanden habe, zugleich aber, dass derselbe auf einem in sieben Absätzen erbauten Fundamente errichtet gewesen. Wenn wir daher die symbolische Bedeutung des ganzen Baues finden wollen, so dürfen wir zwar die Zahl Acht, welche sich aus den sieben Stockwerken in Gemeinschaft mit dem darüber stehenden Tempel ergibt, nicht ausser Acht lassen, müssen jedoch vor Allem die einzelnen Theile selbst, nämlich die Basis sowohl als den Tempel, jedes für sich ins Auge fassen.

---

[1]) *Bähr*, Symbolik des mos. Cultus II. 116. *Nork* Etym.-symb.-mythol. Wörterb. s. v. Acht.

Was nun zuerst das Fundament des Tempels anbelangt, was mag ein Bau, der sich in *sieben* immer enger werdenden Terrassen erhebt, anders sein als ein Nachbild der Planeten? Es ist schon oben, als von der viereckigen Gestalt Babels und den, den Tagen des Jahres entsprechenden 360 oder 365 Stadien ihres Umfangs die Rede war, darauf hingewiesen worden, wie wir in den Anlagen der alten Städte allenthalben eine Rückerinnerung an den uralten Elementen- und Sternendienst zu suchen haben. Was liegt uns aber näher, als dasselbe in den ältesten Bauwerken der Chaldäer, die noch mehr wie irgend ein anderes Volk dem Dienste der Sterne gehuldiget, die noch überdiess, wie uns Diodor berichtet, den Belusthurm zu ihren astronomischen Beobachtungen benützten, wiederzufinden? Was liegt uns näher als die Annahme, die sieben Stockwerke, auf welche die Babylonier ihren Tempel stellten, seien selbst nichts anderes als ein Bild der sieben Planeten, denen sie eine besondere Verehrung zollten?

Es würde nicht schwer halten, diese Deutung durch verschiedene Betrachtungen in ein helleres Licht zu setzen, doch mag es genügen, auf einen anderen Bau hinzuweisen, welcher, weil er von einem den Chaldäern benachbarten Volke herrührt und zugleich einer ziemlich frühen Zeit angehört, mehr wie irgend ein anderes Monument geeignet ist, hier in Vergleich gezogen zu werden. Ich meine die von dem Mederkönige Dejoces erbauten Mauern von Ekbatana.

Herodot schreibt hievon [1]: „Dejoces baute sich eine weite und feste Burg, die nun Ekbatana genannt wird, so dass immer ein Ring von Mauern von einem andern umgeben war und immer die

---

[1]) *Herod.* Lib. I. cap. 98.

eine Mauer nur mit den Zinnen über die andere hervorragte. Dazu half ihm die Lage des Platzes, da er bergig war. Im Ganzen sind es *sieben* Ringe und im obersten sind die Burg und der Schatz".

Wir haben hier offenbar dieselbe Anordnung wie beim Belus-Thurme. Hier wie dort sieben Mauern, die terrassenförmig in die Höhe steigen; hier wie dort die inneren Mauern allemal enger wie die äussern, über welche sie hervorragen; hier wie dort zu oberst, über den sieben Stockwerken, das Centrum des ganzen Baues, dort die Wohnung des Gottes, nämlich den Tempel, hier die Wohnung seines Stellvertreters auf Erden, nämlich die königliche Burg mit dem Schatzhause. Diess scheint mir bedeutungsvoll genug um hieraus den Schluss ziehen zu dürfen, dass auch beim Belusthurme nicht so fast von acht als vielmehr nur von sieben Stockwerken die Rede sein könne.

Aber auch was von einem Abbilde der Planeten gesagt worden, dürfte durch die Hinweisung auf Ekbatana gerechtfertiget werden, denn Herodot fährt in seiner Schilderung also fort: „Die Zinnen der ersten Mauer waren weiss (*λευκοί*), die der zweiten schwarz (*μέλανες*), die der dritten purpurn (*φοινίκεοι*), die der vierten blaulich (*κυάνεοι*), die der fünften röthlich (*σανδαράκινοι*), die letzten zwei aber versilbert und vergoldet (*καταργυρώμενοι καὶ καταχρυσώμενοι*)". Dass, wie die Zahl der Mauern der Zahl der Planeten, in gleicher Weise diese einzelnen Farben je einem der Planeten entsprechen, ist schon längst von Anderen bemerkt worden. Die Zinnen der ersten Mauer waren weiss, diess ist die Farbe des Jupiter und des ihm zugetheilten Zinnes; die der zweiten Mauer waren schwarz, das ist die Farbe des Saturn und seines Metalls, des Bleies; die der dritten purpurn, das ist die Farbe des Mars, (ihm wird sonst das Eisen zugeschrieben); die der vierten waren bläulich, das ist die Farbe des Mercur und des nach ihm benannten Metalls; die der fünften röthlich, das ist die Farbe der Venus und

des ihr zugetheilten Kupfers; die Zinnen endlich der sechsten und siebenten Mauer waren versilbert und vergoldet, das sind die Farben des Mondes und der Sonne.

Wir haben also in der Burg zu Ekbatana ein planetarisches Bauwerk, in welchem sich die himmlische Hierarchie, deren Abbild die neu geordnete irdische Monarchie sein sollte, versinnlichte [1]). Gewiss gilt dasselbe von dem in sieben Terrassen aufsteigenden Belsthurme; auch er ist ein Abbild der sieben Planeten.

Doch hiemit ist erst der eine Theil jenes merkwürdigen Bauwerkes erklärt. Die sieben Terrassen des Thurmes zu Babel bildeten so wenig ein für sich bestehendes Ganze wie die sieben Ringmauern, die Dejoces zu Ekbatana erbauen liess. Wie hier über die letzte und oberste Ringmauer die Burg des Königs hervorragte, in gleicher Weise stand in dem Heiligthume des Bel über der letzten und obersten Terrasse der Tempel der Gottheit. Wenn aber dem Fundamente, so lag, das dürfen wir mit Sicherheit annehmen, auch der Gestalt des Tempels eine symbolische Bedeutung zu Grunde. Welche mag diese sein?

Es ist bereits oben gezeigt worden, dass das oberste Stockwerk oder der Tempel viereckig gewesen und allen Gründen der Wahrscheinlichkeit zufolge 75 Fuss oder 50 Ellen in der Höhe und eben so viel in der Breite und Tiefe gehabt habe. Die Gestalt des Tempels war sonach die eines *Würfels* oder Cubus.

Dass das Alterthum der Gestalt des Würfels eine symbolische Bedeutung unterlegte, beweist unter andern der Umstand, dass derselbe in der Architektur der Israeliten eine so wichtige Rolle spielt. Die mosaische Stiftshütte war in einem länglichen Vierecke erbaut,

---

[1]) *Nork*, Real-Wörterb. I. 221.

der vorzüglichste Theil derselben aber, nämlich das Allerheiligste, war in der Gestalt eines Würfels aufgerichtet [1]). Selbst noch beim Salomonischen Tempel, obwohl man bei dem Heiligen in Bezug auf die Höhe von dem Vorbilde der Stiftshütte abwich, wurde für das Allerheiligste die Würfelform beibehalten [2]).

Galt nun das Viereck als ein Bild der Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt, sind desswegen alle alten Tempel, die phönicischen und ägyptischen nicht minder wie die griechischen und römischen im Vierecke erbaut, so musste der Würfel, — der einzige reguläre Körper, der von Quadraten begränzt ist — als das vollkommenste, als das nach allen Dimensionen des Raumes gleichmässig ausgebreitete Viereck auch als das vollkommenste Bild jener sichtbaren Offenbarung und hiemit, als die entsprechendste Form für ein Heiligthum erscheinen, in welches die Gottheit selbst herniedersteigen sollte.

Ist das von den einzelnen Theilen Gesagte richtig, ruht die Cella des Gottes über einem Fundamente, dessen sieben Stockwerke auf die Planeten hinweisen, so wird es schliesslich nicht mehr schwer halten, auch den näheren Zusammenhang dieser einzelnen

---

[1]) Die Stiftshütte hatte 30 Ellen in der Länge, 10 in der Breite, 10 in der Höhe. Anbelangend die Länge trafen 20 Ellen auf das Heilige, 10 auf das Allerheiligste. Dieses war sonach eben so lang wie breit und hoch.
[2]) Der Salomonische Tempel wurde, was die *Länge* und *Breite* anbelangt, nach dem Vorbilde der Stiftshütte erbaut, nur wurden die Maasse verdoppelt. Der Tempel erhielt nämlich 20 Ellen in der Breite und 60 in der Länge (40 das Heilige und 20 das Allerheiligste). Während man aber beim Heiligen in Bezug auf die *Höhe* von dem Vorbilde abwich und demselben statt der doppelten Höhe die dreifache, nämlich 30 Ellen gab, behielt man beim Allerheiligsten die ursprüngliche Proportion bei und erbaute es in der Gestalt eines Würfels von 20 Ellen Quadratfläche.

Theile und hiemit die Beantwortung der Frage zu finden, warum jener Sonderung ohnerachtet das Ganze sich dennoch nach der doppelten Vier zusammenfügte und dem Beschauer als ein Bau von acht Stockwerken erschien.

Was zuerst den näheren Zusammenhang der Cella mit den sieben Terrassen anbelangt, ergibt sich derselbe aus dem Begriffe des Bel, dem der Tempel erbaut war.

Bel war die vornehmste und älteste Gottheit der Babylonier. Ihm war desshalb das älteste und grösste Heiligthum errichtet worden. Welche Vorstellung haben wir mit diesem Bel zu verknüpfen? Die griechischen Schriftsteller nennen ihn Zeus. So nennt *Herodot* das Heiligthum des Bel [1] *Διὸς Βήλου ἱερόν*, noch bestimmter screibt *Diodor* [2] *ἱερὸν Διὸς ὃν καλοῦσιν οἱ Βαβυλώνιοι Βῆλον*. In gleicher Weise heisst es von Berosus [3], er war ein Priester des Bel, *ὃν καὶ Δία μεθερμηνεύουσι*. Allein der Bel der Babylonier ist eine von dem Zeus der Hellenen verschiedene Gottheit. Wenn ihn die Griechen Zeus oder die Römer Jupiter nennen, so ist hiebei nur der griechische oder römische Name für die *oberste* Gottheit gebraucht [4], denn der Name Bel oder Baal bezeichnet überhaupt den Herrn und wurde desshalb der gemeinschaftliche Name der höheren Götter, wie die Bezeichnungen Baal Berith, Baal Hammon, Baal Peor, Baal Zebub u. s. w. beweisen.

Was uns von dem babylonischen Bel erzählt wird, deutet vielmehr auf eine weit frühere Periode hin als diejenige, welcher der Zeus der Hellenen angehört; denn wenn Herodot zwei Tempel des Bel erwähnt und hinzufügt, dass der eine in dem Mittelpunkte des

---

[1]) *Herod.* Lib. I. cap. 181. [2]) *Diodor*. Lib. II. cap. 8. [3]) *Euseb.* Praep. Evang. X. 11. [4]) Vergl. *Münter*, Relig. d. Babyl.

heiligen Bezirkes und zwar hoch oben über einem siebenstöckigen Thurme, der andere aber unten, neben dem ersteren gestanden habe: so können wir, meines Bedünkens, sowohl aus der Gestalt des erstgenannten als aus der Stellung, welche beide Tempel einnahmen, den Schluss ziehen, dass der mittlere, pyramidenartige Bau der *ältere* sei, der zweite, zur Seite stehende Tempel aber erst später hinzugefügt wurde. Wenn Herodot ferner als etwas Eigenthümliches hervorhebt, dass eine Statue des Bel zwar in dem jüngeren Tempel gezeigt wurde, in dem älteren aber ein *Bildniss* des Gottes *nicht* aufgestellt war, so folgt hieraus, dass die Einrichtung des älteren Baues bis in die frühesten Zeiten hinaufreiche, in welchen die Götter überhaupt noch nicht in Bildern von Metall, Stein oder Holz verehrt wurden [1]). Es war aber der älteste Götterdienst allenhalben Sternendienst. „Wie die Sterne, als die erstgebornen Geschöpfe gleichsam den ersten Gottesdienst ausübten, indem sie schweigend auf ihren Bahnen sich bewegten und durch ihre feierlichen Tänze dem Schöpfer huldigten: so richteten anfangs auch die Menschen, sehend, wie die Gestirne bei all ihrem Wandel unwandelbar blieben, ihren Blick staunend nach diesem unzählbaren Volke und fingen an, diese Heerschaaren selbst für überirdische Mächte und unsterbliche Kräfte zu halten [2]). Diess gilt namentlich von den Babyloniern, denn dass auch an den Ufern des Euphrat der älteste Cultus in der Verehrung derjenigen Kräfte bestanden habe, welche den gestirnten Himmel in Bewegung setzen, würde, wenn wir auch

---

[1]) Wenn *Diodor* von drei goldenen Bildern des Zeus, der Hera und der Rhea Meldung macht, so widerspricht diess nicht der Behauptung *Herodots*, dass in dem älteren Tempel kein Bildniss, sondern nur ein Ruhebett und ein Tisch gestanden habe, denn *Diodor* sagt nicht, diese Statuen seien im Tempel, sondern ἐπ' ἄκρας τῆς ἀναβάσεως gestanden. Sie mögen zu der nämlichen Zeit aufgestellt worden seyn als der jüngere Tempel erbaut wurde.

[2]) *Görres* Mythengesch.

nicht wüssten, dass die Priester des Bel mehr noch wie andere mit der Beobachtung der Gestirne und ihres Auf- und Niedergangs sich beschäftigten, schon aus dem einleuchten, was bisher von den sieben Stockwerken des Belusthurmes und ihrem Bezuge zu dem Planetenhimmel gesagt worden ist.

Ich glaube daher, Bel, als der vornehmste und älteste Gott der Babylonier sei ursprünglich [1] kein anderer als derselbe, welchen nach Philo, dem Uebersetzer des Sanchuniathon, die Phönicier den alleinigen Gott des Himmels, *μόνον οὐράνου θεόν*, genannt haben [2], derselbe, der sonst mit dem Namen „der Bel" הַבַּעַל oder Beelsamen, Baal-aschschamaïm, *κύριος οὐράνου* bezeichnet wird, dessen Gedächtniss sich bei den Hellenen nur noch in ihrer Theogonie unter dem Namen des Uranos erhalten hat.

Ist aber Bel der Herr und König des Himmels, *κύριος οὐράνου*, der da über den Gestirnen thront, wo wäre sein Haus entsprechender erbaut worden als im Centrum des Heiligen, hoch oben und zwar über einer siebenfachen Terrasse, dem Sinnbilde des Planetenhimmels? In solcher Weise erhalten also beide Theile unseres Bauwerkes, der Thurm und der Tempel, einen ganz einfachen und natürlichen Zusammenhang [3].

---

[1]) Ich meine hier die frühere Periode, in welcher Bel noch ohne Bildniss verehrt wurde. Später, als man anfing, ihm wie den Göttern überhaupt Statuen zu errichten, mag auch der Begriff, den man ursprünglich mit dem Namen dieser Gottheit verbunden hatte, sich geändert haben. [2]) *Selden*, Synt. II. cap. I. [3]) *Gesenius* hält den Bel für den Planeten Jupiter, *Münter* für den Sonnengott; allein wenn unsere von dem siebenstöckigen Thurme gegebene Deutung richtig ist, so kann, da die Sinnbilder des Jupiter und der Sonne in dem Fundamente des Belustempels ohnehin schon enthalten sind, Bel nicht selbst wieder der Planet Jupiter oder der Sonnengott sein.

Aber auch die weitere Frage, warum beide als ein Ganzes, und zwar als ein Bau von *acht* Stockwerken sich zusammenfügten, findet hierin eine genügende Lösung.

Wir sind zwar über die religiösen Anschauungen der Babylonier, namentlich über das Verhältniss, in welchem sie sich den Bel zu den Planeten dachten, nicht genug unterrichtet, aber gewiss dürfen wir annehmen, dass sie nicht blos die Planeten als solche und den Bel als solchen, jeden gesondert für sich, wie höhere Mächte göttlich verehrten, sondern dass dieselben nach der Lehre der Priester auch in einem gewissen Bezuge, wie zu den Menschen so auch zu einander selbst gestanden haben, und in einer gewissen hierarchischen Ordnung gegliedert gewesen seien.

Wenn wir nun in der Glaubenslehre der *Aegypter* sieben Cabiren begegnen, denen Phtha als der achte sich beigesellt, alle von derselben göttlichen Natur, darum auch (wie im Tempel zu Memphis) in der äusseren Bildung einander gleich; alle zusammen die Himmelsmächte bildend, aber doch der eine, nämlich Phtha, der vornehmste unter ihnen und der Vater der übrigen; wenn in ähnlicher Weise die *Phönicier* sieben Planetengötter, die Söhne des Sydek oder Sydyk, als schützende Mächte verehrten, denen in Esmun der achte sich beifügte; wenn wir dieselben grossen und mächtigen Götter, zwar unter anderen geheimnissvollen Namen, aber in der nämlichen Zahl selbst in den ältesten Sagen von *Samothrace* wieder finden [1]: was hindert uns anzunehmen, dass dieselbe Lehre — wenn sie nicht vielleicht von der Ebene Sinear aus zu den übrigen Völkern gebracht wurde — den Priestern des Bel bekannt gewesen und von diesen durch den symbolischen Bau des Tempels und Thurmes versinnlicht worden sei?

---

[1]) Vergl. *Creuzer*, Symbolik. B. II. S. 312. 313. 319.

Wir haben zwar für diese Deutung meines Wissens kein schriftliches Zeugniss, aber ist nicht die architectonische Anordnung des ganzen Bauwerkes selbst der sprechendste Beweis hiefür? Mir scheint, wenn die durch die Lehre von den sieben Cabiren mit dem achten an der Spitze angedeutete Harmonie der Himmelskörper durch architectonische Formen symbolisch ausgedrückt werden wollte, so hätte man die Aufgabe nicht glücklicher lösen können als es durch die Erbauer des Heiligthums des Bel geschehen ist; denn blicken wir nochmal auf den Grund und Aufriss dieses Gebäudes zurück, so drängen sich uns ungezwungen nachstehende Bemerkungen auf.

Der Thurm ist aus den nämlichen Grundformen erbaut, wie der Tempel selbst. Der Tempel besteht nämlich aus einem Würfel von 50 Ellen Quadratfläche. Der nämliche Würfel 8 mal in der Länge und 8 mal in der Breite bildet die Basis des Thurmes [1]); der nämliche Würfel 7 mal in der Länge und 7 mal in der Breite bildet das zweite, 6 mal in der Länge und 6 mal in der Breite das dritte Stockwerk, u. s. w. Hiemit scheint angedeutet, dass allen Wesen, auf welche durch die verschiedenen Stockwerke des Thurmes sinnbildlich hingewiesen werden soll, dieselbe Natur zukomme, wie demjenigen, dessen Bild in dem zu oberst stehenden Würfel symbolisch ausgedrückt ist, d. h. die sieben Planeten nehmen Theil an der göttlichen Natur des Bel.

Diese Würfel fügen sich aber nach dem Grund und Aufrisse einer vierseitigen Pyramide von 400 Ellen in der Basis und eben

---

[1]) Die Basis des Thurmes hatte nach Herodot ein Stadium oder 600 Fuss in der Länge und in der Breite. 600 Fuss kommen gleich 400 Ellen oder 8 mal 50 Ellen.

so viel in der Höhe zusammen [1]). Da nun das Eigenthümliche einer Pyramide zunächst darin besteht, dass die Spitzen der Seitenflächen sich in einem einzigen Punkte, in der Spitze der Pyramide, vereinigen: so scheint hiemit angedeutet, dass die sieben Planetengötter und der Gott Bel nicht blos in einem nothwendigen inneren Bezuge zueinander stehen, sondern auch erst alle Acht miteinander Ein harmonisches Ganzes ausmachen.

Die Pyramide, nach deren Grund und Aufriss sich die erwähnten Würfel zusammenfügen, ist ferner parallel zur Basis siebenmal durchschnitten. Hiedurch ordnet sich das Eine Ganze in acht Glieder, nämlich in „eine Pyramide" und in „sieben abgekürzte Pyramiden". Die sieben abgekürzten Pyramiden sind alle einander ähnlich, aber sie sind nicht vollkommene Pyramiden, nur das oberste oder achte Glied behält die vollkommene Gestalt einer Pyramide bei [2]). Hiemit scheint angedeutet, dass die sieben Planetengötter

---

[1]) Es scheint mir bemerkenswerth, dass, wie die Höhe des Tempels seiner Länge und Breite, so auch die Höhe der Pyramide, welche den Grund und Aufriss des ganzen Gebäudes bildet, ihrer Grundfläche gleichkömmt. Gewiss ist die Würfelform, die dem Tempel als dem vorzüglichsten Theile des Ganzen gegeben wurde, nicht ohne besonderen Grund auch in der Pyramide wieder durchschimmernd. Es dürfte auch hierin eine Andeutung liegen, dass die Theile und das Ganze in einem inneren nothwendigen Bezuge zueinander stehen. [2]) Es ist hier von einer *Pyramide* natürlich nur in so ferne die Rede, als es sich um den Grund und Aufriss handelt, nach welchem die einzelnen Würfel zusammengefügt wurden. Uebrigens findet zwischen den 7 Terrassen und dem Tempel ganz dasselbe Verhältniss statt, wenn wir mit Beiseitesetzung der den Aufriss bildenden Pyramide, blos die *Würfel*, aus denen sich die verschiedenen Stockwerke erbauen, ins Auge fassen. Die aus Würfeln gebildeten Stockwerke sind alle einander ähnlich, aber nur das oberste oder achte Stockwerk erscheint in der vollkommenen Gestalt eines Würfels.

von einander verschieden und doch einander ähnlich sind, Bel aber als der achte sie an Vollkommenheit übertreffe.

Die Pyramide ist endlich parallel zur Basis siebenmal in *gleich grossen* Entfernungen durchschnitten. Nun verhalten sich die beiden Basen einer abgekürzten Pyramide zueinander, wie die Quadrate ihrer Entfernungen von der Spitze. Darum enthält der Grundriss unseres Thurmes im siebenten Stockwerke 4, im sechsten 9, im fünften 16, im vierten 25, im dritten 36, im zweiten 49 und im ersten Stockwerke 64 Würfel. Hiemit scheint angedeutet, dass das Verhältniss der einzelnen Planetengötter zu einander und aller zu Bel auf eine gewisse hierarchische Ordnung gegründet sei, vermöge welcher allein sie alle zusammen ihrer Verschiedenheit ohnerachtet Ein harmonisches Ganze bilden.

Diese aus der architectonischen Gliederung des Belusthurmes sich ergebenden Bemerkungen nun mit dem in Vergleich gebracht was uns von den Cabiren in Aegypten, Phönicien und Samothrace erzählt wird, dürfte der Schluss nahe liegen, dass beide Theile des ältesten Bauwerkes zu Babel, der Thurm und der Tempel, desshalb ihrer Sonderung ohnerachtet als *Ein* Ganzes und zwar als ein in *acht* Absätzen gegliedertes Ganzes erscheinen, weil nach der Lehre der Babylonier in ähnlicher Weise wie nach der Lehre der ägyptischen, phönicischen und samothracischen Priester, zu den sieben Planetengöttern sich Bel als der achte der Cabiren hinzugesellte, alle zusammen aber als die acht grossen Himmelsgötter verehrt wurden.

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFTEN BANDES

ZWEITE ABTHEILUNG.

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFTEN BANDES
ZWEITE ABTHEILUNG.
IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXI. BAND.

MÜNCHEN.
1849.
AUF KOSTEN DER AKADEMIE.
GEDRUCKT IN DER J. GEORG WEISS'schen BUCHDRUCKEREI.



Inhalt.

DE

LOCIS QUIBUSDAM AESCHYLI LACUNOSIS

AUT

VERSUUM TRANSPOSITIONE SANANDIS

SCRIPSIT

ET

IN CONSESSU CLASSIS I. DIE IV. JULII ANNI MDCCCXLVI

EXHIBUIT

FRIDERICUS THIERSCH.

DE
LOCIS QUIBUSDAM AESCHYLI LACUNOSIS AUT VERSUUM TRANSPOSITIONE SANANDIS

SCRIPSIT

ET

IN CONSESSU CLASSIS I. DIE IV. JULII ANNI MDCCCXLVI

EXHIBUIT

FRIDERICUS THIERSCH.

Nota res est, multa inveniri in Aeschyli tragoediis, quae loco suo mota sensum conturbent atque confundant, multa etiam, quae lacunosa sint, et inter quae integrae sententiae aut versus continui interciderint. Horum insigne exemplum oratio praebet Minervae ad finem Eumenidum, decem versibus constans, v. 975—85, quam duodeviginti constitisse docemur scholio metrico: *Αἰνῶ δὲ μύθους· ἑτέρα περίοδος ἐν ἐκθέσει τοῦ δράματος· οἱ δὲ στίχοι εἰσὶν ἰαμβικοὶ, τρίμετροι, ἀκατάληκτοι ιη'*. Non defuere critici, qui lacunas hujus orationis investigarent, et sententiam eorum, quae interciderunt, explicare niterentur, e quorum numero G. Hermannus et Schoemannus prae ceteris nominandi sunt. Versus ipsos Graecos sistere nemo, quantum sciam, ausus est; id nos tentavimus, non quod putaremus, in tali re quemquam poëtae mentem et dictionem consequi posse, sed imitati rationem statuariorum, qui signa capite brachiis aut pedibus carentia ita reficere student, ut corpus integrum appareat. Ne hi

quidem credunt se reficere posse, quae interciderint, quippe persuasi, veterum statuariorum artem et diligentiam tantam fuisse, ut a novellis artificibus nulla ratione prorsus attingi possint, laudantur vero, si tamen ea praestiterint, quae totius operis numeros et harmoniam aliquo modo restituant corpusque ipsum eatenus restaurent, ut cum quadam voluptate conspici possit, neque defectus integrarum partium nimium contemplantium oculos offendat. Eadem de causa nostram quoque operam in Aeschylo restaurando aut commendatam aut excusatam esse volumus. Locus ita se habet inde a versu 975:

Αἰνῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,
Πέμψω τε φέγγη λαμπάδων σελασφόρων
Εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους
Ξὺν προςπόλοισιν, αἵτε φρουροῦσιν βρέτας
Τοὐμὸν δικαίως· ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς
Θησῇδος ἐξίκοιτ᾽ ἄν, εὐκλεὴς λόχος
Παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτίδων
Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι.
Τιμᾶτε καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς,
Ὅπως ἂν εὔφρων ἥδ᾽ ὁμιλία χθονὸς
Τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπῃ.

v. 975—985.

v. 975. *Αἰνῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων κ. τ. λ.*

Quae in anapaestis postremis breviter indicaverat dea de pompa Furiarum exornanda, haec jam uberius persequitur, ab animo Furiarum laudando orsa. Sed offendit particula *δὲ*, quae initio orationis locum non habet. Negat quidem Wellauerus, hoc usui Graeco repugnare, sed alius generis exempla sunt, ad quae provocat, ut Aristoph. Acharn. 514. *Ἐγὼ δὲ μισῶ μὲν Λακεδαιμονίους σφόδρα* in media Dicaeopolis oratione positum, item Ecclesiaz. 173. *Ἐμοὶ*

δ' ἴσον μὲν τῆσδε τῆς χώρας μέτα, et v. 759. (728 ed. J. Bekk. Lond.) Ἐγὼ δ' ἴν' εἰς ἀγορὰν γε τὰ σκεύη φέρω, in quo loco vir, qui loquitur, ipse quid facere velit, opponit ei, quae antea socius de se indicaverat: ἐγὼ σοὶ παρακολουθῶ πλησίον, et ejusdem indolis sunt, quae ab Erfurdtio ad Soph. Antig. 1181 ed. min. et Elmslejo ad Eurip. Heracl. p. 986 tractantur. Accedit, quod sequens versus, nisi aliud quidquam processit, male priori junctus est. Nam sententiae in utroque versu inclusae ita comparatae sunt, ut per μὲν et δὲ necti debeant: αἰνῶ μὲν μύθους, πέμψω δὲ φέγγη, vel suppresso μὲν per simplicem particulam δέ. Frustra igitur laboravit Pearsonius, qui αἰνῶ γε, Hermannus, qui αἰνῶ τε proposuit, et ulterius progressus Joh. Franzius, qui H. L. Ahrensium secutus αἰνῶ δὲ μισθοὺς in textu posuit, quod vertit: lubenter mercedem do pro tali benedicentium voto (Ich gebe gern den Lohn zu solchem Segenswunsch), quam mercedem dein in facibus accensis quaerere, i. e. ad rem minimam reducere necesse est. Non meliora Wieselerus, qui αἰνῶ σε μύθους proposuit. Cum vero in praecedentibus non vota tantum fecisset Furia, sed animum quoque Atheniensibus benevolum declarasset, probabile est, ad utrumque respexisse Minervam in responsione, et excidisse versum, qui de mente Furiarum propitia ageret, fere hunc:

> Στέργω τὸ σὸν φρόνημα πρόσφορον πόλει,
> Αἰνῶ δὲ μύθους . . .

Πρόσφορον elegi ob sententiam praecedentem: οὔτι μέμψεσθε συμφορὰς βίου. Est enim πρόσφορον, quod utile est et salutare alicui contingit, Pind. Nem. IX, 7.: ἐπέων καύχαις ἀοιδὰ πρόσφορος, rebus cum gloria gestis, seu de quibus gloriari possis, carmen salutare est. Ac μὲν quidem, ad quod δὲ pertinet, in tali nexu omitti posse, res est notissima. Cum vero verba αἰνῶ δὲ κ. τ. λ. sententiam a verbis στέργω τὸ σὸν φρόνημα inchoatam absolvant, recte jam sequentia simplici copula his nectuntur.

Sed haec ipsa v. 976—78, *πέμψω τε φέγγη — βρέτας τοὐμὸν δικαίως*, diverso modo lecta et intellecta sunt. M. Ven. 1. Farn. Guelph. Aug. A. R. *φέγγει. φέγγη* Flor. Turn. Vict., item collator Vict., qui margini editionis Robertellianae e P. Victorii bibliotheca in nostram translatae ad voces *πέμψω τι* (ita R.) *φέγγει* adscripsit *φέγγη*, sed vocem obduxit; unde patet, eum in codice suo primo obtutu *φέγγη* vidisse, sed accuratius inspecta vocula *φέγγει* distinxisse, et sunt sane ductus simillimi. — *φέγγει* qui probant, Fritzschius, Wieselerus, Joh. Franzius, idem esse hoc statuunt ac *ὑπὸ φέγγους*, et intelligunt *ὑμᾶς*, utrumque ut non insolitum, ita durum. Nec opus, a naturali et simplici structura *πέμψω τε φέγγη ξὺν προςπόλοισι* recedere. Non enim, quae Wieseleri sententia est, de igne sacro sermo est, quem praeferant ministrae Palladis, sed lux taedarum *φέγγη* vel *φέγγος λαμπάδων σελασφόρων* eadem est, quae antea dicta *φῶς ἱερὸν τῶνδε προπομπῶν*. Poeta autem, qui hanc lucem antea generaliter vocabulo *φῶς ἱερὸν* nominaverat, nunc quidem utpote loco commodo eam accuratius describit, taedarum splendentium lumina appellans, ut doceat, quo usu illa lux futura sit. Facit additis verbis *εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους*. Mittuntur enim faces, ut Furiis et pompae in istarum speluncarum tenebris praeluceant. Neque poteris lucem taedarum et famulas deae ita nectere cum Wieselero, cui multa incommoda in hoc loco acciderunt, ut mulierculas cogites illa lumina quaecunque fuerint portasse. Sunt enim *φέγγη*, seu si Wieselerum sequeris, est *φέγγος ξὺν προςπόλοισι*, non vero *πρόςπολοι* sunt *ξὺν φέγγει*. Distinguendi igitur sunt qui taedas portant a famularum ministeriis. Loca autem, ad quae deducuntur Furiae, antea v. 772. *ἕδρας τε καὶ κευθμῶνας ἐνδίκους χθονὸς* dixerat et l. l. *τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους*, quibus inferri taedae debeant. Sunt igitur specus tenebris pleni. Notum autem, infra arcem prope Areopagum *χάσμα* hiasse et aedes Furiarum fuisse constitutas, nec dubium, quin aedes sacrae eodem situ exstructae fuerint. Paus. I, c. 38. *Πλησίον δὲ (Ἀρείου πάγου) ἱερὸν θεῶν ἐστιν, ἃς καλοῦσιν Ἀθηναῖοι Σεμνάς,*

Ἡσίοδος δὲ Ἔρωτος ἐν Θεογονίᾳ. Itaque credas, id agere Aeschylum, ut per χάσμα illud ad inferos descendant Furiae. Hoc ex vulgi persuasione factum esse ex Eurip. quoque Electra v. 1271 concludas: πάγον παρ' αὐτὸν χάσμα δύσονται χθονός.

Προςπόλους autem Minervae O. Müllerus, Wieselerus, alii ancillas deae dicatas credunt, i. e. ἱεροδούλους, quo jure equidem nescio. Πρόςπολος enim nonnisi ministrum significat, qui servus esse potest, sed eo ipso non est, quia hoc nomine dicitur. Occurrunt πρόςπολοι (al. πρόπολοι) de ministris Martis apud Aegyptios, Herod. II, 42, i. e. de viris ingenuis. Nam apud Aegyptios templorum ministeria omnia a diversis sacerdotum ordinibus procurabantur. Nec putem, ancillas quamquam sacratas deae in publicis pompis conspici et circumduci solitas, inprimis illis, quibus flos omnis civitatis, quem deinceps dea evocat, interesse deberet. Accedit, quod ministerium earum, in custodia statuae Minervae positum, jure ab iis fieri dicitur, αἵτε φρουροῦσιν βρέτας τοὐμὸν δικαίως. Hoc ipsum enim ad officia legibus instituta, i. e. quae a liberis fierent, referri debet. Non enim sunt λουτράδες, quas Wieselerus commemorat, sed *custodes* Palladii illius sacratissimi et augustissimi, quod summa religione cultum in sanctuario Minervae Poliadis servabatur. Fuerunt igitur virgines liberae, illae nimirum, quae in templo illo habitabant, ad quas Erechthei filiarum i. e. regiarum virginum munus et officium devenerat, quarum imagines κανηφόρους tecto Pandrosii suppositas etiamnunc inter templi illius aedes seu aedium reliquias conspicias. Ministerium autem, quod in pompa illa, quae paratur, praestare hae πρόςπολοι Παλλάδος debent, non erit ponendum in sacro igne ferendo, sed, qui mos erat virginum, in novis Furiarum sedibus augendis et decorandis. Huic igitur negotio cum propriae Furiis ministrae nondum essent constitutae, suas praebet Minerva e templo suo evocatas. Statuendum igitur, eas πέμματα, mel et corollas canistris por-

tasse, i. e. *κανηφόρους* fuisse, quales in pompa illa Phidiaca inter ceterarum muliercularum catervas praebent Parthenonis reliquiae.

His ita expositis patet, omnem hic pompae solemnioris apparatum ab ipsa dea institui, nec fingi haec tantummodo ita, ut extra scenam fieri cogitentur, quae Hermanni opinio fuit de hostiis; sed re vera in orchestram conspicienda introduci, ut ex ordine ante oculos spectatorum transeant. Itaque introducuntur *δᾳδοῦχοι* vel *προπομποὶ*, qui pompae ad specus tenebris obsitos tendenti praeluceant, non qui taedas eo conjiciant, ut credidisse videtur Wieselerus. Porro praesto sunt *ἱερόπομποι*, hostias ducentes *Εὐμενίσιν* immolandas, dum in specus ipsae delabuntur, item *κανηφόροι* ex ministerio Minervae accitae. Nec duces pompae desideres, siquidem verba v. 964. *Ὑμεῖς δ' ἡγεῖσθε, πολισσοῦχοι, παῖδες Κραναοῦ* ad Areopagiticos judices referas, qui *τῆς πομπῆς ἡγεμόνες* esse jubentur.

Qui vero praeter *δᾳδούχους, ἱεροπόμπους, κανηφόρους* et *ἡγεμόνας* accesserint ad pompam illam splendidiorem etiam efficiendam, in sequentibus demonstrat v. 979: *ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς Θησῇδος ἐξίκοιτ' ἄν.* O. Müllerus cum aliis haec vertit: „in conspectum praegrediatur omnis terrae Theseidos clara caterva."

At vero *ὄμμα εἰςικέσθαι* pro *εἰς ὄμμα* vel *ὀφθαλμοὺς εἰςικέσθαι* non Graecum est, sed barbarum. *Ὄμμα* et *ὀφθαλμὸς* de eo, quod in quaque re praeclarum et splendidum est, dici notum est. Vers. 165: *ὄμμα γὰρ δόμων νομίζω δεσπότου παρουσίαν*; eundem dicit Choeph. 922: *ὀφθαλμὸν οἴκων*, et Pind. Olymp. II, 9 de Theronis majoribus: *ἱερὸν ἔσχον οἴκημα ποταμοῦ, Σικελίας τ' ἔσαν ὀφθαλμός.*

Junxit autem haec prioribus per causalem particulam, quia apparatus, quem indicat, documento est, deam eximii aliquid et splendidi instruere. Haec igitur, quae parant, in causa sunt, quare florem uni-

versi populi evocet ad pompam. Cum vero evocetur omne quod Thesei terra universa splendidum continet, ὄμμα πάσης χθονὸς Θησῆδος ἐξίκοιτ' ἄν, in sequentibus autem praeter pueros, mulieres et aniculas nihil, quod ad pompam illam pertineat, commemoretur, acute perspexit Hermannus, orationem Minervae hic quoque lacunosam esse et intercidisse virorum, juvenum, aliorum commemorationem. Frustra autem laboravit O. Müllerus, dum docere studet, non desiderari virorum commemorationem in pompa cultui destinata, qui inprimis ad mulieres pertineret. Non enim de iis sermo est, ad quos ille cultus pertineat, sed de pompae instructione, cui flos civitatis *omnis* interesse jubetur, quicunque demum illi fuerint, quibus posteriori aevo sacrorum illorum cura contigerit. Accedit, quod ἱερόπομποι Eumenidum ex universo Atheniensium populo lecti commemorantur. Pompam autem earum e viris et mulieribus lectissimis compositam fuisse demonstratur loco Philonis (quod omn. prob. liber §. 20), quo Müllerus quoque usus fuit: Διό μοι δοκοῦσιν οἱ τῶν Ἑλλήνων ὀξυδερκέστατοι διάνοιαν Ἀθηναῖοι . . . . τὴν ἐπὶ ταῖς σεμναῖς θεαῖς πομπὴν ὅταν στέλλωσι, δοῦλον μηδένα προςλαμβάνειν τὸ παράπαν, ἀλλὰ δι' ἐλευθέρων ἕκαστα τῶν νενομισμένων ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν ἐπιτελεῖν, καὶ οὐχ οἵων ἂν τύχῃ, ἀλλὰ βίον ἐζηλωκότων ἀνεπίληπτον (qui igitur ὄμμα χθονὸς illud constituunt). ἐπεὶ καὶ τὰ πρὸς τὴν ἑορτὴν πέμματα τῶν ἐφήβων οἱ δοκιμώτατοι σιτοποιοῦσι, πρὸς εὐδοξίας καὶ τιμῆς, ὅπερ ἐστι, τὴν ὑπερησίαν θέμενοι. Addit Hermannus: „Num id (interfuisse nempe illis sacris viros) hoc ipso loco omiserit, in quo id minime praeteriri poterat, cum antea v. 818 rem per verba παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων accuratius indicasset? His ipsis verbis poeta refutat, quae hoc loco O. Müllerus ad antiquitatem pro arbitrio effingendam statuerat." Juvabit autem, hic quoque pompam Phidiae Panathenaicam in auxilium vocare, cum dubium vix esse possit, eam ad exemplar uniuscujusque pompae splendidioris fuisse compositam, nec minoris magnificentiae instituі voluisse deam hanc ipsam, quam cum insigni Furiarum honore meditatur. Itaque ex illorum quoque ana-

glyptorum analogia non minus, quam ex verbis conceptis patet, quinam populi florem constituant; sunt nimirum juvenes, viri robustiores, senes, sunt virgines cum pueris et mulieribus diversae aetatis. Inde supplementum statuere possis fere hoc:

> ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς
> Θησῇδος ἐξίκοιτ' ἄν, εὐκλεὴς λόχος
> Ἀνδρῶν τελείων καὶ γερόντειον σέβας,
> Λαμπρὸν δ' ἐφήβων ἄνθος, ἐν δὲ παρθένων,
> Παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτίδων.

Στόλος πρεσβυτίδων dixit verbis ob metrum transpositis. *Στόλος* enim simul ad tres qui proxime praecedunt, genitivos pertinet.

v. 982, 83. *Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι*
Τιμᾶτε καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρός.

Haec quoque lacunosa esse perspexit Hermannus. Nam *τιμᾶτε* non habet, quo referatur. Furiarum enim mentio longius abest, quam ut hic repeti animo possint supplendo *αὐτάς*. Id igitur certum lacunae indicium. Quid vero exciderit, Hermannus ex parte demonstravit usus grammaticorum auxilio, a quibus docemur, Aeschylum in fabula, quae inscribitur Eumenides, retulisse, *Ἐρινύας* a Minerva placatas, et ob id ipsum *Εὐμενίδας* vocatas fuisse. Praecipuus ejus rei auctor scholiastes est, qui *ὑπόθεσιν Εὐμενίδων* scripsit: *Ὀρέστης,* inquit, *ἐν Δελφοῖς περιεχόμενος ὑπὸ τῶν Ἐρινύων βουλῇ Ἀπόλλωνος εἰς Ἀθήνας παρεγένετο εἰς τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς, ἧς βουλῇ νικήσας κατῆλθεν εἰς Ἄργος. Τὰς δὲ Ἐρινύας πραΰνας προσηγόρευσεν Εὐμενίδας.* In his *πραΰνας* corruptum esse manifestum ex eo, quod auctore Aeschylo, quem sequitur scholiastes, non Orestes sed Minerva placavit Furias. Non igitur dubium, quin pro *πραΰνας* scribi debeat *πραΰνασα ἡ θεά.* Optimo autem jure contendit Hermannus, hoc

ipsum, quod refert scholiastes, Erinyas, posteaquam a Minerva placatae fuissent, i. e. in hac ipsa, de qua agitur, scena, ab eadem dea Eumenidas fuisse dictas, non alio loco commodius fieri potuisse, quam hac in oratione, in qua omnia comprehendit et absolvit, quae ad honorem deabus illis habendis pertinent. Itaque haec fere in lacuna intercidisse statuit: „et deas, quae urbi non amplius infestas sed benevolas se praebent, in futurum ob hanc benevolentiam Eumenidas colite. Hoc Graecis verbis, et quantum nobis novellis hominibus datum est, Aeschylea oratione ita fere exprimas:

Καὶ πρόσθεν οὔσας δυσμενεῖς, νῦν δ' εὐμενεῖς
Εὐμενίδας εἰς τὸν πάντ' ἐπωνύμους χρόνον
Τιμᾶτε.

Hermanno successit Fritzschii solertia, qui monuit, ne ea quidem, quae praecedunt, *φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι — τιμᾶτε* integra esse. „Minerva," inquit, „quae hucusque de futuro Eumenidum cultu breviter tantum et velut *ἐν παρέργῳ* locuta est, eam necessario jam orationem habere debet, qua cultus ille, quamquam concisis verbis, eodem modo instituatur, quo ante Areopagum instituerat. Postrema autem haec oratio Minervae in duas partes dirimitur, quarum in priore pompa jubetur, in altera cultus Eumenidum Athenis pro futuro tempore fundari debuit. Num vero cultus tanti momenti, cui ipsa Minerva tantum pretium tribuat, his siccis et in summa nudis, fere insipidis verbis juberi potest: „honorate eas purpureis vestibus?" Haec acute et ingeniose dicta deinceps ulterius persequitur; sed sufficiunt ad consilium nostrum, quae attulimus. Notandum autem, verba ipsa *φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασι*, de quibus agitur, leviter esse affecta. O. Müllerus, ut *ἐνδυτὰ ἐσθήματα* habeant, quo referantur, praecipientem facit Minervam, ut statuae Furiarum purpureis vestibus induerantur. Sed ipsa dictio vitiosa est. *Ἐνδυτὸς ἐσθήματι* quid sit omnes sciunt; *ἐνδυτὸν ἔσθημα* non magis dici potuit, quam

tunica induta, pallium vestitum pro eo, qui tunica indutus, pallio vestitus est. Scribendum haud dubie *φοινικοβάπτοις ἐνδυτοὶ δ' ἐσθήμασι,* et vitium traxit oratio ex eo, quod particula *δὲ* post secundam vocem rejecta erat. His jure addi potuit versus de sacrificiis, quem deesse perspexit Fritzschius, fere hic: *Δώροις ἐτείοις εὐσεβοῦντες καὶ λιταῖς τιμᾶτε.*

Sed nondum integra evadit oratio, quippe cui et in fine desint, quae ad sensum explendum requirantur. Dicit progredi debere taedarum lucem, *καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς,* ut in posterum Eumenidum cum Attica terra societas, *ἥδ' ὁμιλία χθονὸς,* benevola se praebeat et conspicua sit (*πρέπῃ*) sorte viris prospera seu prosperis eventibus (*εὐάνδροισι συμφοραῖς*), i. e. talem prosperitatem praebeat. Hoc vero speret Minerva solo ardentium taedarum incessu effectum iri? Ni fallor, preces et compellationes accedere debebant, quibus animus dearum delectaretur, cumque hae ipsae in honorem dearum inchoeutur, deinceps a pompa, apertum est, hanc ad eas canendas a dea fuisse excitatam.

Itaque verbis *τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς* addam versum: *προπομπὸν εὐφήμοισι σὺν προσεύγμασιν.* Jam versus, quos supplementi loco fecimus, si undecim illis, qui integri servati sunt, addas, duodeviginti jambicorum trimeticorum acatalecticorum efficitur numerus, quot se legisse testatur scholiastes metricus, primum a Fritzschio in auxilium vocatus, usus ille haud dubie manuscripto integro, et a Wieselero scite contra O. Mülleri suspiciones defensus. Ipsam vero orationem suppletam sub conspectu ponamus:

1 *Στέργω τὸ σὸν φρόνημα πρόσφορον πόλει,*
Αἰνῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,
Πέμψω τε φέγγη λαμπάδων σελασφόρων
Εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους

5 *Ξὺν προσπόλοισιν, αἵτε φρουροῦσιν βρέτας*
Τοὐμὸν δικαίως· ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς
Θησῇδος ἐξίκοιτ' ἄν, εὐκλεὴς λόχος
Ἄνδρων τελείων καὶ γερόντειον σέβας,
Λαμπρόν τ' ἐφήβων ἄνθος, ἐν δὲ παρθένων,
10 *Παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτίδων,*
Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοὶ ἐσθήμασι
Δώροις ἐτείοις εὐσεβοῦντες καὶ λιταῖς
Τὰς πρόσθεν οὔσας δυσμενεῖς, νῦν δ' εὐμενεῖς
Εὐμενίδας εἰς τὸν πάντ' ἐπωνύμους χρόνον
15 *Τιμᾶτε· καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς*
Προπομπὸν εὐφήμοισι σὺν προσεύγμασιν,
Ὅπως ἂν εὔφρων ἥδ' ὁμιλία χθονὸς
Τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπῃ.

His subjungamus quae ad finem fabulae propompi canentes introducuntur, non illa quidem lacunosa, nisi in singulis vocibus seu vocum formis, sed ita tamen comparata, ut critici operam etiamnum requirant.

Insunt preces et euphemiae Atheniensium, quibus Eumenides ad sedem destinatam prosequuntur, quas multis modis corruptas primus Hermannus arte Aeschylo digna disposuit et in plurimis egregie persanavit.

Distinxit autem inter ea, quae comitum chorus seu potius plurium chororum concentus pronunciat, et acclamationes, quae interponuntur ita, ut illa duas strophas et antistrophas minores efficiant, acclamationes autem seu *ὀλολυγμοὶ* duobus versibus strophicis et antistrophicis compositae illis interponantur.

antistr. v. 127 πάντα δὲ πύργων oppositum habet, et Suppl. 538, cujus loci metrum in antistr. v. 555 corruptum est. Sed dubitatum de significatione. Λάμπη enim injecto μ ex λάπη ortum videtur, et ἀνήλιος λάμπα de situ et luto inferno Eumen. 365: Λάχη θεῶν διχοστατοῦντ' ἀνηλίῳ λάμπᾳ δυσοδοπαίπαλα. Itaque Schoemannus πεύκᾳ proposuit, cujus glossa λαμπάδι fuerit. Optime autem factum a Boissonade, viro docto et ingenioso, quod in v. τερπόμεναι. καθ' ὁδὸν δ' sublato inciso scripsit τερπόμεναι καθ' ὁδόν. Nam postremae voces a seq. versu ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς separari debent, qui seorsum ponitur ut strophicus. Lectio igitur erit:

Ἵλαοι δὲ καὶ τᾷδ' εὐθύφρονες γᾷ
Δεῦρ' ἴτε, σεμναὶ, καὶ πυριδάπτῳ
Πεύκᾳ τερπόμεναι καθ' ὁδόν.

Ceterum in primo versu metrum dactylicum requirit Joh. Franzius, quod in reliquis obtinet, nec tamen rhythmum _ ⏑́ ⏑́ ⏑ _ _ a loco alienum putans, cujus gravitate dochmiaca volubile illud dactylicum bene temperatur. In ἐπιφωνήματι voces ἐπὶ μολπαῖς significant *ad cantus*, quia comitibus peraguntur, nec de eo dubitare debui Wieselerus, qui ἐπὶ μολπαῖς pro μολπηδὸν dictum putat, abusus Pers. 380 κέλαδος μολπηδὸν εὐφήμησεν. Nam ὀλολυγμὸς, ut fit hoc loco, ubique seorsum a rebus, quae simul aguntur, dicuntur aut canuntur, diversus est, utque apud Homerum Nestoris uxor et filiae, dum hostia caeditur, ὀλολυγμὸν tollunt Od. γ, 450 λῦσεν δὲ βοὸς μένος· αἱ δ' ὀλόλυξαν Θυγατέρες κ. τ. λ., ita hoc idem ad dithyrambos fit, dum canuntur ab Horis in Callim. Epigr., quod ipse Wieselerus affert: Πολλάκι δὴ φυλῆς Ἀκαμαντίδος ἐν χοροῖσιν Ὧραι ἀνωλόλυξαν κισσοφόροις ἐπὶ διθυράμβοις αἱ Διονυσιάδες, nec dubitandum, quin nostro in carmine ὀλολυγμὸς fiat a mulierum catervis, μολπαὶ autem i. e. strophae et antistrophae a viris canantur.

Vexatissimus est qui sequitur primus antistrophae versus 996, cujus prima pars: *Σπονδαὶ δ' ἐς τὸ πᾶν* sine lectionis diversitate tradita est, contra in posteriore *ἔνδαιδες οἴκων* M., Aug. et Vict. cum gl. *ἔνδαιδες οἴκων· μετὰ λαμπάδων*. Idem distractis vocibus Ald. *ἔνδαι δ' ἐς οἴκων* (non *ἔνδαιδ'*, ut Joh. Franzius ex ea et Guelph. refert), nec aliter Turn., quem praeteriit Joh. Franzius. Subscripto iota Rob. *ἔνδᾳδες οἴκων*, non *ἔνδαδες*, quod Joh. Franzius affert, ni fallor, typographi errore; nam lectionem iota carentem *ἔνδαδες οἴκων* separatim notavit e cod. Flor. Ven. 1. Farn. Multae hinc editorum conjecturae, quas praetereo, quia omnes eodem vitio laborant. Sensum enim versus non constituunt, qui verbo caret; futurum autem *ἔσονται*, quod sane requiritur, non poterat omitti in tali nexu. Hinc versus ita erit constituendus, ut praecedentem orationem *ὀλολυγμῷ* interruptam continuet, ut factum vidimus bis jam in prioribus. Cum vero *πυριδάπτῳ πεύκᾳ τερπόμεναι* praecedat, scrib. erit *σπονδαῖς δ' ἐς τὸ πᾶν ἐνδᾴδεσιν οἴκων*. Scio legitimam formam esse *ἐνδᾴδεσσι*, quam in lyricis adhibere Attico quoque permissum poetae; sed *ἐνδᾴδεσι* analogiam sequitur similium: *ἀνάκτεσι, χείρεσι, οἴεσι*, quas ne Aristarchea quidem severitas ex Homericis prorsus exstirpare potuit. Cf. nos in gramm. maj. §. 187 n. 11 p. 494 ed. tert.

In stropha autem hortatur Eumenidas, ut praesente *λαμπαδηφορίᾳ* delectentur, in antistropha, ut delectentur libationibus, quas ad faces accensas eis omni tempore (*ἐς τὸ πᾶν*) oblatum iri promittit.

Jam commode subnexa est clausula: *Παλλάδος ἀστοῖσι Ζεὺς παντόπτας. Οὕτω μοῖρα τε συγκατέβα*. Ita MSS. et Rob. Viam emendandi monstrant A. T. V. *πανόπτας* exhibentes. Inde Hermannus: *Παλλάδος ἀστοῖς. Ζεὺς ὁ πανόπτας*. Is igitur *Παλλάδος ἀστοῖς* praecedentibus conjungit. Haec autem conjunctio cum praeclusa sit ea, quam sequimur, emendationum ratione, referenda erunt ad seqq., ut jam dicatur Jupiter et Parca civibus Atticis descendisse. De auxilio fe-

rendo vocabulum adhibitum Choeph. 715: *νῦν γὰρ ἀκμάζει πειθὼ δολίαν ξυγκαταβῆναι,* quo loco commode usus est Schoemannus ad nostrum explicandum. Nimirum in praecedente versu Athenienses in se recipiunt cultum Eumenisin praestandum eo, quo promiserat, modo infra Pallas, cum v. 855 declararet, se effecturam, *ὡς μή τιν' οἶκον εὐθενεῖν ἄνευ σέθεν,* quod ipsa sacra per singulas aedes iis instituenda includit, et re accuratius indicata v. 798: *Πολλῆς δὲ χώρας τῆσδ' ἔτ' ἀκροθίνια, Θύη πρὸ παίδων καὶ γαμηλίου τέλους, Ἔχουσ' ἐς αἰεὶ τόνδ' ἐπαινέσεις λόγον.* Haec igitur sacra si rite procurant, confidunt fore, ut Jovem quoque et Parcam propitios habeant, Jovem utpote summum sortis humanae arbitrum et Parcam ejus inter homines dispensatricem. Itaque Jovis et Parcae favorem, quem sperant, cum hac nova religione recipienda conjungunt, nec injuria, quia eam vidimus Eumenidum dignitatem esse, ut ad omnia, quae sancta inter homines sunt, tuenda et fovenda pertineant. Usus autem est praeterito tempore *συγκατέβα,* ut indicaret, quod celeriter et certo fieret, et *οὕτω* dixit cum respectu ad Eumenidum sacra, quae praemittit. Hoc igitur modo, si scilicet prius his deabus cultus praestabitur, per aedes omni aevo simul praesentes nobis et propitii aderunt Jupiter et Parca. Simili prorsus modo Pindarus invocationibus et promissis adverbium hoc subjunxit, Olymp. III. init.: *Τυνδαρίδαις τε φιλοξείνοις ἁδεῖν καλλιπλοκάμῳ θ' Ἑλένᾳ Κλεινὰν Ἀκράγαντα γεραίρων εὔχομαι, Θήρωνος Ὀλυμπιονίκαν ὕμνον ὀρθώσαις, ἀκαμαντοπόδων Ἵππων ἄωτον. Μοῖσα δ' οὕτω τοι παρέστα μοι νεοσίγαλον εὑρόντι τρόπον, Δωρίῳ φωνὰν ἐναρμόξαι πεδίλῳ.*

His ita dispositis, locus totus hoc modo se habebit:

Χορός.

Στροφὴ ά. *Βᾶτε δόμον μεγάλας ἐρίτιμοι*
Νυκτὸς παῖδες ἄπαιδες ὑπ' εὔφρονι πομπᾷ —

Χωρῖται.

(*Εὐφαμεῖτε δὲ χωρῖται* —)

Χορός.

Ἀντιστροφὴ α΄. *Γᾶς ὑπὸ κεύθεσιν ὠγυγίοισι*
Τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπτα τυχοῦσαι.

Χωρῖται.

(*Εὐφαμεῖτε δὲ πανδαμεί*)

Χορός.

Στροφὴ β΄. *Ἵλαοι δὲ καὶ τᾷδ' εὐθύφρονες γᾷ*
Δεῦρ' ἴτε σεμναὶ καὶ πυριδάπτῳ
Πεύκᾳ τερπόμεναι καθ' ὁδόν —

Χωρῖται.

(*Ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς* —)

Χορός.

Ἀντιστροφὴ β΄. *Σπονδαῖς δ' ἐς τὸ πᾶν ἐνδᾴδεσιν οἴκων.*
Παλλάδος ἀστοῖς Ζεὺς ὁ πανόπτας
Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

Χωρῖται.

(*Ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς.*)

Altera lacuna, de qua agere suscepimus, Choephororum initio est.

Incipit tragoedia ab oratione Orestis, qui in patriam e fuga reversus ad patris tumulum verba de consilio et conamine suo faciens a poeta introductus fuit. Ea intercidunt omnia. Nam quae prima in codicibus apparent, ad pompam muliebrem spectant, quam cum libationibus ex aedibus patriis progredientem conspicit et miratur his verbis: *Τί χρῆμα λεύσσω κ. τ. λ.*

Ad ea, quae interciderunt ex parte supplenda, usui fuerunt poetarum et scholiastarum loci, in quibus ad Choephororum initium et Orestis orationem respicitur.

Primum Aristophanis Ran. in dialogo, quo Aeschylus et Euripides de principatu inter tragicos coram Baccho altercantes introducuntur. Quae ad rem nostram faciunt, haec sunt v. 1123—1176.

ΔΙΟ. ἄγε δὴ σιώπα πᾶς ἀνήρ. λέγ' Αἰσχύλε·
ΑΙ. Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη,
σωτὴρ γενοῦ μοι σύμμαχός τ' αἰτουμένῳ.
ἥκω γὰρ εἰς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι.
ΔΙΟ. Τούτων ἔχεις ψέγειν τι; ΕΥ. πλεῖν ἢ δώδεκα.
ΔΙΟ. ἀλλ' οὐδὲ πάντα ταῦτά γ' ἔστ' ἀλλ' ἢ τρία.
ΕΥ. ἔχει δ' ἕκαστον εἴκοσίν γ' ἁμαρτίας.
ΔΙΟ. Αἰσχύλε, παραινῶ σοι σιωπᾶν. εἰ δὲ μὴ,
πρὸς τρισὶν ἰαμβείοισι προσοφείλων φανεῖ.
ΑΙ. ἐγὼ σιωπῶ τῷδ'; ΔΙΟ. ἐὰν πείθῃ γ' ἐμοί.
ΕΥ. εὐθὺς γὰρ ἡμάρτηκεν οὐράνιόν γ' ὅσον.
ΑΙ. ὁρᾷς ὅτι ληρεῖς. ΔΙΟ. ἀλλ' ὀλίγον γέ μοι μέλει.
ΑΙ. πῶς φής μ' ἁμαρτεῖν; ΕΥ. αὖθις ἐξ ἀρχῆς λέγε.
ΑΙ. Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη.

ΕΥ. οὐκοῦν Ὀρέστης τοῦτ' ἐπὶ τῷ τύμβῳ λέγει
τῷ τοῦ πατρὸς τεθνεῶτος; ΑΙ. οὐκ ἄλλως λέγω.
ΕΥ. πότερ' οὖν τὸν Ἑρμῆν ὡς ὁ πατὴρ ἀπώλετο
αὐτοῦ βιαίως ἐκ γυναικείας χερὸς
δόλοις λαθραίοις, ταῦτ' ἐποπτεύειν ἔφη;
ΔΙΟ. οὐ δῆτ' ἐκεῖνον, ἀλλὰ τὸν Ἐριούνιον
Ἑρμῆν χθόνιον προςεῖπε, κἀδήλου λέγων
ὁτιὴ πατρῷον τοῦτο κέκτηται γέρας.
ΕΥ. ἔτι μεῖζον ἐξήμαρτες ἢ 'γὼ 'βουλόμην.
εἰ γὰρ πατρῷον τὸ χθόνιον ἔχει γέρας, —
ΔΙΟ. οὕτως ἂν εἴη πρὸς πατρὸς τυμβωρύχος.
ΑΙ. Διόνυσε, πίνεις οἶνον οὐκ ἀνθοσμίαν.
ΔΙΟ. λέγ' ἕτερον αὐτῷ. σὺ δ' ἐπιτήρει τὸ βλάβος.
ΑΙ. σωτὴρ γενοῦ μοι σύμμαχός τ' αἰτουμένῳ.
ἥκω γὰρ ἐς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι.
ΕΥ. δὶς ταὐτὸν ἡμῖν εἶπεν ὁ σοφὸς Αἰσχύλος.
ΔΙΟ. πῶς δίς; ΕΥ. σκόπει τὸ ῥῆμ'. ἐγὼ δέ σοι φράσω.
„ἥκω γὰρ ἐς γῆν“ φησὶ „καὶ κατέρχομαι.“
ἥκω δὲ ταὐτόν ἐστι τῷ κατέρχομαι.
ΔΙΟ. νὴ τὸν Δί', ὥςπερ εἴ τις εἴποι γείτονι
„χρῆσον σὺ μάκτραν, εἰ δὲ βούλει, κάρδοπον.“
ΑΙ. οὐ δῆτα τοῦτό γ', ὦ κατεστωμυλμένε
ἄνθρωπε, ταὔτ' ἔστ', ἀλλ' ἄριστ' ἐπῶν ἔχον.
ΔΙΟ. πῶς δή; δίδαξον γάρ με καθ' ὅ τι δὴ λέγεις.
ΑΙ. ἐλθεῖν μὲν εἰς γῆν ἔσθ', ὅτῳ μετῇ πάτρας·
χωρὶς γὰρ ἄλλης συμφορᾶς ἐλήλυθεν.
φεύγων δ' ἀνὴρ ἥκει τε καὶ κατέρχεται.
ΔΙΟ. εὖ νὴ τὸν Ἀπόλλω. τί σὺ λέγεις, Εὐριπίδη;
ΕΥ. οὔ φημι τὸν Ὀρέστην κατελθεῖν οἴκαδε·
λάθρα γὰρ ἦλθεν, οὐ πιθὼν τοὺς κυρίους.
ΔΙΟ. εὖ νὴ τὸν Ἑρμῆν. ὅ, τι λέγεις δ' οὐ μανθάνω.
ΕΥ. πέραινε τοίνυν ἕτερον. ΔΙΟ. ἴθι πέραινε σύ,

Αἰσχύλ', ἀνύσας· σὺ δ' εἰς τὸ κακὸν ἀπόβλεπε.
AI. *τύμβου δ' ἐπ' ὄχθῳ τῷδε κηρύσσω πατρὶ*
κλύειν, ἀκοῦσαι. *EY.* *τοῦθ' ἕτερον αὖθις λέγει,*
κλύειν, ἀκοῦσαι ταὐτὸν ὂν σαφέστατα.
ΔΙΟ. *τεθνηκόσιν γὰρ ἔλεγεν, ὦ μόχθηρε σὺ,*
οἷς οὐδὲ τρὶς λέγοντες ἐξικνούμεθα.
σὺ δὲ πῶς ἐποίεις τοὺς προλόγους; *EY.* *ἐγὼ φράσω.*

Ex hoc loco primus Guil. Canterus Choephoris proemii quatuor versus priores et partem quinti restituit (falsus tamen in eo, quod putavit, se in versibus Aristophanis seu totum initium Choephororum habere), his usus verbis p. 349: „Jam quod ad principium tragoediae pertinet, id nobis fere totum conservavit in Ranis Aristophanes, in qua comoedia cum Euripides Aeschyli prologos examinat, hic tanquam singularis ab Aeschylo profertur, quem quidem de hac tragoedia sumtum non est obscurum.“ Sic autem habet:

Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη,
σωτὴρ γενοῦ μοι σύμμαχός τ' αἰτουμένῳ·
ἥκω γὰρ εἰς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι.
τύμβου δ' ἐπ' ὄχθῳ τῷδε κηρύσσω πατρὶ
κλύειν, ἀκοῦσαι.

Eosque versus post Canterum in textu posuit Stanlejus.

Ac is quidem ulterius progressus est, usus Pindar. schol. ad Pyth. IV, 81 (v. 145): *οὐδὲ κομᾶν πλόκαμοι κερθέντες ᾤχοντ' ἀγλαοί.* Ad haec schol. v. 145. *Οὐδὲ κομᾶν πλόκαμοι· οὐδὲ τὴν πρώτην κόμην εἰς ἀπαρχὴν τοῖς θεοῖς ἐκείρατο, ἀλλ', ὡς Ἀχιλλεὺς νέος ἦν πρωτοκόμης. Ὅμηρος* Il. *ψ.* 144

Σπερχεῖ', ἄλλως σοίγε πατὴρ ἠρήσατο Πηλεύς.
καὶ παρ' Αἰσχύλῳ Choeph. 6.

Πλόκαμον Ἰνάχῳ θρεπτήριον,
Τὸν δεύτερον δὲ τόνδε πενθητήριον,

Ὀρέστης φησὶ τῷ Ἀγαμέμνονι. τὰς γὰρ πρώτας κόμας τοῖς ποταμοῖς οἱ ἀρχαῖοι ἀπεκείραντο, σύμβολον τοῦ ἐξ ὕδατος εἶναι πάντων τὴν αὔξησιν.

Eodem spectat Eustath. ad Il. *β.* **p.** 165. **l.** 7. *Καρηκομόωντας δὲ λέγει τοὺς Ἀχαιοὺς ἤτοι κομῶντας τὰ κάρηνα καὶ πολύτριχας, διότι ἔθος ἦν αὐτοῖς κόμην τρέφειν, οὐ μόνον εἰς κάλλος, ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ φοβερόν· οὕτω γὰρ καὶ λέων χαιτήεις φοβερώτερος τοῦ μὴ χαίτην ἔχοντος. λέγονται δὲ τὸν μὲν ἄλλον πάντα χρόνον κομᾶν οἱ Ἕλληνες, ἐν δὲ πένθους καιρῷ κείρεσθαι. ὡςαύτως δὲ καὶ ἐν καιρῷ ἀκμῆς ἤτοι τελείας ἡλικίας. τηνικαῦτα γὰρ πλόκαμον κείραντες ἀνετίθουν Ἀπόλλωνι κουροτρόφῳ καὶ ποταμοῖς, καθάπερ ὁ Ὅμηρος ἱστορήσει ἐν τοῖς ἑξῆς· καὶ ἦν οὗτος μὲν ὁ πλόκαμος θρεπτήριος κατὰ τὸν Αἰσχύλον, πενθητήριος δὲ ὁ ἕτερος.*

Eadem breviori oratione repetit ad Il. *υ.* 39 **p.** 1194 **l.** 53 **ad v.** *Φοῖβος ἀκερσεκόμης· Ὅρα δὲ ὡς, εἰ καὶ ταὐτὸν ἀκερσεκόμην εἰπεῖν καὶ καρηκομόωντα, ὅμως οὐκ ἠθέλησε τὸν Ἀπόλλωνα καρηκομόωντα εἰπεῖν, ὡς ἀνθρώποις ἀπονείμας ἐκεῖνο, οἳ τρέφοντες κόμην ἐκείροντό ποτε αὐτὴν, καὶ οὐ μόνον ἐπὶ πένθει, ὅπερ ἐπὶ Πατρόκλῳ γίνεται, ἀλλὰ καὶ ἄλλως ἐπὶ ἀνατροφῇ· πλόκαμος γὰρ κούριμος ὁ μέν τις ἦν κατὰ τὸν* (**add.** *ποιητήν*) *εἰπόντα θρεπτήριος, ὁ δὲ θρηνητήριος.*

Versum priorem supplevit Erfurdtius ad Sophocl. Electr. v. 52 (*πατρὸς τύμβον*) *λοιβαῖς τε πρῶτον καὶ καρατόμοις χλιδαῖς στέψαντες,* **haec in maj. ed. notans: „Aeschyl. Choeph.** 12. **dicit Orestes:**

Ἦ πατρὶ τῷ 'μῷ τάςδ' ἐπεικάσας τύχω
Χοὰς φερούσας νερτέροις μειλίγμασιν;

ubi Schützius monente Hermanno (Obs. critt. p. 55 **sq.) praeter**

necessitatem scripsit *μειλίγματα* — *καρτομοῖς χλιδαῖς*. Aeschylus ibid. *v. σ*.

> *Πλόκαμον Ἰνάχῳ θρεπτήριον,*
> *Τὸν δεύτερον δὲ τόνδε πενθητήριον.*

Priori versiculo integritas restitui possit sic, ut addas *φέρω δέ*. Cf. etiam Eurip. Orest. v. 96, 113 et Hom. Il. *ψ*, 151."

Illis denique accessit G. Dindorfii arcana quaedam sedulitas, qui in actis antiqq. stud. a Zimmermanno editis a. 1840 p. 1123 sqq. de nostro loco et versibus ex Aristoph. et schol. Pind. supplendo agit, ita disputans: Illis nunc quidem (gegenwärtig) duo insuper versus accedunt, duplici modo firmati (zwei doppelt beglaubigte Verse), in quibus Orestes rationem reddit, quare nunc demum patri occiso debita pietatis sacrificia offerat. Haec verba morem veterum e pluribus locis notum tangunt, qui e verbis Euripidis elucescit Suppl. 772. *Ἀλλ' εἶεν, ἀρῶ χεῖρ' ἀπαντήσας νεκροῖς Ἅιδου τε μολπὰς ἐκχέω δακρυῤῥόους Φίλους προςαυδῶν, ὧν λελειμμένος τάλας Ἔρημα κλαίω.* Alcest. 767. *Ἡ δ' ἐκ δόμων βέβηκεν οὐδ' ἐφεσπόμην Οὐδ' ἐξέτεινα χεῖρ', ἀποιμώζων ἐμὴν Δέσποιναν, ἣ 'μοὶ πᾶσί τ' οἰκέταισιν ἦν Μήτηρ.*

Versus ipsi sunt:

> *Οὐ γὰρ παρὼν ᾤμωξα σὸν, πάτερ, μόρον,*
> *Οὐδ' ἐξέτεινα χεῖρ' ἐπ' ἐκφορᾷ σέθεν.*

Dicit Bambergerus se nescire, unde sumti sint hi versus, et mirum sane, quod fontem eorum non indicaverit Dindorfius neque docuerit, quaenam duplex illa fides sit, qua nituntur; ni fallor ex scholiis, quorum apographa apud eum, sunt deprompti. Ceterum et dictionis et sensus concinnitate idonei sunt ad partem lacunae explendam.

Quae praeter ea desint optime docemur initio Sophoclis Electrae, in quo Orestes a paedagogo nomine suo compellatur et docetur, qui loci sint, quos Argos delatus conspiciat, simul vero ei in mentem revocat narratque, quo consilio venerint. Pertinent autem ad rem nostram hi inprimis versus:

Παιδαγ. 1. *Ὦ τοῦ στρατηγήσαντος ἐν Τροίᾳ ποτὲ*
Ἀγαμέμνονος παῖ.
11. *ὅθεν σε πατρὸς ἐκ φόνων ἐγώ ποτε —*
13. *ἤνεγκα κἄξέσωσα κἀξεθρεψάμην —*
Ὀρεστ. 32. *ἐγὼ γὰρ ἡνίχ' ἱκόμην τὸ Πυθικὸν*
μαντεῖον, ὡς μάθοιμ' ὅτῳ τρόπῳ πατρὸς
δίκας ἀροίμην τῶν φονευσάντων πάρα,
χρῇ μοι τοιαῦθ' ὁ Φοῖβος, ὧν πεύσῃ τάχα,
ἄσκευον αὐτὸν ἀσπίδων τε καὶ στρατοῦ
δόλοισι κλέψαι χειρὸς ἐνδίκους σφαγάς.
44. *λόγῳ δὲ χρῶ τοιῷδ' ὅτι ξένος μὲν εἶ*
Φωκεύς, παρ' ἀνδρὸς Φανοτέως ἥκων· ὁ γὰρ
μέγιστος αὐτοῖς τυγχάνει δορυξένων.
51. *ἡμεῖς δὲ πατρὸς τύμβον, ὡς ἐφίετο,*
λοιβαῖσι πρῶτον καὶ καρατόμοις χλιδαῖς
στέψαντες, εἶτ' ἄψορρον ἥξομεν πάλιν.
56. *ὅπως λόγῳ κλέπτοντες, ἡδεῖαν φάτιν*
φέροιμεν αὐτοῖς, τοὐμὸν ὡς ἔρρει δέμας.

Talia fere si et nostro loco, ut par erat, Orestes elocutus est, facile eo ducimur, ut statuamus harum partem in Aristophaneis etiam nunc latere, ea nempe, quae de dolo Aegystho et matri instruendo agunt, v. 1165:

Εὐρ. Πότερ' οὖν τὸν Ἑρμῆν, ὡς ὁ πατὴρ ἀπώλετο
αὐτοῦ βιαίως ἐκ γυναικείας χερὸς
δόλοις λαθραίοις, ταῦτ' ἐποπτεύειν ἔφη;

Nempe verba: *ὁ πατὴρ ἀπώλετο αὐτοῦ βιαίως ἐκ γυναικείας χερὸς δόλοις λαθραίοις* non simplicis habent dictionis indolem, quae in comoediae diverbiis dominatur apud Aristophanem, sed mere tragicam, verbis inflatam et fere redundantem. Quod autem interrogat Euripides, num haec ipsa a Mercurio respici putet, id quidem novo argumento est, non Aristophanis verba esse, sed sententiam ab Euripide ex Orestis oratione repetitam. Dixerat nimirum, se clam patris vindictam praeparare, quia et ipse clam matris dolo perierit, hoc fere modo:

. . . ἐπεὶ
κἀὐτὸς βιαίως ἐκ γυναικείας χερὸς
δόλοις λαθραίοις δυςκλεής τ' ἀπώλετο.

Reliqua nonnisi mera conjectura addi possunt ex analogia quadam Sophoclis et Euripidis deducta. Itaque totum prologi contextum usque ad verba *τί χρῆμα λεύσσω* hunc fere fuisse crediderim:

Ὀρέστης.

1. Ἑρμῆ χθόνιε, πάτρῳ' ἐποπτεύων κράτη,
Σωτὴρ γενοῦ μοι σύμμαχός τ' αἰτουμένῳ·
Ἥκω γὰρ ἐς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι
Ὁ τοῦ στρατηγήσαντος ἐν Τροίᾳ ποτὲ
5. Ἀγαμέμνονος παῖς, σὺν θεῶν τύχῃ φόνον
Πατρὸς φονεῦσι κρύβδα θωρήσσων, ἐπεὶ
Καὐτὸς βιαίως ἐκ γυναικείας χερὸς
Δόλοις λαθραίοις δυςκλεής τ' ἀπώλετο.
Τύμβου δ' ἐπ' ὄχθῳ τῷδε κηρύσσω πατρὶ

10. *Κλύειν, ἀκοῦσαι πρευμένως εὐχῶν ἐμῶν.*
Φέρω δὲ πλόκαμον Ἰνάχῳ θρεπτήριον,
Τὸν δεύτερον δὲ τόνδε πενθητήριον,
Τάφῳ πατρῴῳ τῷδ' ἐπάλπνιστον γάνος·
Οὐ γὰρ παρὼν ᾤμωξά σου, πάτερ, μόρον,
15. *Οὐδ' ἐξέτεινα χεῖρ' ἐπ' ἐκφορᾶς σέθεν,*
Φυγὰς τότ' οἴκου τοῦδε καὶ πάτρας δίχα
Φωκέων κατοικῶν πεδία καὶ τροφῆς λαχών.
Ἀλλ', ὦ πατρῴα γῆ θεοί τ' ἐγχώριοι,
Δέξασθε νῦν μ' ἐλθόντα σὺν πολλῷ χρόνῳ
20. *Καὶ μή μ' ἄτιμον στήσατ', ἀλλ' ἐμῶν δόμων*
Ἀρχήγετόν τε καὶ πατρὸς τιμάορον.
Ἔα
Τί χρῆμα λεύσσω; κ. τ. λ.

Pauca sunt, quae his tentaminibus addere opus. Vers. 5 ex Sophoclis Electra translatus. Ne autem dictio *φόνον . . . . φονεῦσι θωρήσσων* offendat, cf. Eurip. Electr. 89: *φόνον φονεῦσι πατρὸς ἀλλάξων ἐμοῦ.* v. 17 seqq. ad rationem Sophocleorum, quos supra posuimus, utcunque compositi sunt, ne clausula sua oratio careat. Nam in seqq. actio ipsa incipit. Poterat autem ex his, quae exposuerat, ad ea, quae vides, indicanda transire commodissime interjecta exclamandi vocula *ἔα*, ut factum in simili nexu, quamquam majore miserationis *ἐνεργείᾳ* obque hanc ipsam multiplicatis particulis, Prometh.

112. *Τοιάςδε ποινὰς ἀμπλακημάτων τίνω,*
Ὑπαίθριος δεσμοῖσι πασσαλευτὸς ὤν.
Ἆ ἆ, ἔα, ἔα.
Τίς ἀχώ, τίς ὀδμὰ κ. τ. λ.

Haec de lacunis Aeschyleis nunc quidem sufficiant. Sunt enim multa, quae addi possint. Minus frequenter inveniuntur in Sophoclea et

Euripidea oratione. Nec tamen hae ita decurrunt, ut non hic illic cursum interruptum ex eo sentias, quod structurae hient neque absolvantur. Ejus rei insigne exemplum ponam Sophocl. Antig. v. 211. seqq.

Χορός.

σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέον,
τὸν τῇδε δύςνουν καὶ τὸν εὐμενῆ πόλει.
νόμῳ δὲ χρῆσθαι παντὶ πού τ' ἔνεστί σοι
καὶ τῶν θανόντων χὠπόσοι ζῶμεν πέρι.

Κρέων.

ὡς ἂν σκοποὶ νῦν ἦτε τῶν εἰρημένων.

In his plura hiare apertum est. Nam verba *τὸν τῇδε δύςνουν καὶ τὸν εὐμενῆ πόλει* exitum non habent. Neque enim jungi possunt *σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει — τὸν τῇδε δύςνουν*, neque, si haec separes, dicitur, quidnam de utroque, de inimico et de amico, facere instituat. Eodem modo se habent *ὡς ἂν σκοποὶ νῦν ἦτε τῶν εἰρημένων*, quae pertinent necessario ad aliquid, quod a choro interrogatus fuerat Creon. Respondet enim de consilio, quo id fecerit, *ὡς ἂν σκοποὶ νῦν ἦτε*. Scio quidem multa ab interpretibus tentari, ut haec aut consarcinent aut defendant; sed frustra; neque alio modo nexus hiantis difficultates evadas, nisi statueris, in utraque parte, quam indicavimus, lacunosum esse hunc locum, et intercidisse versus integros. Itaque hunc fere ejus contextum fuisse crediderim.

Χορός.

Σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέον,
τὸν τῇδε δύςνουν καὶ τὸν εὐμενῆ πόλει

οὐ τῆς ὁμοίης ἐκ σέθεν τιμῆς λαχεῖν.
Νόμῳ δὲ χρῆσθαι παντὶ πού τ' ἔνεστί σοι,
καὶ τῶν θανόντων χωπόσοι ζῶμεν πέρι.
Τί δ' οὖν ἐς ἡμᾶς γ' αὐτὰ κηρύσσων πάρει;

Κρέων.

ὡς ἂν σκοποὶ νῦν ἦτε τῶν εἰρημένων.

Haec igitur de lacunis. Jam ad loca nonnulla tractanda transeamus, quae versuum transpositione sanari debent, interpositis, quae ad explicationem aut criticam eorum spectant, primumque agamus de versibus Aeschyli Agamemn. 272—84, a quibus oratio Clytaemnestrae incipit, qua Trojae excidium per ignes continuos inde ab Ida usque ad Arachneum montem incensos sibi nuntiatum choro refert.

v. 272—84.

Ἥφαιστος Ἴδης λαμπρὸν ἐκπέμπων σέλας.
Φρυκτὸς δὲ φρυκτὸν δεῦρ' ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς
Ἔπεμπεν. Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπας
Λήμνου· μέγαν δὲ φανὸν ἐκ νήσου τρίτον
Ἄθωον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο,
Ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι,
Ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρός ἡδονὴν
Πεύκη, τὸ χρυσοφεγγὲς, ὥς τις ἥλιος,
Σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπαῖς.

Signa cum per ignes darentur, poeta Vulcanum eorum auctorem nominat. Is primam flammam splendidam, *λαμπρὸν σέλας*, ex Ida emittit i. e. ex summo ejus cacumine, quod Gangaron Homerus nominat. Quo facto *δεῦρο*, huc, Argos *φρυκτὸς φρυκτὸν ἔπεμπεν ἀπ' ἀγγάρου πυρός*: *Φρυκτὸς*, quem frutices, *φρύγανα*, constricti efficiunt, eodem modo, quo *πεύκη* de face accensa, dictum de ardente fruticum fasci-

culo, ut v. 30: ὡς ὁ φρυκτὸς ἀγγέλλων πρέπει. Sed Codd. et Edd. omnes ἀγγέλου pro ἀγγάρου praebent, quod glossam esse vocis genuinae ἀγγάρου evicit cum aliis Etym. M.: Αἰσχύλος ἐν Ἀγαμέμνονι τὸν ἐκ διαδοχῆς πυρσὸν ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς ἔφη. — Ἄγγαροι enim regum Persicorum custodes, qui per stationes dispositi mandata et litteras tum regis, tum satraparum ad regem portare solent, tabellariorum ἐκ διαδοχῆς ministerium praestantes. Cf. Herod. VIII, 98. Hinc ab Aeschylo ad φρυκτῶν διαδοχὴν translata vox, quae in usum Graecorum cum aliis Persicis, ut παράδεισος, παρασάγγης, σατράπης aliis transierat. Eodem pertinent ἀγγαρεύειν, ἀγγαροφορεῖν. Itaque jam Canterus ἄγγαρον recipiendum suasit, et versione expressit Stanlej.: „Lampas vero lampadem angariantis ignis misit." Sed is praetervidit adverbium δεῦρο, huc, nempe Argos, et praepositionem ἀπό. Versus structuram Schützius indicat hanc: φρυκτὸς φρυκτὸν ἀγγάρου πυρὸς ἀπέπεμπεν. Postquam rem in universum indicavit, scil. ignibus ἐκ διαδοχῆς ab Ida Argos usque nuncium venisse, ad partes, i. e. singulos montes, in quibus signa data erant, enumerandos pergit.

v. 274. Ἴδη μέν, sc.: φρυκτὸν ἔπεμπεν, et cogitat Gangaron. Montem igitur φρυκτῷ, qui in eo ardebat, substituit. Πρὸς Ἑρμαῖον λέπας Λήμνου. — Λέπας dictum de praerupto et eminente montis parte eaque nuda virgultis et velut levigata. Λέπειν enim unde ductum extenuare et levigare significat. Ducta sunt inde λόπη, λέπαδνα et λεπτός, quod adjectivum verbale habeas. Dictum autem inprimis de ipso montis cacumine, ut hoc loco et v. 289 Κιθαιρῶνος λέπας, item ab αἰπὺς αἶπος in seq. versu Ἄθωον αἶπος et v. 300 Ἀραχναῖον αἶπος. De monte schol. v. Ἑρμαῖον· ὄρος Λήμνου, ἐν ᾧ ἐτιμᾶτο ὁ Ἑρμῆς. Inde ignis in Athoa, Ἄθωον αἶπος, transmissus: qui cum satis magno intervallo a Lemno distet, magnus accendi debuit lignorum acervus, ut per interfluentia maria usque ad Athoa culmina effundi posset. Jovi autem cum summa montium cacumina dicata essent, et plerumque ejus dei altaria structa haberent, inde

Ἄθωον αἶπος Ζηνὸς dixit. Hoc igitur culmen narrat excepisse (*ἐξεδέξατο*) *φανόν*. Praebent hanc formam Mss. et Edd. critt. omnes. Item in lemmate schol. R. V. exstat *φανόν· λαμπάδα*. Huic substituerunt formam priscam *πανὸν* Casaub., Stanlej., reliqui, Athenaeum secuti l. XV. p. 701 E. *Πανὸς δ' ὀνομάζεται τὸ διακεκομμένον ξύλον . . . τούτῳ δ' ἐχρῶντο λαμπάδι. Μένανδρος . . . Δίφιλος . . . . πρότερος δὲ τούτων Αἰσχύλος ἐν Ἀγαμέμνονι μέμνηται τοῦ πανοῦ*, aucto scil. significatu, ut factum et in vv. *πεύκη, λαμπὰς*, quae vocabula in seqq. de magnis illis ignibus accensis adhibuit: Haec igitur plana. Sed error in versione Stanlej.: „Ingentem vero facem ex insula tertiam Atho montis fax dedicatam excepit," Non enim tertia fax, quam Athos excepit, sed post Idam secunda, quippe quae ex Hermaeo perveniebat; contra ipse mons tertius erat, in quo signa illa fiebant. Itaque *τρίτον* ad *Ἄθωον αἶπος* referendum. Sed hoc leve: Gravius, quod non dicitur ignis novus in Atho accensus, sed is ipse, quem Lemnus mittebat, per Aegaeum mare usque ad Euboeam continuatus. Nam *ὑπερτελὴς*, quod sequitur, non alio potest referri, quam ad *μέγαν πανὸν* ex Lemno relucentem. Perspexit hoc Stanlej., qui, haec ut necteret, „adeo" versioni intulit, quod, ni fallor, ad *μέγαν* retulit: „ingentem facem — excepit, adeo ut super Hellespontum etiam transfretaretur ct." Hoc autem quis credat a poeta factum, qui ne in uno quidem sequentium cacuminum ignem novum accensum praetermisit? Quis porro sibi persuadeat intermissum id in montium, qui commemorantur, et maximo et qui longissime splendorem propagare deberet? Hoc qui reputet, facile perspiciat, ignis accensionem in Atho non solum non potuisse praetermitti, sed debuisse majore etiam ornatu et amplioribus verbis fieri, quia ingentis flamma magnitudinis opus erat, quae ab Atho usque ad Euboeae montes exsplendesceret. Hocque factum revera fuisse a poeta sequentes versus demonstrant, in quibus vis ejus ignis exprimitur, et insignis flammarum splendor cum sole oriente comparatus est. Nullum igitur dubium esse potest, quin locus lacunosus sit. Nec

tamen interciderunt versus, qui ad sensum integrum constituendum requiruntur, sed expulsi situ, in quo necessarii sunt, locum occupant, quem, ut videbimus, inutili περιττολογίᾳ onerant post v. 291.

His in nostrum locum translatis oratio sic continuabitur aptissime:

> μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον
> Ἄθωον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο,
> Φάος δὲ τηλέπομπον οὐκ ἠναίνετο
> Φρουρὰ, πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων,
> Ὑπερτελής τε, πόντον ὥςτε νωτίσαι κ. τ. λ.

„Lumen vero de longinquo missum non neglexerunt custodes (in Atho vigiliam agentes), majorem accendentes flammam ea, quae dicta est.“ Non est, quod moneamus, quam apte versus hic illati continuentur per seq. ὑπερτελής τε. Ex eo enim, quod majorem etiam quam in Ida et Hermaco factum erat, lignorum acervum custodes illi accendebant, evenit ut magnum illum pontum splendore perlustraret, qui solis orientis instar in dissitis Euboeae montibus conspici posset. Sed haec ipsa praeclara descriptio gravissimo vitio laborat. Non loquor de primis ejus vocibus, quae, ut videbimus, persanatae sunt, sed quod verbum deest, quo solo disjecta membra in justae periodi ambitu conjungi possunt. Victorius dedit:

> Ὑπεὶρ Ελης τὲ (sic) πόντον (sine inciso) ὥςτε νωτίσαι,
> Ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
> Πεύκη, τὸ χρυσοφεγγὲς, ὥς τις ἥλιος,
> Σέλας παραγγείλασα Μακίστου * σκοπαῖς.

Postremae voci asteriscum apposuit. Primas voces exhibet ὑπερτελῆς τε M. G., quod recte A. T. in ὑπερτελής τε distinxit. Contra

ὑπερτελεῖς τε Ven. 2. ὑπερϑ' ἕλλης τε R., unde via patefacta ad ὑπεὶρ ἕλης τε Flor. Farn., quam interpolationem Triclinianam illatam puto, ut metra satisfieret, cum gl. Farn. ὑπὲρ ἑλλήσποντον, sed cum labe formarum ὑπὲρ et Ἕλλης. Haec tamen lectio ed. Victor. occupavit servata a Stanlejo et Cantero et in Glasg. priore. Heathius Robortelli vestigia secutus ὕπερϑ' Ἕλλης γε πόντον, quod mireris Schützio quoque placuisse, quamquam contrarium et sensus nexui et metro. Etenim cum flammarum signa ad Atho jam pervenerint, de Hellesponto sermo esse non potest, cui nonnisi post Idam commemoratam locus fuisset. Genuina lectio primum in Glasgov. 2. poetae reddita, quam Ald. πόντων pro πόντον subjiciens adulterat, Turnebus autem recte distinxit ὑπερτελής τε, πόντον i. e. eminens ita ut pontum tergo obduceret. Ὑπερτελὴς enim est ὁ ὑπὲρ τέλους τυχὼν seu, ut Hesych. habet, ὑπὲρ τὸ τέλος ἀφικόμενος, unde v. 350 ὑπερτελέσαι μέγα δουλείας γάγγαμον, superare, evadere servitutis retia. Πόντον νωτίσαι. Schol. R. V. νωτίσαι· ὑπερβῆναι. Vocem ductam credas ex Homericis Ἀργεῖοι φεύξονται ἐπ' εὐρέα νῶτα ϑαλάσσης Il. β, 159, ut lux dicatur νωτίσαι πόντον, per ejus terga ire, quae Blomfieldii sententia. At vero, si etymon spectas, νωτίζειν nihil aliud est nisi tergum facere, aut ut φωτίζειν, quod nonnulli perperam hic intulerunt, σκοτίζειν, lucem, tenebras facere et innumera alia. Erit igitur: tergum facere mari seu mare tergo obducere, quod alibi dicitur ἐπινωτίζειν, καταναωτίζειν, quae Porsoni ad Phoeniss. v. 663 explicatio, male improbata a Blomfieldio. Dictio est ipsa splendida et poetica, quippe ignis super aequorum tranquillorum planitiem e longinquo translucens velut tergo lucido eam videtur ornare. Reliquae dictiones hujus loci faciles; sed jam de nexu quaestio. Apparent duo nominativi: ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος et πεύκη, quorum alterum ad priora explicanda subjectum statuit Blomfieldius, siquidem vulgata salva sit. Quis vero voces ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος explicatione indigere credat? Sua-

serunt hoc, ni fallor, qui ad voces immutandas se convertunt, non excepto ipso Blomfieldio.

Ἰσχὺν ex Marg. Ask. Musgravius, quod recepit Blomf. jungens *ὥστε ἰσχὺν πορευτοῦ λαμπάδος πόντον νωτίσαι.* Contra Schützius: *πρὸς ἐκδοχὴν πεύκης*, ut facis exceptio fieri possit, quo vis poetica verborum *πρὸς ἡδονήν*, quae ignem velut vigore luxuriantem exhibent et solis commemorationem praeparant, penitus evanescit. Blomfieldius sententiae ambiguus ait, si *ἰσχὺς* retineatur, se malle *πεύκης τὸ χρυσοφεγγὲς* jungere, voce *πεύκης* juxta *χρυσοφεγγὲς σέλας* prorsus otiosa. Denique H. L. Ahrens pro *ἰσχὺς* legit *ἰχθῦς*, quam mutationem emendationem esse praedicat Joh. Franzius et in textu posuit. Vertit autem: „ita, ut splendor flammae pisces prae voluptate in tergum maris pelleret" („dass der Wandelflamme heller Schein in Lust die Fische auf des Meeres Rücken trieb"), sensu verbi, ut hoc primum moneamus, prorsus insolito. *Νωτίζειν* enim jam erit: in tergum maris protrudere vel elicere. Adde miraculum, quod prae gaudio pisces in maris tergum protrudantur, quod ipsum cogitari non potest, nisi simul fingas, eos ex undis eminuisse. Nam quod maris in tergo est, id necessario ei innatare debet. Quodsi autem *v. νωτίζειν* significationi vulgari et legitimae insistas, majus etiam exoritur portentum. Tunc enim ipsi pisces lucis dulcedine allecti mare tergo obducunt, *πόντον νωτίζουσι*, i. e. tanta copia annatant, et sese trudunt atque extollunt, ut fluctibus tergum imponere videantur.

Accedimus ad verbi definiti defectum. Si vulgata servatur, suppleri debet verbum substantivum *ἦν* ad *ὑπερτελὴς*, vel *ἐγένετο*, quod Blomfieldius suadet, et *ὑπερτελὴς ἦν* ponatur pro *ὑπερετέλει*. At vero talis ellipsis, quam brevia lyricorum *κόμματα* non respuunt, interdum etiam concinnae brevitatis caussa requirunt, aliena est ab ampla hac et fere epica rei gestae narratione. Debuisset igitur legi *ὑπερτελεῖ τε*, quod idem suasit Blomfieldius extra justi nexus cum prae-

cedentibus leges et manente περιττολογίᾳ vocabulorum ἰσχὺς .... πεύκη. Inde, ni fallor, Musgravii conamen πρόσω κονεῖ pro πρὸς ἡδονὴν legentis et Elmsleji improspera mutatio. Sensit hic vir revera doctus atque ingeniosus, quod statim ab initio monuimus, verbum sententiae deesse, sed vitium latere credidit in verbis πρὸς ἡδονὴν, non quod dubitaret ἀγγέλλειν πρὸς ἡδονὴν graece dici eodem modo, quo γενέσθαι, λέγειν πρὸς ἡδονὴν et similia, sed quod voces πρὸς ἡδονὴν longius a v. παραγγείλασα absint, quam ut salvo justae structurae usu cum eo jungi possint. Itaque πρὸς ἡδονὴν mutat in προσήνυσεν idque vult esse *promovit* vel *auxit* (advanced or increased), monens tamen, imperfectam esse eam versionem. Hunc significatum ut verbo adstruat, provocat ad Hesychium, qui formam primitivam προςανῶν· προσαύξων explicat: ἀνεῖν γὰρ τὸ αὔξειν καὶ αὐτὴν τὴν αὔξησιν (ubi add. videtur ἄνην ἂν εἴποις). Structura igitur esset ἰσχὺς . . . προςήνυσεν τὸ χρυσοφεγγὲς σέλας παραγγείλασα sc. αὐτό. Sed non patet, quare composito προςήνυσεν pro simplici usus sit; nam glossa Hesychii verbum simplex et compositum idem significare nequaquam evincit, neque solvitur incongrua copulatio substantivorum ἰσχὺς et πεύκη. Ceterum Elmslejus pro prudentia, qua erat, insigni ipse dubitanter de hac crisi judicat. Ait enim: „Quodcunque viri docti de nostra conjectura judicaverint, hoc saltem concedent, corruptelam loco inesse manifestam, voces autem πρὸς ἡδονὴν defendi non posse, nisi cum παραγγείλασα jungantur, a quo tamen nimio intervallo sunt remotae; denique verbum desiderari.“ Haec omnia bene et perspecte dicta sunt; sed cum παραγγείλασα nimium a vv. πρὸς ἡδονὴν remota sit, quam ut cum iis jungi possit, verbum in propiore situ quaeri debuisset id, quo simul περιττολογίᾳ vocum ἰσχὺς et πεύκη locus liberaretur. Hoc ipsum autem levissima et certissima mutatione sisti posse confido. Scribendum enim ἴσχει pro ἰσχὺς hoc nexu:

ὑπερτελής τε, πόντον ὥςτε νωτίσαι,
ἴσχει πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν

πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς, ὥς τις ἥλιος,
σέλας, παραγγείλασα Μακίστου σκοπαῖς.

Ἴσχει jungendum cum *ὑπερτελὴς*, et *ὑπερτελὴς ἴσχει* idem est, quod *ἀνίσχει*, sursum tenet, quod commodissime cum accus. *τὸ χρυσοφεγγὲς σέλας* jungitur. Formata phrasis ad analogiam vocum *ὁ ἥλιος ἀνίσχει*, neque hoc incommode nostro loco ad facem translatum est, quae instar solis e mari orientis elucet. Est quidem in altissimo monte accensa sed cujus culmen ex Euboeae montibus prospicienti ultra mare parum assurgit, unde fit, ut ignis in eo accensus illic ex ipsis fluctibus emergere videatur, eoque optime cum solis orientis lumine conferatur.

Jam habes locum pulchritudinis absolutae, sive ad dictionis splendorem et rhythmorum harmoniam, sive ad aptam periodi dispositionem respicias, qua fit, ut sensus per imagines et figuras praeclare explicitas justo ordine devolvatur et usque ad finem, ut debuit, suspensus maneat.

In fine *παραγγείλας ἀμακίστου* A. vitiosa vocum divisione, quae jam in R. sublata est. Non admittenda Wakefieldii conjectura: *Σέλας παραγγείλασα μάκιστον σκοπᾷ*, cui Blomfieldius aliquam veritatis speciem accedere credit ex schol. R. V. *ἰσχύς· μεγίστη πεύκη, ἰσχὺς πυρὸς*, quod ad solam *v. ἰσχὺς* spectat et leg. *ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος· ἰσχὺς πυρὸς, μεγίστη πεύκη*. Ipse Blomfield. recte judicat, montem et hic cogitandum, ut in ceteris stationibus, quae commemorantur, omnibus. Porro *σκοπαῖς* V. cum asterisco. — *σκοπὰς* M. G. Ven. 2 Flor. Farn. A. R., quod in *σκοποῖς* T. emendavit. In notis Stephanianis p. 378 *σκοπαῖς· γρ^αι σκοπαῖ.* (Ita in utraque editione, qua utor. Johannes Franzius „*σκοπᾶς*“ varia lectio apud Steph.), quod non prorsus leve. Est enim dativus *σκοπᾷ*, cui iota ex antiquo usu adscriptum est. Sufficit sane singularis, quia in Macisto monte una tantum *σκοπὴ* (Warte), i. e. speculatorum statio ut in reliquis, quae

in Atho monte φρουρὰ dicta. Sed obstat dorismus. Itaque leg. σκοπαῖς, ex quo σκοπαῖ et σκοπὰς orta. Notat Blomf. σκοπᾶς (atqui Mss. et Edd. σκοπὰς habent, non σκοπᾶς) ex σκοποῖς natum videri, pejus etiam Hesthius ὁ, quod sequitur, ad hominem refert. Μάκιστος mons masc. gen. ut Ὑμηττὸς, Παρνασός. Isque pro custodia ipsi inposita infertur in seqq. prorsus παθητικῶς: ὁ δ' οὔτι μέλλων. Ita G. Hermannus in scholis explicuit. Cum vero in seqq. Μεσσάπιον ὄρος a duce Messapo dictum occurrat, fortasse mons hujus loci Μακίστιον nominabatur a Macisto duce, et adhibuit Macisti nomen poeta, quia personam cogitabat montis illius praesidem et custodem. Schützius insigni interpolatione lectionem pervertit scribendo: οἱ δ' οὔτ' ἔμελλον — — νικώμενοι παρῆκαν, quod ad σκοποὺς retulit, quos in σκοπαῖς latere credidit. De situ Macisti nihil traditum. In Euboea eum fuisse, sequens Euripi commemoratio indicat. Huc accedit, quod teste Strabone (X, 10) Eretria Euboica a Macisto Elidensi condita fuit. Inde statuas, nomen inditum montium tractui, qui post Chalcidem et Eretriam insurgit. Sed alio ducunt seqq. v. 281—92 ad quos transeundum

Ὁ δ' οὔτι μέλλων, οὐδ' ἀφρασμόνως ὕπνῳ
Νικώμενος, παρῆκεν ἀγγέλου μέρος·
Ἑκὰς δὲ φρυκτοῦ φῶς ἐπ' Εὐρίπου ῥοὰς
Μεσαπίου φύλαξι σημαίνει μολόν.
Οἱ δ' ἀντέλαμψαν καὶ παρήγγειλαν πρόσω,
Γραίας ἐρείκης θωμὸν ἅψαντες πυρί.
Σθένουσα λαμπὰς δ' οὐδέπω μαυρουμένη,
Ὑπερθοροῦσα πεδίον Ἀσωποῦ, δίκην
Φαιδρᾶς σελήνης, πρὸς Κιθαιρῶνος λέπας,
Ἤγειρεν ἄλλην ἐκδοχὴν πομποῦ πυρός.
Φάος δὲ τηλέπομπον οὐκ ἠναίνετο
Φρουρὰ, πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων.

Inde a Macisti specula ignis ad Messapium montem relucet, cujus

fluxa orthographia et situs incertus. *Μεσσαπίου* M. G. R. (Is *μεσσαπίου φύλαξ, σημαίνει*, in quibus *φύλαξι* in *φύλαξ*, i. e. in nominativum cum inciso postposito turbatum vides) et lemma R., quod tamen *ι* omittit. Habet enim *μεσσάπου*. *Μέσσαπον ὄρος* ct. . . *Μεσαπίου* Flor. Farn. V. 2, T. V., quod in *Μεταπίου* corrupit A. Sigma in hoc nomine duplicatum fuisse monstrat nomen proprium Messapus, equum domitor Virgilii. De situ schol. R. *μεσσάπου· μέσσαπον ὄρος μεταξὺ Εὐβοίας καὶ Βοιωτίας*. Idem V. nisi quod *μεσαπίον* et Photius *μεσάπιον·* Steph. Byz. *Μεσσάπιον·ὄρος Εὐβοίας*. Accuratius Strabo IX, p. 405 B. *ἐν δὲ τῇ Ἀνθηδονίᾳ Μεσσάπιον ὄρος ἐστὶν ἀπὸ Μεσσάπου*, quod, ut Blomf. observat, vertit Servius ad Virg. Aen. VIII, 9: „In Anthedonia ora, quae Boeotiae est, mons est Messapius, a duce Messapo nominatus." Haec igitur fide librorum tradita. Reliqua ex ipso Aeschylo educenda. Ex hoc autem primum efficitur, non fuisse in insula Euboea Messapium montem, quia nulla prorsus ratione in eadem insula duas speculas poeta posuisset, et unam tantummodo in reliquarum terrarum tractibus, in Boeotico, Attico, Megarico, Argivo. Errant igitur, qui Messapium in Euboea posuerunt. Porro notanda ratio scholiastae, qui montem inter Euboeam et Boeotiam collocat. Hcc, si verba premas, incongruum. Boeotia enim et Euboea cum freto distinguantur, montes litoribus contermini aut ad Euboeam, aut ad Boeotiam pertinere debent. Si minus quod dixit scholiastes urgeas, Messapium habebis conterminum fere Euboeae, i. e. montem Boeotiae ex ipsis freti, quod utramque terram interfluit, littoribus exsurgentem et altissimum, quippe qui speculae illi inservierit. Huc accedit, quod lux ad Euripi fluenta et inde ad Messapium venisse dicitur. Euripi autem nomen cum ultra Chalcidensis freti angustias, in quibus verus Euripus est, et ultra adjacentia littora non extendatur, inde concludas, Messapium Euripo in Boeotico littore propinquum et fere oppositum fuisse. Sciunt regionum illarum periti, in eo ipso situ e regione Chalcidis ultra altam illam Boeotiae planitiem extolli montis cacumen tanta magnitudine, ut, si sol post eum occidat, umbras ve-

spertinas Euripo et Chalcidi dimidia fere hora prius inducat, quam ad circumjacentes regiones extendantur.

Hic igitur procul dubio Messapius mons est, et circa Ἀνθηδὼν regio multis odoriferis arbustis etiamnum insignis, ex quibus nomen eam duxisse verisimile est. Meminimus nos, cum mense Novembri anni 1831 Chalcide profecti montis illius πρόποδας et colles ascenderemus, circa nos habuisse uberrimam roris marini copiam, quae fruticum magnitudine in silvam fere excreverat et totam regionem jucundo odoratu perflabat. Invento autem Messapii situ de Macisto seu Macistio judicari poterit. Ab eo enim cum procul, ἑκάς, lux ad Messapium pervenerit, non poterit post Eretriam poni, quamquam ex nomine ejus id concludere possis. Eretria enim nonnisi paucis milliariis geographicis Chalcide et a regione Messapii distat. Transferendus igitur erit Macistus ad borealem Euboeae partem, Thessaliae e regione sitam et altis montibus post planitiem, in quam excurrit, insignem, qui inde ab origine boreali uno tractu insulam fere mediam secant. Hoc loco si situs fuit Macistus, egregie speculae inservire potuit, ex qua prospectus in septemtrionale pelagus et Atho montis confinia patet, nec minus aptus erat ad lucem usque ad Euripum et Messapii cacumen propagandam.

v. 285—90. Οἱ δ᾽ ἀντέλαμψαν — πομποῦ πυρός.

Stanlej.: „Qui vero fulgori responderunt et nunciarunt ulterius, Grajae ericae accendentes igni (scr. igne). Valida autem lampas neutiquam obscurata Asopi campum transsiliens instar Lunae serenae ad Cithaeronis apicem Excitavit aliam successionem deductoris ignis.“

Quod vertit Stanlej. „qui vero“ οἵ δ᾽, praebet Farnes. teste Joh. Franzio. οἵ τ᾽ Flor. οἱ δ᾽ reliqui, ut par erat, nisi quod A. mala, ut solet, divisione οἱ δ᾽ ἀντ᾽ ἔλαμψαν. — Γραίας miro errore Stanlej. Grajae

vertit, in curis secundis melius *antiquae*. *Γραῖος* a personis ad res translatum est *vetustum*, et de fruticibus si adhibetur, *aridum*, ut *γραίας ἀκάνθης* Soph. ap. Plut. Mor. p. 1100 B. a Blomfieldio laudatus. *Ἐρείκη* virgulti genus, cujus flores ab apibus circumstrepi canit Nicander Ther. 610. *Λάζεο δ' ἀνθεμόεσσαν ἄφαρ τανύφυλλον ἐρείκην, Ἥν τε μελισσαῖος περιβόσκεται οὐλαμὸς ἕρπων*, et quod senem colligentem inducit Theocr. 5, 6. *Αἰ λῇς τὸν δρυτόμον βωστρήσομες, ὃς τὰς ἐρείκας, Τήνας τὰς παρὰ τὶν ξυλοχίσδεται*. Latinis erice. Schol. R. V. *θωμόν· σωρόν*, struem. Hesych. *σωρὸς σταχύων ἢ κορμῶν*. Blomf.: „Nescio an *θωμὸς* et *θῶμιγξ* cannabinus eandem habeant originem." Ab Hermanno in scholis memini vocem a *τίθημι* deductam, ut sit pro *θημός*. Nam *ω* in nominibus e verbo derivatis vocali *η* interdum substituitur. Ita in vv. *βῆμα* et *βωμὸς* ex eadem radice *βε* et *βα*, unde *βαίνω*, deductis. *Ἅψαντες πυρί*. Non superflua, sed plena dictio. Est enim *ἅπτειν πυρὶ* igne attingere, et si *ἅπτειν* solum adhibetur, fit hoc elliptice. Cum vero acervum aridae ericae accendisse dicantur custodes, inde concludas, montem, arboribus vacuum, virgultis abundasse, et hanc indolem regio, in qua Messapium ponendum monstravimus, etiamnunc servat. Inde concinnitas dictionis in sequenti versu. Virgultorum aridorum acervus si accenditur, subitanea inde et valida flamma, *σθένουσα λαμπάς*, prodit. Cum vero eadem celeritate, qua ex arida congerie erigitur, considere soleat, materie tenui celeriter igne consumto, quaeri poterit, quare *οὐδέπω μαυρουμένη* addatur. *Μαυρουμένη*· Schol. Vict. *σημείωσον, ὅτι ἀπέβαλε τὸ α διὰ τὸ μέτρον*. Non opus erat metro, hoc ut fieret. Est autem *μαυροῦσθαι* vel *ἀμαυροῦσθαι* obscuriorem reddi, evanescere. Hoc igitur, quare in tali materia non accidisse moneatur, et quid istud *οὐδέπω* velit, aeque obscurum est. Stanlej. vertit neutiquam. Sed *οὐδέπω* est nondum aut nunquam, quae significatio ab hoc loco aliena. Hinc scrib. *οὐδέ πως*, ut vocibus *σθένουσα λαμπὰς* sequentes *οὐδέ πως μαυρουμένη* subjunctae simul et arctius junctae sint. Verte igitur: „Valida autem flamma neque ullo modo,

vel nequaquam evanescens, nimirum nova materie continuo suggesta; quod cum ex effectu facile intelligatur, poeta omittere potuit. — In seqq. παιδίον ὠποῦ M. Ven. 2. Guelph. Paulo correctius πεδιον ὠποῦ R. et emendate πεδίον Ἀσωποῦ Fl. Farn. V., a quibus deflectit T. Ὠρωποῦ exhibens, falso, quamquam probaverit vir magnus Casaubonus. Nam Asopus Oropi quidem campos perfluit, sed in eos non extenditur Cithaeron, ad quem super Asopi fluenta lux e Messapio venisse dicitur. Contra Messapius mons prospectum praebet super Boeotiae planitiem, fere duo millia pedum supra Euripi fluenta elatam et fertilissimam, quae ab Euboea venientibus, ita ut Messapium a dextra habeant, e longinquo Cadmeam situ paulum edito, et post hanc campos continuatos usque ad Cithaeronem ostendit, cujus pedes Aesopus praeterfluit.

Flamma igitur valida et continuo nutrita concinne dicitur ὑπερθοροῦσα πεδίον Ἀσωποῦ, super Asopi planitiem cucurrisse instar splendidae lunae. Ut antea solem, ita nunc lunam orientem cogitat, pleno orbe supra horizontem elatam, quae subjacentes campos subito splendore complet. Huc igitur, ad Cithaeronis culmen, πρὸς Κιθαιρῶνος λέπας, delata ἤγειρεν κ. τ. λ.

Πομπός. Blomf.: „qui ducit (quidni qui mittit?). Πομποῦ πυρὸς, ignis, qui ignem transmittit.“ Valet hoc, quamquam passivo sensu, de seqq. φάος τηλέπομπον, non item puto de πομπὸς, quod activa significatione et dictum videtur pro προπομπὸς, qui nuntium instar cursoris fert, eoque ἄγγαρον πῦρ dictum est.

Sequentes vv. 291, 92, quosque in praecedentem Atho commemorationem removeramus, diximus nostro loco superfluos esse, utpote quem inutili περιττολογίᾳ onerent. Nam cum Cithaeron dicatur in praecedd. aliam successionem nuntiantis ignis excitasse, factum jam est, quod in verbis: φάος δὲ τηλέπομπον οὐκ ἠναίνετο φρουρὰ

refertur, nec poterit dici, eandem rem sensu generali expressam. Hoc enim si evenisset, poeta hanc ipsam rem generalem initio ponere et deinceps specialem notionem accuratius definiendam subjungere debuisset. Nec ratio est, quare custodia Cithaeronis referatur *πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων*. Schol. R. V. *πλέον καίουσα ἡ τοῦ Κιθαιρῶνος* sc: *φρουρά*. Non enim longius a Cithaerone abest mons, qui sequitur, quam Cithaeron a Messapio, minus etiam quam Macistus ab Atho, ad cujus situm tanto spatio a Macisto distantem indicandum haec verba aptissima esse monuimus.

Choeph. vv. 967—1000.

Ἴδεσθε χώρας τὴν διπλῆν τυραννίδα,
Πατροκτόνους τε δωμάτων πορθήτορας.
Σεμνοὶ μὲν ἦσαν ἐν θρόνοις τόθ᾽ ἥμενοι,
Φίλοι τε καὶ νῦν, ὡς ἐπεικάσαι πάθη
Πάρεστιν, ὅρκος τ᾽ ἐμμένει πιστώμασιν.
Ξυνώμοσαν μὲν θάνατον ἀθλίως πατρὶ,
Καὶ ξυνθανεῖσθαι· καὶ τόδ᾽ εὐόρκως ἔχει.
Ἴδεσθε δ᾽ αὖτε, τῶνδ᾽ ἐπήκοοι κακῶν,
Τὸ μηχάνημα, δεσμὸν ἀθλίῳ πατρὶ,
Πέδας δὲ χεροῖν καὶ ποδοῖν ξυνωρίδα.
Ἐκτείνατ᾽ αὐτὸν, καὶ κύκλῳ παρασταδὸν
Στέγαστρον ἀνδρὸς δείξαθ᾽, ὡς ἴδῃ πατὴρ,
Οὐχ οὑμὸς, ἀλλ᾽ ὁ πάντ᾽ ἐποπτεύων τάδε
Ἥλιος, ἄναγνα μητρὸς ἔργα τῆς ἐμῆς.
Ὡς ἂν παρῇ μοι μάρτυς ἐν δίκῃ ποτὲ,
Ὡς τόνδ᾽ ἐγὼ μετῆλθον ἐνδίκως μόρον
Τὸν μητρὸς· Αἰγίσθου γὰρ οὐ ψέγω μόρον·
Ἔχει γὰρ, αἰσχυντῆρος ὡς νόμου, δίκην·
Ἥτισδ᾽ ἐπ᾽ ἀνδρὶ τοῦτ᾽ ἐμήσατο στύγος,
Ἐξ οὗ τέκνων ἤνεγχ᾽ ὑπὸ ζώνην βάρος,

Φίλον τέως, νῦν δ' ἐχθρὸν, ὡς φαίνει, κακόν.
Τί σοι δοκεῖ; μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδν' ἔφυ
Σήπειν θίγουσ' ἂν ἄλλον, οὐ δεδηγμένον,
Τόλμης ἕκατι κἀδίκου φρονήματος.
Τί νιν προςείπω, κἂν τύχω μάλ' εὐστομῶν;
Ἄγρευμα θηρὸς ἢ νεκροῦ ποδένδυτον
Δροίτης κατασκήνωμα; δίκτυον μὲν οὖν,
Ἄρκυν δ' ἂν εἴποις καὶ ποδιστῆρας πέπλους.
Τοιοῦτον ἂν κτήσαιτο φηλήτης ἀνὴρ
Ξένων ἀπαιόλημα, κἀργυροστερῆ
Βίον νομίζων· τῷδε τ' ἂν δολώματι
Πολλοὺς ἀναιρῶν, πολλὰ θερμαίνοι φρενί.
Τοιάδε μοι ξύνοικος ἐν δόμοισι μὴ
Γένοιτ'· ὀλοίμην πρόσθεν ἐκ θεῶν ἄπαις.

Dum canitur carmen quod haec praecedit, Orestes intus matrem interfecisse fingitur. Cantu finito aperiuntur mediae aedium partes, et Aegisthi atque Clytaemnestrae cadavera, *ἐγκυκλήματι* imposita, in scenam efferuntur. Notat hoc schol. *ἀνάγεται ἡ σκηνὴ καὶ ἐπὶ ἐγκυκλήματι ὁρᾶται τὰ σώματα, ἃ λέγει τὴν διπλῆν τυραννίδα.* Simul vero progreditur Orestes cum Pylade, ut par erat, et comitibus, quibus stipatus advenerat. Hi ferale vestimentum ferunt, quo post balneum Agamemnon irretitus fuerat. Sumit igitur Aeschylus, vel ex epicis, quos sequitur, poetis repetit, vestem istam ab interfectoribus ut victoriae de Agamemnone reportatae insigne servatam fuisse. Ipse Orestes altera manu ensem sanguine matris maculatum, altera vero olivae ramum et taenias ex alba lana factas gestat, quibus se supplicem Apollinis profitetur, ut patet ex v. 1031.

Ξὺν τῷδε θαλλῷ καὶ στέφει προσίξομαι
. . . . *Λοξίου πέδον,*

ac coram comitatu et choro, affluentibus etiam aliis spectatoribus, ut e versibus 981—83 conjicere licet, causam agit non tam Aegisthi

occisi, quam matris interemptae, quam jure caesam contendit. Orationem autem ita instituit, ut hoc quoque loco mutuam et facinorosam matris et moechi caritatem, utpote caedis originem, primo loco ponat, et decenter quidem, sed acerbe tamen exprobret. Hinc ad invidiam augendam veste illa letali explicata horrorem facinoris veluti ante oculos intuentium ponit et ejus abominandum artificium materninque animi acerbitatem et crudelitatem ulterius persequitur, ut et jure caesam asseveret et semet ipsum contra suborientis conscientiae et matricidii terrorem tueatur. Oratio plena est affectus graviter commoti, iramque cum indignatione et patris commiseratione mixtam spirat. In medio vero decursu altius assurgit et sublimitatem attingit. Vestem enim sanguinis maculis indelebilis foedatam dum patri monstrare jubet, „non meo", addit, „sed illi, qui omnia lumine collustrat, soli nempe, ut nefasta matris facta videat, mihique testis in futuro judicio adsit", v. 978—81. Nimirum in eo sublime positum est, ut animus, cui res magna et insolita una notione vel imagine comprehensa, subita et non exspectata objiciatur, ad ejus magnitudinem penitus capiendam se ipsum quasi extendere et erigere debeat, ut fit hoc loco, qui, dum divina et humana, praeterita atque imminentia protracto e tenebris infernali habitu velut uno obtuto comprehendit in nefandi flagitii spectaculo mentem a patris nece *ἀπροσδοκήτως* ad solis, purissimi et sanctissimi dei, lumina et testimonia subito velut instinctu abreptus convertit.

v. 967. *Ἴδεσθε χώρας τὴν διπλῆν τυραννίδα.* Aegisthum et Clytaemnestram dicit, i. e. duplicem regem, quia Clytaemnestra pari cum Aegistho dignitate imperium obtinuerat. Eosdem *πορθήτορας δωμάτων πατροκτόνους* compellat, utpote patris sui interfectores, qui rege peremto aedes funditus everterant. Ac hi quidem *σεμνοὶ μὲν ἦσαν ἐν θρόνοις τόθ' ἥμενοι, φίλοι δὲ καὶ νῦν.* In Mss. et Edd. criticis *φίλοι τε καὶ νῦν* legitur, quod si tueri velis, construi deberet *σεμνοὶ μὲν ἦσαν — φίλοι τε (καὶ τότε ἦσαν καὶ νῦν εἰσι)*, quod arti-

ficiosius esset quam verius. Legendum igitur cum Abreschio *φίλοι δὲ καὶ νῦν,* quo recepto simul oppositionis ratio per *μὲν . . . . . δὲ* praecedens salva est. *Τότε* autem in verbis *ἐν θρόνοις τόθ' ἥμενοι* explicationem habet justam. Idem enim est ac *τότε ὅτε ἐν θρόνοις ἧντο.* Sensus igitur: Augusti, regia specie superbientes erant, dum in throno sedebant, cari autem, seu mutua caritate conjuncti etiamnunc sunt, quo indicatur, durante regno eos tam regia majestate quam mutua caritate beatos fuisse; posteaquam vero regium illud abscesserit, mansisse caritatem: Hoc quid sibi velit, explicat in sequentibus. Sed haeret explicatio in vocibus, *ὡς ἐπεικάσαι πάθη πάρεστιν. Εἰκάσαι* et *ἐπεικάσαι,* assimilare, notum est, item *ἐπεικάσαι τί τινι,* assimilando conferre aliquid cum aliquo indeque aliquid concludere. At hoc loco habemus *ἐπεικάσαι πάθη* absque dativo, nec patet, cui assimilentur vel quocum conferantur. Accedit, quod *πάθος* potius h. l. dixeris, quam *πάθη.* Nam res una et sola est, quam perpessi sunt, nempe mors. Hinc *πάθη* leviter affectum credas et scribendum *ὡς ἐπεικάσαι πάθει πάρεστι.* Hanc igitur mortuorum caritatem ex eo quod perpessi sunt et quod etiam nunc juncti conspiciuntur conjicere vel perspicere in promptu est — *τὴν φιλίαν καὶ νῦν οὖσαν πάθει ἂν ἐπεικάσειας.*

Addit rationem, *ὅρκος δ' ἐμμένει πιστώμασι. Ὅρκος* et jusjurandum est et res, quae eo sancitur ut foedus. Hoc autem cum et juramentis et fide data atque accepta sanciatur, jam Homero *ὅρκια πιστὰ ταμόντες* dicunturii, qui foedus faciunt et solemnibus sacrificiis fidem obstringunt, et Soph. Oed. C. 656: *οὔ τοι σ' ὑφ' ὅρκου γ', ὥς κακόν, πιστώσομαι,* ubi *πίστωμα* in ipso juramento situm est. Eodem modo *ξυνομόσαι* et *πιστὰ δέχεσθαι* junguntur in Agamemn. v. 636. *ξυνώμοσαν γὰρ . . . πῦρ καὶ θάλασσα καὶ τὰ πίστ' ἐδειξάτην.* Nostro loco *τὸ πιστὸν* vel *τὸ πίστωμα,* ut sequentia docent, est mortis consortium, juramenti fide promissum v. 978: *ξυνώμοσαν μὲν θάνατον ἀθλίῳ πατρὶ Καὶ* (nempe *ξυνώμοσαν*) *ξυνθανεῖσθαι.* Caeterum Mss. et Edd. critt. *ἀθλίως πατρὶ,* quod jam Portus in *ἀθλίῳ* mutavit, quae

voces post duos versus ad augendam miserationem repetuntur. Nimirum miserandum illud non erat in conjuratione, ut recte *ἀϑλίως ξυνομόσαι* dici possit, sed pater erat miserandus, quem illa conjuratione petebant. Sensus igitur: Juraverunt, se patrem meum interfecturos et, si in illo conamine periculum subeundum esset, se simul interituros. Ni fallor, in epicis, quorum argumentum sequitur Aeschylus, actum fuit de illa conjuratione, et credas, utrumque se ad mortis communitatem et juramento et solemni sacrificiorum ritu obstrinxisse. Haec igitur erunt *πιστώματα*, nostro loco simul cum *ὅρκῳ* commemorata, et *ὅρκος ἐμμένει πιστώμασι* jam erit: foedus manet in promissis seu salvum est, quia praestiterunt, quod promiserant, idque cum respectu ad *καὶ ξυνθανεῖσθαι* mutatis tantum verbis denuo exprimit: *καὶ τάδ' εὐόρκως ἔχει.* Monet Schützius, haec cum sarcasmo seu acerba ironia dici, ut antea v. 881: *Φιλεῖς τὸν ἄνδρα; τοίγαρ ἐν ταὐτῷ τάφῳ Κείσει. Θανόντα δ' οὔτι μὴ προδῷς ποτέ.* Nempe ironia in eo posita est, quod factum ipsorum ad fidem et caritatem mutuam refert. Quam enim coacti perpessi sunt mortem, eam voluntariam dicit, utpote mutui amoris et fidei servatae documentum. Haec igitur orationis prooemium absolvunt, quod si ad unam sententiam referas, demonstrat, utrisque patris interfectoribus accidisse, quod ipsi perferendum in se recepissent.

v. 974. *Ἴδεσϑε δ' αὖτε, τῶνδ' ἐπήκοοι κακῶν,*
Τὸ μηχάνημα.

Blomf. legendum putat *αὐτὸ* sc: *αὐτὸ τὸ μηχάνημα.* Haec mutatio neque necessaria, neque orationi congrua. Nam *ἴδεσϑε δ' αὖτε* tanquam alterum priori *ἴδεσϑε χώρας τὴν διπλῆν τυραννίδα* per *αὖτε* recte jungitur, quin jungi debet. *Ἐπήκοοι* Hesychio monente: *καὶ οἱ μάρτυρες καὶ οἱ δικάζοντες,* quae glossa referenda videtur ad Agamn. v. 1394: *ἐπήκοος δ' ἐμῶν ἔργων, δικαστὴς τραχὺς εἶ.* In Eumen.

701: ἐπεὶ καθιππάζει με πρεσβῦτιν νέος, Δίκης γενέσθαι τῆσδ' ἐπήκοος μένω, quod chorus Eumenidum de se ipso Apollini dicit. Simili modo hic ἐπήκοοι appellantur, qui non tanquam judices aut testes, quid agatur, percipiunt, sed tanquam tales, quorum id scire interest.

Τὸ μηχάνημα autem vestis est artificiose texta et connexa, qua balneo egressus Agamemnon constrictus fuerat. Hinc eandem δεσμὸν ἀθλίῳ πατρὶ nominat, quae misero patri vinculum exstitit. Item πέδας τε χειροῖν καὶ ποδοῖν ξυνωρίδα, quae non ita intelligenda sunt, ut manuum vincula et compedes simul cum veste monstrentur; nam hujus solius involucris circumventus periit. Erunt igitur praedicata ad μηχάνημα, eodem quo δεσμὸς modo referenda. Itaque quod in universum δεσμὸς erat, πέδας χειροῖν καὶ ποδοῖν ξυνωρίδα appellat, quippe quo regis manus veluti vinculis ejusque pedes ut jugo constringerentur. Eodem sensu dictum erat v. 486: πέδαις δ' ἀχαλκεύτοις ἐθηρεύθης, πάτερ. Ξυνωρὶς a v. ξυναείρω de equis et mulis, qui jugo simul incedere et cursum tenere coguntur. Hinc omnino de junctura, conjunctione, Aeschyl. fragm. 308: ὅπου γὰρ ἰσχὺς συζυγοῦσι καὶ δίκη, Ποία ξυνωρὶς τῆσδε καρτερωτέρα, et nostro loco de vestimento, cujus plicis Agamemnonis pedes velut jugo jumenta constringebantur.

v. 977. Ἐκτείνατ' αὐτόν. Hoc ad δεσμὸν pertineret, i. e. ad unum e tribus praedicatis, quibus μηχήνημα exornatum. Id cum rationem non habeat, recte Auratus αὐτὸ scripsit, ut ad ipsam vocem principalem referri possit. Putat autem schol., chorum esse, quem Orestes allocutus: ἐκτείνατ' αὐτόν· πρὸς τὸν χορόν. Sed hujus in tali demonstratione partes esse possunt nullae. Verba sunt ad comites, qui cum ipso in scena versantur, dum chorus orchestram occupat.

In sequentibus: καὶ κύκλῳ παραστάδον Στέγαστρον ἀνδρὸς δεί-

ξαϑ' . . . Med. lectio ἀνδρὸς est, quam R. sequitur; contra ἀνδρῶν G. A. V. T. Hoc ad κύκλῳ referri deberet, ut structura esset καὶ παραστάδον δείξατε κύκλῳ ἀνδρῶν. Hoc Abreschio, Schützio, et quod mireris, Porsono quoque placuit. Si autem comites sunt, qui id jubentur, hi ipsi viri sunt, qui in scena adstant; nec possunt juberi, ut στέγαστρον sibi ostendant. Itaque Stanlejus, ut debuit, κύκλῳ παραστάδον, circulo seu circum adstantes junxit. Si adverbium solvas, erit κύκλῳ παραστάμενοι δείξατε. His duobus explicationibus accessit nuper lectio Clausenii, qui στέγαστρον ἀνδρῶν vestem virilem intelligit. At vero non erat hic ejus usus, neque esse poterat, sed ad opprimendum Agamemnonem loco vestimenti erat adhibitum. Putat quidem Clausenius, id ironice dici potuisse. Ironia vero, quae analogia nulla cum re, ad quam pertinet, conjungi potest, est et ἀπροςδιόνυσος.

Ceterum στέγαστρον vim intensivam habet a στεγάζειν ductum, et est fere: operculum, operimentum, et στέγαστρον ἀνδρὸς viri i. e. Agamemnonis dicitur, qui eo penitus coopertus fuerit. Simili modo Aeschylus pellem ὀστέων στέγαστρον dixerat, referente Polluce x, 180, quem locum laudat Blomfieldius. Hoc igitur expansum vult, ut pater, non ipsius, sed sol, qui haec omnia lumine collustrat, impurae matris facinora videat — ὡς ἴδῃ πατὴρ . . . . τῆς ἐμῆς. Confert Blomf. tragicorum loca, quibus soli vel solis radiis monstrari aliquid dicitur, non exceptis uvis, de quibus Hes. Opp. 603. B. 609. Τότε πάντας ἀπόδρεπεν οἴκαδε βότρυς, Δεῖξαι δ' ἠελίῳ δέκα τ' ἤματα. Sed horum omnium ratio diversa est, et vis loci nostri, ut supra monuimus, in hoc est, quod ab eo, quod exspectas, in verbis ὡς ἴδῃ πατήρ, animus subito ad solem cogitandum evehatur, cujus sanctum numen cum hoc impuro spectaculo committit v. 981: ὡς ἂν παρῇ μοι μάρτυς ἐν δίκῃ ποτέ. Schol. παρῇ μοι· ἡ μοὶ αὐτωνυμία τὴν οἰκειότητα δηλοῖ, quippe Sol, omnium, quae impure ἄναγνα essent, osor, necessario Oresti, qui ea delere studuit, opitulari propitius debuit in

eo, quod instat, judicio. Schol. ἐν δίκῃ. ἐν τῇ κρίσει τῶν Εὐμενίδων. Nolim tamen hoc de Eumenidibus tam certe statuere. Ignorat enim adhuc Orestes, quae Furiae moliantur, sed praevidet, se civibus facti rationem reddere debere.

Is igitur mihi testis erit, ὡς τόνδ' ἐγὼ μετῆλθον ἐνδίκως μόρον Τὸν μητρός. Μετέρχεσθαι vel διώκειν ad judicia transferri et de accusando dici res notissima. Accusator enim insequitur, μετέρχεται, vel persequitur, quem reum facit. Hoc quoque certum a personis ad reum vel culpam transferri, et aeque bene dicas μετέρχεσθαι φονέα ac φόνον πατρός. At vero in nostro loco translatum ad poenam, quam quis a reo exigit, de morte nimirum. Nam ὡς . . . μετῆλθον φόρον μητρός: me mortem matris jure exegisse ejusque caedem, ut par erat, perpetrasse. Id vero, quantum video, sine exemplo. Nec tamen quidquam mutemus, sed βραχυλογίαν statuamus in μετῆλθον μόρον, quod dictum erit pro: μετερχόμενος ἐβούλευσα τόνδε μόρον, vel simile quidquam.

v. 983. Αἰγίσθου γὰρ οὐ ψέγω μόρον. Γὰρ rationem reddit, quare, quum τόνδε μόρον dixerit, hoc ad solam matrem referat. Habet autem ψέγω M. G. A. R. λέγω T. V. et schol. Αἰγίσθου γὰρ οὐ λέγω μόρον, μητρὸς δὲ, ἥτις ἐπ' ἀνδρὶ τοῦτο μήσατο (scrb.: τοῦτ' ἐμήσατο) στύγος, quod unice verum. Nam siquis commemorata Clytaemnestrae morte subjungit Aegisthi caedem se non vituperare, is quidem indicat, se priorem illam vituperare vel culpare, quod tamen a ratione loci prorsus alienum est. Nam Orestes, quamquam suborientibus deinceps Furiarum morsibus, tamen in eo perseverat, se jure matrem cecidisse. Οὐ λέγω autem est vel commemoratione vel excusatione dignum non habeo.

v. 984. Ἔχει γὰρ αἰσχυντῆρος ὡς νόμου δίκην. E cod. M. collator Weigelianus ὡς νόμον attulit. J. Franzius ὡς νόμον („sic" addito). Rob. νόμου sine ὡς. Hoc collator Vict. e Med. supplet, de

νόμου nihil notat, quod argumento est, hunc quoque genitivum in Ms. legisse. Idem in G. A.; *ὧς* gravi notatam vocem habet T. V. Esset igitur pro *οὕτως* positum; sed contorta structura prodit *ἔχει ὧς δίκην αἰσχυντῆρος νόμου*, vel *ἔχει ὧς νόμου δίκην αἰσχυντῆρος*, poenam habet, quam lex adultero proposuit. Idem fere valet de Clausenii ratione, intelligentis: (*ὡς νόμου*) *δίκη ἐστὶ* „habet poenam ut est legis poena," quod dictum puto a nemine. Canterus in textu *ὧς νόμου*, sed in nota 27: „Melius si divinare liceat, uno verbo *ἐκνόμου*." Eidem tribuitur *ὡς νόμος*, nempe *ἐστι*, ut lex est vel jubet, quod verum haud dubie. Nam moechos interficere etiam lex et Draconis et Solonis permisit, et in talibus rebus tragici patrios mores et instituta respicere solent.

v. 985. *Ἥτις δ' ἐπ' ἀνδρὶ τοῦτ' ἐμήσατο στύγος.* Abominationem dixit pro facinore abominando. Sed offendit *δὲ*, quae particula, cum versus ad verba *μόρον τὸν μητρὸς* referatur, aliena est ab hoc loco. Nihil enim est, quod sententiae, quae ab *ἥτις* incipit, subjungatur. Tollere incommodum possis scribendo *ἥτις γ'*, ut particula sit explicativa, „quae nimirum vel scilicet." Sed alia accedunt incommoda. Nam posteaquam matris abominandam indolem ulterius prosecutus est, versibus sex 985—90, octo sequentibus: *τί νιν προςείπω — πολλοὺς ἀναιρῶν, πολλὰ θερμαίνοι*, *φρενὶ* ad vestimenti, a quo orsus fuerat, execrationem redit, ut v. 999 ad matrem relapsus in ejus imprecationes desinat. Ordo igitur rerum turbatus, et sententiarum inversio inducta est.

Eandem produnt verba *τί νιν προςείπω*, quae, si structuram spectas, ad matrem, sin sensum, ad vestem, *στέγαστρον*, referenda sunt, ad quam tamen *νιν*, cum duodecim versus intercesserint, non amplius pertinere potest. Haec igitur confusa et *ἀξύστατα* tollas, si cum Aug. Meinekio, viro praeclaro, versus 991—998 *τί νιν προςείπω — πολλὰ θερμαίνοι φρενὶ* ponas, quo pertinent, nempe post

v. 976: *πέδας τε χειροῖν καὶ ποδοῖν ξυνωρίδα*, quo facto cum vestimenti descriptionem dederit, recte ad ejus naturam comparationibus invidiosis declarandam regreditur. Obstat his Bambergerus, qui turbatam Orestis orationem notat quidem, sed ad mentis ejus agitationem refert. Neque vero obscurum fuisse dicit, quo *νιν* referretur. Orestem enim indusium monstrasse. Hoc igitur non oratione, sed gestu fuisset explicatum. Sed a talibus adminiculis prudens rerum exhibendarum tragoedus prorsus abstinuit. Idem mentis agitationem per confusum sententiarum ordinem et per nexus defectum aut particulas male positas indicare nec voluit nec potuit. Sed de his postea.

v. 986. *Ἐξ οὗ τέκνων ἤνεγχ' ὑπὸ ζώνην βάρος.* Cum M. G. A. T. et codex Robortelli *ἐκ σοῦ* habeant, hoc quoque vestigium codicis prisci, qui *ΕΧΣΟΥ* habuerit, recte monet Franzius. Nempe Aeschylus *ΕΧΣΟ* scripserat. Rob. in textu habet *ἐξ οὗ τέκνων ἠνέχη.* Collator Vict. de *ἐξ οὗ* tacet, ad *ἠνέχη* notat G. *ἤνεγχ'.* Ipse Robortellus in notis num. 21 *ἐκ σοῦ τέκνω νῦν ἔχει. ἐξ οὗ τέκνων ἀνέχη.* Haec vestigia si sequeris, scribendum erit *ἐξ οὗ τέκνων ἀνεῖχε κ. τ. λ.* Sed alio ducit Med. lectio. Eam vulgo exhibet *ἠνέχη.* J. Franzius *τέκνων ἠνέχη* addito „sic.“ Collator Vict., ut monuimus, *ἤνεγχ'* addito $\bar{\eta}$ post *χ'* et deleto, ita ut codex *ἠνέχη* habere videatur, sed *η* obductum. Vict. *ἤνεγχ'*, quod unice verum. Dixit autem *ἤνεγκ' ὑπὸ ζώνην βραχυλόγως* pro *ὑπὸ ζώνην λαβοῦσα*, aut simile aliquid. Neque *τέκνων βάρος* sine consilio; erat enim uteri gravidi onus et puerperii dolor indicandus, ut oppositum emineret, nempe liberos inde prognatos jucundos, dum mater se eis et marito fidam exhibeat. Hoc inest in vocibus *φίλον τέως*, in quo *τέως* de re, quae per tempus aliquod durat (der Weile, eine Weile). Sed posteaquam caede mariti vindictam e liberis in se adtraxit, istud ad tempus jucundum onus infestum malum nunc exstitit: *νῦν δ' ἐχθρόν, ὡς φαίνει, κακόν.* Molestum in his *φαίνει* sensu activo, eoque a Schützio cum *κακὸν* junctum: sicut malum, i. e. calamitas Clytaemnestrae ostendit, quae

sane lenior ratio, quam si φαίνει ad βάρος aut ad Clytaemnestram referas. Pejus etiam, qui κακὸν et nexu et rhythmo naturali diducto ad sequentem versum trahunt, jungentes: Τί κακόν σοι δοκεῖ. Haec ipsa τί σοι δοκεῖ; μύραινά γ' ἢ ἔχιδν' ἔφυ, ut Vict. contra metrum habet, multis dubitationibus sunt obnoxia. Med. lectio est: μύραινα γ' ἤτ', unde Hermannus μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδν' ἔφυ scripsit, vere omnino dictumque hoc pro εἴτε μύραινα εἴτε ἔχιδν' ἔφυ, ut perinde sit μύραιναν an ἔχιδναν, muraenam an viperam appelles. Idem Hermannus οὐ σοὶ δοκεῖ, sine causa. In vulgata τί σοι δοκεῖ intelligas περὶ αὐτῆς, vel εἶναι αὐτή. Blomf.: „Ex muraenae autem cum vipera coitu genus muraenarum nasci, quarum morsus erat (scr.: sit) letalis, tradit Andreas περὶ Δακετῶν ibidem (Athen. VII. p. 312) citatus. Auget hoc Orestes addens: σήπειν θίγουσ' ἂν ἄλλον οὐ δεδηγμένον. Nempe δακετὰ illa morsu putredinem efficiunt eoque interimunt; haec autem, de qua agitur, muraena vel vipera ipso tactu perimere possit. Lectio fluxa: θιγοῦσαν ἄλλον M. G. A. sed θιγοῦσ' ἂν ἄλλον R. T. V., in quo aoristum θιγοῦσ' ἂν jure reduxit Blomfieldius. Fluxa est reliquorum lectio. Sunt: ἔχιδν' ἔφυ σήπειν . . οὐ δεδηγμένον. In his si infinitivum explices intellecto post ἔφυ ὥστε σήπειν, requiritur, quod in M. est, θιγοῦσαν. Hac tamen ellipsi non opus. Nam ἔφυ i. q. φύσιν ἔχει vel ἔλαχε σήπειν, simplici junctura cohaeret. Recte contulit Blomf. Theodecten ap. Stob. XXXVII. p. 139: Ἅπαντ' ἐν ἀνθρώποισι γηράσκειν ἔφυ. Hinc firmatur nominativus θιγοῦσα et leg. cum R. σήπειν θιγοῦσ' ἄν. Particulae vis apparet, si haec ad directam orationem referas: ἥτις θιγοῦσα ἄλλον ἂν σήποι. Sequitur offensio, quam v. ἄλλον pluribus praebuit. Cujus ratio cum non pateret, θίγουσ' ἄνουτον tentatum est in marg. Ask., θίγουσ' ἄνουλον Portus, θιγοῦσα μᾶλλον Blomf., sine sensu. Nam quem ipse exponit: „magis a natura composita est ad labefaciendum aliquem sine morsu," ejus notio comparativa prorsus relatione caret. Θιγοῦσα μοῦνον Martinus non multo melius, pejus etiam Bambergerus θιγοῦσα δ' ἄλλον. Sane pro ἄλλον expectes τινά; subesse tamen videtur notio: animalia cuncta

alius generis quam viperini, tactu illius, quem cogitat, *δακετοῦ* absumi. Si quid mutandum, scribi deberet *ἄλλον ἢ δεδηγμένον*, ut *ἄλλος ἢ δεδηγμένος* periphrastice diceret pro *οὐ δεδηγμένος* et *οὐ* e glossa ortum esset; sed necessitas mutandi nulla. Schol. recte: *Σήπειν θιγοῦσ' ἄν· ὑπερβολή, ὅτι καὶ τὸν μὴ δηχθέντα, ἀλλὰ μόνον ἁψαμένη σήπει.* Accuratius schol. dixisset *ἂν σήποι.* Non enim pronunciat, quod revera fit, sed quod a Clytaemnestra effici posse cogitat. Eaque tactus efficacia ei tribuitur *τόλμης ἕκατι κἀδίκου φρονήματος.* Eam esse seu fuisse mulieris audaciam et animi improbitatem, ut vel muraenam et viperam superare potuerit.

v. 991. *Τί νιν προσείπω, κἂν τύχω μάλ' εὐστομῶν;*

Κἂν lectio est omnium Mss. et Edd. critt. *Εὐστομεῖν* ore bene uti, de lusciniis per nemus canentibus adhibitum a Soph. Oed. C. 18. *εἴσω κατ' αὐτὸν εὐστομοῦσ' ἀηδόνες.* Hoc loco adhibetur de eo, qui rem aliquam nomine aptissimo appellet. Sed non procedit structura per *τί* incipiens et per *κἂν τύχω* continuata. Non enim *τί τύχω*, sed *πῶς τύχω* requiritur, neque *ἂν* cum conjunctivo in interrogatione habet, quo locum tueatur. Portus omisso *ἂν* legit *καὶ τύχω*, quem plerique recentiorum sequuntur. Sed sublata particula manet incommodum ex interrogativo *τί* ortum. Joh. Franzius, H. L. Ahrensium secutus, edidit *τί νιν προσείπων ἂν τύχοιμ' ἂν εὐστομῶν*, quae conjectura dictionem adulterat. Nam *ἂν* repeti solet, si notio aliqua alio spectans interjecta aut res majori dubitationi objecta est, quorum neutrum hic locum habet. Scribi sane possit: *πῶς νιν προσείπω καὶ τύχω κ. τ. λ.* Sed vitium haud dubie est in vocibus *κἂν*, et probabile *προσείπωκαν* i. e. *ΠΡΟΣΕΙΠΟΚΑΝ* ex *ΠΡΟΣΕΙΠΟΙΜΑΝ* i. e. *προσείποιμ' ἂν* corruptum est. Hoc si admittas, totus versus scribi poterit:

Τί νιν προσείποιμ' ἂν τυχὼν μάλ' εὐστόμως,

quo facto locus fere parallelus priori illi v. 937: *Δίκαν δέ νιν προσαγορεύομεν βροτοὶ, τυχόντες καλῶς.*

Μάλ' εὐστόμως admodum convenienter duplici adverbio dictum, ut in simili phrasi Agamn. 667. *Τίς ποτ' ὠνόμαζεν ὧδ' ἐς τὸ πᾶν ἐτητύμως . . . γλῶσσαν ἐν τύχᾳ νέμων.*

v. 992. Anceps haeres, num vestimentum nominet *ἄγρευμα θηρός.* Schol. *δίκτυον* intelligit, sed hoc in sequentibus, nec convenit, quod juxta ponitur *καταςκήνωμα.* Referam igitur ad pannos quibus apte dispositis et expansis ferae in loca destinata a venatoribus cogi solent. *Νεκροῦ ποδένδυτον δροίτης κατασκηνήνωμα.* Schol. *παραπέτασμα ὄρους* explicat, seu potius *σοροῦ*, ut Stanlej. verissime correxit. Est igitur hoc *μέγα φᾶρος* illud ad ornatum funeris pertinens, quale Penelope Laertae *Λαέρτῃ ἥρωι ταφήϊον* texens in Odyssea introducitur. Hoc cum pedes involutos amplecteretur, *ποδένδυτον* dictum est, et *κατασκήνωμα δροίτης. Δροίτη* vel *δρύτη* a voce *δρῦς* (nostrum True) deducta, indumenta et vasa diversa e quercu fieri solita notat: Trog, Wanne, Sarg, Wiege. Cf. Eustath. ad Odyss. XII. p. 1726, qui formam *δρούτη* e *δρυούτη* contractam statuit, *ἵνα ᾖ κυρίως πύελος ἢ λάρναξ τοῖς τεθνῶσι.* Sensus igitur: tam aptum esse illud tegmentum, ut instar *ταφηΐου* totum mortui corpus et loculum simul velare possit. Sed alio ducere videtur locus fere genuinus Eumen. 602. *Τὰ πλεῖστ' ἀμείνον' εὔφροσιν δεδεγμένη* (scr.: *τὸν πλεῖστ' ἀμύμον' εὐφρόνως δεδ..*) *Δροίτῃ* (amice balneo posteaquam accepisset), *περῶντι λουτρὰ* (ei cum e lavacro prodiret) *κἀπὶ τέρματι* (sc.: *ὄντι*) *Φᾶρος παρεσκηνήνωσεν*, quo inductus nostro quoque loco *δροίτην* vas balneatorium Blomfieldius intelligit. Sed in hoc *νεκροῦ δροίτη* est, neque alio nisi ad *λάρνακα*, loculum mortui, referri potest, utque utrumque locum inter se conformem reddas, in Eumenidibus *δροίτῃ* intelligere possis comparative, ut *ὡς* omittatur. Sensus jam esset: vas balnei Agamemnoni instar loculi fuisse.

Haec igitur duo ἄγρευμα θηρὸς et νεκροῦ κατασκήνωμα inter se analogia ex magnitudine ducta conveniunt.

Addit — — — — δίκτυον μένο οὖν.
Ἄρκυν δ' ἂν εἴποις καὶ ποδιστῆρας πέπλους.

Lectio librorum constans, nisi quod R. ἄρην, ad quod coll. Vict. M. ἄρκυν notat. Sed primum molesta interpretatio post μὲν οὖν. Nam δίκτυον atque ἄρκυν arctius cohaerent, et Agamn. 1087 quoque junguntur: ἦ δίκτυόν τί γ' Ἅιδου; ἀλλ' ἄρκυς ἡ ξύνευνος. Utrumque rete significat, ita tamen ut δίκτυον vox generalis, ἄρκυς autem species quaedam retis sit. Conjicias hoc e Pollucis X, 27 descriptione: Δίκτυα μὲν τὰ ἐν τοῖς ὁμαλοῖς καὶ ἰσοπέδοις τεινόμενα, ἐνόδια δὲ τὰ ἐν ταῖς ὁδοῖς. Αἱ δὲ ἄρκυς τούτων μὲν ἐλάττους εἰσὶ τοῖς μεγέθεσσι, κεκρυφάλῳ δὲ ἐοίκασι κατὰ τὸ σχῆμα εἰς ὀξὺ καταλήγουσαι. Haec etiam cum ad pisces et aves capiendas adhibitas videas, retium erunt species, quae latiore ambitu accedentia animalia admittunt et dein velut sacculo, cui exitus deest; comprehensa retinent. Scribendum igitur sublata majore interpunctione δίκτυον μὲν οὖν, Ἄρκυν δ' ἂν εἴποις. Rete quidem, sed tale dicas, quod neque exitum ei permittit.

At vero inconcinne postrema apposita sunt καὶ ποδιστῆρας πέπλους. Nam oratio per metaphoras progreditur ἄγρευμα, κατασκήνωμα, δίκτυον, ἄρκυς. Πέπλοι autem sunt, de quibus agitur, nec potuit appellatio inter metaphoricas poni. Hinc Bambergerus et H. L. Ahrensius, quem J. Franzius sequitur: δίκτυον μὲν οὖν. Ἄρκυν δ' ἂν εἴποις καὶ ποδιστῆρας. πέπλον Τοιοῦτον ἂν κτήσαιτο κ. τ. λ. Nempe ποδιστῆρας seorsim intelligunt translatos de vinculis, quibus pedes equorum ἐν σταθμοῖς degentium etiamnunc in illis terris conjunguntur. Rem narrat Xenoph. Anab. III, 4, 21. laudatus Blomfieldio: Νυκτὸς ἵπποι αὐτῶν δέδενται καὶ ὡς ἐπιπολὺ πεποδισμένοι

εἶδιν. Ex his autem et similibus non sequitur, ποδιστῆρας inde dictos, et hos ποδιστῆρας termini technici naturam ita induisse, ut usu metaphorico ad similia transferri potuerint. Accedit, quod usui illi non velamentorum aliquod genus, sed lora et funiculi inserviunt, qui ad comparationem cum Clytaemnestrae velamento nulla ratione adhiberi poterant. Neque hoc praetervidendum, quod hac conjectura dictio et rhythmus naturali modo decurrentes discerpuntur. Schol. vulgatam sequitur: ποδιστῆρας τοὺς πλέον τῶν ποδῶν καθήκοντας; sed abest a vocabulo hic sensus, et ejus auctor, ut recte observat Bambergerus, simili voce ποδήρης deceptus fuit. Vix dubium, quin ἐμποδιστῆρας πέπλους scribi debeat, ab ἐμποδίζειν, quibus pedes incidentium constringebantur, ut fieri solebat feris, si in ἄρκυν seu ἀρκύστατον inciderent. Hoc admisso concinnitas totius loci δίκτυον μὲν οὖν, Ἄρκυν δ' ἂν εἴποις ἐμποδιστῆρας πέπλους eminet. Ἐμποδιστῆρες πέπλοι, genuina vestis illius appellatio, praecedentibus comparationibus magis etiam illustrata erit. Hos igitur ἐμποδιστῆρας πέπλους simul δίκτυον vel potius ἄρκυν nominari possi addit. *EM* autem facile in *KAI* abire potuit.

v. 995. Τοιοῦτον, nempe πέπλον, quod e praecedenti plurali facile intelligas, ἂν κτήσαιτο φηλήτης ἀνήρ. — Φηλήτης, quam formam pro φιλήτης Mss. et Edd. critt. reduxit Scaliger, usu antiquo est ap. Hes. Opp. 878. Ὅς δὲ γυναικὶ πέποιθε, πέποιθ' ἄρα φιλήτῃσι. Vox originem habere videtur a σφῆλαι. Hesych. glossa, quae ad Hesiodi versum spectat: φιλήτῃσι λῃσταῖς, sed non latrones sunt, verum ganeones.

Talem accuratius notat tanquam ξένων ἀπαιόλημα, fraudulentia pro eo, qui fraudat et decipit, hospite. Schol. ἀπαιόλημα ἀπάτημα. Vox ducta ab αἰόλος, αἰόλλω, αἰολέω, diversum colorem induo.

Καργυρόστερῆ βίον νομίζων, qui utitur vita (νομίζειν enim ἐν νόμῳ

ἔχειν, in usu habere), quae argento privat seu hospites pecunia exuere solet. Ni fallor, cauponem cogitat, qui hospites apud se devertentes blande excipit et per noctem circumventos pecunia et vita spoliat, qua comparatione simul mores et factum matris nova notantur ignominia.

Concludit: τῷδέ τ' ἂν δολώματι Πολλοὺς ἀναιρῶν πολλὰ θερμαίνοι φρενί. In his τ' ἂν non ad τὲ ἂν debet referri cum Bambergero; nam τῷδέ τε barbarum est nec ulla excusatione leniendum, sed erit nota κρᾶσις pro τοὶ ἄν. Asseveratio autem, quae inest particulae, loco convenientissima est. Idem ne a voce ἀναιρῶν quidem manum abstinuit, quamquam notio tollendi, interficiendi ipsa est, quam locus requirit, scripsitque ἂν αἱρῶν et membra orationis interno sententiarum nexu conjuncta ξένων ἀπαιόλημα κἀργυροστερῆ βίον νομίζων distraxit puncto post ἀπαιόλημα posito. Contra recte Lobeckius φρένα scripsit pro φρενί. Φρένα θερμαίνειν calefacere animum, perfundere gaudio. Bambergerus monet dubitari posse, utrum θερμαίνειν ad audaciam an ad laetitiam improbam facinorosi ganeonis referendum sit. De laetitia dici monet Eurip. Electr. 404, ubi integra dictio est: χαρᾷ θερμαίνεσθαι καρδίαν.

Haec igitur de singulis. Jam de nexu videndum, quem confusum esse facile intelligas. Monstrat Orestes interfectorum corpora, quos amore junctos et vixisse et interiisse monet v. 967—973. Monstrat deinde tunicam, qua irretitum Agamemnonem Clytaemnestra obtruncaverat v. 974—76, eamque explicari jubet ante Solis adspectum, ut purissimum numen ipsi in judicio de morte matris subeundo testis adsit, cujus nefarium scelus persequitur et quam infestis nominibus insectatur v. 977—90, τόλμης ἕκατι κἀδίκου φρονήματος. His finitis cum v. 991: Τί νιν προςείπω; pergat, credas, eum novis in matrem dicteriis usurum, sed seqq. 992 ἄγρευμα θηρὸς docent, haec et ipsa ad tunicam referri, ad quam tamen, cum ab ejus priore com-

memoratione duodecim versibus remota sint, pertinere non possunt. Nam quae in medio ponuntur, ita comparata sunt, ut omnis tunicae commemoratio ex memoria et mente audientis effluxerit. Accedit, quod haec ipsa, quae v. 992—98: *Ἄγρευμα θηρὸς — πολλὰ θερμαίνοι φρενὶ* subjiciuntur, feralis illius vestis descriptionem absolvunt, eoque ab ejus initio v. 974 *ἴδεσθε δ' αὖτε — 976 καὶ ποδοῖν ξυνωρίδα* dissolvi non possunt. Non melior est utriusque posteriorum versuum 999—1000 ratio, quae matris incusationem et acerbam indolem finiunt, eoque non meliore jure ab ejus descriptionis initio 985 sqq. separantur.

Haec *ἀξύστατα* esse non latuit Klausenium, qui confusam istam orationis texturam in animo videtur habuisse, cum haec scriberet: „In hac (matris culpa) demonstranda invehitur in id, quo usa est, instrumentum, dictione concitata, quae legitimum et aequabilem sententiarum decursum aspernatur, neque justum in augenda conviciorum vi ordinem servat, sed profert singula, prout in mentem veniunt. Sic summa arte ipsam insaniam praeparat poeta.“ Praeparatur quidem, ut verbis Klausenii utamur, Orestis insania ab Aeschylo, i. e. acerba occisoris utriusque irrisione et summae indignationis elocutione animum graviter concussum prodit, sed qui praeter hanc artem ex intimo animo repetitam insaniae suborientis indicia conviciis sine ordine prolatis et relicto legitimo et aequabili sententiarum ordine se exhibere aut debere aut posse crederet, is inter veteres quidem, qui etiam in summo dolore et animi commotione modum tenendum et decori terminos non transgrediendos docebant, non summae artis specimina edere, sed poetam non Orestem insanire arbitraretur. Ejus artis egregium specimen Orestis quae deinceps sequitur oratio exhibet, quae, quamquam erumpentem insaniam monstrat, aequabilem tamen cogitationum et sententiarum cursum vel in summa animi perturbatione non relinquit. Hoc enim intimum est antiquae artis, ut vel in maximo doloris atque irae impetu modus servetur et

illaesa maneat animi summa et ima miscentis aequabilitas. Valet enim per omnia praeclara illa irati Neptuni apud Virgilium imago, qui graviter commotus „placidum caput extulit undis."

Quid vero faciendum, ut malo, quod in nostra oratione indicavimus, succurratur et suus honos summo poetae restituatur, mihi quidem in aperto est. Duo Orestes adstantibus spectacula exhibet, alterum corporum Aegisthi atque Clytaemnestrae, alterum mortis Agamemnoniae instrumenti. Utrumque accuratius distinguit verbis v. 967: *ἴδεσθε χώρας τὴν διπλῆν τυραννίδα*, et v. 974: *ἴδεσθε δ' αὖτε, τῶνδ' ἐπήκοοι κακῶν, Τὸ μηχάνημα.* Conspicitur tyrannorum corpus, conspicitur vero etiam instrumentum letale, quibus satis aperte declaratum est, nonnisi absolutis, quae de priore δείγματι dicenda erant, transiri posse ad alterum. Haec cum ita se habeant, versus eo ordine erunt ponendi, ut sese excipiant, primum qui ad Aegisthi et Clytaemnestrae corpora in conspectu posita pertinent, deinde qui tunicam caedis instrumentum describunt et detestantur. In ipsa hac descriptione et detestatione cum ad matris facinora animus Orestis revolvatur, optime illis absolutis subjungit, quae ad ejus detestabilem conatum et mentis acerbitatem spectant in iisque orationem terminat hoc modo:

Ἴδεσθε χώρας τὴν διπλῆν τυραννίδα,
Πατροκτόνους τε δωμάτων πορθήτορας.
Σεμνοὶ μὲν ἦσαν, ἐν θρόνοις τόθ' ἥμενοι,
Φίλοι δὲ καὶ νῦν, ὡς ἐπεικάσαι πάθει
Πάρεστιν, ὅρκος τ' ἐμμένει πιστώμασιν.
Ξυνώμοσαν μὲν θάνατον ἀθλίῳ πατρὶ
Καὶ ξυνθανεῖσθαι· καὶ τάδ' εὐόρκως ἔχει.
Ἴδεσθε δ' αὖτε, τῶνδ' ἐπήκοοι κακῶν,
Τὸ μηχάνημα, δεσμὸν ἀθλίῳ πατρί,
Πέδας τε χειροῖν καὶ ποδοῖν ξυνωρίδα.
Τί νιν προσείποιμ' ἂν τυχὼν μάλ' εὐστόμως;

Ἄγρευμα θηρὸς ἢ νεκροῦ ποδένδυτον
Δροίτης κατασκήνωμα; δίκτυον μὲν οὖν,
Ἄρκυν δ' ἂν εἴποις ἐμποδιστῆρας πέπλους.
Τοιοῦτον ἂν κτήσαιτο φηλήτης ἀνὴρ
Ξένων ἀπαιόλημα κἀργυροστερῆ
Βίον νομίζων· τῷδέ τἂν δολώματι
Πολλοὺς ἀναιρῶν πολλὰ θερμαίνοι φρένα.
Ἐκτείνατ' αὐτὸν, καὶ κυκλῷ παρασταδὸν
Στέγαστρον ἀνδρὸς δείξαθ' ὡς ἴδῃ πατὴρ,
Οὐχ οὑμὸς, ἀλλ' ὁ πάντ' ἐποπτεύων τάδε
Ἥλιος, ἄναγνα μητρὸς ἔργα τῆς ἐμῆς.
Ὡς ἂν παρῇ μοι μάρτυς ἐν δίκῃ ποτὲ,
Ὡς τόνδ' ἐγὼ μετῆλθον ἐνδίκως μόρον
Τὸν μητρὸς· Αἰγίσθου γὰρ οὐ ψέγω μόρον,
Ἔχει γὰρ, αἰσχυντῆρος ὡς νόμος, δίκην·
Ἥτις δ' ἐπ' ἀνδρὶ τοῦτ' ἐμήσατο στύγος,
Ἐξ οὗ τέκνων ἤνεγχ' ὑπὸ ζώνην βάρος,
Φίλον τέως, νῦν δ' ἐχθρὸν, ὡς φαίνει, κακὸν,
Τί σοι δοκεῖ; μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδν' ἔφυ
Σήπειν θίγουσ' ἂν ἄλλον, οὐ δεδηγμένον
Τόλμης ἕκατι κἀδίκου φρονήματος.
Τοιάδε μοι ξύνοικος ἐν δόμοισι μὴ
Γένοιτ'· ὀλοίμην πρόσθεν ἐκ θεῶν ἄπαις.

His succedat Eumenidum locus, qui et ipse non nisi versuum transpositione adhibita in ordinem redigi potuit.

v. 810—31.

Ὀργὰς ξυνοίσω σοι. γεραιτέρα γὰρ εἶ.
Καίτοι γε μὴν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,
Φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.

Ὑμεῖς δ' ἐς ἀλλόφυλον ἐλθοῦσαι χθόνα
Γῆς τῆσδ' ἐρασθήσεσθε· προὐννέπω τάδε.
Οὑπιῤῥέων γὰρ τιμιώτερος χρόνος
Ἔσται πολίταις τοῖςδε. καὶ σὺ τιμίαν
Ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως,
Τεύξει παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων,
Ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν.
Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς
Μήθ' αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
Νέων, ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι·
Μηδ' ἐξελοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,
Ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
Ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλους θρασύν.
Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών,
Ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως·
Ἐνοικίου δ' ὄρνιθος, οὐ λέγω μάχην.
Τοιαῦτ' ἑλέσθαι σοι πάρεστιν ἐξ ἐμοῦ,
Εὖ δρῶσαν, εὖ πάσχουσαν, εὖ τιμωμένην,
Χώρας μετασχεῖν τῆςδε θεοφιλεστάτης.

v. 810. *Ὀργὰς ξυνοίσω σοι· γεραιτέρα γὰρ εἶ.*

Συμφέρειν τινὶ seu *φέρειν σύν τινι ὀργάς*, iram cum aliquo ferre, ei in ira perferenda auxilio esse, eoque se patientem et mansuetum irato praebere. Soph. Electr. 1464 ed. Br.: *τῷ γὰρ χρόνῳ νοῦν ἔσχον ὥςτε συμφέρειν τοῖς κρείσσοσιν*, et Eurip. Med. v 13. *Αὐτὴ δὲ (ἡ Μήδεια) πάντα συμφέρουσ' Ἰάσονι*, ubi Elmslej.: „Significat *ὁμοφρονοῦσα*, ni fallor.“ Falsus sane, ut locus noster docet. Est enim *ὑπείκουσα*. Non melius nostro loco Stanlej.: „Iram tibi condono“, aut schol. *φέρουσά σοι τὰς ὀργάς*, quae tamen manca videntur.

Cedit autem iratae, quia haec senior est, *γεραιτέρα γὰρ εἶ.*

Sed turbae maximae motae sunt in v. proximo. Med. lectio est: *καίτοι μὲν σὺ κάρτ'.* Eadem Aug. Guelph, Rob., cui e codice S. collator Vict. adscripsit *γε μὲν* signo ad *τοι* posito. Is igitur *καὶ τοί γε μὲν σὺ κάρτ'* habuit. Idem Flor, Ven. 1., quod, ut videbimus, verum proxime attingit. Victorium addit J. Franzius; sed is praebet, *καίτοι γε μὴν σὺ κάρτ',* idque inani particularum strepitu et barbaro, ac si „Et vero quidem sane" in Latinis conjungere velles. Alio modo corrupta Ald. *καί τοι μὲν σὺ γάρ τ'.* Haec in ordinem ut redigeret Turnebus scripsit: *καί τοι σὺ μὲν κάρτ' εἶ γ'* (non *εἰ,* ut refert J. Franzius), eoque longam conjecturarum seriem inchoavit. Tres solus tentavit G. Hermannus, quod argumento, virum egregium diversis temporibus sedulo de hoc loco cogitasse nec tamen invenisse, quod ipsi satisfaceret. Hinc nuperrime in censura ed. Aeschyl. Annall. Vindob. anni 1846 desperata causa versum spurium judicat et delendum. At vero sublato eo hiat sententiarum nexus. Quodsi enim Minerva dicit, se irae Furiae concedere, quia haec ipsa sit senior, et si deleto medio versu subjungit: Prudentiam autem mihi quoque Jupiter concessit, *φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς,* indicat, se Furiae quoque prudentiam tribuisse; alias enim istud *κἀμοὶ* non haberet, quo referretur. At vero tribui sane senectuti prudentia potest; sed cum ea non necessario sit cum senectute conjuncta, quae imprudentissima esse et stolidissima possit, nexus sententiae ruit, si non indicata simul cum Furiarum senectute prudentia suam illi opponat. Hinc necessaria verba et sanissima judicanda: *σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,* non minus sanae voculae *γὲ μέν.* Posterior enim versus *φρονεῖν δὲ κἀμοὶ* habet, quod huic *μὲν* opponitur. Etiam de copulae *καὶ* sinceritate dubitatio esse non potest, quae recte prudentiam Furiae ejus senectuti nectit, et *γὲ* commode ad *τοὶ* referas. Latet igitur vitium in sola vocula *τοὶ*; sed ne in hac quidem. Est enim priscae orthographiae residuum, et locus procul omni dubio scribendus:

καὶ τῷγε μὲν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα.

Καὶ τῷγε est: et hoc quidem, idque cum respectu ad *γεραιτέρα γάρ εἶ.* Est igitur *καὶ τῷγε* i. q. *καὶ διὰ τὸ γεραιτέραν εἶναι*, eo ipso, quod senior es, *σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα*, tu sane sapientia me superas; vetustissima dea juniorem. Perspexit hoc glossator Aug. et Vict.; quamquam ejus gl. ad *σοφωτέρα* pertinet: *σοφωτέρα· διὰ τὸν χρόνον.* Eodem tendunt conjecturae Wieseleri: *καὶ τῷ μὲν εἶ σὺ κάρτ'* et H. L. Ahrensii; sed arctius inhaerendum erat codicum scripturae et simul dictionis concinnitati inserviendum, cui *τῷγε*, utpote in quo tonus et vis sententiae insit, magis respondet quam simplex *τῷ*. Verum fere assequutus Wackef. *καὶ τῷ γε μὴν σὺ κάρτ'*, falsus tantum in eo, quod non vidit, affirmativum *μὴν* excludi affirmatione *κάρτα*, et *μὲν* ad justam sententiarum disjunctionem necessarium esse.

v. 813. Ad augendum, quem promittit, honorem futuram Atheniensium gloriam eloquitur: „Fore, inquiens, ut ipsas facti poeniteat, siquidem spretis Minervae promissis in aliam terram abire velint.“ *Ὑμεῖς δ' ἐς ἀλλόφυλον ἐλθοῦσαι χθόνα Γῆς τῆσδ' ἐρασθήσεσθε*, desiderio hujus terrae tenebimini, hisque *προὐννέπω τάδε* subjiciuntur *ἐν παρενθέσει.* Namque ad praecedentia pertinent, non ad sequentia, quae causam desiderii illius continent: *Οὑπιῤῥέων γὰρ τιμιώτερος χρόνος Ἔσται πολίταις τοῖσδε*, nec dubium, quin ad sui aevi gloriam Atheniensium in his et seqq. poeta respexerit.

v. 816—19. — — — *Καὶ σὺ τιμίαν*
Ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως
Τεύξει παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων,
Ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν.

Structura vacillat. Nam si habet sedem, non potest dici, eam habituram esse: *ἔχουσα ἕδραν τεύξει* (*ἕδραν* vel *αὐτήν*) *κ. τ. λ.*, nec potest *ὅσην* ad *ἕδραν* referri. Non enim de magnitudine aedium, quae non sane erat insignis, sed de magnitudine honoris sermo est. Sa-

cellum Furiarum teste Pausania I, c. 28, § 6, extra arcem erat Athenarum prope Areopagum: πλησίον δὲ (sc.: Ἀρείου πάγου) ἱερὸν θεῶν ἐστιν, ἃς καλοῦσιν Ἀθηναῖοι Σεμνάς. Hinc latiore sensu intellig. πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως. Erechtheum enim in ipsa arce situm, nec puto, quae plurimorum est sententia, δόμους Ἐρεχθέως pro acropoli dici, id enim sine exemplo esset.

Hinc irriti incongrua illa nectendi conatus, ut Abreschii, qui ἔχουσα τεύξει idem esse statuit quod ἕξεις, Fritzschii, qui ad ὅσην intelligit τιμὴν, quod ex τιμίαν ἕδραν duci posse arbitratur; sed hoc nimium remotum, et cum ἕδραν intercedat, ab hoc quidem ὅσην separari non potuit; Wieseleri, qui ad τιμίαν τόσον intelligit, ut ὅσην habeat, quo referatur; at vero relationis lex tunc ὅσον scil.: τιμίαν requirat. Corrupta igitur vox et scrib.: ὅσων παρ' ἄλλων κ. τ. λ. i. e. τόσων, ὅσα παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις. Origo corruptelae ex nimio ὁμοτελεύτων numero, παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων, ὅσων παρ' ἄλλων, nec tamen quidquam in his impediti aut perplexi.

v. 820. Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς
Μήθ' αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
Νέων, ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι.

Ita νέων ἀοίνοις, sed sine interpunctione Med. teste J. Franzio. νέων, ἀοίνοις F. V. Idem collator Vict. ad Rob. non indicato codice, et falsum est, quod refert Wieselerus, ἀοίνοις conjectura Robortelli vulgo illatum esse in verborum ordinem. Has autem αἱματηρὰς θηγάνας σπλάγχνων νέων βλάβας dicit, quia viro illo laedi partus et corrumpi persuasio erat; sed quare eosdem ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι appellaverit, aut quomodo ita appellare possit, id quidem nemo neque aperuit neque aperiet. Θυμώματα enim seu irae, quaecunque sint Furiarum, non possunt ad guttas, quas destillant, transferri; haec enim metaphora, quae nobis iratas stillas seu potius furiosas iris vino

carentibus exhiberet, non Aeschylea, sed absurda esset. Altera lectio *νέων ἀοίνους* Flor. Ven. 1. Aug. Guelph. A. R., quo miraculum augetur, admissum illud ab H. L. Ahrensio, qui opinatur, multo melius *σπλάγχνων βλάβας ἀοίνους* vocari, quam *θυμώματα,* non improbante talia Wieselero.

Ἄοινον istud ad ipsas Furias spectat. His occurrit Oedipus, ut ipse ait Soph. Oed. C. 100 *νήφων ἀοίνοις,* i. e. sobrius sobriis, ad quae illustranda conferunt a scholiaste apposita ad v. 157 seqq., ubi de luco Eumenidum sermo: *μὴ προςπέσῃς νάπει Ποιάεντι, κάθυδρος οὗ Κρατὴρ μειλιχίων ποτῶν Ῥεύματι συντρέχει.* Ait schol.: *ὅπου κρατὴρ ὕδατος πλήρης συγκυρνᾶται ῥεύματι γλυκέων πότων.* Alter schol.: *συγκυρνᾶται γὰρ ταύταις ταῖς θεαῖς ὕδατος καὶ μέλιτος κρᾶμα.* Haec *νηφάλια* sunt Furiis ex antiquo usu offerri solita, ut a Clytaemnestra Eumen. v. 106 *ἦ πολλὰ μὲν δὴ τῶν ἐμῶν ἐλείξατε Χοάς τ' ἀοίνους, νηφάλια μειλίγματα.* Ista igitur et nostro loco respicias, nec dubium, quin singulari numero opus sit: *ἀοίνοις ἐμμανὴς θυμώμασι.* Non sine acerbitate dicit Furiam iracundia velut inebriatam, cum tamen vino uti non consueverit. Sensit hoc, ni fallor, schol. R. V. *θυμώμασι· ὀργαῖς, ὅτι καὶ οἰνωθέντες τρόπον τινὰ γίγνονται ἐμμανεῖς.*

v. 862. *Μηδ' ἐξελοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,*
Ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
Ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλους θρασύν.

Pro *ἐξελοῦσα* contra metrum habet *ἐξελθοῦσα* Aug. et schol. R. in lemnate: *ἐξελθοῦσα· διαπεράσασα· μάχιμον γὰρ τὸ ὄρνεον· τῶν τε ἄλλων ζώων τὸ συγγενὲς αἰδουμένων μόνος οὐ φείδεται.* Sed schol. V. *ἐξελοῦσα· ἀναπτερώσασα· μάχιμον γὰρ κ. τ. λ.* voce aperte corrupta. Fuit, ni fallor, et hic *ἐξελθοῦσα· ἀναπεράσασα.* Nam *ἐξελθεῖν* pro *διαπεράσαι* vel *ἀναπεράσαι* explicari potest. Sed aliena haec a nostro loco. Hinc in auxilium vocandum Pindaricum illud:

ἐνδομάχας ἅτ' ἀλέκτωρ Ol. XII, 14, ubi schol. *τὸν ἀλέκτορα παρείληφεν διὰ τὸ κατοικιδίους ποιεῖσθαι τὰς μάχας τὸ ζῷον τοῦτο.* Nempe gallus gallinaceus omnis gallum impugnat nec possunt duo simul in eadem gallinarum caterva locum obtinere, quod commode ad *δημαγωγοὺς ἀντιζήλους* et ad bella intestina vel civilia transferas.

Nec in his solis difficultas; corrupta etenim sequentia, in quibus *ἱδρύσῃι κάρα* M., posteriori *α* in *η* mutato, teste J. Franzio. *ἱδρύσῃ κάρῃ* Aug., *ἱδρύσῃ βάρῃ* R. Ex his proxima verae lectioni Med. illa *ἱδρύσῃι κάρῃ*, quae quidem *Σ* in *K* mutatum monstrat, et verum invenit jam egregius G. Canterus n. 16: „Puto Aeschylum scripsisse *ἱδρύσῃς ἄρῃ*.

Sed quid facias participio *ἐξαιροῦσα*? De hoc cum desperarent interpretes, multis conjecturis locum vexaverunt, Wackef. *μηδὲ πτεροῦσ'*, Hermannus *μηδ' ἐξέδρουσ'* scribendo, alii aliter. At vero explicatione vocabulum indiget, quae in promptu est. *Ἐξαιρεῖν* enim eximere vel exserere, promere, eoque excitare et in conspicuo ponere; Soph. Electr. 1419 *πολύῤῥυτον γὰρ αἷμ' ὑπεξαιροῦσι τῶν κτανόντων οἱ πάλαι θανόντες*, ad quae minus accurate schol. *ἐκχέουσι τὸ αἷμα τῶν φονευσάντων οἱ φονευθέντες*, quamquam probatus ab Ellendtio in lex. Soph. s. h. v., qui pejus etiam: morte s. occisione de medio tollere. Qua enim *αἷμα* occisione de medio tolli potuit? quod tali nexu ipsam mortem indicat. Hermannus significationi primariae inhaerens (*ὑπεξαιρεῖν* est occulta et recondita promere. Oed. R. 227. Eurip. Hipp. 633.) verbis: clam promunt, i. e. excitant caedem vel ad caedem occulto compellunt. — Cor sedes animi tam fortis quam timidi habetur, utque Homerus cervi corde timiditatem indicat, Il. *α*, 265 *κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο*, ita Aeschylus animum audacem *καρδίαν ἀλέκτορος* nominat, sed audacem in vixis internis et ad decertandum paratum. Ceterum notanda mira Wieseleri verborum interpretatio *καρδίας — ἱδρῦσαι γ'* scribentis.

Vertit: „Neque vero eximes tanquam e corde gallorum, ut in civium meorum pectore colloces martem domesticum.“ Quid vero? opusne animum pugnacem galli gallinacei eximere, hosque inanes relinquere, ut eum in cives transferas? Et quid hoc ipsum, gallis animum velut intestina eximere et alio transferre? Struas igitur: *μηδὲ ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσι ἱδρύσῃς Ἄρη ἐμφύλιον, ἐξελοῦσα* (sc.: *αὐτόν*) *ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων*. „Neque constituas in civibus meis martem domesticum, exserens eum et in lucem proferens velut animum gallorum“, i. e. ne efficias, ut cives mei de rebus domesticis inter se decertent depraeliantium instar gallorum.

Notanda item minor sane, non tamen praetermittenda Dindorfii mutatio, *μήτ'* pro *μηδ'* scribentis. Poeta sane sententiae, quam a versu *Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς* inchoat, praedicata formâ orationis disjunctivâ subjungere voluit per *μήτε — μήτε*, sed cum in priore disjunctionis membro amplificando *μηδ' αἱματηρὰς κ. τ. λ.* duos versus insumsisset, pro altero levi anacoluthia sententiam posuit novam et integram: *μηδ' ἐξελοῦσ' — ἱδρύσῃς Ἄρη κ. τ. λ.*, addens insuper *ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν*, quod *περιττολόγως* fieret, si disjunctio servata esset. Nam idem continent verba *ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖς* in praecedentibus extra disjunctionem et ita posita, ut ad utrumque ejus membrum pertinere debeant. Vidit Wieselerus quoque, quid justa membrorum disjunctio requireret, nempe *μὴ βάλῃς θηγάνας, μηδ' ἐμφύλιον Ἄρη*, quamquam non ubique *μήτε* et *μηδὲ* sese excipere possunt, ut ille videtur statuere, sed in illis tantum locis, in quibus posteriore disjunctione majus et significantius priore continetur. Interiorem autem loci oeconomiam qualis illa ex anacolutho prodiit, nec ipse perspexit, dum dicit, „vel sic“ inepte procedere verborum structuram, ut interpolationi, quam tetigimus, locum patefaceret.

v. 865. *Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών,*
Ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως.

Cogitare poetam de bello sui aevi Persico magno illo et glorioso perspexit jam glossator Aug. super *θυραῖος* ponens *ὁ περσικός*. Nec aliter Hermannus, alii. Non igitur erat, quare de verbis *ου μόλις παρὼν* dubitarent, quae *οὐ μολις, παρὼν* distinxit Wieselerus, *ἤ μόλις παρὼν* scripsit Hermannus, et mox adest (er ist bald da) vertit J. Franzius, sequutus, ut videtur, scholiasten, qui *οὐ μακρὰν παρῶν* explicat. Est *μειώσεως* species, quam eadem forma habet Agam. 1052. *Ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον*, et in similibus Sept. c. Th. v. 447. *Ἐσχημάτισται δ' ἀσπὶς οὐ σμικρὸν τρόπον* de insigni ornatu, et Pind. Pyth. II, 32: *οὐκ ἄνευ τέχνας* de dolo maximo et pernicioso. Est igitur *οὐ μόλις παρὼν* i. q. *σφόδρα παρὼν*, nempe Mars ille Syrius, de quo Delphicum oraculum Atheniensibus dira haec canebat ap. Herod. VII, 140. *Ὦ μέλεοι, τί κάθησθε; λιπὼν φεῦγ' ἔσχατα γαίης, Οὔτε γὰρ ἡ κεφαλὴ μένει ἔμπεδον οὔτε τὸ σῶμα . . . κατὰ γάρ μιν ἐρείπει Πῦρ τε καὶ ὀξὺς Ἄρης, Συριηγενὲς ἅρμα διώκων κ. τ. λ.*

At vero miraculi instar quod jubet et hortatur Minerva *θυραῖος ἔστω πόλεμος κ. τ. λ.*, ubi vaticinari debet et vaticinatur *ἐν ᾧ τις ἔσται κ. τ. λ.*, ubi hortationi locus erat. Haec aperto *ἄνω κάτω* fiunt; sed leni manu sanes, *μεταθέσει* imperativum et futurum suo loco collocans.

Θυραῖος ἔσται πόλεμος οὐ μόλις παρών,
Ἐν ᾧ τις ἔστω δεινὸς εὐκλείας ἔρως.

Nunc demum recte subjungit: *Ἐνοικίου δ' ὄρνιθος οὐ λέγω μάχην*, i. e. nihili facio, despicio, utpote in quibus gloriae nullus locus, et eo quo debent ordine omnia procedunt: „Nec internas in urbe mea pugnas excites.“ Veniet peregrinum bellum magno cum impetu, atque in eo cives mei maximum illud gloriae desiderium exhibeant, quae nulla esse potest in turbis civilibus.

Internum bellum, oppositum externo, θυραίῳ indicat ἐνοικίου ὄρνιθος μάχη. Haec dum negat se dicere, οὐ λέγω, hoc non simpliciter est commemorari, quae Hermanni aliorumque fuit sententia, sed nullo loco ducere, despicere, cum contemptu dictum, ut Soph. Antig. 183: Καὶ μείζον' ὅστις ἀντὶ τῆς αὑτοῦ πάτρας Φίλον νομίζει, τοῦτον οὐδαμοῦ λέγω, de quo cf. interprett. et Ellendt. lex. Soph. T. III. p. 17. Eorum enim, qui haec audiebant, animo obversabantur praeclarae illae Nestoris obtestationes Il. ι, 63: Ἀφρήτωρ, ἀθέμιστος, ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος, Ὃς πολέμου ἔραται ἐπιδημίου, ὀκρυόεντος.

Splendidam hanc orationem epilogo concludit aptissimo:

Τοιαῦθ' ἑλέσθαι σοι πάρεστιν ἐξ ἐμοῦ,
Εὖ δρῶσαν, εὖ πάσχουσαν, εὖ τιμωμένην,
Χώρας μετασχεῖν τῆσδε θεοφιλεστάτης —

in quibus se excipiunt πάρεστι σοι ἑλέσθαι, et ἐπεξήγησιν constituunt χώρας μετασχεῖν εὖ δρῶσαν, quae sententia prior generalis per partes explicatur. Possis ὥστε post ἑλέσθαι σοι πάρεστιν ἐξ ἐμοῦ intelligere; sed neque hoc opus. At vero nexus totius orationis turbatus est. Cum enim in novem praecedentibus versibus nihil nisi quod ad mala a Furiis imminentia averruncanda et ad Athenienses monendos spectet, exponi videas, ad haec quidem τοιαῦθ' ἑλέσθαι pertinere non possunt; ea autem, ad quae haec pertinent, et quae de honore Furiis apud Athenienses destinato agunt, cum tantum remota sint, apertum est, haec quidem non amplius audientium animis ita inhaerere posse, ut τοιαῦθ' ἑλέσθαι nulla alia re apposita illuc referri possint. Hinc transpositione opus judico, qua orationis ordo constituatur hic: Primum monet dea Furias, siquidem vetustiores eoque sapientiores sint, ob id ipsum ne prudentiam sibi quoque a Jove datam despiciant, hancque deinceps eo explicat modo, quo bis jam in praecedentibus fecerat, primum, ut preces adhibeat, quibus a malis Atticae inferendis Furias sevocet, deinde vero, ut honores ei, siquidem obsequiosae esse velit, ab Atheniensibus habendos promittat.

His ita positis servatur eadem, quae in utraque oratione praegressa dispositionis ratio, et jam commode epilogum addere potuit *τοιαῦθ' ἑλέσθαι.* Iuvabit autem totum locum adscribere, qualem eum constituimus:

Ὀργὰς ξυνοίσω σοι· γεραιτέρα γὰρ εἶ·
Καὶ τῷγε μὲν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,
Φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.
Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς
Μηθ' αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
Νέων, ἀοίνοις ἐμμανὴς θυμώμασι,
Μηδ' ἐξελοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων
Ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
Ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλους θρασύν.
Θυραῖος ἔσται πόλεμος, οὐ μόλις παρών,
Ἐν ᾧ τις ἔστω δεινὸς εὐκλείας ἔρως.
Ἐνοικίου δ' ὄρνιθος οὐ λέγω μάχην.
Ὑμεῖς δ' ἐς ἀλλόφυλον ἐλθοῦσαι χθόνα
Γῆς τῆσδ' ἐρασθήσεσθε. προὐννέπω τάδε.
Οὐπιρρέων γὰρ τιμιώτερος χρόνος
Ἔσται πολίταις τοῖσδε· καὶ σὺ τιμίαν
Ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως
Τεύξει παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων,
Ὅσων παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν.
Τοιαῦθ' ἑλέσθαι σοι πάρεστιν ἐξ ἐμοῦ,
Εὖ δρῶσαν, εὖ πάσχουσαν, εὖ τιμωμένην,
Χώρας μετασχεῖν τῆσδε θεοφιλεστάτης.

Non opus, quod moneam, haec quoque, quae praedicit: *Ὑμεῖς δ' ἐς . . . ἐρασθήσεσθε* nunc habere, quo nitantur, ea nimirum, quae de magno illo bello et de Atheniensium praeclaro gloriae in illis pugnis studio cecinit. Ex his enim futura Atheniensium magnitudo orietur, quae desiderium Atticae terrae movere in postero aevo Furiis debeat.

DE LOCIS

IN

P. CORNELII TACITI VITA AGRICOLAE

LACUNOSIS

DISSERTATIONEM

CLASSI PHILOLOG. AC. MONAC.

DIE IX. MAII ANNI MDCCCXLVII

EXHIBITAM

PRAECEDENTI EPIMETRUM

ADJECIT

FRIDERICUS THIERSCH.



DE

LOCIS IN P. CORNELII TACITI VITA AGRICOLAE LACUNOSIS DISSERTATIONEM.

Cum de locis Aeschyli lacunosis egerimus, haud incommodum visum est, dissertationi, qua de illis tractatur, epimetri loco subjungere alteram de lacunis, quibus oratio Tacitea in Vita Agricolae etiamnum hiat. Interpretes enim fere omnes non tam in illis investigandis atque demonstrandis, quam in eo versati sunt, ut, quae discerpta et inconcinna e reliquorum ruina eminent, aliquo modo consarcinarent aut quadam ratione dici posse contenderent, quae res et miras explicationes protulit, et orationem reliquit multis vitiis contaminatam.

Codices manuscripti Agricolae pauci sunt iique recentes, quippe qui saeculum XV. non superent. Ex uno fonte eorum orationem derivatam esse inde concludi potest, quod in principibus corruptelarum locis easdem lacunas aut eadem lectionum monstra exhibent. Eadem

Germaniae et dialogi de rhetoribus conditio, neque dubium mihi videtur, tres hos minores libros Taciti majoribus postpositos finem constituisse tum reliquorum codicum Taciti integrorum, tum illius, qui saec. x. ductibus Lombardicis exaratus et initio atque fine destitutus in bibliotheca Medicea Florentiae asservatur, quem, si priores Annalium libros excipias, universae Annalium et Historiarum lectionis originem esse jam omnes interpretes profitentur. Statuendum igitur, saeculo XV., cum liber ille misere habitus detegeretur, ultimos ejus quaterniones a reliquo corpore divulsos fuisse, unde factum est, ut seorsim haberentur et librariis inservirent, qui nulla reliquorum cura, Agricolam aut Germaniam aut dialogum describerent. De Germania id nunc quidem summa diligentia et antiquae diplomatiae peritia monstravit Joh. Ferd. *Massmannus*, qui nuper Germaniam integra manuscriptorum lectione instructam edidit. Eadem prorsus est Agricolae natura et conditio, cujus duo tantum codices Vatic. A. B. accurate cogniti sunt, ductu nitido et ita descripti, ut facile perspicias, librarios in expendendis et reddendis scripturae siglis saepius haesisse aut falsos fuisse. Quo pervenerit priscum illud exemplar, id quidem hucusque investigari non potuit, nec tamen desperandum est, fore ut in aliquo Italicarum bibliothecarum loculo vel latibulo inveniatur. Praeter utriusque codicis Vaticani collationem, quam satis accuratam Dronkiana exhibet editio altera, a Wexio e codicibus duobus, quos *Γ. Δ.* notat, publicatae sunt sparsae lectiones in programmate de Taciti Agricola a 1845 edito. Inde Joh. Casp. Orellius, vir praeclarus, sperat multo plura et accuratiora a Wexio aliquando subministratum iri, et certam *κρίσιν* diplomaticam tunc demum in hac Taciti cura exercitum iri, ubi Wexii editio diu exspectata prodierit. Nos quoque quod felix faustumque sit in ea re optamus, sed quae specimina Wexius e codicibus suis protulit, quicunque demum illi sint, documento sunt, hos non melioris esse notae quam libros Vaticanos. Editio princeps Taciti, quae Vendelino Spirensi debetur, Agricolam ignorat, quem primus seorsim, mox cum reliquis

Taciti libris tunc cognitis edidit Puteolanus. Hujus textus cum a Codd. A. B. non raro recedat, interpolatum ab editore judicat eum aliis Orellius, de qua re nullum certum datur judicium. Cum primus Agricolam Puteolanus ediderit, libellum nonnisi e manuscripto codice ducere potuit. Hunc ab utroque Vat. codice diversum fuisse, magna lectionum in multis locis diversitas docet, dissentiunt etiam saepius quae Wexius e Codd. Γ. Δ. attulit. Quis vero codex fuerit, num servatus ille ad nostram memoriam sit, et quo lateat loco, cum omnes ignoremus, judicium nullum institui poterit de iis, quae ex ejus scriptura fluxerint aut Puteolani ingenio debeantur. In universum judicanti probabilius est, Puteolanum cum fide exhibuisse, quod scriptum aut invenit aut se invenisse credidit, quamquam priscis illis editoribus non magis quam librariis nulla religio esset, non monito lectore corrigere, quae aperto corrupta judicarent. Accedit, quod de codicum adhuc exstantium lectionibus nequaquam dubitationes omnes sublatae sunt. Ita quae ab initio notatur ab Orellio lectio: „*petissem ni cursaturus tum*“ cum Put. B., ea in Puteolani quidem libro est, sed in cod. B. *petiissem incusaturus tam* exstat. In eodem *seria* (i. e. saevia) *et infelicia*, quod Wexius e C. Δ. attulit.

Ac mihi quidem opinio suborta est, codicum primorum et reliquorum parentem Puteolani aevo adhuc superstitem, eique in adornanda Agricolae editione ad manum fuisse. Continent enim ejus editiones lectiones non paucas, quas e compendiis scripturae difficilibus et evanidis pervetusti libri ductibus majore minoreque cura aut recte aut perverse ab ipso editore extricatas credas. Sed de his nunc quidem agere non est animus, verum ad propositum transeamus.

Cap. 8.

Brevi deinde Britannia consularem Petilium Cerialem accepit. Habuerunt virtutes spatium exemplorum.

Spatium est, quo virtutes sese exercere et excurrere poterant. Sed hoc ne in Tacitea quidem brevitate spatium exemplorum dici potuit. Non enim exempla seu exemplum ducis id praebuerunt, sed Cerialis expeditiones et in viris idoneis eligendis prudentia, quam seqq. monstrant: „Sed primo Cerialis modo labores et discrimina, mox et gloriam communicabat; saepe parti exercitus *in experimentum*, aliquando majoribus copiis *ex eventu* praefecit.“ Eodem spectat locus, quo usus est Doederlinius, vir praeclarus mihique dilectissimus Annal. XIII, 6. „*videbaturque virtutibus locus patefactus*. Huic igitur spatio, quod virtutes habuerunt, accessit exemplum ducis, tanquam altera pars praeclarae illius disciplinae bellicae. Scite, ut solet, Lipsius, magnus Taciti restaurator: „Ego sic lego. *Habuerunt virtutes spatium et exemplum. Sed primo Cerialis modo labores* etc. hac sententia: Cerialis et spatium campumque exercendis virtutibus dedit et exemplum ct.“ Nullum tamen particulae *et* vestigium, neque clarum, unde syllabae *orum* originem habuerint. Itaque lacunam quatuor syllabarum statuo et scribendum judico: *spatium* exemplumque *superiorum*. Plurali usus est, ut tanquam sententiam universalem adderet: exemplum, quale a superioribus dari potest.

Cap. 10.

. . . *insulas, quas Orchadas vocant, invenit domuitque. dispectu est et Thule, quam hactenus nix et hiems appetebat. Sed mare pigrum et grave navigantibus perhibent ne ventis quidem proinde attolli.*

Ita Puteolanus; Frobenii editio *despecta* et *perinde*. Rhenanus: „Scribo *abdebat*, hoc est: occultabat.“ Idem despecta in dispecta mutavit aut e Puteolano reduxit. Sequuti sunt Lipsius, Pichena, alii. Cod. Vat. A. *abdebat*, B. *jussum et hiems appetebat*. Idem *jussum et* e cod. Δ. a Wexio notatur.

Haec corrupta esse statuunt fere omnes, et Orellius crucem inter voces: *quam hactenus* posuit. Defendere ausus est Doederlinius supplendo ad quam hactenus voces *invenit domuitque*. Sed quomodo classis Romana non invenisse solum, sed domuisse quoque dici potuerat insulam, quam nonnisi et longinquo dispexit i. e. ne clare quidem distinxit? Nec acumen inveniri potest cum Doederlinio in eo, ut quasi dispexisse terram aliquam populo Romano paene idem haberetur ac domuisse, secundum Caesaris illud: veni, vidi, vici. Hoc enim supinae jactantiae esset, non Taciteae gravitatis, siquidem contenderet, sufficere fere Romanis ad domandam insulam, si vel e longinquo dispiceretur. Ab his longe diversum est, quod ipse Agricola c. 33 non sine gloria coram exercitu dicit: inventa Britannia et subacta. Exercitum enim alloquitur ejusque pugnandi cupiditatem incendere studet, non vero historicum agit; quo accedit, quod Caledoniam ingressus est, ejusque proxima exercitu forti stipatus obtinet. Adde, quod ne constructio quidem procedit, cum neque „hactenus, i. e. in eum usque locum, ut dispiceretur invenit", Latinum sit, et „eum usque in locum domare" sensu careat. Dronkius scite, ut solet, notat: Equidem puto corruptelam latere in verbis: *hactenus nix et* vel *jussum et*, ex quibus quid sit eliciendum nondum perspexi." Lectio codicum duplex: *hactenus jussum et* atque *hactenus nix et* monstrat, in textu prisco fuisse fere ductus: JUSSUMNIX, ex quibus alter librarius *jussum*, alter *nix* derivaret, reliquis litteris neglectis. Orellius, qui et ipse locum corruptissimum judicat, Handium, virum litterarum Latinarum scientissimum, commemorat, qui Tursel. III, p, 10 multas multorum interpretationes et conjecturas examinet additque: „Puteolani autem scripturam nix pro jussum prorsus arbitrariam esse etiamtum nesciebat. Recte Wexius Program. p. 10 eam emendationem ab illo factam monstris adnumerat." Cum vero eadem lectio in codice Vat. B. quoque occurrat, Puteolano saltem non recentiore, haud *dispicias*, quomodo emendationibus Puteolani adnumerari possit? Summa autem iniquitas memoriam viri ceteroquin eruditissimi et perspicacis onerare

emendationes ab ipso factas dicendo easque monstra appellando, quae aperto codicis, quem exprimebat, corruptelae sunt. His autem si in salutem scriptoris uti non possis, culpam saltem in alius vituperium ne convertas. Textus autem aperte lacunosus, quem suppleverim et emendaverim scribendo: „*nam* hactenus penetrare *visum*, *neque* nix et hiems abdebat.“ Sed mare ct. — *Visum* in *jussum* abiit, *neque* i. e. nq vocula sequente *nix* oblitterata fuit. *Penetrare* autem de expeditionibus bellicis solemne. Vellej. Paterc. H. II, c. 40: Secuta deinde Cn. Pompeji militia . . . *Penetratae* cum victoria Media, Albania, Iberia ct. Annal. IV, 44: (Domitius) exercitu flumen Albim transcendit, longius *penetrata Germania* quam quisquam priorum. Agric. c. 27: *Penetranda* Caledonia inveniendusque tandem Britanniae terminus. Agric. c. 34: silvas saltusque *penetrantibus* fortissimum quodque animal ruere. Classis igitur Thulen i. e. insulam, quam Thulen putabat, non attigit, visum enim eatenus tantum penetrare, qua Thule dispici poterat. Quaeres, quare non ulterius provecta fuerit? Vulgo credebant istas extremas regiones septemtrionales gelu et hieme rigidas et inhabitabiles, Hor. Od. I, 22 v. 17 seqq.: „Pone me pigris ubi nulla campis Arbor aestiva recreatur aura, Quod *latus* mundi *nebulae malusque* Jupiter urget“, quod illustratur Lucan. IV. 106. „Mundi pars ima (i. e. latus mundi) jacet, quam *zona nivalis Perpetuaeque premunt hiemes*. Hinc credas, vulgi fuisse opinionem, Thulen adiri non posse, utpote nivibus abditam et gelu atque glacie concretam. Negat igitur Tacitus, hanc causam fuisse, quare non ultra oceanus penetraretur, sed aliam, quam deinceps aperit, a natura maris septemtrionalis repetitam. Hoc enim tam *pigrum* et navigantibus *grave* perhiberi docet, ut ne ventis quidem proinde i. e. eo, quo par est et exspectes, modo tollatur, eoque *navigantibus* et in defectu ventorum ad remigia coactis adversum. Non igitur hiemis rigore, sed oceani borealis natura impedita fuit classis, quominus ulterius penetraret et Thulen ipsam attingeret. Hoc concisa, ut solet, brevitate dicit Tacitus: „hactenus penetrare visum, neque nix et

hiems abdebat. Sed mare pigrum . . . perhibent ct.“ Neque tamen nivis et hiemis, sed oceani natura ad ulteriora nitentibus obstitit. Ceterum apertum est, in cod. archetypo verbi *abdebat* consonantes priores bd siglo fuisse indicatas, quod Puteolanus in ppet (appetebat), recte Vat. A in bd solvit, prius sine sensu, quamquam nostris quoque diebus defensores nactum sit.

Cap. 15.

„*Singulos sibi olim reges fuisse, nunc binos imponi, e quibus legatus in sanguinem, procurator in bona saeviret, aeque discordiam praepositorum, aeque concordiam subjectis exitiosam. alterias manus centurionis, alterius vim et contumelias miscere.*“

Ita Puteolanus et Frobenius. In his B. Rhenanus *centuriones* correxit, quem Lipsius et Pichena sequuti, uterque ulterius progressus. Ac Lipsius quidem, alterum . . . . alterum in margine corrigens, haec addit in notis: „Corrigo, alterum manus, centuriones, alterum vim et contumelias miscere. Legatus quidem, inquiunt, manus militum et centuriones immittit; procurator vim et contumelias infert. Fortasse etiam melius: alternis manus, centuriones, alternis vim et contumelias miscere, ut velit eos *alternis* et vicissitudine quadam saevisse.“ Pichena de majori mendo se suspicari ait, sed tamen in Salinerii sententia acquiescit, qui putat, Tacitum omissis de discordia probationibus, ut per se claris, de propositorum concordia tantum loqui, alterius, scilicet legati, concordiam manus et centuriones procuratori commodare, alterius i. e. procuratoris concordiam vim et contumelias circa praedas et raptus legato permittere.“ Is igitur simile quid cogitavit eorum, quae c. 6 de Salvio Titiano, proconsule Asiae, et Julio Agricola, quaestore ejus, refert Tacitus: priorem, „in omnem aviditatem pronum, quantalibet facilitate redempturum fuisse mutuam dissimulationem mali.“ At vero haec ratio non sincera, sed turbida et menti scriptoris contraria, quippe qui ea subjecerit, quae et con-

cordibus et discordibus propositis fieri soleant. Interim Fulvius Ursinus e codice suo i. e. Vat. A. lectionem: „alterius *servos* vim“ protulerat, non multum diversus a Vat. B., qui „alterius *manum* centurionis, alterius servos“, quae vel sola monstrant, recte vidisse Pichenam, cum suspicaretur, gravius mendum loco inesse, quem ulceratum et verborum confusio et lectionum haec diversitas monstret. Quidni enim et procurator manus habeat, quaecunque demum eae sint? et si, quae recentiorum interpretum plurium est sententia, *manus* explicandi causa additum fuerit, quaeras, quare opus fuerit indicare, centuriones alterius i. e. legati *manus* esse, quod nulla prorsus explicatione atque indicatione egeret? Doederlinii: „alterius *manus*, centuriones alterius, servos vim et contumelias miscere“ quae eodem vitio laborant. Tribuuntur procuratori manus nulla addita vocula, qua indicetur, haec metaphorice de ministris dici, legato centuriones, qui et ipsi ejus manus sunt, servos autem dicit se revocasse ex Vatt. addito lacunae signo (quod nullum in textu); suspicatur enim excidisse *utriusque*. De sensu dubitatio nulla, quem et locus Annal. XIV, 31 a Dronkio adhibitus monstrat: „quod contra vertit, adeo ut regnum per centuriones, domum per servos velut capta verteretur“; sed oratio hiulca et lacera, quam restituas scribendo: alterius *mancipia*, *centuriones* alterius *ut in* servos vim et contumelias miscere.

Nempe legatus per centuriones, procurator plerumque per libertos et servos, quos cum contemtu vocabulo *mancipia* comprehendit, vim et raptus atque contumelias exercebat. *Mancipia* non intellecto compendio, quo scriptum fuit, in *manus* et *manum* abiit; voculae *ut in* ob similitudinem praecedentium syllabarum *terius* extritae sunt. Eadem ruina in cod. B. et Puteolano v. *servos* quoque traxerat. Sensus se ab utrisque pro servis se haberi, et servorum in modum ut a dominis vim et contumelias pati.

Cap. 17.

Et cum Cerialis quidem alterius successoris curam famamque obruisset, sustinuit quoque molem Julius Frontinas, vir magnus, quantum licebat.

Haec lectio est inde a Puteolano in editionibus tradita. Sed dubitationem movet *quidem*, verbis *et quum Cerialis* postpositum. Contendit quidem Dronkius, voculam non frigere, sed majorem vim vocabulo *Cerialis* addere; id vero recte se habet, si simpliciter *et* Cerialis *quidem* dicitur, appellativo in fronte sententiae posito, non item illato *quum*, quo temporis notio appellativi notioni admiscetur. Accedit, quod *quum* ab utroque cod. Vat. abest, item a cod. *Γ. Δ.* Altera diversitas in vv.: sustinuit *quoque* molem; nam cod. *Δ.*: *sustinuitque* molem exhibet. Hinc orta Orellii mutatio: „et Cerialis quidem alterius successoris curam famamque obruisset, *sed* sustinuit molem Julius Frontinus", qua ratione nemo, puto, veterum locutus est, ut *sed* inferret, ubi *nisi* expectas. Doederlinius vulgatam retinuit, et *quoque* ad vv. Julius Frontinus referendum esse contendit, „insolentiore, inquiens, hyperbato, quam XI, 13, X, 14", sed ob hanc ipsam causam non admittendo. „Quare suspicor", ita pergit vir doctissimus, *quoque* ex seq. *locorum quoque* per *διςσογραφίαν* natum expulisse quod hic scriptum erat. „*Et cum Cerialis alterius successoris curam famamque obruisset, sustinuit quidem molem Julius Frontinus*"; id vero vel hac de causa improbandum, quod tali in situ *quidem* vim minuit, non auget, ut fieri debet. Supplendum enim: et sustinuit quidem molem, *sed non tantum, quantum aut poterat aut expectari debeat* aut simile aliquid.

Locus autem laborat etiam in vv. *alterius* et *obruisset.* Prius poni dicunt ut Graecum *ἑτέρου τινὸς*, idque pro *cujusque alterius* vel *uniuscujusque alterius* successoris, quicunque ille fuerit.

Hoc vero simplici vocabulo *alterius* absque *cujusque* dici non potest, neque probatur exemplis a Walchio ad h. l. et Freundio in Lex. allatis, ad quae provocant. Solum subsidium lectionis erit, si intelligimus: *alterius* quam Julii Frontini.

Obruisset autem defendi non potest. Non enim factum fuerat, quod factum cogitando poneretur, poni autem non poterat. Scire enim nemo poterat, quinam post Cerialem legati venturi essent, qua gloria, qua prudentia praediti, ut pronunciare eis licuisset, nunquam tale quid factum iri neque id narrationi intulisset Tacitus post verba: Sed ubi cum cetero orbe Vespasianus et Britanniam recuperavit, *magni duces, egregii exercitus*. Haec enim monstrant, numerum virorum, a quibus magna exspectare liceret, Vespasiani aevo insignem fuisse, cum sub ejus principatu vel in una provincia magni duces sese exciperent, Vespasianus autem tanta esset in hominibus dignoscendis peritia atque prudentia, ut dignissimos facile distingueret et in suo quemque loco poneret. Temerarium igitur esset, quod Tacito de Cerialis cura et gloria tribueretur judicium; quod ne fiat hic quoque orationem mancam statuere debemus.

Itaque scribendum puto: Et Cerialis quidem quum alterius *cujusque* successoris curam famamque *obruere visus esset*, sustinuit *quoque* ct. Jam *et* . . . . *quidem* usu legitimo adhibentur, Puteolanus autem *quum*, loco suo motum, ad initium retulisse censendus est; *cujusque* ob similitudinem praecedentium syllabarum *ius* excidit, *obruisset* autem ex syllabis obr . . . . vi . . . . esset, i. e. e reliquiis vocabulorum *obruere visus esset*, superstes mansit. *Quoque* recte se habet, cum brevitate dictum pro: Frontinus *non solum non obrutus fuit*, *sed* sustinuit quoque molem ct. Non jam refertur, quid factum fuerit (*cum obruisset*), sed res omnis ad judicium hominum et opiniones transit. Tanta fama provinciam curavit Cerialis, ut

videretur obruere famam cujusque, qui post eum eandem curam suscepturus esset.

Cap. 20.

. . . *et praesidiis castellisque circumdatae sunt tanta ratione curaque, ut nulla ante Britanniae nova pars illacessita transierit.*

Ita omnes, nisi quod Puteol. Vat. B. Δ. *et ut* pro simplici *ut* habent, particula altera ex altera orta. Sensus nullus. Sermo enim de re generali, qua nova pars Britanniae, quae tunc transiit, reliquis, quae antea transierint, opponitur omnibus. Jam si nulla antea Britanniae pars nova illacessita transiit, quid hoc ad partem, quae tunc sub Agricola transiit? et haec quomodo per *ut* jungi possunt? quomodo cura atque ratione, qua Agricola in castris et praesidiis ponendis usus est, effici potuit, ut ante, i. e. ante ejus curam, nulla nova pars illacessita transierit i. e. in possessionem Romanorum venerit? Haec igitur portenta sunt, ex re *praesenti* derivare velle quae *ante* facta sunt, et ne verum quidem hoc, quod nostro loco tale monstrum praetendit. Nempe nullae illacessitae transierant ante novae Britanniae partes, quod in seqq. narrat c. 22: „soliti fuerant Britanni damna aestatis *hibernis* eventibus *pensare.*“ Inde patet, quo vergat oratio et quid velit. Nempe cum ante Agricolam gentes novae fide non firma agerent, sed data per hiemes occasione arma caperent et damna aestiva hibernis successibus compensarent, nunc quidem aliter evenit, scil.: prudenti castellorum dispositione et cura effectum, ut armis aestate positis Britanni hieme *quiescerent* neque *pacem lacesserent.*

Jam dudum exstiterunt, qui loco graviter laboranti succurrere niterentur. In his *Boxhornius*, qui *omnino mendosum locum* existimat, legendum proponit: ut nulla *inde* Britannorum pars illacessita

transierit, *ante* in *inde*, *Britanniae nova* in *Britannorum* conversis. Sensum explicat: „ut *ex eo tempore* nulli rebellium Britannorum illaesi et sine clade ea loca transire potuerint.“ Hoc mirum sane, atque ipse subnectit vir probus et industrius: „Sed ne sic quidem mihi satisfacio. Ad feliciora ingenia provocandum.“ Nostro aevo successere *Duebnerus* et *Wexius*, sed quorum acumen in hoc conatu desideres. Locum enim ita discerpunt et mutant: *Tanta ratione curaque, ut nulla ante Britanniae nova pars. Illacessita transiit sequens hiems, saluberrimis consiliis absumpta.* Eo quid efficitur? primum, ut sententia principalis, quae a verbis: *ut nulla ante Britanniae nova pars* incipit, nervo suo privetur, quo, neque si per se spectetur, neque si praecedentia: *tanta ratione curaque*, respicias, ullo modo carere potest. Haec enim ita disposita et inchoata sunt, ut particula, quae sequitur, cum verbo (ut—transierit) necessarie inde pendat. Deinde post sententiam levem et vi carentem: *ut nulla ante Britanniae nova pars*, initium sequentis periodi, simplex atque apertum, *sequens hiems saluberrimis consiliis absumpta*, oneratur verbis non sine mutatione praefixis absque usu ullo: *illacessita transiit.* Nulla enim octo annorum, quos Agricola in Britannia egit, hiems lacessita fuit; neque opus fuit, hoc de secunda hieme referre. Monet quidem Duebnerus hoc: „Altera hiems (prior nempe) illacessita non fuerat, cum transvecta jam aestate expeditionem in Ordovices incipiendam indicasset.“ Sed haec expeditio in auctumni tempus inciderat et brevi erat perfecta. Et si de ea cogitaretur, lacessita dici non poterat, quae vox de hostibus Romanos lacessentibus, non de his dicitur, qui barbaris bellum inferunt. Haec igitur ratio, quam et Orellius sequitur, prorsus erit rejicienda. Veram viam jam ingressus erat Freinshemius: „Putem“, inquit, legendum: „ut paulo ante Britanniae nova *pax* illacessita *manserit*.“ Haec perversa quidem; neque enim sensum praebent, quem vult Freinshemius: „Hoc“, inquiens, „egisse praedicat illa tanta ratione curaque, ut conservaret pacem ante vix notam“, neque patet quo istud *paulo ante* pertineat. Recte

tamen vidit, *pacis* notionem requiri ad sensum explendum, et *lacessitam* pacem alibi quoque dixisse auctorem, Ann. IV, 32: „immota quippe aut modice *lacessita* pax.“ XV: 2: „(Romani) pacem ipsis nunquam prospere *lacessitam* nunc quoque in exitium abrumpunt.“ Non vero dubium est, sedem corruptelae inter: *pars—illacessita* esse, seu potius lacunae, quam haud cunctanter ita expleas: *ut nulla ante* Britanniae nova *pars pace tam illacessita* transierit. Voculae: *pace tam*, quibus sensus integer constituitur, haustae sunt vocis *pars* similitudine.

Cap. 24.

Solum (Hiberniae), caelumque et ingenia cultusque hominum haud multum a Britannia differunt, in melius. Aditus portusque per commercia et negotiatores cogniti.

Ita codd. V. *A. B.* et *Δ.* et edd. ante Rhenanum, qui in castigationibus p. 470 ait: „Prodigiose corruptus locus est. Lego *differunt. Ejus aditus portusque per commercia et negotiatores cogniti.* Ejus scil. insulae Hiberniae.“ Vox *ejus* otiosa et nulli interpretum probata. — Cod. *Γ.* suppresso *in* legit: differunt. melius aditus, quem sequitur Orellius. Acidalius: differunt *nec melius.* Muretus: *differunt in* melius, quod Dronkius recepit. Doederlinius: *differt;* in melius. Idem *differunt* Rhenani commentum appellat et *differt* ad extremam vocem, *cultus*, singulari numero verbum relatum dicit, ut Ann. IV, 49: quos vulnera, quos sitis peremerat. Cfr. II, 69. Hist. II, 78: Germ. 27. Hoc scite et concinne. Sed post tot praedicata: *solum caelumque* et *ingenia cultusque* hominum, durus et asper est singularis, quum ad omnia referatur, nec verum, pluralem numerum Rhenani commentum esse. Jam vero quid facias praepositione *in* ante melius? et si statuas, *in melius* idem esse quod *melius*, quaenam res minus erat cognita, ad quam hic comparativus referatur? Nec tamen „differunt *in melius*“ tolerari potuit. Si enim parum discriminis inter

ingenia cultusque, ut par erat apud cognatas et conterminas gentes, inveniebatur, unde conjicere poterat Tacitus, hoc *in melius* esse, i. e. esse inter Hiberniae et Britanniae incolas parum discriminis, idque, quod intersit, in laudem aut commodum Hiberniae populorum esse? Haec nullam prorsus rationem habent, et labem traxit locus ex eo, quod vox, quae tertium, quod dicunt comparationis continebat, excidit et locum lacunosum reddidit. Scr.: haud multum a Britannia differunt. *Interiora fama tantum, melius* aditus portusque . . . cogniti. Apertum, totius formulae nonnisi primam syllabam *in* ruinae esse superstitem. Interiora autem insulae si fama et rumore tantum innotuerant, factum est, quod idem dicitur de Caledonia c. 30, cujus incolas recessus ipse ac sinus, utpote incognita Romanis, defendisse praedicantur.

Cap. 25.

Amplas civitates trans Bodotriam sitas, quia motus universarum ultra gentium et infesta hostili exercitu itinera timebantur, portus classe exploravit.

Haec vulgata veterum editionum. Lipsius: amplâ civitate trans Bodotriam sitâ. Veram lectionem *amplexus* uterque Vaticanus praebuit. Porro Rhenanus *hostili exercitu* in textu ponit, quod repertum in cod. Vat. B., idem in castigationibus: „Opinor scribendum *prius classe exploravit*", quod superfluum. Ernestius aut post *sibi* aut ante *amplas* excidisse aliquid putavit. Sed situs corruptelae est in vocibus *hostilis exercitus*, cui non succurras recipiendo *hostili exercitu*. Neque enim doceri possit, quare *hostilis exercitus* pro vulgato *hostium exercitus* dicatur, quorum non tam *exercitus* quam *copiae* commemorari solent. Exercitus plerumque de Romanis. Porro non est, quare hostilis exercitus *itinera* timeantur, nec quare illa infesta dicantur, voce superflua, quia hostium itinera cum respectu ad Romanos nonnisi infesta esse

poterant, nempe Romanis. Haec igitur omnia *ἀπροςδιόνυσα*, nec emolliuntur, si cum Doederlinio infesta itinera „*invasiones*" intelligas, quae ne possunt quidem itinera dici. Non enim viae, sed insidiae et impetus infesta, ut expertus Germanicus in expeditione contra Cheruscos et magis etiam Quinctilius Varus ante eum. Non meliora Orellius, qui vertit: das drohende Anrücken der Feinde, quod nihil peculiare continet. Nam qui in hostium terras ingreditur, infestas eorum *προσόδους* timere debet; et quod sua sponte intelligitur et necessario sequitur, non solet commemorari a sobrio scriptore, ut causam reddat, ex qua novum aliquid dux molitus fuerit. Scribendum: *quia infesta ab hostibus exercitus itinera timebantur.* — *Ab* inter *infesta* et *hostibus* extritum fuit litteris *a h*, quibus voces conterminae praepositionem includunt. Deleta autem ea, *hostibus*, quod cum compendio scriptum fuit, in hostili solutum est. Jam habes exercitus Romani per loca paludosa et silvestria itinera, quae ab hostibus locorum guaris facile infestari potuerunt, et mox *silvarum et montium profunda* milites jactant a se superata. *Exercitus* si per se spectatur, superfluum quidem; sed voluit de *classe* subjungere, quale nempe consilium Agricola ob hunc ipsum timorem de ea habuerit. Quia infesta ab hostibus *exercitui* itinera timebat, classem in auxilium adsumsit, ut portus exploraret et praetentaret. Hoc enim si fiebat, ut loca circum jacentia perscrutaretur, detegi poterant hostium insidiae, si quae erant. Simul exercitui, qui non multum a mari remota itinera faciebat, auxilio et, si opus, refugio esse poterat. Portibus igitur a classe occupatis et exploratis copiae terrestres tutius agebant.

Cap. 27.

At Britanni, non virtute, sed occassione et arte ducis rati, nihil se ex arrogantia remittere, quominus juventutem armarent ct.

Locus corruptus atque mancus. Orellius post *Britanni* crucem posuit. Sed sedes ulceris in v. *rati* est, quia non dicitur, quidnam

rati fuerint. Non male Rhenanus: „Opinor legendum: *irati*, „quamquam nulla ratio est, iram Britannorum occasione et arte ducis moveri. Successit Freinshemii solertia legentis: *non virtutem, sed occasionem et artem ducis rati*, narratione haud minus manca. Nam quae ad eam intelligendam necessaria essent: *rati non virtutem, sed occasionem et artem ducis esse, quibus superati essent*, haec quidem non possunt e nexu cogitando addi. Hinc *strati* vel *fracti* proponit Acidalius, non reputans, haec si addantur, non ab hostibus amplius sed ab ipso Tacito tanquam suum judicium pronuntiari, non virtute Romanorum stratos, quam tamen summam fuisse praedicat in praecedentibus, inquiens: „*et fuit atrox in ipsis portarum angustiis proelium . . . . utroque exercitu* (nempe Romano) *certante* ct.“ Eodem vitio laborat *superati*, quod Gruterus proposuit. Vero propior Lipsius: „Putem commode expleri: arte ducis *victos* rati.“ Sed alia quoque suspecta. Recte Pichena: „ego *ducis* vocem redundare censeo. Nam recte subintelligitur (intelligitur) *et arte hostium*.“ Accedit, quod in scriptore dictionis concinnitatem tantopere sectante nequaquam praetermittendum, oppositionem non justam esse, quae in priore membro unum, in posteriore duo praedicata habeat. Itaque vel ex his indiciis nequaquam levibus concludas, gravius orationi subesse ulcus, idque apertius quoque docet locus geminus fere in simili casu Julii Caesaris de bello Gall. VII, c. 29: „Ne se admodum animo demitterent, neve perturbarentur incommodo: non virtute *neque acie* (al. *in* acie) vicisse Romanos, sed *artificio quodam* et scientia oppugnationis.“ Hic locus si Tacito, ut mihi quidem admodum probabile videtur, obversatus fuit, scribendum: non virtute *neque acie*, sed occasione atque *artificio quodam* superatos se *arbitrati*. His si fides non negatur, verba *neque in acie* et *quodam* prorsus exciderunt, *artificio* in *arte ducis* abierat, et e vv. *superatos se arbitrati* nihil nisi syllabae *ra . . . . ti* supererant. Reliqua sonorum similitudo abstulerat.

Cap. 28.

(Usipii) tres liburnicas adactis per vim gubernatoribus ascendere, et uno remigrante, suspectis duobus eoque interfectis, nondum vulgato rumore ut miraculum provehebantur, mox ad aquam atque ut illa raptis secum plerisque Britannorum sua defensantium proelio congressi ct.

Haec usque ad Rhenanum vulgabantur, qui *remigrante* et *provehebantur* reliquit, in seqq. vero *mox hac atque illa rapti et cum plerisque Britannorum* scripsit, sensu utcunque consarcinato. Secutus est Lipsius. — Pro remigrante Vat. A. *Δ. remigante*, quod plurimis recentiorum probatum. Defendit tamen Peerlcampius *remigrante*, hoc sensu: unum statim interfecerunt, quia remigrabat ad portum et littus redibat, duos mox interficiebant, quia erant suspecti propter conatus unius gubernatoris redire cupientis, unde mira sane Taciti in re nullius momenti distinguenda sedulitas et latinitatis incuriosa. Nam ad v. *uno remigrante* intelligi non potest *interfecto*, quod addita vocula *eoque* ad praecedentia sola *suspectis duobus* referri potest. Sed *remigare* quoque sensu laborat. Non enim gubernator remigabat, et si credas superstitem unum in una nave id fecisse, coactum nempe utpote nullam habentibus Usipiis remigandi peritiam, quid dein factum in duabus reliquis? Ceterum remigare, i. e. remigia vertere, non tanti est, ut peculiari arte indigeat, et si usum remigum non habebant Usipii, quod de Rheni accolis vix credibile, facile eum necessitate coacti acquirere poterant (χρειὼ γὰρ ἵκανεν). Itaque pro remigante *regimen agente* scribam. Etenim naves regendi inscitia Usipiorum in sequentibus commemoratur, atque regimen de navibus Tacitus habet Ann. II, 33: „undique procellis mixti fluctus prospectum adimere, *regimen* impedire.“ *Agere* autem de negotiis et occupationibus non inusitatum, ut bellum, proelium, curam alicujus rei agere: Cf. et Cic. de senect. c. VI, § 7: „Similesque sunt, ut si

qui gubernatorem *in navigando nihil agere* dicant ct." Sed magis etiam ulcerata, quae Rhenanus corrigere nisus est. Nam quod addit, Britannos sua defensasse, i. e. magno studio defendisse, id quidem documento est, haec, i. e. possessiones eorum ab Usipiis fuisse armis petitas, necessitate coactis. Hinc voces, *hac atque illa rapti,* quod ad solos maris errores referendae essent, non sufficiunt. Quid interciderit, id quidem ex parte saltem lectio Puteolani prodit, quam in textu posuimus, prolata eadem e codd. Vatt.: mox *ad aquam atque ut illa raptis secum plerisque* (nisi quod B. ad aquam puncto distinguit: *aquam. Atque*; A. autem commate: *aquam, atque*). Nec aliter *Γ, Δ*. Hinc Sellingius, vir doctus et ingeniosus: „Mox *ad aquam* (scil.: hauriendam) *egressi atque vi alia raptantes cum plerisque* . . *proelio congressi*" proposuit audacia non prorsus infelici. Sed priora vv. *ad aquam*, quae Dronkius sine dubio Taciti esse contendit, non satis accurata, quamquam intelligas *hauriendam*. Utuntur enim in tali re verbo solemni. Hoc restituas *ad aquandum* scribendo, quod compendio scripturae in *aquam* abiit. Caes. bell. civ. I, 76: Premebantur Afraniani pabulatione, *aquabantur* aegre, frumenti legionarii non nullum habebant, Livius l. XXXV, c. 28: Ex eodem rivo utrimque cum praesidio levis armaturae *aquati sunt*, et Sallust. bell. Jugurth. c. 89: Ex cohortibus auxiliariis miles gregarius castris *aquatum egressus*. Addit Doederleinius: An potius illud, quod intrusi *egressi*, ex seq. *congressi* licet mutuari? Audaci sane brachylogia, non tamen incredibili?" Incredibili sane, quippe quae temeraria esset. Idem *provehebantur* defendit; scil.: in altum, injuria; non enim, quod portu provehebantur, miraculo erat, sed quod littora provinciae legebant, ignaris incolis, qui essent et quo tenderent, nondum vulgato rumore, quod ipse Tacitus explicandi causa praemittit. Scite autem *praevehebantur*, quae lectio Vat. A. est, i. q. *praetervehebantur*, defendit Dronkius, Horatiano illo Od. IV, 3, 10: *Sed quae Tibur aquae fertile praefluunt*, et aliis locis utiliter collectis. Major tamen superest difficultas in verbis: *atque ut illa raptis*

secum. Peerlcampius haec: (ad aquam) *vitaeque utilia raptis secum plerisque* Britannorum scribit infelici successu. Non enim quaeritur hic, quae *vitae utilia* essent, sed quae victui vel ad victum necessaria, et *cum* in v. *secum* haud dubie ad sequentia *plerisque* Britannorum . . . congressi pertinet. Talia vestigia qui non legit, sed in arbitraria omnia egreditur, non criticum agit, sed interpolatorem, in primis si tam mira comminiscitur, ut sunt haec: plerosque Britannorum *secum rapuisse.* Non enim captivos ut facerent, sed ut commeatibus potirentur, in terram egrediebantur et Britannos adversos habebant. In vv. *ut illa* latere crediderim *huc illuc*, et in syllabis RAPTISSE reliquias vocum „*raptibus evagati et*" superesse, ut totius loci tenor sit: *mox ad aquandum egressi atque huc illuc raptibus evagati et cum plerisque.* Egredi cogebantur ad aquandum, et hac occasione, i. e. semel in terras delati huc illuc ad rapinas faciendas evagabantur, victus penuria coacti.

Cap. 30.

(Ex Calgaci cohortatione ad pugnam.)

1. „*Quotiens causas belli et necessitatem nostram intueor, magnus mihi animus est, hodiernum diem consensumque vestrum initium libertatis totius Britanniae fore. Nam et universi servitutis expertes, et nullae ultra terrae, ac ne mare quidem securum imminente nobis classe Romana.*"

Non offenderunt in vocibus: *nam et universi servitutis expertes*, quae tamen extra nexum reliquarum positae sunt. Agit enim ante omnia de *necessitate* Caledoniae populorum, i. e. de causis, quibus ad fortiter pugnandum vel inviti compelli debeant, et quae in hanc rem dixit, verbis concludit his: „ita proelium atque arma, quae fortibus honesta, eadem etiam ignavis tutissima sunt", eaque deinceps persequitur. Ad hanc autem necessitatem non pertinent, quin vi contraria

sunt, quae praemittuntur, dum se universos servitutis expertes esse commemorat. Itaque plura excidisse crediderim inter verba: nam et . . . universi . . . servitutis, quae suppleat scribendo: Nam *devictis universis nos soli servitutis expertes*, idque e seqq. etiam elucet, in quibus totam sententiam paucis comprehendit, terrarum et libertatis *extremos* cives suos appellando. Haec denique cum reliquis concordant. Se solos adhuc liberos, nullam ultra gentem servitutis expertem, a qua victi auxilium expetere possent, et nullas ultra terras, quae perfugium praeberent, quod antea fuerat in prioribus Britanniae proeliis, quia tunc victi, spem et subsidium in Caledoniae gentium manibus habebant.

2. *Nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit. Nunc terminus Britanniae patet, atque omne ignotum pro magnifico est. Sed nulla jam ultra gens; nihil nisi fluctus et saxa ct.*

In his plura offendunt, primum: *famae defendit*, quod neque cum sinu jungi potest, quod scite explicat Orellius, neque cum *defendit*, ut sit dativus, quae vulgata fere opinio ad Orellium usque propagata, ut sit: *a fama* seu *contra famam* defendit. Romani enim fama rerum reconditarum in Caledonia hucusque retenti fuisse dicuntur, eamque majorem etiam veritate fuisse monstrant, quae mox subjunguntur: „*atque omne ignotum pro magnifico est.*“ Haec enim ad *famam* pertinere et nexus rerum docet et geminus fere, qui praecedit locus de iisdem populis (c. 25), dum dicuntur ad arma conversi, paratu magno, *majore fama uti mos est de ignotis*. Scribendum igitur: *famâ* defendit, quia nempe vires et apparatus nostros fama auxerat etiam et in majus extulerat.

Deinde hoc ipsum offendit, quod verba: *atque omne ignotum pro magnifico est* ab iis, quae explicare debent (*fama defendit*),

interposita sententia aliena separantur. Huic autem incommodo transpositione occurres. Denique *sed*, quod sequitur in verbis: *sed nulla jam ultra gens*, nihil habet in praecedentibus, cui opponatur, eoque sensu cassum est. Lacuna manifesta. Pro *sed nulla jam ultra gens* scrib.: *Sedes nullae, nulla jam ultra gens*, ita ut *ultra* ad utrumque pertineat. Totus igitur locus ita se habebit: *Nos terrarum ac libertatis ultimos recessus ipse et sinus fama in hanc diem defendit atque omne ignotum pro magnifico est. Nunc terminus Britanniae patet. Sedes nullae, nulla jam ultra gens ct.*

Cap. 33.

(Ex Agricolae cohortatione ad exercitum Romanum.)

1. *Nam ut superesse tantum itineris silvas evasisse, transisse aestuaria pulchrum ac decorum in frontem: item fugientibus periculosissima quae hodie prosperrima sunt.*

Haec vulgata lectio ante Rhenanum, qui *superasse* edidit pro *superesse* et ad *item* notavit: „Lego *ita* fugientibus, ut stet comparatio.“ Nondum vero stat. Nam *periculosissima* non potest opponi vocibus *pulchrum* ac *decorum*, sed *turpe* aut inhonestum aut simile aliquid, neque is est Tacitus, qui oppositionis concinnitatem negligat aut in eis jungat praedicata, quae justam ἀντιθέσεως rationem postulent. Accedit, quod postremae voces *quae hodie prosperrima sunt* extra comparationem omnemque orationis nexum ὡς ἐν παρέργῳ subjiciuntur et necessario alterum novae comparationis membrum constituunt, cujus prius in v. *periculosissima* continetur. Hoc si verum, *periculosissima*, quod ut monuimus sensu a priore comparatione aberrat, ex nexus ratione solvi et cum posteriore comparatione jungi debet. Ad utramque enim pertinere non potest. Itaque alterum prioris comparationis membrum excidit et scribendum pro *item fugientibus periculosissima* seqq. sic: *ita fugientibus turpissima, ac peri-*

culosissima, quae hodie prosperrima sunt. — *Turpissima* dixit, non *turpissimum*, quia vocabulum utrique illi *pulchram ac decorum* opponit, simul plurali transitum ad seq. *periculosissima* praeparat, quae vox praecedenti *turpissima* ob terminationis similitudinem, perniciosa fuit. — *Hodie* dictum, ut emolliatur omissum in praecedentibus futurum. Nam plena oratione dixisset, ac periculosissima *erunt*, nempe victis, quae hucusque prosperrima victoribus fuerunt.

Cap. 34.

2. . . . *sic acerrimi Britannorum jam pridem ceciderunt, reliquus est numerus ignavorum et metuentium, quos quod tandem invenistis, non restiterunt, sed deprehensi sunt novissime id et extremo metu corpora: defixere aciem in his vestigiis, in quibus pulchram et spectabilem victoriam ederetis.*

Ita usque ad Rhenanum vulgabatur, verbis *novissime id et extremo metu* corruptis. Rhenanus in castigationibus: „Tu repone novissime, *id est* extremo metu. Idem ad v. „*defixere aciem*": „non dixit: constituere sive direxere, sed defixere, quod stupidis prae metu convenit." In textu posuit: sed deprehensi sunt *novissimi*, et extremo metu corpora *defixere in his vestigiis*", quae ratio nimium audax est et temeraria, quippe in qua *aciem* omissum, et *novissimi* superfluum est, si praecedentibus additur. Non enim de eo agitur, quod novissimi, sed quod omnino deprehensi sunt, utpote qui non restiterint, sed corpora metu defixa praebeant. Cod. Vat. A. et *Γ. novissime res*, et Vat. B et *Δ. novissimae res* et in margine codicis: „quod *tam diu non* invenistis, restiterunt, sic legendum puto", conjectura inutili et sensu casso. Sensus: quod tandem eos invenistis, id factum est, quoniam metu fuga praepediuntur et immotis corporibus eodem loco haerent.

Sed structura haeret. Nam *novissimae res* et *extremo metu* cum duo praedicata sint eandem rem diversis modis indicantia, nempe desperationem et stupidam mortis exspectationem, diverso casu dici

non possunt. Itaque scribam: *novissimae res et extremus* metus . . . defixere corpora, ita ut *novissimae res*, quod per se sensu ambiguum est, et ad tempus solum referri potuit, adjecto *extremus metus* ad majus et significantius aliquid, nempe ad extremam necessitatem, i. e. desperationem omnium rerum pertinere appareat. Simili sensu conjuncta vocabula, quamquam mutato situ et ad unum substantivum relata, Germ. 24: „aleam . . . . . inter seria exercent, tanta lucrandi perdendive temeritate, ut, cum omnia defecerunt, *extremo ac novissimo jactu* de libertate et de corpore contendant.“

Sequentia autem non procedunt, nisi *aciemque* scribas pro *aciem*. Quis enim sibi persuadeat, a Tacito dictum: corpora aciem defixisse? Crediderunt tamen interpretes usque ad Orellium fere omnes, non excepto quod mireris Doederlinio, viro ingenii sagacissimi, qui ad priscam lectionem fere rediit scribendo: „Novissime id est extremo metu corpora defixere aciem.“ Non tamen *novissime* addito: *id est extremo metu*, explicari potest, quia in simplici adverbio *novissime* nihil de metu, et ut oratio procedere posset, saltem *novissimo: id est extremo metu*, dici debuisset, quod et ipsum incongruum, quia novissimo et extremo nihil diversitatis continent. Vult quidem vir doctissimus, inesse sarcasticam quandam epexegesin adverbii per se innoxii, et Germanice vertit: „zum letzten Male, nämlich in der Todesangst“, quae nec ipsa sarcasmum spirant. Quod ex dialogo affert: „*In nemora et lucos id est in solitudinem recedendum est*“, simplicem explicationem habet seu causam, quare in nemora ipsi recedendum, ut nempe solus sit. Ceterum ad nostram rationem inclinat, dum addit: „quamquam si quis *id* prorsus delere, atque *et* retinere voluerit, non refragabor.“ Tum ad dictionem „*corpora defixere aciem*“ aut defendendam aut excusandam accedit, nullo, ut equidem puto, successu. Corpora dici pro personis non quidem cum contemptu, sed in personis vilibus, ut sunt meretrices, servi, gladiatores, alii, res nota et jam apud Graecos

obvia, ut in inscriptionibus Delphicis apud Boeckhium n. 1709 b: ἀπέδοτο Χρύσιππος . . . (τῷ Ἀπόλλωνι) σῶμα ἀνδρεῖον οἰκογενὲς, quin 1705 a: ἀπέδοτο . . . τῷ Πυθίῳ σῶμα γυναικεῖον οἰκογενὲς, ᾧ ὄνομα Σώτηρις, et multa alia hujus generis. Sin vero hujusmodi personae aliquid fecisse perhibentur, nunquam id ad corpora translatum videas, ut dicantur corpora ivisse, pugnasse. Haec nimirum absona et incondita, neque dictionem „corpora defixere aciem" interpretando emollias, quod facere aggressus est Doederlinius, praegnanti brevitate dictum putans pro: defixu suo effecere aciem vel aciei speciem praebuere. Quando enim corpora, quaecunque illa sint, etiamsi actionem iis tribuas, aciem defixu efficere possunt? Sensisse incommodum videtur hujus explicationis auctor, dum alteram prorsus diversam addit: *vel aciei speciem praebuere*, idque ipsum haud admittendum. Non enim species aciei, sed vera acies erat bene disposita „*in speciem simul ac terrorem*", ut in seqq. Tacitus addit. Contra concinne haec ad metum et desperationem referunt. Haec defixere corpora aciemque, i. e. corpora in aciem disposita, ut ad caedendum praeparata et destinata videantur. Hinc addit: „*in his vestigiis* (quae nempe conspicitis), in quibus pulchram et spectabilem victoriam ederetis."

Cap. 36.

Interim equitum turmae f u g e r e: *covinarii peditum se praelio miscuere: et quamquam recentem terrorem intulerant, densis tamen hostium agminibus et inaequalibus locis haerebant: minimeque equestres.* E a e n i m p u g n a e f a c i e s e r a t: c u m a e g r a d i u *aut stante: simul equorum corporibus impellerentur.*

Ita edd. ante Rhenanum. Lacunosam esse orationem et ipsam pugnae narrationem jam ab initio manifestum, ubi equitum turmae dicuntur fugisse, priusquam aliquid de eorum pugna dictum fuit. Hoc

Monet Doederlinius *turmas* equitum de Romanorum equitatu dici usu legitimo. Ac is quidem usus quamquam non excludat, barbarorum quoque equitatum hoc nomine dici (Britannorum turmas ex Ann. XIV, c. 34 Orellius affert), necesse tamen, id nostro loco ad Romanos pertinere, quia in sequentibus, dum equitum Romanorum mentionem facit, eorum tantum alas quatuor commemorat, quas ad subita belli retinuerat Agricola; unde manifestum est, de aliquo equitatu in praecedentibus pugnae vicibus aliquam saltem mentionem fuisse factam. Idem vir doctissimus observat, *hostium agmina* in seqq. non nisi de Britannorum copiis intelligi posse, quia contra morem Romanorum sit, etiamsi aliquid referant, quod adversariis Romanorum acciderit, Romanos ipsos mutata veluti persona hostium nomine indicare. Itaque correxit: Interim equitum turmae *immissae*, ut fugêre covinarii, peditum se proelio immiscuere“, in quibus v. immissae verissimum et revera Taciteum judico. Ipsam tamen sententiam, quae jam prodit, veram non crediderim, quia covinariorum fugam cum equitum immissione ita jam conjungi videas, ac si nihil inter utramque intercessisset, quod nullo modo probabile, siquidem viri et principes et fortissimi huic copiarum parti inerant ac principum Britannorum robur. Imaginem eorum pugnae admodum vividam exhibet Caesar bell. Gall. IV, 33, ex priore in Britanniam expeditione repetitam. „Genus hoc est ex essedis pugnae. Primo per omnes partes perequitant et tela conjiciunt, atque ipso terrore equorum et strepitu rotarum *ordines plerumque perturbant* et, quum se inter equitum turmas insinuaverint, *ex essedis desiliunt* et pedibus proeliantur. *Aurigae* interim paulatim ex proelio excedunt atque ita currus collocant, ut, si illi a multitudine hostium premantur, expeditum ad suos receptum habeant. Ita *mobilitatem equitum*, *stabilitatem peditum* in proeliis praestant.“ Mansisse autem essedarios seu covinarios in pugna contra Agricolam si non omnes, partem tamen, impetu turmarum non perterritam, ex ulteriore ejus descriptione videas, dum equorum corporibus impulsi ac vagi saepe currus, exterriti sine rectoribus

equi transversos aut obvios incursasse perhibentur. Hinc plura excidisse conjicias, quae aliquo modo reficias scribendo: Interim equitum turmae immissae, fugĕre covinarii *aut* peditum se proelio *immiscere*, et quamquam recentem terrorem intulerant, densis tamen *obsistentium* agminibus et inaequalibus locis haerebant. — *Obsistentium* pro *hostium* dedimus, cum respectu ad eos, qui recenti terrore confusi fuerunt.

De sequentibus: *minimeque equestres* ct. Rhenanus haec notat: „Corruptus locus est. Ego sic legerim et distinxerim: *minimeque equestris ea pugnae facies erat, quum in gradu stantes simul equorum corporibus impellerentur.*“ Concinne correctum: minimeque equestris ea pugnae facies; sed obstant libri, quorum lectio parentheticam sententiam eamque integram praebet: ea *enim* pugnae facies erat, et apertum est, *enim* in antiquo codice lectum fuisse. Excidit igitur sententia, cujus initium in vv. *minimeque equestres* servatum. Equidem excidisse crediderim „*spectaculum*“, cujus prima tantum littera servata in v. equestres, et legendum: minimeque *equestre spectaculum*, quae per parenthesin interrupta continuantur in sequentibus. Ita mox proelio finito c. 37: tum vero patentibus locis grande et atrox *spectaculum*. — Continuatur descriptio verbis corruptis: *cum aegra diu*, quorum medela male cessit Rhenano. Est enim ejus ratio admodum violenta, dum vocibus: *cum aegra diu aut stante*, prorsus arbitrarias: *cum in gradu stantes*, substituit. Sane *in gradu stare* de iis, qui cominus et gradu obfirmato pugnant, dicitur, ut Ovid. Metam. IX, 42 seqq. „Digredimur paulum rursumque ad bella coimus, *Inque gradu stetimus* certi non cedere, eratque Tum pede pes junctus.“ Tale quid autem num in hoc pugnae tumultu fieri potuerit, *ut in gradu starent*, deque eo non recederent, jure dubito. Accedit, quod *simul* non habet, cui tanquam novi aliquid indicatum sit subjungatur. Probat tamen Doederlinius Rhenani conamina, quamquam non omni ex parte, et locum conclamatum appellans, qui sine libris emendari

vix possit. Contra L. Rothius, bonus dictionis Taciteae indagator: „cum *auriga* tunc adstante“, in quibus aurigae nomen ex v. *aegra* felici manu protractum judico, siquidem covinariorum conamina referuntur eoque *aurigarum* mentio commoda et necessaria. Sunt enim propugnatoribus nobiliores, ut docemur c. 12: *honestior* auriga, clientes propugnant.

Sed reliquorum quae corrupta et lacunosa sunt: *diu aut stante*, lubrica medicina et non minor conjectantium turba et confusio est, quam pugnantium in illo proelio fuisse perhibetur, quas nunc quidem in medio relinquamus. Nos syllabas AEGRADIUAUTSTANTE ex *aur* . . . *a* . . . *ad* . . . *sultanti* . . . corruptas, et has reliquias esse putamus verborum: „*aurigae impetu adsultantium* simul equorum corporibus impellerentur.“ Nam in pedites cum essent illati eosque in se convertissent turbatis simul equis, tumultus is potius erat et aurigarum curruum, equorum et peditum fixa aut confusa moles, quam equestre spectaculum. Equestris enim pugna, qualem covinarii solebant exhibere, agilis est et brevis ac variato impetu huc illuc vagatur. Germ. c. 30. „Equestrium sane virium id proprium, cito parare victoriam, cito cedere. Factum igitur, quod apud Sallust. bell. Jug. c. 59 memoratur. „Neque diutius Numidae resistere quivissent, *ni pedites cum equitibus permixti* magnam cladem.. facerent; quibus illi freti, non, *uti equestri proelio solet, sequi, dein cedere, sed adversis equis concurrere, implicare ac perturbare aciem.*

Cap. 37.

Postquam sylvis appropinquarunt, collecti primos sequentium incautos et locorum ignaros circumveniebant. Quodni frequens ubique Agricola validas et expeditas cohortes indaginis modo, et sicubi artiora erant: partem equitum dimissis equis: simul

rariores silvas equitem persultari jussisset: acceptum aliquod vulnus per nimiam fiduciam foret.

Haec prisca lectio et Puteolani interpunctio: sed in prima editione *equitem* est; B. et *Δ. equites perlustrari.* Recte Rhenanus *persultare* ex ingenio, quod Vat. A. firmavit. Sed sententiae non recte procedunt. In silvis circumveniebant Britanni eos, qui incautius secuti erant. Has igitur Romani, insidiis et hostium turbis plenas, et perscrutari et tutas praestare debebant, priusquam agmina immitterentur. Fit hoc *indaginis* modo, ut si in venatu praetentant, quae ferae in saltibus inveniantur, partim a cohortibus, partim ab equitibus. Cohortes, quae adhibeantur, appellat validas et expeditas. Erant igitur numero et vigore conspicuae, et etiam armorum partem minus necessariam deponere jussae, ne in fruticibus et dumetis eis praepedirentur, quod v. *expeditas* indicatur. Addebatur pars equitum et hi quidem dimissis equis. Hoc dicitur factum, sicubi *artiora erant*, i. e. si silvae arboribus densae, quibus dein *rariores* opponuntur. Inde sequeretur, equites tunc demum adhibitos, si densae et impeditae silvae obstarent, quod nulla ratione factum esset. Peditum et equitum catervae perinde adhibitae fuerunt, et *artiora illa* nonnisi eo possunt spectare, ut tunc dicantur equites dimissis equis, i. e. relictis ante silvas et in aliorum manus traditis, ingressi; contra cum ipsis equis, siquidem arborum raritas hoc permitteret. Accedit dictionis quaedam scabrities: quodni . . . *partem equitum* . . *simul equite* persultari jussisset. His malis nonnisi transpositione adhibita, addito verbo et alterius terminatione mutata succurri posse credo, siquidem scribas: ni frequens ubique Agricola validas et expeditas cohortes et *partem equitum*, *sicubi artiora erant*, *dimissis equis*, *indaginis modo praetentare*, simul rariores silvas *equitando* persultare jussisset.“ Scio quidem, talia plerumque per zeugma explicari, cujus auxilio ex v. persultare istud perscrutari aut simile

quid intelligatur; sed hujus figurae durae admodum et inconditae exempla ultra necessitatem augere mihi quidem religio est.

Cap. 38.

Et simul classis secunda tempestate et fama Trutulensem portum tenuit, unde proximo latere Britanniae lecto omni redierat.

In libris nihil diversi, nisi quod in orthographia portus Trutulensis variant, et Puteolani editio altera *latere* ante *Britanniae* ponit. Portus ipse incognitus; clarum tamen, cum classis ab orientali littore solveret, ut septentrionalem insulae partem circumnavigaret, eum in latere opposito i. e. occidentem versus fuisse situm. Nam universam insulam illa navigatione non fuisse comprehensam, sed septentrionalem tantum ejus partem seu Caledoniam et res atque consilium Agricolae docent, et quod additur, classem e Trutulensi portu *redisse* nimirum in stationem pristinam. Sed laborat sensus. Quid enim illud plusquamperfectum *redierat?* Quando id factum erat, et quomodo factum dici poterat, cum nihil de eo reditu dictum fuerit, ad quod istud *redierat* referri possit? Haec igitur sine nexu absque sensu dicuntur, quidquid nuperrimi editores et in his Orellius tentaverint ad sensum loco inferendum. Quodsi enim — quae viri hujus praeclari sententia est — Trutulensem portum in littore orientali juxta Taum, i. e. a castris hibernis legionum non multum remotum ponis, nulla causa erat, quare reditus ex eo, quisquis ille fuerit, velut memorabile aliquid narraretur, neque rationem habet, quod in eo *proximum* Britanniae latus *omne* legisse dicatur. Quid enim *proximo?* cuinam *proximum*, quod legerat, fuit latus? Num stationi? cui vero? Trutulensi an portui ex quo solveret cum versus septentrionem tenderet? hoc ipsum autem quare additur? Quodcunque vero illud proximum latus fuerit, quare *omne* dicitur, quidnam memorabile aut insolitum, si *omne proximum* latus legerat in reditu,

cum aliter ne redire quidem posset? Haec igitur ita comparata sunt, ut non nisi supina negligentia praetervideri aut intacta transmitti possint. Accedit et hoc, quod de ipsa navigatione septentrionali insigni illa atque periculosa, quippe quae per mare incognitum fieret, ut terrae et gentes hucusque inauditae cognoscerentur, nihil refert nisi eam secunda tempestate et fama factam, contra reditui illi peculiare aliquid et insigne tribuitur, dum addit proximo Britanniae latere lecto omni absolutum eum fuisse. Haec et ipsa *ἄνω κάτω* fieri manifestum. Itaque et lacunosum et transpositione vocabulorum depravatum locum existimo eumque restituo scribendo: *Et simul classis secunda tempestate et fama septentrionali latere Britanniae lecto omni Trutulensem portum tenuit, unde proximo vere redire jussum erat.*

Jam ratio totius loci patet. Missa erat post victoriam de Britannis reportatam classis Romana, ut incognitam ante insulae partem circumveheret, cumque aestas jam exacta esset finita hac expeditione in Trutulensi portu hiemaret et proximo vere inde in stationem pristinam ad Taum rediret. Hocque consilium quantum ad expeditionem pertinebat, eventum habuit plenum et felicem. Lecto enim septentrionali Britanniae latere omni Trutulensem portum tenuit. Quod vero in seqq. usus fuit plusquamperfecto *redierat* seu potius redire *jussum erat*, hoc quoque non sine ratione factum est. Narrat enim Tacitus quae praeceperat Agricola de reditu, in eoque narrationem de ejus expeditionibus et consiliis terminat. Statuendum igitur, proximo vere, quo redire classis debebat, Agricolam insula jam excessisse. Hoc enim modo accuratus auctor referre poterat quid jussisset. Num proximo vere re vera redierit nec ne, id quidem ad ejus consilium non pertinet, cui sufficiebat, si adderetur, quid de reditu jussisset Agricola, cum classem a se in septentrionalem oceanum dimitteret. Ceterum facilis, ut mihi quidem videtur, est medicina, quam loco prorsus incongruo adhibuimus, sive vocabulorum transpositionem, sive

voces *septentrionali* et *vere* ad sensum supplendum additas, seu denique formae *redierat* in *redire jussum erat* amplificationem spectes.

Cap. 39.

Frustra studia fori et civilium artium decus in silentium acta, si militarem gloriam alius occuparet, et cetera utcunque facilius dissimulari, ducis boni imperatoriam virtutem esse.

Post *decus* distinguit Doederlinius, ut ad *frustra* intelligatur *esse*, et *in silentium acta*, seorsim ponantur, utpote quae jam causam praecedentium contineant. Nexus vero unam et integram requirit sententiam frustra studia fori in silentium acta, *si* militarem gloriam alius occuparet, i. e. se frustra laborasse, ut forum sileret et ne periculum inde principatui oriretur, si quidem majus ex eo periculum immineret, quod militaris gloria a principe ad alium privatum transiret. Haec igitur plana et expedita; sed difficultas in sequentibus, quibus priora ulterius persequitur et novi aliquid addit. Difficultas autem non tam in verbis, quam in oppositionis ratione ac sensu. *Cetera*, cum respectu ad *boni ducis virtutem*, sunt reliquae praeter hanc ipsam virtutes omnes, quas in praecedentibus indicat et c. 4. studio eloquentiae sapientiaeque comprehendit. Haec si dissimulari dicuntur, spectat hoc, ut scite monuit Doederlinius, ad studium Domitiani, qui se oratorem ferebat, poetam quoque ac juris atque philosophiae peritum, nec tamen erat, quamquam impudentissime a Quintiliano ob has artes laudatus. Harum igitur artium defectum, i. e. *cetera*, dum reliqui silebant, assentatores autem loquebantur, a se dissimulari posse, non prorsus quidem sed *utcunque*, et *facilius*. Sed hic ipse comparativus rationem non habet. Sequitur enim ducis boni *imperatoriam virtutem esse*, quae verba nihil habent, quod ad *facilius* et ad principalem sententiam spectet. Intelligunt sane: „*non posse op-*

primi vel tam facile celari", aut simile quidquam; sed uti nunc verba sese habent, sententia absoluta est, et talia additamenta non patitur. Ac ipsa quidem nihil praedicat, nisi ducis boni imperatoriam virtutem esse, de quo nemo unquam dubitavit. Haec igitur signa sunt manifesta, aliquid excidisse, quod suppleas scribendo: „ducis boni imperatoriam virtutem *in aperto* esse", neque tam facile dissimulari posse ejus defectum quam ceterarum, quippe quae factis testari et proprio lumine splendere debeat. *In aperto* positum est, ut c. 1: agere memoratu digna pronum magisque *in aperto* erat.

Haec jam de Aeschyli et Taciti locis lacunosis aut transpositione vocabulorum sanandis sufficiant. Voluimus autem simul eis specimen exhibere commentariorum, quos de his scriptoribus composuimus. Quodsi uberius pleraque, Aeschylea inprimis, tractata videantur nonnullis, hi velim reputent, non viris tantum perfectae doctrinae, sed simul juvenibus ea scripta esse, qui me duce in philologiae studiis tractandis exercentur, eoque non pauca admittere, quin requirere etiam, quae ceteroquin aut omitti aut brevius notari poterant.

Ueber ein

in den Besitz des königl. Antiquariums

übergegangenes

silbernes Gefäss

mit Darstellungen

aus der griechischen Heroengeschichte.

Vorgetragen

in der Sitzung der ersten Classe der k. Akademie der Wissenschaften am 4. Juni 1848

von

Friedr. Thiersch.

Mit einem Kupferstiche.

Ueber ein
in den Besitz des königlichen Antiquariums übergegangenes

silbernes Gefäss

mit Darstellungen
aus der griechischen Heroengeschichte.

Vorgetragen
in der Sitzung der ersten Classe der k. Akademie der Wissenschaften am 4. Juni 1848

von
Friedr. Thiersch.

Zu Anfange des gegenwärtigen Jahres (1848) gelangte zu Kunde des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg ein silbernes Gefäss, welches ringsum mit Reliefiguren geschmückt und in den Besitz des Gold- und Silberarbeiters Hrn. *Peter Constantin* zu Ingolstadt übergegangen sey, mit der wiewohl noch unbeglaubigten Meldung, dass es von einem Bauer zu Manching, Landgerichts Neuburg, beim Ackern auf seinem Felde wäre gefunden worden, und mit dem Ansinnen an den historischen Verein, dasselbe für seine Sammlungen käuflich zu erwerben.

Die Angabe des Fundorts schien dadurch beglaubigt zu werden, dass bei Manching, wie Hr. Regierungsdirector *v. Raiser* in seiner sehr schätzbaren und reichhaltigen Schrift: „Der Oberdonaukreis unter den Römern“ Thl. III, p. 44 mit der ihm eigenen Sachkunde gezeigt hat, der aus dem *Antoninischen Itinerar* und der Notitia Imperii bekannte Römerort Valladum gewesen und die Gegend umher durch Reste des römischen Alterthums und als Fundort von Münzen und anderen antiken Merkwürdigkeiten berühmt ist. Indess

bei näheren im Auftrage des historischen Vereins durch den königl. Landrichter Herrn *Gerstner* über Herkunft und Besitzer dieses Kunstwerkes eingeleiteten amtlichen Erhebungen zeigte sich, dass Hr. Constantin dasselbe nicht von einem Bauer aus Manching, sondern von einem Mitbürger, in Ingolstadt, dem Glockengiesser Hrn. *Pascolini*, erworben hatte. Dieser hatte ihm die Vase nach dem Silberwerth bei einer mit ihm gepflogenen Abrechnung für 41 fl. überlassen. Hr. Pascolini aber erklärte, er habe das Gefäss aus der Verlassenschaft seines erst vor einem Jahre zu Eichstädt verstorbenen Bruders, welcher das gleiche Geschäft wie er getrieben, mit anderen Metallstücken unter alter Glockenspeise, demnach durch Erbschaft als rechtmässiges Eigenthum bekommen. In der Meinung, dass es aus Messing bestehe, habe er es seinem Lehrling zum Behuf des Zerschlagens und Einschmelzens übergeben. Dieser nun bemerkte beim Anfange des Zerschlagens, dass das Gefäss von Silber sey, und durch diesen Umstand erst wurde man veranlasst, es näher zu betrachten und die Figuren wahrzunehmen, mit denen es geschmückt ist.

Wir hielten für nöthig, diese Notizen über die letzten Schicksale eines Werkes, das sich beim ersten Anblick sogleich als eines der edelsten Erzeugnisse der griechischen Toreutik ankündigt, hier näher anzugeben, nicht nur weil in ihnen ein neuer Beweis vorliegt, wie nahe dem Untergange solche kostbare Werke des Alterthums selbst in unserer Zeit durch Unachtsamkeit oder Unkunde können gebracht werden, sondern auch weil sie auf die Herkunft desselben hindeuten. Mit Recht bemerkt Hr. Gerstner in seinem Schreiben (Ingolstadt 29. Jänner) an den Hrn. Regierungsdirector v. Raiser: „Die Vase werde von einem der säkularisirten eichstädtischen Klöster stammen, wo man sie wahrscheinlich als kirchliches Geräth, etwa als Weihrauchgefäss, gebraucht oder als Antiquität aufbewahrt habe. Bekanntlich seyen sämmtliche Effecten der Klöster Rebdorf,

Maria-Stein, der Dominikaner u. a. im Jahre 1805/6 öffentlich verkauft und nach allen Seiten hin zerstreut worden." Auch erklärt sich aus ihrem letzten Schicksale der gegenwärtige schadhafte Zustand der Vase. Der untere Theil der Hauptgruppe ist fast ganz zerstört; nur die hinter der Hauptfigur am Boden mit zurückgebundenen Händen sitzende Figur hat sich davon erhalten, und zwar als Bruchstück, das die Aufmerksamkeit des darauf schlagenden jungen Glockengiessers auf sich zog und dadurch gerettet wurde. An diese Lücke schliessen sich die drei anderen kleineren der rechts gezeichneten Gruppe, die zum Glück in der Grundfläche liegen, und von denen nur zwei Figuren unwesentlich beschädigt sind. Die Brüche sind überall frisch, auch an dem grösstentheils verschwundenen Boden des Gefässes, dessen Ueberreste Spuren von mehreren im Kreise laufenden Vertiefungen zeigen, mit denen er verziert war. Es besteht darum wohl kein Zweifel, dass das Gefäss bis dahin sich ganz erhalten hatte, und nur erst durch den Hammer jenes Knaben zu seinen gegenwärtigen Beschädigungen gekommen ist. Das von ihm eingelieferte Bruchstück N. 14 ist in der Zeichnung an der Stelle eingefügt, in die es genau einpasst.

Der historische Verein von Augsburg hatte gleich auf die erste Kunde die Einsendung des Gefässes begehrt und von dem Besitzer erhalten. Zum Ankauf desselben war er um so mehr geneigt, als dieser leicht zu erwirken stand, wenn das Gefäss in der That beim Pflügen ausgeackert worden war. Es konnte dann von der öffentlichen Behörde um den Metallwerth erworben werden, zu dem gewöhnlich als Entschädigung des Finders noch ein mässiger Zusatz als Honorar bewilligt wird. Dagegen machte Hr. Constantin, der indess den Werth des Kunstwerkes erkannt hatte, sein Recht als Besitzer an einem Gegenstande geltend, den er in gesetzlicher Weise aus der Erbschaft eines Mitbürgers erworben hatte. Er werde darum die Sache an S. Majestät den König Ludwig brin-

gen, den Verkauf des Gefässes für die königl. Sammlung beantragen, und vorbehaltlich seiner Zustimmung die Schätzung dem Conservator desselben anvertrauen. So gelangte das Gefäss nach München. Durch höchstes Ministerialrescript vom 6. Februar wurde die Akademie aufgefordert, darüber zu berichten. Ehe dieses geschah, trat ich mit Hrn. Constantin über die Bestimmung der Kaufsumme in brieflichen Verkehr, schrieb ihm, dass, wenn das Gefäss unverletzt geblieben, ich seinen Werth auf 100 Ducaten schätzen würde und ihn auf 75 stelle, da es so beträchtliche Beschädigungen erlitten habe. Auf diese Schätzung hin, mit welcher Hr. Constantin sich einverstanden erklärte, wurde der Kauf eingeleitet, vom königl. Ministerium des Innern für Cultus und Unterricht unterm 9. Mai genehmigt und sofort vollzogen.

Die ursprüngliche Bestimmung des Gefässes unterliegt wohl keinem Zweifel. Es zeigt einen einfachen „Weitling", und die schlichteste Form der Becher, welche unter dem Namen *σκύφος, δέπας* begriffen werden und ebenso an Grösse, wie an Gestalt und Ausstattung mit Untersatz und Henkeln oder Ohren (*ὦτα*) verschieden waren. Athenäus, welcher (XI. S. 498 A. ff.) davon ausführliche Nachricht gibt, führt als poetische Form *σκύπφος, σκύφωμα, σκύπφειον δέπας*, und für den mit Henkeln *σκύφος ὠτόεις* an, erwähnt solcher Geschirre aus Holz, Gold und Silber, und unterlässt nicht zu bemerken, dass ursprünglich die Trinkgeschirre der Hirten und Bauern so genannt wurden, die einfachsten nämlich, bis die Kunst sich ihrer bemächtigte und die feineren Formen bildete, von denen unten zwei Arten: der *σκύφος Βοιώτιος* und *Ἡρακλειωτικὸς*, mit dem *Ἡράκλειος ἀνάδεσμος* zur Erwähnung kommen werden. Exemplare aus Silber haben sich mehrere erhalten, wie der einfache kleine Becher mit der Apotheose des Homer im bourbonischen Museum, und der schlanke mit Henkeln in der Bibliothek der Familie Corsini zu Rom, und andere, die in Paris und Petersburg aufbewahrt werden.

Der untere Rand zeigt eine Hohlkehle mit starker wulstähnlicher Erhöhung am Boden und einer feineren Linie, auf welcher die Figuren der Gruppe rechts neben dem Schilde stehen. Unter der Gruppe links dem Schilde ist diese Erhöhung ungleich, was für die Erklärung des Pokals nicht ganz ohne Bedeutung ist. Der obere Rand ist wulstähnlich übergebogen und wird in der Tiefe durch ein etwas eingebogenes Stäbchen geschlossen. Die beiden Ränder sowohl als die am meisten hervorstehenden Theile der Figuren zeigen dadurch, dass sie zum Theile bedeutend abgegriffen sind, von dem langen und häufigen Gebrauche dieses Trinkgeräthes; doch hat derselbe ihrem Werthe keinen wesentlichen Abbruch gethan, wie von andern Silbergefässen solcher Art Plinius erwähnt (XXXIII, c. 12. S. 55 § 157): usque adeo attritis caelaturis, ne figura discerni possit, auctoritas constat.

Die Figuren zeigen fast ohne Ausnahme noch die volle Modellirung ihrer Glieder; nur die Gesichtszüge sind bei vielen nicht unbedeutend abgerieben; doch tritt auch hier aus dem, was noch übrig ist, der ursprüngliche Charakter fast überall noch deutlich hervor. Ueber die Art seiner Verfertigung äusserte sich nach einem den Acten beiliegenden Bericht des historischen Vereins von Augsburg Hr. *Hundertpfund*, ein hochgeachteter Maler daselbst, nicht ohne Grund dahin, dass die Figuren weder gegossen noch getrieben, sondern frei ausgeschnitten seyen; man sehe dieses besonders aus dem eingewickelten Kinde der aufrecht stehenden Frau und dem Schilde mit den vier kleinen Figuren. Die Arbeit selbst geschah wie bei den geschnittenen Steinen mit Hilfe der Drehscheibe, des *τόρνος*, und des Aus- und Abschleifens (*τορεύειν*), wovon die Toreutik (*τορευτικὴ τέχνη*, caelatura) ihren Namen hat. Die Stifte oder Bohrer (terebrae), deren der Künstler beim Schneiden sich bedient, enden nach dem Bedürfniss der Arbeit in eine Spitze, einen Bart, eine gerade oder gebogene Scheibe und werden mit einem Rad in Ver-

bindung gebracht, das von der um die Drehscheibe geschlungenen Schnur beim Umdrehen derselben wie das Spinnrad in rasche Bewegung gesetzt wird, und wie dieses die Spuhle, so die eingefügten terebrae dreht (terebrarum fervor bei Plinius). Bei geschnittenen Steinen mussten die terebrae wegen der Härte des Stoffes das Ganze verrichten, bei Metallen war es leicht, mit freier Hand in dem Feinen nachzuhelfen. Die stärksten Erhöhungen waren, wie es Hrn. Hundertpfund nicht entgangen ist, aufgelöthet, und wurden durch Schnitt und Abdrehen dann mit den übrigen Stücken in Harmonie gesetzt. An einigen Stellen, wie am linken Schenkel und am Kopfe des als Bruchstück erhaltenen Kriegers ist der Ansatz ausgefallen, und der Grund an diesen Stellen noch mit kleinen perlenähnlichen Erhöhungen bedeckt. Auch aus den Stücken des an dem Boden knieenden und gefesselten Kriegers, der sich der Frauengruppe anschliesst, ist fast die ganze Fläche des Rückens ausgesprungen und sind noch Spuren der Punktirung des Grundes übrig.

Der der Abhandlung beigegebene Kupferstich enthält in dem oberen Rande eine genaue Zeichnung des ganzen Reliefs mit übergeschriebenen Zahlen, nach denen bei der Beschreibung die Figuren sollen bezeichnet werden. Darunter ist Nr. I und II eine perspectivische Ansicht der beiden Seiten des Gefässes gezeichnet und Nr. IV die Breite, die Tiefe und die Ausbiegung derselben in Linien angegeben.

Gehen wir auf den Inhalt über, so ist bald wahrzunehmen, dass eine Vereinigung von drei zu einander gehörigen Gruppen sich vor uns entfaltet, von denen die mit den Kriegern sich gleich als die vorwaltende und darum als die Mitte der ganzen Darstellung kenntlich macht. Zu beiden Seiten sind weibliche Gruppen, sitzende und stehende Frauen, zum Theil mit Kindern und mit Ausnahme

von Einer sämmtlich den tiefsten Schmerz ausdrückend. Wie aber in der Hauptgruppe selbst über die Männer entschieden wird, so zeigt der tiefe Schmerz der Frauen, der Trost, den die Greisinnen unter ihnen zu spenden bemüht sind und die stumme Verzweiflung anderer, dass diese die Entscheidung ihres Looses eben vernommen haben, und von welcher Art dasselbe sey, deutet nicht nur der Ausdruck der Frauen, sondern auch vor der rechten Gruppe die Gestalt eines mit der Chlamys bekleideten und aufrecht stehenden Kriegers, der das noch in der Scheide ruhende Schwert mit angezogenem Arme in der Rechten hält. Alles das weist mit Entschiedenheit auf Vorgänge nach Eroberung einer Stadt, wo aber das Loos der gefangenen Männer und Frauen gerichtet wird. Die Entscheidung selbst aber geht von dem jungen Krieger aus, der mit der Chlamys um den linken Arm geschlungen, mit dem Riemen des Schwertes (balteus) um Nacken und Brust, die Hand nach einem Krieger hinstreckt, der aufmerksam nach ihm blickt, während dessen aber das Schwert zurückhält, das bestimmt ist, einen Gefangenen zu treffen, der mit rückwärts gebundenen Händen von ihm abgewendet auf den Knieen liegt, und dem er zum Behufe des tödtlichen Streiches mit der Linken das Haupthaar gefasst und das rechte Knie in den Rücken über die gefesselten Arme gestemmt hat. Der Vorgang selbst aber tritt in die heroische Zeit zurück. Dieses ist daraus klar, dass die handelnden Männer unbekleidet, oder nur mit Chlamys, Helm und Parazonium ausgerüstet sind. Auch Götter fehlen bei dem Vorgang nicht. Dem Gebietenden zur Seite steht ganz flach erhaben Pallas Athene, an Helm und Lanze leicht zu erkennen; eine ähnliche Gestalt erhebt sich hinter der mit einem Kinde auf dem Schoosse am Boden sitzenden Frau. Sie ist fast ganz erloschen; aber das Parazonium über Schulter und Brust, einige Umrisse von dieser und von dem ausgestreckten rechten Arme sind noch zu unterscheiden. Die Figur war also eine männlich-heroische. Die Geradheit ihrer Stellung deutet darauf hin, dass sie als Theil

eines Tropäon, von dem dann Reste des Panzers und der grade abstehenden Bekleidung des Oberwamses übrig wären, wenn nicht als Statue zu betrachten war, und dieser Umstand ist zur weitern Erklärung von Wichtigkeit. Bezüglich der Pallas bemerkte Herr Hundertpfund bei ihrer, Erwägung und Theilnahme ausdrückenden Stellung mit vollem Rechte, dass sie nicht als Statue, sondern als die zum Schutze oder Rathe dem Sieger nahe Gottheit gegenwärtig sey. Sie ist wie in grosser Entfernung gehalten und als ob sie dem gewöhnlichen Blicke sich entziehen wollte, ungefähr wie im Anfange der Iliade, wo sie bei ihrer Erscheinung im Streite der Helden (Il. α, 194) dem Achilles allein sichtbar ist, den sie berathen und von Gewaltthätigkeit abmahnen soll, von keinem der Andern aber gesehen wird. Ist sie auch hier erschienen, den Zorn eines jungen Helden zu ermässigen? Fast scheint es so; ihre friedsame, gegen den Unglücklichen, der den Todesstreich erwartet, hingewendete Stellung lässt es vermuthen. Der Umstand aber, dass der Held die Fläche der vorgestreckten Hand nach oben wendet, deutet auf Erwägung und milde Gesinnung. Es ist dieselbe Haltung der Hand, welche die Götter, wenn auch bei herabgesenktem Arme, zeigen, der Ausdruck wohlwollender Beachtung und Geneigtheit gegenüber denen, die sich ihnen mit Gebeten nahen, was Aristophanes in muthwilligem Spott dahin deuten lässt, dass sie die Hand nach den Gaben wenden, die man ihnen darbietet. Ist diese die richtige Deutung, so erschien hier die Göttin ihrem siegreichen Schützling, um seinen Zorn zu ermässigen, den die Gefangenen der besiegten Stadt zu erdulden im Begriffe waren, und die Wirkung ihrer Nähe und ihres Willens ist dann dadurch ausgedrückt, dass der Held dem auf ihn blickenden und horchenden Krieger bedeutet, das gezückte Schwert zurückzuhalten und des Gefangenen zu schonen, der mit vorgebeugtem Haupte seinen letzten Augenblick erwartet.

Damit sind wir auch der Begebenheit selbst auf der Spur, die in diesem schönen Werke verherrlicht wird. Es ist *Pyrrhus* oder *Neoptolemus*, der Sohn des Achilles, der Besieger von Troja, der nach Eroberung der Stadt über troische Gefangene Gericht hält. Hinter ihm, umgeben von Frauen und in tiefem Grame am Boden sitzend, *Polyxena*, welche zum Opfer für Achilles gefordert wird, und in der Frauengruppe linker Hand, in gleicher Weise an der Erde sitzend und vom Grame gebeugt, *Andromache*, welche das Loos vernommen, das ihrem Kinde, dem Sohne des Hector, bestimmt ist, der vor ihr am Boden sitzt und der Mutter die Arme entgegenstreckt. Beide Frauengruppen sind durch das Schild zwischen ihnen getrennt, welches auch seinerseits andeutet, dass die Scene in ein Feldlager verlegt ist. Es trennt die beiden Gruppen an der Stelle, die dem Mittelpunkte der Hauptgruppe im Diameter entgegensteht. Dadurch wird die Anordnung vollends klar; die Gruppe der Krieger und des Gerichts rechtfertigt sich auch durch diese Anordnung als die vorwaltende und entscheidende, und die weiblichen, welche durch das Schild getrennt werden, sind ebenso durch ihre Stellung wie durch ihren Inhalt den andern untergeordnet und sie ergänzend.

Dass der Sohn des Achilleus, welcher nach des Vaters Tode vor Troja auftrat, als Jüngling von sehr frühen Jahren unter den Ersten in der Schlacht und im Rathe geglänzt, bei Eroberung der Stadt aber die höchste Tapferkeit und Unerschrockenheit bewiesen, und einen herrlichen Theil der Beute und ein gleiches Ehrengeschenk erworben hat (μοῖραν καὶ γέρας ἐσθλὸν ἑλών), erfährt bereits der Schatten seines Vaters von Odysseus in der Unterwelt (Odyss. λ, 534). Die späteren epischen Dichter haben dieses Thema zum Theil wohl aus alter Sage des Weiteren ausgeschmückt, und in den Meldungen aus ihnen, denen Virgilius folgt (Aen. II, v. 469 ff.) erscheint er als der Held jenes Entscheidungstages, der

die eigentliche Burg der Dardaniden stürmt, ihre Pforten und Mauern bricht und über ihren Trümmern und den Leichen der heldenmüthigen Vertheidiger zum König Priamos vordringt und den vom Blute seines jüngsten Sohnes bespritzten Greis durchbohrt. Er war also, wie der Erbe des Namens und Ruhmes, so der Fortsetzer der Thaten seines grossen Vaters, und es erscheint dieser Stellung ganz entsprechend, wenn er in der Scene nach der Eroberung, die in unserem Werke als der Mittelpunkt der bedeutendsten auf sie bezüglichen Vorgänge auftritt, die hervorragende Persönlichkeit bildet, zumal der Inhalt der weiblichen sich auf sein Ehrengeschenk, wenigstens einen Theil desselben und auf die Ehrung seines Vaters bezieht. Hinter ihm (N. 11) stehen (N. 12, 14, 15) zu einer schönen Gruppe vereinigt drei Myrmidonen, der erste davon ein Jüngling mit Helm und Schild gerüstet, dessen Spuren noch sichtbar sind, der andere bärtig und bis über die Schulter mit breitem Schilde bedeckt ohne Helm, beide zu Pyrrhus hingewandt, der dritte wider ein Jüngling, ohne Helm, aber mit der Lanze in der Linken, und ebenfalls von dem grossen Schilde bedeckt, das Haupt nach einem Gefangenen zurückwendend. Von grosser Merkwürdigkeit und Bedeutsamkeit ist der Schild, dessen Fläche der ganzen Ausdehnung nach von vier unbekleideten und zu einer Gruppe vereinigten Gestalten angefüllt ist. Die mittlere bedeckt das Haupt mit einem von der linken Hand emporgehobenen Schilde, umschlingt mit dem rechten Arme einen Getödteten, der zurückgebogen und mit gesunkenen Armen überhängt, und schreitet über einen Leichnam hinweg, während ein ganz unbekleideter und unbewaffneter Mann in aufrechter Stellung nachschreitet, die Hand ebenfalls über das Haupt emporhebend, und mehr in der Haltung eines Wehklagenden als eines an dem Kampfe Betheiligten. Es wird also der Leichnam eines gefallenen Kriegers während noch andauernden Kampfes aus der Schlacht getragen. Aber wessen Tod ist es, der hier in diesem ausnehmend schönen und bedeutungsvollen Symplegma gerettet wird? Ist die Hauptfigur auf Pyr-

zhus zu beziehen, so würde dieser Umstand schon hinreichen, in der Gruppe den Tod des Patroklus zu erkennen, dessen Leichnam von Menelaus aus der Schlacht getragen wird. Die Schilderung, eine der lebendigsten und bewegtesten der Iliade, steht Il. ρ. 717 ff., wo im Kampfe um den Leichnam Ajas dem Menelaos zuruft:

„Aber du selbst und Mérionés duckt unter den Leichnam
„Schnell und hebt ihn empor und traget ihn aus dem Getümmel,
„Während die Troer ich selbst abwehr' und den göttlichen
Hektor."

Es wird also Menelaos seyn, der den Patroklos emporgehoben hat und davonträgt. Diese aus der Sache selbst gezogene Deutung findet ihre volle Bestätigung durch die berühmte Marmorgruppe, welche denselben Gegenstand darstellt und sich in einem Exemplar ganz und in Bruchstücken eines andern erhalten hat. Die ganze steht jetzo in der untern Halle des Pallastes Pitti in dem nach dem Garten geöffneten Raume; die Bruchstücke der andern, das Haupt des Menelaus, die Schenkel des Patroklus und einzelne andere Reste liegen im hintern Grunde der langen Statuengallerie (galleria delle statue) des Vatikan. Dazu der Torso, der in die Mauer eines Hauses der Strasse del Pasquino eingefügt wurde, selbst Pasquino genannt wird, und der Strasse den Namen gegeben hat. Er ist von Visconti (Museo Pio-Clement. τ IV. S. 21 — 31) als ein zu jener oder einer dritten solchen Gruppe gehöriger Torso des Menelaos erkannt worden und ein Werk vom höchsten Style der Skulptur. Ist aber dieses der Inhalt des Schildreliefs auf unserer Schale, so tritt es dadurch in nähere Beziehung zu Pyrrhus und verstärkt die Schlussfolgerung, durch welche wir zur Erklärung des jungen Heros geführt wurden. Der Künstler hat dadurch, dass er auf einem Schilde, vielleicht auf des Helden eigenem Schilde, welchen der Krieger als sein Diener (θεράπων) ihm während des ganzen Vor-

gänges trägt, eine in den Schicksalen seines Vaters hervorragende Scene und den Tod des Patroklus darstellt, zugleich den Achilles, der durch jenen Tod zur Entfaltung seiner ganzen Heldengrösse geführt wurde, schon die Beziehung der Gruppe auf jene Scene näher bezeichnen wollen.

Ehe wir in ihrer Deutung weiter gehen, ist beizuziehen, was sie an Gefangenen enthält. Hinter dem Schildträger steht ein Greis (N. 16) in faltiger, nicht hellenischer Kleidung und dadurch als Nichtachäer bezeichnet, mit vorgebogenem Haupte, die Hände auf den Rücken gefesselt und rückwärts von einem Krieger gehalten, der allein mit Helm und Parazonium gerüstet ist. Das also ist ein Gefangener aus Troja, einer der Demogeronten, die um Priamus zu Rathe zu sitzen pflegten, der hier seinem Schicksale entgegengeführt wird. Mit ihm hängen innerlich die zwei Gestalten am Boden (N. 9 und 13) zusammen; beide sind in gleicher Weise gefesselt, der eine knieend unter dem Schwerte des Achäers (N. 8), der andere ein ähnliches Loos erwartend. Pyrrhus also ist hier in dem Augenblicke dargestellt, wo er über das Loos gefangener Feinde verfügt, Dass er sie dem Tode bestimmt hat, ist klar. Aber zu welchem Tode? wozu diese Grausamkeit nach vollendetem Kampfe? Oder lag hier eine Ueberlieferung zum Grunde, über welche die Sage bei den uns übrig gebliebenen Sängern der Ἰλίου πέρσις ebenso schweigt, wie die aus ihnen geschöpften bei den attischen Tragikern? Und handelte es sich dabei nicht sowohl von einem blossen Acte schonungsloser und ruchloser Härte, als vielmehr von einer Sühne, so konnte diese sich nur auf den frühen Tod seines Vaters beziehen, dessen Asche neben der des Patroklus in Troja zurückblieb und vielleicht durch blutige Todtenopfer der Gefangenen sollte geehrt werden. Die Scene träte dann derjenigen zur Seite, welche Homer bei Beerdigung des Patroklus schildert. Achilles hatte bei dem Rachekampfe für seinen gefallenen Freund, als die feindlichen Schaa-

zen in den Fluss gedrängt wurden, des Mordens müde, zwölf troische Jünglinge, welche sich in dem Ufergeklippe bargen, ausgelesen (Il. φ, 27 f.) und geschont, um sie bei der Bestattung des Freundes zu seiner Sühne neben dem Scheiterhaufen zu schlachten und mit ihm zu verbrennen.

„Sühne bereitend dem Tode des Menoitiaden Patroklos.
Diese führt' er heraus, die erzitterten ähnlich den Rehen,
Ihnen zurück die Hände mit zierlichen Riemen umschlingend,
Welche sie selbst getragen auf reichlich gefaltetem Leibrock,
Gab sie darauf den Genossen, sie nach den Schiffen zu führen."

Als nun die Verbrennung des Patroklus vollzogen wurde, und um den Scheiterhaufen Schafe und Rinder geopfert und mit ihrem Fette der Leichnam bedeckt, auch mit Honig und Salben umgeben war, wurden noch vier Pferde und zwei Hunde des Patroklus geschlachtet und auf den Scheiterhaufen gelegt. Dann fährt der Dichter fort (Il. ψ, 175):

„Auch zwölf treffliche Söhne dazu der muthigen Troer,
Die er mit Erze getödtet; denn schreckliche Thaten erwog er."

Diesem analog finden wir die Scene unseres Gefässes. Auch hier Jünglinge, gleich jenen gefesselt und im Begriffe, wenn nicht von Pyrrhus, aber doch auf dessen Geheiss den tödtlichen Streich zu erwarten, ein Greis noch neben ihnen, und in der Lücke hinter ihnen ein Dritter gefesselt am Boden sitzend. Wahrscheinlich ist noch ein vierter hinter diesen gewesen, der in dem Bruche verloren ging. Die Vermuthung liegt also nahe, dass es hier auch auf eine Sühne (ποινή), und zwar das Vaters, durch troische Gefangene abgesehen sey, die nach Eroberung der Stadt und vor Abfahrt des Heeres dem gefallenen Helden von seinem Sohne sollen geopfert

werden. Ist aber dieses der Fall, und wird die Ausführung, wie oben angegeben ward, noch im entscheidenden Augenblicke durch das Vorwiegen anderer Erwägungen des Siegers gehemmt, so muss dafür ein weiterer Grund nachgewiesen werden, der in der andern Gruppe angedeutet seyn wird.

Zunächst für diesen Zweck bietet sich die rechts angeschlossene, welche durch den das Schwert haltenden und von der Hauptgruppe abgewendeten Krieger (N. 19) zweckmässig angefangen, und durch eine am Boden sitzende Frau (N. 20), die ihr Kind säugt, und dann durch vier Frauen (21, 22, 23, 24) fortgesetzt wird. Als Hauptgestalt wird man leicht die sitzende (22) erkennen, an ihrer edlen Haltung und an ihrem tiefen Schmerz; die hinter ihr stehende (21) zeigt sich durch ihre Haltung mehr als Dienerin. Selbst in Trauer versenkt blickt sie auf diese gegen sie hingebogene Alte, die als in lebhafter Rede begriffen durch die Vorbeugung ihrer Gestalt und die halb vorgestreckten und geöffneten Hände sattsam angedeutet wird. Es ist demnach eine Leidensgruppe mit heftiger Erregung über das Ereigniss, von dem die am Boden Sitzende getroffen wird. Die letzte (N. 24), die ihren Säugling trägt, erscheint durch Haltung und reiche Kleidung über die andern im Ganzen hinausgehend, und ist wohl als Stellvertreterin der andern edlen troischen Mütter, als eine von vielen in der Scene gegenwärtig, welche nur wenig Gestalten zuliess. Zu näherer Deutung führt der mit dem Schwerte bewaffnete Krieger, der die Gruppe beginnt. Seine Haltung, das Schwert selbst in seiner Rechten, obwohl noch in der Scheide, deutet darauf hin, dass er es ist, der die Trauerbotschaft gebracht hat, von der die Frauen erschüttert werden, und dass er Folgeleistung für den Befehl erwartet, zu dessen Ausrichtung er gesandt wurde. Ist, wie nicht zu zweifeln, die am Boden Sitzende davon getroffen, und deutet das bereit gehaltene Schwert, dass es auch eine arge That und

weil es Frauen sind, Sühne oder blutige Opfer gilt, die einem Gefallenen bestimmt worden, so ist bei der Nähe des Pyrrhus wohl wie wir gethan, mit Nothwendigkeit an Polyxena, die Tochter des Priamos, zu denken, welche nach Troja's Fall als ein letztes Ehrengeschenk dem Achilles an seinem Grabe geopfert wurde. Euripides hat diese Scene zweimal geschildert, in den Troaden (v. 624 ff. ed. Matthiä) und in der Hekabe (v. 216 seq.), wo Odysseus eingeführt wird, die Botschaft zu melden, und dass er zum Begleiter und Führer (*πομπὸς* und *κομιστήρ*) der Jungfrau bestellt sey: *Ἔδοξ' Ἀχαιοῖς παῖδα σὴν Πολυξένην Σφάξαι πρὸς ὀρθὸν χῶμ' Ἀχιλλείου τάφου. Ἡμᾶς δε πομποὺς καὶ κομιστῆρας κόρης Τάσσουσιν εἶναι*; dass die Erscheinung des Achilles (*φάντασμ' Ἀχιλλέως*) dieses Opfer begehrt habe, wird aus alter Sage (v. 366) beigefügt, der auch die nachhomerische Epik bis auf Quintus Calaber herab gefolgt ist. Dieser lässt (Paralip. XIV, v. 180 ff.) den Schatten des Achilles dem Sohne selbst erscheinen. Er stand ihm zu Haupte:

„so wie er einst noch
Lebend den Troern Leid und Lust den Achäern gewähret."

Wir werden dadurch zur Erklärung der schattenhaften d. i. ganz flachen und nur wie angedeuteten grossen Gestalt geführt (N. 19), die, wie wir oben bemerkt, sich hinter der am Boden sitzenden Frau erhebt und den Raum zwischen dem wartenden Krieger und der ersten abgewendeten Frau ausfüllt. Die Beziehung derselben auf Achilles wird wohl kaum zweifelhaft seyn, obgleich das Wenige, was von ihren Umrissen übrig ist, nähere Bestimmung nicht gestattet. Es bleibt unbestimmt, ob die aufrechte Gestalt mit dem erhobenen und ausgestreckten Arme das Phantasma selbst, den sein Opfer fordernden Helden, bezeichne, oder ob in ihr sein Bild, wie auf dem oben erläuterten Schilde das Schicksal seines Freundes, dargestellt sey, um der Scene ihre Deutung zu sichern, oder

ob nur ein Tropäum als ein Denkmal seines Sieges gebildet war. Die Statue, wenn es eine solche war, würde auf die Ehrung des Helden hinweisen, welche durch das Opfer der königlichen Jungfrau vermehrt wird. Der Anachronismus, nach welchem Bildsäulen zu Ehren und zum Schmucke des Verstorbenen vor Troja aufgestellt werden, wäre bei einem Künstler nicht so bedeutend, da schon das homerische Zeitalter, wie die Schilderung der Werkstatt des Hephästos zeigt, die Kunst wohl verstand, wenigstens Reliefe aus edlerem Metalle zu bilden.

Die nähere Deutung der Frauen, von welchen die am Boden über ihr Schicksal trauernde Polyxena umgeben ist, lässt sich kaum mit Bestimmtheit geben. Das Gesicht der über sie hin und nach der andern vorgebogenen ist zwar stark abgegriffen, zeigt aber doch noch alternde Züge. Sie wird darum als Amme der dem Tode bestimmten und mit den Dienerinnen oder Schwestern derselben im Gespräche begriffen zu denken seyn. Die Haltung zeigt zugleich Bestürzung und Unmöglichkeit der Hilfe. Die beiden jungen Mütter mit ihren Kindern sind dann wohl Schwestern oder Schwägerinnen ebenderselben, welche zur Vollendung der Scene dienen, zwei vortreffliche Gestalten in reicher Kleidung, die Eine im Schrecken zurückgebogen und ihr Kind fester umschlingend, die Andere sorgloser am Boden sitzend, das ihrige säugend, und mit dem Antlitz nach den Uebrigen zur Seite gewendet, wodurch die Einheit der Bewegung und die Mannichfaltigkeit der Handlung vermehrt wird. Dass der Krieger als *προπομπός* und *κομιστήρ* der Jungfrau steht und ihres Aufstehens wartet, ist wohl klar, nicht aber, ob er als Odysseus zu denken sei, da ihm die diesen, wenn auch nicht immer, doch glücklich kennzeichnende Schifferkappe fehlt.

Die Scene zur linken Hand hängt mit der mittleren durch zwei Gefangene zusammen, von welchen der eine (N. 6) stehend und

zu den Frauen hingewendet, der andere (N. 7), auf den Knieen liegend und gegen Pyrrhus gekehrt ist, beide mit auf den Rücken gebundenen Händen. Daran schliesst sich die Gruppe der vier Frauen (N. 1, 2, 3, 4), zwei sitzend, zwei in gebogener Stellung mit dem Kinde (N. 5), das am Boden sitzend nach der vor ihm Sitzenden, also wohl nach seiner Mutter, die Arme verlangend hebet. Diese jedoch, den Schleier bis über die Stirne gezogen, ganz verhüllt und die Arme über die Kniee gelegt, stellt das Bild einer in tiefem Schmerz trostlos Versunkenen dar. Dass das Kind Gegenstand desselben sey, deutet die hinter ihm Stehende, welche mit der Linken einen Theil des Gewandes gegen das Auge hebt, also ihre Thränen trocknet, die Rechte aber nach dem Kinde herabsenkt, als ob sie es als Gegenstand ihrer schmerzlichen Theilnahme bezeichnen wolle. Gleiche Theilnahme, wenn auch in anderer Weise, wird auch durch die andere am Boden sitzende Frau (N. 1), welche das Haupt auf die emporgezogenen Kniee stützt, deutlich ausgedrückt, die Alte aber hinter der unglücklichen Mutter, ebenfalls in reicher Verhüllung und der in der eben erklärten Gruppe (N. 23) fast gleich an Stellung und Ausdruck, drückt wohl, wie ihre Haltung und die halb vorgebreitete und geöffnete Linke zeigen, den Schmerz aus, der die ganze tragische Leidensgenossenschaft durchdringt und um so inniger ist, als er rathlos und hilflos zugleich erscheint.

Das Schild, welches die Gruppe von der andern trennt, und die in den Linien noch erkennbare Draperie, die von ihm ausgeht, deutet wohl an, dass die Scene in ein Zelt verlegt ist, welches nur das des Pyrrhus seyn kann, und dieser Umstand leitet dazu, ihren Inhalt verständlich zu machen. Wir thun dieses mit Bezug auf Euripides Troaden. Andromache war auf dem Wagen, umgeben von der troischen Beute des Pyrrhus, in die Scene geführt worden. Sie berichtet der Hekabe, dass sie Zeugin von dem Opfer der Poly-

xena gewesen sey und die Jungfrau nach dem Tode verhüllt habe. Ihr Loos ist, dem Sohne des Achilles als Magd nach dem Lande der Myrmidonen zu folgen; aber das ist nicht der härteste Theil desselben. Bald erscheint Talthybius (v. 711 ff.), ihr zu melden, dass Odysseus die Versammlung der Könige bewogen habe, ihren Sohn zu tödten. Es schien gefährlich, den Sprössling des grössten der troischen Helden am Leben zu lassen, und man weiss, wie dieses Urtheil an dem unmündigen Knaben vollzogen wurde. Ist die Scene auf dasselbe zu deuten, so erklärt sich Alles von selbst. Das Urtheil ist verkündigt, und die Mutter darüber in jenen tiefen Schmerz gesunken, der nicht einmal durch das Vorbeugen des Kindes nach ihr in Bewegung und zum Ausbruche in Klagen und Thränen gebracht wird. Derselbe spiegelt sich in der abgewendet sitzenden Gestalt, in dem Ausdruck der jungen Frau, wahrscheinlich der Amme des Kindes, in den Mienen und Gebärden der Alten, in der man sofort Hekabe erkennen wird, die auch bei Euripides in der Scene dieses Jammers ihrer Schwiegertochter zur Seite steht. Selbst der gefangene und gefesselte Jüngling scheint seines eigenen Looses zu vergessen, denn er hat sich von der Seite, wo ihm selbst der Tod bereitet wird, weggewendet und blickt mit gesenktem Haupte nach der Gruppe der trauernden Frauen.

Nach dieser Erläuterung ist nicht nur das Einzelne deutlich, sondern auch das Ganze stellt sich in der Bezüglichkeit seiner Theile dar. Um die Person des Pyrrhus vereinigen sich die beiden am meisten tragischen Ereignisse nach der Vertilgung von Troja, die Opferung der Polyxena und der Tod des Astyanax, der von den durch Hektor geschützten Mauern in das Verderben geschleudert wurde. Beide stehen mit Pyrrhus in Verbindung. Polyxena wird seinem Vater geopfert, Andromache ihm selbst als Magd übergeben; durch den Tod jener wird sein Vater, durch das Geschenk von Hektors Wittwe wird der Sohn geehrt. Er selbst aber thront

umgeben von diesen Gruppen in jener Handlung, die wir erläutert haben, und, ist ihr Moment richtig bezeichnet, wendet er unter dem Einflusse der mildernden Gegenwart der Pallas Athene das letzte Schicksal von den gefangenen Troern ab, so scheint er selbst zu sagen: „Genug ist an dem, was geschehen, genug der Ehre, die dem Vater gebühret und die mir geworden. Nicht braucht es weiteren Blutes. Darum sollen diese leben, dass sie mir und der Andromache zum Dienste in die Heimath folgen." Die Andromache des Euripides zeigt diese nach der Heimkehr des Pyrrhus, von Pyrrhus geliebt, durch ihn Mutter, umgeben von troischen Frauen und durch die Ehre und Neigung, die sie bei ihrem Herrn fand, der Eifersucht und der Rache seiner Gemahlin, der Tochter des Menelaos und der Helena, ausgesetzt, welche durch Stolz und Eifersucht die Liebe ihres Gatten verloren hatte.

Die Vortrefflichkeit der Anordnung, die Reinheit der einzelnen Figuren, die Grossartigkeit, welche zumal die Gestalten der Andromache, der Polyxena und der beiden Mütter zeigen, ihre Verbindung unter einander und zu einem reichen Ganzen, die Mannichfaltigkeit der Lagen und Stellungen, der Gefühle und des Ausdruckes zeigen das Werk eines Künstlers von hohem Range, Arbeit und Styl sind dessen würdig. Ueberall, in allen Formen der edelste Ausdruck reiner Schönheit, und über den tiefsten Schmerz jenes hellenische Maass ausgebreitet, welches auch dem Herzergreifenden die Anmuth beizugesellen weiss.

Darum ist kein Zweifel, dass wir ein Werk ächt hellenischer Kunst vor uns haben, das auf unbekannten Wegen aus seiner Heimath nach Italien, und von da aus wohl in den Besitz eines geistlichen Stiftes oder Bischofsitzes gekommen ist, dem es nach der Umdeutung seines Inhalts in christliche Ueberlieferung (wie nahe lag für jene Zeit die Beziehung auf Herodes und Bethlehem!) zu bei-

ligem Gebrauche diente, bis es unter altes Metall und zuletzt unter den Hammer eines Knaben gerieth, um, gleich den auf ihm abgebildeten Troern, noch in dem letzten Augenblicke, wo ihm der vernichtende Schlag drohte, Rettung und neues Leben zu gewinnen.

Um aber für die Untersuchung über Zeit, Alter und Herkunft des Werkes festen Grund und Boden zu erhalten, wird es nöthig seyn, über die hellenischen Silberarbeiten hier das Wesentlichste um so mehr zusammenzustellen, da dieser Gegenstand in den neuen Werken über Archäologie gewöhnlich nur nebenher behandelt wird. Ist Toreutik oder Caelatur, wie oben bemerkt wurde, Bearbeitung des Metalls durch Abarbeiten und Eingraben zu bestimmten Gestalten und Geräthen im Allgemeinen, so reicht ihr Ursprung und ihre erste Ausbildung bis in die Zeit zurück, in welcher Geräth und Geschirr aus Metall gemacht wurden. Cälatur ist so alt, wie die Herstellung kostbaren Geräthes überhaupt, und die homerischen Schilderungen von den aus Gold, Silber und Elfenbein gebildeten Geräthschaften, stellen ihre Uebung bis in den Ursprung der hellenischen Bildung zurück, vorzüglich aber die Meldung vom Becher des Nestor (Il. λ, 652 δέπας περικαλλὲς) mit vier Ohren (offenbar zu zwei Paaren an beiden Henkeln geordnet) um deren jedes zwei goldne Tauben weideten ((δοιαὶ δὲ πελειάδες, ἀμφὶς ἕκαςον χρύσειαι). Zu besonderen Ehren jedoch gelangten einzelne Meister in ihr erst zur Zeit der vollendeten Plastik, als man die durch langen Gebrauch erworbene Kunstfertigkeit auf Ausstattung von Trinkgeschirren, besonders aus Silber, übertrug. Plinius gibt von den Meistern (H. N. XXXIII, c. II, S. 52 ff.) derselben da, wo er vom Silber und seinem Gebrauche handelt, erwünschte Nachricht, welche S. 58 mit der Bemerkung eingeleitet wird, es sey seltsam, dass in Gold Niemand mit Ruhm gearbeitet habe. Gold war in Griechenland vor der macedonischen Zeit überhaupt selten, dagegen Silber, vorzüglich aus den attischen Bergwerken von Laurion, zu Athen namentlich in

Ueberfluss. Die silbernen Gefässe, die Becher und Schalen (σκύφοι, φιάλαι) besonders, wurden zum Theil nach den Meistern, die ihre Form mit besonderem Glück ausgebildet hatten, zum Theil auch noch zu Plinius Zeiten nach den Werkstätten genannt, Sect. 49: Vasa ex argento mira inconstantia humani ingenii variant, nullum genus officinae diu probando, nunc Firmiana, nunc Clodiana, nunc Gratiana. Die ältesten Cälatoren des Silbers, die er nennt, reichen, so weit man ermitteln kann, in die Zeit des Phidias hinauf, *Mys* nämlich und *Calamis*. Denn *Mys* soll nach Paus. 1, 28, 2 den ehrenen Schild der Athene des Phidias mit dem Kampfe der Lapithen und Centauren und anderen Zierden torentisch geschmückt haben (τορεῦσαι), und *Calamis*, der auch als Urheber von Bildsäulen unter den Meistern ersten Ranges glänzt, scheint sogar, wenn auch nicht viel, über ihn hinauszureichen, da er von Cicero (in Brut. 18, 17) und Quintilian (XII, 10) unter den Sculptoren aufgeführt wird, die in ihren Werken noch nicht ganz die Härte des altüberlieferten Styles besiegt hätten. Indess wird er von Plinius nach Mys und den mit ihm Verbundenen gesetzt. Von Calamis führt er kein Werk namentlich an, von Mys aber im Bacchustempel zu Rhodus einen *Silenus* und *Amorinen* (Silenum et Cupidines), nach dem Zusammenhang auf einem silbernen Scyphus. Einen gleichen von ihm, einen herakleotischen (σκύφος ἡρακλειωτικόν) erwähnt Athenäus (l. XI, p. 792 B), auf welchen wir später zurückkommen. Dem Mys werden an Ruhm gleichgestellt *Acragas* und *Boethus*, und mit dem Calamis werden *Antipater* und *Stratonicus* verbunden, aber allen an Ruhm *Mentor* vorangestellt: . . . inclaruisse . . . argento multi. Maxime tamen laudatus est Mentor. Von ihm besass der Redner L. Crassus zwei Becher (l. l. Sect. 53, § 148): duos scyphos Mentoris artificis manu caelatos), die um Sestertiis C, d. i. 100,000 HS. = 10,000 fl. gekauft waren; doch bemerkte Crassus, dass er sie aus Scheu niemals zu brauchen wage. Derselbe hatte vier Paare (Sect. 55. § 154) gemacht: quatuor paria (sc. scypho-

rum) ab eo omnino facta sunt, ac jam nullum exstare dicitur Ephesiae Dianae templi et (add. Jovis) Capitolini incendiis . . . ., wo omnino unhaltbar und der Satz am Ende lückenhaft ist. Jenes ist wohl aus einem Geräthnamen entstanden, die Lücke aber durch consumpta zu ergänzen. In jenem Tempel nämlich waren des grossen Meisters Werke geweiht und hatten sich darum in den Tempelschätzen unter dem Schirme der Heiligthümer erhalten. Vergl. Plin. VII, 38, Sect. 39 § 127: *Phidiae* Jupiter Olympiae quotidie testimonium perhibet, *Mentoris* Capitolinus et Diana Ephesia, quibus fuere consecrata artis ejus vasa. Zwei Becher von seiner Hand und nach dem Urheber ihrer Form Therikleïsche genannt (duo pocula, quae Thericlea nominantur), Werke von der höchsten Kunst (summo artificio facta), hatte Verres dem Diodorus aus Lilybaeum entrissen (Cic. Verr. IV, 18, § 38). Eine Schale (phiala) von seiner Hand mit einer Eidechse, so dass, wie der Dichter sagt, man das Silber fürchtete, preiset Martialis (III, 41): Inserta phialae, Mentoris manu ducta, lacerta vivit et timetur argentum. (Diese war also im Innern des flachen Gefässes, auf dessen Grunde, als ein ἔμβλημα gebildet,) und mit dem des Mys verbindet seinen Ruhm *Propertius* (III, 9, 13). Dazu aber kommt die Meldung zu beleuchten, dass von ihm eine besondere Art von Bechern μεντορουργής genannt worden sey, welche von Sillig (Catol. Artif. v. Mentor. p. 272) angenommen wird. Doch ist diese Benennung an sich nicht wahrscheinlich. Sie wäre dann *Μεντόρειον* (*ποτήριον*) gewesen, und folgt nicht aus Lucian, auf den er sich beruft (Lexiph. § 7, Opp. T. II p. 332 ed. Reiske): *Ποτήρια δε ἔκειτο παντοῖα ἐπὶ τῆς δελφίνιδος τραπέζης ὁ κρυψιμέτωπος καὶ τρυήλης μεντορουργής.* Der Eine Scholiast, den Sillig anführt und der Mentor zu einem Glasschmelzer, ὑαλοψός, umwandelt, sagt: *Μεντορουργής δὲ ἀπὸ Μέντορος τινὸς ὑαλοψοῦ, τούτῳ καταχρησαμένου τῷ εἴδει*, doch auf eigene Hand, und der andere erklärt ganz richtig: *ἀπὸ* (*ὑπὸ*) *Μέντορος πεποιημένον.* Lexiphanes, „der Wortkünstler“, hat nach seiner Weise diese Phrasis in Ein Wort

zusammengezogen, um die Zahl der künstlichen Wortgebilde und seltenen Termini zu vermehren, von denen die Erzählung strotzt und ihren parodischen Character erhält. Das Gefäss war *τρυή-λης*, zum Rühren wohl geeignet, am Schweife bequem zu fassen: *εὐλαβῆ ἔχων τὸν κέρκον*, also ein in einen *κέρκος* ausgehendes Trinkhorn, und darum *κρυψιμέτωπος*, d. i. auf der Stirn liegend, weil ein solches Trinkgeschirr nicht zum Stehen geeignet ist und auf die Stirn gestellt werden muss, ferner *βομβυλεός* mit engem Halse, der das Getränk unter häufigen *βόμβοις* durchfliessen liess, jedoch wie der *κρυψιμέτωπος* zeigt, in ein weites Mundstück sich öffnet, darum aber ein *δειροκύπελλον*, ein Halsbecher, d. i. einer mit langem und schmalem Halse. Wie dies seltsame Gebild ein *μεντορουργής*, so werden von diesem Wortkünstler darauf die irdenen therikleischen Becher *erdgeborene* (*γηγενῆ*) genannt. Uebrigens ist zu bedauern, dass, abgesehen von der bei Martialis erwähnten Schale mit einer Eidechse, des Inhaltes der Darstellung auf den übrigen Bechern dieses grossen Meisters mit keinem Worte gedacht wird.

Die neben Mys genannten Meister werden mit einzelnen Werken angeführt. Neben den Arbeiten des Mys zu Rhodos werden vom Plinius a. a. O. genannt: *Boethi* apud Lindiam Minervam, *Acragantis* in templo Liberi patris, in ipsa Rhodo (in der Hauptstadt), *Bacchas Centaurosque* (add. habentes) caelati scyphi. *Acragantis* et *venatus* in scyphis magna fama.

Antipater neben Kalamis ist ohne Angabe eines Werkes genannt; aber *Stratonicus* mit einer berühmten Schale, *qui Satyrum in phiala gravatum somno collocavisse verius quam caelavisse dictus est.* Der war also ebenfalls ein im Innern der Trinkschale auf ihrem Grunde angefügtes *ἔμβλημα*. Es ist bekannt, dass der barberinische Faun unserer Glyptothek, das Werk eines der grössten Meister der alten Sculptur, denselben Gegenstand wie die

Schale des Stratonikus darstellt, der also, wie die Cälatoren und Daktylioglypten häufig gethan, eine Statue grossen Namens nachgebildet haben wird. Ueber sein Zeitalter gestattet Plinius dadurch einen Schluss, dass er (XXXIV, 8 p. 19) ihn unter den Künstlern nennt, welche für Attalus und Eumenes die Kämpfe gegen die Gallier gemacht haben, und darum Ol. CXXVI, zur Zeit des zweiten punischen Krieges gesetzt ward. Boethus war auch als Bildhauer ausgezeichnet. Da er nach Pausanias (V, 17, 1) ein Karthager war, so hat er vor Karthago's Fall gelebt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er, wie der Kunst, so der Zeit nach dem Stratonikus nahe stand.

Die chronologische Folge dieser Meister geht also von Mys und Kalamis, d. i. von Phidias bis Stratonikus, oder bis auf die pergamenischen Könige herab. Acragas steht wohl auch der Zeit nach über Mys, da Plinius den Kalamis erst nach diesen (post hos) setzt, wenn ihm nicht die Namen chronologisch durch einander gerathen sind. Nach Stratonikus tritt die chronologische Folge bestimmter hervor. *Bald* (mox) *nachher wurden Tauriskus aus Cycikus,* (welcher allein in dieser Stelle genannt wird), *Ariston,* (der auch XXXIV, 8, 19 neben *Calliades* als argenti caelator wiederkehrt), *Eunikus aus Mytilene* (auch XXXIV, 8, p. 19 genannt) *und Hekataeus gelobt.*“ Diese rücken also der römischen Zeit näher, in welche wir mit *Pasiteles* mitten hineintreten. Plinius (H. N. XXV, c. 12 S. 45 § 156) meldet von ihm, dass er in der Toreutik (caelatura) und in Bildsäulen aus Erz und Marmor von höchster Auszeichnung gewesen (cum esset in omnibus his summus), und berichtet (XXVI, c. 5 § 39), dass er fünf Bücher über die berühmten Kunstwerke sämmtlicher (griechisch-römischen) Länder geschrieben habe (quinque volumina scripsit nobilium operum in toto orbe). Ihm folgt, wie mir scheint, Plinius vor Allem bei Aufzählung der Künster und ihrer Werke, und weiss darum wenig zu

berichten, wo ihn dieser verlässt. Desshalb kennt er auch die Werke des Pasiteles selbst nicht einzeln, (quae fecerit, nominatim non refertur), offenbar, weil Pasiteles verschmäht hat, von sich selbst zu berichten. Dessen wird hier darum gedacht, weil es uns auf die Quelle der plinianischen Nachrichten über die Silberarbeiten hinweist, die darum von grosser Bedeutung ist, da sie offenbar von keinem andern, als dem eben genannten grossen Meister in dieser Kunst selbst ausgeht.

Mit Pasiteles verbindet Plinius fünf Namen der gleichen Kunst, von denen er also in den fünf Büchern dieses Meisters Nachricht gefunden hat, und welche darum in seiner Zeit oder unmittelbar vor ihm gelebt haben: *Posidonius* aus Ephesus, *Leostratides* (oder Lysistratides „qui proelia armatosque caelavit"), *Zopyrus*, qui *Areopagitas* et judicium *Orestis* in duobus scyphis, HS. XX aestimatis. Ein Gefäss letztern Inhaltes, ein schlanker Becher mit zwei aufsteigenden Handhaben und einem Einsatz, der als eigentlicher Becher dient, und den äusserlich sichtbaren mit den Reliefs nur als Hülle um sich hat, welche durch Schliesen mit jenem zusammenhängt, wird in der Bibliothek der Familie Corsini zu Rom aufbewahrt und ist von Winkelmann (monumenti inediti N. 152) herausgegeben, der es unentschieden lässt, ob man in ihm das Original des *Zopyrus* oder eine Nachbildung desselben hat. Letzteres ist wahrscheinlich, weil die Figuren bei allen Vorzügen doch in der Form nicht fein entwickelt sind. Es fehlt die den Werken ersten Ranges eigene freie und feine Eurythmie der Modellirung. Dargestellt ist der Moment, wo Pallas Athene für Orestes den Stein in die Urne legt. Ferner *Pythagoras*, „cujus duae unciae (Silbergefäss von diesem Gewicht) X venierunt. *Ulysses et Diomedes* erant in phialae emblemate, Palladium surripientes. Der Gegenstand ist durch die Behandlung grosser Daktylioglypten berühmt, von denen die Namentragenden Stosh geliefert hat, Pierres antiques gravées, N. 39. *ΔΙΟΣΚΟΡΙΔΟΥ* zu

Paris, N. 35 *ΚΑΛΠΟΥΡΝΙΟΣ ΣΕΟΥΗΡΟΣ ΦΗΛΙΞ* (d. i. felix) *ΕΠΟΙΕΙ*, der wohl ein Freigelassener war, in der arundelischen Sammlung, N. 44 *ΠΟΛΥΚΛΕΙΤΟΥ*, Diomedes ohne Ulysses mit dem Palladium, sitzend. N. 61 *ΣΟΛΩΝ ΕΠΟΙΕΙ*, Diomedes wieder allein, zum Kampfe bereit, und das Palladium in der linken zurückgezogenen Hand. Auch die Steinschneider pflegten für ihre kleine Arbeit nicht selten berühmte Werke der Vorgänger und Zeitgenossen nachzubilden, und dass so hervorragende Meister der Daktylioglyptik wie Dioskorides und Solon, die durch sichere Werke mit ihren Namen bekannt sind, als solche auftreten, welche den von Pytheas behandelten Gegenstand darstellten, zeigt von dem Ruhm, den sich jenes Werk erworben hatte. Von demselben heisst es: Fecit idem et cocos, magiriscia appellatos (*μάγειρος, μαγειρίσκος*, wovon *μαγειρίσκιον*, Köchlein), parvulis potoriis, *sed e quibus ne exemplaria quidem licet exprimere.* Tam opportuna injuriae subtilitas erat. Das waren also *κύαθοι*, kleine Trinkbecherchen und um sie her noch kleinere Köche, die offenbar mit Zubereitung des Mahles beschäftigt waren.

Der letzte, *Teucer*, wird mit den Worten kurz abgethan: „Habuit et Teucer famam", ganz gegen die Art des Plinius. Dazu ist in mehreren Handschriften dem Namen noch crustarius beigesetzt, ein Wort, das nicht zufällig ist. Crustarius ist der, welcher crustas macht, d. i. Verzierungen an Gefässen, welche Cicero (c. Verr. IV, 23) neben *emblemata* stellt, und die gleich jenen von den Gefässen konnten abgenommen werden (iis, nämlich vasibus, crustae vel emblemata detrahuntur). Es hat also Teucer den Beinamen von der Geschicklichkeit, mit welcher er solche crustas oder emblemata machte, und Plinius hat dennoch geschrieben: „Habuit et Teucer famam, *crustarius apellatus*", vielleicht mit Angabe des Grundes. Es ist also wahrscheinlich derselbe Künstler, welcher den schönen

Amethyst (*TEYKPOY*) mit Herkules und Jole geschnitten hat (Stosch N. 68).

Plinius endet seinen Bericht von den Cälatoren nach Erwähnung des Teukros mit den Worten: Subitoque ars haec ita exolevit, ut sola jam vetustate censeatur usque adeo attritis caelaturis, (add. us) ne figura discerni possit auctoritas constet. Die Gestalten waren meist abgegriffen, aber das Ansehen dieser alten Werke, ihr Ruhm behauptete sich. Das plötzliche Aufhören jener Kunst in römischer Zeit ging wohl daraus hervor, dass der Geschmack der Römer sich von den silbernen Geräthen auf die pocula gemmata und die *Murrinen* gewendet hatte, neben welchen die silbernen als geringfügiger konnten betrachtet werden. Dass übrigens Plinius in jenen drei Gruppen von Cälatoren, die sich den Namen von Mys, Kalamis und Pasiteles anschliessen, und von Mentor überragt werden, nicht alle namhaften Meister dieser Cälatur in Silber aufgeführt hat, geht sowohl aus der unermesslichen Menge von so geschmückten Silbergeräthen hervor, von denen die Schatzkammern der Könige von Alexandria, Seleucia, Pergamos, von Pontus, Macedonien u. a. voll waren, als auch aus der Meldung bei Athenäus (L. XI, p. 782 B.), wo eine Gruppe berühmter Toreuten aufgeführt wird, unter denen neben einzelnen Namen des Plinius noch andere hervortreten: *Ἔνδοξοι δὲ τορευταί, Ἀθηνοκλῆς, Κράτης, Στρατόνικος, Μυρμηκίδης ὁ Μιλήσιος, Καλλικράτης ὁ Λάκων καὶ Μῦς.* Neben *Athenokles* wird dann ein anderer, *Kimon*, erwähnt (ibid. p. 782 C.): *ὅτι διὰ σπουδῆς εἶχον οἱ ἀρχαῖοι ἐγκολάπτους ἱστορίας ἐν ἐκπώμασιν. Ἐν ταύτῃ δὲ τῇ τέχνῃ εὐδοκίμησαν Κίμων καὶ Ἀθηνοκλῆς.* So viel zur historischen Grundlage für unsere weitere Erwägung.

Dass auf solchen Trinkgeschirren *Geschichten*, nämlich mythische und heroische, von denen in Werken der antiken Kunst fast allein die Rede seyn kann, dargestellt wurden, ist aus den oben

erwähnten Stellen des Athenäus klar, und diese Geschirre treten dadurch in unmittelbaren Zusammenhang mit den irdenen und bemalten Schalen, deren, wie bekannt, sehr viele ebenfalls Darstellungen aus der Götter- und Heldensage enthalten, zur Erinnerung an die Heroen alter Zeit, von denen das Leben der Späteren umgeben war, und auf denen sie Beispiele der Ermunterung zu gleicher Tugend oder das Vorbild der Tugenden und Thaten erblickten, nach denen sie selbst trachteten, oder die sie in ihrem Leben dargestellt hatten, und so konnte zumal für einen jungen Helden der späteren Zeit die Darstellung eines solchen Siegers und der Belohnung, durch welche der Sohn des Achilles war geehrt worden, ungeachtet des tragischen Inhaltes, selbst auf einem Trinkbecher nicht als ein dem Becher ungeziemender Gegenstand betrachtet werden. Ziehen wir aber den Styl und die Behandlung des Werkes zur Erwägung, so werden wir, im Fall nach der Zeit seines Ursprungs gefragt wird, über die Gebilde der römischen Epoche, die vorzüglich durch grosse geschnittene Steine bekannt sind, zurück in die der schönsten hellenischen Kunstblüthe geführt, welche von Kalamis und Mys beginnt, und über Mentor sich bis in die Zeit nach Alexander fortsetzt. Die ideale Form der Gestalten, die Reinheit der Zeichnung und Modellirung, die edle und grossartige Haltung, sowohl der einzelnen Gestalten, wie der Gruppen und der ganzen Composition, erinnern zunächst an die grossen Werke der Schule des Phidias und Iktinus, die von dem Tempel der Nike an der Akropolis, von dem Parthenon und dem Tempel des Apollon Epicurius bei Phigalia in Arkadien übrig sind. Wir werden dadurch in die erste Zeit der vollendeten hellenischen Kunst selbst geführt, und aus ihr tritt uns eine Meldung bei Athenäus über Mys entgegen, welche zu weiteren Schlüssen Veranlassung gibt. Athenäus nämlich endet (XI, c. 4 p. 782 B) die oben erwähnte Liste der Toreuten mit der Bemerkung, welche an ihren letzen Namen, den des Mys, geknüpft wird: *οὐ εἴδομεν σκύφον Ἡρακλεωτικόν, τεχνικῶς ἔχοντα Ἰλίου ἐντετορευμένην πόρθη-*

σιν, ἔχοντα (vielleicht bloss καὶ oder dieses doch dem Particip nachzusetzen) τὸ ἐπίγραμμα τόδε.

Γράμματα Παρρασίοιο, τέχνη Μυός· ἔμμι δὲ ἔργον
Ἰλίου αἰπεινῆς, ἃν ἕλον Αἰακίδαι.

Σκύφος Ἡρακλεωτικός erklärt Athenäus (p. 500 A) neben dem Βοιώτιος als einen Becher, dessen sich zuerst Herakles in den Feldzügen bedient habe, und von dem die gleichen benannt wären: Χρησαμένου διὰ τῆς στρατείας πρώτου Ἡρακλέους τῷ γένει,, worüber Bentley (Dissert. de Phalaridis epist. S. 64 der lateinischen Uebers.) ganz richtig bemerkt, der Name sey wohl von *Heraklea* herzuleiten (in dem Falle, welchen Athenäus oder sein Gewährsmann annimmt, würde das Gefäss Ἡράκλειος heissen), und der eine Skyphos hat von der erwähnten Stadt eben so den Namen, wie der andere, der Βοιώτιος vom Lande; auch wird das Ἡράκλειον δέπας von Athenäus eigens behandelt (p. 469C). Dass beide σκύφοι, der böotische und herakteotische, von besonderer Form waren, zeigt auch der Zusatz: ἔχουσι μέντοι πρὸς τοὺς ἄλλους διαφοράν· ἔπεστι γὰρ ἐπὶ τῶν ὤτων αὐτοῖς ὁ λεγόμενος Ἡράκλειος δεσμός. Ohren sind die hervorstehenden Henkel des Gefässes, wie dergleichen der corsinische Becher hat, doch ohne den herkulischen Knoten (δεσμός, ἀνάδεσμος, nodus). Dieser ist nach Macrobius (Satural I, 19) eine Verschlingung, wie sie über dem Mercuriusstabe die zwei über ihm emporragenden Schlangen zeigen, und die Erscheinung dieses Knotens auf den Henkeln des herakleotischen Bechers hängt mit der magischen Wirkung zusammen, die man ihm beilegte (Plin. H. N. XXVIII, c. 6 S. 16 § 63: Vulnera nodo Herculis praeligare mirum quantum ocior medicina est. Atque etiam quotidiani cinctus tali nodo vim quandam habere dicuntur, quippe qua Hercules eum praediderit. — Die Henkel werden demnach aus

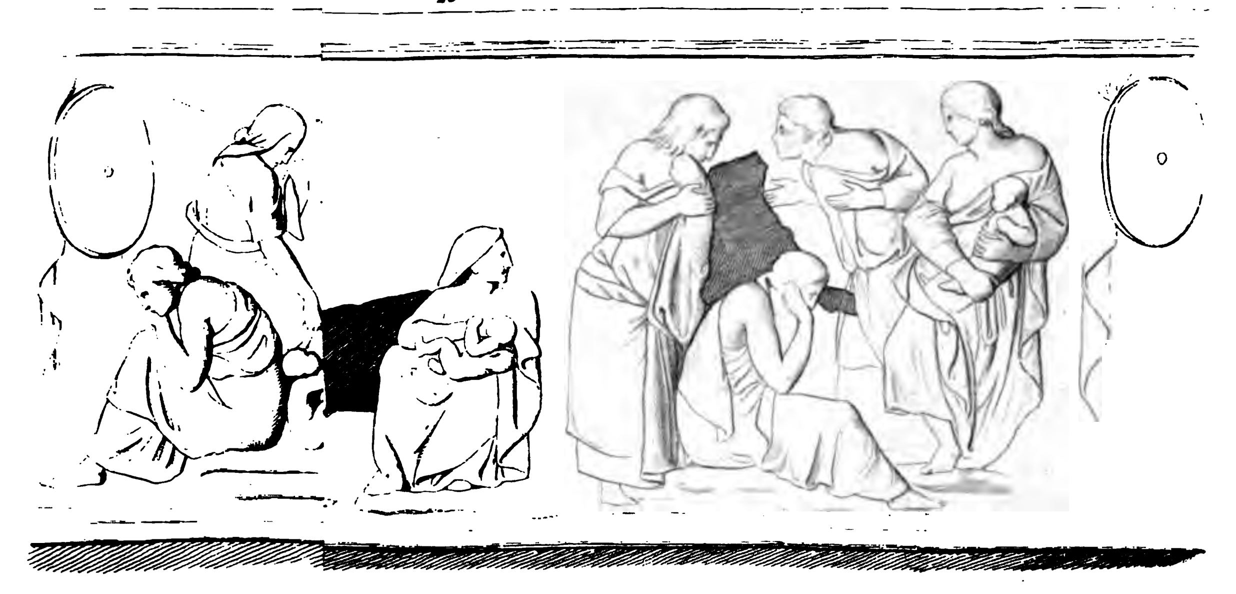
zwei zierlich gearbeiteten gebogenen und sich gegen die Mitte in Knoten durchschlingenden Stäben bestanden haben.

Indess die metrische Inschrift des herakleotischen Bechers von Mys, welchen Athenäus sah, hat ihre Schwierigkeiten. Die *Γράμματα Παρασίοιο* zwar werden als *γραφαί*, als Zeichnung, leicht und sicher erklärt. Es galt also: *Πήρασς ἔγραψε, Μῦς ἐτόρευσε.* Vergl. Hesych. *Γράμματα· τὰ γεγραμμένα καὶ συλλβαὶ καὶ τὰ ζωγραφήματα.* Demnach stand an dem Becher in Versen ausgedrückt, was in ähnlicher aber einfacher Weise auf irdenen bemalten Vasen sich findet, auf denen die Namen des Zeichners und des Töpfers unter Beifügung von *ΕΓΡΑΨΕΝ* und *ΕΠΟΙΕΣΕΝ,* geschrieben stehen. War beides von Einem Meister gemacht, so kommen beide Zeitwörter in Verbindung: *ΕΓΡΑΨΕΚΑΠΟΕΣΕΜΕ*, wie auf der Vase Dipoletti (Vgl. Hrn. Raoul-Rochette Lettre à Mr. Schorn. Paris 1845. S. 44). Uebrigens wird gewöhnlich das *ποιεῖν* allein auf die Töpferei bezogen; aber das Verhältniss zwischen Mys und Parrhasius zeigt, dass *γράφειν* nur auf Herstellung der Zeichnung ging, dem andern Meister also die Ausführung derselben im Kunstwerke zufiel. Theilung der Arbeit, selbst bei den bedeutendsten Werken, ist auch unter den Alten sehr gewöhnlich gewesen. Die attischen Bauinschriften auf der Akropolis lehren z. B., dass die Herstellungen der Zeichnungen zu plastischen Werken, die Modellirungen von Säulenköpfen u. a. besonders verdungen und bezahlt wurden, und besonders wieder die Ausführung in Marmor, die Bemalung, die Vergoldung. Wenn übrigens nach Plinius *Zeuxis* Töpfergeschirre gemacht hat (H. N. XXXV, S. 36 Fecit et figlina opera), so ist das eben so zu verstehen. Wie sein Zeitgenoss und Nebenbuhler Parrhasius für die Erzarbeiter, so hat er für die Töpfer und Vasenmaler die Zeichnungen geliefert. Daraus, dass Meister so hohen Ranges sich bei Ausstattung der Vasen aus gebrannter Erde in dieser Art betheiligten, erklärt sich die hohe Vortrefflichkeit von nicht wenigen ihrer Darstellungen, die man gewohnt ist als

Nachahmungen berühmter Kunstwerke zu betrachten; doch widerstreitet diese Annahme wenigstens bei einem Theil derselben, z. B. bei den Compositionen auf dem gebogenen äusseren Rande der grossen Schalen, Anordnung und Ausführung des graphischen Werkes, die offenbar auf Raum und Gestalt des Gefässes berechnet sind, welche zu schmücken sie bestimmt waren. Aber wer ist *Πήρασος?* Pausanias (Attic. I, c. 28 § 67) da, wo er bemerkt, dass Mys dem Phidias die Arbeiten am Schilde der Pallas gemacht habe, die Schlacht der Kentauren und Lapithen, (*καὶ ὅσα ἄλλα ἐστὶν ἐπειργασμένα λέγουσι τορεῦσαι Μῦν*) fügt bei: *τῷ δὲ Μυΐ ταῦτά τε καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ἔργων Παῤῥάσιον καταγράψαι τὸν Εὐήνορος.* Das also wäre der grosse Maler, und es liegt die Vermuthung nahe, dass mit *Jakobs* (Exercit. crit. Tom. II, p. 152) *Παῤῥασίοιο* statt *Πηρασίοιο* hier einzusetzen sey, wenn nicht *Πηράσιος* eine mildere ionische Namensform des ephesinischen Meisters ist. Einen andern sonst ungenannten und darum unberühmten Zeichner, Perasius, statt des grossen Parrhasius mit Mys und Phidias in Verbindung zu bringen, wie Sillig thut, leidet weder der grosse Ruhm der Werke dieser Schule, noch der Umstand, dass ein Theilhaber an ihm in einer Zeit, aus der alle Namen berühmter Künstler in erwünschter Vollständigkeit sich erhalten haben, bis auf jene dunkele Spur des Epigrammes erloschen seyn sollte. Indess erheben sich chronologische Zweifel gegen die Gleichzeitigkeit von Parrhasius und Mys, welche von Sillig (Cal. artiff. v. Mys und Parrhasius) nicht glücklich behandelt sind. Sie liegen nicht in den Thatsachen aus dem Leben des Parrhasius, sondern in den Zeitangaben und Zeitberechnungen. Von den Thatsachen sind allein sicher seine Beihilfe an dem Schilde des Mys, also seine Gleichzeitigkeit mit Phidias, dann des berühmten Malers Gespräch mit Sokrates, welches von Xenophon (Memor. III, 10) erwähnt wird. Sokrates ist aber schon zu Anfang des peloponnesischen Krieges

sius und des Toreuma haben, das Mys nach ihr bildete, weil der Aiakide selbst, dessen Geschlecht das Epigramm nennt, im Mittelpunkt erscheint, in Gegenwart der Pallas Athene, Gericht über die gefangenen Troer haltend, und ihm zu beiden Seiten in besonderen Gruppen Andromache und Polyxena, die eine ihm selber, die andere seinem Vater bestimmt, beide als Theil und Ehrenpreise (ἀπαρχαί), welche die Aiakiden aus der troischen Beute davontrugen.

Dass Werke, welche durch Schönheit und Namen der Urheber, Ruhm erlangt hatten, durch Nachbildungen vervielfältigt wurden, unterliegt keinem Zweifel, und die oben aus Plinius angeführte Meldung, man habe nicht gewagt, von den Werken des Pytheas wegen ihrer Kleinheit und feinen Behandlung Abdrücke machen zu lassen, deutet nicht nur auch in Beziehung auf die Silberarbeiten eben dahin, sondern bezeichnet auch das Verfahren als ein gewöhnliches, indem sie die Kleinheit und Zierlichkeit der genannten Becher als den Grund einer Ausnahme anführt. Der Anblick des Toreuma aber lehrt, dass die Nachbildung vollkommen im Geiste der Schule, aus der es stammt, mit vollendeter Meisterschaft ausgeführt wurde, und uns darum in treuer Darstellung eine Composition jenes grossen Meisters erhalten hat, der würdig geachtet wurde, in den Zeiten des Phidias für die zum Schmucke seiner erhabenen Werke bestimmten Darstellungen die Zeichnungen zu liefern, und der selbst als Maler zu den hervorragendsten gehörte, welche die ältere Schule vor Apollodorus und Zeuxis hervorgebracht hat.



№ 3



Abhandl. k. Akad. d ...hen.

Thiersch, silbernes Gefäß aus der griech. Heroengeschichte.

...az. von Ludw

Gest. v.

Ueber die Reihenfolge
der
naturwissenschaftlichen Schriften
des
Aristoteles,

von

Professor Dr. Leonh. Spengel.

Vorgetragen
in der philosophisch-philologischen Classe
den 3. Junius 1848.

Ueber die Reihenfolge
der
naturwissenschaftlichen Schriften
des Aristoteles

von

Professor Dr. Leonh. Spengel.

Vorgetragen in der philosophisch-philologischen Classe
den 8. Junius 1848.

Betrachtet man die Schriften des Aristoteles ihrem Umfange und Inhalte nach, so fällt bei weitem der grösste Theil in das Gebiet der Naturwissenschaft, und während bei Plato diese Seite nur durch den Timaeus, wenn auch auf höchst würdige Weise, vertreten ist, sonst überall das Ethische und Dialectische vorwiegt, finden wir bei Aristoteles das Physische der Art sich vordrängend, dass es sich selbst in seine ethischen und logischen Werke hineinzieht; man erkennt leicht, dass dieses das eigentliche Element des Autors ist, in welchem er forscht und ordnet. Seine Lehren wurden von den unmittelbaren Schülern vielfach erläutert, wie die nächsten Anhänger eines grossen Mannes immer in der Art und Weise ihrer Lehrer, wenn auch nicht mit demselben Geiste und gleichem Erfolge fortzufahren streben. Wir wissen von seinen Nachfolgern weniges und grossentheils nur äusserliches, wie dass Straton die Physik vorzüglich hervorgehoben, die beiden andern Theile der da-

maligen Philosophie, Logik und Ethik, wenig beachtet habe. Dieses ist dem Geiste des Aristoteles nicht entgegen, auch er ist φυσικός, ein Empiriker, aber vielleicht der geistreichste, den es je gegeben hat; immer geht er von dem Gegebenen und Bestehenden aus, so weit als einem besonnenen und denkenden Beobachter zu gehen möglich ist. Begründung, der λόγος, muss mit den Thatsachen übereinstimmen, weil sie aus diesen genommen ist, aus dem ὅτι findet er das διότι. Sind die Thatsachen nicht gehörig gesammelt, so stellt er selbst den λόγος als unsicher hin, und überlässt weiteren Forschungen, das Richtige und Wahre zu finden. Weder dieses, noch die Bescheidenheit, mit welcher Aristoteles sich in Dingen, die über alle Erfahrung hinausgehen, auszudrücken pflegt, ist gehörig gewürdigt. Daher sein Streben, immer auf dem Gebiete der Natur zu verweilen; auch wo der Inhalt über diese hinaus geht und das Denken sich selbst zum Gegenstande hat, kehrt er immer wieder gern in die Regionen der Wirklichkeit zurück, im strengsten Gegensatze von Platon, der seine intelligible Welt nicht gern verlässt und wenn er diese irdischen Sitze besucht, sich unheimisch fühlt und mit Sehnsucht wieder seinem κόσμος νοητὸς entgegeneilt. Dieser Unterschied beider Philosophen liegt klar da und ist auch von den Alten anerkannt, am schärfsten drückt ihn die spielende Antithese aus: Ἀριστοτέλης μὲν ἀεὶ θεογῶν φυσιολογεῖ, Πλάτων δὲ ἀεὶ φυσιολογῶν θεολογεῖ. [1])

Wie sein Schüler Eudemus die Lehren sich eigen machte und diese wieder in anderer Form zu verbreiten suchte, kann die Eudemische Ethik, gegenüber gehalten der Nikomachischen lehren, ebenso die Bruchstücke der Eudemischen Physik bei Simplicius, verglichen mit den vollständig erhaltenen Büchern des Aristoteles.

---

[1]) Schol. Aristot. p. 26 und 27.

Auch Theophrastus hat über dieselben Gegenstände wie sein Lehrer, und ich zweifle nicht, nach den wenig vorhandenen Bruchstücken zu urtheilen, in derselben Folge und Ordnung wie dieser, geschrieben. Wir besitzen von ihm noch eine kleine Abhandlung, welche uns das Verfahren deutlich macht. Die Schrift περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν bildet ein Fragment desselben grossen Corpus, welches Aristoteles von der Grundlegung der Principien zur Physik an bis zur vollsten Entwickelung aller organischen Wesen mit einer für damalige Zeiten unglaublichen Fülle von Kenntnissen und mit bewunderungswürdigem Scharfsinne durchgeführt hat. Aber dieser setzt die Kenntniss dessen, was seine Vorgänger gesagt haben, wo er sie bestreitet, als bekannt voraus, nennt sie oft nicht einmal, und wird dadurch für uns, welchen deren Schriften nicht mehr zugänglich sind, dunkel. Schon den Zeitgenossen des Aristoteles muss das Verständniss dadurch erschwert worden sein; denn Theophrastus gibt im genannten Büchlein über die Sinne eine historische Entwicklung, prüft die verschiedenen Ansichten aller Vorgänger über diesen Punkt von den ersten bedeutenden Namen bis auf Platon und Aristoteles, und bildet dadurch für des letztern gleichnamige Schrift περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν einen integrirenden unschätzbaren Commentar. Wie für diesen Gegenstand Theophrastrus die vorzüglichste Quelle ist, so war er es gewiss auch für die damit zusammenhängende und vorausgehende Schrift περὶ ψυχῆς, und überall, wo nicht etwa Aristoteles zuerst und allein ohne alle Vorgänger gewirkt und neues Licht verbreitet hat; ist aber dieses, so bildeten Commentare solcher Art zugleich eine Geschichte der Philosophie im alten Sinne des Wortes, wie sie für uns höchst wünschenswerth wäre und wir mögen daraus den Werth der Theophrastischen Bücher wie die Grösse ihres Verlustes ermessen. Auch Theophrastus war kein Forscher wie Aristoteles; nicht tiefer und weiter zu suchen, den Principien schärfer nachzugehen, sie zu prüfen und nöthigenfalls mit andern zu vertauschen, sondern das von dem

Lehrer Gefundene und Geförderte wie immer zu vertheidigen, bildet den Charakter der peripatetischen Schule, die eben so schroff wie die stoische den andern gegenübersteht.

Mehr als zweihundert Jahre lang fehlt uns alle nähere Kunde über die peripatetische Schule, erst mit der viel besprochenen Auffindung der Bibliothek des Aristoteles in Athen und deren Wegführung nach Rom durch Sulla wird ein regeres Studium für die Schriften des Philosophen bemerkbar, und zwar jetzt eigentlich der Schriften, weniger der Lehre und Philosophie im Allgemeinen, welche früher allein beachtet worden ist; wir möchten sagen, von jetzt an beginne das philologische Studium mit den Werken des Aristoteles, die kritische und exegetische Behandlung dieser durch Tyrannion, Andronikos, Adrastos und viele andere nachfolgende, unter welchen der Arzt Alexander von Aphrodisias (in Caracalla's Zeit) den meisten Ruhm erlangte, er galt den spätern als der eigentliche Interpret des Philosophen, ἐξηγητής, und wie der Name des Aristarchos an Homeros geknüpft ist, so der des Alexander an Aristoteles.

So bedeutend aber auch gewesen sein mag, was diese spätern im einzelnen für das Verständniss der aristotelischen Schriften geleistet haben, es bleibt dem Theophrastos und Eudemos immer ihr eigenes Verdienst, obschon diese nicht, in der Absicht wie jene das System zu entwickeln und zu erklären suchten; denn ihr Streben war, die Lehre im Ganzen vorzutragen und deutlich zu machen, nicht jeden Satz für sich zu vertheidigen; aber bei ihnen ist jeder Gedanke, jede Einleitung schon deswegen wichtig, weil sie von Zeitgenossen, von unmittelbaren Schülern, ja möglicher Weise von dem Munde des Meisters strömen; es zeigt von wenig Einsicht und Kenntniss für die spätere Zeit, dass sie die ersten Peripate-

tiker, wie es scheint, ganz ignorirten; das Verdienst, auf diese hingewiesen zu haben, gebührt nicht einmal einem eigentlichen Peripatetiker, sondern dem Simplicius in seinem Commentare zur Physik, der aber in den Büchern über die Seele noch keinen Gebrauch davon macht, weswegen diese Exegese jener zur Physik so tief nachsteht.

Die verschiedenen physikalischen Schriften des Aristoteles bilden eine zusammenhängende Reihe, mögen sie nun schon von Anbeginn im Geiste des Autors so geordnet und in dieser Folge nach einander ausgearbeitet, oder einzelne Werke theilweise schon früher ausser ihrer Stellung als für sich bestehend ausgegeben und erst später der Gesammtreihe einverleibt worden sein. Ihre Ordnung lässt sich noch jetzt grossentheils aus dem innern Zusammenhange, in welchem die Schriften zu einander stehen, angeben. Den Eingang bilden die acht Bücher der *Φυσικὴ Ἀκρόασις*, eine Metaphysik der Physik, wie sie Hegel nicht unpassend nennt, über die Principien und deren Zahl, *ἀρχαί*, die Bewegung *κίνησις*, Zeit und Raum, *χρόνος, τόπος*, dann das *πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον*, das *ἀεικίνητον*, das nur in der Kreisform möglich sei und nach der Ansicht der Alten im *οὐρανὸς* verwirklicht war; damit ist zugleich der Uebergang zu den vier Büchern *περὶ οὐρανοῦ* eingeleitet. Dieser *οὐρανὸς* ist die höchste und oberste Region, welche keine Veränderung erleidet, das *ἀεὶ ταυτὸν καὶ ὡσαύτως ἔχον*, er ist ohne Anfang und Ende, *ἀγέννητος, ἀεὶ ὤν*, daher *αἰθήρ*, die Bewegung der Himmelskörper, sich immer gleich, der Sitz des Ewigen, Unvergänglichen und Göttlichen, *τὸ πρῶτον τῶν σωμάτων*, dessen Gegensatz, da es selbst *ἄφθαρτον* ist, das *φθαρτὸν* bildet, d. h. alles sublunarische und tiefer gelegene. Nie nennt Aristoteles diese unvergängliche Region, so oft auch spätere es behaupten, *τὸ πέμπτον στοιχεῖον*, und kann es nicht, da er von dem Obersten und Höchsten aus abwärts steigt und

die Arten des φθαρτόν dem Genus, dem ἄφθαρτον, gleichstellen würde [2]).

Ehe Aristoteles die Region des Vergänglichen betrachtet, spricht er in den zwei Büchern περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς im Allgemeinen vom Entstehen und Vergehen; er entwickelt hier seine eigene Theorie [3]), nicht die vier Elemente sind ihm die Principien, wie sie seit Empedocles angenommen wurden, durch deren Mischung Leben und Tod hervorgebracht wird, diese sind ihm nicht primitiver, sondern selbst zusammengesetzter Natur; eigentliche Grundlage ist ihm das

θερμόν
ψυχρόν
ξηρόν
ὑγρόν,

und da die Gegensätze keine Verbindung erleiden, also nicht

θερμόν ψυχρόν,
ξηρόν ὑγρόν,

---

[2]) Vergl. des Verfassers commentatio de Aristotelis libro decimo historiae animalium et incerto autore libri περὶ κόσμου. Heidelbergae 1842. p. 14 seq.

[3]) Dieses ist wie aus dem ganzen Gange der Untersuchung, so auch daraus klar, weil er die Ansicht der früheren Philosophen anführt und widerlegt; wenn wir daher bei dem sogenannten Ocellus Lucanus dieselbe Lehre vorgetragen lesen, so ist dieses nur aus Aristoteles genommen und einem angeblichen Pythagoreer vindicirt. — Die Folge ist II, 1 pag. 328, 33 bezeichnet πρῶτον μὲν τὸ δυνάμει σῶμα αἰσθητὸν ἀρχή, δεύτερον δ' αἱ ἐναντιώσεις, λέγω δ' οἷον θερμότης καὶ ψυχρότης, τρίτον δ' ἤδη πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ τὰ τοιαῦτα· ταῦτα μὲν γὰρ μεταβάλλει εἰς ἄλληλα.

so bleiben nur folgende vier συζυγίαι als möglich

θερμὸν ξηρόν
θερμὸν ὑγρόν
ψυχρὸν ξηρόν
ψυχρὸν ὑγρόν.

Ihnen entsprechen die einfachen Körper, τὰ ἁπλᾶ φαινόμενα σώματα; denn die erste Mischung bildet das Feuer, die zweite Luft, die dritte Erde, die vierte Wasser.

Durch diese Theorie, welche der Autor ausführlich zu begründen bemüht ist, hat er sich den Weg gebahnt, das Vergängliche zu betrachten; die dem οὐρανὸς zunächst liegende Region sind die μετέωρα, wo steter Wechsel und Aenderung herrschen; die Auseinandersetzung und Erklärung dieser ist der Inhalt die Μετεωρολογικά, aber nur die ersten drei Bücher, das vierte ist von diesen auszusondern und hat einen mit der Meteorologie keineswegs verwandten Gegenstand. Was die ἀναθυμίασις ἀτμιδώδης und καπνώδης über der Erde bewirkt, ist Inhalt der ersten drei Bücher, dessen letztes Capitel p. 378, 12 von den Wirkungen dieser auf die in oder unter der Erde, analog jenen über der Erde, übergeht und damit, was kommen soll, andeutet: ὅσα μὲν οὖν ἔργα συμβαίνει παρέχεσθαι τὴν ἔκκρισιν ἐν τοῖς τόποις ὑπὲρ τῆς γῆς, σχεδόν ἐστι τοσαῦτα καὶ τοιαῦτα. Ὅσα δὲ ἐν αὐτῇ τῇ γῇ ἐγκατακλειομένη τοῖς τῆς γῆς μέρεσιν ἀπεργάζεται, λεκτέον. Die trockene Verdämpfung erzeugt vorzugsweise Gesteinarten, die feuchte die Metallarten. Nachfolgende Worte geben kurz den Hauptinhalt aristotelischer Lehre über diesen Gegenstand

δύο μὲν γὰρ αἱ ἀναθυμιάσεις, ἡ μὲν ἀτμιδώδης ἡ δὲ καπνώδης, ὥς φαμεν, εἰσίν, δύο δὲ καὶ τὰ εἴδη τῶν ἐν τῇ γῇ γινομένων,

τὰ μὲν ὀρυκτὰ τὰ δὲ μεταλλευτά· ἡ μὲν οὖν ξηρὰ ἀναθυμίασίς ἐστιν ἥ τις ἐκπυροῦσα ποιεῖ τὰ ὀρυκτὰ πάντα, οἷον λίθων τε γένη τὰ ἄτηκτα καὶ σανδαράχην καὶ ὤχραν καὶ μίλθον καὶ θεῖον καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα· τὰ δὲ πλεῖστα τῶν ὀρυκτῶν ἐστὶ τὰ μὲν κονία κεχρωματισμένη, τὰ δὲ λίθος ἐκ τοιαύτης γεγονὼς συστάσεως, οἷον κιννάβαρι· τῆς δὲ ἀναθυμιάσεως τῆς ἀτμιδώδους, ὅσα μεταλλεύεται, καὶ ἔστιν ἢ χυτὰ ἢ ἐλατά· οἷον σίδηρος χαλκὸς χρυσός. ποιεῖ δὲ ταῦτα πάντα ἡ ἀναθυμίασις ἡ ἀτμιδώδης ἐγκατακλειομένη, καὶ μάλιστα ἐν τοῖς λίθοις, διὰ ξηρότητα εἰς ἓν συνθλιβομένη καὶ πηγνυμένη, οἷον δρόσος καὶ πάχνη, ὅταν ἀποκριθῇ· ἐνταῦθα δὲ πρὶν ἀποκριθῆναι γεννᾶται ταῦτα.

Er ist damit von der Höhe auf die Erde, oder vielmehr in die Erde hinein gekommen, und man sieht leicht, dass seine Absicht nur sein kann, von diesem auf das, was die Erde von organischem Leben an sich trägt, überzugehen. Was aber der Schluss des dritten Buches ankündigt: κοινῇ μὲν οὖν εἴρηται περὶ πάντων αὐτῶν, ἰδίᾳ δὲ ἐπισκεπτέον προχειριζομένοις περὶ ἑκάστου γένους[4]), die ausführliche Darstellung des Einzelnen, sucht man im vierten Buche vergebens.

Ueber dieses vierte Buch der Meteorologie ist man wohl im Ganzen im Reinen, — man sehe die weitläufige Abhandlung Ideler's II, pag. 347 — 389, — dennoch bleibt noch Manches zu berichtigen.

Der erste Zweifel geht von Alexander Aegeus aus zu IV, fol. 126. Da dieser älter als Alexander Aphrodisiensis, so haben wir seine Worte vorzüglich zu achten. Er spricht in der That so

---

[4]) Der Genitivus ist aus N für ἕκαστον γένος herzustellen. Physik III, 1 σκεπτέον προχειρισαμένοις περὶ ἑκάστου τούτων. Conf. Ideler I, 642.

dass man nicht glauben kann, ein anderer vor ihm habe denselben Gedanken geäussert. Er aber sagt:

> τὸ τέταρτον ἐπιγραφόμενον τῶν Ἀριστοτέλους μετεωρολογικῶν ἐστὶ μὲν Ἀριστοτέλους· οὐ μὴν τῆς γε μετεωρολογικῆς πραγματείας· οὐ γὰρ ἐκείνης οἰκεῖα τὰ ἐν αὐτῷ λεγόμενα, μᾶλλον δὲ ὅσον ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, ἦν ἂν ἑπόμενον τοῖς περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς.

Ersteres ist ganz richtig; dieses sogenannte vierte Buch hat nichts mit der Meteorologie zu thun, und der Name ist ganz falsch. Das zweite aber hat Keiner richtig betrachtet; alle sprechen, als hätte Alexander die Behauptung aufgestellt, unser Buch müsse als das dritte περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς in die Reihenfolge der Schriften des Aristoteles aufgenommen werden, und alle widerlegen diese Behauptung des Alexander, und doch hat er das keineswegs gesagt. Man könnte es, spricht er, seinem Inhalte gemäss eher für das dritte Buch περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, als für das vierte der Meteorologika halten, und dies ist vollkommen gegründet.

Dass Alexander hier nur das Verhältniss dieses Buches zu den beiden Werken andeuten, und nicht eine neue Ordnung einführen wollte, sieht man recht deutlich aus dem Schlusse seines Commentars, wo er bemerkt, dass dem Ende dieses Buches sich das Werk περὶ ζῴων μορίων anschliesst:

> ὥστε ἐκ τούτων δῆλον, ὅτι τῷ βιβλίῳ τούτῳ ἕπεσθαι δοκεῖ τὰ περὶ ζῴων μορίων· ἐν γὰρ τῷ δευτέρῳ περὶ ζῴων μορίων περὶ ὧν ἐνταῦθα ἔφη δεῖν εἰπεῖν, εἶπε· λέγει γὰρ ἐν αὐτῷ πρῶτον μὲν περὶ τῶν ὁμοιομερῶν μορίων, ἔπειτα περὶ τῶν ἀνομοιομερῶν ἅ ἐστιν ἐκ τούτων.

Wenn nun Alexander selbst hier die richtige Folge bestimmt,

so konnte er nicht annehmen, dass das vierte Buch der Meteorologika das dritte *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* sei, diesem das Werk über die Grundbestandtheile folge und etwa dann erst die Meteorologie, sondern wie bemerkt, nur dass der Inhalt näher den Büchern über Entstehen und Vergehen liege als der Meteorologie, nicht mehr, sollte damit ausgedrückt sein.

Wenn nun aber dieses Buch nicht zur Meteorologie gehört und von ihr ganz auszuschliessen ist, so steht es mit dem Auffinden der Originalhandschrift des Aristoteles ziemlich schlecht, man müsste wenigstens annehmen, dass entweder von diesem das Original sich nicht darunter gefunden, oder ohne Aufschrift gewesen und von anderen falsch dem vorausgehenden Werke beigezählt worden sei; denn dass Aristoteles es so genannt habe und von ihm diese Bezeichnung ausgehe, ist geradezu unmöglich.

Gleichwohl suchten andere auch dieses Buch für die Meteorologie zu retten, wie Olympiodorus fol. 59. zu III, 6. pag. 161 Idel.

> *Ὁ φιλόσοφος μετὰ τὸ πληρῶσαι τὰ ἐν τῷ μετεώρῳ γενόμενα πάθη ὑπὸ τῆς διττῆς ἀναθυμίασεως μέτεισι καὶ ἐπὶ τὰ γενόμενα πάθη ὑπὸ κατεχομένων ἐν τῇ γῇ δύο ἀναθυμιάσεων, καὶ μὴ ἀπορήσῃς, πῶς μετέωρα τὸ βιβλίον ἐπιγέγραπται, εἴγε τῶν ὑπὸ γῆν νῦν ποιεῖται λόγον· εἴρηται γὰρ ὁ σκοπὸς τῆς πραγματείας, ὅτι βούλεται τὰ ἐκ τῶν δύο ἀναθυμιάσεων γενόμενα παραδοῦναι, εἴτε ὑπὸ γῆν τυγχάνοιεν, εἴτε ἐν τῷ μετεώρῳ, καὶ διὰ τοῦτο μετέωρα ἐπιγέγραπται, ὡς ἂν τῆς διττῆς ἀναθυμιάσεως ἐν τῷ μετεώρῳ πόπῳ θεούσης.*

Aber dieses ist falsche Voraussetzung; Aristoteles hat nirgends solches versprochen, er konnte es nicht, ohne sich zu widersprechen, und seine Worte selbst zeigen den Gegensatz deutlich

genug an, wo er von der Ausdünstung in der Erde redet III, 6 ὅσα δ' ἐν αὐτῇ τῇ γῇ ἐγκατακλειομένη τοῖς τῆς γῆς μέρεσιν ἀπεργάζεται λεκτέον· ποιεῖ γὰρ δύο διαφορὰς σωμάτων διὰ τὸ διπλῆ πεφυκέναι καὶ αὐτὴ καθάπερ καὶ ἐν τῷ μετεώρῳ. Auch behandelt dieses Buch gar nicht die durch Ausdünstung innerhalb der Erde entstehenden Producte.

Der Anfang des vierten Buches, in welchem allerdings von γένεσις und φθορά, jedoch nicht mehr im Allgemeinen, sondern in Beziehung auf lebende Wesen gesprochen wird, (wir finden uns hier sichtbar auf unseren Boden versetzt), kann leicht dazu verleiten, einen Uebergang aus dem Allgemeinen in das Besondere zu finden; doch — von dem Ende dieses Buches zu schweigen — es liesse sich nicht erklären, wie denn von den irdischen Wesen zu dem, was zwischen Himmel und Erde schwebt, den Meteoren, ein Uebergang möglich wäre. Der stufenweise Fortschritt von oben nach unten in dem Systeme unseres Philosophen, einmal erkannt, muss auch festgehalten werden; und ist dieses, so kann auch nicht entgehen, dass zwischen dem dritten Buche der Meteorologie und dem vierten, das mit Unrecht diesen Namen trägt, eine bedeutende Lucke fällt, in welcher die durch die ἀναθυμίασις im Innern der Erde bewirkten ὀρυκτὰ und μεταλλευτὰ ihre Erklärung gefunden haben [5].

---

[5]) Schon Simplicius, Philoponus, und von neueren Patricius u. a. haben diese Meinung aufgestellt. Vergl. Ideler Addend. I, 642. Was Vicomercato bei Ideler p. 352 seq. anführt, um die Verbindung mit der Meteorologie zu rechtfertigen, ist unhaltbar, und Schneider's Behauptung p. 354, dass der Anfang der Meteorologie schon den Inhalt dieses vierten Buches verspreche, also nothwendig sei, hätte, da sie nur Folge von falsch verstandenen Worten ist, Ideler nicht annehmen, sondern widerlegen sollen.

Die vier Potenzen — eigentlich nur Qualitäten — bringen durch ihre Thätigkeit oder Empfänglichkeit, denn das θερμὸν und ψυχρὸν ist ποιητικὸν, das ὑγρὸν und ξηρὸν aber παθητικὸν, festes Bestehen und in der organischen Welt Leben und Tod hervor. Die verschiedenen Arten der Wirkungen der einen und die Affecte der andern nachzuweisen, wodurch γένεσις und σῆψις entsteht, ist Inhalt dieses Buches, das durch einige weitere Andeutungen den synthetischen Gang des Verfassers klar darlegt und dadurch die zunächst sich anschliessenden Bücher im voraus sicher bestimmt; aus den ersten Elementen werden durch Mischungen gleichartige Theile τὰ ὁμοιομερῆ, in weiterer Bildung und Mischung dieser τὰ ἀνομοιομερῆ, durch deren Verbindung endlich das Ganze, die ζῶα und φυτὰ, hervorgebracht werden. Die entscheidenden und belehrenden Stellen darüber sind folgende: cap. 8 p. 384, 6, 30

ἐκ μὲν οὖν ὕδατος καὶ γῆς τὰ ὁμοιομερῆ σώματα συνίσταται καὶ ἐν φυτοῖς καὶ ἐν ζῴοις, καὶ τὰ μεταλλευόμενα, οἷον χρυσὸς καὶ ἄργυρος καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα, ἐξ αὐτῶν τε καὶ τῆς ἀναθυμιάσεως τῆς ἑκατέρου ἐγκατακλειομένης, ὥσπερ εἴρηται ἐν ἄλλοις.

Diese letzten Worte zeugen immer, sie mögen sich auf den Schluss des dritten Buches oder auf die besondere Ausführung περὶ μετάλλων beziehen, wie mit Unrecht unser Buch der Meteorologie beigegeben ist.

Ferner cap. 10 p. 388, 10

τούτοις δὲ τοῖς παθήμασι καὶ ταύταις ταῖς διαφοραῖς τὰ ὁμοιομερῆ τῶν σωμάτων, ὥσπερ εἴρηται, διαφέρει ἀλλήλων κατὰ τὴν ἁφήν, καὶ ἔτι ὀσμαῖς καὶ χυμοῖς καὶ χρώμασιν· λέγω δ' ὁμοιομερῆ τά τε μεταλλευόμενα, οἷον χρυσὸν χαλκὸν ἄργυρον καττίτερον σίδηρον λίθον καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα, καὶ ὅσα ἐκ τούτων γι-

γνεται ἐκκρινόμενα, καὶ τὰ ἐν τοῖς ζῴοις, καὶ φυτοῖς, οἷον σάρκες ὀστᾶ νεῦρον δέρμα σπλάγχνον τρίχες ἶνες φλέβες, ἐξ ὧν ἤδη συνέστηκε τὰ ἀνομοιομερῆ, οἷον πρόσωπον χεὶρ πούς καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα, καὶ ἐν φυτοῖς ξύλον φλοιὸς φύλλον ῥίζα καὶ ὅσα τοιαῦτα.

Endlich aus dem Anfange und Schlusse des letzten Capitels:

ἐπεὶ δὲ περὶ τούτων διώρισται, καθ᾽ ἕκαστον λέγωμεν τί σὰρξ ἢ ὀστοῦν ἢ τῶν ἄλλων τῶν ὁμοιομερῶν φύσις συνέστηκε, τὰ γένη αὐτῶν, τίνος ἕκαστον γένους διὰ τῆς γενέσεως· ἐκ μὲν γὰρ τῶν στοιχείων τὰ ὁμοιομερῆ, ἐκ τούτων δ᾽ ὡς ὕλης τὰ ὅλα ἔργα τῆς φύσεως . . . ἐπεὶ οὖν ἔχομεν τίνος γένους ἕκαστον τῶν ὁμοιομερῶν, ληπτέον καθ᾽ ἕκαστον τί ἐστιν, οἷον τί αἷμα ἢ σὰρξ ἢ σπέρμα καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον· οὕτω γὰρ ἴσμεν ἕκαστον διὰ τί καὶ τί ἐστιν, ἐὰν τὴν ὕλην ἢ τὸν λόγον ἔχωμεν, μάλιστα δ᾽ ὅταν ἄμφω τῆς τε γενέσεως καὶ φθορᾶς, καὶ πόθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, δηλωθέντων δὲ τούτων ὁμοίως τὰ ἀνομοιομερῆ[6]) *θεωρητέον καὶ τέλος τὰ ἐκ τούτων συνεστῶτα, οἷον ἄνθρωπον, φυτὸν καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα.*

Diese sämmtlichen Stellen hängen mit dem Ganzen so enge zusammen, dass an eine Einschaltung durch spätere Redaction nicht zu denken ist.

Welches war wohl die Benennung dieses vierten Buches? Schade, dass Aristoteles nicht selbst uns die nähere Bezeichnung

---

[6]) Die Handschriften haben *ὁμοιομερῆ*, die Ausgaben *μὴ ὁμοιομερῆ* aus den Commentatoren wie es scheint; dieses ist nicht Art des Aristoteles sich auszudrücken. Wir haben daher das ihm gewöhnliche Wort hergestellt.

angegeben hat; denn de part. Anim. V, 4 p. 784 b. ist mit den Worten: *γίνεται ἡ σῆψις ὑπὸ θερμότητος μὲν πᾶσα, οὐ τῆς συμφύτου, ὥσπερ εἴρηται ἐν ἑτέροις,* unser Buch IV, 1, 10 gemeint. Patricius erfindet den Namen *περὶ τῶν στοιχείων ἐργασιῶν,* Ideler II, 379. Nach IV, 8 *ἐκ δὲ τούτων φανερὸν ὅτι ὑπὸ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ συνίσταται τὰ σώματα, ταῦτα δὲ παχύνοντα καὶ πηγνύντα ποιεῖται τὴν ἐργασίαν αὐτῶν.* p. 385, 10 *τῶν ἄλλων ἕκαστον τῶν ὁμοιομερῶν μὲν φυσικῶν δὲ σωμάτων.* cap. 4 *τὰ ὡρισμένα σώματα,* sollte man denken, das Buch habe einen Titel, etwa wie *περὶ τῆς τῶν σωμάτων συστάσεως* gehabt. Alle Körper haben Antheil an den vier Elementen, zunächst die *ὁμοιομερῆ,* aus welchen dann die verschiedenen Arten von *φυτὰ* und *ζῷα* hervorgehen.

Das der Ausgabe hier angereihte Werk *περὶ κόσμου* gibt eine kurze Uebersicht der Bücher *περὶ οὐρανοῦ, περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* und der *Μετεωρολογικά,* kann auch für die Ordnung dieser zeugen, ist aber an Sprache und durch stoische Gesinnung so wenig aristotelisch, dass der Verfasser gar nicht die Absicht haben konnte, sein Buch als solches unterzubringen, da jeder den Gegenbeweis leicht führen konnte; die Vorrede an Alexander ist also untergeschoben, wie in der kleinen Rhetorik, oder sie ist an einen andern Alexander gerichtet. Nur der Aehnlichkeit des Inhalts verdankt das Werk seine jetzige Stellung in der Reihe der aristotelischen Schriften.

Ueber die Stellung, welche den drei Büchern *περὶ ψυχῆς* und den damit innigst verbundenen Abhandlungen, den fälschlich sogenannten parva naturalia, könnte manches Bedenken entstehen, würde nicht Aristoteles selbst in ihnen sich so deutlich aussprechen, dass jeder Zweifel verschwinden muss. Die letzten Worte der Meteorologie, dass der Mischung der *πρῶτα στοιχεῖα* die *ὁμοιομερῆ* folgen und jedes von diesen zu erklären sei, z. B. was *αἷμα, σάρξ, σπέρμα* u. s. w. sei, aus welchen die *ὁμοιομερῆ* hervorgehen und das aus

ihnen zusammengesetzte Ganze, finden ihre Fortsetzung und Wiederaufnahme nur in dem Anfange der Thiergeschichte und des zweiten Buches *περὶ ζώων μορίων*, welche beide von den *ὁμοιομερῆ* und *ἀνομοιομερῆ* ausgehen, erstere mehr historisch, letztere physiologisch und streng wissenschaftlich. Auf die Verbindung mit dem zweiten Buche *περὶ ζῴων μορίων* hat schon Alexander Aegeus hingewiesen[7]; sie ist jedoch unmöglich, theils weil das zweite Buch mit dem allgemeinen ersten, wie es jetzt ist, unzertrennlich zusammenhängt, theils weil auch das erste selbst auf die Grundbestandtheile der *ζῷα*, d. h. den Schluss des vierten Buches zurückkehrt[8]. Aristoteles ist nämlich in seinem Gange bis zur Bildung der lebenden Wesen und Geschöpfe gekommen, zu den *ζῷα* und *φυτά*, wobei auch die Frage sich aufdrängt, ob die Pflanzenwelt, die *φυτά*, welche ihm zwar nicht *ζῷα*, aber doch *ζῶντα* sind, allem dem, was über die *ζῷα* so vielfach gelehrt wird, vorausgeht, oder erst nach Vollendung jener seinen Platz erhielt.

Als Aristoteles seine Abhandlung *περὶ αἰσθήσεως* schrieb, war die Phytologie noch nicht vollendet; denn er verweist die Behandlung eines Gegenstandes als künftig in jenes Gebiet, p. 442, b. 23: *καὶ περὶ μὲν τοῦ γευστοῦ καὶ χυμοῦ εἴρηται· τὰ γὰρ ἄλλα πάθη τῶν χυμῶν οἰκείαν ἔχει τὴν σκέψιν ἐν τῇ φυσιολογίᾳ τῇ περὶ τῶν φυτῶν*, wozu Alexander fol. 109 die Bemerkung macht, dass zu seiner Zeit diese Bücher nicht existirten: *καὶ ἔστι μὲν περὶ φυτῶν Θεοφράστῳ πραγματεία γεγραμμένη· Ἀριστοτέλους γὰρ οὐ φέρεται.* Auch noch nicht am Schlusse der Abhandlung *περὶ μακροβιότητος*, p. 467, b. 5, wo sich die Pflanzenlehre als später folgend ankündigt: *ἀλλὰ μὲν περὶ τούτου καὶ καθ' αὑτὰ ἐν τοῖς περὶ φυτῶν διορισθήσεται, νῦν δὲ*

---

[7]) S. oben die angeführte Stelle.

[8]) p. 640 b. 17.

περί τῶν ἄλλων ζῴων εἴρηται τὸ αἴτιον περί τε μεγέθους ζωῆς καὶ βραχυβιότητος. λοιπὸν δ' ἡμῖν θεωρῆσαι περί τε νεότητος καὶ γήρως καὶ ζωῆς καὶ θανάτου· τούτων γὰρ διορισθέντων τέλος ἂν ἡ περὶ τῶν ζῴων ἔχοι μέθοδος, eine Stelle, welche obige Frage deutlich dahin entscheidet, dass die Pflanzenwelt, obschon als nur *θρεπτικὸν* die niedrigste Potenz der Darstellung des thierischen Lebens, nicht voranging, sondern nachfolgte. Man hat der Aussage dieser Worte gemäss die naturhistorischen Theile vorangestellt, weil Aristoteles bestimmt behauptet, hiemit habe die Behandlung der *ζῷα* ihr Ende erreicht; es wäre jedoch Unrecht, aus diesen Worten einen solchen Schluss zu machen, ohne den Zusammenhang zu betrachten; es lehrt nämlich der Anfang des Buches, dass nur die *κοιναὶ πράξεις* gemeint sind, allgemeine Begriffe, die allen *ζῷα* zukommen, wovon der obengenannte der letzte ist, und in sofern hat Aristoteles Recht zu sagen *τέλος ἂν ἔχοι ἡ μέθοδος.* Dagegen wird in der Thiergeschichte V, 1 p. 539, 15 *ὥσπερ εἴρηται ἐν τῇ θεωρίᾳ τῇ περὶ τῶν φυτῶν,* (der Zusammenhang scheint nicht dafür zu sprechen, dass die Worte später eingesetzt worden sind), die Pflanzenlehre als vollendet betrachtet, während die Bücher *περὶ ζῴων μορίων* p. 656, 1 *ἡ μὲν οὖν τῶν φυτῶν φύσις οὖσα μόνιμος οὐ πολυειδής ἐστι τῶν ἀνομοιομερῶν . . . διὸ θεωρητέον καθ' αὐτὰ περὶ τῆς ἰδέας αὐτῶν,* ferner die Bücher *περὶ ζῴων γενέσεως* I, 2 p. 716, 1 *περὶ μὲν οὖν φυτῶν αὐτὰ καθ' αὐτὰ χωρὶς ἐπισκεπτέον, περὶ δὲ τῶν ἄλλων ζῴων τῆς γενέσεως λεκτέον,* und V, 3 p. 783, b. 10 *διὸ καὶ τῶν φυτῶν τὰ λιπαρὰ ἀείφυλλα μᾶλλον. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐν ἄλλοις τὸ αἴτιον λεκτέον· καὶ γὰρ ἄλλα συναίτια τοῦ τοιαύτου πάθους αὐτοῖς.* Worte, welche wiederholt die Thiergeschichte als längst bekannt voraussetzen, in der Art reden, dass man glauben muss, Aristoteles sei noch ziemlich ferne von der Abfassung der *φυτά*. Sollte vielleicht jene einzige widerstrebende Stelle durch die Aenderung des *εἴρηται* in *εἰρήσεται* ihre Ausgleichung erhalten, wenn anders jene seltene

Futurform bei Aristoteles sicher steht, wie es wenigstens p. 420, b. 21 ist?

Fr. Nic. Titze*) hat die Entdeckung gemacht, dass das erste Buch *περὶ ζῴων μορίων* die allgemeine Einleitung zur Behandlung aller zoologischen Schriften bilde und darum auch allen vorausgehen müsse; G. Schneider und J. Kopp haben diese Bemerkung für eben so richtig als geistreich gehalten, und es ist nicht zu läugnen, dass so viel auch Titze in Erklärung einzelner Stellen aus Unkunde der Sprache seiner Hypothese zu lieb gefehlt hat, der Grundgedanke doch wahr bleibt und selbst noch besser bewiesen werden kann. Aristoteles wirft die Frage auf, wie eine wissenschaftliche Behandlung über die thierische Natur erreicht werden könne; er habe von der höheren, unvergänglichen Welt, von der wir nur Weniges wissen, seine Ansicht mitgetheilt, und sei jetzt in seiner Darstellung auf das Gebiet des thierischen Lebens gekommen, cap. 6, *ἐπεὶ δὲ περὶ ἐκείνων (τῶν ἀφθάρτων) διήλθομεν λέγοντες τὸ φαινόμενον ἡμῖν, λοιπὸν περὶ τῆς ζωικῆς φύσεως εἰπεῖν μηδὲν παραλιπόντας εἰς δύναμιν μήτε ἀτιμότερον μήτε τιμιώτερον.* Deutet er damit schon, wie Titze mit Recht behauptet, an, dass dieses der Uebergang von den früheren physischen Werken zu den über die *ζωικὴ φύσις,* und die erste Schrift auf diesem neuen Felde sein soll — wogegen sich nichts anführen lässt — so ist noch weit überzeugender, was nicht bemerkt worden ist, dass die Fragen, welche über dies methodische Verfahren aufgeworfen und beantwortet werden, den einzelnen Schriften wirklich zu Grunde gelegt sind.

---

*) In der Vorrede zur Ausgabe des ersten Buches de partibus animalium cons. Titze de Aristotelis operum serie distinctione p. 55, 8. Prantl de Aristotelis librorum ad historiam animalium pertinentium ordine atque dispositione. 1843. p. 23.

Gleich die erste wichtige Frage, ob man jedes einzelne Wesen für sich allein durchgehen, oder das was allen gemeinsam ist und unter sich keinen Unterschied trägt, um Wiederholung zu meiden, wie Schlaf, Athmen, Wachsthum, Tod, mitsammen verbinden soll, p. 639, 15:

> λέγω δ' οἷον πότερον δεῖ λαμβάνοντας μίαν ἑκάστην οὐσίαν περὶ ταύτης διορίζειν καθ' αὑτήν, οἷον περὶ ἀνθρώπου φύσεως ἢ λέοντος ἢ βοὸς ἢ καί τινος ἄλλου καθ' ἕκαστον προχειριζομένους, ἢ τὰ κοινῇ συμβεβηκότα πᾶσι κατὰ τὸ κοινὸν ὑποθεμένους. πολλὰ γὰρ ὑπάρχει ταυτὰ πολλοῖς γένεσιν (γένει?) ἑτέροις οὖσιν ἀλλήλων οἷον ὕπνος, ἀναπνοή, αὔξησις, φθίσις, θάνατος, καὶ πρὸς τούτοις ὅσα τοιαῦτα τῶν λειπομένων[10]) παθῶν τε καὶ διαθέσεων· ἄδηλον γὰρ καὶ ἀδιόριστόν ἐστι λέγειν νῦν περὶ τούτων. φανερὸν δ' ὅτι καὶ κατὰ μέρος μὲν λέγοντες περὶ πολλῶν ἐροῦμεν πολλάκις ταυτά· καὶ γὰρ ἵπποις καὶ κυσὶ καὶ ἀνθρώποις ὑπάρχει τῶν εἰρημένων ἕκαστον, ὥστε ἐὰν καθ' ἕκαστον τῶν συμβεβηκότων λέγῃ τις, πολλάκις ἀναγκασθήσεται περὶ τῶν αὐτῶν λέγειν ὅσα ταυτὰ μὲν ὑπάρχει τοῖς εἴδει διαφέρουσι τῶν ζῴων. αὐτὰ δὲ μηδεμίαν ἔχει διαφοράν ... διὸ δεῖ μὴ (δια) λεληθέναι, πῶς ἐπισκεπτέον, λέγω δὲ πότερον κοινῇ κατὰ γένος πρῶτον, εἶτ' ὕστερον περὶ τῶν ἰδίων θεωρητέον, ἢ καθ' ἕκαστον εὐθύς.

vergl. p. 644, 23 seqq., findet ihre vollständige Erledigung in den Parva naturalia, welche die oben bezeichneten allen ζῷα gemeinsamen Eigenschaften ausführlich behandeln, und es leuchtet ein, dass die hier vorgetragene Aporia nicht erst, nachdem die Ausführung bereits

---

[10]) λειπομένων ist ganz gegen die Sprache des Aristoteles, man erwartet, wie Titze richtig vermuthet, λεγομένων oder λοιπῶν.

schon vorlag, gemacht werden konnte; sondern dieser vorausgehen musste.

Die Frage, ob man die Erscheinungen, das ὅτι zuerst, und dann erst die Ursachen, das διότι, erklären solle, oder umgekehrt p. 639, b. 5 νῦν γὰρ οὐ διώρισται περὶ αὐτοῦ οὐδέ γε τὸ νῦν ῥηθησόμενον, οἷον πότερον καθάπερ οἱ μαθηματικοὶ τὰ περὶ τὴν ἀστρολογίαν δεικνύουσιν, οὕτω δεῖ καὶ τὸν φυσικὸν τὰ φαινόμενα πρῶτον τὰ περὶ τὰ ζῷα θεωρήσαντα καὶ τὰ μέρη ἕκαστον, ἔπειθ' οὕτω λέγειν τὸ διὰ τί καὶ τὰς αἰτίας, ἢ ἄλλως πως, wird dahin beantwortet, dass αἱ περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι den Schriften περὶ ζῴων μορίων und περὶ ζῴων γενέσεως vorausgehen, was auch sämmtliche Verweisungen dieser auf jene beweisen, p. 640, 13 ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρῶτον τὰ φαινόμενα ληπτέον περὶ ἕκαστον γένος, εἶθ' οὕτω τὰς αἰτίας τούτων λεκτέον, καὶ περὶ γενέσεως· μᾶλλον γὰρ τάδε συμβαίνει καὶ περὶ τὴν οἰκοδόμησιν, ἐπεὶ τοιόνδ' ἐστὶ τὸ εἶδος τῆς οἰκίας, ἢ τοιόνδ' ἐστὶν ἡ οἰκία, ὅτι γίνεται οὕτως [11]).

Die alten Philosophen haben zumeist nur die ὑλικὴ ἀρχὴ untersucht, es genügt jedoch nicht, die ὁμοιομερῆ und ἀνομοιομερῆ anzuführen, es muss εἶδος und μορφὴ betrachtet werden, diese besteht nicht in äusserer Form und Gestalt, sondern im innern Leben, darum ist dem Physiker Psychologie unentbehrlich, p. 641, 19

εἰ δὴ τοῦτο ἐστι ψυχὴ ἢ ψυχῆς μέρος ἢ μὴ ἄνευ ψυχῆς (ἀπελθούσης γοῦν οὐκέτι ζῷόν ἐστιν, οὐδὲ τῶν μορίων οὐδὲν τὸ αὐτὸ λείπεται, πλὴν τῷ σχήματι μόνον, καθάπερ τὰ μυθευόμενα λιθοῦσθαι) εἰ δὴ ταῦτα οὕτως, τοῦ φυσικοῦ περὶ ψυχῆς ἂν εἴη λέ-

---

[11]) Diese Stelle scheint de animalium generatione V, 1 p. 778, b. 1 gemeint zu sein, ὥσπερ ἐλέχθη κατ' ἀρχὰς ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, was für die gewöhnliche Stellung dieses Buches angeführt werden könnte.

γειν καὶ εἰδέναι, καὶ εἰ μὴ πάσης, κατ' αὐτὸ τοῦτο καθ' ὃ τοιοῦτο τὸ ζῷον, καὶ τί ἐστιν ἡ ψυχή, ἢ αὐτὸ τοῦτο τὸ μόριον, καὶ περὶ τῶν συμβεβηκότων κατὰ τὴν τοιαύτην αὐτῆς οὐσίαν, ἄλλως τε καὶ τῆς φύσεως διχῶς λεγομένης καὶ οὔσης τῆς μὲν ὡς ὕλης, τῆς δὲ ὡς οὐσίας. καὶ ἔστιν αὕτη καὶ ὡς ἡ κινοῦσα καὶ ὡς τὸ τέλος. τοιοῦτον δὲ τοῦ ζώου ἤ τοι πᾶσα ἡ ψυχὴ ἢ μέρος τι αὐτῆς, ὥστε καὶ οὕτως ἂν λεκτέον εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς μᾶλλον ἢ περὶ τῆς ὕλης, ὅσῳ μᾶλλον ἡ ὕλη δι' ἐκείνην φύσις ἐστὶν ἢ ἀνάπαλιν. καὶ κλίνη καὶ τρίπους τὸ ξύλον ἐστίν, ὅτι δυνάμει ταῦτά ἐστιν.

Sind diese Worte schon wichtig, so liefert die folgende Aporie sogar den einzigen Maasstab, wie die Bücher *περὶ ψυχῆς* betrachtet werden wollen:

ἀπορήσειε δ' ἄν τις εἰς τὸ νῦν λεχθὲν ἐπιβλέψας, πότερον περὶ πάσης ψυχῆς τῆς φυσικῆς ἐστι τὸ εἰπεῖν ἢ περί τινος. εἰ γὰρ περὶ πάσης, οὐδεμία λείπεται παρὰ τὴν φυσικὴν ἐπιςτήμην φιλοσοφία· ὁ γὰρ νοῦς τῶν νοητῶν. ὥστε περὶ πάντων ἡ φυσικὴ γνῶσις ἂν εἴη· τῆς γὰρ αὐτῆς περὶ νοῦ καὶ τοῦ νοητοῦ θεωρῆσαι, εἴπερ πρὸς ἄλληλα, καὶ ἡ αὐτὴ θεωρία τῶν πρὸς ἄλληλα πάντων, καθάπερ καὶ περὶ αἰσθήσεως καὶ τῶν αἰσθητῶν· ἢ οὐκ ἔστι πᾶσα ἡ ψυχὴ κινήσεως ἀρχή, οὐδὲ τὰ μόρια ἅπαντα, ἀλλ' αὐξήσεως μὲν ὅπερ καὶ ἐν φυτοῖς, ἀλλοιώσεως δὲ τὸ αἰσθητικόν, φορᾶς δ' ἕτερόν τι καὶ οὐ τὸ νοητικόν· ὑπάρχει γὰρ ἡ φορὰ καὶ ἐν ἑτέροις τῶν ζῴων, διάνοια δ' οὐδενί· δῆλον οὖν ὡς οὐ περὶ πάσης ψυχῆς λεκτέον· οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φύσις τις ἀλλά τι μόριον αὐτῆς ἓν ἢ καὶ πλείω.

Diese Bücher gehören also ganz eigentlich in die Physik und behandeln das, wodurch das thierische Leben besteht, sie sind keineswegs, wie man irrthümlich gewöhnlich glaubt, Psychologie in

unserem Sinne; denn die *ψυχή* des Menschen fällt zugleich ausser der *φυσικὴ ἐπιστήμη*, welche von der *ψυχή* überhaupt, in sofern sie allen *ζῶα* gemeinsam ist, zu sprechen hat, und nur von der Seite als die menschliche *ψυχή* mit der der *ζῶα* zusammenfällt, gehört auch sie hierher; da aber die menschliche Seele durch den ihr von der Gottheit gegebenen *λόγος* und *νοῦς* etwas Höheres als die thierische ist, fällt sie über die *φυσικὴ ἐπιστήμη* hinaus und wird Gegenstand der *πρώτη φιλοσοφία*. Dieses ist der einzig richtige Standpunkt, den glücklicher Weise uns Aristoteles selbst mittheilt, von dem aus die berühmte Schrift unseres Philosophen beurtheilt werden will, und wenn im ersten Buche die *ψυχή* nicht auf diesen engen Begriff beschränkt auftritt, so liegt der Grund einzig darin, dass eine Kritik der Vorgänger, wie sie in jenem Buche enthalten ist, nicht verschweigen darf, in welchem Geiste und Sinne der Gegenstand aufgefasst und dargestellt worden ist; er selbst hält fest, dass es *ἡ ψυχὴ ἡ τῶν ζῴων* sei (III, 9) und von der *διανοητικὴ ψυχή*, dem *νοῦς*, wird wenig III. 4 — 7 und dunkel gesprochen [12].

Die Untersuchung, wie der Gegenstand behandelt werden soll, muss der Ausführung vorausgehen, und hat keine Bedeutung da, wo sie jetzt, lange nach deren Vollendung, steht; sie ist keine Rechtfertigung oder Vertheidigung des bereits gelieferten, sondern Angabe des methodischen Verfahrens, welches die leitenden Principien sind, die der Behandlung des Einzelnen zu Grunde liegen. Ich halte daher Titze's Annahme der Hauptsache nach für vollkommen gegründet, kann jedoch nicht verschweigen, dass das Ende

---

[12]) Von einem gründlichen Kenner des Aristoteles ist, was bei Photius Bibl. Cod. 249 steht, (Anonym. de vita Pythag. p. 112 — 4 ed. Kiesl.): *Ὅτι Πλάτων, φησὶ, καὶ Ἀριστοτέλης ἀθάνατον ὁμοίως λέγουσι τὴν ψυχήν, κἂν τινες εἰς τὸν Ἀριστοτέλους νοῦν οὐκ ἐμβαθύνοντες θνητὴν νομίζουσι αὐτὸν λέγειν.*

auf die ζῴων μόρια übergeht und einen Zusammenhang mit dem nächsten Buche andeutet. Ist dieses Folge früherer Redaction, oder lassen sich obige Bedenken irgend wie genügend lösen?

Den ersten Platz in der Auseinandersetzung der ζωικὴ φύσις ausser diesen methodischen Lehren, welche das Verfahren und die Behandlung im Voraus anzugeben bestimmt sind, nehmen die Bücher περὶ ψυχῆς ein, diese ψυχὴ ist das allen unentbehrliche Lebensprincip, und Aristoteles giebt uns in der dieser folgenden Abhandlung περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητοῦ jeden erwünschten Aufschluss. Er will von den ζῷα und ζῶντα reden und hat das Gemeinsame gefunden; daher ist deren Erkenntniss so wichtig, cap. 1 πρὸς φύσιν πολλὰ συμβάλλεται· ἔστι γὰρ οἷον ἀρχὴ τῶν ζῴων, darum macht er den Anfang mit diesem wichtigen Lebensprincipe, das in allen Abstufungen sich findet, von den nur durch Nahrung sich fortbringenden Wesen, dem θρεπτικὸν, der φυτὰ, bis zu den Menschen, dem διανοητικὸν, und wir dürfen als zuverlässig annehmen, dass keine Schrift vorausgegangen, die irgend Beziehung auf die ζῷα hatte; die ψυχὴ aber wird an und für sich, καθ' αὑτὴν, betrachtet; erst von hier aus wird der Uebergang zur Verbindung mit dem σῶμα gemacht, zu den lebenden Geschöpfen, ihren Eigenschaften, worin sie alle übereinstimmen, und worin sie von einander abweichen; alle wichtige Thätigkeiten, welche der ψυχὴ und dem σῶμα gemeinsam sind, werden zuerst hervorgehoben, ehe das individuell Unterscheidende folgt; er geht nach seiner Weise auch hier von dem Allgemeinen aus, um zu dem Besondern zu gelangen, und die einzelnen Arten der lebenden Welt, die er in ζῷα und φυτὰ theilt, und deren Physiologie zu lehren, p. 436, 1;

ἐπεὶ δὲ περὶ ψυχῆς καθ' αὑτὴν διώρισται καὶ περὶ τῶν δυνάμεων ἑκάστης κατὰ μόριον αὐτῆς, ἐχόμενόν ἐστι ποιήσασθαι τὴν ἐπι-

σκεψιν περὶ τῶν ζῴων καὶ τῶν ζωὴν ἐχόντων, τίνες εἰσὶν ἴδιαι καὶ τίνες κοιναὶ πράξεις αὐτῶν[13]).

Als die wichtigsten gemeinsamen Thätigkeiten der Seele und des Körpers sind ihm, οἷον αἴσθησις καὶ μνήμη καὶ θυμὸς καὶ ἐπιθυμία καὶ ὅλως ὄρεξις, καὶ πρὸς τούτοις ἡδονή τε καὶ λύπη· καὶ γὰρ ταῦτα σχεδὸν πᾶσι τοῖς ζῴοις. Aber nur αἴσθησις und μνήμη werden durchgenommen, warum fehlen die andern? Nachstehende Eigenschaften werden als allen am Leben Theil nehmenden Wesen gemeinsam hervorgehoben:

ἐγρήγορσις καὶ ὕπνος,
νεότης καὶ γῆρας,
ἀναπνοὴ καὶ ἐκπνοή,
ζωὴ καὶ θάνατος,

---

[13]) Dass auch die alten Erklärer des Aristoteles die Sache richtig aufgefasst und die Bücher περὶ ψυχῆς den historischen und physiologischen vorausgesetzt hatten, sieht man aus einer Bemerkung Alexander's ad Arist. de sensu cap. 1, fol. 93 b.:

εἰρηκὼς ἀκολουθεῖν τοῖς περὶ ψυχῆς εἰρημένοις τὴν περί τε ζώων καὶ τὴν ζωὴν ἐχόντων θεωρίαν, ἑκάστου δὲ τούτων δύναμις καὶ εἶδος ἡ ψυχή, καὶ διελὼν τὸν περὶ τούτων λόγον εἴς τε τὰς κοινὰς ἐνεργείας αὐτῶν καὶ εἰς τὰς ἰδίας, περὶ τῶν κοινῶν πρῶτον ἐνεργειῶν ἢ πάντων τῶν ἐμψύχων ἢ τῶν γε πλείστων ποιήσεται, καὶ μετὰ τοῦτο περὶ τῶν ἰδίων ἐνεργειῶν ἑκάστου εἴδους ἐρεῖ ζώων, πρῶτον περὶ ζώων ἱστορήσας· χρήσιμος γὰρ ἡ περὶ ζώων ἱστορία καὶ διαίρεσις πρὸς τὰς ἰδίας ἐνεργείας ἑκάστου τε εἴδους ζώων καὶ τῶν μορίων αὐτῶν. αἱ γὰρ κοιναὶ τῶν ἐμψύχων ἐνέργειαι πως συνάπτουσ' τῷ κοινῷ περὶ ψυχῆς λόγῳ. τίνες δέ εἰσιν αὗται, ἑξῆς ἐρεῖ ... λέγων μετὰ ταῦτα περὶ ζωῆς τε θανάτου, καὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως, καὶ τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς εἶθ' ὕστερον περὶ ζώων.

περὶ ὧν θεωρητέον τί τε ἕκαστον αὐτῶν καὶ διὰ τίνας αἰτίας συμβαίνει. Zu diesen vier συζυγίαι tritt eine fünfte, περὶ ὑγιείας καὶ νόσου, zwar eigentlich der Medicin zugewiesen, aber in ihren allgemeinen Principien, πρῶται ἀρχαὶ, bei dem engen Zusammenhange beider Wissenschaften, wo die Physik bis in die Medicin hin sich erstreckt, diese aber aus der Physik ihre Grundsätze holt, auch dem Physiker unentbehrlich. Diese hat sich nicht erhalten und schon Alexander Aphrodisiensis kennt sie nicht [14]), sie ist verloren gegangen; denn dass Aristoteles sie geschrieben hat, lehrt die wiederholte Wichtigkeit, die er ihr beilegt, de longitudine vitae p. 464, b. 30 περὶ μὲν οὖν ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως εἴρηται πρότερον, περὶ δὲ ζωῆς καὶ θανάτου λεκτέον ὕστερον, ὁμοίως δὲ καὶ νόσου καὶ ὑγιείας, ὅσον ἐπιβάλλει τῇ φυσικῇ φιλοσοφίᾳ, sie ist in ihren Anfangsworten noch erhalten am Schlusse der Abhandlung περὶ ἀναπνοῆς p. 480, b. 21 — 30, es waren nach dem Obigen zu schliessen, nur allgemeine Andeutungen. Eine συζυγία, die νέοτης καὶ γῆρας ist nur dem Namen nach erhalten, es wird sogleich auf ζωὴ übergegangen, (auch περὶ ἀναπνοῆς ist der Abhandlung περὶ ζωῆς καὶ θανάτου einverleibt, vergl. Anfang und p. 472, 16 — 19) doch tritt im Verlaufe obiger κοιναὶ πράξεις τῶν ζῴων eine neue συζυγία ähnlichen Inhaltes auf, περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος.

---

[14]) Alexander ad Aristot. de sensu fol. 94:

περὶ μὲν οὖν τῶν ἰδίων συζυγιῶν ὧν ἐπραγματεύσατο περὶ αὐτῶν, λέγω δὲ περὶ ἐγρηγόρσεως καὶ ὕπνου, καὶ νεότητος καὶ γήρως, καὶ ἀναπνοῆς, καὶ ζωῆς καὶ θανάτου. τὰ δὲ περὶ ὑγείας καὶ νόσου, εἰ ἐγένετο, οὐ σώζεται. ἔστι δὲ καὶ τούτων κοινὰ μὲν πάντων τῶν ζώων ἐγρήγορσις καὶ ὕπνος, εἰ μή που γένος ἰχθύων ἐστι τι ἄγρυπνον ὃ ζητεῖ ἐν τῇ περὶ ζῴων ἱστορίᾳ. ἡ δὲ νεότης καὶ τὸ γῆρας πάντων τῶν τῆς ζωῆς μετεχόντων κοινὰ, οὐ τῶν ζῴων μόνον· καὶ γὰρ ἐν τοῖς φυτοῖς ἥ τε νεότης καὶ τὸ γῆρας. ὥσπερ οὖν καὶ ἡ ζωὴ καὶ ὁ θάνατος, ἀναπνοή τε καὶ ἐκπνοὴ κοινὰ τοῖς πλείστοις.

Zu dem was allen ζῷα gemeinsam zukommt, müsste man auch die Abhandlungen περὶ ζῴων κινήσεως und jene περὶ ζῴων πορείας rechnen, wie er p. 645, b. 33 sagt: λέγω δὲ πάθη καὶ πράξεις γένεσιν αὔξησιν ὀχείαν ἐγρήγορσιν ὕπνον πορείαν καὶ ὁπόσ' ἄλλα τοιαῦτα τοῖς ζῴοις ὑπάρχει, so dass sie ihre Stellung hier finden sollten; da aber hierin nicht eine gleichartige, sondern nach dem Zustande ihrer Bildung verschiedene Thätigheit stattfindet, und die Eintheilung der Thiere wie sie die Naturgeschichte gibt, voraussetzt, so werden sie wohl mit Recht, wie die Zeugung, γένεσις, zu den physiologischen Büchern gerechnet.

Römische Inschriften,

mit Bemerkungen

von

Professor Jos. von Hefner.

Mit 2 Tafeln Abbildungen.

I.

Ueber die im k. Antiquarium in München befindliche, sogenannte

Tabula honestae missionis der beiden Kaiser Philippus und die Einwürfe gegen ihre Aechtheit,

(Mit einem Facsimile der Tafel.)

Von

Professor v. Hefner.

Die Aechtheit unserer Tafel [1]), welche Herr Hofrath Thiersch [2]) in neuerer Zeit edirte, wurde von Bernhard Stark in seinen Bemer-

---

[1]) Sie wurde in der Nähe von Mantua ausgegraben, im J. 1724 von Agostino Rudolfi an Ficorini verkauft; dann von dem Bischofe von Passau, Grafen v. Thun, in Rom erworben, nach Passau gebracht, von wo sie, nach Aufhebung des Stiftes daselbst, ins k. Antiquarium kam.

[2]) Im I. Jahresbericht der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 1827 — 29 S. 24 Taf. I. Als fernere auf die Tafel bezügliche Literatur ist anzuführen: *Maffei* Galliae antiquit. Ver. 1734 p. 2. Mus. Ver. pag. 325. *Muratori* Thes. T. I. p. 362, 1. Taciti opera, recogn. *Brotier*, T. II, p. 456. *Vernazza* dipl. di Adr. spieg. *Marini* Frat. Arv. T. II, p. 468 et p. 488. *Cardinali* Diplomi imper. p. XXXXVII

kungen über eine in dem k. Antiquarium in München befindliche Tabula honestae missionis von dem Kaiser Philippus [3]), ferner in seiner Abfertigung [4]) des in den bayer. Annalen abgedruckten Referats und endlich in seinem Nachtrage zu den Bemerkungen [5]) angestritten und über sie das harte Urtheil gefällt, dass sie als Machwerk eines Betrügers neuerer Zeit forthin aus der Zahl der ächten Tafeln dieser Gattung ausscheiden müsse.

Für die hart Angeschuldigte trat ein Ungenannter in den bayer. Annalen [6]), und in neuester Zeit Herr Custos Föringer [7]) in die Schranken. Da mir die Verwahrung der Tafel anvertraut ist, so finde ich mich, nachdem durch den angeregten Streit sich die Augen der Gelehrten auf sie wendeten, veranlasst, ihre Vertheidigung zu übernehmen. Nachdem ich durch triftige Gründe ihre Aechtheit erwiesen, wird sie künftig wieder einen ehrenvollen Platz unter den

---

et 287 — 290. *Labus* Mus. di Mant. Vol. II. p. 145. *Spangenberg* Tab. jur. rom. *Visi* Mem. stor. di Mantov. p. 41. *Eckhel* Doctr. Vet. Num. Vol. VII. p. 335. *Arneth* Militärdiplome S. 8. N. 38. *Massmann* Libell. aurar. p. 23. (wo jedoch die *Literatur* unserer Tafel mit der der Neapolitaner verwechselt wird). *Haubold* Opuscula Academica. Lips. 1829. T. II. p. 895.

[3]) In dem Anhange seiner Abhandlung über einen zum Andenken des Kaisers Decius und seiner beiden Söhne errichteten und in dem Stift Wilten bei Innsbruck aufbewahrten Meilenstein. Augsburg 1832.

[4]) Seite 17 der Paläogr. Bemerkungen über einen bei Zirl in Tyrol aufgefundenen, zum Andenken des Kaisers Decius und seiner beiden Söhne errichteten Meilenstein. Landshut 1840.

[5]) Ebendaselbst p. 55.

[6]) Jahrgang 1833 N. 67 S. 475.

[7]) Gelehrte Anzeigen. München, 1844. N. 35.

Ueberresten des Alterthums in der Sammlung des k. Antiquariums einnehmen.

Die Inschrift der Tafel lautet so:

Vorderseite:

IMP CAES M IVLIVS PHILIPPVS PIVS
FEL AVG PONT MAX TR POT V COS III PP PROC
IMP CAES M IVLIVS PHILIPPVS PIVS FEL AVG
PONT MAX TRIB POT II COS II P P
5) NOMINA MILITVM QVI MILITAVER IN CO
HORTIBVS PRAETOR· PHILIPPIANIS DECEM
I· II· III· IIII V VI VII VIII VIIII· X· PIIS VINDICIBVS
QVI PII ET FORTITER MILITIA FVNCTI SVNT
IVS TRIBVIMVS CONVBII DVMTAXAT CVM
10) SINGVLIS ET PRIMIS VXORIBVS VT ETIAM
SI PEREGRINI IVRIS FEMINAS IN MA
TRIMONIO SVO IVNXER PROINDE LIBE
ROS TOLLANT AC SI EX DVOBVS CIVIBVS
ROMANIS NATOS AD VII ID IAN
15) IMP M IVLIO PHILIPPO PIO FEL· AVG III ET
IMP M IVLIO PHILIPPO PIO FEL AVG II C· S
COH VIII PR PHILIPPIAN· P· V·
M BRAETIO· M· F· IVSTINO·
SABATIN· MANTVA·
20) DESCRIPT ET RECOGNIT EX TABVLA AEN QVE FIX
EST ROM IM MVR· POSTEMPLVM DIVI AVG AD
MINERVAM

Rückseite:

CVI	PRAEST	
	BASSVS	
S	N	
	LAVDIC	
SI	LAVDIC L	
	BESSO	
GINO	ALABAND	
	PANN	L
ONI	PHILADEL	C
O	ALABAND	C
	NICOM	

Imp*erator* Caes*ar* M*arcus* Julius Philippus Pius, Fel*ix*, Au*gustus*, Pont*ifex* max*imus*, tr*ibunitiae* pot*estatis* quintum, Co*nsul* tertium, p*ater* p*atriae*, Proco*nsul* et Imp*erator* Cae*sar* M*arcus* Julius Philippus Pius, Fel*ix*, Aug*ustus*, Pont*ifex* max*imus*, trib*unitiae* po*testatis* secundum, Consul secundum, p*ater* p*atriae*. Nomina militum, qui militaver*unt* in cohortibus praetor*iis* Philippianis decem I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. VIIII. X Piis Vindicibus, qui pii et fortiter militia functi sunt, jus tribuimus connubii, dumtaxat cum singulis et primis uxoribus, ut etiam si peregrini juris feminas in matrimonio suo junxer*int*, proinde liberos tollant, ac si ex duobus civibus Romanis natos; a*nte* d*iem* VII Id*us* Jan*uarias* Imper*atore* M*arco* Julio Philippo, Pio, Fel*ice*, Aug*usto* tertium et Imp*eratore* M*arco* Julio Philippo, Pio, Fel*ice*, Aug*usto* secundum co*nsulibus*. Coho*rs* VIII pr*aetoria* Philippian*a*, P*ia*, V*index*. M*arco* Braetio, M*arci* f*ilio*, Justino, Sabatin*a* (*tribu*), Mantua (nato). Descript*um* et recognit*um* ex tabula aen*ea*, qu*ae* fix*a* est Rom*ae* in mur*o* post templum divi Aug*usti* ad Minervam.

Cui praeest Bassus. N. Laudiceâ L... Besso ... gino Alabandâ ... Pannoniâ ... oni Philadelphiâ co .. Alabandâ ... Nicomediâ.

Die Gründe für die Unächtheit unserer Tafel suchte Stark aus *inneren* und *äusseren Kriterien* zu erweisen. Wir wollen nun seine Einwürfe nach der Reihenfolge der Zeilen zu widerlegen versuchen.

1. Zeile. IMP· CAES· M· IVLIVS PHILIPPVS PIVS FEL· Nach diesen Worten vermisst Stark (Bemerk. S. 63.) den Titel INVICTVS, der auf früheren Meilensteinen dieses Kaisers zu lesen sey. Hierauf antworten wir: Es ist in der Epigraphik etwas Bekanntes, dass nicht alle Denkmäler die Titel, die ein Kaiser zur Zeit ihrer Errichtung führte, vollständig enthalten; so fehlt dieses *Invictus* auch auf der Toletanischen[8]) Inschrift.

2. Zeile. PROC· Das Wort Proconsul gilt Stark (l. c.) als neuer Beweis der Fälschung, „da bekanntlich dieser Titel nur dann römischen Kaisern beigelegt worden sey, wenn sie sich in den Provinzen aufhielten oder in den Krieg zogen, doch sey vom Kaiser Philippus nicht erweislich, dass er im J. 248 von Rom sich entfernt habe. Was von Denksteinen gelte, das gelte auch von Tafeln aus Erz".

Der Titel Proconsul, erwiedern wir, war nicht, wie Stark glaubt, zu den Kaiserzeiten, wie zu Zeiten der Republik an dieselben Bedingungen gebunden; sondern dieser Titel war von Augustus an von dem Senate den Kaisern ertheilt, wodurch diese gleich-

---

[8]) *Orelli* Coll. Vol. I. No. 980.

sam die Gewalt über alle Proconsuln der kaiserlichen Provinzen erhielten, und so zu sagen zu *Generalproconsuln* ernannt wurden.

Zeile 4. TRIB· POT· II· Während unsere Tafel bei dem Sohne des Philippus das zweite Regierungsjahr oder Tribunat in Verbindung mit dem fünften seines Vaters angiebt, kommt sie mit der bei Neapel gefundenen Tafel[9]) von diesem Kaiserpaare in chronologischen Widerspruch, da diese das vierte Tribunat des Vaters und das gleiche des Sohnes verzeichnet. Bei dem Mangel an verlässigen Geschichtsquellen über das Leben der beiden Philippus muss bis zur Auffindung solcher die Frage, welche der beiden Tafeln die richtige Angabe enthalte, unerörtert bleiben, und es darf, selbst wenn die Neapolitaner das Tribunat des Sohnes richtig bestimmte, über unsere Tafel der Stab noch nicht gebrochen werden, da durch ein Versehen des Kupferstechers an die Stelle des IIII Tribunats das II gesetzt werden konnte.

5. Zeile. NOMINA MILITVM QVI MILITAVER. Einen Hauptbeweis für die Unächtheit unserer Tafel nimmt Stark (l. c.) von dieser Stelle her. Der Mangel der Namen der Prätorianer reicht ihm schon hin, das Verdammungsurtheil auszusprechen. Hätte sich Stark nur einigermassen mit dem Texte der für die *Prätorianer ausgefertigten Diplome* bekannt gemacht, so würde er gefunden haben, dass diese *Formel* eine von jenen ist, wodurch sich diese Diplome von den die übrigen Truppen betreffenden Tabulis honestae missionis charakterisch *unterscheiden.* Diese Formel findet sich auf den unbestritten ächten Tafeln des M. Aurelius[10]) und L.

---

[9]) *Marini*, Frat. Arv. P. II: p. 467. *Haubold*, Vol. II. p. 893.

[10]) *Cardinali* p. XXXXI.

Verus v. J. 151, des Sept. Severus und Caracalla[11]) v. J. 208, von Gordianus III[12]) v. Jahre 243 und dem Maximinianischen Fragmente. Diese Stelle nun, die Stark für sich allein schon gewichtig genug hielt, die Unächtheit zu erweisen, gibt ihr gerade das Gepräge der Aechtheit.

8. Zeile. QVI PII. Dass hier das Adjectiv statt des Adverbs steht, hält Stark für einen Kunstgriff des Fälschers, um seinen Betrug zu verbergen. Es ist jedoch hier offenbar die Sache auf keine Täuschung angelegt, sondern scheint entweder ein Uebersehen des Kupferstechers, wovon wir vorher schon einen Fall erwähnt haben, oder eine Eigenheit in dem damaligen Sprachgebrauche zu seyn. Uebrigens ist die Formel: qui pie et fortiter militia functi sunt, wieder eine von denen, die nur auf den Diplomen der Prätorianer vorkommen. Diese erhielten nicht, wie die übrigen Truppengattungen, denen Tabulae ausgefertigt wurden, die Entlassung aus dem Kriegsdienste und das Bürgerrecht, denn diess besassen sie schon als Leibwache des Kaisers, sondern das Jus Connubii und zwar mit der bemerkenswerthen Beschränkung

DVMTAXAT CVM
SINGVLIS ET PRIMIS VXORIBVS.

Der Beisatz *primis* ist für die Erklärung des oft missverstandenen *singulis*, in welchem die Neapolitanischen Akademiker[13]) ein Verbot gegen die Polygamie zu erkennen glaubten, sehr wichtig.

---

[11]) *Haubold* p. 890.

[12]) *Cardinali* p. XXXXV. XXXXVII.

[13]) Antiquitates Herculan. T. V. Praef. p. XXVII, not. 46 und p. XXXV not. 78.

Haubold[14]) bemerkt hierüber: Tabula connubium indulget militibus dumtaxat *cum singulis* et *primis uxoribus*, manifesto indicio, id, quod missionis auxilio consequuti sunt milites, non promiscue ad quodvis etiam *secundum* vel *ulterius conjugium* pertinere, sed semel tantum prodesse, ita ut, si visum sit militibus, soluto priori matrimonio ad secundas nuptias transire, aut civem Romanam ducere debeant, aut intelligere, iteratas nuptias justas non futuras.

10 — 12. Zeile. VT ETIAM
SI PEREGRINI IVRIS FEMINAS IN MA
TRIMONIO SVO IVNXER.

Beide Ausdrücke sind eine Eigenthümlichkeit der prätorianischen Tafeln und finden durch Ulpians Worte[15]) ihre Bestätigung: Connubium, sagt er, habebant cives Romani cum civibus Romanis, cum Latinis autem et *peregrinis*, si concessum esset. Stark hat den Ausdruck in matrimonio suo statt des gewöhnlichen matrimonio sibi anstössig gefunden; allein auch diese Sprechweise ist Eigenthümlichkeit der prätorianischen Tafeln.

17. — 19. Zeile.

COH· VIII· PR· PHILIPPIAN· P· V
M· BRAETIO M· F· IVSTINO
SABATIN MANTVA

„Die 17 — 20. Zeile", bemerkt Stark (Abfert. p. 59 Not. 51), „passen nichts weniger als ganz genau auf einen einzelnen

---

[14]) Opuscula Acad. Vol. II. p. 850.

[15]) Fragm. Tit. V, § 4.

Veteranen, indem die in der 17. Zeile enthaltenen abgekürzten Worte COH· VIII· PR· PHILIPPIAN· P· V weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem nachfolgenden Satze in Verbindung gebracht werden können. Der Ref. hat sich daher keinen geringen Irrthum zu Schulden kommen lassen, da er die angeführten Worte auf den Brätius anwendete, nicht wissend, dass die Benennung einer Legion oder Cohorte, bei welcher der Entlassene gedient hat, niemals vor, sondern allezeit nach dem Namen desselben gesetzt wurde".

Hätte Stark die Diction der prätorianischen Tafeln berücksichtigt, so würde er in allen dieselbe Sprechweise gefunden haben, die zwar eine Abweichung von dem epigraphischen Style, doch dem Geiste der lateinischen Sprache keineswegs entgegen ist. Die Worte COH· VIII· PR· PHILIPPIAN· P· V· stehen unabhängig von dem folgenden M· BRAETIO etc., als Hinweis auf die Originaltafel.

Einen argen Missgriff machte Stark jedoch hierin, dass er bei der Erklärung nicht zugeben wollte, dass Brätius derjenige sey, für den die Tafel gefertigt wurde, sondern zu der grammatischen Figur Antiptosis seine Zuflucht nahm, wornach der im Dativ stehende Name Braetio in den Ablativ, vor dem die Präposition a, weggeblieben sey, verwandelt und der Prätorianer zum Notar oder Siegler, der die Specialurkunde mit dem Originale in Rom verglich, gemacht wird. Eine widersinnige Behauptung, worin Stark leider Vorgänger hat!

18. und 19. Zeile. M· BRAETIO M· F· SABATIN· MANTVA. „Ein starker Verdacht, schreibt Stark (Bem. p. 64), gegen die Aechtheit der Tafel ergibt sich aus dem Namen und der *Zunft* des Brätius; denn bei Mainz wurde 1731 ein Grabstein entdeckt mit M. Braetius M. F., Stellatina tribu Taurinus. In dieser Grabschrift liest man den Namen eines Brätiers, der zur Stellatinischen

Zunft gehörte, und von Turin gebürtig war. Dagegen versetzt die Philippische Inschrift den M. Brätius in die *Sabatinische* Zunft und dessen Geburtsort nach Mantua. Beide stammten jedoch von der Familie der Brätier ab, welche keine der ansehnlichsten war. Da nun Niemand aus einer Zunft in die andere ohne besondere Erlaubniss treten durfte, so könnte man die Vermuthung gelten lassen, dass dem Brätius diese Vergünstigung geworden sey. Doch bleibt, wenn wir auch dieses zugeben, der gegründete Zweifel: Ob zu den Zeiten des Kaisers Philippus die Benennung einer Zunft in den öffentlichen Aufschriften noch gebräuchlich war, da Zaccaria bemerkt, dass nach Sept. Severus die Zünfte in den *Steininschriften* äusserst selten mehr vorkommen".

Anlangend diesen Einwurf, so überzeugt uns ein Blick in die Geschichte und auf die übriggebliebenen Denkmäler, dass er ganz unrichtig ist. Als zu den Zeiten Caracalla's eine Entwerthung des Bürgerrechts eintrat, die unter den folgenden Kaisern sich immer mehr steigerte, so brachte diess in die Bezeichnung der Tribus eine grosse Verwirrung hervor. Es ist bekannt[16]), dass die Freigelassenen einer der 4 städtischen Tribus (Subusana oder Sucusana, Palatina, Esquilina und Collina) zugewiesen wurden; aber es ist ungewiss, wie es sich in dieser Hinsicht mit den Söhnen der Freigelassenen verhielt, ob sie in die Tribus der Stadt, wo sie geboren waren, eingetragen wurden, oder, wie ihre Väter, in die Stadttribus; wahrscheinlich jedoch ist es, dass wenigstens die Söhne der Allecti, d. h. solcher Leute, die, obgleich aus andern Städten stammend und also meistens zu einer andern Tribus gehörend, doch wenn sie zu Decurionen oder andern Ehrenstellen erwählt wurden,

---

[16]) Man vergl. hierüber *Grotefend*: Die Röm. Tribus etc.; in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft III. Jahrg. p. 917.

in die *Tribus ihres Wohnorts* übergingen. Hiezu ist die Inschrift bei Gruter (p. 416, 8) zu vergleichen, wo der Sohn des Freigelassenen Q. Colius Nicomedes, Q. Colius, in der Colonia Julia Fanestris geboren, in der Pollischen Tribus eingeschrieben ist. Auf einer Inschrift bei Maffei (Mus. Ver. p. 309) sind T. Scutrius Sabinianus und L. Septimius Hyginus, Freigelassene, aus Rom gebürtig, der Tribus Fabia zugetheilt, während sie als Römer und Freigelassene einer der Stadttribus einverleibt seyn sollten.

Die Ansicht Stark's, dass die verschiedenen Familien eines Geschlechts zu derselben Tribus gehört haben, ist eine irrige und wird durch die Inschriften vieler Denkmäler widerlegt, wofür verglichen werden mögen: *Gens Aelia*: Gruter p. 516, 7. Fabretti p. 213, 536. Murat. T. IV. p. 2040. *Gens Cassia*: Grut. p. 536, 5. 82, 10 Murat. T. II. p. 804, 4. *Gens Cornelia*: Grut. p. 36, 15. 538, 4. *Gens Naevia*. Gruter p. 554, 8. Maffei Mus. Ver. p. 171. p. 451, 1. *Gens Julia*: Grut. p. 423, 1. 424, 7. Reines Synt. p. 8.

Der schlagendste Beweis aber gegen Stark ist, dass sich bei Muratori[17]) ein ihm unbekannt gebliebenes Denkmal findet, worauf ein Brätius aus Verona, der in der Publilischen Zunft verzeichnet ist, sich findet: L· BRAETIVS L· F· PVBL· VERON besagt die Inschrift.

Ueber das Vorkommen der Tribus in späterer Zeit (bis zum J. 262 n. Ch.) vergl. man: *Henzen,* Tabula alim. Baebianor. p. 55.

Die Rückseite unserer Tafel ist sehr merkwürdig; denn sie machte wahrscheinlich einst einen Bestandtheil eines jener militäri-

---

[17]) Tom. II, p. 799, No. 7.

schen Original-Diplome aus, die in Rom angeheftet waren. Von den auf einer solchen Originaltafel in mehren Reihen (columnae oder paginae) senkrecht unter einander geschriebenen Soldatennamen (nomina subscripta) sind noch auf der Rückseite unserer Tafel Ausgänge von Bei- oder Familiennamen, zur Rechten Siglä von Praenominen und in der Mitte 8 Heimathbezeichnungen erhalten, die, wie der Name BESSO zeigt, im Dativ stehen. Stark, der über den Inhalt einer solchen Originaltafel keinen deutlichen Begriff hatte, vermengt diese 8 Namen mit den gewöhnlich in der Zahl 7 und mit der *Genitivendung* vorkommenden Namen der *Zeugen* und sucht hierin einen Grund zur Verdächtigung der Tafel. Eine Widerlegung wäre unnöthig.

Somit ist die Tafel rücksichtlich der ihr gemachten Vorwürfe, dass sie, nach *inneren Kriterien* beurtheilt, sich als die Arbeit eines Betrügers erweise, hinlänglich *gerechtfertigt*. Es übrigt nun noch von den *äusseren Kriterien* zu sprechen.

Aeussere Kriterien.

„Noch verdächtiger als der Inhalt, sagt Stark (Bemerk. S. 65. X.), erscheint uns:

1) Die *Schrift;* sie trägt *nicht* das *Gepräge der Zeit*, nämlich die schlecht geformten und verbundenen Buchstaben, wie sie der im Jahre 250, also nur 3 Jahre früher errichtete Meilenstein des Decius hat.“

Hierauf ist zu entgegnen: Eine Schrift, gefertigt mit dem *Grabstichel*, ist nicht dieselbe, wie die mit dem *Meissel*, und eben so wenig sind die Schriftzüge der in *Rom* gearbeiteten Denkmäler immer dieselben, wie die der *Provinzen*. Nicht unbemerkt darf es

bleiben, dass die Verschlechterung der Schrift im Verlaufe der Zeit bei den Tabulis honestae missiones nicht wie bei den Steinschriften sichtbar ist, sondern, dass spätere Tabulae *regelmässigere* Formen der Buchstaben zeigen, als frühere und dass bei ihnen die *Ligatur* der Schriftzeichen *nicht vorkommt*, wie die Fac similia, besonders in Arneth's Militär-Diplomen, deutlich darthun. Nehmen wir bei unserer Tafel auch auf das *Technische* Rücksicht, so dürfte die sichere Führung des Grabstichels, wodurch die Buchstaben durchaus gleiche *antike* Form erhielten, jeden Gedanken der Fälschung zurückweisen.

2) Die *Orthographie* ist Stark nicht weniger als die Schrift verdächtig. Er stösst sich an der Schreibart POSTEMPLVM und IM MVRO (Bemerk. S. 66, 67.). Was das erstere Wort anbelangt, so ist jedem Paläographen wohl bekannt, dass es bei Inschriften nichts seltenes ist, dass von 2 *auf einander folgenden gleichen Buchstaben* nur einer gesetzt wird z. B. IVENTVS für IVVENTVS, CVIVS für CVI IVS; wo dann die beiden getrennten Wörter, wie bei der Krasis, in eines zusammengezogen wurden: CVIVS, POSTEMPLVM.

In Bezug auf die Schreibart IM MVRO, so erklärt sich diese nach griechischer Sprachweise, indem die Liquida N in die nachfolgende M überging, so bei Gruter [18]) IMPERPETVVM statt IN PERPETVVM; bei Cardinali [19]) PANN. IMF. für PANN. INF.

Die auf beiden Seiten der Tafel gleich gefärbte und grossentheils in der Vertiefung der Buchstaben noch haftende *Aerugo nobi-*

---

[18]) pag. 1088 No. 4.

[19]) Iscrizioni antiche inedite Bologna 1819. p. 59. N. 369.

lis — leider wurde die Tafel auf der Vorderseite, um die Schrift lesbar zu machen, etwas gescheuert — zeigt, dass der Rost kein künstlicher, aus der neuesten Zeit herrührender sey.

Die Tafel ist demnach, wie erwiesen worden, ein nach inneren und äusseren Kriterien als *ächt anerkanntes, vorzügliches Stück des Alterthums* und eine wahre Zierde des k. Antiquariums.

II.

Das römische Denkmal in Prutting.

(Mit einer Abbildung.)

VICTORIAE AVGVSTAE
. . . RVM PRO SALVTEM
. . IN MAXIMINI ET C
. . STANTINI ET LICINI
. . . PER AVGG· AVR· SENECIO
DVX· TEMPLVM NVMINI
. IVS EX VoTo A NoVo FIERI IVSSIT
PER INSTANTIAM VAL· SAM
BARRAE P· P· EQQ· DALM· AQ
VESIANIS· COMIT· L· L· M·
OB VICTORIA FACTA V· K· IVLIAS
ANDRONICO ET PROBO COS.

Victoriae Augustae *sac*rum. Pro salutem *Princi*p*um* Maximini et *Con*stantini et Licini*i* (*Liciniani*) *sem*per Aug*ustorum*, Aur*elius* Se-

necio dux, templum numini ejus ex voto a novo fieri jussit per instantiam Val*erii* Sam*ii* Barrae, p*raepositi* e*quitum* Dalm*atarum et* Aq*uilii* Vesianis (Vesiani sui?) comit*is lubens, laetus, merito* ob victoria facta; quinto K*alendas* Iulias Andronico et Probo co*nsulibus*.

Geschichte des Denkmals. Die Auffindung des Denkmals geschah am 27sten April 1848, als man die Pfarrkirche in *Prutting* Landgerichts Rosenheim, erweiterte. Bei Abbrechung der linken Kirchenmauer und des ihr zunächst befindlichen Altars fand sich in demselben das Denkmal eingefügt vor. Der dermalige Ortspfarrer Herr Franz Seraphim *Mayr* liess nach der Auffindung dasselbe vorläufig in der Kirche, dem Taufstein gegenüber, aufstellen.

Form, Grösse, Material des Denkmals. Es bildet eine *Ara* aus röthlich-weissem Marmor, ist 5′ 5″ hoch, 3′ 2″ breit. Die beiden Nebenseiten sind mit *Trophäen* geschmückt, die aus einem Helme mit einem Hörnchen und einem menschlichen Ohre darunter, einem Panzer, aus Schilden, Speeren, einem Köcher und Bogen bestehen.

PRO SALVTEM, so, und nicht pro salute, muss man lesen; denn das M steht nicht vereinzelt oder mit einem Punkte versehen; auch passt es nicht als Sigla zu dem Worte Principis. Die verfehlte Construction der Präposition *pro* ist auf Rechnung der späten Zeit zu schreiben und findet sich noch auf 5 andern Denkmälern bei Gruter: PRO SALVTEM SVAM (p. 4 N. 12) und PRO SALVTEM IMP (p. 46, N. 9), bei Maffei (Mus. Veron. p. 254, 1.) PRO SALVTEM ET VICTORIAS und bei Marini (Frat. Arvali p. 425 Not.) RRO SALVTEM PVFIORVM

OB VICTORIA FACTA. Ein zweiter Beweis, wie sehr zur Zeit der Errichtung unseres Denkmals die Sprachrichtigkeit vernachlässigt wurde.

Beispiele mit ungewöhnlichem Casus construirter Präpositionen, finden sich in Scaliger's gramm. Register zu Gruter und bei Marini l. c. gesammelt.

PRIN· MAXIMINI ET CONSTANTINI ET LICINI — — ANDRONICO ET PROBO COS. Fragt man sich um das Jahr der Errichtung dieses für das Wohl der Kaiser Maximin, Constantin und Licinius gewidmeten Denkmals, so lässt sich dasselbe, obwohl das Consulat des Andronicus und Probus angegeben ist, dennoch nur, weil jene Consuln nicht in den Fasten aufgeführt sind, aus Schlüssen ermitteln.

Zu diesem Zwecke ist es nun nöthig, einen Ueberblick der Begebenheiten während der vom Jahre 306 — 314 das röm. Reich beherrschenden Regenten zu geben.

Rom hatte im J. 306 sechs Regenten: Galerius, Sever, Constantin, Maximin, Maxentius und Maximian. Im J. 307 wurde *Sever* auf Maximians Befehl hingerichtet. An seine Stelle ernannte Galerius den C. Val. *Licinius* zum Augustus, welchen Titel auch *Maximin* annahm. *Maximian* fand im J. 309 auf Constantins Befehl seinen Tod. *Galerius* starb 311 natürlichen Todes. So blieben für das J. 312 noch *Constantin*, *Licinius*, *Maximin* und *Maxentius*. Am 28. Oct. dieses Jahres kam *Maxentius* bei der Milvischen Brücke um. Im Kriege zwischen Maximin und Licin ward ersterer im J. 313 bei Adrianopel geschlagen und entleibte sich selbst. Es blieben nun noch *Constantin* und *Licin*. Im J. 314 wurde nach Hinrichtung Licins *Constantin* Alleinherrscher des gesammten Römerreiches.

Werfen wir nun einen Blick auf das Gesagte, so kann das am 29. Juni errichtete Denkmal nur auf das Jahr 312 gesetzt werden.

Es ist auffallend, dass, gegen die sonstige Gewohnheit, den Namen des besiegten Volkes zu nennen, man diesen auf dem Denkmal vermisst, und es dürfte daher die Vermuthung Platz greifen, der Sieg sey gegen die Anhänger des Maxentius erfochten worden und man habe, aus Schonung für die besiegte Partei, den Namen der Besiegten verschwiegen, besonders da Maxentius noch am Leben war.

Die Angabe der Namen der beiden Consuln Andronicus und Probus ist eine wichtige Bereicherung der Fasten.

EQQ. DALM. Der dalmatischen Reiter gedenkt eine Inschrift von Thyatira (bei Peyssonel Observations hist. et geogr. sur les peuples barbares. Paris 1765 p. 285) mit den Worten: VAL. IVVENTVS EXARCVS || QVI MILITAVIT ANNOS XX IN VEXILLATIONEM || EQQ. DALM. COMIT. ANCIALITANA. etc.

DVX — — COMIT. Dux und Comes war die Benennung für Befehlshaber, die unter der höhern Aufsicht der Magistri militum standen. Der Dux stand unter dem Comes [1]).

AQ. VESIANIS. Die Stelle macht einige Schwierigkeit in der Erklärung. In welcher Verbindung stehen die beiden Namen mit den vorhergehenden? Der Zusammenhang verlangt ein ET, das auch bei den Kaisernamen steht. Ungewöhnlich ist die Genitivform Vesianis; liesst man Vesiani sui comitis, so muss man annehmen, dass der Comes unter dem Praefectus equitum steht, wo dann Praefectus die Stelle von Magister equitum vertreten würde.

---

[1]) Codex Theodosianus, de divid. officiis Lib. XI. 8. 7. Vergl. Savigny Gesch. d. Röm. Rechts 1. Bd. 2te Ausg. S. 98. 99.

Werfen wir noch einen Blick auf die Basreliefs mit den Trophäen, so erscheint unter diesen der *Helm mit dem Hörnchen* und dem menschlichen Ohre unter demselben als das Interessanteste. Was Salmasius [2]) vermuthet, dass der Cornicularius, ein Rottenführer oder Gefreiter, als eigenes Abzeichen ein Hörnchen am Helme getragen habe, das bestätigt sich factisch durch die trefflich erhaltene Abbildung unsers Helmes.

III.

Römische inschriftliche Denkmäler aus Algerien. *)

A. Denkmäler zur Verehrung der Götter.

I. Denkmal.

Sétif.

PLVTONI ET
CERERI SAC·
Q· N· MARINVS
VOTVM SOL
VIT LIBENS

Plutoni et Cereri sac*rum*. Q*uintus* N*umerius* Marinus votum solvit libens.

---

[2]) Plin. Exercitt. p. 547.

*) Die hier mitgetheilten *röm. Inschriften* copirte Herr Dr. *Lorent* auf seiner Reise durch Algerien nach den Originalen und theilte sie Herrn Lyzealprofessor *Rappenegger* in Mannheim mit, durch dessen Gefälligkeit sie mir zur Herausgabe überlassen wurden.

Grösse des Denkmals. Die Höhe beträgt 0,89 Centimeter, die Breite 0,50. Das oberhalb der Schrift sich befindliche Basrelief zeigt die Brustbilder des Pluto und der Ceres.

II. Denkmal.

Diana.

MERCVRIO
AVG· SACRVM
M· AVRELIVS M· FIL·
PAP· AEMILIANVS Q·
AEDIL· IIVIRV STATVAM
QVAM OB HONOREM II
VIRATVS EX HS· V· MIL· N·
POLICITVS EST POSVIT
INLATIS REIP· LEGITIMIS
H O N O R V M S V O R V M
SUMMIS ET ANT FORIS TRA
· · · CVRAV· IDEM DEDICAVIT

Mercurio Aug*usto* sacrum. M*arcus* Aurelius, M*arci* f*ilius*, Pap*iria*, Aemilianus, Q*uaestor*, Aedil*is*, Duumvir *vialis*, statuam, quam ob honorem Duumviratus ex sestertiis quinquies mil*le numero* (quinque mil*libus nummûm*) pollicitus est, posuit, inlatis reip*ublicae* legitimis honorum suorum summis et ante (templi) fores transportandam cura*vit*, idem dedicavit.

Grösse des Denkmals: Höhe 1. Met. 2 Ctm., Breite 0,77.

II VIRV. Es bleibt zweifelhaft, ob diese Siglen zu erklären sind: *Duumvir vialis* oder *Duumvir quintum* oder *Duumvirorum*

(unus), wie man auf dem Seeoner-Denkmale[1]) II VIRVM liest, wozu Gellius[2]) die Erläuterung mit den Worten gibt: Cujus pater flamen, aut augur, aut *quindecimvirûm* sacris faciundis, aut qui *septemvirûm* epulonum, aut Salius est.

STATVAM. *Statua* für *signum*, *Götterbild*, kommt auf Denkmälern Algeriens öfter vor; so werden dem *Neptun*, dem *Herkules* und dem *Apollo Statuen* errichtet.[3])

QVAM OB HONOREM IIVIRATVS EX HS· V· MIL· N· POLICITVS EST. Die Widmung von Bildsäulen für Götter und Menschen, die Errichtung von Gebäuden, die Anordnung von Spielen und Mahlzeiten, von Stiftungen u. dgl., finden sich auf Denkmälern häufig als Beweis des Dankes für erlangte Aemter und Ehren erwähnt. So weiht auf algerischen Inschriften ein Q. Nicanius Honoratus OB HONOREM IIVIRI dem *Neptun* eine *Statue*;[4]) eine *solche* L. Petronius Januarius OB HONOREM AEDilitatis dem *Antoninus Pius*[5]); ebenso dem *Apollo*[6]) ein Decius Fundanius Primanus OB HONOREM AEDILITATIS. Eine Zusammenstellung solcher Widmungen findet man in dem Register zu Gruter in Capite quintodecimo.

EX HS· V· MIL· N· *Ex* entspricht unserm Ausdrucke: *für*

---

[1]) *Hefner*, die römischen Denkmäler Oberbayerns (im Oberbayer. Archive VI. B. 2 H.) S. 250.

[2]) *Noctes* Atticae. Edit. Bipont. 1784. Vol. I. c. 12. p. 62.

[3]) *Journal des Savants* 1837. Dec. p. 711 — 12. *Schaw* Travels of Barbary. Edinburgh 1808. Vol. I. p. 196. IV.

[4]) *Journ.* 1837 p. 711. N. 32.

[5]) Denkmal. XVII.

[6]) *Schaw* p. 198. IV. *Orelli* Coll. Inscr. Vol. I. p. 446. N. 2548.

die Summe. Der Kostenbetrag ist auf Algerischen Inschriften häufig angegeben, so auf Denkmal VII. XIII. XVII. XXI. und auf Denkmälern von Bone und Ghelma.[7])

INLATIS REIP· LEGITIMIS HONORVM SVORVM SVMMIS. Die *legitimae honorum summae*, deren auch auf Denkmal XVII. gedacht wird, sind eine dem Staate für die Anstellung als Duumvir zu entrichtender Betrag, worüber das oberwähnte Denkmal zu vergleichen ist. Auf einer Inschrift von Ghelma[8]), sowie auf einer von Mesherga[9]) heisst dieser in die Gemeinde-Kasse zu leistende Betrag HONORARIA SVMMA.

ET ANT· FORIS· Die Abschrift gibt AT FORIS TRA II· RACVBX.

III. Denkmal.

Sétif.

DIANAE
AVG. MAV
RORVM SAC
L· MAMILIVS
CASTVS L· AE
MILIVS II VIRI
DEDICAVE
RVNT

Dianae Aug*ustae* Maurorum sac*rum*. *Lucius* Mamilius Castus et *Lucius* Aemilius Duumviri dedicaverunt.

Grösse des Denkmals. Höhe 0,67, Breite 0,52.

---

[7]) *Journ.* 1837. p. 711. N. 31. 32. u. p. 712. N. 33.

[8]) *Journ.* 1837 p. 712. N. 33.

[9]) *Schaw* p. 196, IV.

DIANAE AVG. MAVRORVM. Die substantive Genitivform des Beinamens einer Gottheit ist selten; gewöhnlich steht das Adjectiv; doch finden davon sich Beispiele, so liest man auf einer Inschrift von Silchester[1]) DEO HERCVLI SEGONTIACORVM.

L· MAMILIVS. M. Letronne[2]) gab MAXIMILIVS. Da sich das plebeische, aus Tuskulum stammende, weit verbreitete Geschlecht der *Mamilier*, auch auf andern Inschriften, zum z. B. auf einem röm.[3]) und florent.[4]) Denkmale findet, so trug ich kein Bedenken, die Lorent'sche Lesart beizubehalten.

IV. Denkmal.

Sétif.

MARTI
VICTORI
AVG· SAC·
M· VLPIVS M·
F· PAP· ANDRO
NICVS Q· AED·
II VIR· FLAM·
II VIR Q· Q· PE
CVNIA SVA

Marti Victori Aug*usto* sac*rum*. M*arcus* Ulpius, M*arci filius*, Pap*iria*, Andronicus, Q*uaestor*, Aed*ilis*, Duumvir, Flam*en*, Duumvir q*uin*q*uennalis* pecunia sua *posuit*.

Grösse des Denkmals. Höhe 1,55, Breite 0,58.

---

[1]) *Orelli*. Coll. Inscr. Vol. I. p. 354, N. 2013

[2]) *Journ*. 1847. Dec. p. 735.

[3]) *Jahn*, Specimen epigraphicum. Kilae. 1841. p. 34, N. 73. et p. 39, N. 53.

[4]) *Gori* Inscript. antiq. P. III. p. 37, N. 53. et p. 129. N. 139.

V. Denkmal.

Lambesa.

AESCVLAPIO ET SALVTI
IMP· CAES· M· AVRELIVS ANTONINVS AVG· PONT· MAX· ET
IMP· CAESAR L· AVRELIVS VERVS AVGVSTVS

Aesculapio et Saluti Imp*erator* Caes*ar* *Marcus* Aurelius Antoninus Aug*ustus*, Pont*ifex* max*imus* et Imp*erator* Caesar *Lucius* Aurelius Verus Augustus.

Die Inschrift befindet sich an dem Friese eines Tempels in Lambesa, dessen Beschreibung und Abbildung die Revue archéologique*) gibt.

VI. Denkmal.

Diana.

IANO PATRI AVG· SAC·
M. AVRELIVS FELIX
VOTVM SOLVIT ANIMO
S· P· P· D· DEDICAVIT

Jano Patri Aug*usto* sac*rum*. *Marcus* Aurelius Felix votum solvit animo, *sua pecunia posuit, dedit,* dedicavit.

Grösse des Denkmals. Höhe 0,47, Breite 0,60.

IANO PATRI. *Pater* ist der beständige Beiname des Janus. In Bezug hierauf schreibt Aur. Victor[1]: In sacris omnibus primum locum *Jano* detulerunt, usque eo, ut etiam, cum aliis Diis sacrifi-

---

*) 4te Année. Livraison 7. Octobre p. 452.

[1]) Origo gentis Romanae. Edit. Bipont. 1789. c. 3, p. 6.

cium fit, dato ture in altaria, *Janus* prior nominetur, *cognomento* quoque addito *Pater*, secundum quod noster cognomento sic intulit:

Hanc *Janus Pater*, hanc Saturnus condidit arcem.

Mit dem Beinamen *Pater* finden wir Janus auf einem Denkmale in Rom[2]) und einem in Albano.[3])

VOTVM SOLVIT ANIMO. Die Weiheformel mit *Animus*, wie T(otus) A(nimo) auf einer Speyrer Inschrift[4]), ohne *libens*, ist sehr selten, doch mit demselben findet sie sich mehrmals vollständig geschrieben und in Siglen als: ANIMO LIBENS VOTVM SOLVIT[5]) — VOTVM SVSCEPTVM ANIMO LIBENS POSVIT.[6]) — A· L· V· S· — V· A· L· S· — A· L· P·[7]) Auf den nachfolgenden Denkmälern IX. und XI. — V· S· L· A·

VII. Denkmal.

Sétif.

SATVRNO
L· IVLIVS PETVS SACERDOS

Saturno *Lucius* Julius Petus sacerdos.

Das *Basrelief* des Denkmals, dessen Höhe 0,82, dessen Breite

---

[2]) *Marini* Frat. Arv. P. I. p. CXLIV. v. 25. et P. II. p. 365. XXIII.

[3]) *Gorii* Symbol. Dec. II. Vol. 9. p. 229. *Orelli*, Vol. I. p. 306. N. 1583.

[4]) *Lehne*, die röm. Alterthümer des Donnerberges. Mainz 1837. I. Thl. S. 248.

[5]) *Gruter* p. 87. N. 10. et p. 88. N. 4. cf. p. 5, N. 2.; p. 17, N. 8.

[6]) *Gruter* p. 87. N. 11.

[7]) *Gruter* p. 88. N. 5, 6, 7.

0,52 beträgt, zeigt Mann und Frau, die eine Libation darbringen. Unterhalb ruht das Opferthier.

VIII. Denkmal.

Sétif.

VICTORIAE
AVGVSTORVM SAC·
DEDICANTE
D· FONTEIO FRONTI
NIANO LEG· AVGVST·
PR·PR·EXHS . . . MIL· N·
ITQ· M· COSSINI· SE
CVNDI FIL· P· P· EX HS·
IIII M· N· L· SVTORIVS
. . . .

Victoriae Augustorum sac*rum*, dedicante *Decimo* Fontejo Frontiniano, Leg*ato* Augustorum Propr*aetore* ex sestertiis . . . mil*libus* num*mûm*, ite*mque* *Marco* Cossinio, Secundi fil*io*, P*raeposito*? ex sestertiis quatuor m*illibus* num*mûm*, *Lucius* Sutorius . . .

AVGVSTORVM. Die *Augusti* sind wahrscheinlich *Sever* und *Caracalla.*

D. FONTEIO FRONTINIANO. Diesem Legaten an der Stelle des Prätor weiht Sextus Terentius das Denkmal XXX.

IX. Denkmal.

Sétif.

VICTORIAE AVG·
SAC·
M· LONGEIVS M·
FIL· PAP· SILVA
NVS· V· S· L· A·

Victoriae Augustae sacrum. M*arcus* Longeius, M*arci* fil*ius*, Pa-p*iria*, Silvanus v*otum* sol*vit* l*ibens* a*nimo*.

Grösse des Denkmals: Höhe 1,52, Breite 0,49.

VICTORIAE AVG. Victoriae *Augustae* oder *Augusti*; denn, um *Augustorum* zu lesen, müsste regelmässig die Sigla AVGG. stehen.

X. Denkmal.

Sétif.

VIRTVTI
AVG·
M· VLPIVS
M· FIL· PAP·
AVITVS· Q·
AEDIL·II·VIR
OB HONO
RESSVOSPO
SVIT D· D·

Virtuti Augustae M*arcus* Ulpius, M*arci* fil*ius*, Pap*iria*, Avitus, Q*uae-stor*, Aedil*is*, Duumvir ob honores suos posuit *decreto Decurionum*.

Grösse des Denkmals. Höhe 1,55, Breite 0,58.

XI. Denkmal.

Sétif.

EX PRECEPTO
DEAE SANCTAE
CAELESTIS
MERCVR
AVG· S·
C. IVLIOS
V· S· L· A·
A· P· CXCVI

Ex praecepto Deae Sanctae caelestis. Mercur*io* A*ugusto sacrum.* C*aius* Julios v*otum* s*olvit* l*ibens* a*nimo.* A*nno* P*rovinciae* centesimo nonagesimo sexto.

Grösse des Denkmals. Höhe 0,98, Breite 0,50.

EX PRECEPTO. Die Errichtung des Denkmals ist nicht sowohl Folge eines Gelübdes, als eines *Auftrages* oder einer *Mahnung* der Gottheit vermittelst einer Erscheinung; daher bei Denkmälern dieser Art mit den Ausdrücken: *ex praecepto*[1]), *ex imperio*[2]), *ex jussu*[3]), *ex monitu*[4]), *ex visu*[5]), gewöhnlich die Weihungsformel

[1]) *Gruter* p. 21. N. 3.; p. 38. N. 10.

[2]) *Gruter* p. 64. N. 9.; p. 91. N. 2. *Lersch* Centralmuseum. Bonn, 1839. I. Heft N. 19. 21. 24. 25. 27. 28. *de Wal* Mythologiae septentrionalis Monumenta epigraphica. Trajecti ad Rhenum. 1847. p. 50. LXVIII.

[3]) *Gruter* p. 12. N. 5.; p. 16, N. 12.; p. 38. N. 2.; p. 40. N. 6.; p. 57. N. 4. p. 129. N. 14. *de Wal* p. 10, N. XIV. p. 113. N. CL. *Lersch* III. H. N. 197

[4]) *Maffei* Mus. Veron. p. 294. N. 1.

[5]) *Gruter* p. 2. N. 4. *de Wal* p. 243, N. CCCXXXVI. p. 244., N. CCCXXXVII.

fehlt, (die bei unserer Inschrift auf *Mercur* sich zu beziehen scheint) und nur ein Paar sie enthalten.[6])

DEAE SANCTAE CAELESTIS. Die *Himmelsgöttin* ist die *Astarte*, über deren Kultus man Münters[7]) Religion der Karthager vergleichen mag.

A· P· CXCVI. *Anno Provinciae centesimo nonagesimo sexto.* Die Siglae A· P· wofür auf Inschriften Numidiens und Mauretaniens auch AN· PRO; ANNO PROV·; oder PROVICIE vorkommt, weisen, worauf bereits Shaw[8]) aufmerksam machte, und worin Hase, Dureau de la Malle[9]), Prevost[10]), Letronne[11]), Orelli[12]) übereinstimmen, auf eine *Provincial-Aera* Mauretaniens hin, deren Beginn Shaw, Hase, de la Malle und Prevost auf das Jahr 32 oder 33 v. Chr.; Letronne auf das Jahr 42 n. Chr., Orelli auf das Jahr 46 v. Chr. setzen.

Fragen wir nun um die auf jene Provinzial-Aera bezüglichen *historischen Data*, so sind es folgende:

Im J. 46. v. Chr. wird *Numidien* von Jul. Caesar besiegt und

---

6) *Gruter* p. 32, 5. *Lersch* I. H. N. 20. II. H. N. 29.

7) S. 62. der 2. Ausg. Koppenhagen 1821.

8) Travels p. 95.

9) Journ. des Sav. 1837 Nov. p. 649.

10) Revue archeologique 1848. Janvier p. 662.

11) Journ. des Sav. 1847. Dec. p. 727.

12) Coll. Insc. Vol. I. p. 144. N. 529.

zum erstenmale unter dem Namen Neuafrika zur römischen Provinz gemacht.[13])

Im J. 26. v. Chr. überweist Augustus bei der Theilung der römischen Provinzen zwischen ihm und dem Senate die Provinz Numidien dem Letzteren.[14])

Im J. 41 n. Chr. wird Ptolemaeus, Juba's Sohn, Mauretaniens letzter König, durch Caligula ermordet, und nach Beendigung des sich darüber entsponnenen Krieges, dieses Land dem römischen Reiche einverleibt. In diese Zeit setzt Plinius[15]) die Eintheilung Mauretaniens in zwei Provinzen, in das *Tingitanische* und *Caesarische Mauretanien*. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass diese Eintheilung — wozu der Grund durch die Vergrösserung Mauretaniens gegen Osten, indem schon nach dem Friedensschluss mit Bochus diesem das Numidische, vom Flusse Molochat bis zum Vorgebirge Treton reichende Gebiet der Massäsylier[16]) zugetheilt wurde, gelegt war — von *Caligula* nur *eingeleitet*, nicht aber in Ausführung gebracht wurde.

Im J. 42 n. Chr. ging, wie Dio[17]) berichtet, diese Eintheilung nun wirklich vor sich und es wurden die *beiden Mauretanien*, wie sie Tacitus[18]) nennt, oder das *Tingitanische* und *Caesarische* als römische *Provinzen organisirt*.

---

[13]) *Dio Cassius* Lib. XLIII. c. 9. *Hirtius*, de bello Afric. c. 97. *Appianus*, bell. civil. Lib. VI, c. 53. *Plinius*, Hist. Nat. Lib. V, c. 3.

[14]) Dio Lib. LIII. c. 12.

[15]) *Plinius* Hist. Nat. Lib. V, c. 1.

[16]) *Strabo*, Lib. XVII, 3, 25.

[17]) Lib. LX, c. 9.

[18]) Hist. Lib. II. c. 58.

Nehmen wir nun das J. 42. n. Chr. als den Beginn unserer Aera an, so wurde unser Denkmal im J. 154 n. Chr. errichtet.

XII. Denkmal.

Batnah.

GENIO· LAMBAESES
PRO SALVTE
IMPP· CAESS· L· SEPTIMI
SEVERI PERTINACIS· AVG·
ET· M· AVRELI· ANTONINI
AVG· FELIC· PAR· BR· GER· MX·
AVG· ET IVLIAE· AVG· MA
TRI· AVG· N· ET CASTROR·
DEDICANTE· Q· ANICIO FAVSTO
LEG· AVGG· PR· PR· COS· DES·
L· BALBIVS FAVSTA
NVS· SIG· LEG· III AVG· P· V·
L· BALBI FELICIS VET· EX
SIGNIFERO· FILIVS
VOTVM· SOLVIT

Genio *Lambaeses* pro salute Imp*eratorum* Ca*esarum*, *Lucii* Septim*ii* Severi, Pertinacis, Aug*usti* et M*arci* Aureli*i* Antonini Au*gusti*, Felic*is*, Par*thici*, Br*itannici*, Ger*manici* m*axi*m*i* Aug*usti* et Juliae Aug*ustae*, Matri Aug*usti* *nostri* et Castror*um*. Dedicante *Quinto* Anicio Fausto, Leg*ato* Aug*ustorum*, Pro*praetore*, Co*nsulari* des*ignato*, *Lucius* Balbius Faustanus, Sig*nifer* Leg*i*onis tertiae Aug*ustae* Piae, Vindicis, *Lucii* Balbi Felicis, Veterani Exsignifero filius votum solvit.

GENIO LAMBAESES. Die Verehrung des *Genius der Stadt Lambäsa* wird noch durch ein anderes von Herrn Dr. Lorent daselbst copirtes Denkmal, das so lautet, beurkundet:

. . . . . . AVG· COSS·
MINERVAE ET GENIO LAMBAE
SITANORVM ANNO ET MENSIBVS
M· AVRELIO COMININ· CASSIAN· muni-
CIPII - -

LAMBAESES ist entweder Genitivendung von Lambaese des Itinerar's[1]) oder eine adjectivische, die Einwohner bezeichnende Form, wie LAMBAESENTIVM auf einem Denkmale von Lambesa bei Shaw.[2])

MATRI AVG· N· Der Ausdruck: *Matri Augusti nostri* bezeichnet die Inschrift, da nur mehr von *einem* Sohne die Rede ist, als eine *nach Ermordung Geta's* (occis. 212 p. Chr.) errichtete, wohin auch Caracalla's Titel *Germanicus*, den dieser erst im J. 213 annahm, hinweist.

Q· ANICIO FAVSTO LEG· AVGG· PR· PR· COS· DES· Unser *Quintus Anicius Faustus* weihte bereits im J. 201. gleichfalls unter Sever und Caracalla, ein Denkmal[3]) wo er, wie auf

---

[1]) Edit Wesselingi p. 40.

[2]) Travels 127.

[3]) Die Inschrift desselben findet sich in: Narrative of travels in Northern Africa by *Lyon*. Lond. 1821 p. 18. und lautet nach Verbesserung der dort vorkommenden epigraphischen Verstösse:

IMP· CAES· L· SEPTIMIO SEVERO·
PIO PERTINACI AVG· TR· POT· VIIII
IMP· COS· II· ET IMP· CAES· M·
AVRELIO ANTONINO TR· POT·
IIII· ET L· SEPTIMIO GETAE NOB· CAES·
DEDICANTE
Q· ANICIO FAVSTO LEG·
AVGVSTORVM· CONSVLARI
. . . LEG· III· AVG· P· V·

Denkmal XIII. *Consularis* heisst, zu welchem Titel die darauffolgende Lücke von 3 Buchstaben die Sigla DES vermuthen lässt.

Einem COS· DESIGNATO ist auch das Denkmal XXX. gewidmet. Somit erklären sich die Siglae COS· DES· unsers Denkmals mit CONSVLARI DESIGNATO. Ueber diese Consularen vergleiche man Denkmal XXVII.

LEG. III. AVG. P. V. *Die Legio III. Augusta* wurde von *Augustus* errichtet, und war *die einzige, die in Afrika stationirte*; denn die IX. Legion, die zum Gätulischen Kriege im J. 21 (773. n. R. E.) nach Afrika gezogen war[4]), verliess dasselbe, nach Ueberwindung Tacfarinas, bereits im J. 25 wieder. Unter Augustus und Tiberius[5]) wurde sie von einem Proconsul befehligt. Im Kriege gegen Tacfarinas[6]) erwarben sich mehre ihrer Anführer Triumphinsignien und Bildsäulen. In ihr dienten *Galba*[7]) und *Clodius Macer* als Legaten. Nach Ermordung des Letztern erklärte sie sich für Vitellius, dessen Verwandter Valerius Festus sie damals befehligte.[8]) Sie baute unter Hadrian[9])die Strasse von Karthago nach Theveste. Zu den Zeiten des Alexander *Severus*[10]) lag sie in Numidien, wo sie ihr Standquartier in *Lambaesa* hatte, wohin das dem Namen dieser Stadt auf der Ptolemaeischen Karte[11]) beigefügte *Λεγείων τρίτη σεβαστή*

---

[4]) *Tacitus*, Annal. Lib. III. c. 9.

[5]) *Tacit.* Hist. Lib. IV. c. 48.

[6]) *Tacit.* Annal. L. II, c. 52. III, 74. *Dio Cassius* L. LV, c. 28.

[7]) *Tacit.* Hist. IV, c. 48, 49. *Suetonius*, Vita Galbae c. 7.

[8]) *Tacit.* Hist. L, II. c. 97; IV, c. 49. *Sueton.* Vitel. c. 5. Vespas. c. 4.

[9]) *Shaw* p. 172. *Donati* II. p. 214, 7. *Orelli* Vol. II. p. 122. N. 3564. *Revue arch.* 1845. (Mars) p. 824.

[10]) *Dio Cassius* L. LV. c. 23.

[11]) Edit. Nobbe. III, 29. Cf. Ed. Amstel. 1730 Tab. II. D. b.

deutet, wie auch die dort entdeckten Inschriften und Ziegeleindrücke[12]), welche letztere immer auf längeren Aufenthalt eines römischen Heeres weisen. Für längern Aufenthalt dieser Legion in Numidien sprechen auch die in den Städten Sitifis, Calama und Theveste entdeckten Denkmäler, die ihren Namen enthalten. Dass die III. Legion noch unter *Maximin*[13]) in Afrika bestand, zeigt ein Denkmal, auf dem sie die Maximinische heisst. Die Reichsnotizen[14]) führen sie unter dem Comes von Afrika mit dem Namen *Tertio Augustani* an, und sie ist wahrscheinlich jene Legion, die Claudian[15]), da er von dem Siege des Stilicho über Gildo spricht, *dictaque ab Augusto legio* nennt.

Auf Denkmälern findet sich unsere Legion mit der Benennung LEG· III· AVG· — LEG· III· AVG· Pia Vindex — LEG· III· AVG· Pia Fidelis. — LEG· III· AVG· SEVERIANA· — LEG· III· AVG· P· V· MAXIMINIANA.

Anlangend diese Beinamen, so ist *Augusta* der älteste. Wir finden ihn ohne einen weiteren auf Inschriften aus den Zeiten des *Augustus*[16]), *Tiberius* und *Drusus*[17]), *Trajans* und *Hadrians*[18]),

---

[12]) *Revue* arch. 4e Année 1847 (Octobre) p. 453.

[13]) *Journal* des Savants 1847 Oct. p. 622. Dec. p. 736 Cf. *Kellermann*, Vigilum Rom. Latercula. Romae 1835. p. 73, N. 295.

[14]) Edit. Panciroli. Genevae. 1623. Imp. Occid. p. 46.

[15]) Bellum Gildonicum, v. 422.

[16]) *Gruter* p. 1026, N. 3.

[17]) *Gruter* p. 491, N. 10.

[18]) *Gruter* p. 396, N. 8; p. 498, N. 5. *Murat.* T. I. p. 236, N. 4. T. II. p. 707, N. 2. *Marini* Frat. Arv. P. II. p. 771. 774. *Orelli* Vol. I. p. 271, N. 1271; p. 484, N. 2760. Vol. II. p. 88, N. 3382. *Kellermann* Vigil. p. 38 N. 46; p. 67. N. 247. *Journ. des Sav.* 1847. Oct. p. 624.

Caracallas[19]), *Diocletians*[20]), ja sogar auf einer Inschrift aus *Maximins*[21]) Zeit, wenn Kellersmanns Conjectur richtig ist. Ein Denkmal des *Sever* gibt ihn in Verbindung mit *Severiana*.[22])

Die Beinamen *Pia Vindex* gehören einer spätern Zeit an. Sie finden sich zuerst auf Denkmälern aus den Zeiten des *Sever*. Von zwei Inschriften aus den Zeiten des *Maximin* nennt die eine[23]) unsere Legion: LEG· III· AVG· P· F·, die andere:[24]) LEG· III· AVG· P· V· MAXIMINIANA.

Von der *dritten Augustischen Legion* finden wir auf Denkmälern erwähnt: *Tribuni*[25]), *Legati*[26]), *Legati Propraetore*[27]), *Cen-*

---

[19]) *Gruter* p. 345, N. 8.

[20]) *Donat.* p. 43, N. 11. Class. I.

[21]) *Kellermann* Vig. p. 73, N. 295.

[22]) Denkmal XXIV.

[23]) *Shaw* Travels p. 128.

[24]) *Journ. des Sav.* 1847 Oct. p. 622 et Dec. p. 736.

[25]) *Gruter* p. 345, N. 8; p. 396, N. 8; p. 375, N. 5; p. 415, N. 8; p. 491. N. 10; p. 543, N. 7. *Muratori* T. 1. p. 236, 4. T. II. p. 707, N. 2. *Spon.* Miscel. p. 189, 2. *Gudius* p. 136. 5. *Gori* Inscr. P. II. p. 293, N. 17. *Orelli* Vol. I. p. 484, N. 2760. *Kellermann* Vig. p. 69, N. 256. *Cardinali* Dipl. p. 299, N. 582.

[26]) *Gruter* p. 498, N. 5. *Murat.* P. II. p. 691, N. 7. *Marini* Frat. Arv. P. II. p. 748.

[27]) *Journ. des Sav.* 1847 Oct. p. 624.

turiones[28]), einen *Praefectus*[29]), *Primipilus*[30]), und einen *Miles frumentarius.*[31])

XIII. Denkmal.

Batnah.

GENIO LEG· III· AVG· P· V·
PRO SALVTE
IMPP· CAESS· L· SEPTIM
SEVERI· PII· PERTINACIS
AVG· ET· M· AVRELI· AN
TONINI· AVG· FELICIS
PAR· BRIT· GER· MX· AVG·
ET IVLIAE AVGVSTAE
MATRIS· AVGVSTI· N·
ET CASTROR· DEDICAN·
Q· ANICIO FAVSTO· LEG·
AVGG· PR· PR· COS· DES·
AFRANIVS PATVS
SIGNIFER
EX· HS· III· MIL· N· DE SVO
POSVIT

---

[28]) *Marini* P. II. p. 564 *Orelli* Vol. II. p. 425, N. 4974. *Kellerm.* p. 35, N. 34. Not.; p. 38, N. 46; p. 43, N. 89. *Memminger* Würtemb. Jahrbücher. 1825, S. 89, N. 79.

[29]) *Gruter* p. 1026, N. 3. *Journ. des Sav.* 1847. Oct. p. 622, Dec. p. 736.

[30]) *Maffei* Mus. Veron. p. 425. N. 1. *Orelli* Vol. II. p. 143, N. 3664.

[31]) *Cardinali* Dipl. p. 299. N. 581. *Kellerm.* p. 73, N. 295.

Genio Legionis tertiae Augustae Piae Vindicis pro salute Imperatorum Caesarum Lucii Septimii Severi, Pii, Pertinacis, Augusti et Marci Aurelii Antonini Augusti, Felicis, Parthici, Britannici, Germanici maximi, Augusti et Juliae Augustae, matris Augusti nostri et Castrorum, dedicante Quinto Anicio Fausto, Legato Augustorum, Propraetore, Consulari designato, Afranius Patus (Paetus?), Signifer ex sestertiis tribus millibus nummûm de suo posuit.

B. Denkmäler zur Ehre der Kaiser.

XIV. Denkmal.

Sétif.

IMP · CAESARI
DIVI NERVAE FIL·
NERVAE TRAIANO
AVG· GERM· DACICO
PONT· MAX· TRIB· POT·
XIII· COS· V· IMP· VI· P· P·
D· D· P· P·

Imperatori Caesari, Divi Nervae filio, Nervae Trajano Augusto, Germanico, Dacico, Pontifici maximo, Tribunitiae potestatis decimum tertium, Consuli quintum, Imperatori sextum, Patri patriae. Decreto Decurionum, pecunia publica.

Grösse des Denkmals: Höhe 0,66, Breite 0,67.

Die Errichtung unsers dem *Kaiser Nerva Trajanus* gewidmeten Denkmals fällt ins 862 Jahr Roms, 110. nach Chr.

XV. Denkmal.

Diana.

I M P· C A E S·
T· A E L I O H A
DRIANO ANTO
NINO AVG· PIO
DIVI HADRĪN
FIL· DIVI TRAIA·
P A R T I C I NE
POTI DIVI NERV
AE PRONEPOTI
PONTIF MAX·

Imp*eratori* Caes*ari* T*ito* Aelio Hadriano Antonino Aug*usto* Pio, Divi Hadriani fil*io*, Divi Traj*ani* Parthici nepoti, Divi Nervae pronepoti, Pontifici max*imo*.

Die Errichtung dieses dem *Kaiser Antoninus Pius* geweihten Denkmals fällt, da kein Tribunat darauf verzeichnet ist, wahrscheinlich in das Jahr seiner Adoption, und das Todesjahr des Hadrianus (138) der hier *Divus* genannt wird.

XVI. Denkmal.

Diana.

M· AVRELIO CAE
SARI IMP· AN
TONININI AVG·
FIL· HADRIANI
NEPOTI
D D P P·

Marco Aurelio Caesari, Imp*eratoris* Antonini Aug*usti* fil*io*, Hadriani nepoti, D*ecreto* D*ecurionum*, p*ecunia* p*ublica*.

Grösse des Denkmals: Höhe 1,0, Breite 0,57.

M· AVRELIO. *Marcus Aurelius*, dem dieses Denkmal gewidmet ist, ist der von Antoninus Pius adoptirte *Marcus Aelius Verus*, nach seiner Thronbesteigung *M. Aurelius Antoninus Philosophus* genannt. Da die Inschrift ihn noch *Caesar* nennt, so fällt die Errichtung derselben vor seinem Regierungsantritte, etwa 145. n. Chr.

Ein in Dalmatien aufgefundenes Denkmal[1]), das unserm Antonin gleichfalls noch als *Caesar* errichtet war, gibt seine Genealogie so an:

MARCO AE || LIO AVRELIO || VERO CAESARI || IMP· T· AELI. CAESARIS || HADRIANI ANTONI || NI AVGVSTI PII PATRIS || PATRIAE FILIO DIVI HA || DRIANI NEPOTI DIVI || TROIANI (sic) PARTHICI PRO || NEPOTI DIVI NE || RVAE ABNEPOTI || CON· II· DECRETO DECVRIONVM.

---

[1]) *Murat.* P. I. p. 239. N. 4. *Orelli* Vol. I. p. 202, N. 857.

XVII. Denkmal.

Setif.

IMP· CAES·
DIVI HADR· FIL· DI
VI TRAI· PART· NEPOTI
DIVI NERVAE PRONEP·
T· AELIO HADR· ANTONINO
AVG· PIO· PONT· MAX· TRIB·
POT· XVIII· IMP· II· COS· IIII· P· P·
L· PETRONIVS M· F· ARNENSI
IANVARIVS AED· EX HS· VIII· MIL· N·
IN ORNAMENTVM CIVITA
TIS EX LIBERALITATE SVA OB
HONOREM AED· PRAETER
LEGITIMAM SVMMAM
PROMISERAT D· D·

Imp*eratori* Caes*ari*, Divi Had*riani filio*, Divi Traj*ani*, Parthici nepoti, Divi Nervae pronep*oti*, T*ito* Aelio Hadr*iano* Antonino, Au*gusto*, Pio, Pont*ifici* maximo, trib*unitiae potestatis* duodecimum, Im*peratori* secundum, Co*nsuli* quartum, P*atri* pat*riae*, *Lucius* Petronius, M*arci filius*, Arnensi, Januarius, Aed*ilis* ex sestertiis octies mille numero in ornamentum civitatis ex liberalitate sua ob honorem Aed*ilitatis* praeter legitimam summam promiserat. D*ecreto* D*ecurionum*.

Grösse des Denkmals. Höhe 1,2, Breite 0,59.

Das Denkmal wurde im Jahre Roms 908, n. Chr. 156 dem *Kaiser Antoninus Pius* errichtet.

OB HONOREM AED· PRAETER LEGITIMAM SVMMAM PROMISERAT. Die Summe wird, als eine bekannte, wie auch auf

Denkmal II. nicht genannt. Eine in Lavinia gefundene Inschrift[1]) gibt als Summe für den Eintritt in ein Collegium 100,000 Sesterzien und als ferner zu leistenden Beitrag in die Vereinskasse monatlich 5 Asse an: VT QVISQVIS IN HOC COLLEGIO INTRARE VOLVERIT DABIT KAPITVLARI NOMINE HS. C. N. ET VINI BONI AMPHORAM ITEM IN MENSES A· V. Verdienste um den Staat bewirkten die Aufnahme als *Ehrenmitglied* und somit die Befreiung von der Einzahlung, die *Immunitas*, worüber Ausführliches bei Fabretti[2]), Gori[3]) und Labus[4]).

IN ORNAMENTVM. Darunter ist die ihren Aufstellungsort schmückende *Bildsäule des Kaisers Antoninus Pius* zu verstehen.

XVIII. Denkmal.

Diana.

DIVO PIO
PATRI
IMP· CAES· M· AVRELI
ANTONINI AVG·
ARMENIACI· ET
IMP· CAES· L· AVRELI
VERI AVG· ARMENIAC·
C· IVLIVS· C· FIL· PAP·
CAESIANVS· AEDIL·
II VIR· Q· P· P· STATVAM
. . . .

---

[1]) *Labus* Museo di Mantova. Vol. II. p. 311.

[2]) Inscript. domest. c. 6. N. 58.

[3]) Columb. Liviae. Florent. 1727. p. 65.

[4]) Museo di Mantova. Vol. II. p. 312.

Divo Pio, Patri Imp*eratoris* Caes*aris* M*arci* Aureli*i* Antonini Aug*usti*, Armeniaci et Imp*eratoris* Caes*aris* L*ucii* Aureli*i* Veri Au*gusti*, Armeniaci C*aius* Julius, *Caii* fil*ius*, Pap*iria*, Caesianus, Aedilis, Duumvir quinquennalis, Praepositus (p*ecunia* p*ublica*?) statuam . . . .

Der *Divus Pius*, dem das Denkmal gesetzt ist, ist *Antoninus Pius*, der Adoptivvater der beiden Kaiser *M. Aurelius Antoninus* und *L. Aurelius Verus*.

Gemäss des Siegestitels *Armeniacus*, den auf unserer Inschrift beide Kaiser führen, kann dieselbe nicht vor dem Jahre 163 abgefasst sein. Eckhel[1]) bemerkt hierüber: *Armeniacus*. Hunc titulum suscepit (M. Aur. Antoninus) primum in tribunatu XVIII., qui coepit — Kalendis Jan. V. C. 917. P. X. 164. At aliquando maturius eo uti coepit *Verus*, nimirum in tribunatu III., qui coepit Kalendis Jan. 917 P. X. 163. Ueber Veranlassung dieses Titels berichtet Capitolinus[2]): Gestae sunt res in *Armenia* prospere per Statium Priscum, Artaxatis captis, delatumque *Armeniacum nomen utrique Principum*, quod Marcus per verecundiam primo recusavit, postea tamen recepit.

---

[1]) Doctrina Num. vet. Vol. II. p. 72.

[2]) In vita M. Aur. Antonini Philosophi c. 9. Cf. Vita Veri c. 7.

XIX. Denkmal.

Sétif.

IMP· CAES· DI
VI ANTONINI PII
FIL· DIVI COMMODI FRA
TRI DIVI ANTONINI PII NEP·
DIVI HADRIANI PRONEP· DI
VI TRAIANI PART· ABNEP· DI
VI NERVAE ADNEPOTI ~
SEPTIMO SEVERO PIO PER
TINACI AVG· ARAB ADIAB·
PARTHIC· MAX· PONT· MAX·
TRIB· POT· XVI· IMP· XI· COS· III·
PRO CONS· PATRI
IMP· CAES· M· AVR· ANTONINI
PII· AVG· PONT· MAX· TRIB· POT·
XI· P· P· COS· III· . . . . .
. . . .
POLICITATIONEM HONORIS
AEDILITATIS M· CAESIVS L· FIL
QVIR· REGIANVS S· P· D. D·

Imp*eratori* Caes*ari*, Divi Antonini Pii fil*io*, Divi Commodi fratri, Divi Antonini Pii nepoti, Divi Hadriani pronepoti, Divi Trajani Parthici abnepoti, Divi Nervae adnepoti, Septimio Severo Pio Pertinaci, Augusto, Arabico, Adiabenico, Parthico maximo, Pontifici maximo, tribunitiae potestatis decimum sextum, Imp*eratori* undecimum, Co*nsuli* tertium, Procons*uli*, Patri Imp*eratoris* Caes*aris* M*arci* Aurel*ii* Antonini, Pii, Aug*usti*, Pont*ificis* max*imi*, tribu*nitiae* pot*estatis*, undecimum, P*atris* p*atriae*, Cons*ulis* tertium *et Publii Septimii Getae nobilissimi Caesaris*, ob pollicitationem honoris Aedilitatis M*arcus* Caesius, Luc*ii* fil*ius*, Quir*ina*, Regianus *sua* p*ecunia* d*ecreto* D*ecurionum*.

Grösse des Denkmals: Höhe 1,6, Breite 0,58.

Die Errichtung dieses dem *Kaiser Sever* und seinen beiden Söhnen *Caracalla* und *Geta*, dessen Name getilgt ist, gewidmeten Denkmals geschah im XVI. Regierungsjahr des Sever, im XI. des Caracalla, 960 u. R. E., 208. n. Chr.

PONT. MAX. Man nimmt bekanntlich an, dass, wenn 2 oder 3 Kaiser zu gleicher Zeit regierten, nur *einer* und zwar der ältere die *Würde des Pontifex maximus* bekleidet habe. Diese Annahme scheint Dio[1]) zu bestätigen, wenn er schreibt: *Ἔκ τε τοῦ ἐν πάσαις ταῖς ἱερωσύναις ἱερῶσθαι καὶ προσέτι καὶ τοῖς ἄλλοις τὰς πλείους σφῶν διδόναι, ἀρχιέρεών τέ τινα αὐτῶν, κἂν δύο, κἂν τρεῖς ἅμα ἄρχωσιν, εἶναι, πάντων αὐτοὶ καὶ τῶν ὁσίων καὶ τῶν ἱερῶν κυριεύουσιν.* Allein Münzen und Denkmäler zeigen, dass hievon oft Umgang genommen wurde. So finden wir die gleichzeitigen Kaiser *M. Aur. Antoninus* und *L. Verus*[2]), *Sept. Severus* und *Caracalla*, *Balbinus* und *Pupienus*[3]), die *beiden Philippus*[4]), *Licinius Valerianus* und *Gallienus*[5]), *Diocletianus und Maximianus*[6]) *zu gleicher Zeit mit der Würde des Pontifex maximus bekleidet.*

OB POLICITATIONEM HONORIS AEDILITATIS. Während man auf andern Denkmälern angeführt findet, dass sie aus Dankbarkeit für erlangte Ehrenstellen errichtet wurden, so sehen wir das unsrige auf das blose *Versprechen hin, die Aedilswürde*

---

[1] Lib. LIII, c. 17. Cf. *Eckhel* Doct. Num. Vet. VIII. p. 382.

[2]) *Orelli* Vol. I. p. 202. N. 859; p. 203. N. 873; p. 204. N. 875.

[3]) *Capitolinus*, in vitis Maximi et Balbini c. 8. cf. c. 1.

[4]) Sieh p. 173. die Tabula hon. miss. der beiden Philippus. Z. 2. u. 4.

[5]) *Orelli* Vol. I. p. 226. N. 1002.

[6]) *Gruter* p. 166. N. 7, 281. N. 5. 7.

zu erlangen, den beiden Kaisern von M. Caesius Regianus gewidmet. In der That ein feines Auskunftsmittel einem Versprechen die Erfüllung zu sichern! Auf ähnliche Weise erhält Annia Aelia Restituta 5 Bildsäulen OB IN || SIGNEM LIBERALITA || TEM POLLICITATIO || NIS EIVS CCCCM || AT (sic) THEATRVM FACI || ENDVM[7]) und C. Julius Helenus EX DECRETO DECVR || MVNICIPII· ALETRINAT || ET POLLICITATIONE SEVIR·[8]) einen Denkstein.

XX. Denkmal.

Constantine.

. . . IAE AVGVSTAE
. ATRI CASTRORVM
CI CONIVGI
. . . CAESARIS· DIVI MARCI
. . . ONINI PII GERMANICI SAR . .
. . . CI· FIL· DIVI COMMODI FRATRIS
. . . TONINI· PII· NEPOTIS· DIVI HADRIAN
PRON . . . . PARTH· ABNEPOTIS
. . . .
PAGATORIS· IMPERII· FORTISSIMI FELICISSIMIQVE· PRIN
. . . S·PATRIAE·MATRI IMP·CAESARIS L·SEPTIMI SEVERI PII . . .
. . . S·AVG· ARABICI· ADIABENICI· PARTHICI MAXIMI FILI DIV . .
. . . NI· PII· GERMANICI· SARMATICI NEPOTIS· DIVI ANTONINI
. . . NEPOTIS· DIVI HADRIANI· AB· NEPOTIS DIVI TRAIANI
. . DIVI NERVAE· AB· NEPOTIS· M· AVRELI ANTONINI· PII
AVG· PONTIFICIS MAX· TRIB· POTESTAT· V· COS· PRO
. . . . SSIMI FELICISSIMIQVE PRINCIPIS PATRIS PATR·
. . . ISSIMI ET SVPER OMNES PRINCIPES
INDVLGENTISSIMI
S PVBLICA CIRTENSIVM

---

[7]) *Journ.* des Savants 1837. Dec. p. 714.

[8]) *Gruter* p. 422. N. 3.

Juliae (*Domnae*) Augustae, Matri Castrorum,

Clarissimae Conjugi *Imperatoris* Caesaris, Divi Marci *Antonini*, Pii, Germanici, *Sarmatici* filii, Divi Commodi fratris, Divi *Antonini* Pii nepotis, Divi *Hadriani* pronepotis, *Divi Trajani* Parthici abnepotis, *Divi Nervae adnepotis Lucii Septimii Severi*, *Pii*, Pacatoris imperii, fortissimi felicissimique Princi*pis*, P*atris* patriae,

Matri Imp*eratoris* Caesaris, *Lucii* Septimii Severi, Pii, P*ertinacis*, Aug*usti*, Arabici, Adiabenici, Parthici maximi filii, Div*i Marci Antoni*ni Pii, Germanici, Sarmatici nepotis, Divi Antonini *pro*nepotis, Divi Hadriani abnepotis, Divi Trajani *et* Divi Nervae abnepotis, M*arci* Aureli*i* Antonini Pii Aug*usti*, Pontificis max*imi*, trib*unitiae* potestat*is* quintum, Cons*ulis*, Pro*consulis*, *fort*issimi felicissimique Principis, Patris patr*iae*, clementissimi et super omnes principes indulgentissimi Respublica Cirtensium.

Grösse des Denkmals. Höhe 1,0 Breite 0,64.

Das im Jahre 202 n. Chr., auf welche Zeit das V. Tribunat des Caracalla hinweist, errichtete Denkmal, ehrt das Andenken der *Julia Domna*, sowie ihres Gemahls des Kaisers *Sep. Severus* und ihres ältern Sohnes des *Caracalla.*

DIVI TRAIANI DIVI NERVAE AB· NEPOTIS· Bemerkenswerth ist die Verwandtschaftsbezeichnung *abnepos*, die sich auf *Trajan* und *Nerva* zugleich bezieht, statt TRAIANI ADNEPOTIS NERVAE TRINEPOTIS. Die Schreibart *abnepos* für *adnepos* findet sich noch auf 2 andern Denkmälern.[1]) Eine Inschrift von Pe-

---

[1]) *Maffei* Mus. Veron. p. 101, N. 2. *Marini* Frat. Arv. T. I. p. CXLIV. v. 15. u. T. II. p. 359. XIV.

ruggia[2]), sowie eine andere von Martos[3]) in Spanien und 3 von Sétif[4]) haben als Verwandtschaftsbezeichnung für Trajan und Nerva den Ausdruck *adnepos*, da das Wort *trinepos* als den *sechsten Verwandtschaftsgrad* bezeichnend (*filius*, *nepos*, *pronepos*, *abnepos*, *adnepos*, *trinepos*), wie Letronne bemerkt, erst spätern Ursprungs ist und zu den Zeiten Severs und Caracalla's noch nicht gebräuchlich war.

Sever, der von Antonin abstammen wollte und wie alle Antoninen von Nerva sein Geschlecht herleitet und für einen Sohn des Marcus Antoninus und Bruder des Commodus gelten wollte[5]), zählte 5 Verwandtschaftsgrade; *Caracalla* deren 6.

Stammregister.

Sever's.	*Caracalla's.*
DIVI MARCI ANTONINI PII FIL·	L· SEPTIMII SEVERI FIL·
DIVI COMMODI FRAT·	DIVI M· ANTONINI PII NEP·
DIVI ANTONINI PII NEP·	DIVI ANTONINI PII PRONEP·
DIVI HADRIANI PRONEP·	DIVI HADRIANI ABNEP·
DIVI TRAIANI ABNEP·	DIVI TRAIANI ADNEP·
DIVI NERVAE ADNEP·	DIVI NERVAE ADNEP·

RESPVBLICA CIRTENSIVM. *Cirta*, die Hauptstadt von Numidia Massylorum, die Residenz der Masinissa und seiner Nachfolger, wurde unter Julius Caesar durch Publius Sittius Colonie (Colonia Sittianorum) im J. 311 n. Chr. zerstört und von Constantin dem Grossen wieder erbaut, woher sie ihren jetzigen Namen Constantin erhielt.

---

[2]) *Marini* l. c. p. 360. *Orelli* Vol. I. p. 213. N. 926.

[3]) *Murat.* p. 247. N. 1. *Orelli* Vol. I. p, 213. N. 927.

[4]) *Journal des Sav.* 1847. Dec. p. 733.

[5]) Dio Lib. LXXV. c. 7.

XXI. Denkmal.

Batnah.

PRO SALVTE· AVGG·
OPTIONES· SCHOLAM· SVAM CVM· STATVIS ET IMAGINIBVS DOMVS DIVINAE
ITEM· DIIS· CONSERVATORIB· EORVM· EX LARGISSIMIS STIPENDIIS ET
LIBERALITATIBVS· QVE· IN· EOS· CONFERVNT· FECER· CVRANTE· L· EGNATIO
MYRONE Q·
OB· QVAM· SOLLEMNITATEM· DECREVERVNT· VTI COLLEGA· PROFICISCENS·
AD SPEM· SVAM· CONFIRMAN
DAM· ACCIPIAT· HS· VIII· MIL· N· VETER QVOQVE MISSI ACCIPIANT MILIA· II·
ANVLARIVM SINGVL. HS. V MIL· N
QVAE· ANVLARIA· SVA· DIE· QVAESTOR· SINE· DILATIONE· ADNVMERARE·
CVRABIT

Pro Salute Aug*ustorum* Optiones scholam suam cum statuis et imaginibus Domus divinae, item Diis conservatorib*us* eorum ex largissimis stipendiis et liberalitatib*us*, quae in eos conferunt, fece*runt*, curante *Lucio* Egnatio Myrone Q*uaestore*, ob quam sollemnitatem decreverunt, uti collega proficiscens ad spem suam confirmandum accipiat sestertiûm octo m*illia* n*ummûm*, vet*erani* quoque missi accipiant millia duo *et* annularium singuli sestertiûm quinque millia nummûm, quae anularia sua die Quaestor sine dilatione adnumerare curabit.

SCHOLAM. Die *Scholae* als Versammlungsorte für Corporationen und Collegien finden auf Denkmälern häufige Erwähnung. So wird auf einer Inschrift von Buda[1]) eine SCHOLA SPECVLATORVM LEGIONVM || I· ET II· ADIVTRICVM PIARVM FIDELIVM || SEVERIANARVM — in Misenum eine SCHOLA

---

[1]) Gruter p. 169. N. 7.

ARMATVR·[2]) — in Rom eine SCHOLA· SCVTARIORVM·[3]) genannt.

Auch der *Ausschmückung* solcher Scholae gedenken die Inschriften: so berichtet eine in Rom[4]): IN· HONOREM· DOMVS· AVGVST· || TI· CLAVDIVS etc. SCHOLAM· CVM· STATVIS· ET· IMAGINIBVS· ORNAMENTISQVE· OMNIBVS· SVA· IMPENSA FECIT.

SPEM. *Spes* steht hier in der Bedeutung von *animus*, *voluntas*, *propositum*.

ANVLARIVM. Ein anderwärts nicht vorkommender Ausdruck; der Wortableitung nach *Ringgeld*, wie *ζώνη* Gürtelgeld.

MILIA II. Die Abschrift gibt MLIAN.

Die Inschrift befindet sich an einer *Ruhebank*, worüber Denkmal XL. zu vergleichen ist.

XXII. Denkmal.

Sétif.

MAGNO ET INVICTO PRINCIPI D· N· IMP· CAESARI
FLAV· VAL· CONSTANTINO PIO FELICI SEMPER AVG.
VOT. X PONT· MAXIMO SARMATICO MAX· GERM· MAX· GOT· MAX· MVL.
TRIB· POT· X· CONS· IIII· IMP· VIIII· P· P· PROCONSVLI
SEPTIMIVS FLAVIANVS V P P P MAVR· SITIF·
NVMINI MAIESTATIQ· EIVS SEMPER DICATISSIMVS

---

[2]) Orelli Vol. II. p. 70. N.3300. —

[3]) Ib. p. 119. 3543.

[4]) Gruter p. 169, N. 5.

Magno et invicto Principi, D*omino* n*ostro* Imp*eratori* Caesari Flav*io* Val*erio* Constantino, Pio Felici, semper Augusto, Pont*ifici* maximo, Sarmatico max*imo*, Germanico m*aximo*, Got*hico* max*imo*, trib*unitiae* pot*estatis* decimum, Consuli quartum, Imp*eratori* nonum, P*atri* p*atriae*, Proconsuli, Septimius Flavianus, *vir* p*erfectissimus*, Pr*aefectus* P*raetorio* Mauritani*de* Sitif*ensis*, numini majestatiq*ue* ejus semper dicatissimus.

Votis decennalibus, multis vicennalibus.

Grösse des Denkmals. Höhe 0,64, Breite 1,57.

TRIB· POT. X· Die Errichtung dieses, *Constantin dem Grossen*, gewidmeten Denkmals fällt ins J. 315. n. Chr., 1067 n. R. E.

MAVR· SITIF· Das *Sitifensische Mauretanien*, der Landstrich swischen den Flüssen Salda und Ampsaga, wurde wahrscheinlich während der von Diocletian bis Constantin sich gestaltenden Ländereintheilung von Mauretanien Caesariensis losgerissen und zur eigenen Provinz gemacht. Unter Kaiser Valens wurde Mauretanien Caesariensis und Sitifensis von Praesides verwaltet[5]), wie auch die Reichsnotizen[6]) angeben; dass das Sitifensische Mauretanien noch im J. 390 unter der Regierung der Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius bestanden habe, zeigt eine in Rom gefundene Inschrift.[7])

---

5) *Rufus* Breviarium c. 4.

6) Imp. Occid. p. 93.

7) *Gruter*, p. 361, N. 1. *Orelli* Vol. II. p. 145, N, 3672.

XXIII. Denkmal.

Setif.

DIVO CAESARI
P CORNELIO LICINIO VA
LERIANO NEPOTI
IMP CAES P LICINI VALERIA
NI AVG FILIO IMP CAES
P LICINI||GALLIN AVG FRA
TRI P CORNELI LICINI SA
LONI NOBILISSIMI CAES
AVG
COL NERVANA AVG MART
VETERNOR SITTIFENS
DD PP

Divo Caesari *Publio* Cornelio Licinio Valeriano, nepoti Im*peratoris* Caes*aris* *Publii* Licinii Valeriani Aug*usti*, filio Imp*eratoris* Caes*aris* *Publii* Licini*i* Gallieni Aug*usti*, fratri *Publii* Corneli*i* Licini*i* Salonini, nobilissimi Caes*aris* Aug*usti*, Col*onia* Nerviana Au*gusta* Mart*iana* Veteranor*um* Sitifens*ium*, d*ecreto* D*ecurionum*, p*ecunia* *publica*.

Grösse des Denkmals. Höhe 1,0, Breite 0,50.

Das Denkmal, rücksichtlich der Familie des Gallienus eines der interessantesten, ist dem, bei Errichtung des Denkmals bereits verstorbenen *Publius Cornelius Licinius Valerianus*, *dem Thronfolger* (Caesar), dem Enkel des Kaisers Publius Licinius Valerianus, dem Sohne des Kaisers Publius Licinius Gallienus, dem Bruder des Publius Cornelius Licinius Saloninus, der Mitregent (Caesar Augustus) war, von der Veteranen-Colonie in Sitifis errichtet.

Die Stammtafel der in der Inschrift Genannten ist diese:

P. Corn. Licinius Valerianus
Imp. Caes. Aug.

|

P. Licinius Gallienus
Imp. Caes. Aug.
(occis. 268 p. Chr.)

|

P. Corn. Licinius	**P. Corn. Licinius**
Valerianus	**Saloninus**
Caesar, Divus.	**Nob. Caes. Aug.**
(occis. 260)	**(occ. 268)**

Die Namensbenennung der beiden Söhne Galliens stimmt mit der Angabe des Aur. Victor überein und lässt sich auch mit den Münzen und Inschriften in Einklang bringen. Aur. Victor[1]) berichtet: *Licin. Valerianus* erhob seinen *Sohn Gallienus* zum *August* und den Sohn dieses, den *Corn. Valerianus*, zum *Caesar*. Dann: Gallienus ernannte an die Stelle seines ermordeten Sohnes *Cornelius* seinen jüngern Sohn *Saloninus* zum Caesar. Trebellius Pollio[2]) bemerkt, dass Saloninus, Galliens Sohn und Aurelians Enkel, von einigen Geschichtschreibern *Gallien* von andern *Salonin* genannt werde. Diesem sey eine Bildsäule in dem Tempel der Faustina errichtet worden mit der Inschrift: GALLIENO IVNIORI SALONINO. Eine fast gleichlautende Inschrift: SALONINO· GALLIENO MINORI gibt Gruter[3]) als in Rom aufgefunden.

---

[1]) Imperat. c. 32 et 33.

[2]) Valerian. jun. Saloninus Gallienus c. 1 et 3.

[3]) Pag. 275. N. 6.

Befragen wir nun die Inschriften über Gallienus Familie, so geben sie uns Folgendes: IMP· CAES· P· LICINIVS VALERIANVS ET IMP· CAES· P· LICINIVS GALLIENVS ET P· CORNELIVS SALONINVS VALERIANVS NOBILISS· CAES·[4]) und PVBLIO CORNELIO LICINIO VALERIANO NOBILISSIMO CAESARI.[5])

Die *Münzen* enthalten die Umschrift: IMP· C· P· LIC· VALERIANVS AVG· Ferner: IMP· C· P· LIC· GALLIENVS AVG· Dann IMP· SALONINVS VALERIANVS AVG oder *ΠΟΥ Λ. ΚΟΡ ΣΑΛ· ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟΣ ΣΕΒ·* und endlich P· C· L· VALERIANVS CAES od. DIVO CAES. VALERIANO[6]).

Wir sehen nun durch Inschriften und Münzen die Namen unseres Denkmals bestätigt und vermissen blos bei dem *Saloninus* den Beinamen Valerianus, den wir bei dem Namen des Bruders finden, bei jenem jüngern *Valerianus,* welchem Eckhel[7]) den Titel *Caesar* abspricht.

Des dritten Sohnes, den man dem Gallienus beilegt, mit Namen *Q. Gallienus*, gedenkt unsere Inschrift nicht. Die Münzen mit DIVO CAES· Q· GALLIENO und die Inschrift IMP· Q· IVLIO FILIO GALLIENI AVG· ET SALONINAE AVG· entbehren nicht des Verdachtes der Fälschung.

COL· NERVIANA AVG· MART· VETERANOR· SITIFENS.

---

[4]) Orelli Vol. I. p. 226, N. 1002.

[5]) ib. p. 227. N. 1009.

[6]) *Eckhel* Doctr. Num. vet. Vol. VII. p. 376 — 379; p. 389 — 395; p. 421 — 424.

[7]) l. c. p. 427.

Die Veteranen-Colonie von Sitifis war, wohin die Namen *Nerviana* und *Martiana* deuten, von Nerva oder seinem Adoptivsohn Trajan gegründet oder doch wenigstens begünstigt, und von *Martiana*, der Schwester Trajans, beibenannt.

Ausser unserm Denkmale finden wir diese Colonie noch erwähnt:

1) Auf einem Meilensteine[8]) Severs und Caracalla's vom J. 198; hier liest man: Col NEBPIANA (sic) AVG· MARTIANVS (sic) . . . NORVM SITIFEN.

2) Auf einem Meilensteine derselben Kaiser:[9]) COL· N· AVG· MART· VETER· SITIF·.

Neben der *Colonie* der Veteranen von Sitifis finden wir auf Denkmälern auch eine *Respublica* von Sitifis erwähnt.

1) Auf einem Meilensteine Severs[10]) vom J. 210 liest man: R· P· SITIFENSIVM NERVIANORVM.

2) Auf einem Meilensteine desselben Kaisers[11]): R· P· SITIFENSIVM NERVIANORVM ANTONINIANORVM.

Es fragt sich nun, ist jene *Veteranen-Colonie* von Sitifis dieselbe mit der *Respublica Sitifensium* oder nicht? Wir müssen die Frage verneinend beantworten und nach M. Letronne richtiger Ansicht unterscheiden:

1) Eine *Colonia Sitifensis*, auch *Respublica Sitifensium Nervianorum* oder *Antoniniana*, von Caracalla beigenannt, und

---

8) *Journ.* des Sav. 1847 Dec. p. 732.
9) *ibid.* p. 733.
10) *ib.* p. 734.
11) *ib.* p. 734.

2) Eine *Colonia Augusta Nerviana Martiana Veteranorum*, die in der Nähe von Sitifis gegründet war.

C. Denkmäler, zur Ehre von Militärpersonen und Civilbeamten errichtet.

XXIV. Denkmal.

Constantine.

P· IVLIO IVNIANO MARTIALIANO CV
COS· QVAEST· PROVINCIAE ASIAE· TRIB·
PLEBEI· PRAETORI CVRATORI CIVITATIS CA
LENORVM· CVRATORI VIARVM CLODIAE
CASSIAE ET CIMINIAE PRAEFECTO AERARI MILI
TARIS PROCONSVLI PROVINCIAE MACEDONIAE
LEGATO LEG· III· AVG· SEVERIANAE
PRAESIDI ET PATRONO RESPVBLICA CIRTENSIVM DE
CRETO ORDINIS DEDIT DEDICAVITQVE

Publio Julio Juniano Martialiano c*larissimo viro,* co*nsulari* Quae-st*ori* provinciae Asiae, Trib*uno* plebei, Praetori, Curatori civitatis Calenorum, Curatori viarum Clodiae, Cassiae et Ciminiae, Praefecto aerarii militaris, Proconsuli provinciae Macedoniae, Legato leg*ionis* III. Aug*ustae* Severianae, Praesidi et Patrono Respublica Cirtensium decreto ordinis dedit dedicavitque.

MARTIALIANO: Diese Namensform, von Martialis gebildet, findet sich auch auf Denkmal XXIX.

COS· QVAEST· Der *Consularis Quaestor* (Quaestor pro Consule s. Consulari) war der Oberstatthalter in einer Provinz, der entweder von dem Senate an der Stelle des Consuls gesendet wurde,

oder bei der Abreise eines Consuls, oder überhaupt in dessen Verhinderung die Amtsverwaltung desselben übernahm und führte. Wir finden in der Provinz Asien einen Quaestor, da sie dem Volke und dem Senate gehörte; denn in die kaiserlichen Provinzen[1]) wurden keine Quaestoren geschickt.

TRIB· PLEBEI. Die Form *plebei* kommt sowohl als *Genitiv*, als auch als *Dativ* bei Klassikern[2]) und auf Inschriften[3]) häufig vor.

CVRATORI VIARVM CLODIAE CASSIAE ET CIMINIAE. Die Aufsicht dieser 3 von Rom nach dem Pados führenden Landstrassen scheint demselben Curator übertragen worden zu seyn, denn so finden wir es auch auf 2 andern Denkmälern.[4])

LEG· III· AVG· SEVERIANAE· Ueber diese Legion wurde Denkmal XII. das Nöthige erörtert.

---

[1]) *Cajus* Istitut. I. 6.

[2]) *Cicero* ad divers. X. 16. Verres III, c. 30. *Livius* Lib. II. c. 33. III. 65. *Gellius* Lib. VII. c. 19. *Plinius* Hist. XI., c. 10. *Varro* L. L. IV. 14. V. 92. *Priscian*, Lib. VI, c. 11.

[3]) *Gruter* p. 350 N. 7.

[4]) *Gruter* p. 399. N. 6; p. 446, N. 4.

XXV. Denkmal.

Constantine.

M· COCVLNIO
SEX· FIL· QVIR·
QVINTILIANO LATO
CLAVO EXORNATO AB
IMP· CAESARE L· SEPTIMIO
SEVERO· PERTINACE· AVGVSTO· PIO
PARTHICO· ARABICO· PARTHICO
ADIABENICO· QVAESTORI DESIG·
POST FLAMONIVM· ET· HONORES
OMNES· QVIBVS· IN COLONIA IVLIA
IVVENALI HONORIS ET VIRTVTIS· CIRTA
PATRIA SVA FVNCTVS· EST
FLORVS· LABAEONIS· FIL·
PRINCEPS· ET VNDECIM PRIMVS
GENTIS SARDINVM· AMICO MERENTI
DE SVO P . . . . T . . . Q DED . . .
L· A· D·

Marco Coculnio, Sex*ti* filio, Quir*ina*, Quintiliano, latoclavo exornato ab Imp*eratore* Caesare *Lucio* Septimio Severo, Pertinace, Augusto Pio, Parthico, Arabico, Parthico, Adiabenico, Quaestori designato post Flamonium et honores omnes, quibus in colonia Julia Juvenali honoris et virtutis Cirta patria sua functus est, Florus, Labaeonis fil*ius*, Princeps et undecim primus gentis Sardinum, amico merenti de suo posuit deditque dedicavitque. *L*ocus a *D*ecurionibus datus est.

Grösse des Denkmals: Höhe 4⅓, Breite 2⅔.

LATOCLAVO EXORNATO, für LATICLAVIO, wie auf Denkmal XXVIII.

PARTHICO findet sich hier doppelt, sey es durch Versehen des Marmorarius oder des Abschreibers.

FLAMONINVM, für *Flaminium*, die Würde oder das Amt eines Flamen. Sidonius[1]) bedient sich derselben Sprachweise: invident *flamonia* municipibus, auch die Inschriften[2]) geben dieses Wort.

COLONIA IVLIA IVVENALI CIRTA. Der Beiname *Juvenalis*, den hier neben Julia die Colonie Cirta führt, ist sonst nicht weiter bekannt.

PRINCEPS ET VNDECIM PRIMVS. Der in dem Sardinischen Municipal-Collegium der Eilfmänner den vorzüglichsten Rang Bekleidende, dessen Namen wahrscheinlich wie bei dem Princeps Senatus der Fall war, bei der Abstimmung zuerst gerufen wurde.

XXVI. Denkmal.

Constantine.

L· IVLIO VICTORI
MODIANO V· E· PROC·
AVGGG· NNN· PER NV
MIDIAM VA PROC· TRAC
TVS THEVESTINI
FOR· IVNIVS VINDEX
ET DIOTIMVS AVGGG·
LIB· ADIVT· TABVL
IVS· AB· AMORE EIVS
SEMPER ET DIGNA
TIONE PROTECTI

---

[1]) Epist. 5, 7.

[2]) *Gruter* p. 80, N. 6; p, 195. N. 5; p. 254, p. 5

Lucio Julio Victori Modiano, *viro egregio*, *Procuratori* Augustorum nostrorum per Numidiam quinque annos? *Procuratori* tractus Thevestini, Formius? Junius Vindex et Diotimus *Augustorum Liberti*, Adjutores Tabularii, . . . ab amore ejus semper et dignatione protecti.

Grösse des Denkmals. Höhe 4,0, Breite 2,0.

THEVESTINI. Ueber *Theveste* und seine Denkmäler sehe man Revue archeol. 1847. p. 360 — 374.

XXVII. Denkmal.

Lambaesa.

M· VA . . .
.MAXIMIANO
LEG· AVG· PRPR
LEG· III· AVG· COS·
PAESIDI
R A R I S S I M O
R E F R I V S M A
X I M V S 7 L E G
III· A V G . . . R A
T O R E I V S

Marco Val*erio* Maximiano, Leg*ato* Augu*sti* Propr*aetore* Le*gionis* III. Augu*stae,* Curatori? ejus.

Grösse des Denkmals: Höhe 1,0, Breite 0,46.

COS· PRAESIDI. Unter dem *Consularis* ist hier nicht ein gewesener Consul, sondern ein *Legatus Consularis*, wie solche in die kaiserlichen Provinzen geschickt wurden[1]), zu verstehen. Die Benennung *Praeses* ist eine allgemeine für Statthalter höhern und niedern Ranges: *Praesidis nomen generale est eoque et Proconsules et Legati Caesaris et omnes provincias regentes*, licet Senatores sunt, Praesides appellantur.[2]) Nach den Reichsnotizen[3]) waren im Occidente 22 *Consulares* und 31 *Praesides*.

REFRIVS. Das Geschlecht der Refrier ist wenig bekannt. Ein Denkmal bei Muratori[4]) nennt eine *Refria* Pacata und Restuta.

---

[1]) *Spanheim* de Praest. et Usu Numismatum II. p. 595 *Eckhel* Doctr. Num. Vet. Vol. IV. p. 240.

[2]) *Macer* lib. I. de offic. Praesidis in Digest. lib I. Tit. 18. §. 1.

[3]) Notitia dignitatum Genev. 1623. p. 9.

[4]) T. IV. p. 2086. N. 10.

XXVIII. Denkmal.

Constantine.

. . LIO P· FIL· QVIR
. . MINIO MARCIANO
SODALI TITIO PROCOS PROVINC
IAE MACEDONIAE LEG· AVGG· PROPR·
. . OVINCIAE ARABIAE LEG· AVGG· SV
. . VEXILLATIONES IN CAPPA . .
CIA· LEG· AVG· LEG· X· GEMINAE
PROPR· PROVINC· AFRICAE
. . . ETORI TRIB· PLEB· QVAESTORI
. . . BVNO LATICLAVIO LEG· X
. . ENSIS ET LEG· IIII SCY
. . ICAE III VIRO KAPITALI
. . TIMO CONSTANTISSIMO
. . VRMIVS FELIX PRIMI
. . LARIS LEG· III CYRENAICAE
. . ATOR INARABIA MAIORI
. . . . LEGATIONIS EIVS
. . . . . . A. D D

P*ublio* J*u*lio, *Publii* fil*io*, Quir*ina*, *Ge*minio Marciano, Sodali Titio, Proco*nsuli* provinciae Macedoniae, Leg*ato* Aug*ustorum*, Propr*aetore* pro*vinciae* Arabiae, Leg*ato* Aug*ustorum* su*per* vexillationes in Cappa*do*cia, Leg*at*us Augusti leg*ionis* X. geminae, Propr*aetori* provinc*iae* Africae, *Pra*etori, Trib*uno* pleb*is*, Quaestori, *Tri*buno laticlavio leg*ionis* X. Fretensis et legionis IV. Scythicae, Triumviro Kapitali, *op*timo, constantissimo . . . urmius Felix, Primi*pi*laris leg*ionis* III. Cyrenaicae, Curator in Arabia majori . . . legationis ejus . . . Locus a Decurionibus datus.

. . . LIO· P· FIL· QVIR· P · · MINIO· Zur Ergänzung des am Anfange unserer Inschrift nur mehr fragmentarisch stehenden Namens des durch das Denkmal Geehrten dienen 2 von den Be–

wohnern von Adra, einer Stadt des Petraeischen Arabiens, ihm in Constantine geweihte und von M. Letronne*) herausgegebene grie-

---

*) Journal des Savants Juin 1848 p. 378 u. 379. Revue arch. 1848 (Aout) p. 282. Die drei oben erwähnten Inschriften lauten:

ΠΙΟΥΛΙΟΝ ΓΕΜΙΝΙΟΝ	Πούβλιον Ἰούλιον Γεμίνιον
ΜΑΡΚΙΑΝΟΝ	Μαρκιανὸν,
ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝ ΣΕΒΑΣ	πρεσβευτὴν Σεβασ-
ΤΩΝ ΑΝΤΙΣΤΡΑΤΗΓΟΝ	τῶν, ἀντιστράτηγον,
ΥΠΑΤΟΝ ΗΒΟΥΛΗ ΚΑΙ	ὕπατον, ἡ βουλὴ καὶ
οΔΗΜοΣ ΑΔΡΑΗΝΩΝ ΠΕΤΡΑΙ	ὁ δῆμος Ἀδραηνῶν Πετραί-
ΩΝ ΜΗΤΡοΠοΛΕΩΣ ΤΗΣΑΡΑ	ων μητροπόλεως τῆς Ἀρα-
ΒΙΑΣ ΔΙΑ ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΑΙΝΕ	βίας, διὰ Κλαυδίου Αἰνε(ί)
ΟΥ ΠΡΕΣΒΕΥΤΟΥ ΕΥΕΡΓΕΤΗ	ου πρεσβευτȣ̃, εὐεργετη-
ΘΕΝΤΟΣΥΠΑΤΟΥΑΝΕΣΘ	θέντος ὑπ' αὐτοῦ, ἀνέστ(ησεν f. ἀνέθηκεν)
und an der Seite	
ΤΟΠΟΣ ΕΔΟΘΗ	τόπος ἐδόθη
ΨΗΦΙΣΜΑΤΙ ΒΟΥΛΗΣ	ψηφίσματι βȣλῆς.
ΠΙΟΥΛΙΩΙΓΕΜΙ	Πουβλίῳ Ἰȣλίῳ Γεμι-
ΝΙΩΙΜΑΡΚΙΑΝΩΙ	νίῳ Μαρκιανῷ
ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΙΣΕ	πρεσβευτῇ Σε-
ΒΑΣΤΩΝΑΝΤΙΣΤΡΑ	βαστῶν, ἀντιστρα-
ΤΗΓΩΥΠΑΤΩΑΔΡΑ	τήγῳ ὑπάτῳ, Ἀδρα-
ΗΝΩΝΠΟΛΙΣΗ	ηνῶν πόλις ἡ
ΤΗΣ ΑΡΑΒΙΑΣΔΙΑ	τῆς Ἀραβίας, διὰ
ΔΑΜΑΣΕΟΥΣΙΟΣ	Δαμασέȣς Ἰοσ-
ΑΙΦΟΥΠΡΕΣΒΕΥ	αίφȣ, πρεσβευ-
ΤΗΑΑΔΡΑΗΝΩΝΕ	τοῦ Ἀδραηνῶν ἐ-
ΠΑΡΧΕΙΑΣΑΡΑΒΙΑΣ	παρχείας Ἀραβίας.

TRANSLATAABVRBESECVN	Translata ab urbe, secun-
DVMVOLVNTATEM MARCIANI	dum voluntatem Marciani,
TESTAMENTO SIGNIFICAT	testamento significatum.
D D	Decreto decurionum.

chischen Inschrifte und eben so eine lateinische, wodurch wir erfahren, dass der Geehrte *Publius Julius Geminius Marcianus* heisse, dass ihm die Adraener durch eine Weib-Inschrift und eine Bildsäule ehrten und dass nach seiner testamentarischen Anordnung eine ihm in Rom errichtete Statue nach Constantine, wo seine Familie ansässig war, gebracht worden sey.

Unser Denkmal nennt 4 Legionen, in denen *Geminias Marcianus* Kriegsdienste that. In der *Legio* X *Gemina* befand er sich als *Legatus*, in der *Legio* X *Fretensis* und in der *Legio* IV *Scythica* als *Tribunus laticlavius* und in der *Legio* III *Cyrenaica* als *Primipilaris*.

LEG· X· GEMINA· Die *Legio* X *Gemina* wird schon unter Tiberius und Drusus durch Denkmäler[1]) beurkundet. Während Augustus und seiner nächsten Nachfolger Regierung lag sie in Spanien[2]). Sie diente gegen Viriatus, wie eine Inschrift[3]) von Calle (Ouirique) mit den Worten bezeugt: C. MINICIVS C· F· LEM· IVB || ATVS . . . LEG· X· GEM· QVEM IN || PRELIO CONTRA VIRIATVM || VOLNERIBVS SOPITVM IMP· || CLAVDIVS VNIMAnus PRO MOR || TVO DERELIQVIT etc. Im Jahre 71 n. Chr. zog die X. Legion in den Kampf gegen Civilis nach Germanien[4]). Nach dem Friedensschluss erhielt sie ihr Standquartier

---

[1]) *Murat* T. II. p. 736. N. 7. *Orelli* Vol. II. p. 190, N. 3876.

[2]) *Tacit.* Hist. Lib. II. c. 58. III. c. 44. *Gruter* p. 536, N. 2; p. 572, N. 8. *Murat* T. II. p. 785, N. 7. *Florez* Medallas de las Colon. de España. T. I. Tab. VI, 1. VIII, 8.

[3]) *Zimmermann* Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1840 N. 89, S. 729.

[4]) *Tacit.* Hist. Lib. IV. c. 68. V. c. 20.

in Niedergermanien, wo von ihrem Aufenthalte noch viele Denkmäler[5]), besonders aus der Gegend von Nimwegen und Brohl sprechen. Unter M. Aurel lag sie bereits in Oberpannonien. Hier führen sie auch Dio Cassius[6]) und Ptolemaeus[7]), der sie Γερμανική nennt und ihr Standquartier nach Juliobona verlegt, an. Das Itinerar[8]) und die Reichsnotizen[9]) kennen sie ebenfalls in Oberpannonien und zwar in den Städten Vindobona und Arrabona, wo man noch viele Denkmäler[10]) von ihr findet.

Die *Münzen*[11]) des Gallienus geben als eines ihrer Signa einen Stier.

Auf *Inschriften* führt unsere Legion die Namen LEG· X· GEM· — LEG· X· GEM· PIA FIDELIS[12]) — LEG· X· GEM· Pia, Fi-

---

[5]) *Gruter* p. 534, N. 1. p. 547, N. 1. *Oberlin* Mus. Schoepfl. p. III. *Orelli* Vol. I. p. 361, N. 2090. Vol. II. p. 121, N. 3551 *Lersch* Centralmuseum II. H. S. 27, N. 21; S. 31. N. 24; III. H. S. 56, N. 79; S. 81, N. 141. *Steiner* Cod. Inscript. Romanor. II. Th. S. 146. N. 944, 946. Cf. 612, 629, 741, 745, 948 — 951.

[6]) Lib. LV, c. 23.

[7]) Europa. Tab. V. d. B.

[8]) Pag. 248.

[9]) Imper. Occident. p. 129. 130.

[10]) *Gruter* p. 11, N. 4; p. 12, N. 9; p. 14, N. 11; p. 22, N. 7; p. 514, N. 13; p. 531, N. 1; p. 561, N. 4. *Murat.* T. II. p. 875, N. 2. *Orelli* Vol. II. p. 423, N. 4964. *Kellermann* Vigil. p. 53, N. 112.

[11]) *Eckhel* Doctr. Num. vet. Vol. VII. p. 403. *Arneth* Synopsis Num. vet. P. II. p. 166. N. 78.

[12]) *Gruter* p. 492. N. 5.

delis Victrix Valens[13]) — LEG· X· GEM· ANTONINIANA[14]) — LEG· X· GEM· GORDIANA[15]).

LEG· X· FRET. Die *Legio* X. *Fretensis* hatte bereits zu Augustus Zeit ihr Standlager in Syrien und zwar in der Stadt Cyrrhus[16]). Von Syrien führte sie Titus[17]) seinem Vater Vespasianus zum Jüdischen Kriege zu. Ihr Legat war damals Trajan[18]). Hier wohnte sie der Einnahme der Städte Jatapa, Japha, Tiberias, Tarichaea und Gamala[19]) bei. Da Vespasianus nach Rom abgereist war, zog sie unter Titus zur Belagerung von Jerusalem[20]). Nach dessen Eroberung blieb sie daselbst als Besatzung[21]). Unter Corbulo[22]) machte sie den Armenischen und unter Trajan[23]) den Parthischen Krieg mit. Zu den Zeiten Alexanders Sever[24]) lag sie in Judaea. Die Reichsnotizen[25]) nennen als ihr Standlager Aila in Palaestina. Sie findet

---

[13]) *Orelli* Vol. I. p. 361, N. 2090.

[14]) *Gruter* p. 12, N. 9; p. 514, N. 13.

[15]) *Gruter* p. 433. N. 1. *Orelli* Vol II. p. 44, N. 3143.

[16]) *Tacit.* Annal. Lib. II. c. 57.

[17]) *Josephus* de bello Iudaico Lib. III. c. 1. v. 3; c. 4, 2.

[18]) Ibid. Lib. III. c. 7. v. 31.

[19]) Ibid. Lib. III. c. 7, 21. III. 7, 31. III. 9, 7. III. 10, 5. IV. 1, 10.

[20]) Ibid. Lib. V. 1, 6; 2, 3, 4. V. 11, 4. *Tacit.* Hist. Lib. V. c. 1.

[21]) *Joseph.* Lib. VII. c. 1, 2.

[22]) *Tacit.* Annal. Lib. XIII. c. 40.

[23]) *Gruter* p. 367. N. 6.

[24]) Dio Cass. Lib. LV. c. 23.

[25]) Imper. Orient. p. 216.

sich auch auf den beiden zwischen den Jahren 120 — 170 gefertigten Legionssäulen[26]), nach Grotefends[27]) Nachweis in Judaea stationirend, aufgeführt. Auf Münzen des Victorinus[28]) ist ihr Signum ein Stier. Auf Denkmälern führt sie den Namen: LEG· X· FRET· und LEG· X· FRET· ANToniniana.[29])

LEG· IIII· SCYTH· Die *Legio IV. Scythica* erhielt durch August ihr Standquartier in Syrien, wo sie sich noch unter Alexander Severus[30]) und selbst zur Zeit der Reichsnotizen[31]), die sie in der Stadt Oresa anführen, befand. Sie verliess Asien niemals. Unter ihrem Legaten Funisulanus Vettonianus[32]) machte sie den unglücklichen Feldzug gegen die Parther mit, wo sie durchs Joch gehen musste. Die Denkmäler[33]), welche man bisher von dieser Legion auffand, sind nicht zahlreich.

LEG· III· CYR· Die *Legio III. Cyrenaica* befand sich bereits unter August[34]) in Aegypten. Unter Nero kämpfte sie gegen die

---

[26]) *Gruter* p. 513, N. 2, 3. *Orelli* Vol. II. p. 83, N. 3368, 3369.

[27]) *Zimmermanns* Zeitschrift 1840. N. 80. S. 662.

[28]) *Eckhel* Vol. VII. p. 451.

[29]) *Orelli* Vol. I. p. 365. N. 2129.

[30]) Dio Lib. LV. c. 23.

[31]) Imp. Orient. p. 226.

[32]) *Tacit.* Annal. Lib. XV. c. 7. Sext. Rufus Brev. c. 20.

[33]) *Gruter* p. 448, N. 5. p. 492, N. 5; p. 561, N. 2. *Murat.* T. I. p. 315, N. 3. *Orelli* Vol. I. p. 392, N. 2273; p. 398, N. 2287. *Marini* Frat. Arv. P. II. p. 755 et 766. *Cardinali* Diplomi p. 120, N 160; p. 301, N. 586. *Morcelli* de Stilo Inscr. Patav. 1822. Vol. III. p. 40. *Kellermann* Vig. p. 71, N. 275.

[34]) *Gau* Antiq. de la Nubie Taf. XIV. N, 31. *Gruter* p. 376, N. 3. *Letronne* Statue vocale de Memnon. p. 127.

aufrührerischen Alexandrinischen Juden.[35]) Unter dem Lagerpräfecten Aeternius Fronto stiess sie zur Armee des Jerusalem belagernden Titus[36]) und wirkte bei der Eroberung dieser Stadt mit[37]). Nach einer Inschrift[38]) zog sie unter Trajan in den Parthischen Krieg. Unter Hadrian unternahm sie einen Feldzug gegen die Juden[39]). Zur Zeit des M. Aur. Antoninus hatte sie ihr Standquartier in Bostra in Arabien[40]), wo sie sich noch unter Alexander Severus[41]) und selbst zu den Zeiten der Reichsnotizen[42]) befand. Auf einem Denkmale Valerians und seines Sohnes Gallienus heisst sie LEG· III· KVR· VALERIANA GALLIENA[43]).

Ueber die hier erwähnten 4 Legionen sind zu vergleichen Grotefend,[44]), Pauly[45]) und Pfitzner[46]).

---

[35]) *Joseph.* bell. Jud. Lib. II. c. 18, 8.

[36]) *Jos.* Lib. V. c. 1, 6. VI. 4, 3. Cf. *Tacit.* Hist. Lib. V. c. 1.

[37]) *Jos.* Lib. V. 6, 5.

[38]) *Orelli* Vol. I. p. 198, N. 832.

[39]) Ibid. l. c. Kellermann Vig. p. 67, N. 247,

[40]) *Boekh* Corpus Inscr. graec. T. III. N. 4554 et 4651.

[41]) Dio Lib. LV. c. 23.

[42]) Imper. Orient. p. 220, 8.

[43]) *Orelli* Vol. II. p. 50, N. 3392.

[44]) In Zimmermanns Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1840, N. 79, 80, 81.

[45]) In dessen Real- Encyclopädie IV. B. unter *Legio.*

[46]) In Bergk's und Caesar's Zeitschr. für die Alterthumsw. 1846. N. 1. 2. 3.

XXIX. Denkmal.

Lambesa.

. . . .
NO MARTIALIA
NO LEG AVG PR
PR CV COS PRAE
SIDI IVSTISSIM
ET BENIGNISSI
Mo G CALVENTIVS
IANVARIVS 7
LEG III AVG

Publio Julio Juniano Martialiano, Leg*ato* Aug*usti* Propr*aetore, clarissimo viro,* Con*sulari,* Praesidi justissimo et benignissimo *Gaius* Calventius Januarius, Centurio Leg*ionis* III. Aug*ustae.*

MARTIALIANO. Die Lücke der ersten Zeile lässt sich nach dem XXIV. Denkmal ergänzen, da beide Inschriften demselben Martialianus gewidmet sind.

Der Form der Buchstaben nach zu schliessen gehört das Denkmal dem IV. Jahrhundert an: das L ist gerade so, wie auf dem Pruttinger Denkmale S. 184 Tafel II. gebildet.

C V. Als *Consularis* und *Praeses* führt Martialianus hier den Titel *clarissimus vir*[1]).

---

[1]) Notitia Imper. p. 15.

XXX. Denkmal.

Lambesa.

D· FONTEIO FRONTINIANO
I· STERTINIO RVFINO
LEGATO AVGVSTORVM
PRPR· COS· DESIGNATO
SEX· TERENTIVS SATVR
NINVS LEG·
AVGVST·

D*ecimo* Fonteio Frontiniano et J*ulio* Stertinio Rufino, Legato Augustorum Propraetore, Consulari designato, Sex*tus* Terentius Saturninus Leg*atus* August*orum*.

XXXI. Denkmal.

Nabal.

M· AVRELIO M· FIL· ARNEN·
SERANO· CV· AEDILI ET DE
SIGNATO Q· PROVINCI
AE CRETAE CIVILI PA
TRONO TR P· P·

M*arco* Aurelio, M*arci* fil*io*, Arnen*si*, Serano, C*uratori viarum*, Aedili et designato Q*uaestori* Provinciae Cretae, civili (civitatis?) Patrono, Tribuno? pecunia publica.

XXXII. Denkmal.

El-Djem.

NIO RVMVO CV QVI THYSDRVM
EX INDVLGENTIA PRINCIPIS CV
RAT ET COLONIAE SVFFICIENS ET
PER PLATAEAS LACVVS INPERTITA
DOMIBVS ETIAM CERTA CONDI
CIONE CONCESSA FELICIS SECV
LI PROVIDENTIA ET INSTINCTV
MERCVRII POTENTIS THYSDRITA
NAE COL PRAESIDIS ET CONSERVA
TORIS NVMINIS DEDICATA EST

. . . . . . ex indulgentia principis curata et coloniae sufficiens et per plateas lacubus impertita, etiam certa conditione, felicis saeculi providentia et instinctu Mercurii, potentis Thysdritanae coloniae praesidis et conservatoris numinis, dedicata est.

Der Anfang der Inschrift ist mangelhaft. Die Lorent'sche Abschrift, die ich hier gab, befriedigt so wenig für eine verlässige Erklärung, als die des M. Pellisier*), die so lautet: NIORVM V . . . . CA . . VE THYSDRVM.

Die Inschrift, die sich an einer Wasserleitung befand, erhält durch Frontin de Aquaeductibus, besonders aber durch die Stellen c. 94, 98, 100, 103, 105, 106. Edit. Bipont. ihre Erklärung. Dem Style nach dürfte die Inschrift in das IV. Jahrhundert gehören.

---

*) Revue archeolog. 1847. Juillet p. 273.

XXXIII. Denkmal.

Kurba.

. . . .
PONTI . . . . .
C· HELVIO C· F· ARN· HONORA
TO AEDILI II VIRO . . .
CVRATO· ALIMENT· DISTRIB·
OB INSIGNES LIBERALITATES
IN REMPVB· ET IN CIVES
AMOREM VIRO BONO
COL· FVLVIA CVRIBIS DD PP·

. . . . . . Pontifici . . . *Caio* Helvio, *Caji filio*, Aru*ensi*, Honorato, Aed*ili*, Duumviro . . . Curator*i* aliment*is* distrib*uendis* ob insignes liberalitates in rempublicam et in cives amorem viro bono *Colonia* Fulvia Curibis, *decreto Decurionum, pecunia publica.*

XXXIV. Denkmal.

Nabal.

. . COELIVS LAETI FIL·
LAETVS ET
M· COELIVS SVLLAE FIL·
PACATVS AED·
SVPER QVANTITATEM
EX MVLTIS REDACTAM ALTE
RA TANTA DE SVO EROGATA
PECVNIA POSVERVNT
L· D· D· D·

. . . Coelius, Laeti fil*ius* et M*arcus* Coelius, Sullae filius, Pacatus, Ae*diles*, super quantitatem ex multis redactam altera tanta de suo erogata pecunia posuerunt. *Locus datus decreto Decurionum.*

LAETI FIL· Die Verwandtschaftsangabe geschieht hier nicht, wie gewöhnlich, nach dem *Praenomen des Vaters*, sondern nach dessen *Cognomen*.

EX MVLTIS. Dass die Erhebung und Verwendung der *Strafgelder* Sache der *Aedilen* war, sagt ein Denkmal[1]) aus Nicander bei Aquileja mit den Worten: AEDILIS MVLTATIO ESTO. Wir finden diese Gelder nicht selten zur Errichtung von öffentlichen Denkmälern verwendet, so sagt Livius[2]), dass die Aedilen Manius Acilius Glabrio und Caius Laelius von den Strafgeldern drei eherne Standbilder der Ceres, dem Liber und der Libera aufstellten.

ALTERA TANTA. Die Abschriften von Lorent und Temple[3]) lesen MALIBATANIA.

XXXV. Denkmal.

Constantine.

L· M A E C I· L I
O· P· F· Q· N E P O
T I· F L· P P· E Q· P
E X O R N A T O
O M N I B V S H O
N O R I B V S IN IIII COL
FVNCTO
P· P A C O N I V S C E R I
A L I S A M I C O· O P T I
MO· ET· MERENTI S· P· P·
L· D· D· D·

---

[1]) *Orelli* Vol. I. p. 432, N. 2488.

[2]) Lib. XXXIII, c. 25.

[3]) Excursions in the Mediterranean. Vol. II, p. 303. N. 5.

Lucio Maecilio, *Publii filio*, *Quinti* nepoti, *Flamini perpetuo*, equo *publico* exornato, omnibus honoribus in Quartanorum? colonia functo, Publius Paconius Cerialis amico optimo et merenti *sua pecunia posuit; locus datus decreto Decurionum.*

Grösse des Denkmals. 4,0 hoch, 2,0 breit.

XXXVI. Denkmal.

Kurba.

M· A P P V L E I O
P· S I L I O· C O S·
C N· D O M I T I O
M A L C H I O N I
D V O VIR Q V I N
L· SERTORIVS AL. . AN·
L· VITRVVIVS· ALEXAN·
AED·
PLVTEVM· PERPETV.
S C H O L A S· II· I
. O R O L O G I V . .
. . M. M V N· . .
. . P . .

Marco Appulejo *et Publio* Silio *Consulibus*. C*neio* Domitio Malchioni, Duoviro quin*quennali*, *Lucius* Sertorius A*lexandrinus et Lucius* Vitruvius Alexand*rinus*, Ae*diles* pluteum perpetuum, scholas duas et *h*orologiu*m in usum* mun*icipii* pe*cunia*. . .

M· APPVLEIO P· SILIO COS. Die Errichtung des Denkmals fällt gemäss des Consulates des Marcus Appulejus und Publius Silius in das dritte Regierungsjahr des Augustus, 733 n. R. E., 20 Jahre v. Chr.

DVOVIR· QVIN. Die Form *Duovir* für *Duumvir* findet sich auch auf andern Inschriften, bei Gruter [1]), Muratori [2]), Marini [3]), Orelli [4]).

XXXVII. Denkmal.

Tlemsen.

SEX· COCCEIO VIBIANO
PRO COS PROVINCIAE AF·
PATRONO . . M· DD. PP·

Sex*to* Cocceio Vibiano, Proconsuli Provinciae Af*ricae*, Patrono, *Municipii*, (bene merenti) *decreto Decurionum*, *pecunia publica*.

XXXVIII. Denkmal.

Constantine.

. . . .
. . . F· PALAT· STATIO . . .
. . . NO· MEMMIO· MA . . .
. . . AVGVSTALI· LEG· PRPR· . .
. . . CAE· LEG· LEG· XIIII G· M· V·
. . M· IVNIORVM· ADI . .
. . . GIONEM· TRANSPAD . . .
. . ANDIDATO· DIVI HADRIAN·
. . . . . INIE XV VIRVM STLITIB.
D . . . .
. . . . ON· PP·

---

1) Pag. 445, N. 5.
2) T. II. p. 169, N. 10. T. II. p. 617, N. 2; p. 742. N. 3.
3) Frat. Arv. P. I. 52 et 62.
4) Vol. II. p. 192, N. 3886.

. . . *Filio*, *Palatina*, Statio . . . no Memmio, Ma . . . Augustali, *Legato* Pro*praetori* *Provinciae* *Africae*, Legato Legi*onis* XIV *Geminae* *Martiae* *Victricis*, *Tribuno* *Numeri* Juniorum, Adj*utori?*, *Procuratori* *per* regionem Transpadanam, Candidato Divi Hadriani... Quindecim virorum stlitibus *judicandis* *uni*, *Decreto* *Decurionum*, *pecunia* *publica*.

. . M. IVNIORVM. Die Ergänzung von *Numerus* rechtfertigt sich nach einem Denkmale bei Marini[1]) *Ex Trib. Numeri Juniorum.*

. . GIONEM TRANSPAD. Die *Regio Transpadana* findet sich auch auf andern Inschriften [2]) erwähnt.

. ANDIDATO DIVI HADRIAN. Ein *Candidatus Divi Hadriani* wird auch auf einem Denkmale [3]) von Tibur genannt.

XV VIRVM· Ueber die Form *Virum* ist Denkmal II. S. 189 zu vergleichen.

---

[1]) Frat. Arv. P. I. p. 296.

[2]) *Gruter* p. 890, N. 14. *Orelli* Vol I. p. 392, N. 2273. Vol. II. p. 44, N. 3143.

[3]) *Gruter* p. 457, N. 6.

XXXIX. Denkmal.

Kazareen.

. . . .
MILITAVIT L· ANNIS· IIII· IN LEG· II· AVG·
LIBRAR· TESSER· OPTIO· SIGNIFER
FACTVS EX SVFFRAGIO LEG· IIII . .
MILITAVIT 7 LEG· II· ITAL· 7 LEG· VII . . .
7 LEG· I· MIN· 7 LEG· X GEM· 7 LEG· II· . . .
7 LEG· III· AVG· GALL· 7 LEG· XXX· VLP·
7 LEG· VI· VIC· 7 LEG· III· CYR· 7 LEG. XV· APOL·
7 LEG· II· PAR· 7 LEG· I· ADIVTRICIS
CONSECVTVS OB VIRTVTEM IN EXPEDITIONEM (sic)
PARTHICAM CORONAM MVRALEM VALLAREM·
TORQVES ET PHALARES EGIT IN
DIEM OPERIS PERFECTI ANNOS LXXX
SIBI ET
CLAVDIAE MARCIAE CAPITOLINAE
KONIVGI KARISSIMAE QVAE EGIT
IN DIEM OPERIS PERFECTI
ANNOS LXV ET
M· PETRONIO FORTVNATO FILIO
MILITAVIT ANNIS VI· 7 LEG· XVIII· PRIMIG· . .
LEG· II· AVG· . . . VIXIT ANN· XXXV·
CVI FORTVNATVS ET MARCIA PARENTES
KARISSIMO MEMORIAM FECERVNT

Marcus Petronius Fortunatus, *qui* militavit quinquaginta annis, quatuor in Leg*ione* II. Aug*usta* Librar*ius*, Tesser*arius*, Optio, Signifer factus ex suffragio Leg*ionis* IV *Scythicae*, militavit Centurio Leg*ionis* II. Ital*icae*, Centurio Leg*ionis* VII. *Claudiae Geminae?*, Centurio Leg*ionis* I. Min*erviae*, Centurio Leg*ionis* X.

D. Grabdenkmaeler.

XLI. Denkmal.

Setif.

D· M· S·
M· D A M A T I V S
V R B A N V S
S V M A R V M A R T I
V M L I B E R A L I V M
L I T E R A R V M S T V D I I S
V T R I V S Q· L I N Q V A E
P E R F E C T E E R V D I T V S
O P T I M A F A C V N D I A
P R A E D I T V S V· A· X X I I
DIES VII· H· S· E· VIIII K· OCTOBR·
A· P· CLXXXX
M· DAMAT· FELIX· PATER PIVS
FECIT

Diis Manibus sacrum. Marcus Damatius Urbanus summarum artium et liberalium literarum studiis utriusque linguae perfecte eruditus, optima facundia praeditus, vixit annos XXII, dies VII; hic sepultus est nono kalendas Octobres anno Provinciae centesimo nonagesimo. Marcus Damatius Felix, pater pius (ejus) fecit.

A. P. CLXXXX. Die auf unserm Denkmale angegebene Zeit des Todes des Marcus Damatius Urbanus fällt auf den 24. Sept. des Jahres 148 n. Chr. und des J. 190, seit Mauretanien zur röm. Provinz gemacht wurde, worüber Denkmal XI. S. 193 zu vergleichen ist.

XLII. Denkmal.

Sétif.

D ✓ M ✓ S ✓
Q· D O ✓ M I ✓
TI ✓ VS ✓ SA ✓
TVR ✓ NI ✓ NVS ✓
V ✓ A ✓ XXXXV

D*iis* M*anibus sacrum.*

Q*uintus* Domitius Saturninus, *vixit annos* XLV.

XLIII. Denkmal.

Batnah.

C· ANTONIVS
MATERNVS
DOMO CLVNIA
7 LEG· III· AVG·
HIC SITVS EST

C*aius* Antonius Maternus domo Clunia, Centurio Leg*ionis* III. Aug*ustae*. Hic situs est.

XLIV. Denkmal.

Batnah.

L· OCTAVIVS
L· F· ARN· SCAE
VA· VIXIT· ANNOS . .
MENSES VIII. D.
XXI· F· PATER

L*ucius* Octavius, *Lucii filius*, Arn*ensi*, Scaeva, vixit annos . . . menses VIII., *dies* XXI., *fecit* pater.

XLV. Denkmal.

Sétif.

D· M· S·
F O R T V N A T V S
Q V I E T D A C V S
V· A· XXII· M· X· D· XX·
H· O· T· B· Q·

D*iis* M*anibus sacrum.* Fortunatus, qui et Dacus, v*ixit*, *annos* XXII., m*enses* X., d*ies* XX. H*ic* o*ssa* t*ua* b*ene* q*uiescant.*

XLVI. Denkmal.

Kazareen.

M· F L A V I V S S E
C V N D V S F I L I V S
F E C I T
I· F L A V I O S E C V N
D O P A T R I P I O
V I X I T A N N. CXII· H· S· E·
F L A V I A E V R B A N A E
M A T R I P I A E V I X·
A N N· C V· H· S· E·
E T S E C V N D A E S O
R O R I V· A· XXII· H· S· E·
E T M A R C E L L O F R A
T R I P· V· A· XX· H· S· E·
F L· M A R T I A L I F R A T R·
MILIT· A· XII· V· A·XXXV· H· S· E·
F L· S P E R A T A E S O R O
R I P· V· A· XXXVIII· H· S· E·
A E M I L I A E S E X· F I L·
P A C A T A E V X O R I P I A E
F L A M I N I C A E P E R P·
V I X· A N N· LIII· H· S· E·
T· F L A V I V S T· F I L I V S
P A P· S E C V N D V S I P S E
F L A M E N· P E R P· V I X·
A N· L X. H· S· E.
FL· T· FILIAE PACATAE FLA
MINICAE PERP. COL· THE
LEPT· FILIAE N· LIBERA MA
TER STATVAM POSVIT
V· A· X V· M· X· H· S· E·
. . . F R A T E T S E C V N D I
VXOR PIA VIX· AN· LXXXVIII· H·S·E·

Marcus Flavius Secundus filius fecit *Julio* Flavio Secundo patri pio, vixit annos CXII. H*ic situs est*. Flaviae Urbanae matri piae, vi*xit* an*nos* CV. H*ic* s*ita* e*st* et Secundae sorori, v*ixit annos* XXII. H*ic* s*ita* e*st* et Marcello fratri, p*ie* v*ixit* a*nnos* XXII. H*ic situs est*. F*lavio* Martiali fratr*i*, milit*avit* annos XII, vixit annos XXXV. H*ic situs est*. F*laviae* Speratae sorori, p*ie* v*ixit* an*nos* XXXVIII. H*ic sita est*. Aemiliae, Sex*ti* fi*liae*, Pacatae uxori piae, Flaminicae perpe*tuae*, v*ixit* an*nos* LIII. H*ic* s*ita* e*st*. T*itus* Flavius, T*iti* filius, Pa*piria*, Secundus, Ipseus?, Flamen perpe*tuus*, v*ixit* an*nos* LX. H*ic* s*itus est*. *Flaviae*, T*iti* fi*liae*, Pacatae, Flaminicae perpe*tuae* co*loniae* The*vestes* et Lept*is?*, filiae, Nu*meria* (*Numisia*) Libera, mater statuam posuit, v*ixit* a*nnos* XV., me*nses* X. H*ic* s*ita* e*st* . . . . Secundi . . uxor, pia v*ixit* an*nos* LXXXVIII. H*ic sita est*.

Die Abschrift des Denkmals bei Temple*) liest Z. 5. PATRITIO für PATRI PIO u. Z. 15. PATILA für MILIT· A·

XLVII. Denkmal.

Setif.

P· AELIVS P· FIL· PAPIRIA
SATVRNINVS OMNIBVS
HONORIBVS FVNCTVS
V· A· LII· H· S· E· IVLIA
VICTORINA MARITO RARISSIMO
A· P· CLXXXXI

P*ublius* Aelius, P*ublii* fil*ius*, Papiria, Saturninus, omnibus hono-

XLVIII. Denkmal.

Setif.

IVLIAE MAIORI
SPONSAE AC MARI
TE RARISSIMAE
P· OCTAVIVS LAE
TVS FLAM· COL·
P· P· FECIT

Juliae Majori sponsae ac maritae rarissimae P*ublius* Octavius

*) Excursions in the Mediterranean. Vol. II. p, 330. N. 108.

ribus functus, *vixit annos* LII. *Hic situs est.* Julia Victorina marito rarissimo. *Anno Provinciae* centesimo nonagesimo primo (p. Chr. 149.) Laetus, Flamen *coloniae*, *per*-tuus fecit.

XLIX. Denkmal.

Lambesa.

· D· M· S·
. . VRIAE PROCIL·
VIXIT ANNIS LXX·
. CORNELIVS
FLACCVS MILES
LEG· III· AVG· P· V·
MATRI AMAN
TISSIMAE FECIT

D*iis Manibus sacrum. Vet*uriae Procil*lae*, vixit annis LXX . . Cornelius Flaccus, miles *Legionis* III. *Augustae piae vindicis*, matri amantissimae fecit.

L. Denkmal.

Setif.

D· M· S·
C· IVLIO
PVBLIC
ONI
V· A· L·
IVL· DO
NATVS
PATRI
FECIT

D*iis Manibus sacrum. Cajo* Julio Publiconi, v*ixit* an*nos* L Jul*ius* Donatus patri fecit.

LI. Denkmal.

El Kantara.

D· M· S·
T H E M A R S A
I· HARIANI ❦ PATRI
MERENTI· VIX· ANN·
IS LXXX· FECIT· HARIAN
THEMARSA· FILIVS

D*iis* Ma*nibus* s*acrum*. Themars*ae*, Hariani filio, patri merenti, vixit annis LXXX, fecit Harianius Themarsa filius.

Das Denkmal bildet eine Todtenkiste 0,50 hoch, 0,98 lang, 0,45 breit. Die ersten 2 Zeilen stehen auf dem Deckel.

LII. Denkmal.

El Kantara.

D· M· S·
HERENI RVFIL
LAE MATRI VIX·
ANNIS LX· FECIT
MERENTI HARI
THEMARSA FI
LIVS MAIOR

D*iis* M*anibus* s*acrum*. Herenni*ae* Rufillae matri, vix*it* annis LX. fecit merenti Hari*anius* Themarsa filius major.

Eine Todtenkiste 0,50 hoch, 0,98 lang, 0,45 breit. Die 4 ersten Zeilen befinden sich auf dem Deckel.

LIII. Denkmal.

Constantine.

A· POMPEIO
M· FIL· QVIR· MA
RITIMIANO
L· NAEVIVS LI
BO PATRVVS

A*ulo* Pompejo, M*arci* f*ilio*, Qui*rina*, Maritimiano, L*ucius* Naevius Libo patruus.

LIV. Denkmal.

Constantine.

A· POMPE
IVS A· FIL
QVIR·
M A R I T I
M I A N V S

A*ulus* Pompejus, A*uli* fil*ius*, Quir*ina*, Maritimianus.

Die Namensform *Maritimianus* ist von dem öfters vorkommenden Cognomen *Maritimus* gebildet, wie Martialianus, Denkmal XXIV. und XXIX. von Martialis.

LV. Denkmal.

Sétif.

D· M· S·
M· VLP· VRBA
NVS V· A· XXXII·
H· S· E·

Diis Manibus sacrum. Marcus Ulp*ius* Urbanus, *vixit annos* XXXII. H*ic situs est.*

LVI. Denkmal.

Sétif.

D· M· S·
M· VLP· VRBA
NVS IVNIOR
V· A· IIII· M· V·
H· S· E·

Diis Manibus sacrum. Marcus Ulp*ius* Urbanus, junior, *vixit annos* IV. m*enses* V. H*ic situs est.*

LVII. Denkmal.

Wadi-Bu-Ilif.

D· M· S·
OPPIO ASARCIO OPPI FIL· VIX AN· XL·
MEMMIA VENERIA CONIVGI MAE (sic)
RENTI VNA CVM P· TREBIO HO
NORATO PARENTE FECIT

D*iis* M*anibus sacrum.* Oppio Asarcio, Oppi fil*io*, *vixit* an*nos* XL. Memmia Veneria, conjugi merenti, una cum P*ublio* Trebio Honorato parente fecit.

LVIII. Denkmal.

Sétif.

D· M· S·
CAE· VALEN
TINVS VIX· AN. VII·
CAE· IANVARIVS FIL·
RARISSIMO
H· S· E·

D*iis* M*anibus sacrum.* Caelius Valentinus *vixit* an*nos* VII. Caelius Januarius, fil*io* rarissimo. H*ic situs est.*

LIX. Denkmal

Sétif.

D· M·
A V R E L I A
P R I M A V I X·
A N XLVIII·
E V T Y C H E S
G E N E R E T
S A T V R N I A N
F L A· M A T R I
PIISIMAE FE
CERVNT ET
DEDICAVERVNT

D*iis* M*anibus*. Aurelia Prima v*ixit* an*nos* XLVIII. Eutyches gener et Saturnian*us* Flamen matri piissimae fecerunt et dedicaverunt.

LX. Denkmal

Sétif.

(Monogramm Christi.)
M· CALVARI IN PACE
VIXIT ANIS TRES
A D A S P
C V I· MEMORIA FE
CIT M· ARIMANVS AVVS
CVM ADVTORE FILIO SVO
AN P DXXXXVI· ?

M*arci* Calvari in pace, vixit annis tres, a*nte* d*iem*... *sepultus*, cui memoria*m* fecit M*arcus* Arimanus avus cum adjutore filio suo an*no* P*rovinciae* DXXXXVI. ? (p. Chr. 504.)

LXI. Denkmal

Mudhar Waled Ayar.

C· VERRIVS ROGATVS Q· QVINTILI FIL· FL· PP· III· VIR
OMNIBVS HONORIB· FVNCTVS PIE VIX· AN· LXV·
H· S· E·

Caius Verrius Rogatus, *Quinti* Quintili *filius*, Flamen perpetuus, Triumvir, omnibus honorib*us* functus pie v*ixit* an*nos* LXV. *Hic situs est.*

LXII. Denkmal.

Constantine.

POMPEIO
RESTVTO
IVDEO
POMPEIA CARA
PATRI CARIS
SIMO
FECIT

Pompejo Restituto Judaeo Pompeja Cara patri carissimo fecit.

LXIII. Denkmal.

Tlemsen.

D· M· S·
IVL CECILIA VIX
ANNIS LI MIX CVI
VIR ET FILII FEC DO
MVM ETERNAL
A P CCCCLXXXVII·

D*iis* M*anibus* s*acrum*. J*ulia* Caecilia vix*it* annis LI., m*enses* IX., cui vir et filii fec*erunt* domum *a*eternal*em* a*nno* P*rovinciae* CCCCLXXXVII. (p. Chr. 445.)

LXIV. Denkmal.

Arzeiw.

SEX CORNELIO·
SEX FIL· QVIR· HO
NORATO PONT·
MILIT· EQVESTRIB·
EXORNATO PROC·
SEXAGENARIO·
PROC· MESOPOTA
MIAE ET MAV· EX TES
TAMEN· EIVSDEM
M· CAECIL· CAECI
LIANVS HERES

Sex*to* Cornelio, Sex*ti* fil*io*, Quir*ina*. Honorato, Pont*ifici*, mili*tiis* equestrib*us* exornato, Proc*uratori* sexagenario, Proc*uratori* Mesopotamiae et Mau*retaniae*, ex testamen*to* ejusdem M*arcus* Caecil*ius* Caecilianus heres.

LXV. Denkmal.

Tlemsen.

D M S
Q MARCO RVS
TICO FERRO PE
TITO QVI VIXIT
ANN XXXIIII
M III D XXI H V
MAECII AFRI
KANVS ET DO
NATVS FRA
TRI INNOCEN
TISSIMO

D*iis* M*anibus* s*acrum.* Q*uinto* Marco Rustico ferro petito, qui vixit ann*os* XXXIIII, m*enses* III, d*ies* XXI, h*oras* V, Maecii Afrikanus et Donatus fratri innocentissimo.

Q. MARCO. M. Hase[1]) glaubt nach M. Lebas[2]) Vorgang, für Marco *Maecio* lesen zu müssen; allein dass *eine und dieselbe Person* 2 *Vornamen* führt, ist besonders in späterer Zeit nicht selten. Marini[3]) hat über diesen Fall mehre Beispiele gesammelt. Da die beiden Brüder des Rusticus sich M*aecii* nennen, d. i. der Familie der Mäcier angehörig, so konnte dieser Gentilname bei Rusticus füglich wegbleiben.

FERRO PETITO. Der Ausdruck *ferro peti* weist auf einen Tod, den jemand von Mörderhand oder in dem Amphitheater erleidet, hin, was auch der Ausdruck *innocentissimo* zu bestätigen scheint.

---

[1]) Journal des Savants 1837 Juliet p. 430.
[2]) Journal général de l'Instruction publique du 7 août 1836.
[3]) Frat. Arv. p. 234 XLVIII. Cf. p. 162, 354, 672, 677, 735.

Schluss der ersten Abhandlung.

Inhalts-Verzeichniss der röm. Denkmäler.

I. Römisch-bayeriche Denkmäler.

II. Denkmäler aus Algerien.

A. Denkmäler zur Verehrung der Götter.

B. Denkmäler zur Ehre der Kaiser.

C. Denkmäler, zur Ehre von Militärpersonen und Civilbeamten errichtet.

D. Grabdenkmäler.

Corrigenda.

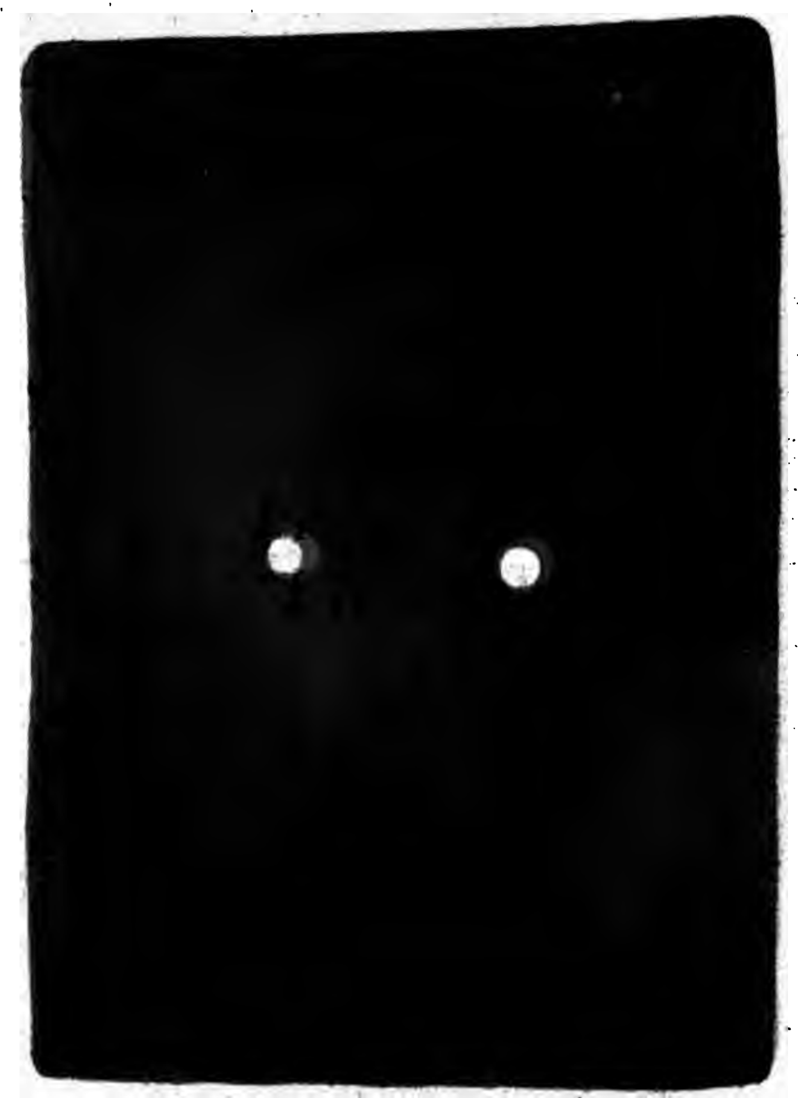
Pag. 4 lin. 8 lege: aut *excusatam* pro *autexcus*. — P. 5 l. 7 lege: *praesesserit* pro *processit*. — P. 6. l. 18 adde: „*hoc*" post *Facit*. — P. 8 l. 28 lege: *parat* pro *parant*. — P. 9 l. 23 lege: ὑπηρεσίαν pro ὑπαρησίαν. — P. 11 l. 20 dele *pro*. — P. 11 l. 29 lege: *induantur* pro *indueantur*. — P. 12 l. 21 lege: *trimetrorum* pro *trimeticorum*. — P. 13 l. 7 lege: δ'ἐσθήμασι. — P. 15 l. 12 lege: τέ pro τε. — P. 16 l. 18 scribe: *qui a* pro *quia*. — et *debuit* pro *debui*. — P. 18 l. 5 dele *infra*. — P. 22 l. 10 lege: *fere* pro *seu*. — P. 24 l. 15 lege: αἴρω pro ἀρῶ. — P. 24 l. 17 lege: 779 pro 767. — P. 24 l. 24 lege: deprompta pro depromti. — P. 27 l. 1 lege: πρευμενῶς pro πρευμένως. — P. 27 l. 5 scribe: ᾤμωξα σὸν. — P. 27 l. 10 lege: πολλῷ pro πολλᾷ. — P. 27 l. 21 lege: *videt* pro *vides*. — P. 29 l. 2 lege: πάρεστί pro τ'ἔνεστί. — P. 30 v. 29. lege: *Athonis* pro *Athos*. — P. 32 l. 16 lege: *quis* pro *qui*. — P. 33 l. 2 lege: *eamque illatam*. — P. 33 l. 3 lege: *metro* pro *metra*. — P. 33 l. 30 lege: *suaserunt* pro *senserunt* — P. 34 l. 26 lege: *ut* pro *et*. — P. 35 l. 25 adde *vox* ante παραγγείλασα. — P. 36 l. 15 lege: *explicitus* pro *explicitas*. — P. 37 l. 4 lege: *imposita* pro *inposita*. — P. 38 l. 21 lege: *Cithaeronia* pro *Messapium*. — P. 47 l. 13 lege: *Asopus* pro *Aesopus*. — P. 41 l. 25 lege: quos pro quosque et *Athonis* pro *Atho*. — P. 42. l. 20 lege: χειροῖν pro χεροῖν. — P. 43 l. 5 scribe: τύχω. — P. 48 l. 13 lege: *aut nulla est* pro *est et*. — P. 48 l. 20 dele vocem *haec*. — P. 48 l. 23 lege: Hes. Opp. II. 219 pro 603. — P. 48 l. 30 lege: *quae impura*, ἄναγνα *sunt* pro *impure* ἄναγνα *essent* — P. 49 l. 9 lege: *rem* pro *reum*. — P. 49 l. 12 lege: φόνον pro φόρον. — P. 51. v. 12 adde post vestigium *esse*. — P. 51 l. 21 lege: ὑπὸ pro ʽιπὸ. — P. 53 l. 3 lege: σὺ pro οἱ. — P. 53 l. 7 lege: *potuisse* pro *posse*. — P. 53 l. 21 scribe: προσειπὼν pro προσείπων. — P. 53 l. 27 lege: corruptum *esse* pro *est*. — P. 54 l. 13 dele vocem *Laertae*. — P. 54 l. 16 scribe: *Truhe* pro *True*. — P. 54 l. 19 lege: *amplum* pro *aptum*. — P. 55. l. 3 scribe: μὲν pro μένο. — P. 55 l. 18 lege: *quod ingresso exitum non* pro *neque exitum ei*. — P. 56 l. 17 lege: φηλήτῃσι pro φιλήτῃσι. — P. 58 l. 29

lege: *insanientem exhibere judicaretur* pro *insanire arbitraretur.* — P. 59. l. 5. lege: *aeque ac Meineckio* pro *quidem.* — P. 59 l. 10 lege: *utriusque tyranni* pro *tyrannorum.* — P. 60 l. 8 lege: *αὐτό* pro *αὐτὸν.* — P. 60 l. 14 lege: *λέγω* pro *ψάγω.* — P. 60 l. 18 scribe *ὡς φαίνει κακόν.* — P. 60 l. 27 scribe: *συνοίσω.* — P. 64 l. 26. lege: *potuerit* pro *possit.* — P. 65 l. 8 lege: *Scholiasta* pro *scholiaste.* — P. 66 l. 21 Interrogationis signum post potuit ad finem sententiae transferendum. — P. 64 l. 24 lege: *vertit* pro *verbis.* — P. 66 l. 29 lege: *rixis* pro *vixis* et *irritam* pro *inirâ.* — P. 67 l. 6 scribe: *ὡς.* — P. 67 l. 25 adde: *aliquid* post significantius. — P. 68 l. 4 scribe: *μόλις.* — P. 68 l. 15 scribe: *Συριηγενὲς.* — P. 69 l. 15 lege: *quibus* pro *quae.* — P. 69 l. 30 lege: *eis* pro *ei.* — P. 69 l. 31 lege: *velint* pro *velit.* — P. 70 v. 17 scribe: *ἐρασθήσεσθε.* — P. 70 v. 18 scribe: *οὐκιῤῥέπων.* — P. 77 l. 5 lege: *ex* pro *et.* — P. 79 l. 15 interpunge: *Corrigo: alterum:* — P. 86 l. 22 lege: *silas* pro *sili.* — P. 92 l. 3 lege: *suppleas* pro *suppleat.*

S. 112 Z. 10 v. u. lies: Nr. 2 u. 3. statt Nr. I. u. II. — S. 122 Z. 8. v. u. lies: Nr. 4. statt Nr. IV. — S. 116 Z. 16 v. ob. lies: *wieder* statt *wider.* — S. 117 Z. 9 v. u. lies: T. IV. — S. 120 Z. 8 v. ob. lies: (N. 18.) für (N. 19.) — S. 121 Z. v. ob. schreib: *Τάσσουσιν.* — S. 121 Z. 12 v. ob. lies: *εἶναι. Dass* für *εἶναι,* dass. — S. 121 Z. 13 v. ob. lies: (v. 389) für (v. 366). — S. 123 Z. 4 v. ob. lies: (Nr. 1, 2, 4, 5) für (N. 1, 2, 3, 4). — S. 123. Z. 5 v. ob. lies: (N. 4) für (N. 5). — S. 123 Z. 9 v. ob. lies: *tiefen* für *tiefem.* — S. 123 Z. 12. v. ob. lies: *Thränen* für *Thrünen.* — S. 126 Z. 13 v. u. lies: 632 für 652 — S. 126 Z. 11 v. u. schreib: *δὲ.* — S. 126 Z. 6 v. u. lies H für Jl. — S. 128 Z. 7 v. u. schreib: *δελφινίδος.* — S. 131 Z. 2 v. u. lies: Stosch. — S. 133 Z. 1 v. ob. lies: Stosch. — S. 133 Z. 5 v. ob. lies (add. ut) für (add us.) — S. 133 Z. 6. v. u. schreib: *ἐγκολαπτοὺς.* — S. 133 Z. 5 v. u. schreib: *ταύτῃ τῇ τέλνῃ* — S. 135 Z. 1 v. u. lies: *Saturnal* für *Satural.* — S. 136 Z. 6 v. ob. lies: *Πηράσιος* für *Πήρασος.* — S. 136 Z. 7 v. ob. lies: *συλλαβαὶ* für *συλλββαὶ* — S. 136 Z. 14 v. ob. lies: *Raoul-Rochette's* für *Raoul-Rochette.* — S. 137 Z. 2. v. ob. lies: *dieser* für *diese.* — S. 137 Z. 6 v. ob. lies: *Πηράσιος*? für *Πήρασος*? — S. 137 Z. 9 v. ob. lies: *ἐστὶν ἐπειρ.* — S. 137 Z. 10 v. ob. lies: *Εὐήνορος* für *Εὐήνπρος.*

S. 250 ist XXXIII. Denkmal Z. 8 KVRVBIS für KVRIBIS und ebenso Z. 12 Kurubis zu lesen.



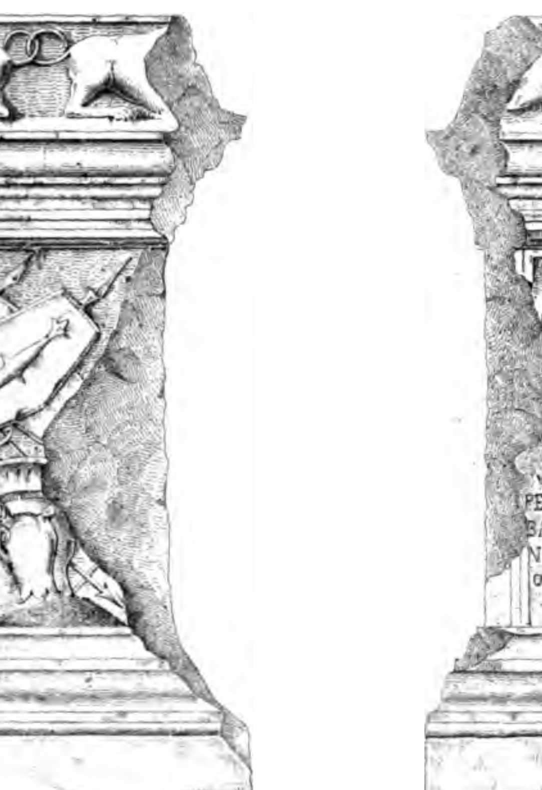


Prof. v. Hefners römische Inschriften.

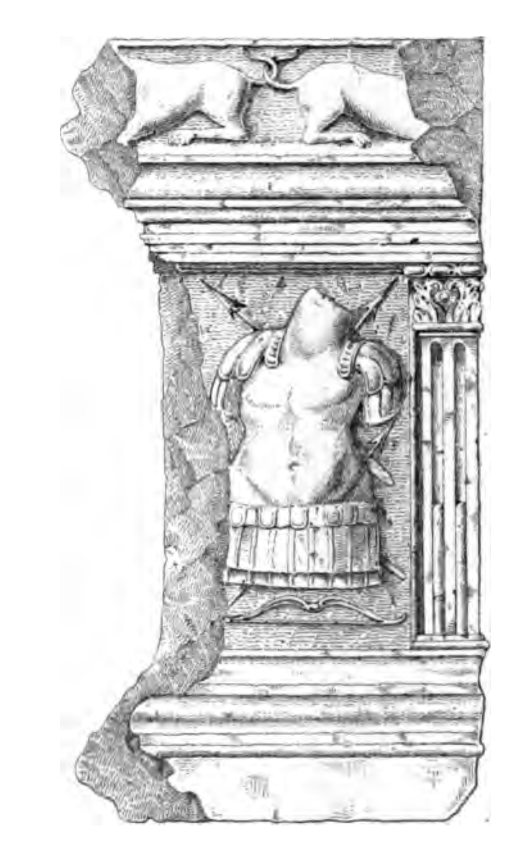


Römisches Monument, aufgefunden in der Pfarrkirche zu Prutting am 27ten April 1848.

Tab. II.







0 3" 6" 9" 1' 3" 6" 9" 2' 3' 6' 9'

Abhandl. d. I Classe Bd. V. Abth. III. — Prof. v. Hefners römische Inschriften

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFTEN BANDES

DRITTE ABTHEILUNG.

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFTEN BANDES

DRITTE ABTHEILUNG.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXI. BAND.

MÜNCHEN.
1849.
AUF KOSTEN DER AKADEMIE.
GEDRUCKT IN DER J. GEORG WEISS'schen BUCHDRUCKEREI.

Inhalt.

Die ältesten Münzen

der

Grafen von Hohenlohe

oder

zwanzig bisher meist unbekannte Pfennige des

Herrn Ulrich von Hohenlohe

Ein Beitrag zur Geschichte der Grafen von Hohenlohe
von 1371 bis 1408

von

Dr. Franz Streber.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Die ältesten Münzen
der Grafen von Hohenlohe

oder zwanzig bisher meist unbekannte Pfennige des Herrn Ulrich von Hohenlohe, ein Beitrag zur Geschichte der Grafen von Hohenlohe von 1371 bis 1408.

Von

Dr. Franz Streber.

Vor kurzem übergab der den Numismatikern rühmlichst bekannte hohenlohische Assessor und Archivar Joseph *Albrecht* dem literarischen Publikum ein eben so durch Gründlichkeit wie Vollständigkeit ausgezeichnetes Werk unter dem Titel: „Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe, vom dreizehnten bis neunzehnten Jahrhundert, nach Original-Urkunden und Münzen. 1844 4° mit 6 Tafeln Abbildungen.“ Daselbst sind namentlich die ältesten auf das Münzwesen des genannten Hauses bezüglichen Urkunden sorgfältig zusammengestellt und alle die Gepräge, welche dem fleissigen Sammler zu Gesicht kamen, in Beschreibung und Abbildung mitgetheilt. Allein was *Albrecht* aus dem Ende des vierzehnten und den ersten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts aufzufinden vermochte, beschränkt sich auf 3 Stücke, die er auf dem Titelblatte seines Werkes abbilden liess.

Wir sind im Stande, eine ganze Reihenfolge, und zwar, wie wir zu beweisen hoffen, gerade der ältesten hohenlohischen Gepräge hinzuzufügen.

Da wir uns jedoch nicht mit einer blossen Mittheilung der Gepräge begnügen können, sondern je räthselhafter Bild und Aufschrift erscheinen, um so mehr uns für verpflichtet halten auf eine Erklärung derselben einzugehen, so gestaltete sich die vorliegende Abhandlung unwillkührlich zu einer historischen Untersuchung, die den ganzen Zeitraum, in welchem Ulrich von Hohenlohe lebte, zu umfassen hatte.

Wäre es mir möglich gewesen, eine Schrift des Herrn Hofrath W. Hammer, unter dem Titel: „Beiträge zur Genealogie des fürstlichen Hauses Hohenlohe für den Zeitraum von 1220 bis 1490. Oehringen 1843. 4°" zur Einsicht zu erhalten, so würde ich ohne Zweifel viele Mühe erspart haben und vielleicht auch bei mancher Frage zu einem andern Ergebnisse gekommen seyn. Da ich jedoch auf die in einzelnen Druckschriften zerstreuten Urkunden und die wenigen Vorarbeiten, die überdiess nicht selten keineswegs miteinander übereinstimmen, beschränkt gewesen bin, so wird man bei der Beurtheilung der nachstehenden Untersuchung nachsichtiger sein. Ich selbst habe, da es sich zunächst nur um Aufhellung der noch dunklen Periode der Geschichte Ulrichs und seiner Brüder handelt, meinen Zweck erreicht, wenn vielleicht Herr Assessor Albrecht hiedurch veranlasst wird, durch die noch unedirten Urkunden des hohenlohischen Archivs die eine oder andere der hier ausgesprochenen Angaben zu bestättigen oder umzustossen und zu berichtigen; denn auch Irrthümer können zur Aufhellung der Wahrheit beitragen.

I.

Beschreibung der Münzen.

1.

Pfennige mit drei Brustbildern.

1) Zwischen den Buchstaben V - O und über einem Postamente ein vorwärts gekehrtes Brustbild in blossen Haaren.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett und Spitzenkragen zwischen drei, oben durch Spitzbogen verbundenen Säulen, deren mittlere mit einem Thürmchen geschmückt ist, unten ein (heraldisch) rechs schreitender Leoparde. *S. Abbild. N. 1.*

2) Vorderseite wie die vorige, aber das Brustbild grösser, das Postament verschieden und unter demselben ein Stern.

Rückseite wie die vorige, aber von anderem Stempel. *S. Abbild. N. 2.*

3) Zwischen den Buchstaben O - V und über einem Postamente ein vorwärts gekehrtes Brustbild in blossen Haaren.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett und Spitzenkragen zwischen drei, oben durch Spitzbogen verbundenen Säulen, deren mittlere mit einem Thürmchen geschmückt ist; unten ein (heraldisch) rechts schreitender Leoparde. *S. Abbild. N. 3.*

4) Vorderseite wie N. 3., aber das Brustbild grösser, das Postament verschieden und unter demselben drei Sterne.

Rückseite wie N. 3., aber von anderem Stempel. *S. Abbild. N. 4.*

5) Vorderseite wie N. 4.

Rückseite wie N. 4., aber die mittlere Säule ohne Thürmchen. *S. Abbild. N. 5.*

6) Vorderseite wie N. 4.

Rückseite wie N. 4., aber statt des schreitenden Leoparden nur ungeschickt gezeichnete Striche. *S. Abbild. N. 6.*

7) Vorderseite wie N. 4.

Rückseite wie N. 4., aber ohne den schreitenden Leoparden. *S. Abbild. N. 7.*

8) Vorderseite wie N. 4.

Rückseite wie N. 4., aber ohne die mittlere Säule. *S. Abbild. N.* 8.

9) Zwischen einem Punkte und einem Sternchen und über einem Postamente ein vorwärts gekehrtes Brustbild in blossen Haaren.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett und Halskragen, dazwischen eine Säule, unten zwei Sterne. *S. Abbild. N. 9.*

10) Zwischen den Buchstaben ? - O ein vorwärts gekehrtes, etwas undeutliches Brustbild, im Felde sechs Sterne.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett und Halskragen; über jedem ein Spitzbogen; unten zwei Sterne. *S. Abbild. N. 10.*

11) Zwischen den Buchstaben V - O ein vorwärts gekehrter Kopf in blossen Haaren; im Felde Sterne und Ringelchen.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett und Halskragen zwischen drei, oben durch Spitzbogen verbundenen Säu-

len, deren mittlere mit einem Thürmchen geschmückt ist, unten ein Stern zwischen zwei Ringelchen. *S. Abbild. N. 11.*

12) Zwischen den Buchstaben V - O ein vorwärts gekehrter Kopf in blossen Haaren, im Felde Sterne und Ringelchen.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett, über jedem ein Spitzbogen, in deren Mitte ein Thürmchen, unten zwei Sterne. *S. Abbild. N. 12.*

13) Zwischen den Buchstaben V - V ein vorwärts gekehrter Kopf in blossen Haaren, im Felde Sterne und Ringelchen.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett, über jedem ein Spitzbogen, in deren Mitte ein Thürmchen. *S. Abbild. N. 13.*

14) Zwischen den Buchstaben V - O und über einem Postamente ein vorwärts gekehrter Kopf in blossen Haaren, unten ein kleines Andreaskreuz zwischen zwei Punkten.

Zwei vorwärts gekehrte Brustbilder mit Barett und Halskragen, über jedem ein Spitzbogen, dazwischen ein Thürmchen, unten ein kleines Andreaskreuz. *S. Abbild. N. 14.*

2.

Pfennig mit zwei Bildnissen.

15) Zwischen den Buchstaben V - O und über einem Postamente ein vorwärts gekehrter Kopf in blossen Haaren, im Felde sieben Ringelchen, unten ein Stern.

Ein Brustbild mit Barett und Halskragen, im Felde (sieben) Sterne. *S. Abbild. N. 15.*

3.

Pfennige mit Bildniss und Wappen.

16) Zwischen den Buchstaben V - O und über einem Postamente ein vorwärts gekehrter Kopf in blossen Haaren, unten ein kleines Andreaskreuz zwischen zwei Punkten.

In einer dreimal gebogenen Einfassung ein Wappenschild mit zwei rechts schreitenden Leoparden. *S. Abbild. N. 16.*

17) Vorderseite wie die vorige, aber unten drei Sterne.

Rückseite wie die vorige, aber in den Winkeln der Einfassung ein Blümchen. *S. Abbild. N. 17.*

18) † VLRICH. Ein Kopf von vorne mit Barett.

† HOENLOCH. Ein Wappenschild mit zwei rechtsschreitenden Leoparden. *Albrecht Münzgesch. des Hauses Hohenlohe S. 6. N. 1. Abbild. Titelb.*

19) VLRICH. Ein Kopf von vorne mit Barett.

HOENLOH. Ein Wappenschild mit zwei rechts schreitenden Leoparden. *Hanselmann* Römermacht S. 257. Tab. XIX. Lit. B.

20) † HER ULRICH. Ein Kopf von vorne mit Barett.

† HOENLOCH. Ein Wappenschild mit zwei rechts schreitenden Leoparden. *Albrecht a. a. O. N. 3.*

II.

Erklärung der Münzen.

1.

Vorliegende Pfennige sind hohenlohisch.

Betrachten wir die vorliegenden Pfennige genauer, so theilen sie sich nach den *Typen,* wie bereits schon in der Beschreibung angedeutet worden, in drei verschiedene Klassen. Die einen haben drei, die andern zwei Brustbilder zum Gepräge, die dritten endlich haben auf der Vorderseite ein Brustbild und auf der Rückseite einen Wappenschild.

Alle gehören aber, ihrer grösseren oder geringeren Verschiedenheit ohnerachtet, dem einen und demselben regierenden Hause und zwar dem gräflich *hohenlohischen* an. Dass die unter den Nummern 16 — 20 beschriebenen Pfennige der *dritten* Gattung einem Grafen von Hohenloh zugetheilt werden müssen, lehren die Umschrift und der Wappenschild mit den zwei übereinander schreitenden Leoparden; sind aber diese Münzen hohenlohisch, so ist es auch der Pfennig der *zweiten* Gattung N. 15., denn die Vorderseite desselben ist von der Vorderseite der Pfennige N. 16 und 17. dem Wesentlichen nach in Nichts verschieden; und ist der Pfennig N. 15 hohenlohisch, so müssen die der *ersten* Gattung N. 1 — 14 um so mehr dafür gehalten werden, als auch hier die Vorderseite des Pfennigs N. 14. mit dem Gepräge der Nummern 15 — 17 genau übereinstimmt, die Pfennige N. 1 — 8 aber ohnehin durch das mehr oder minder deutliche Bild des Leoparden, das unter den zwei Brustbildern der Rückseite angebracht ist, auf dieselbe Heimath hindeuten.

Dass auf den letztgenannten Münzen nur Ein Leopard angebracht ist, während in dem Hohenlohischen Stammwappen zwei Leoparden sich befinden, darf uns nicht befremden. Dasselbe ist auch der Fall auf den Münzen, welche Gottfried von Hohenlohe als Bischof von Würzburg († 1322) schlagen liess,*) obwohl dort der Stempelschneider weniger wie hier durch den Raum beengt war. Es existirt sogar, wie *Albrecht* versichert**), ein altes hohenlohisches Sigel, worauf sich nur Ein Leoparde zeigt.

2.

Vorliegende Pfennige sind von einem Grafen Ulrich.

Wie aus den Typen die Heimath, so wird aus der *Aufschrift* der Name des Grafen, der unsere Münzen schlagen liess, ohne Schwierigkeit sich finden lassen.

Die ersten siebenzehn Pfennige haben mit Ausnahme zweier Stücke — des neunten und dreizehnten — sämmtlich die Buchstaben V und O zum Gepräge. In diesen Buchstaben muss, darüber kann kaum ein Zweifel obwalten, der Name des Münzfürsten enthalten sein und zwar sind nur vier Fälle möglich, wie dieselben erklärt werden können; entweder sind in den zwei Buchstaben die Namen zweier Grafen angedeutet, oder beide Buchstaben enthalten zusammen den Namen eines Grafen, oder der eine Buchstabe ist durch den Namen und der andere durch den Titel zu ergänzen oder endlich wir haben in demselben den Namen des Münzfürsten, welcher und des Prägeortes, wo er unsere Münzen schlagen liess.

---

*) *Hanselmann* Hohenloh. Landeshoheit B. II. S. 310.
**) *Albrecht*, Münzgesch. d. Hauses Hohenlohe S. 71.

Die Namen zweier Grafen, die gemeinschaftlich regierten und gemeinschaftlich münzten, können im vorliegenden Falle darum nicht angedeutet sein, weil sich in der gräflich hohenlohischen Familie zwei Namen, von denen der eine mit O, der andere mit V anfängt, gleichzeitig nicht finden.

Ebenso wenig können die beiden Buchstaben zusammengelesen und auf den Eigennamen *Eines* Grafen bezogen werden. Kein Eigenname fängt mit den Buchstaben VO an, und wenn diess auch der Fall wäre, so würde doch gegen eine solche Deutung schon der Umstand sprechen, dass dieselben Buchstaben auf den Pfennigen N. 3 — 8 auch in umgekehrter Ordnung, nämlich O — V statt V — O vorkommen.

Auch durch einen *Titel*, es sei nun des Ranges oder eines Amtes kann keiner der beiden Buchstaben ergänzt werden. Die Titel, die damals den Grafen von Hohenlohe gegeben wurden, sind in den deutschen Urkunden „Herr, der edle Herr, der edle wohlgeborne Herr,“ in den lateinischen „Baro“, auch finden wir unter ihnen kaiserliche Statthalter, dann Bischöfe, Domherren, Deutschherren, Pröbste u. s. w., allein alle diese Bezeichnungen von Aemtern und Würden passen nicht zu den Buchstaben V oder O.

Es bleibt uns sonach nichts anderes übrig als den einen dieser Buchstaben auf den Namen eines *Grafen* von Hohenloh zu beziehen, den andern aber durch den Namen der *Stadt* oder des Ortes zu ergänzen, in welchem jener Graf seine Münzen schlagen liess.

Welcher nun von den beiden Buchstaben, ob V oder O den Namen des regierenden Grafen bezeichne, darüber kann gleichfalls kein Zweifel obwalten; denn unsere Pfennige gehören, wie aus der Fabrik und dem ganzen Habitus derselben ersichtlich ist, in das

Ende des vierzehnten Jahrhunderts, um diese Zeit aber lebte kein Graf O von Hohenloh, folglich kann hier nur ein Graf V genannt sein.

Ich lese daher V-lrich, und dass diese Ergänzung die richtige sei, beweisen zur Genüge die Pfennige N. 18 — 20, auf denen der Name „Ulrich" vollständig ausgeschrieben erscheint.

Demselben Grafen Ulrich müssen auch der neunte und der dreizehnte Pfennig, die einzigen, welche nicht die Buchstaben V — O zur Aufschrift haben, zugetheilt werden. Der Pfennig N. 9 hat zwar gar keine Schrift, aber die Typen sind die nämlichen wie auf den vorhergehenden Münzen, und was den Pfennig N. 13 anbelangt, finden wir in der Wiederholung des Buchstaben V nur eine Bestättigung der Behauptung, dass in diesem und nicht in dem Buchstaben O der Name des Münzfürsten angedeutet sei. *)

3.

Dieser Graf Ulrich ist der im Jahre 1407 verstorbene Sohn des Grafen Kraft III.

Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts finden wir aber zwei Grafen von Hohenloh des Namens Ulrich, wovon der eine der nunmehr erloschenen *Brauneck*'schen, der andere der noch blühenden *Hohenloh*'schen Linie angehört. Welchem dieser beiden Ulriche müssen unsere Pfennige zugeschrieben werden?

---

*) In gleicher Weise ist auf einigen Pfennigen des Bischofs Gerhard von Würzburg der Name des Münzfürsten durch die Buchstaben G — G angedeutet, die entweder neben dem gräflich Schwarzburgischen Löwen oder neben dem grösseren Buchstaben K. d. i. Karlstadt angebracht sind. S. *Streber* Münzen des Bisch. Gerhard v. Würzb. Abbild. N. 12., 14. und 16.

Sollten unsere Münzen einem Ulrich von Hohenloh-*Brauneck* angehören, so könnte derselbe nur der Sohn Ulrichs und der Elisabeth Gräfin von Mehrenberg*) seyn, denn das Gepräge der Münzen deutet, wie bemerkt, auf die letzten zwei Decennien des vierzehnten Jahrhunderts hin, Ulrich der Vater, aber, der die Gräfin Elisabeth von Mehrenberg zur Gemahlin hatte, starb schon im Jahre 1367,**) während sein Sohn „Ulrich von Hoenloch genannt von Brauneck" noch am 7. Dezember des Jahres 1380 am Leben war.***) Allein wenn wir auch annehmen wollten, dieser Ulrich habe noch viel länger gelebt als sich urkundlich nachweisen lässt; †) oder, was aber nicht zugegeben werden kann, alle unsere Münzen seyen schon vor dem Jahre 1380 geprägt; wenn wir endlich, was sich übrigens gleichfalls nicht erweisen lässt, auch voraussetzen wollten, die Braunecksche Linie habe das Münzrecht dereinst wirklich ausgeübt, so würde doch mit einer solchen Annahme die Aufschrift im Widerspruche stehen, denn so einfach der Buchstabe V mit Ulrich ergänzt wird, so wenig wird man, wenn wir die Münzen dem Grafen Ulrich von Hohenloh-Brauneck zutheilen, von dem Buchstaben O eine genügende Erklärung zu geben im Stande seyn.

Wenn wir dagegen vorliegende Münzen dem Grafen Ulrich der noch blühenden Linie *Hohenloh*, dem Sohne Krafts III. und der Landgräfin von Leuchtenberg zuschreiben, so stimmt alles, die Zeit sowohl, auf welche das Gepräge hinweist, als die Aufschrift, welche die Münzen tragen, einfach zusammen.

Ulrich von Hohenloh wird in den Urkunden zum erstenmal im

---

*) *Wibel,* Hohenloh. Kirchen- und Reformations-Historie B. I. Vorbericht S. 34.

**) *Hanselmann,* Diplom. Beweis v. d. Landeshoheit. B. II. S. 309.

***) *Freyberg,* Regesta Boica.

†) *Wibel,* a. a. O. bemerkt, er sei *jung* gestorben.

Jahre 1367 erwähnt und starb erst im Jahre 1407; er lebte also in der nämlichen Zeit, welcher unsere Münzen angehören. Was aber die Aufschrift anbelangt, ist schon oben *) erwähnt worden, dass der Buchstabe O nur auf den Prägeort bezogen werden könne. Dass es gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts üblich war, die Namen des Münzfürsten und der Münzstätte durch zwei neben dem Brustbilde der Vorderseite angebrachte Buchstaben anzudeuten, habe ich an andern Orten gezeigt. **) Ich nehme daher keinen Anstand, die mehrerwähnten Buchstaben auch hier in gleicher Weise zu ergänzen und lese desshalb: *V-lrich O-ehringen* oder wie es meist in den gleichzeitigen Urkunden geschrieben wird *Orengew*.

Dass die Grafen von Hohenloh in Oehringen wirklich gemünzt haben, beweisen mehrere Urkunden. Schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hatten sie das Münzrecht daselbst. Diess ergiebt sich aus einem Diplome des Grafen Hermann vom Jahre 1253, worin es heisst: ***) „Der Voit (der Hohenlohische in Orengew) sol auch haben alleine die *Munze* und sol setzen zvvelf *munzere*, die heizent husgenozzen.“ Ja, schon Graf Hermann selbst hat von diesem ihm zustehenden Rechte wirklich Gebrauch gemacht, denn in dem nämlichen Diplome nennt er die zu Oehringen geprägten Heller „seine Heller“ z. B. „die Wineigen suln geben ze Meien sibenzehen *vnze Hell'*, die brotpecken suln geben ze Meien sibenzehn *unze Hell'* ze brotpecken sture.“

Oehringen wurde auch noch gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts als Münzstätte benützt. Diess beweist eine Urkunde vom

*) S. oben §. 2.

**) *Streber*, böhmisch-pfälzische Silberpfennige. *Idem*: die ältesten Münzen der Burggrafen von Nürnberg.

***) *Hanselmann* a. a. O. B. I. cod. dipl. N. XLIII. *Wibel* a. a. O. B. III. cod, dipl. N. 69.

Dienstag nach Mitfasten des Jahres 1391, worin der Münzmeister Georg von Urheim dem Grafen Ulrich von Hohenloh einen Schuldbrief über 200 Gulden ausstellt und der *Münzmeister Cuntz zu Orengew* als Zeuge unterschrieben ist.*) Endlich wissen wir sogar mit Bestimmtheit, dass Graf Ulrich von Hohenloh selbst in Oehringen münzen liess, denn in einer Urkunde vom Montag nach St. Jakobs Tag des Jahres 1395 bekennt „Hans Flache zü diesen zyten Münczmeister zü Orengew," dass ihm sein „gnediger here here *Vlriche* von Höhenloch *sin Müncze zü Orengew* befolhen" habe.**)

Gründe genug, unsere Münzen für Oehringer Pfennige zu halten und sie nicht einem Grafen Ulrich von Hohenloh-Brauneck, der in Oehringen nichts zu schaffen hatte, sondern dem Grafen Ulrich von Hohenloh, welcher daselbst einen besonderen Münzmeister aufstellte, zuzuschreiben.

Wenn auf mehreren unserer Münzen statt V — O vielmehr umgekehrt O — V geschrieben steht, wenn demnach unserer Erklärung zufolge, vermöge welcher O mit O-rengew zu ergänzen ist, der Name des Prägeortes zuweilen die erste und der des Grafen erst die zweite Stelle einnimmt, so spricht diess nicht gegen die Richtigkeit unserer Auslegung, denn dasselbe findet sich auch anderwärts. Auf den Erlanger Pfennigen z. B. der böhmischen Könige Karl und Wenzel lesen wir bald K — E und W — E, bald umgekehrt E — K und E — W***)

---

*) *Albrecht*, Münzgeschichte des Hauses Hohenloh. S. 2. Urk. N. 1.

**) *Albrecht*, a. a. O. S. 76. N. 2.

***) *Streber*, böhmisch-pfälzische Pfennige. Tab. I. Fig. 6 — 8. Tab. II. Fig 6 — 13.

4.

Vorliegende Pfennige sind die ältesten bisher bekannten hohenlohischen Münzen.

Diese Oehringer Pfennige des Grafen Ulrich sind die *ältesten* hohenlohischen Münzen, welche bisher bekannt geworden sind.*)

Es hat zwar, wie bereits erwähnt worden, schon Graf *Hermann* in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Oehringen Heller schlagen lassen; allein man ist zur Zeit noch nicht so glücklich gewesen, ein hohenlohisches Gepräge von so hohem Alter zu finden.

Hanselmann glaubt allerdings, die Grafen von Hohenloh hätten nicht blos im dreizehnten, sondern selbst schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts das Münzrecht besessen und ausgeübt. Er stützt seine Meinung sogar auf Münzen, die er in Abbildung mittheilt.**) In dem steinernen Grabmonumente nämlich im oberen Chor der Oehringer Stiftskirche fand man unter dem Deckel auf dem zwischen den Gebeinen des Grafen Hermann, des Stifters des Hauses Hohenloh, und seines Sohnes, des Bischofs Gebhard, aufgeführten Mäuerlein zwei Silberpfennige, welche Hanselmann dem Grafen Hermann zuschreiben zu dürfen glaubt.***) Allein diese beiden Münzen sind weder hohenlohisch, noch von so hohem Alter. Von ersterer

---

*) Es ist hier nur die Rede von solchen Münzen, welche die Grafen von Hohenlohe in der Eigenschaft als Regenten von Hohenlohe prägen liessen. Die Münzen, welche ein Graf Gottfried von Hohenlohe als Bischof von Würzburg schlagen liess, sind allerdings älter.

**) *Hanselmann*, a. a. O. Beil. E. N. 14 und 15.

***) *Hanselmann*, a. a. O. B. I. S. 47. 295. B. II. S. 153.

hat Hanselmann selbst bemerkt, dass das Bild des Adlers grosse Aehnlichkeit mit dem Wappen von Nürnberg habe, letztere aber hat das Grumbachsche Familienwappen zum Gepräge und ist ein Heller des Johann von Grumbach, welcher von 1455 bis 1466 auf dem bischöflichen Stuhle zu Würzburg sass.

Ferner erhielt allerdings Graf *Gerlach* von Hohenlohe — aus der Speckfeldschen Linie — von Kaiser Karl IV. im Jahre 1378 die Erlaubniss „eyne Pfenigemunze zu slahen Regenspurger, Wirtzpurger, Swarczpurger, die davorn in Franken vnd in Bayern yzunt geng vnd geb seyn oder hernach in künftigen Zeiten geng vnd geb werden, mit sölichem Korne vnd Ufzal als sie ander Fursten vnd Herren davorn in Franken vnd in Beyern slahen lassen,“ *) aber auch hier ist die Frage, ob Graf Gerlach von dem ihm zugestandenen oder vielmehr erneuerten Rechte jemals Gebrauch gemacht habe, durch Münzen selbst noch nicht bejahend beantwortet.

Was die Münzen des Grafen *Ulrich* anbelangt, war *Plato-Wild* zu Regensburg der erste, welcher eine solche mit vollständig ausgeschriebenem Namen entdeckte, nur irrte er darin, dass er meinte sie sei zu Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts geprägt worden, ein Irrthum, den sodann *Hanselmann*, welcher zugleich eine Abbildung von diesem seltenen Stücke mittheilte, berichtiget hat.**) *Albrecht* fügte in seiner Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe diesem Exemplare, von welchem er vermuthet, dass die Abbildung das Original nicht ganz treu wiedergebe, wesshalb er auch nur die Beschreibung anführt, zwei ähnliche vorher unbekannte Gepräge in Beschreibung und Abbildung hinzu.***)

---

*) *Albrecht* a. a. O. S. 2. *Hanselmann* B. II. S. 130,

**) *Hanselmann*, Beweis, wie weit der Römer Macht u. s. w. II. S. 257. Tab. XIX. Lit B.

***) *Albrecht* a. a. O. S. 6. Abbildungen auf dem Titelblatt.

Alle übrigen hier mitgetheilten Gepräge sind neu, zwar nicht insoferne, als wären sie den Sammlern bisher unbekannt geblieben, im Gegentheile, ich bin überzeugt, dass dieselben Stücke sich in vielen Sammlungen finden, aber insoferne als man sie bisher nicht zu erklären wusste.*)

5.

Die Typen bedürfen jedoch noch einer näheren Erklärung.

Wir haben bereits gefunden, *wann* unsere Münzen geschlagen wurden, *wer* sie prägen liess und *wo* sie geprägt wurden. Hiemit scheint unsere Aufgabe gelöst, und die Reihenfolge der Münzen des Hauses Hohenlohe ist nunmehr durch eine nicht unbedeutende Anzahl nicht blos vorher unbekannter, sondern gerade der ältesten Gepräge der Vollständigkeit näher gebracht. Allein wenn wir uns nicht blos mit den allgemeinsten Resultaten begnügen, sondern genauer in die Sache eingehen wollen, so haben wir noch die doppelte Frage zu beantworten: erstens, wie kam Graf Ulrich dazu, das Münzrecht auszuüben? Die Ausübung dieses Rechtes steht doch allenthalben nur dem Haupte der Familie zu, in dessen Händen die Regierungsgewalt gelegen ist; Ulrich war aber unter den vielen Söhnen Krafts III. nur der drittgeborne; der älteste seiner Brüder, der nach des Vaters Tod die Regierung antrat, starb nur wenige Jahre vor Ulrich; und der zweite von Krafts Söhnen hat ihn sogar überlebt! Zweitens, wenn auch Graf Ulrich eine Zeit lang regierender Herr war, wie kommt es, dass seine Münzen bald drei, bald zwei, bald nur ein einziges Bildniss zum Gepräge haben? Soll diese Verschiedenheit

---

*) Selbst *Albrecht*, obwohl er den Pfennig N. 17 mit Recht als hohenlohisch erkannte, hat doch von einer Erklärung des Buchstaben O Umgang genommen und die Münze selbst als „unbestimmt" bezeichnet. *Albrecht* a. a. O. S. 6. N. 4.

nur zufällig sein oder hat sie einen Grund, der in der Geschichte der gräflichen Familie Aufklärung findet?

Diese Fragen sind nicht überflüssig; wohl aber, bei dem Mangel an Nachrichten schwer zu lösen. Ich will sie so gut ich vermag zu beantworten suchen, indem ich zuerst die Resultate zusammenstelle, welche zunächst aus den Münztypen selbst hervorgehen und dann untersuche, inwieferne die Nachrichten, die wir über die hohenlohische Familie besitzen, sich mit jenen Resultaten in Einklang bringen lassen.

6.

Auf einigen unserer Pfennige sind zwei Grafen von Hohenlohe vorgestellt, auf anderen nur einer.

Es ist schon bemerkt worden, dass sich unsere Münzen, wenn wir die Typen ins Auge fassen, in drei Klassen theilen. Die einen haben drei, die andern zwei, die dritten nur ein Brustbild zum Gepräge. Es ist aber zwischen diesen Bildnissen ausser der Zahl, in welcher sie auf den einzelnen Münzen erscheinen, noch ein anderer Unterschied, den wir, sobald es sich um die Bedeutung derselben handelt, nicht übersehen dürfen. Einige Köpfe nämlich und Brustbilder sind in *blossen* Haaren, andere mit einem Hute *bedeckt* vorgestellt und zwar findet sich die Verschiedenheit nicht blos auf den verschiedenen, sondern auf der einen und derselben Münze. Alle von N. 1 — 15 beschriebenen Pfennige haben ein *unbedecktes* Brustbild auf der Vorder- und zu gleicher Zeit ein oder zwei *bedeckte* Brustbilder auf der Rückseite.

Diese Bemerkung bringt uns von selbst der Beantwortung der

Frage, was die verschiedenen Bildnisse auf der einen und derselben Münze bedeuten mögen, um vieles näher.

Fürs erste wollte der Stempelschneider unzweifelhaft durch die Bildnisse mit unbedecktem Haupte etwas anderes vorstellen, als durch die mit bedecktem Haupte.

Ferner können wir mit Grund annehmen, dass, wenn auf Einer Münze zwei oder mehrere Bildnisse, zumal verschiedener Gestalt, erscheinen, unter denselben auch das Bildniss des Münzherren vorgestellt sei. Nicht minder unzweifelhaft ist, dass, wenn auf unseren Münzen das eine oder das andere der genannten Bildnisse den Münzherren vorstellen soll, nur das mit dem Hut bedeckte dafür gehalten werden könne. Es ist eben in dieser Kopfbedeckung der Rang und die Würde des Münzfürsten angedeutet. Wie die Könige mit der Krone, die Bischöfe und Aebte mit der Infel, so sind andere Fürsten je nach ihrem Range z. B. die Herzoge von Bayern, die Pfalzgrafen am Rhein, die Landgrafen von Leuchtenberg, die Grafen von Wertheim u. s. w. mit einem Hute, die Burggrafen von Nürnberg aber ohne Kopfbedeckung vorgestellt. Betrachten wir z. B. die Pfennige N. 18 — 20. mit dem bedeckten Kopfe auf der einen und dem Wappenschilde auf der andern Seite, so wird Niemand zweifeln, dass der Stempelschneider in dem bedeckten Kopfe das Porträt des Grafen Ulrich geben wollte; in gleicher Weise wird man aber auch zugeben müssen, dass auf dem Pfennige N. 15., auf welchem ein Kopf in blossen Haaren und zugleich ein Brustbild mit dem Hute erscheint, das Porträt Ulrichs nicht in dem unbedeckten Kopfe sondern in dem bedeckten Brustbilde zu suchen sei.

Hiemit übereinstimmend muss endlich, wenn auf der einen und derselben Münze, wie diess auf den Pfennigen N. 1 — 14. der Fall ist, *zwei* bedeckte Brustbilder neben einander angebracht sind, angenommen werden, dass in denselben *zwei Bildnisse der Münzher-*

ren vorgestellt seien. Sollte aber letzteres noch ein Zweifel obwalten, so verweise ich auf die alten Regensburger Denare und die denselben nachgebildeten mit unseren Münzen gleichzeitigen Pfennige, die von ähnlichem Gepräge in Lauffen und Amberg sind geschlagen worden. Die von dem Bischofe von Regensburg gemeinschaftlich mit dem Herzoge von Niederbaiern geprägten Denare haben auf der Vorderseite ein unbedecktes, auf der Rückseite ein mit der Infel und ein mit dem Hute bedecktes Brustbild nebeneinander.*) Die Lauffener Pfennige haben auf der Vorderseite ein unbedecktes, auf der Rückseite zwei gekrönte,**) die Amberger Pfennige auf der Vorderseite ein unbedecktes, auf der Rückseite zwei mit Hüten bedeckte Brustbilder nebeneinander.***) Wenn nun auf allen diesen Münzen die Bildnisse der regierenden Herren in den zwei mit Krone, Infel oder Hut bedeckten und nebeneinander gestellten Brustbildern nicht verkannt werden können, so folgern wir gewiss mit Recht, dass auch auf unseren Münzen die zwei mit dem Hute bedeckten und nebeneinander gestellten Brustbilder für Porträte zu halten seien.

Hat diess seine Richtigkeit, so ergibt sich hieraus nothwendig der für unsere Untersuchung sehr wichtige Satz, dass, weil auf einigen unserer Münzen *zwei* bedeckte Brustbilder nebeneinander, auf andern aber nur ein *einziges* erscheint, auf ersteren *zwei* Grafen von Hohenlohe vorgestellt sind, auf letzteren nur *einer*.

---

*) *Obermayr* histor. Nachricht. v. bayr. Münzen. Tab. X. fig. 18. *Domus Wittelsb. numism.* Tab. IV. fig. 10.

**) *Streber*, böhm.-pfälz. Pfennige. Tab. I. fig. 3.

***) *Obermayr* hist. Nach. Tab. X. fig 26. *Dom. Wittelsb. numism.* Tab. 1. fig. 6.

7.

Die zwei Grafen von Hohenlohe sind Graf Ulrich und einer seiner Brüder.

Wer mögen die *zwei* Grafen von Hohenlohe sein, deren Bildnisse auf der Rückseite unserer Pfennige N. 1 — 14 erscheinen? oder vielmehr, da unsere Münzen dem Grafen Ulrich angehören, wer mag mit ihm das Münzrecht gemeinschaftlich ausgeübt und die Ehre des Bildnisses getheilt haben?

Auf anderen Münzen der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts von ähnlichem Gepräge sind in den zwei neben einander befindlichen Brustbildern der regierende Herr und dessen ältester Sohn vorgestellt. So auf den zu Laufen und Erlangen geschlagenen Pfennigen des Kaisers Karl IV. der Kaiser selbst und sein Sohn Wenceslaus*), auf den Langenzenner und Bayreuther Pfennigen der Burggrafen von Nürnberg Burggraf Friedrich V. und sein älterer Sohn Fridrich VI**).

Graf Ulrich hatte keinen Sohn, wohl aber mehrere Brüder, denn Graf Kraft III., welcher am 16. November 1371 starb, hinterliess von seiner Gemahlin Anna, einer gebornen Landgräfin von Leuchtenberg, nebst einer Tochter Anna, die sich mit Graf Conrad von Brauneck und nach dessen Tod mit Conrad von Weinsberg vermählte, sieben Söhne, nämlich:

1. Kraft IV., vermählt mit Elisabeth, Gräfin von Sponheim, † 1399;

---

*) *Streber*. böhm.-pfälz. Pfennige S. 45.

**) *Streber*, die ältesten Münzen der Burggrafen von Nürnberg S. 80.

2. Gottfried † 1413;
3. Ulrich, dem unsere Pfennige angehören, † 1407;
4. Johann, dessen Sterbejahr unbekannt ist (s. unten S. 16);
5. Fridrich, dessen Sterbejahr unbekannt ist (s. unten S. 18);
6. Georg, Bischof zu Passau und Erzbischof zu Gran, † 1424;
7. Albrecht, vermählt mit Elisabeth, des Grafen Ulrich von Hanau Tochter, † 1429.

Wenn wir nun einerseits wissen, dass Graf Ulrich einen Sohn, welcher mit ihm die Ehre des Bildnisses hätte theilen können, nicht hatte, andererseits aber feststeht, dass auf einigen der von dem Grafen Ulrich in seiner Residenz zu Oehringen geschlagenen Münzen *zwei* Grafen von Hohenlohe vorgestellt sind: so ergiebt sich hieraus von selbst der weitere für unsere Untersuchung wichtige Satz, dass in den zwei neben einander befindlichen Brustbildern N. 1 — 14 nur *Ulrich* selbst und einer seiner *Brüder* vorgestellt seyn können.

8.

Graf Ulrich muss daher eine Zeitlang die Herrschaft theils mit einem seiner Brüder gemeinschaftlich, theils allein besessen haben.

Ist das bisher Gesagte richtig, ist auf unseren Münzen Graf Ulrich bald allein, bald gemeinschaftlich mit einem seiner Brüder vorgestellt, so wird hieraus, da das Recht des Bildnisses auf Münzen nur demjenigen zusteht, der zugleich die Regierungsgewalt wenigstens theilweise inne hatte, nothwendig der weitere Schluss gezogen, dass Graf Ulrich die Herrschaft eine Zeitlang mit einem seiner Brüder getheilt, eine Zeitlang aber allein besessen habe.

Dass wir aus denjenigen Münzen, auf welchen nur Ulrich allein vorgestellt ist, mit Recht den Schluss ziehen, Ulrich habe eine Zeit

lang *allein* regiert, wird ohnehin nicht bezweifelt werden. Aber auch die weitere aus den Münzen mit zwei neben einander gestellten Brustbildern abgeleitete Behauptung, Ulrich habe eine Zeit lang mit einem seiner *Brüder gemeinschaftlich* die Herrschaft inne gehabt, wird vollends gerechtfertigt, wenn wir erwägen, dass es in der hohenlohischen Familie seit den frühesten Zeiten her üblich war, so oft der Vater mehrere Söhne hatte, den *zwei* älteren mit einander die eigentliche Herrschaft, den jüngeren aber eine Apanage zuzuweisen.

Bereits im Jahre 1220 finden wir, dass die zwei älteren Brüder *Gottfried* und *Conrad*, die Stifter der nachmaligen zwei Hauptlinien Hohenlohe und Brauneck, die eigentlichen weitläufigen Land- und Herrschaften erhielten, während die jüngeren, Heinrich und Fridrich, sich mit einer gewissen Apanage, die sie dann dem deutschen Orden, in welchen sie traten, geschenkt haben, begnügen mussten *).

In ähnlicher Weise verschrieb Graf Kraft III. in seinem Testamente vom Jahre 1367, auf welches wir später ohnehin noch ausführlicher zurückkommen werden, seinen beiden ältesten Söhnen *Kraft* dem jüngeren und *Gottfried*, die ganze Herrschaft miteinander zu gleichen Theilen, den jüngeren aber, namentlich den Grafen Ulrich und Hans, ein gewisses Apanagium **).

Dasselbe finden wir noch im fünfzehnten Jahrhundert. Als Graf Albrecht im Jahre 1429 starb, ging die Herrschaft auf seine beiden älteren Söhne *Kraft* und *Albrecht* über, der jüngere Georg

---

*) *Hanselmann*, B. I, S. 175 Urk. N. XIII.

**) *Hanselmann*, a. a. O. N. CXXVII.

aber erhielt nur gewisse jährliche Einkünfte, und als im Jahre 1472 Graf Kraft das Zeitliche segnete, kam abermal die Herrschaft an dessen zwei ältere Söhne *Gottfried* und *Kraft*, während die jüngeren Fridrich und Adolf nur mit einem bestimmten jährlichen Deputat bedacht wurden.

9.

Nähere Bezeichnung der Fragepunkte.

Wenn wir bisher durch die nähere Prüfung der Aufschriften und Typen unserer Münzen zu dem allgemeinen Ergebnisse gelangten, dass Graf Ulrich eine Zeit lang allein, eine Zeit lang aber gemeinschaftlich mit einem seiner Brüder regiert und in Oehringen gemünzt habe: so wird nunmehr die bereits oben im Allgemeinen aufgeworfene Frage, woher es komme, dass Graf Ulrich, obwohl nur der dritte von Krafts III. Söhnen, das Münzrecht, und zwar noch bei Lebzeiten seines älteren Bruders Gottfried *), ausgeübt habe und warum auf seinen Münzen bald ein, bald mehrere Bildnisse erscheinen? genauer in folgender Weise gestellt werden müssen:

> Wann kam Graf Ulrich zur Regierung? wann und wie lange besass er die Herrschaft allein? wann regierte er gemeinschaftlich mit seinen Brüdern? mit welchem von seinen sechs Brüdern hat er die Herrschaft getheilt? mit einem oder mit mehreren nach einander?

Wir müssen demnach zu diesem Behufe die wenn gleich wenigen Nachrichten, welche sich in den Urkunden finden, zusammenstellen, um womöglich einen Ueberblick über die Geschichte des

*) Gottfried starb im Jahre 1413, also erst 6 Jahre nach Ulrich.

Grafen Ulrich zu gewinnen. Dass hiebei auch die Geschichte seiner Brüder, in sofern diese sich mehr oder minder an den Regierungsgeschäften betheiligt haben, in die Untersuchung hereingezogen werden müsse, versteht sich von selbst.

10.

Graf Ulrich bei Lebzeiten seines Vaters oder vor dem Jahre 1371.

Von den Jugendjahren Ulrichs ist uns wenig bekannt. So lange noch Graf Kraft III. lebte, wird Ulrich, meines Wissens wenigstens, nur zweimal in Urkunden erwähnt, zuerst in der testamentlichen Verordnung seines Vaters und dann in einer Urkunde des Klosters Gnadenthal.

Die testamentliche Verordnung Kraft's III. ist vom Jahre 1367 und enthält nachstehende Bestimmungen, die hier angeführt werden müssen, weil durch sie allein manches für die nachfolgende Untersuchung klar wird.

1) Die Söhne *Kraft* und *Gottfried* und ihre ehlichen Leibeserben sollen nach dem Tode der Eltern mit einander zu gleichen Theilen die ganze Herrschaft erben und besitzen.

2) Die Brüder *Ulrich* und *Hans* sollen ein Jahr nach der Eltern Tod, ersterer die Burg und Stadt Vorthenberg, letzterer Hoënard die Burg und das Dorf daran erhalten und jeder noch so viel dazu, dass ihm jährlich zweihundert Pfund Heller werden.

3) Die *andern* Brüder sollen Kraft und Gottfried zu sich nehmen bis sie vierzehn Jahre alt sind, dann soll jeder eine Behausung,

die Stadt Ulsahoven oder die Burg Solz erhalten und dazu so viel, dass ihnen, wie den Söhnen Ulrich und Hans, „zweihundert Pfunt jerlichs hellergelts" wird, ein Jahr nachdem sie es gefordert.

4) Will einer der Söhne etwas veräussern, so soll er es ein halbes Jahr zuvor den Brüdern anbieten und diesen soll immer die Wiederlösung vorbehalten bleiben.

5) Sollten Kraft und Gottfried ohne ehliche Leibeserben sterben, so soll der *ältere* Bruder die Herrschaft unter den nämlichen Bedingungen erben und besitzen;

6) welche aber ehliche Söhne hinterlassen, diese Söhne sollen die Herrschaft „vor uss" haben*).

Aus dieser Urkunde ergiebt sich, so weit sie von Graf Ulrich handelt, fürs erste, dass er der drittgeborene von Krafts Söhnen gewesen; zweitens dass ihm im väterlichen Testamente, eben weil er zwei ältere Brüder hatte, ein Antheil an der Regierung nur für den Fall zugedacht war, wenn einer der älteren Brüder ohne eheliche Leibeserben sterben sollte; drittens dass er damals schon mehrere, nämlich ausser den namentlich aufgeführten Grafen Kraft, Gottfried und Hans noch „andere" Brüder hatte; endlich viertens, dass, weil von diesen „andern" Brüdern das Gegentheil ausdrücklich erwähnt wird, Ulrich und Hans damals, als das Testament abgefasst wurde, das vierzehnte Jahr schon zurückgelegt hatten.

Die Gnadenthaler Urkunde, in welcher Ulrich nochmals erwähnt wird, ist vom Montag nach Urban 1371 und lautet**): „wir

*) *Hanselmann*, B. I, S. 461, Urk. N. CXXVII.
**) *Wibel*, a. a. O. II. cod. dipl. p. 207, N. 136.

frawe Elizabet Eptissin.. zu Gnadenthal.. vor vnserm alten Herren Hern *Craften* von Hohenloch... dabey was vnser Junger Herre Her *Ulrich* von Hohenloch... Gotze von Stetten, Vogt zu Waldenberg...“

11.

Von 1371 bis 1379 regiert Graf Kraft IV. gemeinschaftlich mit seinem Bruder Gottfried.

Graf Kraft III. und Anna seine Hausfrau hatten in ihrem Testamente vom Jahre 1367 verordnet: „Des ersten setzen wir und machen, dass unser lieben Sun *Craft und Gotfrid*, und iren libs erben, daz elich sun sin, *miteinander zu glichem teil* nach unserm tode, ob sy uns überlebent, *alle unser Herschafft* mit allen irin Zugehornden erben, besitzen, nutzen und nissen sullen mit vollem gantzem Gewalt und mit allen rehten und nutzen, als wir die dann lassen und hernach geschriben sten“ *). Nach dem Tode Krafts III. welcher am 16. November 1371 erfolgte **), sollten daher jener letztwilligen Bestimmung zufolge die zwei älteren Brüder *Kraft IV.* und *Gottfried* die Regierung gemeinschaftlich antreten. Dass diess auch in der That geschehen sei, beweisen mehrere Urkunden, namentlich mehrere diesen beiden ausgestellte eidliche Reverse, von denen ich nachstehende im Auszuge mittheile.

„Ich *Dyemar Schopfloch* tun kunt.. daz ich gelobe vnd gelobt han, daz ich wider die Edeln Hochgeborn Herren Herren *Kraften* vnd Herren *Gottfriden* von Hohenloch gebruder nimmer sol gesein

---

*) *Hanselman*, B. I. cod. dipl. Urk. N. CXXVII.

**) *Hanselmann*, B. I, S. 176.

noch gen kein den ire ongeverd.. an dem nehsten dienstag nach vnser Frawen tag zu lichtmesse 1372" *).

„Ich *Cuntz von Wisenbach* Vlrich Tauben seiligen tochterman tün kunt... von der Sache wegen als ich zu schiken het mit den Edeln wolgeborn minen geneidigen H'ren H'ren *Kraften* vnd H'ren *Gotfriden* von Hohenloch dez bin in gutlichen mit in v'riht worden Also daz ich han gesworen zu den heiligen einen eyt, daz ich nymmer mer sin sol noch getun wider die obgenanten min H'ren von Hohenloch noch wider ir diener vnd auch wider alle die iren one allez geu'de... an den neihsten Dunderstage nach aller heiligen tag 1372" **).

„Ich *Hans Ramsauvver* bekenne.. daz ich gesworen han.. daz ich wider die Edeln wolgeboren vnd min geneedigen H'ren H'ren *Kraften* vnd H'ren *Gotfriden* von Hohenloch gebrüdern vnd wider alle ir erben dyener vnd arme lüte nymmer me getun vnd gesin sol weder mit worten noch mit werken heimlich noch offenlich inde hein wise.. 1372" ***).

„Ich *Wernher von Ippesheim* tun kunt.. daz ich zu den heiligen gesworen han ein gelehrten Ajt.. daz ich nymmer me gesin sol wider die Edlen Heren Heren *Kraften* von Hohenloch vnd Heren *Gotfrit* von Hohenloch Gebruder noch wider die iren one alle geverde.. an dem nechsten Montag nach dem obersten tag 1373." †)

---

*) *Hanselmann*, B. I, cod. dipl. Urk. N. CXXXI.

**) *Hanselmann*, B. II, S. 91, N. XXIV.

***) *Hanselmann*, B. II, S. 92, XXV.

†) *Hanselmann*, B. I, S. 467, N. CXXXIV.

„Ich *Berchtolt von tzwingenberg* bekenne daz ich gefangen bin gewesen der Edeln Herren Hern *Kraftes* vnd Hern *Gotfrides* von Hohenloch Gebruder vnd irer erb'n vnd der Gefengnisse hab'n sie mich ledig vnd loz gesaget mit solcher bescheidenheit vnd gedinge daz ich furbaz wider die itzgenanten Herren und alle ire erben noch keinen der iren nummer getun sol . . vnd dorumb so vormache ich vnd gib den vorgenanten Herren Hern *Krafften* vnd Hern *Gotfriden* von Hohenloch gebrudern mine hernach geschrib'n gut daz ich han zu Jerichsteten die min eygen vor sind gewest . . an dem suntage vor der Crutzewochen 1373.“*)

„Johann Landgraf zum Leutemberg und Graf zu Hals entscheidet zwischen Friedrich Burggrafen zu Nürnberg einerseits und *Kraft* und *Gotfrid* von Hohenloch andrerseits hinsichtlich ihrer gegenseitigen durch ihre Diener verübten Feindseligkeiten. G. an Philippi und Jacobi Tag 1377.“ **)

„Derselbe vereinigt *Kraft* und *Gotfried* von Hohenloch seine Oheime und chunz von Elrichshusen einerseits, dann den Ritter Hans von Sekkendorf andrerseits hinsichtlich aller ihrer Misshelungen und Zweyungen. G. am Suntag nach Philippi und Jacobi 1377.“ ***)

„Ich *Friz Vogt* vnd ich *Chunz von Burk* edel Kneht tun kunt von der Gefenknüsse wegen als wir gefangen sin gewesen der Edel Herren Herrn *Krafts* und Herre *Gotfrids* von Hohenloch Gebrüder derselben Gefängnüsse haben sie Uns ledig und lossgesagt, Also mit

---

*) *Hanselmann*, B. II. S. 101. N. XXXVI.

**) *Freyberg*, Reg. Boica B. IX. (V) pag. 374. *Hanselmann* B. I. S. 467. N. CXXXV. *Wibel*, I. S. 156.

***) *Freyberg* a. a. O.

selicher Bescheidenheit daz wir wider sie noch wider die iren nimmer mer gesein noch tun sullen ongeverd.. Auch haben wir gelobt vnd gesworen daz wir Man sulln sin der obgenanten Herren.. vnd sullen in gebunden vnd gehorsam sin, iren schaden warnen vnd iren frumen werben als man von Manschafft sinen Herren billichen schuldig ist.. An dem nehsten Dienstag nach dem weyssen Suntag 1378.*)

Diese Urkunden beweisen unwidersprechlich, dass nach Krafts III. Tod seine beiden ältesten Söhne Kraft IV. und Gottfried gemeinschaftlich regierten. Sie werden auch sonst noch gemeinschaftlich erwähnt.

Am 16. März 1376 verpflichten sich *Kraft* von Hohenloch und sein Bruder *Gottfried* von Hohenloch, den Inhalt des Briefes, laut welchem ihnen der Bischof Gerhard zu Würzburg fünfhundert Gulden, drei Fuder Wein, dreissig Malter Korn und dreissig Malter Haber jährliche Gult auf der Stadt *Jpfhofen* um fünftausend Gulden verpfändet hat, genau zu halten;**) und am 6. April des darauffolgenden Jahres bekennen beide, an den fünftausend Gulden, wofür ihnen die Stadt Ipfhofen vom Bischof Gerhard zu Würzburg verpfändet war, eintausend vierhundert und achzig Gulden erhalten zu haben.***)

Desgleichen werden in einer Urkunde der „Berl von Sultz, Heintzen von Sultz elicher Hausfrau „vom Jahre 1375 die“ Edeln Hochgebornen Herrn Herr *Crafft* und *Gottfried* von Hohenlohe“ gemeinschaftlich genannt.†)

---

*) *Hanselmann*, B. I. S. 468. N. CXXXVI.

**) *Freyberg*, Reg. Boic. T. IX (V) pag. 342.

***) *Freyberg* a. a. O. S. 373.

†) *Wibel* a. a. O. B. III. S. 68.

Im Jahre 1377 haben Graf *Kraft* und *Gottfried* von Konrad von Kirchberg den Kirchsatz zu *Gründelhard*, eine Meile von Kreilsheim, nebst dem Gericht daselbst und anderen Gütern erkauft.*)

Wenn dessohngeachtet zuweilen statt der beiden Brüder nur Kraft *allein* als der ältere namhaft gemacht wird, wenn z. B. Graf *Kraft* im Jahre 1373 einen schriftlichen Gewaltsbrief erhielt, die Juden in der Reichsstadt Hall, welche Kaiser Karl IV. seine und des Reiches Kammerknechte nennt, zu schützen und zu geniesen bis auf Widerruf,**) oder wenn im Jahre 1378 Kaiser Karl IV. den Bischof von Würzburg, die Grafen zu Würtemberg und den Grafen *Kraft* von Hohenlohe mit den Reichsstädten vergleicht,***) so ändert diess im Hinblicke auf obige Urkunden nichts an der Richtigkeit der Behauptung, dass Graf Gottfried mit seinem älteren Bruder Kraft gemeinschaftlichen Antheil an der Herrschaft gehabt habe.

Zum letztenmal erscheinen die genannten Brüder als gemeinschaftlich regierende Herrn im Jahre 1379.

Am Mittwoch nach Mathis Tag 1379 versprechen *Kraft* von Hohenloch und sein Bruder *Gotfried* von Hohenloch dem *Eberhard Philips* Bürger in Halle von den ihm schuldigen 5760 Gulden 3600 Gulden auf kommenden Peters Tag Kathedra und die andern 2160 Gulden auf den darauf folgenden Georien Tag zu bezahlen, widrigenfalls sie sich verpflichten, von dieser Schuld, zu welchem Ziele sie nicht gereicht würde, je von zehn Gulden einen Gulden Gült zu geben.†)

---

*) *Wibel* a. a. O. B. I. S. 149.

**) *Wibel* a. a. O. B. I. S. 252.

***) *Wibel* a. a. O. B. I. S. 225.

†) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X. (VI.) pag. 27.

Am St. Urbanstag desselben Jahres ertheilen *Kraft* von Hohenloch und sein Bruder *Gotfrit* von Hohenloch dem *Eberhart Philips* Burger zu Halle die Gewalt sie an Leuten und Gütern zu pfänden, im Falle sie die wegen Rückzahlung ihrer Schuld von 5760 Gulden eingegangenen Verpflichtungen nicht beobachten würden.*)

Am nämlichen Tage endlich beurkunden *Krafft* und *Gottfryd* gebruder von Hohenlohen, dass sie „mit guter Vorbetrachtung und mit ratt, willen und gunst irer besten Frund und besunder irer liben *bruder Ulrichs, Johansen* und *Fryderichs* von Hohenloch einen Stift und ein Samenunge" gestiftet haben „von weltlichen priestern in iren Kirchen, die sie gebauwen haben in irer Statt zu *Meckmulen* vor der burg in Wirzpurger bistump gelegen."**)

12.

Graf Ulrich während der gemeinschaftlichen Regierung Krafts IV. und Gottfrieds von 1371 bis 1379.

Da nach des Grafen Kraft III. Tod, wie so eben gezeigt worden, die zwei älteren Söhne die Regierung antraten, so war Graf Ulrich mit seiner unbedeutenden Apanage auf das Leben eines schlichten Privatmanns angewiesen. Diess mochte seinem, wie wir später sehen werden, sehr rührigen Geiste nicht zusagen. Die jüngeren Brüder adeliger Familien suchten damals gerne Stellen in irgend einem geistlichen Stifte, wo sich ihnen eher eine Aussicht emporzukommen darboth. Dasselbe thaten die Grafen von Hohenlohe. Als Graf Ulrich seinen geringen väterlichen Antheil erhielt, hatten nicht

*) *Freyberg* a. a. O. S. 33.

**) *Hanselmann*, B. I. S. 469. N. CXXXVII. *Wibel* a. a. O. I. S. 66. II. Cod. dipl. S. 323. N. CLXXVII.

weniger als neun seiner nächsten Verwandten sich dem Kleriker Stande gewidmet. Von der Linie Hohenloh-Brauneck*) war Graf *Andreas* Probst zu Bingen und Mainz († 1391), dessen Bruder *Gebhard* Ritter des deutschen Ordens (erwähnt 1366) und der dritte Bruder *Engelhard* Ritter des Johanniter-Ordens, desgleichen ihr Vetter *Gottfried* von Hohenloh-Brauneck Domprobst zu Trier († 1390); fast gleichzeitig waren aus der Speckfeld'schen oder Uffenheimischen Linie**) Graf *Albrecht* Bischof zu Würzburg (1345 — 1372) und dessen Bruder Graf *Friedrich* Bischof zu Bamberg (1343 — 1352). Von Ulrichs Brüdern war *Georg* Bischof zu Passau und später Erzbischof von Gran, *Albrecht* Canonicus in Mainz und, wie wir später sehen werden, vermuthlich auch noch *Johannes* Decan in Oehringen.

Diesem Beispiele folgte auch unser Graf Ulrich, wie aus nachstehender Urkunde hervorgeht: ***) „Ich Jungfrauwe Agnes von Kuntzelsauwe tun kunt daz ich vf geben han. . daz Huss gelegen zu Kuntzelsauwe mit dez Edeln vnd mines gneidigen Herren *Vlrichs* von Hohenloch *Tumherre zu Würtzberg* eygin Insigel vnd auch mit Gotzen von Stetten dez Eltern, Vogt zu Waldenberg Insigel. an S. Erhards Abend 1372."

Dass dieser „Ulrich von Hohenloch Tumherre zu Würtzperg" kein anderer sei als unser Graf Ulrich, der Sohn Krafts III., kann nicht wohl bezweifelt werden, wenn wir die oben†) erwähnte

---

*) *Hanselmann* B. II. S. 309.

**) *Wibel*, Vorbericht S. 36.

***) *Wibel*, Th. I. S. 28. Th. II. cod. dipl. Gnadenthaler Urk. N. 139.

†) S. oben §. 9. pag. 27. Anm. **

Urkunde vom Montag nach Urbani 1371 und die vorliegende vom S. Erhards Abend 1372 miteinander vergleichen. Beide Urkunden sind aus dem Kloster Gnadenthal; zwischen der Ausfertigung beider Urkunden liegt nur ein kurzer Zeitraum, erstere wurde wenige Monate vor, letztere bald nach dem Tode Krafts III. ausgestellt; in beiden erscheinen Ulrich von Hohenlohe und Gotze von Stetten, Vogt zu Waldenberg als Zeugen. Da nun Ulrich in der einen Urkunde zugleich mit Kraft III. und zwar dieser als der alte, jener aber als der junge Herr von Hohenlohe genannt wird, da sonach der im Jahre 1371 genannte Ulrich der Sohn Krafts III. ist, so muss auch der im Jahre 1372 genannte Ulrich Domherr zu Würzburg dafür gehalten werden, und Ulrich muss diese Würde bald nach seines Vaters Tod erlangt haben.

Ulrich änderte jedoch bald wieder seinen Plan. Die eben erwähnte Urkunde ist die einzige, in welcher er als Domherr erscheint. Wir finden ihn überhaupt in den folgenden Jahren gar nicht in Würzburg, sondern bei seinen Brüdern und zwar nicht als einfachen Privatmann, sondern bei den politischen Bewegungen, von denen auch das Haus Hohenlohe berührt wurde, betheiliget. Wenn die Angabe *Speners,**) dass Ulrich eine Tochter des Königs Fridrich von Sicilien, Namens Elisabeth, zur Gemahlin hatte, Glauben verdient, so hatte er geistliche Weihen nie empfangen, konnte sonach um so leichter aus dem Capitel zu Würzburg wieder austreten.

Urkundlich nachweisbar finden wir unsern Grafen Ulrich bereits im Jahre 1375 auf dem politischen Schauplatze. Bekanntlich hatte damals der Kampf der Städte gegen Fürsten und Adel einen bedrohlichen Anfang genommen. König Wenzeslaus suchte im Jahre 1375

*) *Spener*, Op. herald. Lib. I. cap. XLII. pag. 208.

die Zwistigkeit zwischen den Reichstädten und Adeligen, welche den Juden viel schuldig waren und sich durch kaiserliche Immunitätsbriefe davon los machen wollten, durch eine Commission zu heben. Hiezu ward unser Graf *Ulrich* berufen.*) Die Zwistigkeiten dauerten aber fort,**) die Reichsstädte machten Bündnisse unter sich wider diejenigen, von welchen sie sich beschwert glaubten, und so bekamen sie auch mit den Grafen von Hohenloh zu thun. 1378 verglich zwar Kaiser Karl IV. den Bischof zu Würzburg, die Grafen zu Würtemberg und den Grafen Kraft von Hohenloh mit den Städten, das folgende Jahr jedoch sendeten diese den Herren von Hohenlohe einen Fehdebrief, in welchem neben den damals regierenden Brüdern Kraft und Gottfried auch Graf *Ulrich* namentlich angeführt wird. Der Fehdebrief lautet:***)

„Die Edle vnd Wolgeborne fraw derer von Hohenloh, Herrn

---

*) *Wibel*, Th. I. S. 252.

**) Ulrich brachte gemeinschaftlich mit Friedrich Herzog in Bayern, Nicolaus Bischof zu Constanz und Heinrich von der Tuben eine Uebereinkunft mit den Bundesstädten in der Art zu Stande, dass vier von beiden Theilen gesetzte Männer über das Geld absprechen sollten, welches jede Stadt den Juden schuldig ist. Zu einer vollständigen Beilegung jedoch hat die Uebereinkunft nicht geführt, denn noch zehn Jahre nachher, am 13. Juni 1385, hielten der Landgraf Johann zu Leuchtenberg und Berthold Pfintzing Bürger zu Nürnberg für nöthig, für den Fall, dass sich die vier nicht vereinen könnten, den Städten „Augsburg, Nürnberg, Ulm, Rotenburg an der Tauber, Wintzham und Wissenburg zu einem gemeinen Manne Hansen von Steinach, Bürgermeister von Regensburg, dann der Stadt Basel und allen anderen Städten unter der Albe, an dem Sew und in dem Algöw zu einem gemeinen Manne Hengin Humppis, Bürger zu Ravenspurg zu geben.“ Vgl. *Freyberg* Reg. Boic. Vol. X (VI.) pag. 158.

***) *Wibel* Thl. I. S. 225.

Craffts, Herrn *Gottfrieds* und Herrn *Vlrichs* mutter, Gräfin von Hohenloh, lassen wir wissen von des grossen Unrechts wegen, so Eure Sone vnsern Eidsgenossen denen von Rotenburg vnd Dinkelsbühl getan haben vnd noch täglich tun, vnd damit vns kein glimpff, fueg vnd bescheidenheit von inen niemals wiederfaren könt noch möchte, wie doch das ist, dass wir bisshero lange Zeit geschonet haben, das aber vns gegen Inen nichts verfangen hat, darum können vnd mögen wir auch fürbas nimmer schonen vnd wollen auch vnser Ehr gegen euch vnd allen euren Helfern vnd Dienern wol bewaret haben. Geben zu Vlm, von aller vnser Geheiss wegen, vnter deren von Vlm Insigel, freytags vor dem Palmtag A. 1379."

In der That machten bald hierauf, noch im Herbste des nämlichen Jahres, die Städte Rotenburg, Hall und Dünkelsbühl einen Zug gegen Creilsheim, konnten aber nichts dawider ausrichten, sondern mussten am 7. Februar 1380 die Belagerung aufheben. Doch diess greift schon in die Geschichte der folgenden Periode hinüber.

Im Jahre 1379 gibt Ulrich seine Bewilligung zu der von seinen Brüdern Kraft und Gottfried beabsichtigten Gründung eines Stiftes von Weltpriestern zu *Meckmühl.* *)

Dass er damals sich zumeist mit seinen älteren Brüdern bei seiner Mutter aufgehalten habe, ist aus einer Urkunde vom Jahre 1379 ersichtlich, vermöge welcher der Cardinal Pileus der Wittwe Anna von Hohenloch und ihren Söhnen Kraft, Gottfried und *Ulrich* auf ihr Ansuchen bewilliget, den Religiosen, namentlich des Cisterzienser Ordens, denen sonst der Genuss von Fleischspeisen untersagt ist, wenn sie bei ihnen Einkehr nehmen, so lange sie daselbst sich aufhalten, mit Fleischspeisen bewirthen zu dürfen. **)

---

*) S. oben §. 11. pag. 33. Anm. **

**) *Wibel*, Th. II. cod. dipl. pag. 325. N. CLXXVIII.

13.

Im Jahre 1379 zog sich Graf Gottfried von den Regierungs-geschäften zurück.

Neun Jahre lang hatte Graf *Gottfried* mit seinem älteren Bruder *Kraft* gemeinschaftlich die Regierungsangelegenheiten besorgt, als er dessen überdrüssig wurde. Sey es dass er von jeher ein zurückgezogenes Leben vorzog oder dass ihn die Misshelligkeiten, in welche er die letzte Zeit unwillkührlich durch die Streitigkeiten mit den Reichsstädten verwickelt wurde, zu dem Entschlusse brachten; er legte die Regierung nieder und widmete sich dem beschaulichen Leben.

Dass Graf *Gottfried* die Regierung niederlegte beweist eine von seinem Bruder *Ulrich* am St. Georgen Tage 1384 ausgestellte Urkunde nachstehenden Inhalts.*)

„Wir *Ulrich* von Hoenloch dun kunt.. von der Herrschaft wegen die unser lieber Vater selich unsern lieben Brüdern *Craffte* und *Godefried* von Hoenloch geerbet und gelaissen hait, des bekennen wir Ulrich von Hoenloch *das das halb deil derselben Herrschafft* mit allen Ingehuren und nuzen *unsers lieben bruder Godefrid* von Hoenloch ist, *den Wir zu diesen zyten ynne haben von sinen wegen*, vnd were ob der obgenante unser lieber bruder Godefrid von Hoenloch den halb deil der Herrschafft wider wolt haben, wann er uns dan der maut mit botten oder mit brieve zu hus oder zu hoff oder selbes under awgen, so sollen wir im oder weme er heist die Herrschafft halb wieder geben unverzogenlich an alles geverde.“

*) *Hanselmann* B. I. pag. 473. cod. dipl. N. CXLIV.

Dass ferner Graf *Gottfried* die Regierung desshalb niederlegte um sich nunmehr ungehindert einem beschaulichen Leben widmen zu können, ist aus der für seinen Bruder Graf *Albrecht* ausgestellten Dispensationsbulle, vermöge welcher diesem gestattet wird in den weltlichen Stand zurückzutreten und sich zu verehelichen, klar ersichtlich, denn daselbst heisst es:*)

„Cum prefatus *Albertus* (de Hohenloch, canonicus ecclesie Maguntine) de nobili et antiqua Baronum prosapia ortus existat et ejus genitor decesserit ac *duo* ipsius Alberti *germani* remanserint, quorum *unus pontificali dignitate* prefulget, *alter senex est et vitam quodammodo religiosam ducit contemplationi et orationibus vacans* ita quod non est spes quod proles suscipiatur ex eo . .“

Diese Dispensationsbulle ist vom Jahre 1409. Von den sechs Brüdern Albrechts lebten damals nur noch zwei, nämlich *Georg* und *Gottfried*. Ersterer war Bischof zu Passau, er ist folglich der „pontificali dignitate prefulgens,“ der andere, von dem es heisst: „vitam quodammodo religiosam ducit contemplationi et orationibus vacans“ ist demnach unser Graf Gottfried.

Diese zwei so eben erwähnten Urkunden beweisen nun allerdings nur, dass Gottfried sich von der Regierung zurückzog um sich einem beschaulichen Leben zu widmen, ferner dass er seinen Antheil an der Regierung seinem Bruder Ulrich abtrat, endlich dass diess spätestens im Jahre 1384 geschah; sie beweisen aber keineswegs, dass Gottfried schon im Jahre 1379 von der Regierung abgetreten sey: allein es spricht alle Wahrscheinlichkeit für das letztere, denn der von Ulrich in der Urkunde vom Jahre 1384 gebrauchte Ausdruck: „das halb deil der Herrschaft *den wir zu diesen Zyten inne*

---

*) *Hanselmann* B. I. S. 478. cod. dipl. N. CLII.

haben von sinen (Gottfrieds) wegen" deutet klar darauf hin, dass Ulrich den Antheil seines Bruders, eben weil er ihn am Georgitage 1384 bereits inne hatte, schon früher erhielt, und da, wie schon oben bemerkt worden,*) die im Jahre 1379 ausgestellten Urkunden über eine Schuld von 5760 Gulden und über die Stiftung zu Meckmühl die letzten sind, in welchen Gottfried als regierender Herr erscheint, so liegt die Vermuthung nahe, dass er schon im Jahre 1379 sich zurückgezogen habe.

Was übrigens hier nur als wahrscheinlich bezeichnet werden kann, wird durch die nachfolgende Untersuchung zur Gewissheit.

14.

In den Jahren 1380 und 1381 regiert Graf Kraft IV. gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ulrich.

Wenn bisher einerseits urkundlich nachgewiesen wurde, dass Graf *Gottfried* sich von den Regierungsgeschäften zurückgezogen habe, andrerseits aber die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass solches nicht erst im Jahre 1384, sondern schon 1379 geschehen sey, so knüpft sich nun hieran von selbst die weitere Frage, wer ist damals, als er von der Regierung zurück trat, an seine Stelle getreten? Hat *Gottfried* bei seinem Rücktritte im Jahre 1379 seinen Antheil an der Regierung dem älteren Bruder *Kraft* überlassen, so dass dieser *allein* regierender Herr wurde und Ulrich erst 1384 zum Mitregenten machte, oder hat damals schon Graf *Ulrich* an Gottfrieds Stelle die Regierung übernommen? Von der Beantwortung dieser Frage wird es sodann abhängen, ob obige Vermuthung, dass Gottfried schon 1397 sich zurückgezogen habe, begründet sey oder nicht.

---

*) S. oben §. 11. pag. 32.

Hanselmann schreibt*) „dass Graf *Gottfried* seinem Bruder *Kraft* die Regierung aus Liebe zur Ruhe bald ganz *allein* überliess und sich mit einem jährlichen Deputat von 200 Gulden auf Schloss und Stadt Weikersheim begnügt habe, bezeugt eine Urkunde in Archivo de a° 1379, welcher Vertrag jedoch fünf Jahre hernach wieder geändert und dieses Grafen Gottfrieds halber Theil an der Herrschaft Hohenlohe dessen jüngerem Bruder Grafen *Ulrich* zu regieren eingeräumt worden, laut dessen darüber ausgestellten Reverses de a° 1384.“

Hanselmann behauptet demnach, dass von 1379 bis 1384 *Kraft allein*, von 1384 angefangen aber *Kraft* gemeinschaftlich *mit Ulrich* regiert habe. Er beruft sich desshalb auf Urkunden von den Jahren 1379 und 1384. Was jedoch die letztere von diesen Urkunden anbelangt, ist schon oben bemerkt worden, dass dem Wortlaute nach Ulrich den Antheil Gottfrieds nicht erst im Jahre 1384 erhielt, sondern vielmehr damals schon inne hatte. Die Urkunde vom Jahre 1379 theilt Hanselmann nicht mit, wir können daher nicht geradezu beweisen, dass in derselben nur vom Rücktritte *Gottfrieds*, nicht aber auch davon die Rede sey, dass nunmehr *Kraft allein* die Regierung übernahm, allein dass die Behauptung Hanselmanns soweit sie die alleinige Regierung Krafts betrifft, der Berufung auf diese Urkunden ohnerachtet, nicht über jeden Zweifel erhaben sey, geht schon daraus hervor, dass er selbst an einem andern Orte**) die Vermuthung ausspricht, *Ulrich* habe schon *vor* dem Jahre 1384 die Regierung angetreten und zwar nicht gemeinschaftlich mit Kraft, sondern *allein*. Seine Worte sind: „Da Graf *Gottfrid* aus Liebe zur Ruhe a° 1384 sich freiwillig der Regierung begeben und seinen

---

*) *Hanselmann* B. I. S. 176.

**) *Hanselmann* B. II. S. 211.

Landesantheil seinem Bruder *Ulrich* überlassen: so hat auch Ulrich von solcher Zeit an und *auch schon einige Jahre vorher* bis gegen das Jahr 1407 die Lehen-Administration und zwar *wie es scheint ganz allein* gehabt, obgleich sein älterer Bruder Graf Kraft noch bis 1399 am Leben gewesen."

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Graf *Gottfried* hat sich allerdings im Jahre 1379 in das Privatleben zurückgezogen, aber weder sein älterer Bruder *Kraft*, noch sein jüngerer Bruder *Ulrich* hat die Regierung *allein* übernommen, sondern diese beiden regierten *gemeinschaftlich*.

Es war im gräflich hohenloheschen Hause, wie oben*) an Beispielen aus dem dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert nachgewiesen wurde, herkömmlich, dass *zwei* Brüder gemeinschaftlich regierten. Das nämliche hatte Kraft III. in seinem Testamente ausdrücklich verordnet und seinen Willen dahin ausgesprochen, dass nach seinem Tode nicht bloss seine zwei ältesten Söhne „*Kraft* und *Gottfrid* miteinander zu glichem teil die Herrschaft besitzen, nutzen und nissen sullen mit vollem ganzem Gewalt" sondern — und das ist hier von besonderer Wichtigkeit — dass überhaupt die Regierung bei den je zwei älteren Brüdern verbleibe, sonach wenn der eine von den zwei älteren ohne männliche Leibeserben abgehen sollte, der dem Alter nach nächste an seine Stelle einrücke. „Ez ist auch gerett" heisst es in dem Testamente, „were ob die vorgenanten unser sun Craft und Gotfrid bede an libs erben, daz elich sun wern, nach unserm tod sturben und abgingen, daz dann der *ander* unser elich sun einer, *der darnach nach denselben unsern sunen der Eltest ist* . . die vorgnant unser Herschafft mit allen irn

*) S. oben §. 8.

Zugeherungen erben und besitzen sullen *glicher wise* und zu allen rechten als die vorgeschriben unser sun Crafft und Gotfrid."

Nun ist allerdings Gottfried erst im Jahre 1413 gestorben, allein es wurde doch, wenn er im Jahre 1379 von der Regierung zurücktrat und, wie diess wirklich der Fall gewesen, einen Sohn nicht hinterliess, seine Stelle ebenso erlediget, als wenn er mit Tod abgegangen wäre. Es erforderte also der Vollzug des Testamentes, dass nun an seine Stelle der *dritte* von Krafts Söhnen eintrete; dieser war aber kein anderer als Ulrich. *)

Wird es durch diese Betrachtungen wahrscheinlich, dass nach dem Rücktritte Gottfrieds weder *Kraft* noch *Ulrich allein*, sondern beide miteinander regiert haben, so verschwindet vollends jeder Zweifel hierüber, wenn wir nochmal den von Ulrich im Jahre 1384 ausgestellten Revers ins Auge fassen. Graf Ulrich beurkundet in demselben, dass er „zu diesen Zyten *das halb deil* der Herrschafft ynne habe von sinen (seines Bruders Gottfried) wegen." Hatte Ulrich blos die Hälfte der Herrschaft, regierte er sonach nicht allein, so muss ein anderer mit ihm gemeinschaftlich regiert haben, dieser andere aber konnte, da Ulrich nur an Gottfrieds Stelle eingetreten war, wenigstens anfänglich wohl Niemand sein als Graf *Kraft*.

In der That finden wir in den Urkunden von den Jahren 1380 und 1381 nunmehr statt der Brüder *Kraft* und *Gottfried* die Brüder *Kraft* und *Ulrich*.

Ein Diplom des Oehringer Hospitals vom Sonntag vor Georgi des Jahres 1380 beginnt mit den Worten: **) „Wir *Crafft* von Hohenloch vnnd Wir *Vlrich* von Hohenloch Gebruder."

*) S. oben §. 9.

**) *Wibel*, Th. II. cod. dipl. S. 290 Oehring. Hospital Urk. N. 12.

Am nächsten Samstag vor Sant Urbanstag 1381 beurkunden „*Kraft* von Hohenloch und *Ulrich* von Hohenloch Gebrüder, an *Eberhard Philips* Bürger zu Halle, die ihm schuldigen zwey tausend sechs hundert Gulden minder sechs Gulden auf nächsten St. Katherinen Tag zurückzuzahlen oder bei Versäumung dieser Frist sie mit einem Gulden je von zehn Gulden zu verzinsen."*) Vergleichen wir diese Urkunde mit den oben erwähnten Schuldverschreibungen vom 2. März und 25. Mai 1379, in welchen *Kraft* und *Gottfried* dem nämlichen Eberhard Philips 5660 Gulden schuldig zu sein bekennen,) so ergibt sich, dass im Jahre 1381 die Brüder *Kraft* und *Ulrich* für eine Schuld einstanden, für welche im Jahre 1379 die Brüder *Kraft* und *Gottfried* haftbar zu sein versprochen hatten. Hierin scheint mir ein klarer Beweis zu liegen nicht nur dass, wie vorher Kraft und Gottfried nunmehr Kraft und Ulrich gemeinschaftlich regierten, sondern auch, dass schon in den Jahren 1380 und 1381 Ulrich, wie in die Rechte so auch in die Pflichten Gottfrieds eingetreten ist.**

Gottfried mochte wohl im Herbste des Jahres 1379, als die Misshelligkeiten mit den Reichsstädten so ernstlich wurden, dass sie einen Zug selbst gegen Creilsheim unternahmen, seinen Antheil an den rüstigeren Ulrich abgetreten haben, unter dessen Mitwirkung sodann dem Feinde solcher Wiederstand entgegengesetzt wurde, dass dieser im Februar des darauffolgenden Jahres die Belagerung aufzuheben sich entschloss.

---

*) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X. (VI.) pag. 74.

**) S. oben §. 10. pag. 32.

15.

Seit dem Jahre 1382 hat sich auch Graf Kraft IV. von den Regierungsgeschäften zurückgezogen.

Nachdem Graf *Kraft* IV. als der älteste der Brüder eilf Jahre lang, zuerst gemeinschaftlich mit *Gottfried*, dann mit *Ulrich*, der Grafschaft vorgestanden, scheint auch er, dem Beispiele seines Bruders Gottfried folgend, das Leben eines Privatmanns den Sorgen eines Regenten vorgezogen zu haben, denn so zahlreich die Urkunden des gräflich hohenlohischen Hauses sind, so finden wir doch den Namen Krafts IV. nur selten in denselben erwähnt, und wo er genannt wird, erscheint er seit dem Ende des Jahres 1381 nie mehr in der Eigenschaft eines regierenden Herrn. Es ist, da uns alle anderen historischen Nachrichten hierüber fehlen, der Mühe werth, die Urkunden, in welchen *Kraft* vorkömmt, anzuführen.

Im Jahre 1381 „am sant Peterstag als er vff den Stul zu Rom gesetzt wart" bekennen „die Ept vnd die samung der geistlichen stift zu sant *Burkart* zu sant *Stepfan* vnd zu sant *Jacob* vnd die Capitel der Wertlichen Stift zu *Haug* vnd zu dem *Nuwenmunster* zu *Wirtzburg* . . . dem Edeln Herren Hern *Graften* von Hohnloch, daz sie für sin gesunt vnd lang leben biten wöllen Jerlichs di weil er lebt mit einer gesungen Mess . . vff den nehsten tag vor oder nach sant Georien tag . . vnd wenn er von diser Werlt gescheit, wollen sie Jerlichs sinen Jertizt begen mit seluesper die man Placebo heizzt mit Vigilye vnd mit selmesse *)"

Am Sonnabend vor Laurentius 1384 bekennt König Wenceslaus, dass er „von rechter Schult schuldig sey dem Edlen seinem ge-

*) *Wibel*, Th. III. cod. dipl. S. 103. N. XXIX.

trewen *Krafte* von Hoenloch funftehalb tusent Menzer Guldein" und verpfändet ihm dafür seinen „Czol zu Macheren bei Pilche gelegen uff der Moselen und den Czenden zu Macheren von allerley Fruchte js sey von Rocke, von Weicze, von Havern und das nuynte deil von dem Wine . . . und alle die Cappune und Hünere . . und schol *Kraft* von dem Czölle zu Macheren alle jerlichs heven und nemen czwey hundert Guldein."*)

Am 20. April 1390 bekennt *Kraft* von Hohenlohe, dass er seinem Bruder, dem Bischofe *Georg* von Passau eine Summe von tausend Pfund Pfennigen zur Wiedereinlösung von den Getraidzehenten zu Stetelndorff, ze dem aigen, ze Nidernahstorff, ze Starnwerd, ze Furtt, ze Obernzama, ze Partzendorff, zu der Haid, zu den Dorffein, ze Chlrichhaim, ze Smida, ze Obern Ruspach, ze Nidern Ruspach, ze Tewffental, zu Hawsleiten von den edlen Ulrichen und Gorigen Vettern von Dachsperg vorgestreckt und dass ihm letztere zu Leibgeding sind verliehen worden. Siegler: *Vlrich* von Hohenloch, Bruder des Krafts Hohenloch.**)

Im nämlichen Jahre wird *Kraft* in einer Urkunde des Stifts zu Oehringen mit vier***) und in einem Vertrage mit den Burggrafen von Nürnberg mit fünf†) seiner Brüder genannt.

Am 19. August 1391 vereinigen sich *Kraft*, *Gottfried* und *Ulrich* von Hohenlohe mit *Anna* von Hohenlohe weiland von Brauneck hinsichtlich des Schlosses Nuwenstein, welches sie dem Bischof

---

*) *Hanselmann* B. I. cod. dip. pag. 471. N. CXLII.

**) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X. (VI.) pag. 265. Mon. Boic. Vol. XXX. P. II. pag. 401.

***) *Wibel*, Th. IV. cod. dipl. pag. 35. N. 8.

†) *Wibel*, Th. I. Vorbericht pag. 38. Nota 4.

von Wirzburg eingeantwortet haben, so dass es wegen des mütterlichen Erbtheils der genannten Anna bei dem Ausspruch des Engelhard von Winsperg verbleiben soll. *)

Im Jahre 1398 endlich wird *Kraft* von Hohenloh zugleich mit dem Grafen Johann dem Aelteren von Wertheim und dem Grafen Ludwig von Rynecke als Obmann bestellt für den Fall, dass zwischen dem Bischofe Gerhard zu Würzburg und Johann Hofwart Statthalter des Dechants und dem Capitel daselbst neue Missverständnisse entstehen sollten.**)

Alle diese Urkunden betreffen nur Privatangelegenheiten des Grafen. Da seine Gemahlin im Jahre 1381 starb,***) so mag er damals den Entschluss gefasst haben, sich zurückzuziehen. Er selbst segnete das Zeitliche im Jahre 1399 und liegt neben seiner Gemahlin Lysa, einer gebornen Gräfin von Sponheim, in dem Stifte zu Meckmühl begraben. Die Grabschrift lautet: Anno dni MCCCXCVIIII. obiit dns Craffto in Hohenlohe in vigilia Katherine virginis, cuius anima requiescat in pace.†)

Wenn wir übrigens behaupten, Graf Kraft habe sich seit 1382 von den Regierungsgeschäften zurückgezogen, so verhehlen wir uns keineswegs, dass der Umstand, dass in den Urkunden Graf Kraft nur mehr als Privatmann erscheint, nicht als genügender Beweis hiefür gelten könne, denn hiebei müsste vorausgesetzt werden, dass wir *alle* Urkunden, in welchen Kraft erwähnt wird, kennen und selbst

---

*) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X. (VI.) pag. 294.

**) *Wibel*, Th. IV. S. 15. *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. XI. (VII.) pap. 128.

***) *Wibel*, Th. I. S. 66. Ihre Grabschrift lautet: Anno dni MCCCLXXXI. obiit dna Lysa comitissa de Sponheim.

†) *Wibel*, Th. I. S. 66.

in diesem Falle wäre der Schluss noch voreilig; allein aus der nachfolgenden Untersuchung wird sich zeigen, dass unsere Behauptung nicht blos auf das Stillschweigen der Urkunden gegründet ist, sondern dass seit dem Jahre 1382 in der That ein anderer von den Brüdern an Krafts Stelle gemeinschaftlich mit Ulrich regiert hat.

16.

Im Jahre 1382 war Graf Johann, der vierte von Krafts III. Söhnen, schon gestorben.

Als Graf *Kraft IV.* sich in das Privatleben zurückzog, trat wieder derselbe Fall ein wie im Jahre 1379, wo *Gottfried* von der Regierung abgetreten war. Graf *Ulrich,* obgleich nur der drittgeborne von den Söhnen, war nunmehr, da zuerst Gottfried und dann auch Kraft, jeder ohne Hinterlassung eines männlichen Erben, abgetreten waren, der älteste von den Brüdern. Wie nun er selbst, da Gottfried zurücktrat, als der nächst älteste Bruder an Gottfrieds Stelle einrückte, so sollte auch jetzt der letztwilligen Bestimmung Krafts III. zufolge, da auch Kraft IV. sich zurückzog, der nach Ulrich älteste Bruder die Herrschaft mit ihm gemeinschaftlich besitzen. Dieser war, wie aus dem Testamente vom Jahre 1367 ersichtlich, Graf *Johann,* welchem Hoënard die Burg und das Dorf daran als Apanage angewiesen worden war*).

Mit seinem Bruder *Johann* jedoch hat Graf Ulrich nie gemeinschaftlich regiert. Ausser dem eben angeführten Testamente Krafts III. finde ich den Grafen Johann nur noch dreimal in den Urkunden erwähnt.

---

*) S. oben §. 10 pag. 26. Nro. 2.

Im Jahre 1379 betheiligte er sich mit seinen Brüdern Ulrich und Friedrich bei der von den damals regierenden Grafen Kraft und Gottfried gemachten Stiftung von Meckmühl*). Er giebt seinen Willen dazu und ist unter den Mitsieglern.

Im Jahre 1380 siegelt er nebst Dietrich von Berlichingen, Vogt zu Waldenburg, einen Erbstandbrief**).

Endlich beabsichtigte König Wenceslaus im Jahre 1381, ihn als Pfleger des Stiftes Speyer vorzuschlagen. Die Urkunde lautet***): Wir Wenzlaw.. tun kund.. daz Wir dem Erwirdigen Adolff Erzbischoff zu Menze.. geret vnd gelobet han daz wir in dryn Manden uff unser Kost und arbeit an unserme Heiligen Vater dem Babest Urbano dem Sesten bestellen und schaffen sollen u. wollen, daz Er den Stift zu Spire *Vlrich* oder *Hansen* gebruderen von Hohenloch geben und providire. Idem eventualiter apud Urbani successorem acturum spondens. Dat. Norimbergae Lunae Purif. B. M. V. 1381.

Später kommt Graf *Johann* gar nicht mehr vor und es ist desshalb sehr wahrscheinlich, dass er im Jahre 1381 als Decan des Stiftes zu Oehringen gestorben sei. Im Verzeichniss der dortigen Decane findet sich wenigstens: „Johannes Hohenloch † 1381" †). Es bemerkt zwar *Wibel*, „*Johann* der Bruder Ulrichs müsse von

*) *Hanselmann* B. I. cod. dipl. N. CXXXVII. *Wibel* Th. II. cod. dipl. pag. 323 N. CLXXVII.

**) *Wibel* Th. IV. S. 31.

***) *Wibel* Th. III. cod. dipl. pag. 76. N. 3. Th. IV. cod. dipl. pag. 49, N. XLIII.

†) *Wibel* Th. I. S. 55.

dem Dechant dieses Namens unterschieden werden, wenn es anders richtig ist, was *L. Schöll* von ihm meldet, dass er (der Bruder Ulrichs) erst 1412 im ledigen Stand verstorben sei"*), allein *Schöll* hat sich bei der Angabe von Johanns Sterbejahr offenbar geirrt. Es ist oben die päpstliche Dispensationsbulle für Graf Albrecht angeführt worden**). In derselben wird mit Bestimmtheit gesagt, dass Graf Albrecht damals, als er die Erlaubniss erhielt in den weltlichen Stand zu treten, nur noch *zwei* Brüder hatte, nämlich Gottfried, der sich einem beschaulichen Leben widmete, und Georg, der damals Bischof in Passau war. Diese Dispensations-Bulle ist vom Jahre 1409. Hieraus ergiebt sich von selbst, dass Johann, der Bruder Ulrichs, nicht erst 1412 gestorben sein kann. Allerdings starb in diesem Jahre ein Graf Johann von Hohenlohe, aber nicht ein Bruder Ulrichs, sondern ein Sohn des Grafen Gerlach von Hohenlohe aus der Speckfeldschen Linie.

17.

An Johanns Stelle succedirte Graf Friedrich, der fünfte von Krafts III. Söhnen.

Da zu der Zeit, als Kraft IV. von der Regierung zurücktrat, sein Bruder Johann schon gestorben war, kam nunmehr die Reihe an *Friedrich.*

Dass dieser der fünfte von den Söhnen Krafts III., dem zufolge nach Johann der älteste von den Brüdern gewesen sei, wird zwar nirgend ausdrücklich gesagt, geht aber nicht undeutlich daraus

*) *Wibel* Th. IV. S. 15.

**) S. oben §. 13 pag. 39.

hervor, dass er, so oft in den Urkunden die mehreren Brüder zu gleicher Zeit genannt werden, allemal nach Johann an der fünften und seitdem Johann gestorben war, nach Ulrich oder an der vierten Stelle angeführt wird, so z. B. in dem mehrerwähnten Stiftungsbriefe von Meckmühl vom Jahre 1379: „Wir *Krafft* und wir *Gottfryd* Gebruder von Hohenlohen.. mit gunst unser liben bruder *Ulrichs*, *Johansen* und *Fryderichs* von Hohenloch", so in dem würzburgischen Lehenbrief über die Stadt Weikersheim vom Jahre 1392, „die die Edeln Heren *Craft*, *Gotfrit*, *Ulrich* vnd *Fridenrich* von Hohenloch (Johann war inzwischen schon gestorben) bis her zu lehen gehabt haben von dem Stiffte zu Fulde"*).

Uebrigens wenn auch Graf *Friedrich* von den noch lebenden Brüdern nicht der älteste nach Ulrich gewesen wäre, so hätte ihm doch, da die zwei anderen Söhne Krafts III., *Georg* und *Albrecht*, in den geistlichen Stand getreten waren, das Recht der Succession zugestanden. *Georg* war Canonicus in Passau und wurde daselbst im Jahre 1388 zum Bischof, im Jahre 1423 aber zum Erzbischofe zu Gran erwählt. Er starb den 8. August 1424 und liegt, wie er selbst verordnet hatte, zu Passau in der St. Stephanskirche vor dem St. Mauritius-Altare begraben. *Albrecht* dagegen war Canonicus in Mainz. Von ihm wird später noch die Rede sein.

Graf *Fridrich* hatte jedoch nicht blos das Recht der Succession, sondern er war in der That regierender Herr. Diess glaube ich aus einer Urkunde vom Jahre 1390 schliessen zu dürfen. In genanntem Jahre nämlich berief der römische König Wenceslaus mehrere Fürsten nach Nürnberg, um mit ihnen der Münze wegen zu berathen „wann grozz vnd mannigley prechen in tewtschen landen

*) *Hanselmann* B. II. S. 148, N. LXXXII.

sein von pöser vnd geringer müntze wegen als das wol landkundig vnd offenbar ist" und genauere Bestimmungen für die Zukunft über das Gepräge nicht minder wie über den Gehalt derselben anzuordnen. Die Fürsten, welche diese Uebereinkunft unterzeichneten und zu halten versprachen, waren *Gerhard* Bischof zu Würzburg, *Lambert* Bischof zu Bamberg, *Burkhard* Bischof zu Augsburg, *Fridrich* und *Ruprecht* der Jüngere, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge in Bayern, *Fridrich* Burggraf zu Nürnberg, *Johann* Landgraf zu Leuchtenberg, *Johann* Graf zu Wertheim und *Fridrich Herr zu Hohenlohe* *). Wie hätte nun Graf Fridrich von Hohenlohe diese Uebereinkunft unterzeichnen und sie zu halten versprechen können, wenn er selbst nicht das Recht zu münzen gehabt hätte? Wie hätte er aber das Recht zu münzen haben können, wenn er nicht in der Grafschaft Hohenlohe regierender Herr gewesen wäre? Wie hätte er endlich, da, wie die folgende Darstellung zeigen wird, Graf Ulrich im Besitze der Herrschaft blieb, regierender Herr sein können, wenn er nicht an seines verstorbenen Bruders Johann Stelle eingetreten wäre und mit seinem Bruder Ulrich gemeinschaftlich regiert hätte?

18.

Von 1382 — 1396 regiert Graf Ulrich gemeinschaftlich mit seinem Bruder Fridrich.

Hatte Graf *Ulrich* schon in seiner Jugend in sich den Beruf gefühlt, den Schauplatz seiner Thätigkeit über den ihm durch die Geburt angewiesenen engeren Raum auszudehnen; haben wir ihn bereits schon im Jahre 1375, als noch seine älteren Brüder Kraft

---

*) *Hirsch* Münzarchiv T. I. pag. 53 N. LVII.

und Gottfried die Herrschaft besassen, bei den zwischen den Reichsstädten und dem Adel ausgebrochenen Streitigkeiten betheiliget gefunden; hat damals schon selbst der Kaiser in ihm einen Mann erkannt, der geeignet schien, in jenen Zwistigkeiten eine Ausgleichung herbeizuführen: so hat er jetzt, da er selbst die Angelegenheiten seines Hauses zu leiten hatte, um so entschiedener an den politischen Ereignissen Theil genommen.

Da Graf *Ulrich* bei solchen auswärtigen Angelegenheiten zumeist nur allein genannt, sein Mitregent, der jüngere *Fridrich* aber ganz mit Stillschweigen übergangen wird, so mag diess *Hanselmann* zu der Behauptung geführt haben, Graf Ulrich habe seit 1384 und auch schon einige Jahre vorher *allein* regiert. Die bald zu erwähnenden Urkunden jedoch beweisen, dass bei den meisten Verhandlungen, welche die inneren Verhältnisse, Stiftungen, Verkauf, Verpfändung, Belehnungen u. s. w. betreffen, Graf *Fridrich* neben dem Grafen *Ulrich* genannt wird, dass sonach Graf Ulrich wie vorher mit dem älteren Kraft, so von jetzt an mit dem jüngeren Fridrich die Herrschaft getheilt hat.

Was zunächst die Thätigkeit *Ulrichs* nach aussen anbelangt, ist schon oben erwähnt worden, dass der römische König Wenceslaus dem Erzbischof Adolph von Mainz im Jahre 1381 versprach, sich bei dem Pabste Urban VI. dahin zu verwenden, „daz Er den Stifft zu Spire *Vlrich* oder *Hansen* gebruderen von Hohenloch gebe und providire". Dieses Versprechen kam auch insofern in Erfüllung, als, da Graf Johann inzwischen gestorben war, *Ulrich* wirklich Pfleger des genannten Bisthums geworden ist. Vom 19. Juni 1383 findet sich eine Schuldverschreibung „*Ulrichs von Hohenloch Pflegers des Bisthums zu Speier*" an Gottschalk den Juden über 490 Gulden unter Bürgschaft zweier Nürnberger Bürger *).

*) *Freyberg* Reg. Boic. Vol. X. (VI.) pag. 116.

Inzwischen hatten die Bündnisse zuerst der schwäbischen, dann auch der rheinischen Städte, zumal seitdem Kaiser Karl IV. mehrere der ersteren an die benachbarten Fürsten verpfändet hatte, immer mehr an Kraft und Ausdehnung zugenommen. Auch einige Reichsstände traten ihnen bei. Am weissen Sonntag 1384 richtete auch Graf Ulrich mit denselben ein Bündniss auf zehn Jahre auf. Sieben und dreissig Reichsstädte beurkunden „daz sie sich verbunden haben zu dem Edeln Herren Herren Ulrich von Hohenloch zehn gantze Jar, ob daz gescheibe daz yemant.. den obgenannten Herren oder die sinen beschedigen oder bekrenken wolte.. daz sullen sie raten und helffen, widersten und getrülichen dawider beholffen sin, es sollen auch alle ihre veste Schlozze und Stet des obgenannten Herren von Hohenloch und der iren Husser sin in und zu allen ihren Noten“*).

Es will jedoch den Anschein gewinnen, als hätte ihm dieses Bündniss wenig Vortheil gebracht, ihn vielmehr öfter in Geldverlegenheit gesetzt, denn der frommen Stiftungen, deren sonst in diesem Zeitalter so viele gemacht wurden, werden unter der Regierung Ulrichs nur wenige, neue Erwerbungen gar keine, desto öfter dagegen Verpfändungen und Verkäufe erwähnt. Doch ich will lieber, was uns aus diesem Zeitraume gemeldet wird, in chronologischer Ordnung aufzählen, da hiedurch klarer hervortritt, wann und wieferne der jüngere Fridrich bei den inneren Angelegenheiten als Mitregent sich betheiligte.

Die erste Begünstigung, die Graf Ulrich, bald nachdem sein älterer Bruder Kraft von der Regierung zurückgetreten, für die Grafschaft Hohenlohe zu erwirken suchte, war die Erweiterung des

---

*) *Hanselmann* B. I. cod. dipl. N. CXLIII.

Wildbannbezirkes. Der hierüber ausgestellte Begnadigungsbrief ist vom Margarethen-Tage des Jahres 1382 und lautet*): „Wir Wenzlaw.. tun kunt.. das wir haben angesehen die Dienste die uns und dem Reiche der Edel *Ulrich* von Hohenloch.. getan hat.. und haben ym derumb.. den Wiltpand der vor get bis an den Flinswald und von dannen bis gen Haldenbergsteten, die Tauber ab bis gen Wykersheim und von dannen die Tauber ab bis gen Kunigshoven und von Kunigshoven die Bach uff bis gen Schipfe, von Schipfe bis gen Uffingen, von Uffingen bis gen Rosenberg, von Rosenberg die Bach ab bis gen Adelzheim, von Adelzheim bis an den Harthuser Walt, do daz Wilpand auch vor hin geet, gnedictichen gemeret, gelenget und gewertet".

Hanselmann gab irrig diesem Diplome die Ueberschrift „Begnadigungsbrief für Graf *Crafften* von Hohenlohe über den erweiterten Wildbannsbezirk der Grafschaft". In der Urkunde selbst ist nicht Graf Kraft, sondern *Ulrich* genannt, ein Beweis mehr, dass kurz vorher eine Aenderung in der Herrschaft vergegangen war. Wäre Kraft noch regierender Herr gewesen, d. h. hätte damals noch Kraft gemeinschaftlich mit dem jüngeren Bruder Ulrich regiert, so wäre die Urkunde ohne Zweifel auf seinen, als des älteren, und nicht auf Ulrichs Namen ausgestellt worden.

Aber schon im ersten Jahre scheinen für Ulrich Geldverlegenheiten eingetreten zu seyn, denn am 29. März verkaufte er an die Gebrüder Goetz und Albrecht von Vinsterloch seine Gerichtsbarkeit zu *Lutenbach* nebst einer Fischweide daselbst um 2000 Pfund Heller Rotenburger Wehrung und Vorbehalt des Wiederkaufes**).

---

*) *Hanselmann* B. I. cod. dipl. pag. 470 N. CXL.

**) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X. (VI.) pag. 91.

Wenn übrigens hier nur Graf *Ulrich* als Verkäufer erscheint, so kann daraus um so weniger geschlossen werden, *Ulrich* hätte damals allein regiert, als in einem späteren Kaufbriefe über die Gerichtsbarkeit zu Lutenbach auch *Fridrich* als Mitverkäufer genannt wird*) und auch sonst, selbst bei Gelegenheiten, wo es sich um die eine und dieselbe Sache handelte, bald Ulrich und Fridrich mit einander, bald nur Ulrich allein angeführt wird.

Einen Beweis hievon liefert die Stiftung, welche seine Mutter, die Gräfin *Anna* am Tage vor Bartholomä 1382, also im nämlichen Jahre, in welchem Ulrich mit der Erweiterung des Wildbannes begnadigt wurde, für die Einsiedler von St. Paul zu Goldbach, zwischen Hall und Waldenburg gemacht hat. Wenn Anna den Einsiedlern eine Kapelle baut und ihnen dazu das beiliegende Weilerlein, die benachbarten Wälder und einige Zehenden einräumt, so geschieht es mit Bewilligung ihrer beiden Söhne *Ulrich* und *Fridrich***); wenn dagegen drei Monate später, „feria quarta proxima post festum S. Katherine Virginis 1382", Bischof Gerhard von Würzburg diesem Kloster die Pfarrei Munkheim incorporirt, so ist in dem hierüber ausgestellten Diplome der jüngere *Fridrich* namentlich nicht mehr aufgeführt, denn es heisst nur: „dicta *Anna* (de Hohenloch relicta quondam Kraftonis B. de Hohenloch) fundatrix jus patronatus parochialis ecclesie in Munkeim ad ipsam et suos heredes pertinens de consensu expresso et voluntate nobilis viri *Vlrici* de Hohenloch filii sui et omnium aliorum quorum interest, dicto Monasterio dedit"***).

---

*) *Freyberg* loc cit. A. 1388, 28. Jan.

**) *Crusius* Schwäb. Chronik. III. Th. B. V: cap. 14 bei *Wibel* Th. IV. S. 40.

***) *Wibel* Th. II. cod. dipl. pag. 328 N. CLXXXI.

Ob nun der öftere Wechsel der Regenten — seit dem Tode Krafts III. bis zum Jahre 1382 war ein solcher bereits dreimal vorgekommen, — ob die Betheiligung Ulrichs an den Angelegenheiten der Reichsstädte, oder ob die mit jenem Wechsel nothwendig verbundene Vertauschung der Besitzungen zu Irrungen und zu welchen? geführt habe, lässt sich wohl nicht mehr mit Bestimmtheit angeben, aber dass irgend ein Missverständniss zwischen den Herren und ihren Unterthanen einerseits und zwischen den Brüdern unter sich andrerseits, Platz gegriffen habe, welches einer Ausgleichung bedurfte, geht aus nachstehenden Urkunden von den Jahren 1383 und 1384 hervor.

Am Freitag vor dem hl. Pfingsttag 1383 legten „Arnolt Marpach Burgermeister und die Richter der Stadt Orengew und die Gemeynde der Burger gemeinlich der vorgenannten Stadt" eine Huldigung in folgender Art ab*). „Wir.. bekennen, daz wir eynmütec-lich.. gelobet vnd gesworn haben der Edeln Wolgebornen Frauwen Frauwen Annen wyland von Hohenloch vnd allen iren erben furbaz Ewyclich by In zu belyben vnd vns vnd vnser Lybe vnd gute *nyemer me* von In zu enpfrembden on alles geuerde. Wer aber sache daz wir oder dehein der vnsern daz vberfuren oder brechen.. Wer die weren oder wie viel der weren, ez wer einer oder me, dez oder derselben Lybe vnd gute alles.. sol vnd ist verfallen vnser ietzgenanten Frauwen vnd iren erben, und mogen daz furbaz wenden und kehren wie sie wollen. Vnd verzyhen vns auch dez mit diesem Briefe furbaz ewyclich aller Ansprach vnd vorderung, die wir darnach gehaben mohten vnd da wieder *nyemer me* zu tun, heymlich noch offenlich mit Gerihte oder an Gerihte geistlichs oder weltliches on aller slaht geuerde".

*) *Hanselmann*, B. I. cod. dipl. pag. 471, N. CXLI.

Da es sich hier um das Versprechen handelt, der Rath und die Bürger wollen sich der Herrschaft *nicht mehr* entfremden und *nichts mehr* über ihre Ansprüche thun, so muss vorher irgend ein Missverständniss zwischen der Herrschaft und der Bürgerschaft obgewaltet haben, welches nunmehr auf Vermittlung der Mutter der regierenden Herren, der Wittwe Anna, ausgeglichen worden ist. Vielleicht bezog sich dasselbe, wenigstens theilweise auf die Rechte der einzelnen Brüder unter sich und ihr gegenseitiges Verhältniss zu den Unterthanen, denn dass auch hierüber sich einige Bedenken erhoben haben, geht deutlich aus der mehrerwähnten Urkunde Ulrichs vom Georgentage des nächstfolgenden Jahres hervor, worin er „von der Herrschaft wegen, die seine Brüder *Kraft* und *Gottfried* geerbt hatten“ beurkundet, dass derjenige *halbe Theil* dieser Herrschaft, den er zur Zeit inne habe, eigentlich seinem Bruder Gottfried gehöre, dass er denselben nur „von Sinen wegen“ inne habe und, wenn ihn Gottfried zurückfordern würde, sogleich wieder abzutreten bereit sey *).

Vom Jahre 1385 finden sich wiederholt Schuldbriefe und Verpfändungen, welche *Ulrich* auszustellen sich genöthiget fand.

Am 16. Februar versetzte er an Eberhart Philips, Bürger zu Halle, einen Meiden um anderthalb hundert Gulden und versichert zur Atzung täglich zwölf Regensburger Pfennige **). Am 2. Mai stellte er dem nämlichen Eberhart Philips einen Schuldbrief aus über fünfzehn hundert sechs und siebenzig Gulden, welche nach nächsten St. Martinstag mit einem Gulden von zehn Gulden zu ver-

*) *Hanselmann*, B. I. cod. dipl. pag. 471 N. XLIV.

**) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X. (VI) pag. 149.

gilten sind*). Am 28. November bescheiniget er, von Herrn Johann von Steten Ritter sechsthalb hundert Gulden empfangen zu haben **).

Es mag auffallend scheinen, dass auch in diesen Urkunden, namentlich in den für Eberhart Philips ausgestellten Schuldbriefen, Graf *Fridrich* nicht erwähnt wird, um so mehr als wir eben selbst darauf aufmerksam gemacht haben, dass die dem nämlichen Eberhard Philips im Jahre 1379 und 1381 gegebenen Verschreibungen, erstere von den Brüdern Kraft und Gottfried, letztere von den Brüdern Kraft und Ulrich ausgestellt seyen. Füglich sollte man erwarten, dass wenn im Jahre 1385 Ulrich und Fridrich wirklich gemeinschaftlich regierten, die Schuldbriefe dieses Jahres auch von beiden gemeinschaftlich unterzeichnet wären. Allein dem Grafen *Fridrich* war inzwischen das Amt eines Pflegers der Domprobstei zu Würzburg anvertraut worden und hiedurch scheint er mehrmalen veranlasst worden zu sein, sich in Würzburg aufzuhalten. Dass er wirklich damals, als die eben erwähnten Schuldbriefe ausgefertiget wurden, in Würzburg war, beweist nachstehende Urkunde vom 24. Februar 1385: „Karl von Hesseburg Techant und das Capitel des Domstiftes zu Wirzburg, dann *Fridrich von Hohenloch Pfleger und Staathalter der Domprobstey daselbst* bewilligen dem Arnolt von Sparneck Besitzer des Probstlehens am Lindechsperge und am Rympürer Steige, dann dem Niclaus von Malkos, Besitzer des Probstlehens genannt der Ueberschütz der Rotenwecke, die Vertauschung mehrerer zu diesen Probstlehen gehörigen Zinsen und Gülten an das Karthäusen Kloster zu dem Engelgarten in Wirzburg.

*) *Freyberg* a. a. O. S. 155.

**) *Freyberg* a. a. O. S. 169.

gegen mehrere Zinsen und Gülten auf Kramen und Häusern zu Wirzburg" *).

Mit der Uebernahme dieses Amtes, wenn es ihn auch zuweilen von seiner Heimath entfernte, hat jedoch Graf Fridrich keineswegs auf die ihm an der Regierung der Grafschaft zustehenden Rechte verzichtet oder sich von den daran haftenden Obliegenheiten losgesagt. Diess beweisen die Verpfändungen von Creilsheim und Weikersheim. Am 15. April nämlich 1386 versetzte Graf Ruprecht von Nassau vorläufig für eine Schuld von 5000 Gulden seines Bruders *Ulrich* von Hohenloch an ihren Oheim Johann Landgrafen zu Leuchtenberg die Veste und das Schloss Schillingsfürst bis auf St. Johanns Tag zu Sonnwenden, worauf sein gedachter Bruder dafür Burg und Stadt *Creilsheim* zu versetzen hat oder er, Ruprecht Graf von Nassau und sein anderer Bruder *Fridrich* von Hohenloch ihr Schloss, Burg und Stadt *Weitkersheim* halb dafür eingeben sollen. Die Brüder *Ulrich* und *Fridrich* siegeln diese Urkunde **). Im darauf folgenden Jahre wurde die Stadt *Creilsheim* durch Graf *Ulrich* und *Fridrich* von Hohenlohe nebst der Veste Werdeck an die Städte Hall, Heilbronn, Wimpfen und Weinsberg versetzt, 1388 an den Landgrafen Johann von Leuchtenberg und von diesem im Jahre 1399 mit aller Zugehör an die Burggrafen Johann und Fridrich zu Nürnberg verkauft ***).

In den Jahren 1387 und 1388 werden die Brüder *Ulrich* und *Fridrich* abermal gemeinschaftlich als regierende Herren erwähnt. 1387 cediren sie an ihren Bruder Gottfried das jus patronatus zu

---

*) *Freyberg*, a. a. O. S. 150.

**) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X (VI) pag. 180.

***) *Wibel*, Th. IV. S. 90.

Münster*); im Jahre 1388 verkaufen sie um 550 Gulden, vermuthlich um hiemit die drei Jahre vorher von dem Ritter Johann von Stetten entlehnte gleiche Summe zurückzubezahlen, ihr Gericht zu Lutenbach und ihren Hof zu Elpersheim an Götz und Albrecht von Finsterloch**). Im nämlichen Jahre verschrieb sich „Adel von Tuttenheim der Elter" gegen die Brüder *Ulrich* und *Fridrich* von Hohenloch, dass er ihnen und ihren Erben keinen Eintrag thun wolle weder an dem Kirchsatz und Mannlehen, so nach Schüpf gehörig, noch an dem Burglehen zu Bischofsheim, als die bei dem cum jure reluitionis auf zwei Jahre geschehenen Verkaufe der Veste Schüpf und des Dorfes Uffingen vorbehalten wurden***). Die Brüder *Ulrich* und *Fridrich* aber erklärten am Mondtag nach dem Palmtage desselben Jahres, dass, wofern die Pfarrei Oberalbach und die Pfarrei Oettelfingen, ingleichen die Pfarrei und Frühmesse zu Schwaigern und Oettelfingen ledig würde, sie dieselbe demjenigen verleihen wollten, für welchen Adel von Tuttenheim bitten würde†).

Zwei Jahre später finden wir zwar den Grafen *Ulrich* wieder allein. Am 24. August 1390 bekennt der Ritter Wilhelm von Bebenburg von dem Landgrafen Johann zu Leuchtenberg, Grafen zu Hals dem älteren, die 700 Gulden erhalten zu haben, wofür ihm von *Ulrich* von Hohenloch der See und Weiher zu Rode verpfändet worden ist††), und am Donnerstag nach U. L. Frauen Tag Nativitatis bekennen Ulrich und Georg von Altheim Gebrüder, dass

*) *Wibel*, Th. IV. S. 105.

**) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. X. (VI) pag. 217.

***) *Hanselmann*, B. I, cod. dipl. N. CXLV.

†) *Wibel*, Th. IV. S. 112.

††) *Freyberg*, a. a. O. S. 274.

ihnen ihr „gnediger Herre Herre *Vlrich* von Hohenloch von besundern sinen Gnaden verlihen hat für verswiegene verfallene Lehen den Gügelhofe zu Dornhusen vnd ein Gute gelegen zu Wastheim"*); der Grund jedoch, warum hier Graf *Fridrich* neben seinem Bruder nicht genannt wird, ist derselbe wie der oben beim Jahre 1385 angeführte, nämlich weil er damals abwesend war. *Fridrich* befand sich zur nämlichen Zeit, am hl. Kreuz Erfindungs Tage zu Nürnberg um bei dem von dem römischen Könige Wenceslaus angeordneten Münzvereine die Rechte und Interessen der Grafschaft Hohenlohe in seinem und seines Bruders Namen zu vertreten**).

Während Graf *Fridrich* in Nürnberg sich durch Unterschrift und Besieglung bereitwillig erklärt, die daselbst getroffenen Bestimmungen genau zu befolgen, erhält sein Bruder Graf *Ulrich* einen Schuldbrief, worin ihm *Georg von Urheim Müntzmeieter* zweihundert Gulden in Gold schuldig geworden zu sein bekennt und worin er verspricht, wenn er das zur Zurückzahlung festgesetzte Ziel nicht einhalten sollte, sich zu stellen „gen Orengew in die Stat oder in sines Herren Slosse eines in welches er wil". Als Zeuge ist unterschrieben *Cüntz Müntzmeister zu Oerengew****). Es ist hieraus ersichtlich, dass die hohenlohische Münzstätte zu Oehringen damals wirklich benützt wurde.

Inzwischen war Graf Conrad von Hohenloh-Brauneck gestorben. Seine Wittwe Anna war eine Tochter Graf Krafts III. von Hohenlohe. Es erhob sich zwischen ihr und ihren Brüdern eine Irrung wegen des mütterlichen Erbtheils. Am 19. August 1391

---

*) *Hanselmann*, B. II. pag. 222 N. CXLXI. *Wibel*, Th. III. cod. dipl. pag. 76 N. IV.

**) *Hirsch*, Münzarchiv T. I pag. 53 N. LVII.

***) *Albrecht*, Münzgesch. d. Hauses Hohenlohe S. 76 Urk. N. I.

vereinigten sich die Brüder *Kraft*, *Gottfried* und *Ulrich* mit ihr hinsichtlich des Schlosses Nuwenstein, welches sie dem Bischof von Würzburg eingeantwortet hatten, dahin, dass es bei dem Ausspruche des Engelhard von Winsperg verbleiben solle*).

Drei Jahre später erscheint *Fridrich* abermal gemeinschaftlich mit seinem Bruder *Ulrich* in einer Urkunde vom Sonntag vor Christi Himmelfahrt des Jahres 1394, in welcher beide „*Vlrich* und *Fridrich* Herren von Hohenloch für sich und ihre erben dem Erber Hern Conradt von Liekarthusen Dechand dez Stiftes zu Orengew bestettigen, dass die Verbesserung der Frühmesse daselbst geschehen sei mit ihrem guten Willen vnd Worte"**).

Vom nämlichen Jahre findet sich ein Eignungsbrief des Grafen *Ulrich* für Contz Zebe über eine Gilt zu Schoenbrunn gegen Lehenmächung eines andern Guts. Es ist dieser Brief zu Oehringen ausgestellt am Mittwoch vor St. Valentinstag***).

Am Mondtag nach St. Jacobs Tag 1395 bestellte er Hans Flach als Münzmeister in Oehringen†). In demselben Jahre präsentirte er den Priester Walther, genannt Peter von Oehringen, für die Frühmesse zu Neuenstein††).

Zum letztenmal finde ich beide Brüder in einer Urkunde vom 18. Juli 1396. *Ulrich* und *Fridrich* von Hohenloch Gebrüder be-

---

*) *Freyberg*, a. a. O. S. 294.

**) *Wibel*, Th. II. cod. dipl. S. 172. Oehr. Stift. Urk. N. 20.

***) *Hanselmann*, II. pag. 148 N. LXXXIII.

†) *Albrecht*, Münzgesch. d. Hauses Hohenlohe.

††) *Wibel*, Th. II. cod. dipl. p. 339 N. CLXXXVIII.

kennen und reden für ihren Bruder Albrecht von Hohenloch, dass er seine von dem Pabst erhaltene Anwartschaft auf eine Pfründe des Stiftes zu Würzburg zu Nutz und Frommen dem Dechant und dem Capitel wenden und kehren solle, was jedoch ihrem Bruder unschädlich sein soll an Wirdigkeit*).

Da Graf Fridrich später nicht mehr erwähnt wird, sein Sterbejahr aber unbekannt ist, mag er im Jahre 1396 das Zeitliche gesegnet haben.

19.

Von 1396 — 1406 regiert Graf Ulrich allein.

Nachdem bereits *Kraft* und *Gottfried* sich freiwillig von der Regierung zurückgezogen, *Johann* und *Fridrich* aber gestorben waren, sollte nunmehr der letztwilligen Verfügung Krafts III. zufolge Graf *Ulrich* die Herrschaft mit demjenigen von den noch lebenden Brüdern theilen, welcher ihm dem Alter nach am nächsten stand. Ob dieser *Georg* oder *Albrecht* gewesen, lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Da jedoch Georg damals schon die bischöfliche Würde zu Passau erlangt hatte, so konnte er nicht an Fridrichs Stelle eintreten. Die Reihe der Succession wäre demnach an Albrecht gekommen. In der That finden wir den Grafen Albrecht mehrmal zugleich mit Ulrich erwähnt, so dass es den Anschein gewinnt, als hätten nunmehr diese beiden Brüder wirklich gemeinschaftlich regiert.

Im Jahre 1396 verkaufen *Albrecht* und *Ulrich* mit Vorbehalt der Wiederlösung an Conrad von Weinsberg um 1200 Gulden in

---

*) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. XI· (VII) p. 78.

Königshofen die Stadt an der Tauber nebst Tauberrettersheim, Neubronn, Rinderfeld, Oberndorf, Steichenthal und Wernbrechtshausen.*)

Am Abend St. Johanns des Täufers 1400 schlossen *Ulrich* und *Albrecht* mit Eberhard von Weinsberg und seinem Sohne Conrad einen Erbvertrag. „Wir haben bedacht," schreiben die beiden Herrn von Weinsberg,**) „daz Wir noch nit elicher Süne haben vnd dorumb so haben wir den vorgenannten zwein, *Vlrichen* vnd Herrn *Albrechten* von Hohenloch gebrüdern sollich Liebe und Fruntschafft getan; Ist es daz Wir Beide abgen vnd sterben daz Wir nit elich Süne hinder vns lassen, So wollen Wir unser Herrschafft mit aller zugehörung In zwein vnd Iren Erben allerbast gönnen . . Also haben Wir In dieselben vnnser Herrschafft von Winsperg vermacht nach vnnserm tode." Die Gegenverschreibung der Brüder *Ulrich* und *Albrecht* gegen die Herrn von Weinsberg ist vom nämlichen Tage und, nur mit veränderten Namen, in denselben Worten abgefasst.***)

Zu gleicher Zeit erhielten die Grafen *Ulrich* und *Albrecht* von den beiden Herrn von Weinsberg die Erklärung, dass ihnen, wenn sie bekriegt würden, alle Weinsbergischen Schlösser offen stehen sollten.†)

Im Jahre 1401 stellten *Ulrich* und *Albrecht* ein Bekenntniss aus, dass ihr (damals schon verstorbener) Bruder Kraft die zwei

---

*) *Wibel* Th. I. S. 158. Der Tag an welchem der Kaufbrief ausgefertiget wurde, ist bei *Wibel* nicht angegeben; vermuthlich geschah es erst nach dem Margarethen Tag, an welchem Fridrich noch lebte.

**) *Hanselmann* B. I. cod. dipl. p. 474. N. CXLVII.

***) *Hanselmann* B. I. S. 159.

†) *Hanselmann* B. I. cod. dipl. pag. 474. N. CXLV.

Kirchensätz zu Honhart und Mulfingen dem Stift zu Mockmühl übergeben habe.*) Endlich werden beide Brüder nochmal in einer von Rezze von Bechlingen, Domherrn zu Würzburg, im Jahre 1403 ausgestellten auf das Schloss Buchenbach bezüglichen Urkunde miteinander erwähnt.**)

In Anbetracht dieser Urkunden sollte man nun allerdings meinen, dass Graf *Ulrich*, wie vorher mit seinem Bruder *Fridrich*, so nunmehr mit seinem Bruder *Albrecht* gemeinschaftlich regiert habe. Wenn ich jedoch nichts destoweniger glaube, er habe seit dem Jahre 1396 *allein* regiert, so bestimmen mich hiezu nachstehende Gründe.

Fürs erste war Graf Albrecht Canonicus in Mainz. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass er als Canonicus wirklicher Regent gewesen sei.

Es ist auch der Inhalt der erwähnten Urkunden nicht der Art, dass hieraus nothwendig auf eine Mitregentschaft Albrechts geschlossen werden müsste. Allerdings war der mit den Herrn von Weinsberg geschlossene Erbvertrag von höchster Wichtigkeit, aber es darf hiebei nicht übersehen werden, warum Albrecht gerade in dieser Sache sich betheiliget hat.

Bald nachdem Albrecht das Canonicat in Mainz erlangt hatte, ist seine Schwester Anna, die mit dem Grafen Conrad von Hohenloh-Brauneck verheirathet war, Wittwe geworden. Dieser Conrad hatte zwar eine Tochter Margaretha, die später (1403) an den Grafen Heinrich von Schwarzburg und nach dessen Tod an den

---

*) Lünig Specil. Sec. P. I pag. 289 bei *Wibel* Th. I. S. 66.

**) *Wibel* Th. IV, cod. dipl. pag. 37. N. 16.

Burggrafen Johann III. zu Magdeburg vermählt wurde,*) da er jedoch einen Sohn nicht hinterliess, war mit ihm der männliche Stamm der *Brauneck*'schen Linie erloschen.

Von der *Speckfeld*'schen Linie lebte gleichfalls nur ein einziger männlicher Sprosse, nämlich Graf Johann. Auch dieser hatte keine Nachkommenschaft. Er starb im Jahre 1412 ohne Erben.

Nicht minder war die *Hohenlohische* Linie, obleich Kraft III. sieben Söhne hinterlassen hatte, dem Erlöschen nahe. Im Jahre 1381 war *Johann* gestorben, im Jahre 1396 war ihm *Fridrich* nachgefolgt, beide ohne Hinterlassung eines Erben. Da nun 1399 auch noch *Kraft* IV. gleichfalls kinderlos starb, lebten zwar noch vier von den Brüdern, nämlich *Gottfried*, *Ulrich*, *Georg* und *Albrecht*, aber nichts desto weniger drohte der ganze hohenlohische Stamm völlig zu erlöschen; denn da *Gottfried* bereits alt geworden war, *Ulrich* gleichfalls eine Succession nicht mehr zu erwarten hatte, *Georg* aber schon seit 10 Jahren über das Bisthum Paussau regierte, beruhte die einzige Hoffnung nur noch auf dem jüngsten der Brüder, auf *Albrecht*. Dieser machte daher Schritte, durch den päpstlichen Stuhl die Erlaubniss zu erlangen, seiner Zeit in den weltlichen Stand zurücktreten und nach Ulrichs Tod die Regierung übernehmen zu können.

Wenn aber schon inzwischen Bestimmungen getroffen wurden, wie es, im Falle die Familie wirklich aussterben würde, mit ihren Besitzungen gehalten werden sollte; wenn desshalb mit den Herrn von Weinsberg — Conrad von Weinsberg hatte mittlerweile Ulrichs Schwester, Conrads von Brauneck Wittwe, geheirathet —

---

*) *Hanselmann*, B. II, S. 309.

ein Erbvertrag abgeschlossen wurde; was war da natürlicher als dass Graf *Ulrich* hiebei, und selbst in andern Dingen, die Einwilligung und Mitwirkung seines Bruders *Albrecht* guthiess? ohne dass desshalb Albrecht als wirklicher Mitregent betrachtet werden müsste.

Ferner finden wir, die eben angeführten wenigen Ausnahmen abgerechnet, seit dem Jahre 1396 bis zum Jahre 1407 in allen Urkunden, welche sich auf die eigentlichen Regierungsangelegenheiten beziehen, immer nur den Grafen *Ulrich* allein genannt.

Das erste hieher bezügliche Document ist eine Urkunde vom St. Laurentii Tage 1396, worin Graf *Ulrich Eberharden von Uemmingen* den Jungen „von Gnaden wegen" die Lehen verleiht zu Gemmingen gelegen, die Albrecht selig von Gemmingen, den man nennt Pfaffe Albrecht, zu Lehen gehabt. *)

Am St. Peters Abend Cathedra 1397 stellt *Berthold Dünn*, gesessen zu Hohenloch, für den Grafen *Ulrich* einen Leben-Revers aus über zehn Morgen Wiesen, gelegen in dem Erkenhagen bei Gross-Hartbach gegen Eigenmachung eines Hofes zu Boltzhausen. **)

Am Donnerstag nach Quasimodogeniti 1399 bekennt *Cuntz von Kirchberg*, dass ihm Graf *Ulrich* die Lehen geliehen hat, die seine Vettern Raban und Fritz selige von der Herrschaft gehabt haben, nämlich Güter und Zehenden zu Eberbach, Onolzheim, Speltach und Kochensteten. ***)

Am Freitag vor St. Georgen Tag 1401 eignet *Ulrich* den bisher lehenbaren Zehenden zu Einhartzbühel der ewigen Messe, die

*) *Hanselman*, B. II. cod. dipl. pag. 224. N. CXLVIII.

**) *Hanselmann*, a. a. O. pag. 223. N. CXLVII.

***) *Hanselmann*, a. a. O. pag. 224. N. CL.

Heinrich Toppler Burger zu Rottenburg in der Pfarrkirche daselbst gestiftet hat.*)

Vom Donnerstag nach St. Martins Tag 1401 findet sich ein Lehen-Revers des Edelknechts *Friedmann Zobel* gegen Graf *Ulrich* über einen Hof und einen Fischweiher zu Osthausen gegen Eignung eines Hofes zu Boltzhausen.**)

Am Sonntag nach St. Peterstag 1405 endlich bekennt *Dietrich Zobel*, dass ihm Graf *Ulrich* geliehen habe „die Hube zu Nidern Witichshusen, die Sulzdorfs dochter Jnne hat, vnd die Hube die Siz stahel Jnne hat zu obern Witichshusen, und das Lehen, das Kunz Kemmerer Inne hat zu obern Witichshusen,“***)

In allen diesen sechs *Lehenbriefen* wird nur Graf *Ulrich allein* genannt. Dasselbe ist auch in den Urkunden der Fall, in denen es sich um die Ausübung der landesherrlichen Rechte *in causis ecclesiasticis* handelt.

Am hl. Christabend 1404 beurkundet Graf *Ulrich* „als die Erbern Herren Dechant vnd Capitel dez Stifftes tzu Orengew haben hernüwert vnd gemachet gesetze gewohnheit vnd statuta, die sie fürbatz In irem Stiffte ewiclichen haben wollen vnd alle Ire nachkumen . . als In daz auch Herre Johans Bischoff tzu Wirtzburg bestedigt hat . . daz ist mit vnserm rade und gutem willen gescheen vnd zugangen.“†)

---

*) *Freyberg*, Reg. Boic. Vol. XI. (VII.) pag. 207.

**) *Hanselmann*, a. a. O. pag. 225. N. CLI.

***) *Hanselmann*, a. a. O. pag. 223. N. CXLVIII.

†) *Wibel*, Th. III. cod. dipl. pag. 407. N. XXXIII.

Als im Jahre 1405 der Abt und das Convent des Klosters zu Schoenthal die Frühmesse zu Syndringen verbesserten und hiemit die Güter und Gülten der Kapelle zu Ernspach vereinigen wollten, gab *Ulrich* seinen Consens dazu und hat auch „soliche gute vnd gülte die vnter Im vnd siner Herrschafft gelegen sin, zue derselben Frümesse ewiclich gefryet vnd geeygnit.“ *)

Auch ein auf die Ausübung des *Münzrechtes* bezügliches Document dieser Zeit spricht nicht undeutlich dafür, dass nicht zwei Grafen, sondern nur Ulrich allein regiert habe.

Am Samstag vor St. Lucientag 1407 stellt „Hüselin Brünyngin Müntzmeisterin zu Orengew“ den Brüdern *Gottfried* und *Albrecht* eine Quittung aus, dass sie um alle Ansprüche, welche sie an den Grafen *Ulrich* zu machen gehabt habe, befriediget sey.**) Graf Ulrich war kurz vorher gestorben. Seine unmittelbaren Nachfolger in der Regierung waren Gottfried und Albrecht. Diese wollten Abrechnung darüber halten, was etwa der Münze wegen noch an der vorigen Herrschaft zu fordern sein möchte. Da nun die Wittwe Breunig erklärt, sie sei um alle Ansprüche, welche sie an den Grafen *Ulrich* gehabt habe, befriedigt, so geht daraus nicht undeutlich hervor, dass, weil sie nur an Ulrich allein eine Forderung gehabt, dieser allein die Münze besessen, sonach allein regiert habe.

Es hat daher Hanselmann Recht, wenn er schreibt, Graf Ulrich habe bis gegen das Jahr 1407, obwohl sein ältester Bruder Graf Kraft noch bis 1399 am Leben gewesen, die Lehen-Administration

---

*) *Wibel* a. a. O. pag. 108. N. XXXIV.

**) *Albrecht*, Münzgesch. d. Hauses Hohenlohe. S. 2.

ganz *allein* gehabt,*) nur irrte er sich darin, wenn er behauptet, diese alleinige Lehen-Administration habe bereits 1384 und auch schon einige Jahre vorher angefangen.

20.

In den Jahren 1407 und 1408 regiert Graf Gottfried gemeinschaftlich mit seinem Bruder Albrecht.

Graf Ulrich starb im Jahre 1407. Er hatte eine Zeit lang allein regiert. Diess war wider das uralte Herkommen und wider die ausdrückliche Bestimmung seines Vaters. Es war jedoch nur darum geschehen, weil er, da die einen der noch lebenden Brüder schon seit längerer Zeit sich freiwillig von der Regierung zurückgezogen hatten, die anderen aber im geistlichen Stande lebten, von allen Brüdern der einzige war, der die Regierung fortführen konnte und wollte. Uebrigens hat Ulrich selbst seit der Zeit, wo sein früherer Mitregent Fridrich starb und er nunmehr eigentlich allein regierte, um das alte Herkommen nicht ganz bei Seite zu setzen, die Zustimmung seines Bruders Albrecht wenigstens, wie wir oben gesehen haben, in solchen Angelegenheiten erholt, welche den Besitzstand der Grafschaft anbelangten.

Als nun Ulrich starb, trat seit Krafts III. Tod zum fünftenmal ein Wechsel in der Regierung ein. Es lebten noch *Gottfried* und *Albrecht*. Auf diese zwei musste nunmehr, denn Georg konnte als Bischof von Passau nicht gerechnet werden, die Regierung übergehen, entweder, wenn man am Herkommen hielt, auf beide miteinander, oder, wenn Gottfried aus seiner Zurückgezogenheit nicht mehr heraustreten wollte, auf Albrecht allein.

---

*) *Hanselmann* B. II. S. 211.

Gottfried mochte, nachdem er bereits 27 Jahre lang freiwillig ein stilles, zurückgezogenes Leben geführt, wenig Lust zum Regieren empfinden, allein, da *Albrecht* die Dispens, in den weltlichen Stand zurückzutreten, noch nicht erlangt hatte, entschloss er sich gleichwohl so lange bis diese angelangt wäre, gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder nochmal die Herrschaft zu übernehmen.

In den Jahren 1407 und 1408 regieren *Gottfried* und *Albrecht* miteinander. Diess beweisen nachstehende Urkunden.

Es ist schon oben erwähnt worden, dass „Hüselin Brünyngin Müntzmeisterin zu Orengew" am Samstag vor St. Lucientag 1407 eine Quittung ausstellt, dass sie um alle Ansprüche, welche sie an den (verstorbenen) Grafen Ulrich zu machen gehabt habe, befriedigt sei. Da sie diese Quittung den Brüdern *Gottfried* und *Albrecht* ausstellt, so schliesse ich gewiss nicht mit Unrecht daraus, dass Gottfried und Albrecht die Nachfolger Ulrichs gewesen seien.

Im Jahre 1408 werden die Brüder *Gottfried* und *Albrecht* von dem Bischofe Johann zu Würzburg mit dem Schlosse und Flecken Buchenbach an der Jaxt belehnt.*)

Im nämlichen Jahre belehnt König Ruprecht die Brüder *Albrecht* und *Gottfried* mit dem Wildbann.**)

Am Mondtag vor St. Valentinstag 1408 endlich lassen sich beide Brüder von der Stadt Oehringen huldigen. „Wir *Gottfriede* vnd Wir *Albrecht* von Hohenloch Gebrudere Bekennen . . daz Uns die Ersamen vnd wisen, die burgere, beide arme vnd Riche der

*) *Wibel*, Th. I. S. 133.

**) *Albrecht* Münzgesch. S. 4. *Chmel* Reg. Ruperti p. 152. N. 2467.

Statt zu Orengew gelobt vnd gesworn haben, als hernach geschriben stet, vnd wir die Egenanten Burgere Bekennen, daz wir den vorgenanten Herren Herrn *Gottfried* vnd Hern *Albrecht* gelobt vnd gesworn hän als dan hernach geschriben stet. Zum ersten haben Vns obgenanten Herrn von Hohenloch die egenanten Burgere ire guten trüwe In vns hant geben vnd . . gesworn, daz sie vns für rechte Herrn haben sollen vnd wollen . .“*)

Dem Grafen *Gottfried* sagten jedoch die Regierungsgeschäfte so wenig zu, dass er schon im zweiten Jahre wieder seinen Antheil an *Albrecht* abtrat, denn in der nämlichen Urkunde, in welcher ihm und seinem Bruder die Stadt Oehringen huldigt, heisst es weiter: „Auch ist zu wissen, daz wir obgenanten Hern *Gotfried* von Hohenloch sie geheisen haben uff die eyde, die sie vns gesworn haben daz sie vnserm bruder Hern *Albrecht* hulden, sweren, gewarten vnd für ein rechten Herren halten sollen *an uns stat*.“

Bald darauf traf auch wirklich die Dispensationsbulle Pabst Gregor XII. für Graf Albrecht ein, des Inhalts: Exhibita siquidem nobis nuper pro parte dilecti filii Alberti de Hohenloch, canonici ecclesie maguntine, petitio continebat quod olim ipse parentum suorum cupientium eum ascribi militie clericali persuasionibus inductus clericali caractere insignitus canonicatum et prebendam ejusdem ecclesie tunc vacantes sibi collatos assecutus ac deinde ad omnes minores et ad subdiaconatus et diaconatus ordines succesive rite promotus fuit. Cum autem sicut eadem petitio subjungebat, prefatus Albertus de nobili et antiqua Baronum prosapia ortus existat et ejus genitor decesserit ac duo ipsius Alberti germani remanserint, quorum unus pontificali dignitate prefulget, alter senex est et vitam quodammodo religiosam ducit, contemplationi et orationibus vacans ita, quod non

*) *Hanselmann* B. I, cod. dip. p. 477. N, CLI.

est spes quod proles suscipiatur ex eo, quodque Carissimus in Christo filius noster Rupertus Rex et carissima in Christo filia nostra Elisabeth Regina Romanorum Illustres, ne hujusmodi prosapia ex prolis defectu deficiat et extinguatur et ne Baronie et bona feudalia genitoris predicti ac progenitorum ipsius Alberti ad manus transeant alienas, ac ex eo etiam quod subditi incole et habitatores Baroniarum predictarum eundem Albertum in Dominum postulant et requirunt, desiderent quod dictus Albertus cum aliqua muliere ex qua filios procreare valeat matrimonium contrahat, pro parte dicti Alberti nobis fuit humiliter supplicatum ut ei super hoc de opportune dispensationis gratia providere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur . ."*)

Gottfried scheint sich von nun an in das Kloster Engelzell begeben zu haben, wo er begraben liegt. Sein Grabdenkmal hat die Aufschrift: Anno Domini MCCCCXIII in vigilia exaltationis sanctae crucis obiit nobilis dominus Gottfridus comes de Hohenloe, frater Georgii tunc Episcopi Pataviensis.**)

Schluss.

Blicken wir nochmal auf die bisherigen, theils auf die Münztypen, theils auf die Urkunden gestützten Untersuchungen zurück, so sind wir zu folgenden Ergebnissen gelangt.

Aus der Vergleichung der vorliegenden *Münzen* ergab sich (§. 1 — 8), dass alle diese Gepräge dem im Jahre 1407 verstorbenen Grafen Ulrich von Hohenlohe, dem Sohne Krafts III. angehören,

*) *Hanselmann* B. I. cod. dipl. p. 478. N. CLII.

**) *Wibel* Th. I. S. 26.

dass jedoch einige derselben von Graf Ulrich allein, andere aber von ihm gemeinschaftlich mit einem seiner Brüder geschlagen wurden, dass sonach Ulrich eine Zeit lang allein, eine Zeit lang gemeinschaftlich mit einem seiner Brüder regiert habe.

Aus der Vergleichung der bisher bekannten *Urkunden* ergab sich ferner (§. 10 — 20), dass unter den Söhnen Krafts III., welcher 1371 starb, die Regierung fünfmal wechselte und zwar in nachstehender Weise.

1. Von 1371 bis 1379 regierten die zwei ältesten Söhne Krafts III., nämlich *Kraft IV.* und *Gottfried*, gemeinschaftlich.

2. In den Jahren 1380 und 1381 regierten der erst- und drittgeborne von Krafts III. Söhnen, nämlich *Kraft IV.* und *Ulrich* gemeinschaftlich.

3. Von 1382 bis 1396 regierten der dritt- und fünftgeborne von Krafts III. Söhnen, nämlich *Ulrich* und *Fridrich* gemeinschaftlich.

4. Von 1396 bis 1407 regierte der drittgeborne von Krafts III. Söhnen, nämlich *Ulrich* allein.

5. Von 1407 bis 1408 regierten der zweit- und jüngstgeborne von Krafts III. Söhnen, nämlich *Gottfried* und *Albrecht* gemeinschaftlich.

Nun wird es nicht mehr schwer halten, genau zu bestimmen, wann die einen und die andern unserer Pfennige geschlagen wurden, denn die Münzen und die Urkunden ergänzen und bestättigen sich gegenseitig.

bezieht sich nur auf Ulrich als den älteren von den beiden Regenten. Es ist hier derselbe Fall, wie auf den Lauffener Pfennigen des Kaisers Karl IV. und seines Sohnes Wenceslaus und auf mehreren Pfennigen des Burggrafen Fridrich V. von Nürnberg und seines Sohnes Fridrich VI., wo in gleicher Weise zwei Bildnisse nebeneinander erscheinen, aber nur der Name des einen und zwar des ältern durch den Anfangsbuchstaben angedeutet ist.

Grafen von Hohenlohe





Ueber das

Erechtheum

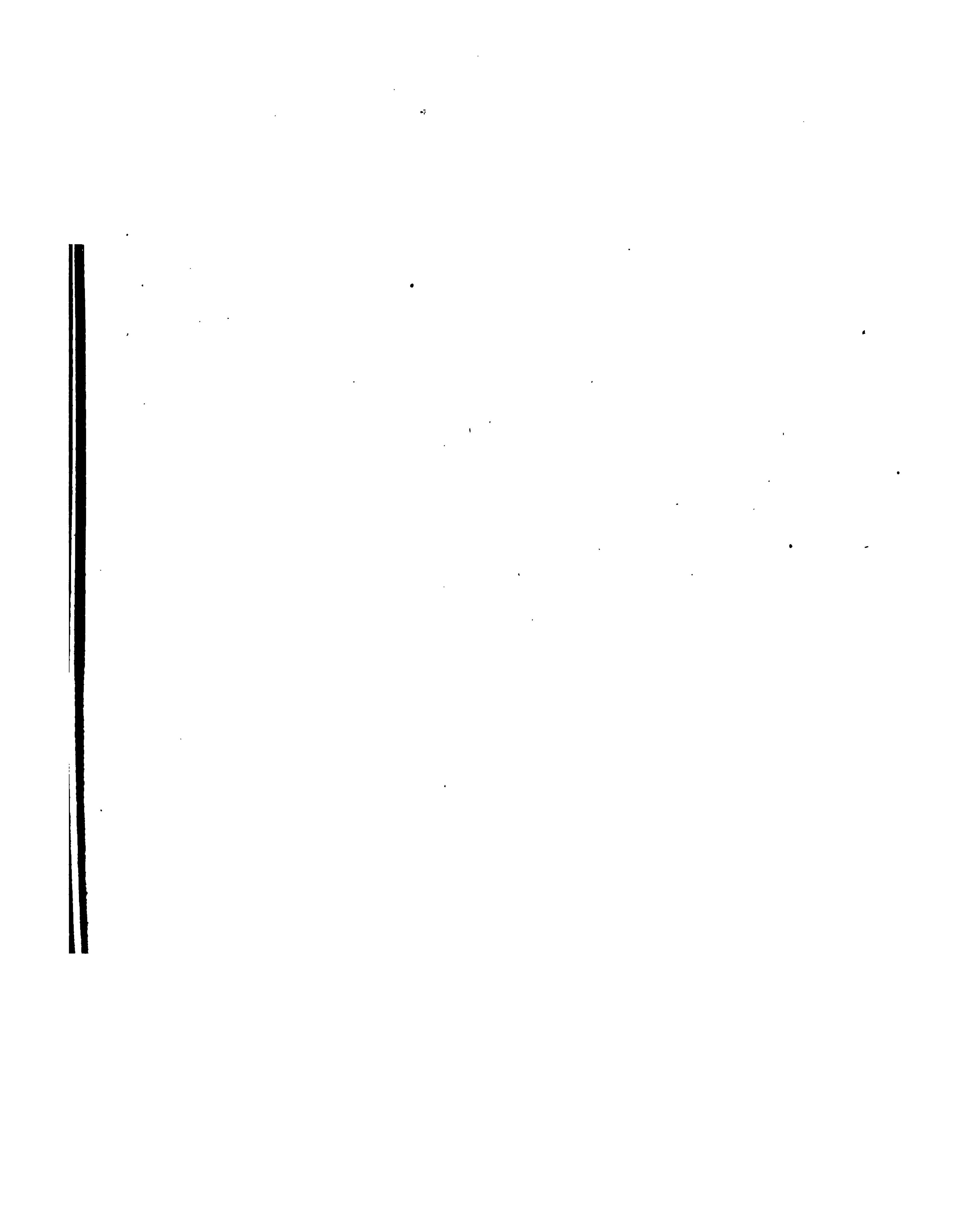
auf der

Akropolis zu Athen.

Von

Friedrich Thiersch.

Erste Abhandlung.



Ueber das Erechtheum
auf der Akropolis zu Athen.

Von

Fr. Thiersch.

Vorgetragen am 5. August 1843 in der Sitzung der philosophischen Classe.

Erste Abhandlung über die innere Einrichtung, Mannigfaltigkeit und Absicht des Baues.

I.

Einleitung.

Das Heiligthum des Erechtheus (τὸ Ἐρέχθειον ἱερόν auf der Akropolis in Athen hat seit Stuarts Zeiten die Forschung der Archäologen und Architecten vielfach in Anspruch genommen, und ob wohl darüber kein Zweifel war, dass in ihm mehrere, wenigstens zwei Gebäude zu einem Ganzen vereinigt seyen, auch die einzelnen Theile sich sattsam von einander zu scheiden und leicht erkennbar schienen, so war das doch nicht der Fall bezüglich der Anlage, Ausdehnung und Verbindung derselben. Seine ausser aller Symmetrie gehaltene Form und Gliederung blieb fortdauernd das grosse Räthsel der griechischen Architectur. Dieses aber wird nicht mit der Annahme gelöst, dass man bei dem Wiederbau des Heiligthums nach seiner im persischen Kriege erfolgten Zerstörung durch die Rücksichten des Cultus genöthigt war, das neue Werk auf den Grund und nach dem

Maase des alten wieder aufzuführen. Denn dadurch wird die Schwierigkeit nur in eine frühere Zeit hinausgerückt, und die Frage kehrt wieder, warum, wenn das ursprüngliche Gebäude schon diese Zusammensetzung zeigte, man gleich anfangs ihm eine Gestalt gegeben hatte, die bei dem Wiederbau bewog oder nöthigte, einem gegen Osten gewendeten Tempel (Taf. 1 A), einem regelmässigen Ἑξάστυλος, gegen Westen eine Querhalle mit Fenstern und Halbsäulen (B) anzufügen, mit dieser aber südlich eine kleine Halle (C), nördlich eine grössere (D) zu verbinden, jene nebst der Querhalle auf einen stockhohen Sockel zu setzen, die Nordhalle auf das Reichste auszuschmücken und im Hintergrunde mit der prachtvollen Einfassung eines Thores auszustatten, das Thor selbst aber zu blenden, und das Dach der Südhalle, statt von Säulen, von Jungfrauen tragen zu lassen, ganz abgesehen von der Unebenheit und Ungleichheit des Grundes, der gegen Westen über 9 Schuh tiefer liegt als gegen Osten, und von der Verschiedenheit der Maase der Haupttheile, der Bedachung und des Ineinandergreifens der mannigfachen zu einem scheinbar so übelberechneten Ganzen verbundenen Gebäude.

Es wird also der Mühe lohnen, noch einmal mit der bestimmten Absicht an den Versuch zu gehen, in Grund und Zweck der Anlage dieses Baues und die Bedeutung des Ganzen und Einzelnen einzudringen.

II.

Neuere Kunde von Erechtheum.

Die erste nicht ganz ungenaue Kunde vom Erechtheum brachte in neuerer Zeit Jakob Spon nach England, der es noch in seiner Ganzheit erhalten sehen konnte. „Wir waren," sagt er im 5. Buche seiner Reise (S. 21 der deutschen Bearbeitung, Nürnberg 1713) „noch nicht weit (vom Parthenon) zwischen alten Mauern und den Soldaten ihren Wohnungen, die allda liegen, fortgegangen; so fanden wir auf der Seite gegen die Stadt zu (gegen Norden) den *erech-*

theischen Tempel. Man kennt ihn an zwei Merkzeichen, deren Pausanias gedenket, eines, dass er doppelt ist, nämlich, dass zween Tempel aneinander gefügt sind, und das andere, weil man den berühmten Brunnen mit dem gesalzenen Wasser allda antrifft; den wir nicht zu sehen bekamen, weil er in den Bau miteingefasset ist, worinnen das Frauenvolk seine Wohnung hat, und Niemand ausser dem Serail-Verwalter hineindarf. Man versicherte uns, dass er an jetzo fast ganz ausgetrocknet sei. Diese beiden Tempel sind auf ionische Art gebaut mit auswendig ausgehöhlten Säulen, alles von Marbel, wie der Minerva ihrer. Der Länge nach hat er dreiundsechzig und einen halben, in der Breite aber sechsunddreissig und einen halben Werk-Schuh. Der kleinere aber ist lang neunundzwanzig und breit einundzwanzig Schuh, drei Zoll.“ Man sieht, dass Spon unter dem zweiten Tempel die westliche Halle mit Fenstern und Halbsäulen und mit den zwei südlich und nördlich daranstossenden Vorhallen verstanden hat, und nicht zu übersehen ist, dass die südliche Halle mit den Kanephoren dem Pascha als Harem, als *γυναικεῖον* diente. Ausführlicher berichtet dann über ihn Stuart in dem grossen und prächtigen Werke über die attischen Alterthümer (II. ch. 2), das durch die Sauberkeit und verlässige Genauigkeit der architektonischen Zeichnungen zuerst die Reinheit und Schönheit der griechischen Architectur und ihrer noch erhaltenen Werke zur Kunde des gebildeten Europa als einen Gegenstand der Bewunderung und Nachahmung gebracht hat. In neunzehn schönen Kupferplatten werden die Aufrisse, die Maase, die Profilirungen dieses ersten der ionischen Bauwerke nach ihrer ganzen Schönheit und Bedeutsamkeit vor Augen gelegt. Nach Stuart hatte J. H. Inwood im Jahre 1819 auch von dem Erechtheum genaue Zeichnungen genommen und herausgegeben, welche dem sogleich zu erwähnenden Werke von Alex. Ferd. von Quast zu Grunde liegen.

Indess war schon durch Chandler aus der Akropolis eine umfas-

sende Inschrift nach Europa gebracht worden, welche sich auf den Bau des Erechtheums bezieht und über die Führung des Werkes eine bis in das Einzelne gehende Kunde giebt. Ihre Meldungen blieben unbenutzt in seinen und den nächstfolgenden Werken, welche sie aus ihm entnahmen. Sie steht jetzo im Britt. Museum Abthlg. VI. n. 26, und ist von Chandler besonders, dann in seinen Inscript. gr. T. II. n. 1. bekannt gemacht. Erst Schneider unternahm es (zu Vitruv. T. II. p. 259 seqq.) im Jahre 1807, sie architektonisch zu erläutern und für jene Zwecke auszubeuten in einem nicht wenige Punkte bestimmenden, aber vie le nicht genau oder unverlässig behandelnden Commentare.

Dagegen hat Wilh. *Wilkins* (Atheniensia or remarks on the topography and buildings of Athens p. 75 ff.) durch genaue Vergleichung der Chandler'schen Abschrift mit dem Original und durch sorgfältige Erörterung der einzelnen Termini sie für die Geschichte der Bauführung des Erechtheums zugänglich gemacht, sowohl in dem genannten Werke als in Rob. Walpole's Memoirs S. 580 ff.

Auf ihm fusste dann Ottfried Müller, welcher in einer mit so viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn ausgeführten Schrift: Minervae Poliadis sacra et aedem in arce Athenarum illustravit etc. Göttingen 1820, den Gegenstand weiter gegriffen, und das Verständniss wie der Inschrift so des Baues, zum Theil nach ihr, zum Theil nach anderen Angaben vor Allem wesentlich gefördert hat. Ihm hat sich Aloys Hirt in der Geschichte der Baukunst bei den Griechen (2. Bd. S. 24) unbedingt angeschlossen, indem er zugleich Einzelnes über Bestimmung oder Beziehung verschiedener Theile und über den Charakter des Baues zweckmässig bemerkt. Auch Böckh, welcher durch die Chandler'sche Inschrift (Corp. Inscript. gr. n. 160) auf das Erechtheum geführt wurde, legt die Behandlung von O. Müller zu Grunde, weicht aber, wie von seiner grossen Gelehrsamkeit und der Selbst-

ständigkeit seines Urtheils zu erwarten stand, in mehreren Punkten zum Vortheil der Sache von ihm ab. Alle diese Arbeiten sind auf die stuart'schen Zeichnungen gebaut.

Das Erechtheum selbst hatte zwischen Spon und Stuart eine wesentliche Veränderung nicht erlitten. Die Oeffnungen zwischen den Säulen der nördlichen Halle, auch zwischen den Kanephoren der südlichen hatte man mit groben Mauerwerk gefüllt, um sie zu Gemächern abzuschliessen. Die weiteren Beschädigungen begannen mit Lord Elgin, der Eine der gebälktragenden Jungfrauen der südlichen Vorhalle und an der Ostseite des Haupttempels eine Ecksäule abbrechen liess und entführte. Dann kamen seit 1821 der Befreiungskrieg und die Zerstörungen, zu denen er auch auf der Burg von Athen bei ihrer wiederholten Belagerung und Beschiessung Anlass gegeben hat, besonders als Gouras, der grausame Mörder des edlen Odysseus, den er in dem Eckthurme der Propyläen gefangen hielt und von da herabstürzen liess, sich im Jahre 1825 mit einer tapfern Besatzung gegen die Türken vertheitigte. Diesen traf die Nemesis für jene Gräuelthat in sämmtlichen Gliedern seiner Familie, aber mit dem Untergange der nördlichen Vorhalle, dem grössten Wunderwerke der ionischen Architectur.

Er hatte in ihr seine Frau und seine Kinder untergebracht, und das Dach, um seinen Schutz gegen die Bomben der Türken zu verstärken, mit Erdschichten bedeckt. Diese trug der Bau nicht. Er brach eines Tages plötzlich zusammen, und begrub die Genannten und Andere die mit ihnen gerade darinnen verborgen waren, unter seinen Trümmern. Im Januar des Jahres 1832, wo ich Gelegenheit hatte, die Burg mit drei Architecten: Hrn. Metzger aus München, Semper aus Holstein und Goury aus Frankreich zu untersuchen, lag die Halle fast ganz in Trümmern; die Säulenschafte bis auf drei waren umgefallen, die Architrave, die Friese und Giebelstücke dazwischen

und bedeckten die Leichen der Erschlagenen noch. Indess die umgefallenen Säulen konnten wieder aufgerichtet, die Werkstücke wieder an ihre Stelle gebracht, eine Herstellung in den Haupttheilen erzielt werden, aber das duldete die Raubsucht der Fremden, besonders der Engländer nicht, von denen ganze Schiffsladungen und Schiffsbemannungen auf die Akropolis nacheinander eindrangen, viele mit Hammer und Meissel um von den umherliegenden Bruchstücken einzelne Zierden abzuschlagen und als „Erinnerung" oder Beute mit sich zu entführen, im Kleinen nachahmend, was Lord Elgin im Grossen gethan hatte. Ja es wäre bei diesem vandalischen Zerstörungsenthusiasmus keine Spur von dem Gebäude übrig geblieben, wenn nicht Hr. Pitakis sich mit aller Energie der Trümmer angenommen und die Türken, damals noch Herren von Athen, zu ihrem Schutze gegen die gebildeten Barbaren bewogen hätte. Wir halfen ihm dabei nach Möglichkeit, indem wir dem Gouverneur, Chiamil-Pascha, einem gar nicht unwissenden und unempfänglichen Osmanen, der uns mit Wohlwollen aufnahm und mit Bereitwilligkeit die Burg zu jeder wissenschaftlichen Untersuchung öffnete, begreiflich zu machen suchten, welche Zierden und Schätze der Baukunst die Akropolis enthalte. Wir versicherten ihm, alle gebildeten Völker der Welt hörten mit Bewunderung davon, und suchten mit Begierde nähere Kunde und genaue Zeichnungen von ihren Tempeln zu haben. Darum habe mich und Hrn. Metzger der König von Bayern, Hrn. Semper der König von Dänemark, Hrn. Goury der König von Frankreich nach Athen geschickt, und es würde seinen, des Pascha und des türkischen Sultans Ruhm und Ansehen in Europa vermehren, wenn wir dahin die Meldung bringen könnten, dass durch seine Vermittlung, Einsicht und Festigkeit keinem Fremden mehr gestattet worden sey, auf der Burg irgend etwas zu zerschlagen oder zu schänden oder mit sich davon zu tragen. Das und Aehnliches wirkte für die solchen Werken gefährlichste Periode der Zwischenherrschaft, wo Athen durch den Vertrag von Adrianopel schon an Griechenland abgetreten, aber durch

die Täuschungskunst des Joh. Kapodistrias vor der Hand noch in türkischen Händen geblieben war. Später, als die türkische Besatzung durch bayerische Truppen abgelöst war, und als die Thätigkeit des eifrigen und patriotischen Hrn. Pitakis durch eine geordnete Regierung und durch europäische Architecten und Archäologen Unterstützung fand, wurde der weiteren Zerstörung gesteuert, und man legte nun Hand an die Aufräumung der Akropolis und Sicherung ihrer Denkmäler, nachdem die Archäologen gegen die Militärbeamten es durchgesetzt hatten, dass die Burg aufhöre, Festung zu seyn, und allein als Heiligthum altattischer Grösse und Bildung, als der reiche Inbegriff der Denkmäler derselben und die hohe Schule der Architectur sollte betrachtet werden.

Die bis dahin gepflogenen Untersuchungen über den Bau ruhten auf den Nachrichten der Alten, der stuart'schen Vermessung und dem Augenschein. Eine weitere Führung derselben war erst möglich, wenn der Bau vom Schutte gereinigt, dadurch aber im Innern und in seinem Grunde blosgelegt wurde. Nun erst liess sich über die Stellen der in ihm enthalten gewesenen Gräber, Altäre und Götterbilder das Nähere bestimmen, und ermitteln, in wie fern die Annahmen der früheren darüber Grund hatten oder nicht. Die Abräumung der Akropolis, durch Abbruch der späteren Mauerwerke und Abführung des Schuttes bedingt, welche die Propyläen geöffnet, den Niketempel enthüllt und das Innere des Parthenon blosgelegt hat, erstreckte sich auch auf das Erechtheum. Auch die südliche Halle hatte gelitten; eine der noch übrigen Jungfrauen war herabgestürzt, und lag auf dem Antlitz am Boden, die Säulen der östlichen Halle waren zum Theil zertrümmert, die Mauer über dem Fries fast ganz verschwunden, der Zusammenhang zwischen der Querhalle und den Kanephoren im obern Theile zerstört, der Raum umher und im Innern mit Bruchstücken angefüllt. Ueber die Arbeiten, ihren Fortgang und Erfolg und über die Hypothesen, zu denen sie führten, geben

die Nachrichten der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική seit ihrer Gründung, zu Athen, dann im Kunstblatt 1835 n. 78 und in der allgemeinen Zeitung Juli 1835 und eigene Abhandlungen Kunde, deren später Erwähnung geschehen wird. Auch neue Aufrisse und Zeichnungen fehlen nicht, unter denen die des um attische Architektur hochverdienten *Schaubert* in Athen, welche dieser dem Hrn. von Quast zur Benützung mittheilte. Die Zeichnungen des Hrn. Oberbaurath Metzger selbst, mussten unbenützt in unsern Cartons zurückbleiben, weil mit dem Tode Cotta's die Herausgabe des Werkes über unsere Reise, auf der er mich als Architekt begleitete, war vereitelt worden.

Während aber die Umgebung des Erechteums und das Innere der verschiedenen Tempeltheile geräumt und der Untersuchung offen gelegt wurde, gewann diese, insofern sie auf Kunde des Einzelnen im Tempelbau beruht, einen neuen Stützpunct durch die Entdeckung anderer der oben erwähnten ähnlichen Inschriften, die am 10. October 1836 unter den Trümmern der Propyläen in dem nördlichen Flügel, der sogenannten Pinakothek nämlich, gefunden und zuerst in der ebengenannten Ἐφημερὶς ἀρχαιλογικὴ ἀφορῶσα τὰς ἐντὸς τῆς Ἑλλάδος ἀνευρισκομένας ἀρχαιότητας 1837, Novbr. Tafel 12 und 13 in einem Facsimile, das wir in Tafel III wiedergeben, und im Texte unter N. 9, 10 und 11 mit Ergänzungen und kurzen Anmerkungen von Hrn. Rhisos Rhankabis bekannt gemacht wurde. nachdem Hr. Prof. Ross im Kunstblatte 1836 N. 39 ff. über sie berichtet und einzelne Theile sowie das Wesentlichste mitgetheilt hatte.

Die neuen Entdeckungen kamen zum Theil schon Hrn. Wilkins in seinen Prolusiones architectonicae 1834 4°, Hrn. Prof. Peter Wilhelm Forchhammer (Hellenica. 1 Bd. das Erechtheion S. 31 ff.) und dem Werke des Hrn. v. Quast zu Gute, das, auf die Grundlage der Zeichnungen von Inwood und Schaubert und die Bemerkungen von Ross gestützt, unter dem Titel: das Erechtheion zu Athen u. s. w. durch Alex. Ferd. v. Quast, Berlin 1840 mit einem

Folio-Atlas lithographischer Zeichnungen erschien, und über das Gebäude, seine Geschichte und die Geschichte der Architectur in Attika ausführliche Nachricht gibt. Wenige Jahre darauf wurde die vollständige Ausgabe der zweiten Inschrift und mehrere zu ihr gehörige Bruchstücke in Hrn. Alex. Rhisos Rhankabis, Professors der Universität zu Athen, reich ausgestatteten Antiquités helléniques, 4° 1 Thl. Athen 1842 n. 56 ff. wiederholt, sowie mit reichhaltigen Commentaren und erwünschten Nachrichten über den Befund des durch die Nachgrabungen gereinigten Gebäudes. S. 69 und 70 ausgestattet.

Herr Professor Forchhammer kam auf den Gegenstand noch weiter zurück in einer Abhandlung über alte Königsgräber u. s. w. in der Beilage der allgemeinen Zeitung von 1843 n. 256, um zu zeigen, dass die tieferen Theile des Gebäudes Cisternen gewesen seien. Kekrops und Erechtheus sind ihm Väter des Regens und der Feuchtigkeit, und ihre Gräber, die im Erechtheum waren, dem zu folge Behälter des in den Heroen persönlich gewordenen Wassers; doch die erst nach seinem Aufenthalte vollendete Aufdeckung des Grundes hat von Cisternen keine Spur, dagegen ist die Lage wenigstens des Einen Grabes durch eine Unterhöhlung in der nordwestlichen Ecke von A noch deutlich. Ein Gewölbe über der westlichen Halle B war allerdings für eine Cisterne bestimmt; aber es war späterer Einsatz byzantinischer oder türkischer Zeit. Es ist als solches entfernt, und dadurch der Boden jener Halle vollkommen frei gelegt worden.

Das ungefähr sind die Arbeiten über das Erechtheum, welche diese Abhandlung vermehrt, deren Zweck, wie oben bemerkt, dahin gerichtet ist, das Material über diesen Gegenstand zur Lösung der angegebenen Probleme zu gebrauchen und die Absichtlichkeit der einzelnen Theile, so wie den Sinn des Ganzen zu erklären.

II.

Beschreibung des Baues.

(Tafel II. und I.)

Der Bau, soweit er aus den Trümmern nach dem gegenwärtigen Stande der Ausgrabungen kann erkannt werden, stellt sich in folgender Weise dar.

Das Ganze ist im reinsten ionischen Style geführt, und verbindet bis in seine kleinsten Verhältnisse und Glieder hinein das Gefällige und Weiche mit dem Geschmückten, jenes ohne Schwäche, dieses ohne Uebermass, ein Gegenbild der zugleich sanften und abwechselnden aber doch gehalten-männlichen Harmonie des ionischen Tonsystems und seines rythmischen Baues. Alles aus dem feinsten pentelischen Marmor, der an Geschmeidigkeit und Reinheit dem besten parischen wenig nachsteht.

Vom östlichen Tempel, dem Hexastylos A, erheben sich über dem dreistufigen Sockelbau noch 5 Säulen, die sechste, die Ecksäule gegen Norden, hat, wie bemerkt, Lord Elgin entführt. Von der Mauer ist die nördliche bis nahe zum Vorbau an der nordwestlichen Ecke zusammengebrochen. Ueber den noch aufrecht stehenden Säulen des Pronaos und des nördlichen Vorbaues ist der Architrav (ἐπιστύλιον) in seinen drei Absätzen noch ganz, über diesem der Fries (ζωφόρος) in einigen Blöcken erhalten. Er war von schwarzem Marmor, den die Inschrift ἐλευσίνιος λίθος nennt, und von dem wir auf den Anhöhen von Eleusis noch ganz unerschöpfte Lager zu Tage liegen sahen. In den Werkstücken dieser Mauer sind noch zahlreiche Vertiefungen sichtbar, in welchen die Reliefplatten hafteten, mit denen er geschmückt war.

Hinter dem πρόναος öffnete die Thür den Eingang zu einer

schmalen Terrasse von gleicher Bodenhöhe mit der Vorhalle, welche an der nördlichen Mauer über eine Stiege von 6 Staffeln zu dem tieferliegenden Tempelgrund hinabführte; aber an der südlichen Mauer ddd sich bis gegen die Hälfte fortsetzte, um dann auch dort in einer längeren Stiege nach einer Thür e hinabzuführen, welche in die westliche Mauer des innern Hauses (σηκὸς, cella) gebrochen war. Der von dieser Terrasse und ihren Stiegen noch übrig gebliebene Raum der cella stellt demnach gegenüber der Vorhalle ein tieferes Gemach dar, dessen Grundfläche sich in die übrigen Theile des Baues B C D gleichmässig fortsetzt. Diese Verschiedenheit der Grundfläche ist allein durch die Unebenheit des Bodens der Akropolis motivirt, der von Westen nach Osten hin aufsteigt. Der Bau nahm darum die höchste östliche Fläche zur Basis für die Vorhalle und für die Sockelführung des ganzen ἑξάστυλος in Anspruch, und kam mit dem tieferen Grunde der übrigen Theile dadurch in Verbindung, dass er den Boden der Cella, so weit es nöthig für die Terrasse, hinter dem Eingang und zu beiden Seiten erhöhte, für die übrige Cella tiefer legte, und für die Verbindung des höhern und tiefern Grundes jene beiden Stiegen einfügte.

Diese Eigenthümlickeit ist eines der wichtigsten Ergebnisse, zu dem die neueren Ausgrabungen geführt haben. Die Stiegen sind zwar verschwunden, aber die Anlage und die Beschaffenheit der Mauer deutet an, dass sie vorhanden waren. Hr. Rhisos sagt darüber S. 79: „Die östliche Säulenhalle steht auf einem um 2,87 M. höheren Boden als der Grund des Tempels. Auf 1, 1 M. Entfernung nach dem Innern des Tempels sieht man zu beiden Seiten der Cellamauer den *rohen* Stein (la pierre brute) erscheinen vom Boden an bis zur Fläche der Vorhalle (depuis le pavé jusqu'au niveau du portique). Bis dahin also erstreckte sich die hohe Fläche, auf welcher gegen Osten die Säulen ruhen. Von diesem Punkt an ist die Mauer rechts oder gegen Norden von weissem Marmor und in ihrer

ganzen Ausdehnung geglättet, während zur Linken gegen Süden man einen Theil der Mauer in rohen Steinen wahrnimmt, welcher von der Terasse (plateform) sich in der Länge von 5,23 M. ausdehnt und in Staffeln absenkt, die zu einer Thüre leiten, deren Anlage man noch wahrnimmt, und die zu einem neuen Tempel führte."

Damit fallen die Hypothesen der früheren Erklärer seit Stuart weg, welche hinter dem Pronaos die östliche Erhöhung der Cella bis gegen die Mitte derselben fortsetzten, und auf sie die drei Altäre stellten, die im Tempel gegenwärtig waren, wie O. Müller, oder, wie A. Böckh den dann übrig gebliebenen vertieften Raum dieser Cella als ein unterirdisches Geschoss betrachten, in dem die Heldengräber gewesen, deren die Alten im Erechtheum gedenken, oder welche, nachdem die ersten Spuren von den zwei Stiegen entdeckt waren, diese wie Inword, ebenfalls gegen die Mitte der Cella sich entsprechend beginnen liessen und gleichmässig ablaufend bildeten.

Dagegen erhebt sich nun die Frage, wozu überhaupt diese Anlage von zwei schmalen Treppen an den beiden Langmauern? War es nur darum zu thun, eine Verbindung des höhern Theiles der Cella mit dem niederern herzustellen, warum unterliess man, die ganze Querfläche der Terrasse bbb oder den mittleren Theil derselben durch gleichmässige Stufen mit der unteren Cella zu verbinden? Warum zu diesem Zwecke zwei Stiegen an jenen Wänden wodurch die Mitte der Terasse ohne Verbindung mit der übrigen Cella bleibt, und der durch die Hauptthüre auf sie Eintretende unmittelbar am Rande derselben über dem tieferen Grunde stand und in Gefahr war hinabzustürzen? Waren aber dagegen Vorkehrungen, warum diese überhaupt anordnen, statt nach dem Verbindungsmittel zu

greifen, das sich von selbst darbet? Warum endlich beginnt die nördliche Stiege gleich unmittelbar neben der Terrasse hinter der Vorhalle, und warum setzt diese Terrasse sich neben der Südmauer der Cella bis über die Mitte fort, um erst dann in die Stiege nach e überzugehen? Dieses erste Räthsel, welches uns auf dem Wege durch den seltsamen Bau aufstösst, findet seine Lösung in dem, was die neueste Ausgrabung über die hintere oder westliche Cellamauer fff und ihr Zubehör gelehrt hat.

Herr Rhisos äussert sich zunächst über dieses Zubehör in folgender Weise: „In dem Winkel des Tempels (der nordwestlichen Ecke g) sieht man jetzo ein Grab in dem Felsen (der natürlichen Grundlage des Tempels) ausgehöhlt, welches sich unter die nördliche Mauer fortsetzt (qui s'étend sur le mur septentrional, — also an ihrem Fusse sich hin erstreckt) — in einer Weise, dass es Eine Oeffnung in den Tempel selbst hat (de manière à avoir une issue dans le temple même — also in den niederen Theil der Cella) —, eine andere ausserhalb der Mauern (une autre hors des murs — also der nördlichen Mauer) — und eine dritte in den südöstlichen Winkel (h) der grossen Halle (D).“ Daraus geht nun deutlich hervor, dass die nördlich gelegene Stiege der Cella bc bestimmt war, von der oberen Terasse gerade nach diesem Grabe zu führen, und in einer Weise, dass zwischen ihrem Schluss und dem Grabe noch ein sattsamer Raum (cg) übrig blieb, in dem ein zum Grabe gehöriger und für den dort beigesetzten Heros bestimmter Altar aufgestellt werden konnte. Dass hier das Grab des Erechtheus war, und warum es an dieser Stelle gewesen sei, werden wir später nachweisen.

„Oberhalb dieser künstlichen Aushöhlung“, fährt der neueste Exeget des Tempels fort, „und ein wenig gegen Westen sieht man an der nördlichen Mauer die Spur einer Quer- oder Theilungs-

mauer und eine andere gleiche genau gegenüber an der südlichen Mauer" (Au dessus de cette cavité artificielle un peu vers l'ouest on voit sur le mur septentrional la trace d'un mur de separation, et une autre semblable exactement vis à vis sur le mur meridional). Diese Wahrnehmung entscheidet über Lage und Richtung der dem Eingang durch den Pronaos gegenüberliegenden westlichen *Schlussmauer* der Cella, durch welche sofort alles Rückwärtsliegende des Baues von dem bisher beschriebenen Tempel abgesondert war, und dieser sich als ein in sich abgeschlossenes Ganze als den *ὀπισϑοδόμος*, mit dem gehörigen Verhältnisse seiner Länge zur Breite darstellt.

„Die Annahme, dass an dieser Stelle die westliche Schlussmauer der Cella sich hinzog, findet ihre weitere Bestätigung darin, dass auf ihrer Linie die *Pfosten* von zwei Thüren sich erhalten haben." (Entre les deux mures d. i. zwischen den beiden Maueransätzen, also auf dem Grunde der Cella zwischen ihnen — on voit les montans de deux portes), „der Einen auf der nördlichen Seite hinter dem Grabe des Erechtheums, das demnach in das Innere der Cella und gerade hinter die Schwelle ihres nordwestlichen Eingangs fällt, und der andern, welche, südwestlich (e) gelegen, der südlichen Cellastiege dd entspricht, welche sich bis gegen sie hinab erstreckte. Die Halle dahinter (B), oder vielmehr ein Theil von ihr, war, wie wir zeigen werden, das Grab des *Kekrops* oder das Kekropion, welches von Hrn. Rhisos mit gutem Grunde der Thür e gegenüber in den südwestlichen Winkel derselben (i) gesetzt wird. Denn in den Inschriften wird, wie wir sehen werden, die Vorhalle mit den Jungfrauen oder Kanephoren (C) *πρόστασις πρὸς τοῦ Κεκροπίου* genannt. Ist dieses aber der Fall, so stand vor dem Grabe i nothwendig ebenfalls ein Altar, auf dem die Opfer des Heros gebracht wurden. Zu ihm führte demnach die südliche Treppe, welche sich bis zum Eingang in die hintere Halle durch die Cellamauer erstreckte, so dass von dieser im Innern der Halle bis zum Grabe

der Raum c i für den Altar eben so frei war, wie zwischen der nördlichen Stiege und dem Erechtheum in der Ausdehnung cg. Dadurch aber tritt die Absichtlichkeit der ganzen Anlage und selbst ihrer Verschiedenheit deutlich hervor. Es sind zwei Stiegen, die nach den beiden Heldengräbern zu führen bestimmt sind, die Eine nördlich gegen die Mitte der Cella den Grund erreichend, damit noch Raum für den Zugang zum Grab des Erechtheums und für den Altar desselben blieb, die andere südliche aber, um über ihre Bedeutung keinen Zweifel zu lassen, sich bis zum Ausgang aus der Cella gegenüber dem Grabe des Kekrops hinzog, für dessen Altar und Zugang dann der Raum im Innern der Querhalle übrig blieb.

Damit ist die ganze Beschaffenheit der Cella des eigentlichen Tempels offen gelegt. Drei Eingänge führen zu ihr, der Haupteingang östlich durch die östliche Vorhalle, welche sich für die nach der tieferen Cellamauer Gehenden in die zwei Stiegen fortsetzt, und zwei westliche Eingänge durch die Schlussmauer, welche den Stiegen entsprechen; das Ganze so geordnet, dass die einzelnen Theile der Anlage zugleich zu den beiden Heldengräbern im Innern des Baues in bestimmtem Verhältnisse stehen, und, was als willkürlich und überflüssig erschien, sich in seiner ganzen und wohlberechneten Absichtlichkeit darstellt.

Wir gehen zu dem Anhang oder Anbau dieses Tempels, in welchem der erste Blick drei Theile leicht unterscheidet: die grosse *nördliche Halle* D mit vier Säulen gegen Norden, und je einer hinter der westlichen und östlichen Ecksäule; die *Querhalle* B, welche gegen Osten durch die Cellamauer des Tempels, gegen Westen durch eine eigene Mauer gebildet wird, über der auf hohem Sockel eine Stellung von vier ionischen Halbsäulen zwischen zwei Eckpilastern mit drei Fenstern in den Säulenweiten sich erhob;

und der grossen nördlichen Vorhalle entgegen die kleinere südliche C, in der über einem noch höheren Sockel die Statuen von sechs Jungfrauen, vier in der vordern oder südlichen Reihe, und zwei über Eck mit Körben auf den Köpfen standen, über denen das Gebälk liegt.

Diese drei Theile haben mit dem Hauptheile der Cella A gleiche Bodenfläche; die Querhalle stand durch die beiden genannten Thüren zwischen ff mit der Cella in Verbindung, eben so durch eine Thüre mit der südlichen Halle C. Auch der hohe Sockel, über dem südlich die Halbsäulen stehen, hat in der Mitte seiner Ausdehnung eine Thür, neben welcher Hr. Prof. Forchhammer S. 31 am südlichen Ende noch eine andere, auch durch die Mauerconstruction bedingte nachweist, die also mit dem Grabmal des Kekrops in Verbindung stand, das Hr. Rhisos in jenen Winkel gestellt hat.

Die nördliche Halle B sollte gleichfalls mit der mittleren D in Verbindung stehen, denn in dem Theile ihrer südlichen Mauer hin, von welcher hier die Querhalle geschlossen wird, ist die Anlage eines grossen Thores mit prachtvoller architectonischer Einfassung, ein Werk, das an Schönheit und Reichthum in dieser Art nicht seines gleichen hat; aber sie ist, wie Forchhammer bemerkt, *geblendet*, und ward gleich beim Bau mit Marmorquadern versetzt. Nur die Einfassung zeigt, dass es hier auf ein Prachtthor abgesehen war.

Wie aber die vier Theile des Gebäudes ABCD durch gleiche Tiefe des Bodens, durch gemeinsame Mauern und die inneren Thüren sich als zu einander gehörig ankündigen, so trennen sie sich eben so entschieden durch die weitere Anlage. Die Querhalle steht mit ihrem Sockel *στηλοβάτης* um mehrere Fuss höher als die Vorhalle oder der *ἑξάστυλος* des Haupttempels; derselbe *στηλοβάτης* erhebt sich bis gegen die Säulenmitte der Nordhalle, und wird sei-

nerseits wieder von dem Sockel der Säulenhalle überragt, der mehr als einen Fuss sich unter ihm ansetzt und sich mehr als zwei Fuss über ihn erhebt. Dazu kommt, dass die Nordhalle gegen Westen mehr als die Hälfte ihrer Ausdehnung über die Querhalle erstreckt, und dass auch der westliche Schluss der Südhalle mit der Querhalle nicht gleiche Flucht hält. Das also die Eigenthümlichkeit, das Ausweichen aus allen Regeln der Symmetrie, das Räthsel des Hinterbaues oder der Verbindung der drei Hintergebäude, welches durch den Umstand, dass die Querhalle Fenster und Halbsäulen hat, noch um ein Beträchtliches steigt; denn weder sind *Fenster* bei einem Tempelbau zulässig, noch *Halbsäulen* in der rein-griechischen Architectur, ausser wo sie architectonisch bedingt sind, wie z. B. im Zeustempel zu Akrapas, wo die enorme Säulenweite, die durch keine steinernen Architrave zu überdecken war, die Führung von Mauern zwischen den Säulen nöthig machte. Das sogenannte Grabmal des Theron bei Akragas, das untergeordnete Werk einer Mischarchitectur mit Halbsäulen, kann hier nicht in Betracht kommen.

Die Annahme von einem doppelten Geschoss, von denen das untere in der Quer- und Südhalle bedeckt und darum ein *ὑπόγαιον* gewesen wäre, wie sie bis zu Forchhammer sich herabzieht, ist dabei ganz entfernt zu halten. Keine Spur in den Mauern des hohen Unterbaues beider Hallen deutet auf einen Einsatz der Bedeckung, auf Vertiefung für die steinernen oder hölzernen Deckenbalken oder sonst eine hiezu unerlässliche Vorkehrung, und beide Hallen waren, jene durch die Fenster, diese durch die leeren Räume zwischen den Kanephoren bis auf den Grund vollkommen beleuchtet, ja die Beleuchtung musste durch die beiden Thüren der westlichen Cellamauer auch in den Raum des eigentlichen Tempels eindringen und zu seiner Erhellung beitragen.

Uebrigens sind die Beschädigungen des Baues an dieser Stelle

sehr beträchtlich. Der Seckelbau, zwar durch seine Massen geschützt, hat sich erhalten, auch das Dach über der Kanephorenhalle; aber die Wand zwischen den Halbsäulen mit den Fenstern, die noch Stuart gibt, ist verschwunden, die Säulen der Nordhalle, bis auf drei sind umgestürzt, mit ihnen alles herabgefallen, was sie als Gebälk trugen, oder als Dach stützten. Die Tafel III gibt von der südwestlichen Seite betrachtet nach der Zeichnung des Hrn. Oberbauraths Metzger eine Ansicht der Ruine, wie wir sie im Jahre 1831 gesehen haben.

IV.

Meldungen und Zeugnisse vom Erechtheum bei den Alten.

Ehe wir aber in die Darlegung der Beweggründe zu dieser scheinbar verworrenen Bauanlage eingehen, ist es nöthig, für die Untersuchung die Grundlage durch Behandlung der Stellen alter Schriftwerke zu suchen, in welchen von diesem Baue, seiner Bestimmung, Benennung und Eigenthümlichkeit Meldung geschieht, und da wir den Neubau auf den Grundplan des ursprünglichen Baues ausgeführt annehmen können, so werden wir dadurch bis in die fernsten Zeiten des attischen Alterthums zurückgewiesen.

Die älteste und höchst merkwürdige Kunde von ihm liefern in zwei Stellen die homerischen Gesänge, um so merkwürdiger, weil, wie wir sehen werden, die Erklärung des ganzen Baues auf ihnen als einer sichern Basis beruht.

Die erste, Abkunft und Cultus des Erechtheus betreffend, findet sich im Schiffskatalog Jl. β, 546 ff.

Οἳ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον ἐϋκτίμενον πτολίεθρον,
δῆμον Ἐρεχθῆος μεγαλήτορος, ὅν ποτ' Ἀθήνη
θρέψε, Διὸς θυγάτηρ — τέκε δὲ ζείδωρος Ἄρουρα —
κὰδ δ' ἐν Ἀθήνῃς εἷσεν, ἑῷ ἐνὶ πίονι νηῷ.
ἔνθάδε μιν ταύροισι καὶ ἀρνειοῖς ἱλάονται
κοῦροι Ἀθηναίων, περιτελλομένων ἐνιαυτῶν.
τῶν αὖθ' ἡγεμόνευ' υἱὸς Πετεῶο Μενεσθεύς.
τῷ δ' οὔπω τις ὁμοῖος ἐπιχθόνιος γένετ' ἀνήρ,
κοσμῆσαι ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας —
Νέστωρ οἶος ἔριζεν. ὁ γὰρ προγενέστερος ἦεν —
τῷ δ' ἅμα πεντήκοντα μέλαιναι νῆες ἕποντο.

Doch die Athenä bewohnten, die wohlgebauete Veste,
Sie des Erechtheus Volk, des gewaltigen, welchen Athene
Einst, Zeus Tochter, gepflegt — ihn gebar die ernährende Feldflur —
Und nach Athenä gebracht, in ihren begüterten Tempel;
Allda bereiten die Sühnung mit Opfer der Stier' und der Lämmer
Ihm der Athener Söhne, so oft das Jahr sich erneuert.
Diesen war ein Führer des Peteos Sprössling Menestheus,
Dem kein anderer glich von den erdebewohnenden Männern,
Wohl die Rosse zu ordnen und schildbewehrete Männer —
Nestor allein erreicht' ihn; denn vor ihm war er geboren —
Ihm nun waren fünfzig gefolgt der dunkelen Schiffe.

In der zweiten Stelle, Od. η, 78 ff. meldet der Dichter, wie Athene, nachdem sie ihren Pflegling Odysseus in Scheria unter den Phäaken verlassen, nach Marathon und Athen gekommen.

Ὣς ἄρα φωνήσασ' ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη
πόντον ἐπ' ἀτρύγετον. λίπε δὲ Σχερίην ἐρατεινὴν
ἵκετο δ' ἐς Μαραθῶνα καὶ εὐρυάγυιαν Ἀθήνην,
δῦνε δ' Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον. αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
Ἀλκινόου πρὸς δώματ' ἴε κλυτά. πολλὰ δέ οἱ κῆρ
ὥρμαιν' ἱσταμένῳ, πρὶν χάλκεον οὐδὸν ἱκέσθαι.

Also sprechend enteilte die dunkelblickende Göttin
Ueber des Meeres Fluth aus Scheria's lieblichen Fluren,
Kam nach Marathon dann und der weitgebauten Athene,
Ging dort ein in Erechtheus Haus, das dicht', und Odysseus
Nach Alkinoos hoher Behausung, und in dem Herzen
Sann er Vieles und stand, eh' die eherne Schwell' er beschreitet.

Wir werden durch diese Stellen zunächst auf die erechtheische Sage zurückgeführt.

Die von den Schreibern der Atthis verzeichnete und aus ihnen, wie es scheint, von Pausanias (Attic. 2, §. 6.) überlieferte Kunde meldet: „Aktaios habe zuerst über das nun Attika genannte Land als König geherrscht. Als Aktaios gestorben, habe Kekrops die Regierung übernommen, des Aktaios Schwiegersohn. Ihm wurden drei Töchter geboren, Herse, Aglauros und Pandrosos, und ein Sohn Erysichthon. Dieser war nicht König über die Athenäer, sondern ihm begegnete, da sein Vater noch lebte, zu sterben, und die Herrschaft des Kekrops übernahm Kranaos, der unter den Athenäern an Macht emporragte.“ Hier ist eine in sich abgeschlossene Sage; denn Kranaos und Aktäos, der eine vom Gestein, der andere vom Strand seinen Namen tragend (Strandhart und Steinhart), sind nur Beziehungen der natürlichen Beschaffenheit von Attika, und liegen über dem Anfange der historischen und selbst der mythischen Sage. Dass die drei Töchter des Kekrops den Namen vom *Thau*

(*δρόσος*, *Πάνδροσος*), vom Feldlager (*ἄγραυλος*) und von jungen Sprossen auch des Thierreiches (*ἔρση*, *ἑέρση*) haben, deutet auf den beginnenden Anbau des Landes hin, und es ist ganz in der Ordnung, dass neben ihnen Erysichthon, der Schirmer des Landes, als Bruder geht. Dann ist Kekrops die zur Persönlichkeit gewordene Macht, durch welche Anbau und Befruchtung des Landes vermittelt wurde, ganz abgesehen von dem historischen Kern, der in der Sage verhüllt seyn mag.

Gehörten, wie nicht zu bezweifeln, die Urbewohner von Attika die *αὐτόχθονες*, zu den Pelasgern, so tritt dadurch dieser Mythus in näheres Verhältniss zu dem pelasgischen Cultus, der überall auf Anbau des Landes und auf die schützenden Mächte desselben zurückweiset. Es ist der Lokalmythus der attischen Bodencultur durch Benützung und Leitung der Quellen, der Bewässerung, wie sie unter den pelasgischen Arkadern, vermittelst der Führung von Canälen und Entwässerung versumpfter Thäler mit Hülfe der Emissäre durch *Herkules* geschah, der in Stymphalos und Phenea diesen Werken vorsteht, wie in Lernä der Entsumpfung des hintern Thales, in das der Abfluss des stymphalischen Sees durch den Erasinus seinen Weg nimmt. An seine Stelle tritt Kekrops in Attika, der Befruchter, den Hr. Prof. Forchhammer auf seine Weise in einen Quell- und Regengott verwandelt hat. Doch neben diesem Lokalmythus steht der Cultus der oberen altpelasgischen Götter. Als oberste Gewalten desselben treten anderwärts Zeus und Hera hervor, in Attika *Hephästos* und *Gäa*, welche nach der andern Sage bei Pausanias, die von Kranaos beginnt und schon bei Homer durchschimmert, den Erysichthon, der nun als Erichthonios auftritt, gezeugt haben. Paus. a. a. O. §. 8: *Πατέρα δὲ Ἐριχθονίῳ λέγουσιν ἀνθρώπων μὲν οὐδένα εἶναι, γονέας δὲ Ἥφαιστον καὶ Γαῖαν.* Denn *Ἐρυσίχθων*, *Ἐρίχθόνιος* *Ἐρεχθεύς* sind nur verschiedene Formen desselben Namens, und statt der *Erde* wird beim Dichter *ζείδωρος ἄρουρα*, die *lebenschenkende Feldflur* genannt, mit näherer Hindeutung auf die Natur des

Mythus. Neben Gäa aber erscheint hier auch Athene, in der ältesten Gestalt des Mythus als Gemahlin des Hephästos. Ottfr. Müller aber hat sehr Unrecht, die von dieser Ehe bei Cicero aus Aristoteles überlieferte Meldung (Nat. Deor. III, c. 22: Vulcani item complures, primus Coelo natus, ex quo et Minerva Apollinem eum, cujus in tutela Athenas antiqui historici esse voluerunt) als geringfügig anzuschlagen, und den Zusammenhang dieses Mythus mit Aegypten abzuschneiden, von wo nach andern Meldungen *Kekrops*, d. i. Kunde und Uebung des Ackerbaues und die damit zusammenhängende Lebensordnung nach Ueberlieferungen, welche Theopompus, Kallisthenes und andere bewahrt hatten, gekommen war. Vgl. Kreuzer's Symbol. II. S. 286. Deuten doch selbst die an sich unergründlichen Namen: *Ἥφαιστος* und *Ἀθηνᾶ* in ihren Wurzeln *ΦΑΙΣ* und *ΘΗΝ* oder *ΘΑΝ* auf die ägyptischen Namen beider Götter *ΠΤΗ*, *ΠΤΑΗ*, *ΠΤΗΑ* (Vgl. Bunsen's Aegypten I. S. 450), *ΦΘΑΣ* und *ΝΕΙΤ*, *ΝΕΙΘ* hin. Dieser Mythus hat sich durch Umbildung, Lokalisirung und Beimischung anderer Sagen mannichfach aufgelöst.

Das Verhältniss beider Hauptgötter wird sofort ein anderes: Hephästos tritt aus dem Besitze der Göttin, trachtet aber nach ihr, ohne sie bewältigen zu können. Die zeugende Kraft des Gottes fällt auf die Erde, welche sie aufnimmt und aus ihr den Erichthonios gebiert, bei den Aegyptiern ist die Frucht dieser Ehe ebenso die zur Persönlichkeit gewordene Fruchtbarkeit, gleichsam der Jahresertrag des Landes. In jener Umgestaltung schimmert die Sage bei Homer durch, welcher den Heros von der Erde gebären, von Athene ernähren und in ihren Tempel bringen lässt. Die Ernährung wird mit den drei Kekropidentöchtern in Verbindung gebracht, in der Weise, die unter andern Pausanias Att. c. 18, §. 2 berichtet: *Ἀγλαύρῳ δὲ καὶ ταῖς ἀδελφαῖς Ἕρσῃ καὶ Πανδρόσῳ δοῦναί φασιν Ἀθηνᾶν Ἐριχθόνιον, καταθεῖσαν ἐς κιβωτὸν, ἀπειποῦσαν εἰς τὴν παρακαταθήκην μὴ πολυπραγμονεῖν. Πάνδροσον μὲν δὴ λέγουσι πείθεσθαι, τὰς*

δὲ δύο (ἀνοῖξαι γὰρ σφᾶς τὴν κιβωτὸν) μαίνεσθαί τε, ὡς εἶδον τὸν Ἐριχθόνιον, καὶ κατὰ τῆς ἀκροπόλεως, ἔνθα ἦν μάλιστα ἀπότομον, αὑτὰς ῥίψαι. Damit aber sei nicht gesagt, dass Mythus und Cultus der Athener rein ägyptisch seyen. Kamen die Ansiedler vom Nil nach Attika, als dort schon Bewohner sassen, wie die Sage meldet, und waren diese, wie nicht zu zweifeln, pelasgischen Stammes, so verschmolzen die einwandernden Götter mit den lokalen, und die altpelasgische Göttin *Pallas* wird jetzo zur *Pallas Athene,* ohne darum ihren Character der flurbeschützenden, der *Ἐργάνη,* der *Βούδεια,* der stadtbeschützenden, *Πολιάς*, und der zum Schirme des Landes kämpfenden, *Πρόμαχος,* zu verlieren; ja es konnte geschehen, dass Vieles, was die Einwandernden schon in Uebung trafen, ihnen und ihren Göttern beigelegt wurde.

Die weitere Entwicklung des Mythus, nach welcher die Ehe des Hephästos und der Athene gelöset und in ein Afterverhältniss verwandelt erscheint, aus dem Erechtheus hervorgegangen, Hephästos aber mit einem Altar im Erechtheum blieb und mit seinem Cultus im Kerameikos, in der Mitte der von ihm beschützten Werkstätte, sammt *Prometheus* angesiedelt wurde, gehört nicht zu unserem Vorwurf, der allein die Sage von Kekrophs und Erechtheus begreift, in der das attisehe Alterthum noch einen historischen Kern bewahrt, und die es unter die ältesten Könige des Landes gestellt hat, welche ihre Namen auf das Volk, *Κεκροπίδαι*, *Ἐρεχθεῖδαι,* übergetragen, und in dem ältesten Heiligthume der Burg — wir werden sehen, nach welcher Anschauungsweise — ihre Gräber gefunden haben.

Doch haben wir noch zu diesem Behufe einer andern Sage zu gedenken, welche sich jenen anschliesst und Athene im Streite mit Poseidon um Attika zeigt. Schon O. Müller hat auf ihren lokalen Grund hingewiesen. Das Meer drang von Westen tief nach Attika

ein, und, wie noch vor wenig Jahren der den Wissenschaften in Athen selbst zu früh entrissene Ulrichs in einer Abhandlung unserer Denkschriften (Band III, S. 647 ff.) gezeigt hat, war der Piräeus selbst durch Meeresfluthen und Sümpfe von den Höhen geschieden, hinter denen östlich von ihm die Stadt liegt. Die später mit dem Haupthafen ausgestattete und zu einem reichen Demos erhobene Landschaft war darum ἡ πέραν χώρα, der jenseits des Meerwassers gelegene Ort, zu welchem man nur auf Kähnen und Schiffen gelangen konnte. Hat nun die aus Aegypten kommende Ansiedelung, welche sich hinter den kekropischen Namen birgt, nach der ihr von der Heimath inwohnenden Kunde und Uebung des Dammlegens das Meer aus jenen Gegenden weggewiesen, und dem Kephissos, der von Norden her da einfliesst, durch Canäle und Polter seinen Weg über die neugewonnene Mündung nach dem Meer jenseits Munychia gezeigt, wie es in der neuesten Zeit wieder geschehen musste, um die dort aus Versäumniss der alten Werke wiedergekehrte Versumpfung zu heben, hat ferner, wie die allgemeine Ueberlieferung wollte, sie den Oelbaum unter Obhut ihrer Göttin nach Attika gebracht, dessen künstliche Pflege im Reiche der Pharaonen durch die Bildwerke der ägyptischen Grabhallen in vollkommener Klarheit an das Licht tritt, so ist damit der Streit des Poseidon und der Athene um den Besitz von Attika, und der Sieg der Göttin über ihren Nebenbuhler auf seine natürliche Grundlage zurückgeführt. Der Gott des Meeres ward darum nicht ausgewiesen. Als Erzeuger des Rosses bleibt er Beschützer des reisigen Theiles der Bevölkerung, selbst als Pfleger des Anbaues (kommen doch aus dem Meere die Gewässer, die sich als Regen ergiessen und in Quellen und Flüsse sammeln) tritt er in Verbindung mit den agrarischen, den pelasgischägyptischen Göttern, und in eine Genossenschaft, die auf der Burg von Athen ihren ältesten Sitz aufschlug. Es war im Erechtheum selbst, wo er wohl als erster Urheber der Befruchtung des Grundes durch die Gewässer mit Erechtheus denselben Altar

hatte, ja mit ihm als Poseidon - Erechtheus angerufen und verehrt wurde.

Gehen wir nach diesen Erörterungen auf die homerischen Stellen zurück, so erheben sich allerdings Zweifel über ihr Alterthum. Dass die eine in der ursprünglichen Anlage des Katalogs gewesen, ist kaum denkbar, da dieser sich in den Theilen, welche seine ungeänderte Gestalt bewahrt haben, begnügt, die Namen der Länder, der Anführer, der Städte, so wie die Zahl der Schiffe zu nennen, die den Königen folgten, hier aber ein den Athenäern ganz specieller Mythus mit ziemlicher Ausführlichkeit eingefügt wird. Ebenso verdächtig ist der Ruhm des Menestheus, des Königs der Athenäer, dem in Ordnung der Schlacht nur Nestor sich verglichen habe, da weder seine Persönlichkeit, noch seine Thaten im Verlauf der Iliade in irgend einer besondern Weise hervortraten. Endlich ist die *διασκεύασις* der Stelle nach Erwähnung des Salaminiers Aias *anerkannt*, dessen Schiffe kurz angeführt werden, aber mit dem Zusatze v. 558: *στῆσε δ' ἄγων, ἵν' Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες.* Solon, heisst es, habe diesen Vers eingefügt, um die alte Verbindung zwischen Salamis und Attika gegen die Megaräer geltend zu machen, die ihrerseits den Dichter anders ergänzten. Vgl. Heyne a. a. O. Dadurch wird allerdings auch die Stelle der Odyssee verdächtig, welche das Haus des Erechtheus mit der den Odysseus verlassenden Göttin in Verbindung bringt; indess für unsern Zweck sind diese Bedenklichkeiten von geringem Belange. Denn kamen auch die Stellen erst zur Zeit des Pisistratos oder Solon bei Ordnung der Gesänge zu Athen in den Context derselben, so geben sie doch historische Kunde von dem, was in jener frühen Zeit als Tempel der Göttin, als Cultus des Erechtheus auf der Burg bestand, und von den Sagen, welche Erechtheus und Athene in obenerwähnter Art verknüpften. Ferner melden sie auch dann nicht etwas Neues, zu solonischer Zeit Ersonnenes, sondern was aus dem Alter-

thume in jene Zeit der Pisistratiden überliefert war, was noch bestand und galt. Da nun in der einen Stelle die Göttin den Erechtheus in ihrem Tempel ansiedelt, nach der andern aber in seinem Haus eintritt, so ist dadurch der ursprüngliche Zusammenhang des ältesten Heiligthums der Burggöttin (Ἀθηνᾶ πολιάς) und des alten μέγαρον der Könige mit vollkommener Verlässigkeit beurkundet, wäre es auch, dass das Zeugniss der Urkunde nicht über Solon und Pisistratos hinausginge. Was sie meldet, ist wie gesagt, altattische Ueberlieferung, bestätigt den alten Bau und sein Heiligthum, und sind die homerischen Verse interpolirt, so hat die solonische Zeit nur Sorge getragen, jene Kunde in die homerischen Gesänge einzufügen, und dadurch ihr Ansehen zu befestigen.

V.

Herodot über das Erechtheum.

Die nächsten Meldungen von dem Heiligthum sind bei Herodot. Nach l. V, c. 82 empfingen die Epidaurier Holz von den attischen Oelbäumen für die ihnen gebotenen Götterstatuen unter der Bedingung, jedes Jahr der Athene Polias und dem Erechtheus Opfer zu senden: *ἐπ' ᾧ ἐπάξουσι ἔτεος ἑκάστου τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Πολιάδι ἱρὰ καὶ τῷ Ἐρεχθέϊ*, wo also der Cultus der Göttin und ihres Heros miteinander in jener Verbindung stehen, die schon in den homerischen Versen bezeugt ist. Buch V, 72 meldet er in der später zu erörternden Erzählung von Kleomenes, dem spartanischen Könige, die Priesterin habe ihn abgemahnt, ehe er eintrat (*πρὶν τὰς θύρας αὐτὸν ἀμεῖψαι*), in das innere Heiligthum der Göttin zu gehen, um anzubeten: *ἤιε ἐς τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ, ὡς προσερέων*, wo demnach von dem übrigen Tempel das *ἄδυτον* unterschieden wird, in das ein besonderer Eingang führt; denn der ganze Tempel kann unter dieser Benennung nicht begriffen seyn. Diese Stelle entschei-

det aber, den Ort, an welchem das alte Palladium stand, das in dem Tempel verehrt wurde. Es war die *Querhalle*, durch die aber dem Grab des Erechtheus der Eingang offen stand oder es war in ihr, und die Bauinschrift wird dafür noch einen besondern Beweis liefern. Ebenderselbe meldet B. VIII, c. 55: es sei in der Akropolis ein Tempel des Erechtheus, welcher der Erdgeborne genannt werde, darinnen aber der *Oelbaum* und das Meer, die Salzquelle, welche Poseidon beim Streite gegen Athene mit dem Dreizack geöffnet habe: *ἔστι ἐν τῇ ἀκροπόλι Ἐρεχθέος τοῦ γηγενέος λεγομένου εἶναι νηὸς, ἐν τῷ ἐλαίη τεκαὶ θάλασσα ἐστί.* Dieser Oelbaum wurde mit dem übrigen Heiligthum durch die Barbaren verbrannt; doch fanden die Athenäer, welche dem Xerxes folgten, als sie auf seinen Befehl am andern Tage gingen, auf der Burg nach vaterländischer Weise zu opfern, und in das Heiligthum eintraten, dass aus dem Stumpf ein frischer Zweig von Ellbogens Länge gesprosst war: *ὡς ἀνέβησαν ἐς τὸ ἱρὸν, ὥρων βλαστὸν ἐκ τοῦ στελέχεος ὅσοντε πηχυαῖον ἀνεδεδραμηκότα.* Dieser Oelbaum trug nach Hesychius den Namen *ἀστή* und *πάγκυφος*, weil er niedrig und am Boden gehalten war. *Ἀστή, ἐλαία* (verbinde *ἀστὴ ἐλαία*, die Burgolive) *ἡ ἐν ἀκροπόλει, καλουμένη Πάγκυφος διὰ χθαμαλότητα.* — *Πάγκυφος. ἐλαίας εἶδός τι κατακεκυφὸς καὶ ταπεινὸν ἐν τῇ ἀκροπόλει.* Das *Kümmerliche* des Wuchses, was in dem Namen ausgedrückt ist, erklärt sich wohl am besten aus der Dürftigkeit des Bodens, der felsig ist und nur durch künstliche Mittel in den Stand konnte gesetzt werden, irgend ein Gewächs zu nähren. Die *θάλασσα* wurde nach Apollodorus, da wo er (B. III, c. 14, §. 3) den Streit der beiden Götter berichtet, zu seiner Zeit *Ἐρεχθηΐς* genannt (*πλήξας τῇ τριαίνῃ κατὰ μέσην τὴν ἀκρόπολιν ἀνέφαινε θάλασσαν, ἣν νῦν Ἐρεχθηΐδα καλοῦσιν*). Nach ihm sei Athene gekommen, habe den Kekrops zum Zeugen genommen und den Oelbaum gepflanzt, welcher jetzo im Pandrosion gezeigt werde: *ἐφύτευσεν ἐλαίαν, ἣ νῦν ἐν τῷ Πανδροσίῳ δείκνυται.* Statt des Tempels des Erechtheus (*Ἐρεχθέος νηός*), in dem nach Herodot Oel-

baum und Meer war, ist hier ein Tempel der Pandrosos (τό Πανδρόσιον) genannt, welcher demnach als ein Theil des Erechtheums und des Tempels der Polias (Ἀθηναίης τῆς Πολιάδος νηός) zu betrachten kommt. Als welcher, lehrt eine Meldung aus Philochorus bei Dionys. Halic. über Dinarchus S. 113 Sylburg, p. 636 Siebelis von einem Hunde, der in den Tempel der Polias läuft, von da in das *Pandrosion* hineingelangt (δῦσεν εἰς τὸ Πανδρόσιον) und dort sich auf dem Altar des Ζεὺς ἑρκεῖος unter dem Oelbaum niederlegt (ἐπὶ τὸν βωμὸν ἀναβᾶσα τοῦ ἑρκείου Διὸς τὸν ὑπὸ τῇ ἐλαίᾳ κατέκειτο.)

Diese zufällige Meldung trägt bei, den Theil des Gebäudes, welcher den Namen des *Pandrosion* trug, näher zu bestimmen. Schon an sich wird man geneigt seyn, als solches die südliche Halle mit den Kanephoren zu betrachten, da die Erscheinung der weiblichen Gestalten auf ein weibliches, einer Heroin gewidmetes, Heiligthum hindeutet. Dazu stimmt auch der Umstand, dass in ihm der Oelbaum der Burg sich befand, der, in dem Heiligthum begriffen, unter spärlichem Tageslicht und ohne freie Luft und Sonne nicht bestehen konnte, die beide ihm das Erechtheum nur an der genannten Stelle im Innern der Halle gewähren konnte, deren oberer Theil zwischen den Bildsäulen der gebälktragenden Jungfrauen offen stand. Der Weg aber, den der Hund einschlug führt eben dahin. Er lief durch den Pronaos und nahm die Richtung über die südliche Treppe. So gerieth er über sie herabkommend durch die daran stossende Thüre in die Querhalle, gerade da, wo sie an den Kanephorenbau anschliesst und durch eine Thüre den Eingang gestattet. Das Alles entspricht genau der Meldung, dass er aus dem Tempel in das Pandrosium hineingeschlüpft sei. Damit ist nun auch die Stelle der θάλασσα gegeben, welche von Pausanias (Att. 26, §. 5) als ὕδωρ θαλάσσιον ἐν φρέατι näher bezeichnet wird, mit der Bemerkung, in dem Felsen sei ein Bild des Dreizackes: τριαίνης ἐστὶν ἐν τῇ

πέτρα. Man hat demnach dort, und wohl gleich bei Gründung des Baues, nach Wasser in dem Felsen gegraben, solches auch gefunden, aber salziges, und dass die Quelle Ἐρεχθῆϊς heisst, deutet auf eine andere Sage hin, nach welcher die Findung des Wassers auf Erechtheus bezogen wurde. Es geschah Aehnliches im letzten Kriege während der türkischen Belagerung. Die Eingeschlossenen, an Wasser bitteren Mangel leidend, gruben, alter Sage folgend, in der nordwestlichen Ecke der Burg nach einer Quelle, fanden sie auch; aber das Wasser ist ebenfalls salzig, wiewohl noch trinkbar. Sie lag ausser der Burgmauer, ward aber durch einen dort im Eck vorgeschobenen Vorsprung derselben in die Burg eingeschlossen. Zur Erläuterung dient, dass aus dem Gebirge, welches jenseits des Kephissos die Ebene von Attika und Eleusis trennt, und zwar aus dem Fusse desselben, ein so reichlicher Bach von Salzwasser dringt, dass er in einem weiteren Becken gestaucht und benützt wird, um Mühlen zu treiben, vielleicht die Γοργῶπις λίμνη im Agamemnon des Aeschylus (v. 302), da alle hineingelegten Pflanzen und Hölzer nach einiger Zeit mit einer Salzkruste überzogen und gleichsam versteinert worden. Die Quelle daselbst, auf Salzlager im Gebirge hindeutend, trieb demnach, unterirdisch sich fortsetzend, ihre Adern auch in den geklüfteten Urkalk und die Marmorlager der Akropolis empor, wie offenbar die Quellen auf der Akropolis von Korinth, deren eine an die Sage des Pegasus geknüpft ist, von den Wasserbehältern des südwestlich und viel höher gelegenen Kyllenegebirges in Arkadien auf ähnliche Weise Abschösslinge sind. Endlich bringt die Meldung von jenem Hunde uns noch einen Altar des Ζεὺς ἑρκεῖος zur Kunde, der bedeutsam genug, wie wir sehen werden, mit dem Brunnen und dem Oelbaum sich im Pandrosion befand, und von dem Baume beschattet wurde.

VI.

Die früher bekannte Inschrift über den Neubau des Erechtheums.

An die Nachrichten über das Erechtheum in Homer und Herodot schliessen sich die obengenannten Inschriften über seinen *Neubau.*

Dass man unmittelbar nach Besiegung der Perser, und als die Gemeinde wieder in die Stadt einzog, daran ging, sie und mit ihr die Burg herzustellen, dabei aber sich nicht an dem Nothbau, den Themistokles gegen Furcht und Argwohn der Spartiaten rasch anordnete, genügen liess, sondern den Burgbau in einer, Festigkeit und Schönheit vereinenden, Weise, würdig der beginnenden Grösse der Stadt, anfing, zeigt die kimonische Mauer in ihrem prachtvollen Baue aus Marmor, welche, wie Plutarch im Kimon 13 berichtet, dieser nach der Schlacht am Eurymedon aus der Siegesbeute aufgeführt hat, und der Siegestempel über ihr, dessen Wiederfindung und Wiederaufrichtung als eine der schönsten Erfolge der neuen Thätigkeit auf der Akropolis zu betrachten ist. Hr. Prof. Ross hat (die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen 1. Abth. S. 9) vollkommen Recht, Mauern und Tempel auch dem Bau und der Zeit nach zu verbinden, und dass kein anderer als Kimon selbst den Prachtbau seiner Mauern mit dieser architectonichen Zierde geschmückt hat, davon gibt nicht nur der constructive Zusammenhang, sondern auch die ganze Thätigkeit jenes grossen Mannes Zeugniss, dem nach Plutarch (c. 8 u. 13) die Stadt noch andere Zierden, und unter ihnen auch das Theseion, verdankt. Es scheint kaum einem Zweifel unterworfen, dass auch die übrigen Anlagen der Akropolis, die Propyläen, der Bau des Parthenon und des Erechtheums, schon damals in Aussicht und Plan gestellt wurden. Die weitere Führung des von Kimon Unternommenen fiel auch auf der Akropolis dem Perikles und seinen grossen Werkmeistern zu. Zwar beschränkt sich die Meldung von diesem nur auf die Propyläen und den Parthenon; des Erechtheums wird dabei nicht gedacht; doch ist kein Grund

für die ziemlich verbreitete Meinung vorhanden, dass der Bau des Erechtheums mit dem der Propyläen und des Parthenons nicht zusammenhänge, sondern später zu setzen sei. Denn es ist ganz undenkbar, dass man gerade den ältesten und heiligsten Tempel der Schutzgötter in solcher Weise sollte versäumt, oder mit ihm bis zur Vollendung der übrigen sollte gewartet haben. Dazu wurden selbst die Propyläen nie so vollendet, wie es in der Anlage war, und in dem rechten Flügel zeigt die nach Süden gewendete Mauer durch Zapfen, die aus den Quadern noch hervorstehen, dass diese die ihnen bestimmte Vollendung und Glättung noch nicht erlangt hatten, als man den Bau unterbrach und ruhen liess. Das Erechtheon ist also auf jeden Fall vor Vollendung der Propyläen in Angriff genommen, obwohl kaum zu zweifeln, dass man Anfangs die Hauptkraft auf das Burgthor und den ihr zunächst gelegenen grossen Parthenon gewendet hat, der für die glänzende πομπή der Panathenäen bestimmt war. Der Bau des Erechtheums ging darum neben dem der andern Gebäude, und wohl um so rascher, nachdem der Parthenon ganz und die Propyläen wenigstens in den Haupttheilen vollendet waren. Dass während des peloponnesischen Krieges, und zumal nach dem Untergange der attischen Macht vor Syrakus der Bau unterbrochen ward, ist an sich glaubhaft, und scheint durch die ältere Inschrift seine Bestätigung zu finden. Diese fällt unter dem Archon Diokles (Ol. 92, 4) in das 22te Jahr des peloponnesischen Krieges, vier Jahre nach der sicilischen Katastrophe, in eine Zeit, wo die Athenäer durch die Siege am Hellespont neue Kraft und Macht erlangten und die Lacedemonier des Friedens wegen nach Athen sendeten. Die Einleitung derselben nennt drei Vorsteher *„des Tempels in der Burg“*, in welcher das alte Götterbild: *Ἐπιστάται τοῦ νεὼ τοῦ ἐν πόλει, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα*, im Gegensatz des neuen colossalen aus Gold und Elfenbein von Phidias, das im Parthenon aufgestellt war, den Architecten (*ἀρχιτέκτων . . . . . λοκλῆς*, wohl Philokles) und den Schriftführer (*γραμματεύς*), demnach eine mit der Sorge für das Erech-

theum speciell betraute vollständige Behörde, die ihr Geschäft nach einem Beschlusse des Volkes (ψήφισμα τοῦ δήμου) führte, den Epgenes eingebracht hatte (ὃ Ἐπιγένης εἶπεν). Demgemäss (κατὰ τὸ ψήφισμα) verzeichneten sie auf Marmorplatten die Werkstücke und Theile des Tempels, in welchem Zustande sie dieselben vorfanden, die *vollendeten* und die *halbfertigen*: [τάδ]ε ἀνέγραψαν ἔργα τοῦ νεὼ ὡς κατέλαβον ἔχασα . . . ἐξειργασμένα καὶ ἡμίεργα). Die Aufzeichnung beginnt an der Ecke beim Kekropion (ἐπὶ τῇ γωνίᾳ τῇ πρὸς τοῦ Κεκροπίου), und geht dann von §. 4 bei Böckh auf die Säulen an der Wand beim Pandrosion über (τῶν κιόνων τῶν ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ πρὸς τοῦ Πανδροσίου). Wandsäulen hat nur die westliche Querhalle, welche an die Südhalle stösst, die wir als das Pandrosion erkannt haben, das darum §. 6 der Vorbau vor dem Kekropion heisst — πλὴν (τοῦ τοίχου) τοῦ ἐν τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ. Demnach ist die Ecke, von wo die Beschreibung beginnt, der südwestliche Punkt, wo die westliche Halle mit dem Pandrosion zusammenstösst. Wäre nun, wie von Vielen angenommen wird, die *ganze* Querhalle Kekropion, so müsste sie nothwendig mit diesem Namen genannt werden, was aber nicht geschieht, im Gegentheil wird der Theil mit den Halbsäulen oder das obere Geschoss die Mauer an dem Pandrosion genannt: τῶν κιόνων τῶν ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ πρὸς τοῦ Πανδροσίου. Die Benennung Kekropion wird sich sofort allein auf das Grab des Kekrops beziehen, und Hr. Rhisos hat ganz recht, dieses in jene Ecke an den Eingang in das Pandrosion zu setzen. Dieselbe Beschränkung kehrt §. 6 zweimal wieder, und es besteht wohl kaum ein Zweifel, dass das Kekropion in irgend einer Weise, vielleicht durch eine Quermauer, von der übrigen Westhalle abgeschnitten war und den Theil derselben bezeichnet, welcher an das Pandrosion stösst. Dieser Umstand ist von Bedeutung, weil er uns den übrigen Theil der Westhalle zur Verfügung lässt, die wir später nöthig haben werden.

Die Vorsteher zählen in jener Stelle auf als halbvollendet (ἡμι-

ἔργους) vier uneingesetzte Quader (πλίνθους ἀθέτους), einen Achsel- oder Kragstein (μασχαλιαίαν), fünf Kopfsteine (ἐπικρανίτιδας) d. i. nach O. Müller architektonisch geschmückte Mauerschlusssteine unter dem Gebälk (nach Athenäus V. S. 205. B. τὸ γεῖσον ἕως τοῦ περιτρέχοντος ἐπιστυλίου), in gleicher Höhe ein Eckstein, einen gewundenen (γογγύλος λίθος), d. i. wohl ein mit dem κυμάτιον und dem ἀστράγαλος darüber ausgestatteter, der (seiner Lage nach) *den Kopfsteinen* entspricht (ἀντιμόρος τοῖς ἐπικρανίτισιν), ferner zwei solche, welche den Architraven entsprachen (ἀντιμόρω τοῖς ἐπιστυλίοις), d. i. in den Mauern dieselbe Höhe einnahmen, wie die Architraven über den Säulen, ein Säulenkopf unaufgestellt (κιόκρανον ἄθετον), nach O. Müller das Kapitell der hintern Kanephore im südwestlichen Eck, was nicht wahrscheinlich (dieses würde anders bezeichnet sein), die innere Steinplatte (μέτωπον τὸ ἔσω), nach Böckh das Antenkapitell, wahrscheinlich in der Ecke, wo das Kekropion und Pandrosien zusammenstossen, endlich fünf zu dem Architrav gehörige Quader, nicht eingesetzt (Π ἐπιστύλια ἄθετα), und drei, welche zwar oben waren, aber noch der Ausarbeitung, Ausglättung bedurften (τρία ἄνω ἔτι ὄντα . . . . ἐπεργάσασθαι.) Von allen werden die Maase nach Länge, Breite und Dicke angegeben. In diesem Zusammenhange kann das κιόκρανον ἄθετον kaum etwas anderes seyn, als das Capitell der letzten Halbsäule neben den Anten, nach dem Pandrosion zu. Man sieht, diese Ecke der beiden zusammenstossenden Gebäude war bei Wiederaufnahme des Baues bis zum Mauerschluss emporgeführt.

Die Aufzählung geht dann zu dem östlichen oder eigentlichen ναὸς über mit den Worten: τοῦ δὲ λοιποῦ ἔργου ἅπαντος ἐν κύκλῳ ἄρχει ὁ ἐλευσινιακὸς λίθος, πρὸς ᾧ τὰ ζῷα καὶ ἐτέθη III ἐπὶ τῶν ἐπιστατῶν τούτων. Des eleusinischen Steines ist oben gedacht worden. Der Fries war nach aussen mit Platten dieses schwarzen Marmors aus Eleusis *verkleidet* und auf ihm waren die Bilder, τὰ

ζῶα), also die Reliefe. Hier ist durch die neuen Ausgrabungen und die zweite Inschrift Alles deutlich geworden. Nicht nur von jenen Platten schwarzen Marmors, sondern auch von Reliefen, die auf ihnen waren, ist unter dem Schutte eine beträchtliche Zahl, meist sehr zertrümmert, gefunden worden, welche im Werke des Hrn. Rhises abgebildet sind. Diese sind aus weissem Marmor, und sowohl die zweite Inschrift, als der Augenschein lehrt, dass sie mit Blei und Klammern darauf befestigt waren. Sofort erklärt sich auch der Ausdruck. Ἄρχει ist weder imperat, noch praecipuus est, noch bedeutet es, wie Böckh glauht, ἄρχει ἔργου, hier incipere opus; denn warum sollte dann ausser τοῦ λοιποῦ noch ἅπαντος ἐν κύκλῳ beigesetzt werden? sondern: über das ganze übrige Werk zieht sich als oberster Theil der eleusinische Stein hin. Was hier nach Wiederaufnahme des Baues in einem Jahre geschah, ist verhältnissmässig gering und zeigt, wovon auch die folgenden Rechnungen Meldung thun, von der Beschränktheit der Mittel, welche man damals auf das Unternehmen verwendete, wo der Staat durch Krieg so sehr in Anspruch genommen wurde.

Nachdem sie in der erwähnten Meldung angegeben, was sie am eigentlichen oder östlichen Tempel gefunden und gethan, gehen sie auf den westlichen Bau der Querhalle zurück, von dem allein der an das Pandrosion stossende Theil behandelt war. §. 4. Die Halbsäulen derselben waren aufgestellt, IIII χειμένων κιόνων, hatten aber noch ungeschnittene (ἄτμητα), d. h. architektonisch noch nicht ausgebildete Theile, und zwar fehlten anderthalb Fuss (an jeder) und das ἀνθέμιον. Dieses haben Hirt und Böckh richtig von dem Blätter- und Blumenbande verstanden, welches an den ionichen Säulen dieses schönen Baues da, wo die Kanelirungen schliessen, beginnt, und bis an den kleinen verzierten ἐχῖνος oder Wulst des Säulenhauptes sich erstrekt. Es wird aber der nicht ausgeführte Theil näher bezeichnet: ἄτμητα ἐκ τοῦ ἐντὸς ἀνθεμίου ἑκάστου τοῦ

κίονος τρία ἡμιπόδια, wo *τὸ ἐντὸς ἀνθέμιον* Schwierigkeit gemacht hat, die höchste, „summa difficultas", sagt Böckh, der *ἐκ τοῦ ἐντὸς* ohne Grund von *ἀνθεμίου* trennt. Denn es wird offenbar der ganze Schmuck zwischen Kanelirung und Voluten mit seiner Perlenschnur oben und unten, den ionischen Eiern und dem geflochtenen Wulst darüber als *ἀνθέμιον*, und zwar a potiori bezeichnet, und im Gegensatze davon *τὸ ἐντὸς ἀνθέμιον* von dem eigentlichen Blätterschmucke verstanden, der von jener Verzierung umgeben und abgeschlossen wurde.

Daran wird die Meldung gefügt, dass auf die westliche Mauer (§. 5: *ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ πρὸς νότου*) die Welle des achtfusslangen Architravs (*ἐπιστυλίου ὀκτώποδος κυματίου*), also die in steigender Welle (*λέσβιον κυμάτιον*) sich hebende Krönung desselben gesetzt wurde, und zwar *ἐς τὸ ἔσω*, in das *Innere*, demnach innerhalb der Halle, und die Vorsteher verzeichnen dann die Mauertheile und die Säulen, welche der Glättung und Canelirung noch bedurften (*τάδε ἀκατάξεστα καὶ ἀράβδωτα*): es ist die westliche Mauer, ausgenommen die der Säulenstellung beim Kekropion, (*πλὴν τοῦ ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*.) Die Südmauer des Pandrosion war also geglättet und vollendet. Ungeglättet waren ferner sämmtliche (*ἐν κύκλῳ*) Mauerpfeiler oder Antae (*ὀρθοστάται*), wieder ausgenommen die an demselben Baue (*πλὴν τῶν ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*), und die Polirung fehlt noch jetzo an mehreren; das Werk ist nie in das Einzelne ganz vollendet worden. Ohne Verstäbungen waren die obern Theile der Windungen (*σπεῖραι*), gewundene Säulenfüsse oder Basen, die aus doppeltem Pfühl und den Mittelgliedern bestehen, ausser die der Wandsäulen, und so waren die Säulen ausser der genannten ohne Kanelirung; die Basis (*τὴν κρηπῖδα*) des ganzen Werkes fanden sie ebenfalls ungeglättet. Die äussere Wand hatte das Gesims (*γογγύλος λίθος*) 32 Fuss (*τετραποδίας ΙΙΙΙΙ*) ohne Glättung, und so fehlte die Glättung zum Theil auch an der Thür-

mündung, an der Seitenfolge und an den Mauern der Bildsäulen. Diese letzte Stelle ist lückenhaft: τοῦ ἐν τῷ προστομιαίῳ τετραποδίας ΔΝ . . . . . τῆς παραστάδος . . . . τετραποδίας . . . . τοῦ (nämlich τοίχου) πρὸς τοῦ ἀγάλματος τετραποδίας. Auf diese Worte, nach denen nur die Zahl der Tetrapodien fehlt, folgt in der Urkunde: ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τοῦ θυρώματος τὸν βωμὸν τοῦ (θυ)ηχοῦ ἄθετον.

Unterschieden werden zunächst drei Theile. Die Mauer ἐν τῷ προστομιαίῳ, die παραστὰς und die Mauer πρὸς τοῦ ἀγάλματος. Das ἄγαλμα kann blos das alte Palladion seyn, nach welchem zu Anfang der Tempel bezeichnet werde: ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα. Dieses aber stand im ἄδυτον, wie aus Herodot klar wurde, wo er meldet, Kleomenes habe in das ἄδυτον eingehen wollen, zu der Göttin zu beten, wovon später. Das ἄδυτον aber musste hinter der nach dem πρόναος offenen Cella mit ihren Stiegen und Altären liegen, also in dem Gange, der durch die westliche Quermauer der Cella und die Mauer mit Halbsäulen sich ausdehnt. Dahin führt auch der Gang der architectonischen Aufzeichnungen, welche von der Stelle, wo das ἄγαλμα war, zu der nördlichen Vorhalle übergeht, die an jenen Quergang anschliesst. Dadurch wird die Lage des ἄδυτον genau bestimmt. Es ist der nordwestliche Theil der Querhalle, welcher an die Nordhalle stösst, und zu welchem die rechtsgelegene Thür der Quermauer den Eingang aus der Cella bildet. Damit stimmt nun auch zusammen, was oben von der innern Beschaffenheit der Hauptcella gesagt wurde. Die südlich gelegene Stiege in ihr führte zum *Kekropion*, die nördliche zum *Erechtheum*, zum Grabe des Erechtheus. Dieses Grabmal lag demnach vor dem ἄδυτον der Ἀθήνη πολιάς, ebenso wie das des Kekrops vor dem Eingange in das Pandrosion, und in einer so übereinstimmenden Lage der beiden Heldengräber an den beiden Eingängen in die zwei Heiligthümer muss eine Absichtlickeit verborgen seyn, auf welche wir später zurückkommen. Wir sind also im Adyton der

Göttin, und es ist offenbar, dass dieses von dem Kekropion, das südlich daran stiess, getrennt seyn musste, wohl durch eine Mauer, die jenseits der Thür lag, welche von Westen durch die Mitte der Säulenmauer oder vielmehr ihres Sockels in die Querhalle, demnach in das Adyton führte. Warum dieses so geordnet war, werden wir ebenfalls später zu erörtern haben. Das *ἄδυτον* wird dadurch allerdings zu einem beschränkten Raume; indess es war nur der Behälter des Götterbildes, des Altares an ihm und einzelner Weihgeschenke.

Was aber ist ein *προστομιαῖον* und *παραστάς* an diesem *ἄδυτον*? Jenes Wort kommt nur in unserer Inschrift vor, ein ähnliches bei Pollux II, 90: *ἡ δὲ εἰς ἄλληλα τῶν χειλῶν συμβολὴ προστόμιον* (andere *περιστόμιον*) *ἢ προστομία*. Also der Schluss beider Lippen, der geschlossene Mund. Böckh bemerkt: *στόμα* quum pro janua dicatur, *προστομιαῖον* erit, quod labiis respondet, antepegmata cum superciliis. Das also wäre die *Thüreinfassung*, bei der aber keine *συμβολὴ τῶν χειλῶν εἰς ἄλληλα*, kein *Schluss* der Lippen oder der Vorsprünge stattfindet. Wir haben oben angeführt, dass das grosse Prachtthor, welches der Anlage nach aus der nördlichen Halle in diesen Raum, also in das *ἄδυτον* führen sollte, *geblendet* war, und so kann *προστομιαῖον* nur der nach innen gewandte Theil jener Thürblendung seyn, der architectonisch zwar angedeutet, aber ohne Oeffnung, also mit geschlossenen Lippen, war. Diese Profilirung der Thüre an der innern Mauer ist noch jetzo erhalten, und auch in unserer perspectivischen Ansicht Tab. III angezeigt.

Παραστάς aber kann hier seine eigentliche Bedeutung nicht ablegen; es ist der *Mauervorsprung*, der Pilaster, Anta, von *ναὸς ἐν παραστάσιν*, bei Vitruvius templum *in antis*, mit zwei Säulen zwischen den Anten; und die Ante, die hier erwähnt ist, muss in der verschwundenen Ostmauer des Adyton gewesen seyn. Der Sinn

der Stelle, die uns zur Ermittlung des *ἄδυτον* geführt hat, ist also: (Wir fanden ungeglättet) *von der Mauer in dem Prostomiaion* (also von der Thürblendung selbst) *Tetrapodien* (*so viele* — die Zahl fehlt; *ΔN* ist in der Abschrift, das Bökh *δύο* liest); *von den Pilastern* (fehlt die nähere *Tetrapodienbezeichnung*) so viele derselben ungeglättet, und von den Mauern *bei der Bildsäule* (also wohl hinter und neben ihr) Tetrapodien (fehlt wieder die Zahl).

In §. 7 kommt die Aufzählung aus dem *ἄδυτον* in die Nordhalle. Diese wird *πρόστασις ἡ πρὸς τοῦ θυρώματος* genannt. *Θύρωμα* die grosse Thür, das Thor im Innern der Halle, ist das eigentliche Prachtstück des Gebäudes, durch Ausarbeitung, Reichthum und Feinheit des Schmuckes ein Werk ohne Gleichen. Darum gibt sie der ganzen Halle den Namen. In ihr fanden sie den Altar des Opferpriesters *ungesetzt*, und ebenso in der Bedachung die *Klammern* und die Riemen. Die ganze Stelle lautet: *ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τοῦ θυρώματος τὸν βωμὸν τοῦ θυηκοῦ* (die Abschriften haben . . . *EXO*) *ἄθετον, τῆς ἐπωροφίας σφηκίσκους καὶ ἱμάντας ἀθέτους.*

Schwierigkeit macht zunächst *BOMOΣ* . . . *EXO,* das man in *ΘYEXO* d. i. *Θυηχοῦ* ergänzt hat, ohne dessbalb die Orthographie *θυηχός* nachweisen zu können. Böckh ändert darum *θυηκοῦ* hier und im folgenden §. 12, c., und allerdings hat Hesychius: *θυηκόοι. ἱερεῖς,* und Photius: *θυηκόοι. οἱ ἱερεῖς οἱ ὑπὲρ ἄλλων θύοντες τοῖς θεοῖς,* mit ungeschickter Erklärung, da überhaupt die Priester für andere opfern, und der Begriff von *ἄλλων* nicht in der Form liegt; indess *θυηκόοι* ist Lesart der Herrmann'schen Ausgabe; die des Codex, welche Porson treu wiedergibt, ist ebenfalls *θυηχόοι,* und das *χ* ist auch dadurch gefestiget, dass dieselbe Form unter l. 95 vollständig in *TOΘYEXO* und in der zweiten Inschrift (n. 57 A, l. 61, 62 bei Rhisos) *TO* || *EXOBOMO* und anderwärts wiederkehrt. *θυηχόος* wäre *ὁ τὰ θύη χέων* oder *καίων,* eine plurale Form

in der Zusammensetzung *θύη* statt des gewöhnlichen *θυοσκόος*. Hesych.: *εἶδος μάντεως διὰ σπλάγχνων τὸ μέλλον δηλοῦντος.* *οἱ δὲ* (nämlich erklären ihn als) *τὸν δι' ἐμπύρων ἱερῶν τὰ σημαινόμενα γνόντα*, offenbar richtig. Daneben stünde nur *θυηχόος*, was Photius erhalten hat, in vorliegender Form *θυηχός* — *ὁ τὰ θύη χέων*, der Trankopfer ausgiesst, und wir hätten dort einen Altar allein für Spendungen. Doch scheint *X* und *K* nur unstäte Schreibart, ebenso wie *χάλχαι* in der folgenden Inschrift statt *κάλχαι* wiederholt geschrieben wird. Wem aber dort Opfer angezündet wurde, scheint aus Pausan. Att. 28, §. 6 zu ermitteln. Dieser sagt, vor dem Eingange in das Erechtheum sey: *Διὸς βωμὸς ὑψάτου, ἔνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδὲν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι* (l. *οὐδὲ ἔτι*) *οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσι.* Jener Altar des Zeus *ὕπατος* wird gewöhnlich vor den östlichen Eingang gesetzt, da nach seiner Erwähnung Pausanias in das Innere des Tempels zu den übrigen Altären kommt. Doch gedenkt er der nördlichen Halle gar nicht, und es ist wahrscheinlich, dass er sich bemüssigt gefunden hat, wenigstens diesen Altar aus ihr zu nennen, zumal er das Gebäude nicht als *ναός*, sondern als *οἴκημα Ἐρεχθέος* bezeichnet.

Noch grössere Schwierigkeit bieten §. 7. b die Worte: *τῆς ἐπωροφίας σφηκίσκους καὶ ἱμάντας ἀθέτους.* Dass noch von der nördlichen Halle die Rede, kann einem Zweifel nicht unterliegen; beide Accusative *τὸν βωμόν* und *σφηκίσκους* hängen von *ἐν τῇ προστάσει* ab, und Stuart hat sehr unrecht, hier schon an das Pandrosion zu denken, von dem erst das Folgende wieder gilt. Die Aufseher gehen von den tieferen Theilen zu den oberen und der Bedachung beider Hallen. Die Decke oder Bedachung, *ἐπωροφία*, ist in Arbeit genommen; die *σφηκίσκοι* und *ἱμάντες* sind aber noch nicht eingesetzt, und diese Worte entbehren aller näheren Beziehung. Klar ist an sich, dass es Theile der Decke sind; denn wollte man sie auf die *Zahnleisten* und die mit ionischem Schmuck verzierten

Riemen darüber deuten, so gehörten sie nicht zur *ἐπωροφία*, sondern zum Mauer- oder Säulengebälk. Nun sind *σφηκίσκοι*, aus *σφῆκες* stammend, *Wespen*, und zwar wie *ὀβελίσκοι* aus *ὀβελοί* mit dem Begriffe der Grösse, und es unterliegt keinem Anstand, die *σφηκίσκους* von grossen Gebälkstücken zu verstehen, die gegen das Ende zum Behuf des Einsetzens *verzapft* und dadurch dem Schnitttheile des Körpers jener *Insecten* ähnlich waren. Das wären denn die Querbalken, d. i. die einzelnen in Balkenform geschnittenen Steinblöcke, welche zwischen den Langbalken eingesetzt wurden, sich demnach mit ihnen *kreuzten* und die Verkrippungen, *φατνώματα* bildeten; die Langbalken wären dann die *ἱμάντες*, da sie als breite Riemen sich ununterbrochen durch jene *σφηκίσκους* hinziehen. In der südlichen Halle (*τῇ προστάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*) waren noch die Dachsteine über den Jungfrauen auszuarbeiten, welche schon oben waren (*ἐπεργάσασθαι ἄνωθεν*), und ebenso die *Muscheln* (*κάλχαι*), d. i. die ionischen Eier über den Architraven.

Was Böckh unter der Ueberschrift „Pars posterior" von §. 9 an zusammenstellt, braucht hier nur kurz bezeichnet zu werden, da er nur die schon ermittelten Abtheilungen des Gebäudes weiter beschreibt und keine neuen zur Kenntniss bringt. Es wird §. 9, 10 aufgezählt, was sie als ganz fertige oder halbfertige Werkstücke am Boden fanden. Dann §. 11 die Beschaffenheit der Krönung (*γεῖσα*) des Gebäudes, was daran fertig oder an ihr noch zu thun war, berichtet, wobei der *Stoa* Erwähnung geschieht. Da die beiden Säulenhallen gegen Nord und Süd immer als *προστάσεις* bezeichnet werden, so scheint sie nicht mit Böckh auf die nördliche zu beziehen, sondern es ist wohl die *ἑξάστυλος στοά* als Haupteingang zum Tempel von Osten her gemeint. Dann geht die Aufzeichnung zu den Giebeln, wie l. die *αἰετιαῖοι τῶν ἀπὸ τῆς στοᾶς* zeigen, die Giebelsteine, die von der *Stoa* aus sich erheben, worauf §. 12 die *Thürsteine* (IIII *θύραι λίθιναι*) folgen, die Böckh mit

vollem Recht auf die östliche Thür des Haupteinganges bezieht, da unmittelbar darauf der Ohr- oder Kragstein (*παρωτίς*) unter der Benennung *οὖς* erwähnt wird, welcher 8 Fuss und eine Handfläche (*παλαστή* d. i. ¼ Fuss) hoch ist, die beiden Quersteine 2½ Fuss in die Breite, mit der Bemerkung, dass auf die Joche (*ἐς τὰ ζυγά*) d. i. zur Krönung des oberen Pfosten die schwarzen Steine, also die eleusinischen, noch einzusetzen waren. Auch an dem Altar des *θυηχός* fehlen mehrere Stücke, nach deren Nennung die Inschrift abbricht, die uns demnach die Hauptheile des Gebäudes gegen Osten mit der Stoa, die nördliche Halle mit dem *θύρωμα*, die südliche als *Πανδρόσιον* oder als die der Jungfrauen gelehrt oder bestätigt, in der Quermauer mit den Fenstern und Halbsäulen aber, oder vielmehr in ihrem untern Bau das *Kekropion* neben dem Pandrosion, und das Adyton mit der Bildsäule neben der nördlichen Halle, und ausserdem in dieser den Altar für die Spendungen zur Kenntniss gebracht hat.

VI.

Die später gefundenen Inschriften.

Wie die erste Inschrift für die Beschaffenheit des Tempels bei der Wiederaufnahme des Baues unter dem Archon Diokles und für Kunde seiner einzelnen Theile, so sind die später gefundenen für die Werkführung von Wichtigkeit, und sollen vorzüglich unter diesem Gesichtspuncte betrachtet werden. Da sie in Deutschland wenig bekannt sind, geben wir aus der Ephemeris auf Taf. III ein Facsimile der Abbildung, und lassen in der Beilage den in gewöhnlicher Orthograghie übergeschriebenen Text mit Ergänzungen von Herrn Rhisos folgen. — Das Kekropion und die kekropischen Mauern (. . *ΕΚΟΠΙΟΝ* . . . *ΕΚΡΟΠΙΚΑ* n. 56 B. Z. 19, 20), die Säulenstellung gegen Morgen (n. 57 A. Z. 36.), die grosse Halle, die auch hier als *πρόστασις* mit Säulen auftritt (n. 56 A. Z.

15) und das Anlöthen der Reliefe (n. 57 B. Z. 38), das auf eleusinischem Stein geschah, von dem auf der Burg allein das Erechtheum Spuren und Ueberreste zeigt, nicht weniger der Umstand, dass der Bau ein ionischer war, wie die häufige Erwähnung der Muscheln oder ionischen Eier und die der Säulenaugen (n. 57 A. Z., 43) welches die innern Puncte der ionischen Convolute sind, beweisen, dass auch sie vom Bau des Erechtheums handeln.

Die Zeit dieser zweiten Werkführung ist nicht angegeben, da die Einleitung der Inschrift fehlt; doch zeigt der Abbruch der Baugerüste, dessen sie gedenkt (n. 62 a. l. 14 ἰκριώματα καθελοῦσι τὰ ἀπὸ τῶν κιόνων τῶν ἐν τῇ προστάσει), dass es wenigstens an den Theilen, wo diese stunden, also in der nördlichen Halle, der Hauptsache nach vollendet war, während in der ersten Inschrift die Arbeiten nur bis zum Dache sich erstreckten, und auch an den Mauern, Thüren und Säulen Vieles noch abging. Dagegen werden andere Gerüste für die enkaustischen Maler errichtet das. Z. 21: ἰκριώσασι τοῖς ἐγκαύταις τοῦ (ἐν)τὸς ὑπὸ τὴν ὀροφήν, also für die inneren, enkaustisch zu bemalenden Verzierungen, zum Zeichen, dass der Bau abgeschlossen war. Hr. Rhisos sucht das Jahr der Inschrift aus dem Umstande zu ermitteln, dass unter den Schatzmeistern der Göttin (ταμίαις τῆς θεοῦ) Aresaichmos aus Argylä (Ἀρησαιχμοῦ Ἀργηλύθεν) wiederholt (n. 57 A. Z. 28 das. B. Z. 25.) genannt wird. Nun kommt, wie Hr. Rhisos bemerkt, in einer andern Inschrift (n. 96) ein Schatzmeister der Göttin aus Argylä unter Ol. 92, 2 vor, dessen Namen zwar verloren, der aber Aresaichmos um so eher sein kann, als unter den durch eine lange Reihe von Inschriften über die Schätze des Parthenon in ziemlich grosser Anzahl vorkommenden ταμίαις τῆς θεοῦ jener Jahre kein anderer aus diesem Orte genannt wird. Die Inschrift fällt dann Ol. 93, 2, in das dritte Jahr nach der ersten (unter Diokles Ol. 92, 4) und zeigt, wie weit der Bau bei nicht übermässigem Aufwand in nicht vollen drei Jahren fortgeführt war.

Es sind von ihr zwei grössere Stücke n. 56 und 67 und einige kleinere n. 68 ff. erhalten.

Offenbar aber ist es, abgerechnet den Wechsel der Personen, dieselbe Behörde, welche wir kennen, die hier für ihr Jahr Rechnung ablegt, die drei *ἐπιστάται τοῦ νεὼ τοῦ ἐν πόλει, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμά ἐστι*, mit dem Unterschreiber (*ὑπογραμματεύς*) Pyrgion, den die Inschrift unter zwei Prytanieen nennt (n. 56 A. Z. 56, n. 57 B. Z. 8). Die Behörde war übrigens nicht nur für den Bau, sondern für die ganze Verwaltung des Heiligthums eingesetzt, und unterscheidet darum den Aufwand für das Haus (*κεφάλαιον ἀναλώματος οἴκου*) von den Bedürfnissen für den Cultus; doch sind diese gering: es werden für Opfer am Monatsaufang *ἕνῃ καὶ νέᾳ εἰς θυσίαν τῇ Ἀθηναίῃ* (n. 57 B. Z. 29) nur 4 Drachmen, 3 Obolen aufgeführt. Es war wahrscheinlich ein Opfer, das die Behörde als solche der Göttin darzubringen hatte. Die Summe für ein *öffentliches* (*εἰς ἱερά . . . ατῶν δημ . . . .*) hat sich nicht erhalten. Die Rechnungsablage geschieht nach den zehn Prytanieen, welche durchschnittlich je auf 36 Tage im Senate und der Versammlung nacheinander die Regierung leiteten. Am Anfange jeder Prytanie empfangen sie den für die Periode berechneten Bedarf als Vorschuss (*λῆμμα, λήμματα*) von dem Schatzmeister der Göttin (n. 56 A Z. 60, n. 57 A. Z. 25: *ἐπὶ τῆς Πανδιονίδος ὀγδόης πρυτανευούσηςλήμματ α παρὰ ταμιῶν τῆς θεοῦ*), bestritten davon die einzelnen Posten (*ἀναλώματα*), welche ohne weitere Ordnung und offenbar in der Folge, wie sie zahlbar werden, auftreten, und ziehen am Ende die Abgleichung von *λῆμμα* und *ἀνάλωμα* (n. 57 A. Z. 22: *λῆμμα . . . ἀνάλωμα τὸ αὐτό*). Man sieht also dass hier nach *Voranschlägen* verfahren, und die Arbeit genau nach ihnen bemessen wurde. Doch kommt auch eine *Nachzahlung* (n. 56 A. Z. 51) aus der vorhergehenden Prytanie vor, zum Zeichen, dass Ueberschreitung des Voranschlags in einzelnen Fällen nicht eben versagt war.

Bei der Berechnung werden die Ausgaben für Lohn als *ἀνάλωμα* von der für Ankauf von Materialien zum Geschäfte der Commission und zum Bau (*ὤνημα*) getrennt (n. 57 A. Z. 13), und sind die einzelnen Posten aufgezählt. Oefter werden die Arten des Aufwandes *ἀνάλωμα τεκτονικόν, λιθουργικόν* für Holz- und Steinarbeiten, erst im allgemeinen genannt, und dann nach Rubriken für einzelne Gewerke und Künstler geschieden, ebenso der Lohn (*μισθός*) für Baumeister und Unterschreiber aufgeführt, und die Summe (*κεφάλαιον*) jeder Rubrik gezogen. Selbst wo nur Eine Rubrik war, wird das nicht vergessen (n. 57. Z. 33.) Kehrt die Hauptabtheilung selbst wieder, so wird am Schlusse die Hauptsumme berechnet (*σύμπαντος ἀναλώματος κεφάλαιον* n. 56 A. Z. 56), und die Genauigkeit der Rechnung steigt noch dadurch, das beinahe durchgehends jeder Empfänger einzeln mit seinem Namen und mit seinem Demos oder Wohnort manchmal auch mit seines Vaters Namen aufgeführt wird.

Auch über das Formale der Rechnungsstellung werden wir belehrt. Es wird der Kauf der *Steinplatten* (*σανίδες* n. 57 B, Z. 33: *σανίδες τέσσαρες* zu 4 Drachmen) berechnet, auf denen die Rechnung einzugraben ist, und das Papier, auf welches die Abschrift kommt (das. Z. 31: *χάρται ἐωνήθησαν δύο, εἰς ἃς τὰ ἀντίγραφα ἐνεγράψαμεν*), zu 2 Drachmen, 4 Obolen; jene wohl zum Behuf öffentlicher Ausstellung und als Grundlage der Rechenschaft (*εὐθύνη*), welche Vorsteher und Schatzmeister am Schlusse ihrer Amtsführung dem Volke schuldeten, diese zur Niederlegung im öffentlichen Archive, welches auch die Abschriften sämmtlicher *ψηφίσματα* enthielt und späteren Historiographen in ihnen die sichersten Urkunden lieferte. Die Originale blieben als ein Steinarchiv auf der Burg zurück, unter deren Trümmern so viele, theils ganz, theils zerbrochen, auch über Verwaltung des grossen Schatzes im Parthenon gefunden wurden.

Da, wo eine grössere Arbeit verdungen wird, kommt neben den Arbeitern der *μισθωτής* und *ἐγγυητής*, der Unternehmer und

der Bürge vor (bei der Enkausis des κυμάτιον: μισθωτής Δ . . . . σόδωρος ἐν Μελίτῃ οἰ . . . γνητής Ἡρακλείδης n. 36 A. Z. 46. Vgl. n. 37 B. Z. 17. bei einem Vertrag über 103 Fuss enkaustischer Arbeit). Jener dingt und bezahlt dann die Arbeiter (ἐργολάβους), wie es scheint, aus dem Vorschuss (λῆμμα), und dieser haftet für die Sicherheit des zu Leistenden und hier namentlich des Vorgeschossenen. Dasselbe Verfahren besteht noch jetzo bei Pachtverträgen im Orient und in Griechenland, wo z. B. der Bürge des Zehntpächters, meist ein reicher Capitalist, Kaufherr oder Wechsler, für die Einhaltung des Vertrages des μισθωτής haftet, und dafür nach dem Betrage seiner Haftung vom Unternehmer entschädigt wird. Da für den Unternehmer keine besondere Vergütung aufgeführt wird, so folgt, dass die von ihm gedungenen Arbeiter ihm einem Theil ihres Lohnes zu entrichten hatten, wie Aehnliches noch jetzo die Gesellen des Zimmer- und Maurerhandwerks an den Meister zu leisten haben, der ihnen die Arbeit verschafft und sie auf seine Rechnung führt. Die Einkünfte für den Bau beschränken sich auf zwei Rubriken, auf *Gold* und *Blei*. Die Berechnung des Lohnes umfasst alle Zweige der Bauthätigkeit. — Neben dem Aufwand für die Arbeiter (ἀνάλωμα) und dem Lohn (μισθός) für Architekten und Unterschreiber stehen Einkäufe (ὠνήματα) für den Bau, welche sich jedoch ausser dem erwähnten Aufwand für Platten und Papyrus, nur auf Gold für Ausschmückung der Mauerdecken und Säulenaugen, und auf Blei zur Anlöthung der Reliefe erstrecken.

Ueber den Betrag der Löhne gibt die Inschrift sehr erwünschten und mannigfachen Aufschluss. Sie sind durchweg sehr mässig, selbst für den Architekten, der allerdings nur noch die Aufsicht über die Bauführung zu besorgen hat. Die Pläne und Risse, Maasse und Berechnungen der einzelnen Theile sind offenbar aus früheren Jahren vorhanden, und wurden nach den hier hervortretenden Analogien besonders vergütet. Gegenwärtig empfängt er für die Dauer

der Prytanie von 36 Tagen nicht mehr als 36 Drachmen, also eine Drachme den Tag, der Unterschreiber nur 6 Drachmen weniger (n. 57 B. Z. 8; *μισθοί ἀρχιτέκτονι Ἀρχιλόχῳ Ἀργύληθεν ΔΔΔΠΙ ὑπογραμματεῖ Πυργίωνι Ὀτρυνεῖ ΔΔΔ*), so dass auf den Tag 5 Oboli treffen. Dauert die Prytanie 37 Tage, so wird der Taglohn nach diesem Betrage ausgeschlagen (n. 56 A. Z. 35, wo Z. 28 die Summe (*κεφάλαιον μισθοῦ*) für ihn mit 67 Dr. 5. Ob. gezogen wird). Zur weiteren Erläuterung dieser scheinbar geringfügigen Bezahlung des Architeckten dient, dass auch der Gesandte der Republik mit nur 2 Dr. Tagegeld bei Aristoph. Acharn. eingeführt wird, und die 10 Gesandten an Philippus auf 3 Monate 1000 Drachmen, also jeder 100 Dr. auf 120 Tage, d. i. täglich 5 Obolen — so viel wie hier der Unterschreiber — empfingen; (Demosth. *περὶ παραπρεσβ.* S. 390 Z. 20 Reiske), und der Redner bemerkt, von keinem andern Staate würden sie so viel bekommen haben.

Für die Baugewerke ist der Lohn von verschiedenem Belang, der offenbar nach Schwierigkeit und Feinheit derselben bemessen wird. Eine Drachme scheint der durchschnittliche Lohn auch für den Handwerker da, wo er nach Tagen bezahlt wird, wie für die *Säger* oder Schreiner (*πρίσται*), wo dann Phaidios aus Kollytos mit seinem Gehülfen (*σύνεργος*), der, weil er nicht genannt wird, wohl sein Lehrling oder Knecht ist, erst auf sechzehn Tage mit 32 Drachmen, dann auf 7 Tage mit 14 Drachmen aufgeführt wird, n. 56: A. Z. 29: *πρίσταις*. Dagegen nur 5 Obolen dem Zimmerer für den Tag, (n. 56 B. zu Anfang) und wieder vier Drachmen für diejenigen welche das Dach aufrichten, die Gerüste abbrechen, und die Lastträger beim Bau (n. 56 A. Z. 20), doch ohne Bestimmung der Arbeitszeit, für welche die Zahlung geschieht. Andere Arbeiten werden nach dem Maasse bezahlt, wie den Enkausten 5 Obolen für den Schuh (n. 56 B. Z. 45), oder nach Stücken: dem, der das *κυμάτιον* anlöthet (n. 56 B. Z. 18) für jede Oeffnung (*ὀπαῖον*) 2 Drachmen,

zwölf Drachmen für sechs Oeffnungen, wovon nachher. So die Canelirung der Säulen; doch ist der Betrag für die einzelnen, über welche die Rechnung reicht, ein verschiedener und wird unter die einzelnen Arbeiter vertheilt, von denen bei der zuerst genannten der erste 19, die vier andern je einer 18 erhalten; die nächsten 100 Dr. wurden unter 5 Arbeiter je zu 20 Dr. vertheilt, ähnliche Summen für die daranstossenden Theile (τῶν ἐχομένων ἑξῆς): von denen nachher die Rede seyn wird. Dessgleichen für die Glättung von zwei Wandpfeilern (ὀρθοστάται) an einen Arbeiter 36 Drachmen (n. 57 A. Z. 62).

Erheblich sind die Beträge für die Ausführung der in dem Fries zur Anheftung an den eleusinischen Stein bestimmten Relieffiguren, welche einzeln verdungen werden (n. 57 A. zu Anfg.) 100 Drachmen für den Mann mit der Lanze, 60 Drachmen an *Phyromachos* von Kephissia für den Jüngling neben dem Panzer (παρὰ τὸν θώρακα), 120 Dr. an *Praxias* aus Melita für das Pferd und das, was von hinten gesehen wird und ausschlägt. (*TONH . . . . N.* καὶ τὸν ὀπισθοφανῆ, τ . . . . ρούοντα). Die Inschrift fährt fort: Antiphanes (ἐκ Κεραμέων) den Wagen, den Jüngling und die eingespannten zwei Pferde 240 Dr., Phyromachos aus Kephissia den, der das Pferd führt, 60 Dr. *Mannion* aus Argyle das Pferd und den Mann, der es treibt (τὸν ἐπικρούοντα), und die *Stela* hat er später beigefügt, 127 Dr. *Soklos* aus Alopeke den, der den Zügel hält, 55 Dr., *Phyromachos* aus Kephissia den Mann, der sich auf den Stab biegt (τὸν ἐπὶ τῆς βακτηρίας ἑστηκότα), den neben dem Altare 60 Dr., *Jasos* (Κολλυτεύς) die Frau, der das Mägdlein sich anschmiegt, (τὴν γυναῖκα, ᾗ ἡ παῖς προσπέπτωκε n. 20) 80 Dr., so dass hier eine ganze Reihe von Sculpturen auftritt. Die Reste der Arbeit, welche sich unter den Trümmern vorgefunden haben, und die Hr. Rhisos unter N. 61 bis 85 aufführt, zeigen grossartigen Styl und ausnehmende Zartheit der Arbeit, unter ihnen mehrere

Torso's von Männern und Jünglingen, auch andere von Frauen, zum Theil sitzend, eine (n. 72), die einen nackten Knaben auf dem Schoose hält, auch die, an welche das Mägdlein sich schmiegt, das Werk des *Ἴασος Κολλυτεύς (τὴν γυναῖκα, ᾗ ἡ παῖς προςπέπτωκε* n. 57 A. Z. 20), n. 71, beide Figuren bis auf Kopf und Hals erhaben. Von jenen Meistern ist durch andere Meldungen zunächst Phyromachus mit Ruhm bekannt. Er bildete Alcibiades auf einer Quadrige, und war unter den Künstlern, welche für Attalus und Eumenes die Schlachten gegen die Gallier darstellten Plin. h. N. XXXIV. c. 8, S. 19. Seine Heimath wird durch unsre Inschrift bekannt, und sein Zeitalter durch eben dieselbe bestätiget. Auch *Praxias* wird mit Ruhm genannt als Urheber der Marmorwerke im Giebel des Apollo-Tempels zu Delphi, und als Schüler des *Kalamis*, (Paus. S. X, 19. 3), dessen Zeitalter dadurch eine nähere Bestimmung erhält, dass sein Schüler gegen das Ende des peloponnesischen Krieges in rühmlicher Thätigkeit erscheint. Des *Mannion*, *Soklos* und *Jasos* geschieht nur in unserer Inschrift Erwähnung. Modelle von Wachsbildnern (*κηροπλάστας*) werden zwei erwähnt, eines zu den Muscheln (*κάλχαι*) oder dem ionischen Eierstabe (n. 57 B zu Anfg. . . *ΔΕΙΓΜ* . . . *Δ* d. i. *παραδείγματα πλάττουσι τῶν χαλκῶν εἰς τὰ καλύμματα*), welche mit 8 Dr., und daselbst eines für den Akanthusschmuck (*ἕτερον παράδειγμα πλιάσασι τὴν ἄκανθον εἰς τὰ καλύμματα*), ebenfalls 8 Dr. zusammen (*κεφάλαιον κηροπλάσταις ΔΠΗ*). Die *καλύμματα* sind die Deckel der Casetten in der Decke; die Muschel und der Akanthus beziehen sich auf die Gliederung des Gebälks, dessen gevierte Oeffnung sie zu schliessen bestimmt sind.

Nimmt man dazu die Thätigkeit der Vergolder (*χρυσιχόοι*), deren Bezahlung ausgefallen ist, aber denen die Goldblätter zum Vergolden der *Muscheln* (168 Blätter, das Blatt zu 1 Dr.) bezahlt wurden (n. 57 B. 37: *χρυσόν ἐωνήθη εἰς τὰς χάλκας πέταλα* ΠΡΔΠΡΗ

δραχμῆς ἕκαστον τὸ πέταλον), und Z. 41 zwei Blätter zu 2 Dr. zum Vergolden der Säulenaugen (ἐς τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ κίονος), endlich der inneren Ringe der ionischen Convolute, und den Ankauf von Blei für die Befestigung der Figuren am Friese, von eleusinischem Steine (εἰς πρόςθεσιν ζωδίων), von dem 2 *Pfund* zu 5 Dr. verrechnet werden (n. 57 B. Z. 38), so hat man einen in das Einzelne gehenden Einblick in die ganze Gewerbthätigkeit, die sich bei dem seiner Vollendung entgegeneilenden Prachtgebäude entfaltet und das Ganze zu einer harmonischen Einheit bringt, während gleichwohl die Theilung der Arbeit nach ihrer architectonischen, plastischen und ornamentalen Richtung bis in das Einzelne durchgeführt war.

Die Werkstücke, die Trommeln der Säulen, die Basen, die Capitelle und das Gebälk sind vorhanden und nach den Maassen des Risses durch die Steinhauer hergestellt, auch grossentheils an Ort und Stelle. Die Arbeit ist an die Bedachung vorgerückt, die Cannelirung (ῥάβδωσις) der Säulen, die Abglättung der Wandpfeiler (παραστάται), die Ausstattung des Frieses mit Reliefen, die Ausschmückung der architectonischen Glieder des κυμάτιον und der Muscheln mit enkaustischer Malerei, und die Vergoldung einzelner Theile, der Muscheln, der Säulenaugen werden vorgenommen, die Baugerüste werden von den äusseren Theilen abgebrochen, aber andere den Malern im Inneren erbaut (n. 56 A zu Anfg.).

Vergleicht man aber die hier auftretenden Kunstarbeiter, es ist der τέκτων, πρίστης, λιθουργός, ἐγκαύτης, χρυσοχόος, κηροπλάστης sammt denen, welche die Canelirung der Säulen (ῥάβδωσις τῶν κιόνων), die Verfertigung der Muscheln (κάλχαι), und bei einzelnen Theilen die Löthung oder Kittung (περικόλλησις) besorgen, mit dem plutarchischen Kataloge der Arbeiter und Künstler, welche Perikles durch seine grossen Bauunternehmungen in Nahrung setzte (vit.

Pericl. c. 12: τέκτονες, πλάσται, χαλκοτύποι, λιθουργοί, βαφεῖς, χρυσοῦ μαλακτῆρες, ἐλέφαντος ζωγράφοι, ποικιλταί, τορευταί), so lehren die Inschriften, dass jene Thätigkeit auch nach ihm noch fortging. Zwar fehlen hier die χαλκοτύποι, βαφεῖς, ποικιλταί, τορευταί, da es sich hier nicht von getriebenem Erze, von Färberei, von eingelegter Arbeit der ποικιλταί, noch der Toreutik handelte; dagegen sind erwiesen τέκτονες, πλάσται, λιθουργοί, und selbst χρυσοχόοι und ζωγράφοι (wenn die ἐγκαῦται als Maler gelten sollen) lassen sich im Plutarch aus den offenbar verdorbenen und falschverbundenen Worten χρυσοῦ μαλακτῆρες, ἐλέφαντος ζωγράφοι herstellen. Was nämlich die χρυσοῦ μαλακτῆρες, die ἐλέφαντος ζωγάφοι sind, hat Niemand gelehrt und kann Niemand lehren. Denn das Gold wird nicht erweicht (μαλάσσεται), sondern getrieben oder geschmolzen; das Elfenbein wird nicht gemalt, sondern bleibt in seinen Haupttheilen in der natürlichen Farbe. Gleichwohl hat selbst Schäfer noch die Unordnung im Text gelassen, Hase wenigstens ἐλέφαντος ποικιλταί umgesetzt, wodurch die Maler, ζωγράφοι, aus der angehörigen Verknüpfung abgelöst und selbstständig werden; doch auch das reicht nicht hin und Facius schrieb mit vollem Recht: χρυσοχόοι, μαλακτῆρες ἐλέφαντος, ζωγράφοι. Wir bekommen dadurch die χρυσοχόους unserer Inschrift als in den pericleischen Bauten beschäftigt, und was die μαλακτῆρες ἐλέφαντος seyen, ist, da die Alten das Elfenbein zu erweichen und dehnbar zu machen wussten, ebenfalls leicht zu verstehen.

Wie hoch die ganze Summe sich belief, welche während des Jahres, von dem die Inschrift handelt, auf die Führung des Baues gewendet wurde, lässt sich aus diesen Bruchstücken der Baurechnung zwar nicht mit Bestimmtheit angeben: die Vorsteher kauften 4 Steinplatten zur Aufzeichnung ihrer Rechnungen. Deren sind nur zwei, und auch diese in fragmentarischem Zustande, zu uns gelangt. Doch haben sich in ihnen die Hauptsummen von zwei Prytanieen

erhalten; von der Einen (n. 57 A. Z. 21), deren Name fehlt, ein Rechnungsschluss in der Abgleichung des λῆμμα und ἀνάλωμα mit 3302 Dr., von der andern, welche der frühern, (das. Z. 25) als die achte, die Pandionis, unmittelbar folgt, Z. 29 der Vorschuss mit 1239 Dr. 1 Obol. Nach Berechnungen der Zahlungen für Canelirungen, Sculpturen, und der Arbeit auf der andern Colonne derselben Platte kommt Z. 22 der Schluss der Prytanie, und von dem Eintritt der Aegeis dieselbe Summe, als λῆμμα und ἀνάλωμα, abgeglichen; aber von dem λῆμμα dieser Aegeis hat sich nur ein Bruchtheil der Zahl *HHH* erhalten. Nimmt man nun von beiden Zahlen 3302 und 1239 die Summe von 2200 als die durchschnittliche an, so beträgt für die zehn Prytanieen, d. i. das ganze Jahr, der Aufwand 22,000 Drachmen, welche durch die Mässigkeit der Preise und Löhne und durch die Sorgfalt der Verwaltung für einen so viel umfassenden Zweck als hinreichend erscheinen und zum Beweise dienen, dass die Athenäer auch in den Bedrängnissen eines unglücklichen Krieges, so wie sie nur einiger Massen frei aufathmeten, Mittel fanden, die rühmlich begonnenen Werke der Akropolis, den Glanz und Stolz ihrer Stadt, der Vollendung entgegen zu führen.

Wie viel an dem Gebäude nach dieser Arbeit noch zu thun übrig war, lässt sich zum Theil aus den Inschriften entnehmen. Am Kekropion und der kekropischen Mauer, von denen die ältere Inschrift begann, wurde noch gearbeitet (n. 56 B. Z. 21 . . . εκρόπιον . . . . Κεκροπικά), wie die fragmentirte Erwähnung jener Theile zeigt; aber man sieht nicht was, und wie viel. Wahrscheinlich wurden sie vollendet, wie die daranstossende Querhalle wohl vollendet war und das Pandrosion, da ihrer keine Erwähnung geschieht. Bezüglich der nördlichen Halle wird die Glättung der Wandpfeiler neben dem Altare des θυηχός erwähnt (n. 57 B. *ΤΟΣ ΟΡΘΟΣ . . . ΑΣ ΚΑΤΑΧ . . . ΝΤΙ* d. i. τοὺς ὀρθοστάτας καταξήναντι, dann τὼ

παρὰ τοῦ . . . ηχοῦ βωμοῦ). Ebenso bezieht sich der oben erwähnte Abbruch des Gerüstes hieher (n. 56 A. 15: *ἰκριώματα καθελοῦσι τὰ ἀπὸ τῶν κιόνων τῶν ἐν τῇ προστάσει*), zum Zeichen, dass hier die Canelirung, und was damit zusammenhing, vollendet war. Im Innern aber war die Decke gelegt, und wurden den enkaustischen Malern für die Arbeit an ihr die Gerüste gemacht (das. Z. 21: *ἰκριώσασι τοῖς ἐγκαύταις ἐκ τοῦ ἐντὸς ὑπὸ τὴν ὀροφήν*).

Auf die Cella des Haupttempels und seiner Vorhalle scheint sich die Hauptarbeit zu beziehen. Der Fries aus eleusinischem Steine war über ihr schon unter Archon Diokles aufgestellt. Jetzo wird die Ausarbeitung der marmornen Figuren berichtet, welche zu seinem Schmucke bestimmt waren, der Kauf des Bleies (n. 67 B. Z. 38) zu ihrer Anlöthung. Ob die Enkausis des Kymation, welche n. 57 B. Z. 13 gemeldet wird, und dem Enkauten für 113 Fuss Länge, den Fuss zu 5 Obolen, bezahlt wurde, sich auf die Bemalung dieses Cellafrieses erstreckt, wie Hr. Rhisos annimmt, ist zweifelhaft, obgleich nach seiner Messung die innere Länge der südlichen und der nördlichen Cellamauer, diese bis zur westlichen Quermauer gerechnet, das berechnete Maass gibt. Denn die Angabe, dass die Zahlung für das Kymation an einem Epistylion (*ἐγκῆοντι τὸ κυμάτιον τό ἐπὶ τῷ ἐπιστυλίῳ τῷ ἐντός*) geschah, könnte nur mit grosser Freiheit auf die Wand gedeutet werden, die kein *ἐπιστύλιον* hat, und *τὸ κυμάτιον τὸ ἐπὶ τῷ ἐπιστυλίῳ* ist wohl die steigende Welle *über dem Architraven,* welche diesen vom Fries trennt, und das Kymation über dem innern Architraven, d. i. über der nach innen gerichteten Seite desselben, bezieht sich dann auf die von diesem Glied um die nördliche Vorhalle und im innern Pronaos eingenommene Fläche, zumal der Bau der Gerüste für den Enkauten in jener für das Innere besonders erwähnt wird. Doch zeigt der sehr fragmentirte Schluss der Inschrift n. 56 B, wo Bezahlung von 5 Männern je mit einer Drachme bemerkt wird und

Z. 30 weiter folgt: *ΡΙΑ ΚΑΘΕΛΟΥ . . . ΣΙΝ ΑΠΟ ΤΟ Τ. . . Ο . . ΑΦΟΝΤΑΣ* . . . d. i. ἴκρια καθελοῦσι ἀπὸ τοῦ τείχους τοῦ ἀφ' ὧν (viell. ἐφ' οὗ) τὰ ζῴδια, dass von der äusseren Mauer des Hauptbaues, ebenso wie von der nördlichen Halle das Gerüst niedergelegt wurde, hier also der Bau ebenfalls fertig war.

Umfassend sind die Arbeiten an der östlichen Halle oder dem Pronaos, deren Berechnung einen grossen Theil der Inschrift n. 57 einnimmt, die aber an bedeutenden Schwierigkeiten leidet. Sie werden rubrizirt für *ῥάβδωσις* der Säulen und *τὰ ἐχόμενα* in der Weise, dass nach dem Abschnitt über die Canelirung von A und die Arbeiten an ihr drei Abschnitte über die Bearbeitung der *ἐχόμενα ἑξῆς* folgen (n. 57 A. Z. 34—60). Ebenso wird nach einem über die Abglättung der Wandpfeiler in der nördlichen Halle eingeschobenen Artikel bei der zweiten Säule B verfahren (das. B. Z. 68—85 wo der Text im dritten Abschnitt der *ἐχόμενα* abbricht), und nicht anders bei der dritten C (das. Z. 47), welche der zweiten unmittelbar folgt Dann aber findet die vierte (D) nur einfache Erwähnung mit ihren 5 Arbeitern (n. 64—69), ohne dass der *ἐχόμενα* weiter gedacht wird; denn es wird sogleich in langer Reihe die Bearbeitung der Muscheln mit zehn Arbeitern angeschlossen. Dagegen beginnt das dritte Fragment n. 58 mit Aufzählung *τῶν ἐχομένων ἑξῆς*, dem also der Bericht über die fünfte Säule (E) um so mehr vorangegangen seyn muss, weil sich mit einfacher Meldung, wie bei D, der Bericht über eine sechste (F) daran schliesst. Dass wir damit die 6 Säulen des *ἑξάστυλος* gegen Osten oder die Vorhalle haben, ist an sich klar, und wird durch die näheren Angaben bei ABC (*ῥάβδωσις τῶν κιόνων τῶν πρὸς ἕω*) noch des Weiteren bestätigt; indess die Inschrift bezeichnet auch die Stellung der einzelnen Säulen, und in diesem ist die Schwierigkeit. Als *Mittelpunct*, auf den sie bezogen werden, dient ein Altar der *Dione* (*βωμὸς τῆς Διώνης*), der nur aus dieser Andeutung bekannt ist und zunächst Beachtung fordert.

Ist hier die Atlantide oder die Okeanide dieses Namens gemeint? Diese ist allerdings von grösserem mythologischen Namen, Tochter der Tethys und des Okeanos, und von Hesiod. Theog. v. 320 als ἐρατή τε Διώνη unter ihren Schwestern und v. 16 neben Aphrodite und Hebe als von den Musen gepriesene Göttin genannt: Ἥβην τε χρυσοστέφανον καλήν τε Διώνην, sogar durch Zeus Mutter der Aphrodite (Jl ε. 370), die, von Diomedes verwundet, an ihrem Busen Trost und Beruhigung findet. Vrgl. Apoll. Bibl. Myth. I. c. 3. Ζεὺς . . γεννᾷ ἐκ Διώνης δὲ Ἀφροδίτην. Aber ein Verhältniss dieser Göttin zu den Göttern und Heroen, die im Erechtheum verehrt wurden, ist auf keine Weise zu ermitteln.

Die Atlantide dieses Namens ist als solche durch Hyginus bezeichnet, Tab. 83: Pelops, Tantali et Dionis, Atlantis filiae, filius (Vrgl. Tab. 82), und erscheint, obwohl mit schwankender Orthographie, unter des Atlas Töchtern als Hyade, wenigstens in Einer Meldung. Die Hyaden nämlich werden in sehr verschiedener Zahl angegeben, je nachdem man in ihrer Gruppe am Haupte des Stieres mehr oder weniger einzelne Sterne unterschied und benannte. Θαλῆς μὲν οὖν, sagt der gelehrte Schol zu Arat. Phaen. v. 172, δύο αὐτὰς εἶπεν εἶναι, τὴν μὲν βόρειον, τὴν δὲ νότιον. Εὐριπίδης δὲ ἐν τῷ Φαέθωνι τρεῖς. Ἀχαιὸς δὲ δ. Ἱππίας δὲ (l. δὲ ἑ) καὶ Φερεκύδης ζ. Die fünf, welche nach der eben angegebenen, wohl sichern Veränderung *Hippias* meldete, nennt *Hesiodus*, dessen Namen vielleicht in den des Hippias verdorben ist, bei demselben Schol. Ἡσίοδος δέ φησι περὶ αὐτῶν.

> Νύμφαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι,
> Φαισύλη ἠδὲ Κορωνὶς ἐϋστέφανος τε Κλέεια,
> Φαίω ἱμερόεσσα καὶ Εὐδώρη τανύπεπλος,
> Ἃς Ὑάδας καλέουσιν ἐπὶ χθονὶ φῦλ' ἀνθρώπων.

Die sieben des Pherekydes werden aus ihm von Hyginus angeführt, Astron. II., c. 22: Has autem Pherecydes Atheniensis *Liberi nutrices* esse demonstrat, numero septem, etiam ante *Nymphas Dodonidas* appelatas. Harum nomina sunt haec: *Ambrosia*, *Eudore*, *Phesyle* (Phaesyle), *Coronis*, Polyxo, *Phaeo*, *Thyene* al. Tyene. Die beiden Formen *Θυήνη* oder *Τιήνη* haben weder bestimmte Analogie noch irgend eine Gewähr; es liegt demnach ganz nahe, mit den Herausgebern Dione (*Διώνη* mit der Paragoge, aus *δῖα*, die helle, wie *Ἀτρυτώνη* aus *Ἀτρύτη*) zu schreiben.

Wie aber kommt die Atlantis Dione in Verbindung mit dem Erechtheum? Die Analogie der kekropidischen Jungfrauen *Πάνδροσος* und *Ἕρση* zu anderen Vertreterinnen des Regens würde schon zur Genossenschaft einladen. Es kommt dazu die uralte Sage von den *Atlantiden* und ihrem Kampfe mit den Athenäern, welche auf den panathenäischen Peplos der Pallas gestickt (Schol. Plat. Ruhnk. S. 242) und nach O. Müllers sehr wahrscheinlicher Annahme auch im vorderen Relief des Frieses am Theseon gebildet war (De Min. Poliad. p. 6 not.). Noch bezeichnender aber ist die Erscheinung einer andern Atlantide, *Μαῖρα*, in Städten mit dem altpelasgischen, dem attischen entsprechenden Athenecultus der Arcader: Atlantis filiarum unam et Tegeatae et Mantineenses perhibebant *Μαῖραν*, lucem micantem, nomen fabulosum civitatis prope Mantineam quondam sitae cum vicino fonte Halcomenio. Vorwiegend ist dort der Cultus der Pallas *Ἀλέα*, der Hauptgöttin von Tegea. Auch sie war *πολιᾶτις* daselbst mit dem Gorgonenhaupte, und in Mantinea war ausser dem Tempel derselben Göttin ein Poseidonion, welches gleich dem Erechtheum in seinem Innern eine *θάλασσα* barg. O. Müller a. a. O.

Wie also in Arkadien eine Atlantide als Fruchtbarkeit vermittelnd zur Pflegerin des Ackerbaues neben Pallas *Ἀλέα* erscheint, so dämmert uns in dem Altar der Dione vor dem Heiligthume der

Göttin eine ähnliche Beziehung entgegen, nach welcher auch hier die Atlantide als Vermittlerin des lieblichen Glanzes der Saaten dort *Μαῖρα*, die hellschimmernde, hier *Διώνη*, die lichthelle, mit derselben Göttin, nur mit der analogen Potenz der Pandrosos in Verbindung tritt.

Indess kommt uns noch eine andere Meldung entgegen, welche die Hyaden mit Erechtheus in unmittelbaren Zusammenhang bringt. Die Hyaden nehmen die Stirne des Stieres ein (*ταὶ μὲν ῥ' ἐπὶ παντὶ μετώπῳ ταύρου βεβλέαται.* Arat. Phaen. 173), und dieser hat wohl unbedingten Bezug auf den Ackerbau. Ihm aber zur Seite (das. 175 *λαιοῦ δὲ κεράατος ἄκρον καὶ πόδα δεξιτερὸν παρακείμενος Ἡνιόχοιο Εἷς ἀστὴρ ἐπέχει*) ist der *Heniochos* ebenfalls auf Feldbau und Viehzucht bezüglich, cujus in humero sinistro *Capra*, in manu autem duo hoedi duobus stellis formati dicantur (Hygin. Poet. Astron. L. III. c. 22.) Der Widder in der Nähe wird darum von dieser auf Akerbau bezügliche Genossenschaft des Heniochus und der Hyaden, des Stiers, den Böcklein, der Ziege nicht abzuweisen, und der nahe *Bootes* sogar, der Treiber des Pflugochsen (*βοωτία* ist Ackerland), in sie aufzunehmen seyn. Der Aufgang dieser Sterne, d. i. ihr Erscheinen in der Morgenröthe fällt in die herbstliche Zeit, wo man für die im Sommer ausgetrocknete Flur den Regen erwartet, um die Feldarbeit beginnen zu können, und ihr Untergang in der Abendröthe bezeichnet die regsamste Periode der Frühlingsarbeit für den Ackerbau. Heniochos aber ist *Erichthonios* selbst, nach dem Schol. Vindob. zu genannter Stelle des Aratus (ed. Buhle, Tom. II. p. 411: *ὁ ἡνίοχός ἐστι ὁ Ἐριχθόνιος, ὃς ἅρμα ζεῦξαι πρῶτος λέγεται*), dazu Eratosthenes Cat. S. 5 über den Heniochos: *τοῦτον λέγουσιν, ὅτι ὁ Ζεὺς εἶδε πρῶτον ἐν ἀνθρώποις ἅρμα ζεύξαντα ἵππων, θαυμάσας κ. τ. λ.* Ja nach dem Schol., zu des Hesiodus Stelle ist Erechtheus selbst Vater der Hyaden mit Bezug auf die achtbare Autorität des Euripides: *Εὐριπίδης μὲν οὖν ἐν Ἐρεχθεῖ τὰς Ἐρεχθέως θυγατέρας Ὑάδας φησὶ*

γενέσθαι τρεῖς θύσας κ. λ. δ. Hier also kommen die Hyaden unmittelbar in Verkehr mit Erechtheus als seine Töchter. Sie stehen zu ihm in demselben Verhältnisse, wie Pandrosos, Erse und Aglauros zu Kekrops, welche als die Bringerinnen des Regens die Fruchtbarkeit der Aecker vermitteln, und erscheinen darum als nothwendige Potenzen jenes alten Agrarcultus, der im Erechtheum sein räthselhaftes Heiligthum bewahrt hatte, und ist Dione als eine der Hyaden anzunehmen, so besteht über ihre Berechtigung zur Theilnahme an dem Erechtheum kein Zweifel; da aber neben ihrem Altare noch zwei andere Erwähnung finden, so waren diese wohl ihren Schwestern bestimmt. Der Dione Altar nämlich dient nicht für sich allein zur Bezeichnung der einzelnen Säulen, sondern unter Beiziehung eines zweiten und dritten neben ihm, die ohne Namen sind, weil sie vielleicht noch nicht geweiht waren; ja es wäre gar nicht unmöglich, es ist sogar wahrscheinlich, dass in den sechs Kanephoren welche mit Körbchen auf dem Haupte unter dem Dache des Pandrosus stehen, die drei kekropidischen und die drei erechtheischen Jungfrauen gebildet sind, welche die Gaben der von ihnen vermittelten Fruchtbarkeit des Feldes auf ihren Häuptern aus dem Heiligthume der agrarischen Götter, ihrer Erzeuger hervortragen. Wurde doch die Einführung der Kanephoren durch Ephorus in der Atthis (ἐν δευτέρῳ Ἀτθίδος) auf Erichthonius bezogen: Ἐριχθονίου βασιλεύοντος πρῶτον κατέστησαν (l. κατεστάθησαν) αἱ ἐν ἀξιώματι παρθένοι φέρειν τὰ κανᾶ τῇ θεῷ, ἐφ᾽ οἷς ἐπέκειτο τὰ πρὸς τὴν θυσίαν τοῖς τε Παναθηναίοις καὶ ταῖς ἄλλαις πομπαῖς. Harpocr. v. κανηφόροι Vergl. Suid. u. Phot. h. h. v. Der Opfer aber, welche den Töchtern des Erechtheus gebracht wurden, und welche auf die ihnen geweihten Altäre hindeuten, gedachte derselbe Philochorus in dem genanten zweiten Buche nach Schol. zu Sophocl. Oed. Col. p. 99 (θυσιῶν . . . δρωμένων . . . Διονύσῳ τε καὶ Ἐρεχθέως θυγατράσι), wo die Regengöttin und Dionysos in einer sehr natürlichen Vereinbarung erscheinen. Die Bezeichnung der einzelnen Säulen aber mit Bezug auf die Altäre ist: (Α) Τὸν κατὰ

τὸν βωμὸν τὸν τρίτον ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης. (B) *Τὸν κατὰ τὸν βωμὸν τὸν πρὸς τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης.* (C) *Τὸν παρὰ τὸν βωμὸν τὸν πρὸς τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης.* Die vierte Säule liegt nun von ihm ab (D) *Τὸν πρῶτον κίονα ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τοῦ τ(ῆς Διώνης).* Dann kam (E), deren Erwähnung folgt als *δεύτερος ἀπὸ τοῦ βωμοῦ,* an welche der Bericht nach Fragmente n. 58 die sechste (F) als *τὸν τρίτον κίονα ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης* anschliesst; denn Hr. Rhisos hat ganz Recht gethan, die fragmentirte Schrift Z. 36 ff. *T . . . . ΚΙΟΝΑ ΑΠΟ ΤΟ ΒΩΜΟ T . . . . .* in dieser Art zu ergänzen.

Dagegen durfte der Altar der Dione von ihm nicht an eine der Ecken der Halle gestellt werden, da mit Rücksicht auf ihn je drei Säulen zu und abgezählt werden; er stand demnach mitten vor dem *ἑξάστυλος* vor dem Intercolumnium der dritten und vierten Säule, und so war auch die Annahme ferne zu halten, dass die Zählung von der nördlichen Ecke nach der südlichen, d. i. von der *rechten* zur *linken* gehen könne, da bei solchem Fortschreiten und Umgehen die Richtung immer, im Fall nicht besondere Umstände vorwalten, omninis caussa *nach der Rechten* geht. Die beiden anderen Altäre, von denen die Zählung zu ihm gelangt, standen demnach ebenfalls in dieser Richtung; der an der Südecke stehende hat also die Stellung vor dem ersten, der andere vor dem zweiten Intercolumnium eingenommen. Sofort wird n. 57 A. Z. 35 nach der oben erwähnten Beziehung A (*ὁ κατὰ τὸ βωμὸν τὸν τρίτον ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης*), die nach (*κατά*) dem Altare hin steht, welcher von (*ἀπό*) dem der Dione aus (diesen mit eingerechnet) der dritte ist, die *südliche Ecksäule* seyn, von der es rechts nach dem genannten Altar geht. Dann B. das. Z. 64: *ὁ κατὰ τὸν βωμὸν τὸν πρὸς τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης*), die *nach* dem Altare hin, welcher *neben* (*προός*) dem Altare der Dione, d. i. ihm zunächst steht, die zweite in der Richtung von Süd nach Nord. Dann C, das. B. Z. 46: *ὁ παρὰ*

τὴν βωμὸν τὴν πρὸς τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης, die vorbei an dem Altare (παρὰ τὸν β.), welcher neben (πρὸς) dem Altar der Dione steht, die dritte dieser Richtung. Der eine Altar wird also zweimal genannt, und die zwei mit Bezug auf ihn genannten Säulen, werden nach der Richtung *κατά* und *παρά*, *zu ihm hin* und *an ihm vorbei*, unterschieden.

Es ist als eine Besonderheit zu bemerken, dass der Altar neben dem der Dione auf solche Art zur Bezeichnung der zweiten und dritten Säulenstelle beigezogen wird, während nahe lag, die dritte als *κατὰ τὸν βωμὸν τῆς Διώνης* zu bezeichnen. Dagegen setzt sich (das. B. Z. 63 ff.) die Bezeichnung der drei übrigen, D E F, wie oben bemerkt wurde, ganz in der Ordnung durch *ὁ πρῶτος, ὁ δεύτερος, ὁ τρίτος κιὼν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης* fort. Auf der nördlichen oder linken Seite standen demnach keine Altäre neben dem der Dione, weil nur dieser zur Angabe der Entfernungen dient, und es scheint, da man die drei, welche vorhanden waren, sämmtlich auf die südliche Seite gestellt hatte, dass auch für die nördliche Halle Altäre dafür bestimmt, diese aber noch nicht aufgestellt waren.

Was aber ist in *τῶν ἐχομένων ἑξῆς* enthalten, das nach Erwähnung der Canelirung in drei Abschnitten mit drei Genossenschaften von Arbeitern angeführt wird? Hr. Rhisos bezieht es ebenfalls auf die *Canelirung*, so dass, nach Berechnung des Aufwandes für die erste *Arbeitergenossenschaft*, noch drei andere von gleicher Ausdehnung und mit ähnlichem Lohne folgen. Indess 5 Arbeiter, jeder mit 18 Tagen, einer mit 19 Tagen Arbeit, welche der Betrag der Löhne zeigt, bedingen eine Arbeit von 91 Tagen, und in diesen wird die Canelirung der Säule von einem geschickten Arbeiter wohl unfehlbar vollendet. Die drei anderen Innungen, z. B. bei A die erste mit 6 Arbeitern und 107 Dr. Lohn, die zweite mit 6 Arbeitern und 100

Dr. Lohn, die dritte mit 6 Arbeitern und 75 Dr. Lohn, was 283 Dr. Lohn und soviel Tage Arbeit ist, brächte dann offenbar ein Uebermaass des Aufwandes an Zeit und Geld. Es bleibt demnach nichts übrig, als τῶν ἐχομένων nicht auf ῥαβδώσεως zu beziehen, sondern neben λιθουργικοῦ zu stellen, dem dann ῥάβδωσις und τὰ ἐχόμενα als Theile untergeordnet sind. Die Structur ist dann z. B. n. 57 A. Z. 30 ff.: ἀναλώματα . . . λιθουργικοῦ, ῥαβδώσεως τῶν κιόνων τῶν πρὸς ἕω τῶν κατὰ τὸν βωμόν.... τῶν ἐχομένων ἑξῆς, so dass λιθουργικοῦ, ῥαβδώσεως, ἐχομένων in gleicher Weise von ἀναλώματα abhängen. Die allgemeine Beziehung der ἐχόμενα ἑξῆς wird dann auf das Uebrige, was *ausser* und *nach* der Rhabdosis der Säulen noch vorzunehmen war, also auf die *Säulenbasis* und das *Capitell* gehen, mit deren *Ausglättung*, d. i. *Ausführung in das Feine*, die Säule in ihren drei Theilen vollendet war.

Auffallend ist endlich die Erscheinung des *Zimmerers* (n. 56 B. z. Aufg. τεκτ . . . . . ζομένῳ d. i. τέκτονι καθ' ἡμέραν) in einem Gebäude, das nach der gewöhnlichen Annahme ganz von Stein war, und da die daran sich schliessenden Lohnbezüge S. 21 unter der Benennung κεφάλαιον τεκτονικοῦ summirt werden, so sind sie sämmtlich als für Holzarbeit empfangen zu betrachten. Die Wörter und Bruchstücke von Wörtern Z. 6: . . . υμμασι πε . . . . ρὸς, Z. 10 ff. . . . μάτιον περ . . . ρός . . . ἕκας . . . παῖα ἕξ, Z. 17 ρικολλῆσαν . . . ώσαμεν δυοῖν . . . . στον τὸν οπα . . . νικοῦ ΠΗΗΙΙ, zeigen auf καλύμματα, κυμάτιον, ὀπαῖα, deren sechs genannt werden, und auf περικολλᾶν. Ὀπαῖα, die in grösserer Zahl vorkommen, sind wohl in den Decken zu suchen, und sind die an den sich kreuzenden Balken gebildeten offenen Quadrate der φατνώματα, also Deckenöffnungen, welche durch καλύμματα, Deckbretter, verschlossen werden, wie die steinernen noch jetzo im Theseion durch dünne Marmorplatten, σανίδες, geschlossen sind, ebenso die in dem Pandrosion. Dass diese befestigt wurden, dass sie mit dem κυμάτιον, mit

der steigenden Welle, verziert waren, geht aus den Bruchstücken derselben hervor, und das Holzwerk wird sich durch Feinheit der Gliederung oder der Färbung von den Marmortheilen nicht unterschieden haben. Auf denselben Holzbau wird auch der Anfang von n. 56 bezogen werden, welcher die Errichtung der Decke oder des Daches (τὴν ὀροφὴν καθιστᾶσι) erwähnt, und die *gebogene* Planke, welche sammt den andern (nicht gebogenen) an ihren Platz gebracht wird, (τὴν καμπύλην σελίδα εἰς ἕδραν καὶ τὰς ἄλλας ἐπαγαγοῦσιν εἰς ἕδραν ἑκάστην.) Ist ὀροφή die Decke, so können σελίδες kaum etwas Anderes seyn, als die in Form von dicken Planken geschnittenen Balken, und καμπύλη wird der seyn, welcher unter den damals zur Aufstellung gekommenen architektonisch und wohl mit dem κυμάτιον geschmückt, also in eine Biegung oder Höhlung gearbeitet war (die καμπύλη σελίς). Sie stünde dann den γογγύλος λίθος der schon früher bekannten Inschrift §. 2 zur Seite.

Dahin gehören wohl auch die πρίσται, deren n. 56 an zwei Stellen nach einander gedenkt, je Einer mit seinen Arbeitern, die einmal zwei Tage, je um eine Drachme, arbeiten, n. 30, dann dieselben, S. 35, welche in der dritten Decade des Monats die *Deckplatten* liefern: τρίτης δωδεκαμηνίας καλύμματα εἰς τὴν ὀροφήν. Dass die Decke der Cella aus Holz bestand, schliesst Hr. Rhisos auch aus dem Umstande, dass unter ihren Trümmern keine Spur einer marmornen Decke, und namentlich nicht von Deckenplatten (καλύμματα) gefunden ward, während diese Platten unter den Trümmern der Nordhalle reichlich zu Tage kommen, und aus den Einschnitten der Cellamauern, in welche als in ihre ἕδραι die σελίδες eingelegt wurden. Auch Hr. Oberbaurath Metzger hat diese Oeffnungen in der Cellamauer bemerkt, in denen Balken eingesetzt waren. Er berichtet: „die Zwischenweiten von Mittel zu Mittel betragen 0,630, die Höhe der Balken 0,250, die Breite 0,225, somit die Stärke unserer 10zölligen Hölzer zur Ueberdeckung mässiger Weiten. Unter-

halb dieser Balken sind Spuren von Nagellöchern in geordneter Folge, welche zur Deckenbefestigung gedient haben, das Aehnliche, was wir auch heute thun, wenn wir ein Metall gegen Stein befestigen."

Ist aber die Baurechnung A. auf 93, 2 zu setzen, so reiht sich in der Geschichte des Baues an sie eine Meldung bei Xenophon (Hell. I. VI, 2), dass im folgenden Jahre (Ol. 93, 3) der alte Tempel der Athene zu Athen in Brand gerathen. Es wäre der *unsrige*, der alte ungeachtet seines Neubaues genannt mit Bezug auf seinen Ursprung. Er galt als Erneuerung des *alten*, gegenüber von dem Parthenon, welcher der jüngere war. Ganz abgesehen von andern Zufällen, konnte die Anlöthung der Reliefe an den eleusinischen Stein, die Einbrennung der Farben in die Deckbalken, beides auf hölzernen Gerüsten, das Unglück leicht veranlassen. Da es nun heisst, dass er in *Brand gerathen*, nicht, dass er *abgebrannt* sey, so wird der Schaden sich nur auf das Holzwerk, oder einen Theil desselben in der Cella, erstreckt haben. Denn der Bau selbst hat so wie wir ihn aus der Inschrift kennen, die Jahrhunderte überdauert.

VII.

Pausanias über das Haus des Erechtheus.

Nach dem Brande, dessen Xenophon gedenkt, fehlen weitere Meldungen über das Erechtheum bis auf Strabo, der jedoch desselben nur kurz erwähnt, bemerkend, dass auf der Burgfeste von Athen das Heiligthum der Athene und der alte Tempel der Polias (*ὅ τε ἀρχαῖος νεὼς τῆς πολιάδος*) mit der ewigen Lampe (*ὁ ἄσβεστος λύχνος*) sei, und der Erinnerung an das Zeichen des Dreizack (B. IX, S. 396); denn die hieher bezogene Stelle des Vitruvius (IV. 8) vom Tempel: columnis adjectis dextra et sinistra *ad humeros* pro-

nai ... ut est Athenis in arce Minervae, passt nicht auf den unsrigen, der die angefügten Säulen nicht ad humeros pronai hat. Dann ist wieder Schweigen über ihn bis Plutarch und Pausanias, von denen jener des Erechtheums einige Male im Vorübergehen gedenkt, Pausanias aber vorzüglich von dem Meldung thut, was es zu seiner Zeit noch enthielt mit Hindeutung auf seine Zusammensetzung. Er kommt zu ihm aus dem Parthenon an den Denkmälern vorüber, welche an der östlichen Seite desselben gegen das Erechtheum hin aufgestellt waren, und nennt es die *Wohnung des Erechtheus* (Att. c. 26: *ἔστι δὲ καὶ οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον*) mit der Bemerkung, dass *vor dem Eingange* der Altar des höchsten Zeus sei (*πρὸ δὲ τῆς εἰσόδου Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου*). Schon oben wurde bemerkt, dass damit wohl der *βωμὸς θυηχοῦ* in der nördlichen Halle gemeint sei, hinter welchem der ursprüngliche Eingang in das Innere durch das Prachtthor (*θύρωμα*) führt, und diese Annahme gewinnt dadurch Festigkeit, dass — wie wir nun durch die Inschriften wissen — der östliche Eingang durch den Pronaos mit andern Altären besetzt war. Wenn er beifügt, dass die Athenäer auf demselben nichts Lebendiges opferten und nur Opferkuchen niederlegten, und dabei sich weiter nicht des Weines bedienten: *ἔνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδὲν, πέμματα δὲ θέντες, οὐδὲν ἔτι οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσι*, so sind hier die unblutigen Opfer, die Opferkuchen, suffimenta oder *πελανοί* gemeint, welche bei Aeschylus Klytämnestra aus dem Innern des königlichen Hauses bringt, um sie den Göttern für die Eroberung von Troja anzuzünden, so dass die Flamme sich hoch erhebt: *φαρμασσομένη χρίσματος ἁγνοῦ μαλακοῖς ἀδόλοισι παρηγορίαν πελάνῳ μυχόθεν βασιλείῳ*. Vrgl. Agam. v. 99. ff. Dass der *θυηχός* in den Inschriften zur Bezeichnung des Altares dient, deutet auf ein festes mit dem Tempel verbundenes Amt, und steht offenbar in Bezug auf das Priesterthum der *Butaden*, welches, selbst agrarischer Natur, wie schon der Name zeigt, in dieser Familie erblich und dem Erechtheum verbunden war. Pausanias geht dann

in das Innere, also durch die östliche Vorhalle, da die nördliche nach innen geschlossen war, und nennt darinnen drei Altäre, nämlich des *Poseidon*, auf dem auch dem Erechtheus nach einem Orakel geopfert werde, des Heros *Butes* und des *Hephästos* (*ἐςελθοῦσι δέ εἰσι βωμοί, Ποσειδῶνος, ἐφ' οὗ καὶ Ἐρεχθεῖ θύουσιν ἐκ τοῦ μαντεύματος καὶ ἥρωος Βούτου, τρίτος δὲ Ἡφαίστου*). Diese Altäre müssen nothwendig in den tieferen Grund der Cella gestellt werden, da auf dem schmalen und mit dem Pronaos gleich hochgelegenen Raume der Cella für sie kein Platz war. Der Altar des Poseidon findet auch bei Plutarch (Sympos. *X*, 5) Erwähnung, und da er zugleich dem Erechtheus diente, gehört er vor den rechts oder nördlich gelegenen Eingang, in den hintern Raum zwischen die dort hinabführende Stiege und die Pforte, vor das Grab des Erechtheus, welches wir dort nachgewiesen haben, dem der des Butes füglich zur Seite, und in die Mitte des unteren Raumes gestellt wird (p), so dass für den des Hephästos die Stelle (q) vor der westlichen Quermauer, in der Mitte zwischen den beiden Pforten, die zu dem *ἄδυτον* und *Κεκρόπιον* führen, gewonnen wird. Ein Sessel des Butes ist in neuerer Zeit mit der Inschrift *ΙΕΡΕΩΣ ΒΟΥΤΟΥ* in der Cella gefunden worden, und gehört darum wohl ebenfalls unter die hier aufgestellt gewesenen Geräthschaften.

Wir haben demnach zu der Göttin, die im *ἄδυτον* thront, an dem Eingang den Altar des ihr im altattischen Mythus verbundenen Gemahles, des Hephästos, und des Erechtheus als des Sohnes, der nach ursprünglicher Anschauung als die Frucht der agrarischen Ehe aus ihr hervorging, und als der aus der Fruchtau geborene nach homerischer Meldung von der Göttin in ihrem Tempel bewahrt wurde, dazu des *Priesterheros* beider Götter, dessen Nachkommen ihr Geschlecht auf Erechtheus zurückführten (Plut. vitt. Rhet. S. 843 E). Dass Poseidon ein, ursprünglich ionischer Gott, jenem altpelasgischen Systeme nach Eroberung der Joner verbunden und dem

Erechtheus untergestellt oder verknüpft wurde, gehört zu den fruchtbaren und glücklichen Wahrnehmungen, die O. Müller in seiner oft genannten Schrift S. 4 ff. niedergelegt hat. Dieselbe Eroberung des kriegerischen Stammes brachte zur Ἀθηνᾶ Βούδεια, Πάνδροσος und Ἐργάνη die Ἀθηνᾶ πρόμαχος, die Jungfrau, auf die Burg, sie dort mit einer der genannten zu jener Persönlichkeit zu verbinden, und er baute für sie, wenn auch später, das ἑκατόμπεδον oder den παρθενών, das Gemach der Jungfrau, neben dem altpelasgischen oder erechtheischen Heiligthume der ursprünglichen Landesmutter. Pausanias, nachdem er die drei Altäre im Innern der Cella genannt, meldet sofort, dass *an den Wänden* Gemälde seyen des Geschlechts der *Butaden*: γραφαὶ δὲ ἐπὶ τῶν τοίχων τοῦ γένους εἰσὶ τοῦ Βουταδῶν. Das Priesterthum (die ἱερωσύνη τοῦ Ποσειδῶνος - Ἐρεχθέως) war in dem Geschlechte erblich fortgegangen, und zur Zeit des Demosthenes war damit der Redner Lykurgos, der mit so grossem Ruhme das Vermögen des Freistaates geordnet und die Stadt mit Gebäuden, Anlagen und Kunstwerken geschmückt hatte, bekleidet. Dieser war nach Plutarch (vitt. Rhet. X. p. 841 B. ff.) δῆμον δὲ Βουτάδης, γένους δὲ τῶν Ἐτεοβουταδῶν. — Βουτάδαι heissen, wie man sieht, alle Einwohner des δῆμος, und waren darum verwandtschaftlich verbunden. Die ächten d. h. die unmittelbaren Nachkommen des Butes werden darum in seiner Genossenschaft als Ἐτεοβουτάδαι unterschieden. Lykurgus nun hinterliess als ächter Butade das Priesterthum seinem Sohne Abron, der es aber seinem Bruder Lykophron abtrat. Davon gab ein Gemälde im Erechtheum Zeugniss, also wohl eines der von Pausanias erwähnten. Es war *von vollendeter Kunst* (Plut. das. ἐν πίνακι τελείῳ.) ein Werk des *Jsmenias*, und Abron auf ihm dargestellt, wie er dem Bruder den *Dreizack*, das Symbol des Poseidon, also die priesterliche Macht, übergibt (καὶ διὰ τούτου πεποίηται ὁ Ἄβρων, παραδιδοὺς αὐτῷ τὴν τρίαιναν). Der Inhalt der übrigen Gemälde ist nicht bekannt; doch zeigt ihre Aufstellung in der Cella, dass die Eteobutaden das Heiligthum, welches den Altar ihres Ahnherrn enthielt, als ein zur

Familie gehöriges ausgeschmückt hatten, und dadurch begründet sich die Annahme, dass der ganze Cellaraum selbst, gelegen vor dem *ἄδυτον*, vorwiegend, als dem priesterlichen Heros gehörig zu betrachten kommt.

Pausanias geht von der Erwähnung der Gemälde zu der Salzquelle über mit Angaben, die bereits früher erläutert wurden, kommt also in das *Pandrosion*, das er durch die Worte: *καὶ διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα καὶ ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον θαλάσσιον ἐν φρέατι*, als eine andere Wohnung von der zuerst erwähnten trennt. Hierauf folgt eine Bemerkung über die Gottesfurcht der Athenäer, deren übrige Stadt und ganzes Land *geweiht* sei, doch so, dass, wo in den Flecken auch andere Götter verehrt würden, sie nichts destoweniger die Athene in Ehren hielten, und fährt fort: das *gemeinsam* (*ἐν κοινῷ*) d. i. von Allen am *heiligsten geachtete* Bild, stammend aus einer ihrer Vereinigung zu Einem Staate lange vorhergehenden Zeit, sey das Bild der Athene in der *Akropolis*, die früher Stadt genannt wurde, und welches nach gemeiner Sage von Himmel gefallen sey. Er ist damit in den hinteren Raum der Querhalle getreten, in der die Inschrift des *ἄγαλμα*, damit aber das *ἄδυτον* setzt, und knüpft die ausführliche Meldung von der ewigen Lampe und dem ehernen Palmbaum daran, einem Werke des Kallimachos, der bis an die Decke hinaufreicht und den Dampf dahin emporzieht (*φοῖνιξ δὲ ὑπὲρ τοῦ λύχνου χάλκους, ἀνήκων ἐς τὸν ὄροφον, ἀνασπᾷ τὴν ἀτμίδα*). Er war also in so weit hohl, dass die Lampe in ihm hing, und ihr Dampf durch die Höhlung nach oben geleitet wurde. Ob nun aber die Lampe in dem *ἄδυτον* selbst brannte, oder vor ihm in der Cella war, ist damit nicht entschieden. Denn unmittelbar darauf ist er im Tempel der Polias, um das alte *ξόανον* des Hermes zu beschreiben. *Κεῖται δὲ ἐν τῷ ναῷ τῆς Πολιάδος Ἑρμῆς ξύλου, Κέκροπος εἶναι λεγόμενον ἀνάθημα, ὑπὸ κλάδων μυρσίνης οὐ σύνοπτον.* Es war also wohl Hermes Kopf auf einer viereckigen Säule, dem Urtypus der Herme, dem, wie auch sonst auf den Hermen, *ὀρθὸν τὸ αἰδοῖον*

vorstand, darum mit Zweigen verdeckt war, ein Symbol der Fruchtbarkeit, und als solches dem Ort der hier waltenden Potenzen entsprechend, und nennt dann aus den älteren Weihgeschenken (τῶν μὲν ἀρχαίων) einen Sessel des Dädalus, dann aus medischer Kriegsbeute den Panzer des Masistios und das vorgebliche Schwert des Mardonios, mit der Erinnerung, dass er nur die *merkwürdigen* (ἄξια λόγου) anführe. Sie waren also nicht gering an Zahl, und sind dann wohl nicht in dem beschränkten ἄδυτον, sondern in der Cella ausgebreitet gewesen. Nach der Meldung über sie ist er wieder ohne Angabe einer Ortsveränderung im *Pandrosion*; denn jenen Geschenken wird der heilige Oelbaum angereiht, der, wie wir wissen, dort über dem Altare des Ζεὺς ἑρκεῖος sich erhub, dessen er gar nicht erwähnt. Erst nach dem Bericht über den Oelbaum und dessen plötzliche Erneuerung nach dem Brande der Perser tritt das Pandrosion, als ob er nun erst darin anlangte, in seine Erzählung ein (κατακαυθεῖσαν δὲ αὐθημερὸν ὅσον τε ἐπὶ δύο βλαστῆσαι πήχεις. Τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστι). Seine Bezeichnungen liegen also ziemlich bunt durcheinander. Erst ist das Ganze ein οἴκημα Ἐρεχθέως, dann folgt die Bemerkung, dass die Wohnung eine *doppelte* sey, hierauf: ὁ ναὸς τῆς Πολιάδος ohne nähere Bezeichnung, und die Meldung, dass ihm der ναὸς τῆς Πανδρόσου verbunden sey. Doch sieht man, dass der *Doppelwohnung* des Erechtheus die Tempel der *Polias* und der *Pandrosos* zur Seite gehen, und in jener allgemeinen Benennung zugleich erhalten sind.

IX.

Näheres über den westlichen oder hintern Theil des Gebäudes.

Was ausserdem bei den Alten über das Erechtheum vorkommt, ist entweder schon in den frühern Untersuchungen erwähnt worden,

oder für Inhalt und Bedeutung des Gebäudes von keinem Belang, doch müssen wir noch mehrere Punkte, welche die Einrichtung und den Inhalt des hintern oder westlichen Theiles des Erechtheums betreffen, in nähere Betrachtung ziehen. Wenn wir oben das Grab des Kekrops in die westliche Halle und dem Pandrosion zunächst gesetzt haben, so findet diese Annahme in einem aus dem neunten Buche der Geschichten des *Antiochus*, wohl des Alexandriners, weitere Bestätigung, die von Clemens von Alexandria und Theodoretus erwähnt wird. Jener meldet aus ihm, dasselbe sey auf der Akropolis gewesen. Cohort. ad gentes p. 29 et B. *Ἐν τῷ νεῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Λαρίσσῃ ἐν τῇ ἀκροπόλει τάφος ἐστὶ Ἀκρισίου. Ἀθήνησι δὲ ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπος, ὥς φησιν Ἀντίοχος ἐν τῷ ἐννάτῳ τῶν ἱστορικῶν· τί δὲ Ἐριχθόνιος; οὐκ ἐν τῷ νεῷ τῆς Πολιάδος κεκήδευται κ. τ. λ.* Theodoretus (Therap. c. 8.) erzählt das Gleiche mit näherer Bezeichnung der Lage des Grabes: *καὶ γὰρ Ἀθήνησιν, ὥς Ἀντίοχος ἐν τῇ ἐννάτῃ γέγραφεν ἱστορίᾳ, ἄνω γε ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπός ἐστι τάφος παρὰ τὴν Πολίουχον αὐτήν*, was die unmittelbare Nachbarschaft der Polias, des *ἄδυτον* und des Kekropion bestimmt herausstellt.

Die Halle selbst zeigt in ihren äussern Mauern einen Bau von zwei Stocken. Der untere ist aus symmetrisch verbundenen Quadern gefügt, von zehn Fuss Höhe, als ein Sockel, über dem sich die obere Halle mit ihren Fenstern und Halbsäulen erhebt, oder vielmehr erhob. Denn seit Stuart, der sie noch in ihrer Ganzheit verzeichnet hat, ist das Meiste zusammengebrochen, und von den Fenstern keine Spur mehr. Durch den Sockelbau führt gegen die Mitte eine Thür. Sie ist zwar ohne Profilirung, und von den Quadern zu beiden Seiten fehlt, ihr Maass mit dem der andern verglichen, gerade soviel, als für die Oeffnung der Thüre nöthig war; doch scheint sie im Bau *ursprünglich*; denn die Steine sind im Innern der Thür so gut und vollkommen geglättet, als in der übrigen Wand, und keine Spur eines gewaltsamen späteren Einbruches. Sie scheint

demnach als eine zu besonderem Gebrauche vorbehaltene *Nebenpforte* für die Halle zu betrachten, in der das ἄδυτον und Κεκρόπιον, und wohl durch eine Quermauer geschieden, neben einander lagen. Sie hat als hinterer Eingang, wie es scheint, in das ἄδυτον geführt; denn den Kanephoren nahe ist wenigstens nach Forchhammer eine andere ähnliche gewesen als westlicher Zugang zu dem Kekropion. Warum aber zunächst das ἄδυτον, in welches, wie wir sehen, eine Thür aus der Cella des ἑξάστυλος von Osten führte, noch durch eine zweite von aussen und von Westen her zugänglich war, davon scheint Pausanias den Grund in dem Folgenden anzudeuten. Er meldet nämlich Attic. XXVII. §. 4. als eine Sache, die nicht Allen bekannt sey, und seine Verwunderung errege, von zwei Jungfrauen, welche nicht weit von dem Tempel der Polias wohnten: Παρθένοι δύο τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος οἰκοῦσιν οὐ πόῤῥω, καλοῦσι δὲ Ἀθηναῖοι σφᾶς ἀῤῥηφόρους. Die Lesart schwankt: ἀῤῥηφόρους, καννηφόρους, καννηφόρους. Dass aber nicht ἀῤῥηφόροι oder ἐρσηφόροι, sondern κανηφόροι gemeint seyen, zeigt die Gruppe der sechs Kanephoren, welche dem Dache des Pandrosion untergestellt sind, und offenbar auf jene Jungfrauen Bezug haben, dann ihre Verrichtung. Sie hatten nämlich eine Zeit lang ihren Unterhalt bei der Göttin (αὗται χρόνον μέν τινα δίαιταν ἔχουσι παρὰ τῇ θεῷ), und am Feste nahmen sie bei Nacht auf ihr Haupt, was die Priesterin der Athene ihnen zu tragen gab, ohne dass diese oder sie selbst wussten, was es sey. Das wurde von ihnen in den περίβολος τῆς καλουμένης ἐν Κήποις Ἀφροδίτης, und daselbst in eine natürliche Felsengrotte getragen und abgelegt. Dort empfingen sie etwas anderes Verhülltes und brachten es zurück. Dann wurden sie entlassen, und statt ihrer andere Jungfrauen in die Akropolis gebracht. Sie trugen also das Verhüllte auf dem Haupte, und offenbar in κανέοις, gleich den Jungfrauen, die das Dach der Südhalle über ihren Körben tragen, und den Kanephoren im Friese des Parthenon, der den grossen Zug oder die Pompe an den Panathenäen darstellt; und sind, wie wir oben als Vermuthung aus-

gesprochen haben, in seinen sechs Kanephoren die Töchter des Kekrops und Erechtheus dargestellt, so bilden diese den Urtypus, der sich in den spätern Kanephoren wiederholte, deren geheime und für die Aphrodite *ἐν κήποις* bestimmte Opfergaben offenbar in Beziehung mit den Gaben der kekropidischen Jungfrauen, d. i. mit den durch sie vermittelten Früchten der Erde stehen.

Dazu nehme man die Dienerinnen, welche der Pallas Athene in den Eumeniden des Aeschylus nach rechtem *Gebrauche* ihr Bild bewahren (v. 979: *ξὺν προσπόλοισιν, αἵτε φρουροῦσι βρέτας τοὐμὸν δικαίως*), und die, wenn von jenen verschieden, als Bildhüterinnen ebenfalls in der Nähe der Göttin ihre Wohnung haben mussten. Nun belehrt der Augenschein, dass an die Westhalle des Tempels ein freier Platz, von Gebäuden umgeben, sich anschloss. Die Area ist noch sichtbar, und von Süden her gingen Stufen zu ihr hinab. Auch zeigt sich die Substruction jener, welche an das Pandrosium anschliesst, und von da in gerader Richtung nach Westen sich erstreckt. Hier also lag der zum Tempel gehörige Temenos oder ein Theil desselben, umgeben von den zum Dienst der Göttin gehörigen Gebäuden, in denen, wie den Priesterinnen, so den Kanephoren und andern heiligen Dienerinnen oder einem Theile des dienenden Personals, ihre Wohnungen bereitet waren. So zeigt sich Absicht und Zweckmässigkeit der hinteren Pforte, da durch sie den Priesterinnen und den Jungfrauen, die das Bild zu hüten und zu schützen hatten, und den Kanephoren der Eingang in das Adyton offen stand, während diejenigen, welche kamen, die Göttin anzubeten, durch die Cella und von dem öffentlichen Eingang aus in das Adyton gelangten. Zugleich gewinnen wir in jener Area an der Westseite den Raum für die reichlichen Weihgeschenke, welche Pausanias a. a. O. §. 5 mit der Erinnerung anführt, dass sie *bei* dem Tempel der Athene (*πρὸς δὲ τῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐστι μὲν κ. τ. λ.*) gewesen seyen. Der andere Eingang würde dann in das Kekropion und aus ihm in das

Pandrosion geführt haben, und wäre wohl offenbar in ähnlicher Weise für die Zwecke des Cultus berechnet gewesen.

X.

Zusammenstellung der Ergebnisse vorstehender Untersuchung.

Wollte nun Jemand, was über die Eintheilung des Erechtheums und über seinen Inhalt an Altären, Gräbern und Gegenständen des Cultus ermittelt worden ist, in einer Periegese kurz zusammenstellen, so würde diese etwa lauten, wie folgt:

Auf der Akropolis oben liegt dem Parthenon gegen Norden und nahe dem Abhange der Burg das Haus des Erechtheus, welches aus mehreren Wohnungen der Götter und Heroen zusammengesetzt ist, ein Werk aus pentelischem Marmor, von ionischer Bauart und bewunderungswürdig durch Schönheit und Schmuck. Den Fries bildet ein Band eleusinischen schwarzen Marmors, auf welchem die Reliefbilder aus weissem Marmor befestigt sind, und die architektonische Profilirung des Gebälkes und die Köpfe der Säulen sind auf das Schönste mit Farben und Vergoldung geschmückt. Gegen Morgen gewendet erscheint der Bau als ein Tempel mit sechs Säulen vor dem Eingang. Vor der Mitte dieser Säulen steht ein Altar der Dione, und ihm zur Linken in gleicher Entfernung zwei andere. Der durch die Vorhalle Eintretende findet im Innern nur einen schmalen Streif des Bodens von gleicher Höhe mit der andern Halle, und gelangt von ihr zur rechten und linken Hand über zwei Stiegen zum unteren Theile der Cella, der 8 Fuss tiefer liegt als die übrigen. Die nördliche Stiege beginnt gleich am Ende des genannten Streifes, die südliche erst gegen die Mitte der Cella, bis wohin sich hier die obere Terrasse fortsetzt. Im tiefern Theile der Cella steht in der Mitte der Altar des Butes, und diesem zur Rechten neben der nörd-

lichen Stiege ein Altar des Poseidon-Erechtheus; ein dritter ist gegen die Mitte der westlichen Cellamauer aufgestellt und dem Hephästos gewidmet. Durch diese westliche Cellamauer führen zwei Pforten in den hinteren Raum des Gebäudes. Vor der nördlichen oder rechts gelegenen ist zwischen ihr und dem Altar das Grab des Erechtheus. Ueber ihre Schwelle gehend bist du in dem Adyton, in welchem der Pforte gegenüber das Bild der Göttin aufgestellt ist. Die südliche Pforte, bis nach welcher die Stiege daselbst herabgeht, öffnet den Eingang zu dem Grabe des Kekrops, welches neben dem Adyton der Göttin gelegen, und gleich ihm auch durch eine westliche Pforte zugänglich ist. Ueber dem Adyton und dem Kekropion, welche nur durch eine Zwischenmauer getrennt sind, erhebt sich als über einem Unterbau die obere Mauer der Querhalle, welche von drei Fenstern darüber und vier Halbsäulen unterbrochen wird.

Diesem hinteren Bau, einer Art von Opisthodomos des Hexastylos, sind an der nördlichen und an der südlichen Seite zwei Hallen angefügt. Die nördliche, an das Adyton gebaut und über dasselbe nach Westen hin sich hinauserstreckend, ist nach allen Seiten offen und mit vier Säulen in der Fronte und Einer hinter jeder Ecksäule, ist über 3 Stufen zugänglich, und hat in ihrer Mitte den Altar des Opferers, auf welchem dem höchsten Zeus unblutige Gaben gebracht wurden, im Hintergrunde aber ein Prachtthor in der Anlage; doch ist es nur durch seine kunstreiche Einfassung zu erkennen und geblendet. Die südliche Halle, der Pandrosos geweiht und darum das Pandrosion genannt, zeigt über einem hohen Unterbau eine Reihe von sechs Kanephoren, welche das Dach tragen, und enthält in ihrem Innern die Salzquelle des Erechtheus in einem Brunnen, den Altar des *Ζεὺς ἑρκεῖος*, und über ihm emporragend den heiligen Oelbaum. Das Pandrosion ist im Innern durch eine Thür mit dem Kekropion verbunden.

XI.

Die Absicht und die Gründe der Anordnung des Baues und seiner Theile.

Geht man auf die Untersuchung der Ursachen ein, welche der Anordnung des Erechtheums, der Verbindung seiner Theile und der Vereinigung dieser Heiligthümer ohne Rücksicht auf Symmetrie der Haupttheile und auf Gleichmässigkeit des Bodens und des Unterbaues zu Grunde lagen, so ist vor Allem nicht zu übersehen, dass in jener Vielheit der verbundenen Gebäude und ihres Inhaltes schon vor Alters die Idee ihrer Einheit abhanden gekommen war, wie die Mannigfaltigkeit der Benennungen lehrt, unter welchen der Bau angeführt wird. Denn nicht nur die Namen *Ἐρέχθειον* und *νεὼς τῆς Πολιάδος* dienen, dasselbe Gebäude zu bezeichnen, sondern Pausanias im Fortgange spricht in jener Buntheit der Benennungen zuerst von einem *Wohnhause*, *οἴκημα*, das ein doppeltes sey, dann aber vom Tempel der Polias und dem der Pandrosos, während er doch die Theile des Erechtheums im Sinne hat.

Zunächst nun ist die mythologische Einheit oder Zusammengehörigkeit der hier verbundenen Arten und Theile des attischen Cultus in das Auge zu fassen. Schon Ottfried Müller hat in ihm einen Inbegriff dessen erkannt, was in der Urzeit von Attika, vor der ionischen Einwanderung und der Eroberung des ionischen Stammes, an Göttern und Heroen von dem altpelasgischen Geschlechte verehrt wurde: Hephästos und Pallas Athene, Kekrops und die kekropidischen Jungfrauen, und wieder Pandrosos-Athene, Erechtheus endlich, und nun auch wohl die Hyaden als seine Töchter. Selbst Hermes *ἰθύφαλλος*, das Symbol der Fruchtbarkeit der Thiere und der Herden, fehlt nicht, noch der Alles wakende, höchste Zeus. Damit aber der Charakter des königlichen Hauses (als

ημα) noch deutlicher hervortrete, ist der Heerd des gehöfbeschützenden Gottes eingestellt, und wurde die Urkunde des Streites der Götter über die Herrschaft des Landes, die Πάγκυφος und die Ἐρεχθηΐς oder θάλασσα gezeigt, und so ist auch der Heerd des Priesterheros nicht vergessen, der diesem Cultus vorstand. Doch wird dieser Inbegriff von Heiligthümern und Cultusgegenständen nicht mit O. Müller als ein rein pelasgischer zu betrachten seyn. Er deutet im Poseidon, dem Schutzgott des ionischen Stammes, und seiner Ansiedelung im Erechtheum auf die Beiziehung der Ionier, und auf die Gestaltung, welche das Volk und der Staat in der auf Theseus zurückgeführten Verfassung erhielt, und wodurch das ganze Land in eine grosse Gemeinde verbunden wurde, die in der Altstadt von Athen, oder in der Akropolis, ihren Mittelpunkt, und in dem Erechtheum ihr alt-pelasgisch-ionisches Gesammtheiligthum, eine Art von Pantheon eines Cultus hatte, dessen Grundanschauungen in Poseidon-Erechtheus und Athene-Pandrosos zu Persönlichkeiten geworden waren, eine Verbindung, die jeden einzelnen Demos in dem Mittelpunct der grossen Gemeinde wieder finden liess, was er daheim Ehrwürdiges besass, und die noch dazu durch das Himmel gefallene Bild der Göttin und die Wunderzeichen des Götterstreites ehrwürdig, ein wahres Nationalheiligthum bildete.

Dass aber hier etwas von der Gemeinschaft anderer, wenigstens nicht-pelasgisch-ionischer, Völker und Stämme Abgesondertes und in seinem Allerheiligsten oder Adyton ihnen Unzugängliches gegeben war, zeigt die oben erwähnte herodoteische Erzählung von Kleomenes, dem Könige von Sparta, und der Priesterin der Göttin. Herod. V. c. 72. Als nämlich jener in die Akropolis heraufgestiegen war, um sie in Besitz zu nehmen, ging er in das Allerheiligste der Göttin, um dort anzubeten (ἤιε εἰς τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ ὡς προσερέων). Die Priesterin aber erhob sich von ihrem Throne, ehe er über die Schwelle geschritten war (πρὶν ἢ τὰς θύρας αὐτὸν ἀμεῖψαι),

und sprach: „O Fremdling aus Lacedämon, weiche zurück und gehe nicht in das Heiligthum. Denn es ist nicht gebührend den Doriern, hier hineinzugehen,“ (οὐ γὰρ θεμιτὸν Δωριεῦσι παριέναι ἐνταῦθα). Er aber sprach: O Weib, aber ich bin kein Dorier, sondern ein Achäer“ (ὦ γύναι, ἀλλ᾽ οὐ Δωριεύς εἰμι, ἀλλ᾽ Ἀχαιός). Was die Antwort betrifft, so hatte Kleomenes ganz recht mit ihr, aber O. Müller (Dorier 171 f.) unrecht, wenn er sie zu umgehen oder zu entkräften sucht. Denn hier kam es darauf an, dem Verbote, unter dem die Dorier standen, seine Abstammung entgegenzustellen. Die Herakliden, zu denen er gehörte, stammten, wie man weiss, aus Argos, hatten, von dort unter Hyllos vertrieben, bei den Doriern Aufnahme, und bei ihrem Versuche, in die Heimath mit Waffengewalt zurückzukehren, mächtige Unterstützung gefunden. So wenigstens hat sich die althistorische Ueberlieferung gestaltet. Die dorischen Gemeinden, welche aus diesem Zuge hervorgingen, waren noch später aus den Stämmen Ὑλλῖς, Δυμανές und Παμφυλίς gebildet. Von diesen waren nur die zur Δυμανίς gehörigen ächte und reine Dorier; die Hyllis, aus den Herakliden und den Genossen ihrer Auswanderung bestehend, war achäisch, und die Pamphylis enthielt den Zugang aus anderen Männern, die sich dem Abenteuer der dorischen Wanderung nach dem Peloponnes angeschlossen hatten; doch überwog Gebrauch und Name der Dorier, in den nachher alle Vollbürger in Sparta, später selbst die Lacedämonier, aufgenommen wurden. Es war also eingetreten, was Herodot von der ionischen Bevölkerung der Kynurier in der Umgegend von Argos berichtet VIII. 73: ἐκδεδωρίευνται δὲ ὑπό τε Ἀργείων ἀρχόμενοι καὶ τοῦ χρόνου. Aber die Ueberlieferung, dass die Herakliden, obwohl aus ihrem Stamme die Könige der dorischen Gemeinde von Sparta kamen, nicht Dorier, sondern Achäer seyen, war, wie man sieht, nicht erloschen, und tritt in jener denkwürdigen Erklärung des Kleomenes deutlich hervor. Für uns aber liefert der Vorgang, der sie veranlasste, das Zeugniss, dass das Erechtheum ein Stammheiligthum

der pelasgisch-ionischen Gottheiten war, in dem der Eintritt, wenigstens in das ἄδυτον, selbst dem Könige eines fremden Stammes versagt wurde. Ist aber, wie offenbar, das Verbot der Priesterin nur auf das ἄδυτον bezüglich, und sie hatte im Falle das Hauptthor der Nordhalle schon damals geblendet war, dann ihren Sessel neben dem nördlichen Eingang aus der Cella in dasselbe, so wurde die Cella selbst als eine *Vorhalle* betrachtet, welche zu betreten auch anderwärts den Fremden nicht versagt war, wie beim jüdischen Tempel der Vorhof der Völker.

Aber Eine Frage erhebt sich noch auf diesem Standpunkt der Untersuchung: Wie kam es, dass zum Verein alter Stamm-Gottheiten auch *Königsgräber* in dieses Pantheon aufgenommen und mit den Altären und Tempeln verbunden wurde? Es kommt hiebei nicht darauf an, ob Kekrops oder Erechtheus historische Persönlichkeiten oder mythische Personificationen oder aus beiden gemischte Potenzen waren, sondern auf Anschauung und Vorstellungsweise des Alterthums, wobei sich fragt, wie man glauben konnte, ein Grab, welches als Heldengrab galt, und als solches verehrt wurde, gehöre vor ein Heiligthum, oder finde sich dort an seinem Platze. Wir werden dadurch auf Schutz und Wacht der Tempel geführt. So gross auch die Macht der Götter geachtet wurde, hielt man doch zur Wahrung der Heiligthümer eine nicht nur menschliche, sondern auch *heroische* Schutzwache, die Hilfe alter Heroen und Könige, für nöthig. So meldet Pausanias X., 8 § 4, dass nahe dem Tempel der Ἀθηνᾶ Προναία bei Delphi, dessen Unterbau noch unterhalb des Weges über den tiefen Felsenbette der Kastalia emporragt, und nach dem delphischen Heiligthum hin ein heiliger Bezirk des Helden *Phylakos* gewesen sey (πρὸς δὲ τῷ ἱερῷ τῆς Προναίας Φυλάκου τέμενός ἐστιν ἥρωος), und dass er als Wächter des Heiligthums betrachtet wurde, beweist der Zusatz: οὕως ὑπὸ Δελφῶν ἔχει φήμην κατὰ τὴν ἐκστράτειαν σφισιν ἀμῦναι τὴν Περσῶν, und jenseits der Kastalia, nahe dem Eingange in den Temenos des delphischen

Gottes, ist in dem Felsen eine theils natürliche, theils erweiterte Grotte, die jetzo dem heiligen Johannes gewidmet ist, und wohl als Sacellum jenes Tempelhortes gedient hat. Näher noch liegt uns die Meldung des Pindarus über den Tod des Pyrrhus oder Neoptolemus, Nem. VII., 43. Der Sohn des Achilleus nämlich war in Delphi *umgekommen* in einem Streit mit den Einwohnern um das Opfermal. Pindarus nun, nachdem er des Todtschlages gedacht, sagt weiter v. 43:

Βάρυνθεν δὲ περισσὰ Δελφῶν ξεναγέται,
ἀλλὰ τὸ μόρσιμον ἀπέδωκεν — ἐχρῆν δέ τιν' ἔνδον ἄλσει παλαιτάτῳ
Αἰακιδᾶν κρεόντων τολοιπὸν ἔμμεναι
θεοῦ παρ' εὐτειχέα δόμον, ἡρωΐαις δὲ πομπαῖς
θεμίσκοπον οἰκεῖν ἐόντα πολυθύτοις
εὐώνυμον ἐς δίκαν — τρία ἔπεα διαρκέσει.
οὐ ψεῦδις ὁ μάρτυς ἔργμασιν ἐπιστατεῖ.

Darob erzürnte der Delphen Gastpfleger über Maass;
Doch er bezahlte das Geschick. Es musst' einer von Arakos vielgewaltigem
Stamm in des Hains uralten Schoosse künftig seyn,
Wo schön des Gottes Wohnungen sich erheben, und opferreiche
Gelage der Heroen pflegend nach dem Geheiss
Ruhmwürdiger Sitte, dort wohnen. Doch es genügen drei
Wort,' Ohne Betrug verwaltet er die Kämpf' und zeugt.

Hier also wird ein altes Schicksal erfüllt. Ein Aeakide soll innerhalb des uralten heiligen Bezirkes seine Wohnung haben (*οἰκεῖν*), und die Stelle derselben wird näher bezeichnet als *neben* dem schöngemauerten Hause, oder in dem Tempel nach dem Scholiasten. Denn dieser bemerkt, Neoptolemus sey in dem Tempel beigesetzt worden: *Δοκεῖ δὲ ὁ Νεοπτόλεμος ἐν Δελφοῖς ἀνῃρῆσθαι καὶ τεθεῖσθαι ἐν τῷ ναῷ.* Hier treffen wir das Grab eines *Heros* als eines Auf-

sehers und Hüters im Temenos bei dem Tempelhause selbst. Er hat dort zugleich das Amt, den heroischen Festzügen vorzustehen, und über Unpartheilichkeit der Entscheidungen bei den Siegen in den pythischen Spielen zu wachen. Wir haben darinnen nicht nur die Bedeutung der beiden Königsgräber und ihrer Heroen: Sie dienen als Horte und Hüter der Heiligthümer, Erechtheus des Adyton der Polias, Kekrops des *νεὼς Ἀθηνᾶς-Πανδρόσου*, sondern auch die Ursache, wesshalb ihre Gräber gerade an den Stellen waren, die ihnen mit Sicherheit angewiesen wurden: Sie liegen, gleich dem Neoptolemus in Delphi, *vor* oder *bei* den Schwellen der Gemächer, als deren Beschirmer die Heldenkönige gedacht wurden.

Nachdem wir die mythisch-religiöse Einheit der in diesem Gebäude verbundenen Sacelle und Altäre gezeigt, bleibt übrig, die architectonische Idee nachzuweisen, welche bei der Anordnung des ursprünglichen Baues und seiner Mannigfaltigkeit maassgebend gewesen ist. Denn dass dieser neue, in der perikleischen Zeit begonnene, eine Nachbildung des alten Burgheiligthums sey, ist schon von O. Müller und Al. Hirt bemerkt worden, indem dieser sagt (Gesch. d. Baukunst II. S. 22): „Es scheint, dass man bei der Wiederherstellung als Grundsatz annahm, an der alten Anlage und Grösse der Heiligthümer Nichts zu ändern, und das alte Unregelmässige der Form beizubehalten. Jedes darin von altersher Aufgestellte sollte genau den ursprünglichen Stand behaupten —.“ Es geschah also hier, was in Rom noch zur Zeit des Vespasian geschah, als es sich darum handelte, den im Kampfe mit den Vitellianern zerstörten Tempel des Jupiter Capitolinus wieder aufzurichten. Tacit. Hist. IV., 53: Curam restituendi Capitolii in Lucium Vestrinum confert (Vespasianus) . . Ab eo contracti haruspices monuere, ut reliquiae prioris delubri in paludes aveherentur, *templum isdem vestigiis sisteretur*; *nolle deos mutari veterem formam*. Daraus ist aber offenbar, dass bei solchen Restaurationen nach alten Maassen und Planen es nicht, wie Hirt

zu glauben scheint, auf einen Grundsatz ankam, dem man angenommen, damit Jedes in dem Neubau seinen alten Stand behaupten könne, sondern auf religiöse *Satzungen*, die von den Priestern, als den Vertretern der Götter, gehütet wurden. Zugleich aber sieht man, wie, obwohl im neuen Erechtheum von dem alten Bau Nichts übrig blieb, und offenbar wie in Rom alle Trümmer des ursprünglichen abgeräumt wurden, gleichwohl das neuentstandene Heiligthum, weil es auf den Grund des früheren gebaut war, und die Formen und Maasse desselben wiedergab, fortdauernd das *alte* genannt wird bei Herodot und Strabo, im Gegensatz zu dem Parthenon, dessen Aufführung, wie wir in der zweiten Abhandlung zeigen werden, einer spätern Cultusperiode angehört.

Indess ist damit nicht gesagt, dass neben der Wahrung des Planes und der äusseren Form auch im Einzelnen Alles hier beim Alten zu bleiben hatte. Selbst der capitolinische Tempel, obwohl unter dem strengen Gesetze des nolle deos mutari veterem formam aufgeführt, wurde nach besonderer Zulassung der haruspices *höher* gebaut, als der alte gewesen war. — *„Altitudo aedibus adjecta“* sagt der römische Geschichtsschreiber.“ Id solum religio *adnuere* et prioris templi magnificentiae defuisse creditum, quo tanta vis hominum retinenda erat. Mit der Höhe aber wurden, wie natürlich, alle Verhältnisse der einzelnen Theile, der Decke, des Gebälkes, der Pforten, verändert, um das Einzelne mit der neuen Grösse in Uebereinstimmung zu bringen. Es waltete darum das doppelte religiöse Gesetz: *zu bewahren* und *zu verbessern*, hier ebenso vor, wie in der Sculptur bei ihrem Uebergang aus dem hieratischen in den vollendeten Styl, indem auch hier volle Wahrung des alten Habitus in Stellung, Kleidung und Antlitz, das Uebrige aber der Natur entsprechend und dem Gesetze der neuen Einsicht gemäss zu bilden gestattet wurde.

Es wird darum nicht mit dem eben Dargestellten in Widerspruch erscheinen, wenn wir darauf geführt werden, dass bei Wahrung des Alten in allen Theilen, von denen der Eindruck des Ganzen und die Erinnerung an die äussere Form bestimmt war, doch im Innern und im Einzelnen diejenigen Aenderungen vorgenommen worden sind, die nicht mehr der alten Beschaffenheit, wohl aber dem neuen Bedürfnisse entsprechend waren.

Gehen wir aber an das Problem dieser seltsamen Gestaltung und Verbindung seiner einzelnen, aus dem ältesten Bau überlieferten, Theile des Näheren ein, so liegt die Lösung, wie wir bemerkten, schon in der homerischen Meldung angedeutet, dass Pallas Athene in das festgefügte oder wohlverwahrte Haus des Erechtheus (δῦσε δ' Ἐρεχϑῆος πυκινὸν δόμον) eingegangen sey, und in den dieser Angabe entsprechenden Benennungen unseres Baues, welche sich bis zu des Pausanias οἴκημα Ἐρέχϑειον heraberstrecken. Es war nicht der Tempel, sondern das *Wohnhaus* des Erechtheus, was dem alten Bau zu Grunde gelegt wurde, und die Hallen und Gänge sind demnach ursprünglich nicht besondere Heiligthümer, sondern Theile dieses Wohnhauses gewesen, welche bei seiner Umgestaltung der Anlage nach beibehalten, aber mit einer andern Bestimmung bekleidet wurden. Die Untersuchung wird sofort in der Art zu führen seyn, dass klar werde, welche Theile der altattischen Königswohnung sie gewesen sind, und welche Bestimmung sie gehabt haben.

Wir kennen die innere Einrichtung eines solchen *ἀνάκτορον, ἀνάκειον*, oder, wie es jetzo genannt wird, *ἀρχοντικόν*, vorzüglich aus den Meldungen über das Haus des Priamus in der Iliade und des Odysseus in der Odyssee. Gegen die Strasse durch eine Einfassungsmauer abgeschlossen, und durch ein Thor offen, vor welchem Odysseus den treuen Hund Argos auf einem Düngerhaufen

liegend war (Od. φ, 290 ff.), zeigt es im Innern einen von Hallen und Gemächern umgebenen Raum im Geviert (*μέγα τειχίον αὐλῆς* Od. *π*, 343, und die Schilderung in Odysseus Munde: *ἐπήσκηται δέ οἱ αὐλὴ τοίχῳ καὶ θριγκοῖσι, θύραι δ' εὐερκέες εἰσὶ δικλίδες*, Od. *ρ*. 266 ff.). In Mitte der *ἕρκεια* stand der Altar des *Ζεὺς ἑρκεῖος*. Das ist die Stelle, die ihm Virgilius im *ἀνάκειον* des Priamus anweist, Aen. II., 512 ff.:

> Aedibus in mediis nudoque sub aetheris axe
> Ingens ara fuit, juxtaque veterrima laurus,
> Incumbens arae atque umbra complexa Penates,

und so erscheint er in der tabula iliaca (Millin, gallerie mytholog. Tab. CL), wo Priamos vor ihm erschlagen wird.

Auch im *Ἐρέχθειον ἀνάκειον* treffen wir, wiewohl an anderer Stelle, diesen Altar, über ihm den uralten heiligen Oelbaum, und neben ihm zwar nicht die Penaten, aber doch das alte Denkmal des Götterstreites, den Brunnen des Poseidon. Offenbar ist hier im ursprünglichen Gebäude ein Zugang in das Innere gewesen, und der Platz ein freier, wie der Oelbaum und der Brunnen neben ihm zeigen. Der Heerd des hofbeschützenden Gottes war also hier an seinem Platze, und behielt ihn, als der Raum in den Bau eingeschlossen wurde.

Dass auch in Athen wenigstens die Häuser der reichen Eupatriden die gleiche Anlage bewahrten, zeigt am deutlichsten die Schilderung der Wohnung des Kallias im Protagoras des Plato (p. 514 B. ff.) Sokrates hat Mühe, den Thürsteher zum Einlass durch das Thor zu bewegen. Innerhalb findet er das Haupt der Sophisten mit einer Schaar bewundernder Freunde in der Halle auf- und abgehen, die

übrigen Meister in den Gemächern hinter der Halle einquartirt, und zu diesem Behufe sogar eine Vorrathskammer geräumt.

Im Hintergrunde, dem Thor gegenüber, geht unter der Halle, αἴθουσα, der Weg in das grosse Gemach, das μέγαρον oder die μέγαρα, das neben dem Hofe den Hauptheil des Gebäudes bildet, wesssalb beide, ἑρκεά τε μέγαρόν τε Od. π 341. verbunden werden. Hier waren die Versammlungen der Männer, und auch ein Heerd, der auf einen Altar deutet, fehlt nicht, neben dessen Feuer Arete ihren Sessel stellt Od. ζ. 805, in noch grösserer Tiefe die Lokalitäten des ὑψόροφος θάλαμος mit den Vorräthen an Gold, Erz, Kleider, Oel und Wein, der sogar tiefer lag als die Hausflur, weil Telemach da hinabsteigt Od. β. 337. Ueber diesem Erdgeschosse lagen die oberen Gemächer, ὑπερῶϊα, wo die Frauen wohnen, Od. π, 439 und die Waffenkammer ist, beide durch Thüren und Stiegen in Verbindung mit den unteren. Ueber die hintere Stiege tritt Penelope herab (Od: α, 330), um zu den Freiern im μέγαρον zu sprechen, über die vordere schickt Ulysses im Kampfe mit den Freiern die Diener, um Waffen zu holen, wohin auch Melanthios auf anderem Wege, ἀνὰ ῥῶγας μεγάροιο, Od. χ, 143, d. i. auf einer durch die Mauer gebrochenen und geführten Treppe, gelangt war. Dazu andere Gemächer, die δώματα, θάλαμοι, μέγαρα genannt wurden. Das Schlafgemach des Odysseus lag im obern Stocke, da er die Aeste eines Baues benützte, um aus ihnen das Ehebett zu gewinnen. Dass auch das μέγαρον besondere Gemächer für Wohnungen zur Seite oder im Grunde gehabt habe, unter diesen den ἀνδρών, die Männerwohnung, im Gegensatz des γυναικεῖον im oberen Geschoss, geht aus dem Ueberbau für die Frauen selbst hervor, und in einem derselben, wenn nicht im μέγαρον selbst, stand wohl der Altar, auf welchem die häuslichen Opfer der Familie gebracht wurden, von welchem Klytämnestra im Agamemnon des Aeschylus (v. 1334) sagt: sie habe keine Furcht, so lange Aegisthos Feuer auf ihrem Heerde anzünde:

Οὔ μοι φόβον (ἢ φόβου) μέλαθρον ἐλπὶς ἐμπατεῖ,
Ἕως ἂν αἴθῃ πῦρ ἐφ' ἑστίας ἐμῆς
Αἴγισθος.

Es bedarf kaum der Erinnerung, dass diese im Ganzen durchgehende Einrichtung, mit dem Hofe vor dem *μέγαρον* und den obern Gemächern vorzüglich für Frauen, nach Ort, Umständen und Umfang des Baues grossem Wechsel unterworfen war, und eine nicht geringe Verschiedenheit zeigt; die Haupttheile aber, dem Bedürfnisse des Hauses entsprechend, kehren, wenn auch in andern Lagen und Verbindungen, überall wieder.

Geht man von diesen Bemerkungen an den vorliegenden Bau, so treten, wie oben bemerkt worden, als Haupttheile desselben der grosse *Vorbau* gegen Osten, der Bau nach Norden und Süden, und die *Halle*, durch welche beide getrennt und verbunden werden, bestimmt auseinander.

Wenn diese Verbindungshalle im oberen Geschosse Halbsäulen und Fenster hatte, so kann solches nicht ohne besondern Beweggrund gewesen seyn. Denn Halbsäulen zum blossen Schmucke sind der noch strengen und principiellen hellenischen Architectur so fremd, wie sie der römischen gewöhnlich sind, welche das architectonische und constructive Bedürfniss dem Streben nach Prachtvollen und Geschmückten aufopferte. Es musste demnach durch jene doppelte Vorrichtung auf eine besondere ursprüngliche Beschaffenheit der Querhalle hingewiesen werden, und diese kann keine *andere* gewesen seyn, als dass sie gegen Westen *offen*, und allein durch Säulen gestützt war. War dies, so wiederholte der Neubau diese Beschaffenheit, indem er zum Behufe des Schutzes zwar den Westen durch eine Mauer schloss, aus dieser aber die ursprünglichen Stützen als Halbsäulen hervorragen liess, und die Oeffnung gegen Westen nur zum Theil aufhob, indem er eine von Fenstern unterbrochene Mauer

bildete. Sie blieb also eine offene Säulenhalle, nur in der durch die Rücksicht auf den Neubau gebotenen Beschränktheit. Es erklärt sich somit eine auf keine andere Weise deutbare Erscheinung, und die auch in dieser Beschränkung einem *Tempelbau* ganz widerstrebet, dagegen als Erinnerung an eine Halle des Königsbaues wohl geziemend und berechtiget ist.

Diese Halle steht nun mit dem südlichen Vorbau, dem Kanephorensaal, in Verbindung, der ebenfalls ein festgemauertes Erdgeschoss unter sich hat. Zwei Stufen reichen hin, um aus der Halle in den Saal hinaufzugelangen, dessen Boden nur um einige Fuss höher liegt, als der der Halle. Die Erscheinung der sein Dach stützenden Jungfrauen deutet wohl deutlich genug an, dass hier das *γυναικεῖον* die *γυναικωνῖτις* im oberen Stocke des Königsbaues gelegen war, vielleicht mit dem Altar der Pandrosos darunter. Als diese Bestimmung aufgehoben, und das Ganze in den *νεὼς Ἀθηνᾶς-Πανδρόσου*, und das Frauengemach in einen Oberbau desselben verwandelt wurde, hielt man für entsprechend, hier, ebenso wie bei der Querhalle, die ursprüngliche Bedeutung des Locals im Neubau auszudrücken. Dieses geschah, indem man die Jungfrauen selbst, die es ursprünglich bewohnten, als Kanephoren unter das Dach stellte, so wie sie ehedem bei den Opferzügen der Göttin aus ihm hervorgetreten waren, und noch jetzo in der Pompe der Panathenäen im Parthenon gebildet sind, wenn nicht, wie wir oben bemerkten, in den sechs Jungfrauen die ursprünglichen Bewohnerinnen, die drei Töchter des Erechtheus und die drei des Kekrops gedacht und in ihrer hieratischen Beschäftigung dargestellt wurden. Aus dem *γυναικεῖον* führte sofort die westliche Halle nach dem nördlichen Baue, der gegen sie als ein Erdgeschoss gegen ein oberes sich darstellt. Es ist bei dieser Anlage nothwendig anzunehmen, dass ursprünglich eine Verbindungsstiege aus der offenen Halle in dieses niedrigliegende Gemach herabführte, und wir werden darum in ihm das eigentliche

ἀνδρών, die *ἀνδρωνῖτις* des Hauses mit dem *Heerde* haben, auf dem, wie oben bemerkt, die häuslichen Opfer gebracht wurden, und die königlichen Frauen oder Jungfrauen konnten dann aus ihrem Gemach durch die offene Halle nach dem Männergemach, und zu diesem, gleich der Penelope, über eine Stiege herabgelangen.

Hatte nun der nördliche Bau ursprünglich die Bestimmung, das Männergemach, das eigentliche *μέγαρον* oder *οἴκημα Ἐρεχθέως* zu seyn, so erklärt sich, warum der Neubau ihn mit solcher Sorgfalt und Pracht behandelt; auch findet der *βωμὸς θυηχοῦ* in ihm seine Erklärung, und während die offene Querhalle des Altbaues bei dem neuen nur noch durch Halbsäulen und Fenster, das *γυναικεῖον* durch die Jungfrauen angedeutet blieb, so begnügte man sich bei der Umgestaltung hier, die Maasse und Ausdehnung des *ἀνδρών* und den Altar in seiner Mitte beizubehalten, die Verbindungsmauer aber ward durch die Säulenstellung ersetzt, als dessen Bestimmung in dem Neubau hervortrat, dem Altare des *Ζεὺς ὕπατος* nur noch als Umgebung und dem Adyton als Haupteingang zu dienen. Auch wäre dann offenbar ebenfalls als Erinnerung an die ursprüngliche Bestimmung, obwohl nach Hrn. Forchhammer geblendet, das Thor beibehalten, durch welches er im Hintergrunde mit dem Adyton in Verbindung stand.

Findet auf diesem Wege die ganze Anordnung des westlichen Baues die wünschenswertheste Erklärung, so wird nach der Bestimmung, die wir seinen drei Theilen nachgewiesen haben, der übrige Bau welcher in den östlichen *ἑξάστυλος* endiget, als der grosse Saal, als das *μέγαρον*, sich darstellen, zu welchem aus der *αἴθουσα* der Zugang offen, und der zu den grösseren Versammlungen und Schmausen der bei dem König Einkehrenden bestimmt war.

Als Theile des altattischen *ἀνάκτιον* oder Königshauses betrachtet, erscheinen darum die Glieder und Hallen des Baues in der ihnen gebührenden Lage und Verbindung. Das eigentliche Megaron hat

das innere Gemach des Königs mit dem Altare gegen Norden ebenso natürlich zur Seite, wie im oberen Baue linker Hand das γυναικεῖον, und die Verbindung zwischen beiden war durch den Quergang der Sache gemäss hergestellt.

Indess zeigt die homerische Stelle, dass dem Hause des Erechtheus ein Sacellum seiner Pflegerin und Mutter, der Pallas, verbunden war, deren ältestes Bild, das Διιπετές, in ihm verehrt wurde. Denn wäre nicht dieses gewesen, so war kein Grund, warum der Dichter in der Iliade sie gerade in jenes Haus statt in ihren Tempel einkehren liess, welchen die Stelle der Odyssee als auf der Burg gelegen bezeichnet, da hingegen dieses Einkehren in das Haus des Königs ganz in der Ordnung ist, da, wenn sie dort ihre eigene Wohnung diesem verbunden fand, sie durch dasselbe zu ihm gelangte.

Für diese aber ist der durch den Querbau abgeschlossene, untere, westliche Raum, in welchem später ihr ἄδυτον gelegen war, wohl geeignet, und nicht umsonst wurde noch später im Hintergrunde das Thor so prachtvoll angelegt. Es galt dadurch auch später, die ursprüngliche Bestimmung desselben zu ehren, welche war: das königliche Gemach mit dem ἄδυτον seiner Schutzgöttin und Pflegerin in Verbindung zu bringen. Dass dabei sowohl die westliche als die südliche Halle in der Gegend, wo später der στηλοβάτης des obern Baues zu liegen kam, ursprünglich mit einer Decke durchzogen war, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Als der alte Bau aufhörte, das Wohnhaus der altattischen Könige zu seyn, und mit Belassung seiner Anlage und Eintheilung dem Cultus der alten Stammgottheiten allein überlassen blieb, wurden zu diesem Zwecke die Räumlichkeiten benützt, wie sie sich boten: die Cella des ἑξάστυλος für die Altäre des Hephästos, des Poseidon, des Butes, der untere Bau des γυναικεῖον zum θάλαμος der Pandro-

ses; die beiden Königsgräber aber empfingen die Stellen, die ihnen als den Beschützern der Heiligthümer beider Gottheiten gebührten.

Ob noch besondere Vorkehrungen bestanden, die im unteren Geschosse der Westhalle neben einander liegenden Heiligthümer, das *Πανδρόσιον*, *Κεκρόπιον* und *ἄδυτον τῆς Πολιάδος*, zu schützen, vom *ἄδυτον* namentlich Staub und Regen durch Schluss der Fenster über ihm abzuhalten, darüber gibt das, was vom Baue übrig ist, keine Belehrung. Nur dieses lässt sich sagen, dass er keiner Vorkehrung entgegen war, die zu diesem Zwecke nöthig konnte erachtet werden.

So viel, um die Räthsel dieses verwickelten Baues zu erklären, und wir brauchen kaum zu erinnern, dass nach unserer Annahme sich jeder Haupttheil als ein nothwendiges Glied des alten Königsbaues darstellt, sofort aber der Neubau als eine zweckdienliche Benutzung und sorgfältige Beachtung der Eintheilung des ursprünglichen *ἀνάκειον* erscheint, während er, abgelöst von der ursprünglichen Bestimmung des Hauses und dem Bedarf seiner Glieder, als planlos, verworren oder unberechtigt betrachtet werden musste.

In einer zweiten Abhandlung über das Erechtheum werden wir das Architektonische des Baues, den ionischen Baustyl im Gegensatz zum dorischen des Parthenon, und in beiden die Entwicklung der griechischen Architektur nach ihren zwei Hauptrichtungen, als bis in das Innerste und Einzelnste von inander abweichend und dem Charakter der beiden Stämme, die sie darstellen, vollkommen entsprechend, darzulegen bemüht seyn.

Erst nach Schlusse des Druckes kam aus Athen vom Hrn. Rhisos Rhankaby Antwort auf mehrere Anfragen, die ich bezüglich auf das Erechtheum an ihn gestellt hatte. Diese Antwort wird mit der zu ihr gehörigen Tafel IV. als willkommene Beilage II. dieser Abhandlung angeschlossen.

Beilage I.

Nr. 56.

A.

. . . . ιος λαβόντοι-
ν) δυοῖν ἀνδροῖν Σωσίᾳ Ἀλωπ-
εκῆσι οἰκοῦν(τι):⊦: Σίνδρονι :⊦: τὴν
ὀροφὴν κατιστᾶσιν, τὴν καμπ-
5 ύλην σελίδα εἰς ἕδραν καὶ τὰ-
ς ἄλλας ἐπαγαγοῦσιν εἰς ἕδρα-
ν ἑκάστην, Μάνιδι ἐν Κολλυτ-
ῷ οἰκοῦντι :⊦: Κροίσῳ ἐν Σκαμ-
βωνιδῶν οἰκοῦντι :⊦: Ἀνδρέᾳ
10 ἐμ Μελίτῃ οἰκοῦντι :⊦: Πρέπο-
ντι. Ἀγρυλῆρι οἰκοῦντι :⊦: Μήδῳ
ἐμ Μελίτῃ οἰκοῦντι :⊦: Ἀπολ-
λοδώρῳ ἐμ Μελίτῃ σἰκοῦντ-
ι :⊦: Ἰκριώπατα καθελοῦσιν\ τὰ
15 ἀπὸ τῶν κιόνων τῶν ἐν τῇ πρ-
οστάσει, ἕξ ἀνδράσιν, Τεῦκ-
ρος ἐν Κυδαθηναίῳ οἰκῶν :⊦
Κέρδων Ἀξιοπείθσυς :⊦: Κροῖσ-
ος ἐν Σκαμβωνιδῶν οἰκῶν :⊦: Π-
20 ρέπων Ἀγρυλῆσι οἰκῶν :⊦: Κηφ-
ισόδωρος :⊦: Σποδίας :⊦: Ἰκριώ-
σασι τοῖς ἐγκαύταις ἐκ τοῦ
ἐν)τὸς ὑπὸ τὴν ὀροφὴν, Μάνι-
δι ἐν Κολλυτῷ οἰκοῦντι :IIII: Λ-
25 εκάνας;) ἀναφορήσασιν, Πρέπο-
ντι Ἀ)γρυλῆσι οἰκοῦντι :⊦: Μήδ-
ῳ) ἐμ Μελίτῃ : οἰκοῦντι ⊦. Κεφ-
ά)λαιον ὑπουργοῖς :𐅄ΔΔΔ⊦⊦⊦⊦
IIIIC: Πρίσταις καθ' ἡμέραν ἐρ-

B.

Γ. Τέκτ(ονι καθ' ἡμέραν ἐργα-
ζομένῳ μ . . . . τ-
ρίτη(ς δ) ωδ(εκημέρου πέντε ὀβο-?
λοὺς τ(ῆς) ἡ(μέρας ἑκάστης ἑ-
πτὰ ἡ(μ)ερῶ(ν . . . . . Ἀλωπ-
εκῆσι οἰκ)οῦντι) Γ IIIII. τοῖς καλ-
ύμμασι πε(ρικαλύψαντι ἐμπ-
ρὸς, ἐμισθ(ώσαμεν δυοῖν δραχ-
μαῖν ἑκ(άστ . . . . τε-
ττάρων . . . . . . ἐν Κ-
ολλυτῷ (οἰκοῦντι Γ⊦⊦⊦. τὸ Κυ-
μάτιον περ(ικολλήσαντι ἐμπ-
ρὸς ἐμισθώ(σαμεν δυοῖν δραχ-
μαῖν ἕκαστ(ον τὸ ὀπαῖον· ὀ
παῖα ἕξ. Μά(νιδι ἐν Κολλυτῷ
οἰκοῦντι :Δ(⊦⊦: τὸ κυμάτιον πε-
ρικολλήσα(ντι ὀπίσω ἐμισθ-
ώσαμεν δυσὶ(ν δραχμαῖν ἕκα-
στον τὸ ὀπ(αῖον, ὀπαῖα ἕξ: Κ-
ροίσῳ :Δ⊦⊦ (: Κεφάλαιον τεκτο-
νικοῦ 𐅄⊦⊦ IIII: (. . . καθ' ἡ-
μέραν ἐργαζομένοις(. . . τρ-
οχιλείαν(. . . . . . . Κ-
εκρόπιον . . . . Κ-
εκροπικὰ . . . .
ινας συνθε . . . .
σασι ἐν τῇ . . . (πέντε ἀνδ-
ράσιν Δραχμ . . . .
νονι ⊦: Ἀπολλ(οδώρῳ ⊦: Πρέπον-

30 γαζομένοις, δυοῖν ἀνδροῖν
ἑκκαίδεκα ἡμερῶν, δραχμῆς
τῆς ἡμέρας ἑκάστης ἑκατ-
έ)ρῳ, Ῥαιδίῳ ἐν Κολλυτῷ ο-
ἰ)κοῦντι καὶ συνεργῷ ΔΔΔ⊦⊦. Π-
35 ρίσταις καθ᾽ ἡμέραν ἐργαζο-
μένοις, τρίτης δωδεκημέρου, κ-
αλύμματα ἐς τὴν ὀροφὴν, ἑ-
πτὰ ἡμερῶν, δραχμὴν τῆς ἡμ-
έρας ἑκάστης δυοῖν ἀνδροῖ-
40 ν, Ῥαιδίῳ ἐν Κολλυτῷ οἰκοῦ-
ντι καὶ συνεργῷ :Δ⊦⊦⊦⊦. Κεφά-
λαιον πρίσταις ΔΔΔΔΓ⊦. ἐγκ-
αύταις, τὸ κυμάτιον ἐγκέα(ν-
τι τὸ ἐπὶ τῷ ἐπιστυλίῳ (τ-
45 ῷ ἐντὸς, πεντόβολον τὸ(ν πό-
δα ἕκαστον. Μισθωτὴς Δ(ιονυ-
σόδωρος ἐμ Μελίτῃ οἰ(κῶν .
ἐ)γγυητὴς Ἡρακλείδης (Ὀῆθε-
ν ΔΔΔ : Κεφάλαιον ἐγκαύ(ταις
50 ΔΔΔ. Χρυσοχόοις. Χάλχας(χρυσ-
ώσαντι προσαπέδομεν τὸ ὀφ-
ειλόμενον τῆς προτέρας (Πρυ-
τανείας τῆς Οἰνηΐδος, Σ(υσί-?
φῳ ἐμ Μελίτῃ οἰκοῦντ(ι . .
55 κεφάλαιον χρυσοχόοις (. . μ-
ισθοὶ ἀρχιτέκτονι Ἀρ(χιλόχ-
ῳ Ἀργυλῆθεν ΔΔΔΓ⊦⊦. ὑ(πογρ-
α(μματεῖ Πυργίωνι ΔΔΔ|||(||. Κεφ-
άλαιον μισθοῦ 𐅄ΔΓ⊦⊦|||||. Σύ(μπα-
60 ντος ἀναλώματος κεφάλα(ιον
Χ𐅅ΗΗ𐅄ΔΔΔΔ|||C.
Ἐπὶ τῆς Λεοντίδος ἑβ(δόμης
πρυτανευούσης ⁙ Λῆμμ(α παρὰ τ-
αμιῶν τῆς θεοῦ, π(α)ρὰ Ἀ(ρησαίχμ-

τι : ⊦ : Μήδῳ : ⊦ : (. . .
μαμμάνῳ : ⊦ : . . . . . . Ἰκ- ?
ρία καθελοῦ(σι . . . .
σι ἀπὸ τοῦ τ(είχους . . . .
ο ἀφ᾽ ὧν τὰ ζ(ῷα . . . . .
ἀνδράσι. Π(ρέποντι. Μήδῳ . . Ἀ-
πολλοδώ(ρῳ . . . ἐν κεφαλ-
λαίῳ ; ||| . . . .
δτ . . . .
μο . : . . . .
ν . . . .

ου) Ἀγρυλῆθεν (καὶ συναρχόντω-
ν XXXXHHH
τὰ κε . . .

Nr. 57.

A.

. . . .
τὸ δό)ρυ ἔχοντα HΔ. Φυρόμα-
χος Κ)ηφισιεὺς τὸν νεανίσκο-
ν τὸν) παρὰ τὸν θώρακα ⊓Δ. Πραχ-
ρίας) ἐμ Μελίτῃ οἰκῶν τὸν
5 ἵππο)ν καὶ τὸν ὀπισθοφανῆ τ-
ὸν πα)ρακρούοντα HΔΔ. Ἀντιφάν-
ης ἐκ) Κεραμέων τὸ ἅρμα καὶ τ-
ὸν νε)ανίσκον καὶ τὼ ἵππω τὼ
ζευγ)νυμένω HHΔΔΔΔ. Φυρόμαχ-
10 ος Κη)φισιεὺς τὸν ἄγοντα τὸ-
ν ἵ)ππον ⊓Δ. Μυννίων Ἀγρυλῆ-
σι) οἰκῶν τὸν ἵππον καὶ τὸν
ἄ)νδρα τὸν ἐπικρούοντα, καὶ
τὴ)ν στήλην ὕστερον προσέθ-
15 ηκ)ε HΔΔΓ⊢⊢. Σῶκλος Ἀλωπεκῆ-
σι) οἰκῶν τὸν τὸν χαλινὸν ἔ-
χο)ντα ⊓Δ. Φυρόμαχος Κηφισιε-
ὺς) τὸν ἄνδρα τὸν ἐπὶ τῆς βα-
κτ)ηρίας εἱστηκότα τὸν παρὰ
20 τὸ)ν βωμὸν ⊓Δ. Ἴασος Κολλυτε-
ὺς) τὴγ γυναῖκα ᾗ ἡ παῖς προσ-
πέ)πτωκε ⊓ΔΔΔ. Κεφάλαιον ἀ-
ναλω)μάτων οἴκου XXXHHHΔΓ(⊢). Λῆ-
μμ)α XXXHHHH⊢⊢. Ἀνάλωμα τὸ α-
25 ὐτ)όν. Ἐπὶ τῆς Πανδι-
ονίδος ὀγδόης πρυτανευούσ-
ης) λήμματα παρὰ ταμιῶν τῆς
θε)οῦ Ἀρησαίχμου Ἀγρυλῆθεν (χ-

B.

. . . . (Παρα-)
δείγμ(ατ)α πλάττουσι τῶν χαλκ-
ῶν τῶν (ε)ἰς τὰ καλύμματα. Νήσ-
ει ἐμ Μελίτῃ οἰκοῦντι Γ⊢⊢⊢.
ἕτερον παράδειγμα πλάσαν-
τι τὴν ἄκανθαν εἰς τὰ καλύμ-
ματα. Ἀγαθάνωρ Ἀλωπεκῆσι ο-
ἰκῶν Γ⊢⊢⊢. Κεφάλαιον κηροπλ-
άσταις : ΔΓ⊢. Μισθοὶ ἀρχιτέκτ-
ονι Ἀρχιλόχῳ Ἀγρυλῆθεν ΔΔ
ΔΓ⊢. Ὑπογραμματεῖ Πυργίων-
ι Ὀτ(ρ)υνεῖ ΔΔΔ. Κεφάλαιον μι-
σθοῦ (⊓)ΔΓ⊢. Ἐνκαύτει τὸ κυμάτι-
ον ἐνκαίαντι τὸ ἐπὶ τῷ ἐπι-
στυλίῳ τῷ ἐντός, πεντόβο-
λον τὸν πόδα ἕκαστον, πόδας
ἑκατὸν δεκατρεῖς· μισθωτεῖ
προσαπέδομεν πρὸς ᾧ πρό-
τερον εἶχε, Διονυσοδώρῳ ἐμ
Μελίτῃ οἰκοῦντι· ἐγγυητὴ-
ς Ἡρακλείδης Ὄηθεν, ΔΔΔ⊢⊢
⊢⊢|. Κεφάλαιον ἐνκαύτει ΔΔ
ΔΔ⊢⊢⊢⊢|: Λῆμμα: XHHΔΔΔΓ⊢⊢⊢⊢
|. Ἀνάλωμα τὸ αὐτό : : Ἐπὶ τῆ-
ς Α(ἰ)γηΐδος λήμματα παρὰ τα-
μιῶν τῆς Θεοῦ, παρὰ Ἀρησαίχμου
Ἀγ(ρ)υλῆθεν καὶ συναρχόντων
X.)HHH . . . . εἰς ἱερὰ με-
τὰ τῶν δήμ . . . ἔνῃ καὶ ν-

αἱ συ(ναρχόντω)ν ΧΗΗΔΔΔΓⱵⱵ.
30 ⱵΙΙ. Ἀ)ναλώματα. ὠνήματα. Σα-
νί)δες δύω ἐς ἃς τὸν λόγον ἀ-
ν)αγράφομεν, δραχμῆς ἑκατέ-
ρ)αν ⱵⱵ. Κεφάλαιον ὠνημάτων
Ⱶ)Ⱶ. Λιθουργικοῦ· ῥαβδώσεως τῶν
35 κι)όνων τῶν πρὸς ἕω· τὸν κατὰ (τ-
ὸν) βωμὸν τὸν τρίτον ἀπὸ τ(οῦ) β-
ωμ)οῦ τῆς Διώνης. Ἀμεινιάδης
ἐν Κ)οίλῃ οἰκῶν ΔΓⱵⱵⱵⱵ. Α(ἰ)σχ-
ίνη)ς ΔΓⱵⱵⱵ. Λυσανίας ΔΓⱵⱵⱵ Σ-
40 ωμέ)νης Ἀμεινιάδου ΔΓⱵⱵⱵ: Τι-
μοκ)ράτης ΔΓⱵⱵⱵ. Τῶν ἐχομέν-
ων ἑξῆ)ς. Σιμίας Ἀλωπεκῆσι
οικῶν Δ)ⱵⱵⱵ. Κέδρων ΔⱵⱵΙΙΙΙΙ. Σιν-
δρων Σι(μίου: ΔⱵⱵΙΙΙΙ. Σωκλῆς Ἀχ-
45 σιοπείθ)ους ΔⱵⱵΙΙΙΙΙ. Σαννίω(ν) Σι-
μίου) Δ(Ⱶ)ⱵΙΙΙΙΙ. Ἐπιεικὴς (Σ)ιμίου: Δ
ⱵⱵ)ΙΙΙΙ. Σώ(σ)ανδρος Σιμί(ου) ΔⱵⱵΙΙΙΙΙ
τῶν) ἐχομένων ἑξῆ(ς) ὀνήσ(ι-
μος) Νικοστράτου: ΔΓⱵΙΙΙΙ. Εὔδο-
50 ξο)ς Ἀλωπεκῆσ(ι) οἰκῶ)ν ΔΓΙΙ
ΙΙ. Κλ)έων ΔΓⱵΙΙΙΙ. Σίμ(ων Ἀγ)ρυλῆ-
σι) οἰκῶν: ΔΓⱵΙΙΙΙ. (Ἔν)δοιος
Γλαύ?)κου: ΔΓⱵΙΙΙΙ Εὔ(δι)κος: ΔΓⱵΙΙ
ΙΙ. τῶν) ἐχομένω)ν ἐχ)σῆς: Θευγ-
55 ένης) Πειραιεὺ (ς: ΔΓ: Κη)φισογέ-
νης Π)ειραιεὺ(ς: ΔΓ: Τ)ε(ῦχρος ἐ)ν
Κυδα)θηναίῳ (οἰκ)ῶν: ΔΓ: Κηφι-
σόδω)ρος ἐ)ν Σκαμβ)ωνιδῶν οἰ-
κῶν): ΔΓ: Νικό(στρα)τος: ΔΓ: Θευγε-
60 ίτων Π)ειραιεὺς: ΔΓ. Τοὺς ὀρθοσ-
τάτ)ας κατάχ(σα)ντι. τῶ παρὰ τῷ
Θυ)ηχοῦ βωμῷ, (Π)ολυκλῆς (Λ)ακι-
άδης) ΔΔΔΓ. Ῥ(αβ)δώσεως τῶν κιό-

ν)ᾳ εἰς θυσίαν τῇ Ἀθηναίᾳ
ⱵⱵⱵⱵΙΙΙ. Ἀναλώματα· ὠνήμ)ατ-
α· χάρται ἐωνήθησαν δύω ἐς
ὣ τὰ ἀντίγραφα ἐνεγράφσαμ-
εν ⱵⱵΙΙΙΙ. Σανίδες τέτταρες, ⱵΓ
ⱵⱵ. Χρυσίον ἐωνήθη εἰς τὰς
χάλκας, πέταλα ΗΡΔΓΙ, δραχμῆ-
ς ἕκαστον τὸ πέταλον παρ' Ἀδ-
όνιδος ἐμ Μελίτῃ οἰκοῦντο-
ς ΗΡΔΓⱵ. Μόλυβδος ἐωνήθη (δύ-
ο ταλάντω εἰς πρόσθεσι)ν τῶ-
ν ζῳδίων, παρὰ Σωστράτ(ου ἐμ Μ-
ελίτῃ οἰκοῦντος : Δ : Χρυσ(ὸς π-
ετάλω δύο ἐωνήθη χρυσὼ (ἐς
τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ κίονος παρ' Ἀδ-
όνιδος ἐμ Μελίτῃ οἰκοῦ(ντ)ο-
ς ⱵⱵ. Κεφάλαιον ὠνημάτω(ν). ΗΡ
ΔΔΔΓⱵⱵⱵⱵ. Λιθουργικοῦ. ῥαβδώ-
σεως τῶν κιόνων τῶν πρὸ(ς) ἕω. τ-
ὸν παρὰ τὸν βωμὸν τὸν (πρὸ)ς τοῦ
βωμοῦ τῆς Διώνης. Λάσ(σος Ἀλ(ω-
πε: Φίλων Ἐρχιεύς, (Παμμ)έν(ων
Λαόσσου, Καρίων Λαό(σσου, Ἴασ-
ος ΗΔ. Τῶν ἐχομένω(ν ἑξῆς. τ-
ὸν δεύτερον, Φάλα(κρος Παιαν-
ιεὺς, Φιλόστρ(ατος Παιανιεὺ-
ς. Θαργηλι(ος, (Φίλορος, Γέρων Φ-
αλάκρου Η(Δ. Τῶν ἐχομένων ἑξ-
ῆς. Ἀμειν(ι)άδ(ης ἐν Κοίλῃ οἰκῶ-
ν, Λυσαν(ία)ς, Σωμέν(ης Ἀμεινιά-
δου, Αἰσχ(ίν)ης, Τιμο(κράτης ΗΔ. Τ-
ῶν ἐ(χο)μένων ἐχσῆς. Σιμίας Ἀ-
λωπ(ε. ο)ἰκῶν, Κέρδων Σίνδρων,
Σω(κλῆ)ς, Σαννίω(ν Ἐπιεικὴς, Σ-
ώ(σα)νδρος ΡΔ. Τ(ὸν) πρῶτον κίον-

νων τ)ῶν πρὸς ἕω· τὸν κατὰ τὸν β-
65 ωμὸν) τῶν πρ(ὸς) τοῦ βωμοῦ τῆς Διώ-
νης, Λ)άοσσο(ς) Ἀαλωπεκῆ(θ)εν Δ Δ. Φ-
λω)ν Ἐρχι(εὺ)ς Δ Δ: Παμμένων Λ-
αόσ)σου Δ Δ. Κ(αρί)ων Λαόσσου: (Δ) Δ: Ἴ-
ασος Δ) Δ. Τῶν ἐχομένων (ἐχ)σῆ-
70 ς· Φάλακρος Παιανιεὺς (Δ Δ). Φιλ-
όστρ)ατος Πα(ι)ανιε: Δ Δ. Θ(α)ργήλ-
ιος Φ(αλάκρου (Δ) Δ. Φίλοργ(μο)ς Φαλ-
άκρ)ου: Δ Δ. Λέγ(ων) φαλάκ(ρου) Δ Δ. τῶν
ἐχ)ομένων (ἐχ)σῆς. Ἀμ(ει)νιάδη-
75 ς ἐ)ν Κοί(λ)ῃ (οἰ)κῶν Δ Δ. (Α)ἰσχίνη-
ς Δ) Δ. Λυσα(νίας Δ) Δ. Σω(μ)ένης Ἀμ-
ει)νιάδ(ου Δ Δ. Τ)ιμοκ(ρ)άτης Δ Δ: Τῶ-
ν) ἐχο(μέν)ων ἑξῆ(ς.) Σιμίας: Ἀλ-
ωπ)εκῆσι οἰκῶν Δ(⊦)⊦⊦⊦ ||. Κέρδ-
80 ων) Δ(⊦)⊦⊦⊦ ||. Σίνδρω(ν) Σιμίου: Δ⊦(⊦
⊦⊦|)|. Σωκλῆς Ἀξ(ιοπ)είθους (Δ⊦
⊦⊦⊦) ||. Σαννίων Σι(μίου) Δ⊦⊦⊦(⊦||. Ε
πιε)ικῆς Σιμί(ου Δ⊦⊦)⊦⊦(||. Σώσα-
νδρος) : Δ⊦⊦⊦⊦|: Τ(ῶν ἐ)χ(ομένων
85 ἑξῆς.) Ὀνήσιμ(ος Νικοστράτ-
ου. . . |||C. (Εὔδοξος Ἀλωπεκῆ-
σι οἰ(κῶν . . . .

α (ἀπ)ὸ τοῦ βωμοῦ τ(ῆς Διώνης), Θευγ-
έ(νη)ς Πειραι: Κ)ηφισογένης Πε-
ι(ραιεὺς), Τεῦκρος (Κυδαθηναιεὺς,
Κηφισόδωρος (Σκαμβωνίδης. Θ-
ευγείτων Πειρ: (Η Δ. Κεφάλαιον
Λι)θουργικοῦ 𐅃. Χάλκα(ς ἐργασαμ-
ένοις. Νήσ(ε)ι ἐμ Μελίτ(ῃ) οἰκ. μ-
ίαν Δ⊦⊦⊦⊦. Σοτέλης Ἀ . . . .
μίαν Δ⊦⊦⊦⊦. Εὐμηλί(δης ἐν) Σκ-
αμ. οἰκ. Δ⊦⊦⊦⊦ Φίλι(ος ἐ)ν Σκαμ-
βο· οἰκ: Δ⊦⊦⊦⊦. Ἀγόρ(α)νδρος ἐν
Κολλυ· οἰκ: Μίαν: Δ⊦⊦⊦⊦. Χάλκα-
ς ἐργασαμένῳ ἓξ, Μάνιδι ἐν
Κολλυτῷ οἰκ)οῦν: 𐅃 Δ Δ Δ⊦⊦⊦⊦. Χάλκ-
ας ἐργασαμέ)νῳ ἕνδεκα Στ-
. . . . . ἐν Κολ)λυ: οἰκοῦντ-
ι Η𐅃⊦⊦⊦⊦. Χάλκας) ἐργασαμέν-
ῳ, μίαν . . . .)τίῳ : Δ⊦⊦⊦
⊦. Χάλκας ἐργασαμ)ένῳ τρεῖ-
ς . . . . . . Δ Δ) Δ Δ⊦⊦. τὸ
. . . Χάλκας ἐργασαμ)ένῳ τ-

Nr. 58.

A.

Τῶν ἐχομ)ένων ἑ(ξῆς. Σιμ-
ίας Ἀλωπεκ)ῆσι οἰκῶν (Γ⊦⊦|. Κ-
έρδων Γ⊦⊦|). Σίνδρων Σιμί(ου Γ⊦
⊦|. Σωκλῆς Ἀ)ξιοπείθους ⊦⊦(⊦|
5 Σανίων Σι)μ(ί)ου : ⊦⊦⊦|. Ἐπιγένη-
ς Σιμίου Γ⊦)⊦|. Σώσανδρος Γ⊦⊦. τ-
ὸν τρίτον) κίονα ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τ-

B.

ῆς *Διόνης*) *Θεύγένης Πειραιε-*
ὺς Γ⊢⊢⊢|)⊦. *Κηφισογένης Πειρα-*
10 ιεὺς Γ⊢)⊢⊢||. *Τεῦκρος ἐν Κυδαθ-*
ηναίῳ) *οἰκῶν* Γ⊢⊢⊢||. *Κηφισόδ-*
ωρος ἐν Σ)*καμβωνιδῶν οἰκῶν*
Γ⊢⊢⊢|. *Νικ*)*όστρατος* : Γ⊢⊢⊢||. *Θε-*
(*υγείτων Πειραιεὺς* Γ⊢⊢⊢||)

'Χ
αν
αλλ . . . . . . (*ἐμ Με-*)
λίτῃ (*οἰκῶν*
τὸν τοῦ

Beilage II,

enthaltend die Antworten des Herrn Rhisos Rhankabis auf mehrere das Erechtheum betreffende Fragen aus einem Briefe, Athen d. 11/23 Decbr. 1848, mit Bemerkungen des Verfassers der Abh. — Vergl. Taf. IV u. V.

„Ich würde mich glücklich preisen, wenn meine Mittheilungen Ihnen von einigem Nutzen seyn könnten. Ich fühle, dass denselben genaue Vermessungen zu Grunde liegen sollten; aber ich sehe, dass ich vor Allem mit denselben nicht zögern darf. Sie werden also einstweilen mit unvollständigen Angaben vorlieb nehmen, die ich später, wenn es noch Zeit seyn wird, zu ergänzen suchen werde. Jetzt werde ich versuchen, Ihre Fragen, die eine nach der andern, bestmöglich zu beantworten.“

1. Frage: Ist eine Spur vorhanden, dass der hohe Theil der Cella hinter dem östlichen Eingange aus dem πρόναος durch eine Vorkehrung gegen das Hinabfallen in die Tiefen geschützt war? Antwort: „Nein. Die Plattform, worauf die östlichen Säulen stehen, ist in der Mitte, westlich von diesen Säulen, mit der Mauer

der Cella selbst zerstört. (Taf. IV. Fig. 1.) Diese Plattform ist a' a a'; der zerstörte Theil davon ist b. Sie liegt 2,87^{m} höher als der Boden des Tempels. Dass sie sich noch hinter die Mauer cc, westlich derselben, erstreckte, davon habe ich einen sicheren Beweis, der nicht zu glauben erlaubt, dass die beiden Theile derselben a' a', die man jetzt hinter den bestehenden Ecken der Mauer erblickt, ein neuer Anbau seyen. Dieser Beweis ist der folgende:

Das marmorne Pflaster der Plattform liegt auf mehreren Schichten des porösen peiräischen Steines. Wo die zweite Schichte (von oben an gerechnet) an die nördliche Wand des Tempels stösst, hat einer der Marmorblöcke dieser Wand einen monolithisch gehauenen Vorsprung, der in das Innere der Plattform greift (bei e Fig. 1). Er ist 0,1^{m} tief. Es ist also gewiss, dass die Plattform innerhalb der Mauer gegen den Tempel sich erstreckte. Die Breite oder Tiefe dieser Terrasse kann, glaube ich, nicht zuverlässig angegeben werden. Nur muss ich erinnern, dass das Marmorstück, das den Vorsprung hat, noch auf 0,18^{m} gegen Westen roh gearbeitet bleibt, das nächste unter ihm auf noch 0,64^{m}, und unter diesem noch die Wand auf 6 Schritte weiter, wie ungefähr auf Fig. 3, wo a das Marmorpflaster der Plattform ist, und der schwarze Fleck den vorspringenden Stein vorstellt. Ich darf aber nicht verhehlen, dass ein Theil dieser Steine vielleicht ungeglättet blieb, weil der Tempel nie ganz vollendet war. Die südliche Wand beweist Nichts für die Breite der Terrasse; denn der peiräische Stein unter dem marmornen Pflaster a (Fig. 1) erstreckt sich auf dieser Wand sehr weit (5,25^{m}) gegen das Innere des Tempels, also viel weiter als auf der nördlichen Wand und als die östliche Terasse tief seyn konnte. Endlich vor den beiden gegenwärtig vorspringenden Ecken des bestehenden Theiles der östlichen Terasse, ungefähr 4 Schritte von der östlichen Wand der Cella entfernt, stehen noch (bei ff. Fig. 1.) zwei

Pfeiler porösen Steines aufrecht. Sie mögen die Eckpfeiler seyn und an den Puncten gestanden haben, wo die östliche Terrasse sich rechts und links wendete, und also die Tiefe derselben bestimmen. Von diesen Pfeilern an laufen zwei Mauern, 3 Schritte von den resp. Mauern entfernt, denselben parallel. Sie sind aus peiräischem Steine. Die südliche, fg. (Fig. 1), erhebt sich ein paar Fuss über dem Boden und reicht bis an die Scheidungswand der Querhalle. Es ist schwer zu sagen, wie weit die nördliche, fh, reichte. Sie liegt meistens tiefer als die Oberfläche des Pflasters, und ist nicht überall sichtbar. Diese Mauern bezeichnen, glaube ich, die Spuren der beiden Flügel der Terrasse. Noch ist zu bemerken, dass am inneren Fusse der nördlichen Mauer ein schmaler Vorsprung, 0,1^{m} hoch, 0,12^{m} breit, läuft, und auf 0,65^{m} weiter als der unbehauene Theil des Marmors reicht (ei Fig. 1. — bc Fig. 3). Bis dahin mag die nördliche Stiege gereicht haben. Auf diese Details stützt sich meine Vermuthung über die Einrichtung der Cella, die ich in den Ant. Hell. p. 70 ausgesprochen habe. Demnach wäre eine Vorkehrung gegen das Hinabfallen durch Gitter u. dgl. sehr wahrscheinlich, aber keineswegs sicher".

2. *Frage: Liegt das Grab des Erechtheus so, dass zwischen dem Ende der zu ihm hinabführenden Stiege der Raum für den Altar des Erechtheus übrig war, und musste man über das Grab oder an ihm vorübergehen, um über den nebengelegenen Eingang in die hintere Querhalle zu gelangen?* Antwort: „Das Grab liegt bei A (Fig. 1), 5 Schritte entfernt von dem vermuthlichen Ende der Stiege. Das Grab selbst, die Vertiefung nämlich, die man dafür halten muss, ist breiter als der Eingang k (Fig. 1) der Querhalle. Man musste also nothwendig *hinüber* und nicht *vorüber* gehen".

3. *Frage: Ob das Prachtthor der nördlichen Halle geblendet, und die Einfassung desselben nur als Anzeige des Thores zu betrachten sey, und*

ob diese Halle ganz aufgeräumt sey? — Antwort: „Die Halle ist ganz aufgeräumt worden durch die archäologische Gesellschaft. Jene Behauptung über das Thor war Herrn Forchhammer nur desswegen möglich, weil er das Thor nicht gesehen hatte. Darüber sehen Sie, was ich in der Revue archéologique von Paris im Jahrgange 1845 geschrieben habe". — Die Stelle, welche mir entgangen war, befindet sich in dem erwähnten Journal 2[e] année sixième livraison. 15. Septembre S. 322 ff. in einem Briefe des Herrn Rhisos an Mr. de Soulcy, und liefert einen schätzbaren Beitrag zur Literatur des Erechtheums und zu seiner Beschreibung. Zur Erläuterung ist eine Zeichnung des Prachtthores beigefügt, welche wir zu demselben Zwecke der Beschreibung Tafel V. wieder geben. Herr Rhisos nennt sie eine „schwache Skizze" und verweist auf die schönen Zeichnungen, welche Herr *Boulanger* Herrn Soulcy vorlegen werde. Diese würden die Thüre in der ganzen Pracht ihres Schmuckes ihm besser zeigen, als jede Beschreibung. Bezüglich des Ganzen wird bemerkt, dass die *πρόςτασις πρὸς τοῦ θυρώματος* durch ein modernes Gewölbe in eine Pulverkammer war verwandelt worden, die Herr Rhisos auf die Eroberung der Stadt durch die Türken zurückführt. Einige Bruchstücke des Frieses, die darin eingemauert gefunden wurden, seyen Beweis, dass dieser türkische Bau sich unmittelbar an eine theilweise Zerstörung des Tempels angeschlossen habe. Diese gehe wohl über die Beschiessung durch Morosini zurück, da der dunkle Bericht von G. Wheler (1689) zu zeigen scheine, das Gewölbe habe schon zu seiner Zeit bestanden. Zwischen dem Gewölbe und dem Dache waren noch Gemächer angebracht, in denen die Familie des Generals Guras wohnte, die, wie wir anführten, in ihr den Tod fand. (Vergl. S. 85 unserer Abh.)

Ehe man das Gewölbe abbrechen konnte, war nöthig, die zerbrochenen Architrave herabzulassen, welche bei der letzten Zerstö-

rung sich darauf gelagert hatten. Nachdem diese eben so schwierige als gefährliche Arbeit glücklich zu Stande gekommen war, konnte man, was von der schönen Halle noch aufrecht stand, und darunter die hintere Wand mit dem Prachtthore freistellen. Dieses wird in folgender Art beschrieben: „Der *Sturz* (le linteau) des Thores ist aus vier übereinander gelegten Blöcken gebildet (AB, BC, *inbc*, *blem*). Die beiden ersten, welche reich mit Blumen, Eiern, Rosenkelchen und Astragalen geschmückt sind, werden durch eine vertikale Spalte getrennt und ruhen auf den untern Blöcken, welche nur mit einfachen Gesimsverzierungen geschmückt sind. Gleich bei der ersten Besichtigung dieser Abtheilung des Gebäudes gewinnt man die Ueberzeugung, dass der Sturz durch irgend einen Zufall beschädigt wurde und man ihn von unten bis zum letzten Astragalus abschnitt, von dem ein Theil zerstört wurde. Man fügte dann den Block *inbe* ein, der als Stütze dienen sollte. Man könnte sogar glauben, dass die Thürpfeiler oder Pfosten *alfe*, *hgmd* und der Block *blem* erst zur Zeit dieser Ausbesserung angesetzt wurden, um die Thüre zu verengen, wie solches bei der Thüre im Opisthodom des Parthenon stattgefunden hat, und dass der alte Sturz an der Linie *bc* endete; jedoch gestehe ich, dass ich diese Vorstellung nicht theile, da die gegenwärtigen Maase der Thüre mir vollkommen untadelhaft scheinen und die Vergliederungen der Pfosten mit der grössten Sorgfalt gearbeitet sind. Es ist schwer zu sagen, zu welcher Zeit der Sturz gebrochen und in bezeichneter Weise hergestellt wurde. Man kann behaupten, dass es nicht bei der Explosion des Parthenon geschah. Denn damals war, wie wir bemerkten, das Gewölbe schon vorhanden, und die beiden untern Blöcke des Sturzes zeigen in keiner Weise die türkische Industrie der letzten Jahrhunderte. Rückwärts dieser Zeit, seit dem Brande des Tempels, der ein Jahr nach seiner (theilweisen) Vollendung eintrat, bis zur Explosion der Propyläen, die im Jahre 1636 geschah, können alle traurigen Ereignisse,

deren Schauplatz die Akropolis war, zur Vermuthung beigezogen werden, und bekannt ist, dass gerade die den Denkmälern von Athen verderblichsten Jahrhunderte die wenigsten Spuren ihrer Geschichte zurückgelassen haben. Doch bin ich geneigt, die Ausbesserung vor die byzantinischen Zeiten zu setzen". — (Da auch nach des Herrn Rhisós Aeusserungen rücksichtlich der Feinheit der Verzierungen ein Unterschied der Arbeit zwischen diesen und den unbestreitbar alten Theilen der Thüre nicht stattfinden wird, so steht wohl nichts im Wege, die Beschädigung auf den Brand zurückzuführen, den das Erechtheum unmittelbar nach dem Jahre der spätern Baurechnung Ol. 93. 3 erfuhr. Fr. Th.)

„Die Rosenkelche (les rosaces), welche diese Thüre schmücken, zeigen eine beachtungswerthe Eigenthümlichkeit. Das *Auge*, oder Centrum der in der ebenen Fläche des Sturzes angebrachten, *n*, sieben an der Zahl, ist aus Marmor und in Form eines erhobenen Knopfes gearbeitet. Die Rosenkelche der Pfosten, *p*, sechs auf jeder Seite, zeigen im Gegentheile an der Stelle dieses Auges ein rundes Loch von drei Zoll Tiefe und einem Zoll Durchmesser. In einigen dieser Löcher fanden sich noch hölzerne Cylinder, in der Mitte durchbohrt, die ohne allen Zweifel dazu dienten, Knöpfe von vergoldeter Bronze anzufügen, damit sie den aus Marmor gebildeten Augen der Kelche im Thürsturz entsprächen, welche demnach ebenfalls vergoldet seyn mussten. Dieses Thor, mit seinem reichen architectonischen Schmucke in Marmor, seinen vergoldeten Rosenkelchen, zwei sehr schönen Kranzsteinen (consoles) zu beiden Seiten des Sturzes (einer nur ist übrig) und der Peristyl seiner Umgebung ist des Tempels ganz würdig, zu dem er den Eingang bildete". — (Dass dieses Thor nicht durch eingesetzte Steine geblendet war, sagt zwar Herr Rhisos hier nicht ausdrücklich, aber es folgt aus seinen Nachrichten und liegt ihnen zum Grunde. Gleichwohl ist nicht zu zweifeln, dass

Forchhammer den Theil des Thores, den er sehen konnte, nemlich den über dem türkischen Gewölbe, vermauert fand, und die Vermauerung des Ganzen zeigt sich auch noch von der Rückseite in unserer Ansicht, Taf. III. Nicht unwahrscheinlich ist, dass sie wenigstens grossentheils aus alten Marmorquadern bestand und dadurch Herrn Forchhammer getäuscht hat. Mit seiner Angabe [vergl. S. 96] fallen nun einige in der Abhandlung auf sie gegründete Sätze weg. Hat die Nordhalle noch dem Neubau als Vorbau und Eingang des Adyton gedient, so war dasselbe der Fall bei dem alten Baue, an dessen Stelle sie getreten ist. Das alte Palladion muss demnach das Gesicht dem Hineintretenden entgegengekehrt, d. i. nach Norden gewendet haben, und die Mauer, an der es stand [vergl. die Abh. S. 106 u. S. 116] war nicht die Westmauer der Fensterhalle, sondern die Quermauer in dieser, welche wir zur Trennung des Adyton und Kekropion anzunehmen genöthigt waren. — Ferner wird S. 114 des προστομιαῖον ohne Beziehung auf Blendung und ohne Rücksicht auf die Glosse συμβολὴ τῶν χειλῶν einfach von der innern Profilirung des Hauptthores zu verstehen seyn. — Der Eingang aber über das Grab des Erechtheus hinweg blieb dann als Seitenthür, die aus dem Erechtheum im engern Sinne, d. i. aus dem Σηκός des östlichen Baues in das Adyton hineinführte. Endlich wird die Priesterin, welche den König Kleomenes abhielt, in das Heiligthum zu treten [vergl. S. 154 f. der Abh.], in der Nordhalle gesessen haben, da durch sie fortwährend der Haupteingang in dasselbe bestanden hat, unsere Annahme aber, dass der von Pausanias erwähnte Altar des höchsten Zeus dorthin zu setzen und der Altar des θυηχός sey, bekommt dadurch eine neue Bestätigung. — Fr. Th.)

4. *Frage: Ob in der westlichen Querhalle eine Spur vorhanden sey, dass diese Halle in zwei Theile der Breite nach eingetheilt gewesen wäre?* — Antwort: „Der alte Boden dieser Halle existirt

nicht mehr, auch die östliche Wand nicht. Die westliche ist nicht so gut erhalten, dass eine Spur darauf mit Zuversicht zu erkennen sey. Jedoch bin ich mehr für das Negative geneigt. Das *κυμάτιον*, das die Balken unter den Fenstern und Halbsäulen gegen das Innere des Tempels ziert, obwohl an manchen Orten zerstört, scheint doch ununterbrochen die ganze westliche Seite entlang zu laufen“. — (Die hier mit innerer Nothwendigkeit anzunehmende Lage des Adyton macht allerdings eine Quermauer nöthig, durch welche es abgeschlossen ward, und an der, wie wir bemerkten, die alte Bildsäule stand, welche nothwendig das Antlitz gegen das Thor dem Eintretenden entgegenwenden musste. Fr. Th.)

5. *Frage: Ob eine Grube vom Κεκρόπιον vorhanden sey, und ob sie vor dem Eingange in das Pandrosion gelegen?* — Antwort: „Keine Grube ist zu sehen. Der ganze Boden der Querhalle ist ausgegraben und eine ungefähr 10′ tiefe Cisterne nimmt den ganzen Raum ein der Länge und der Breite nach. Die Cisterne ist gewölbt; ihre Wände sind neu aus Kalk und Mörtel, und decken die alten Wände (Fig. 4, A). Die Lage des Kekropions erhellt aus der Inschrift des C. J. n. 160: *τῇ προστάσει τῇ πρὸς τοῦ Κεκροπίου*, wo gewiss die Prostasis der Caryatiden gemeint ist. Sie scheinen ihr den Namen der Pandrosion zu geben. Glauben Sie nicht, dass das Pandrosion eben die Querhalle war, da der Hund bei Dion. Halicarn. aus dem Tempel der Polias in dasselbe unmittelbar hinuntersteigt, und da Pausanias es dem Tempel der Polias auch unmittelbar *συνεχής* erklärt?“ (Jene Meldung [vergl. S. 108 der Abh.] würde zu dieser Annahme nicht hinreichen, da der Hund, durch die südliche Thür in die Querhalle gelangt, auch vor dem Eingange in die Kanephorenhalle stand, und ohne Hinderniss in sie und auf den Altar des *Ζεὺς ἑρκεῖος* kommen konnte, was der griechische Ausdruck *δύειν εἰς τὸ Πανδρόσιον* kurz zusammenfasst. Des Pausanias Local-

bezeichnungen sind sehr verworren, und da er das Kekropion nicht unterscheidet, sind auch bei dem Πανδρόσειον und σὺ Ἐρεχθεῖον zusammenhängend (συνεχῆ). Fr. Th.)

6. *Frage: Ob in der westlichen Wand zwei Thüren angebracht sind?* — Antwort: „Eine einzige in der Mitte (Fig. 1, 2), und sie ist allem Anscheine nach neu; wenn der Tempel zu irgend einer Zeit als Kirche gedient hat, was sehr wahrscheinlich ist, musste eine Thüre westlich angebracht werden. Sie ist in der Wand nachlässig geöffnet und hat weder παραστάδες, noch irgend eine bezeichnende Verzierung. Einen Beweis, dass das Erechtheum zu einer Kirche verwandelt worden ist, finde ich auch darin, dass die Wand der östlichen Terrasse in der Mitte mit Fleiss zerstört zu seyn scheint und eine halbkreisförmige Nische ausmacht, wie es für die griechischen Kirchen erforderlich ist. Die andern zwei Thüren der Querhalle sind die in die zwei προστάσεις (Fig. 1, m u. n) führenden". — (Ich gebe die Skizze der Westhalle Nr. 2, wie sie mein theurer Freund mit der Feder entworfen hat, mit der Bemerkung, dass die genaueren Verhältnisse der Steine und der Grösse in der architectonischen Zeichnung von Mezger, Taf. 2, genau angegeben sind; besonders die vollständige Glättung der einwärts liegenden Steine und die Grösse des Gesimssteines, welcher offenbar der ursprünglichen Mauer angehört, und die andern Steine an Ausdehnung übertrifft, erregen gerechtes Bedenken gegen die Annahme eines späteren Durchbruches dieser Mauer, für die übrigens der Mangel aller Profilirung zu sprechen scheint. Fr. Th.)

7. *Frage: Welches der Zustand der Querhalle vor der Ausgrabung war? Ob darin ein byzantinisches oder türkisches Gewölbe gewesen sey?* — Antwort: „Die Halle war vor der Ausgrabung überschüttet, aber nicht überbaut. Das Gewölbe ist das noch bestehende,

das ihren Boden ausmacht, ohne allen Zweifel eine Cisterne (Fig. 5), und wahrscheinlich türkisch".

8. *Frage: Wie der Boden beschaffen und ob eine Spur des Marmorpflasters vorhanden sey?* — Antwort: „Das Marmorpflaster ist noch ganz erhalten in dem mittleren Theile des grösseren Tempels (ff h g Fig. 1), fehlt aber ganz auf den beiden Seiten (x, y), die tiefer als der Boden ausgegraben sind, und ich habe schon gesagt, dass das Gewölbe der Cisterne den Boden der Querhalle ausmacht. Das Pflaster der Prachthalle besteht zum grössten Theil". —

9. *Frage: Ob im Pandrosion noch die θάλασσα in der Form eines Brunnens oder eines Felsspalts, und ob auf dem Felsen eine Spur des Bildes des Dreizacks zu sehen sey?* — Antwort: „Von der nordwestlichen Ecke des Grabes des Erechtheus (A. Fig. 5) führt ein Loch oder Durchgang B, 0,65m breit und ungefähr 1,3m hoch, unter die nördliche Wand (a b) in eine unter der nördlichen Prachthalle liegende unterirdische Grube (c), die aber jetzt zum Theil offen steht, da ein Theil des Pflasters dieser Halle fehlt. Diese Grube wird gleich anfänglich (vielleicht in Folge von Zerstörung) breiter als der Durchgang, und nach ein paar Schritten wird sie noch breiter, so dass ihre östliche Seite (c) unter den Stufen der Halle einen Ausgang haben musste und mit einem neueren, bei der Ausgrabung zerstörten, Gewölbe (D) communicirte. An ihrem westlichen Ende ist ein neuer, aus Kalk und Mörtel gebauter, Wasserbehälter E, 0,9m im Diameter, und vielleicht 2m tief. Vielleicht wird eine weitere Ausgrabung zeigen, dass darunter ein Brunnen liegt; wo nicht, so kann er auch unter dem Boden der tiefen Cisterne in der Querhalle zu suchen seyn. — Was die Spuren des Dreizacks betrifft, so kann man dafür drei Löcher (u, v, x Fig. 5) halten, die man in dem felsigen horizontalen Boden in der Tiefe der Grube e

sieht (sie ist gegen 2ᵐ tief). Sie sind alle drei 0,33ᵐ breit, haben aber verschiedene Längen und Formen. U ist 0,65ᵐ von v, v 0,28ᵐ von x entfernt. Ihre Tiefe mag von 0,3ᵐ — 0,4ᵐ seyn. Es ist schwer zu begreifen, wie Pausanias diese unterirdischen Löcher gesehen haben mag, ausgenommen wenn man eine Oeffnung in dem Boden der Prachthalle annimmt, deren Einfassung verloren seyn müsste; wenigstens ist neben dem Erechtheion kein anderer Fels, worauf sich die Worte des Pausanias beziehen können". — (Die Lage der Erechtheïs, welche wir in das Pandrosion gesetzt hatten, wo sie auch zur Zeit von Spon und Wehler angenommen wurde, wird durch diese Bemerkung allerdings wieder unsicher, und selbst der Name Erechtheïs könnte Veranlassung geben, sie mit dem Grabe des Heros in Verbindung zu setzen, über dessen innere Beschaffenheit die eben mitgetheilten Erläuterungen sehr erwünschten Aufschluss geben. Die Entscheidung ist, wie Herr Rhisos richtig bemerkt, weiterer Ausgrabung, besonders der brunnenähnlichen Vertiefung E C [Fig. 5], vorbehalten. Fr. Th.)

Verzeichniss

der zu vorstehender Abhandlung gehörigen lithographischen Tafeln.

Tafel I.

Facsimile von drei am 10. October 1836 unter den Trümmern der Propyläen gefundenen Bauinschriften über das Erechtheum. — Vergl. S. 88 der Abh.

Tafel II.

Grundriss der zum Erechtheum gehörigen Gebäude nach den vom Herrn Oberbaurath Eduard Metzger angestellten Messungen mit Eintragung der Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen nach den Angaben von Herrn Alexander Rhisos. — Vergl. S. 89 der Abh.

Tafel III.

Ansicht der Ruine des Erechtheums im Jahre 1832, von der Südwestecke nach genauen Messungen genommen von Herrn Oberbaurath Eduard Metzger. — Vergl. S. 85 der Abh.

Tafel IV.

Skizzen zu den neuesten nachträglichen Meldungen des Herrn Rhisos über das Erechtheum in der zweiten Beilage zur Abh. S. 174.

Fig. 1. Grundriss des Ganzen mit Bezug auf die nördliche und südliche Stiege in der Cella.

Fig. 2. Skizze der Westseite zum Behuf der mittleren Thür.

Fig. 3. Nördliche Cellawand mit Andeutungen der auf die ursprüngliche Stiege hindeutenden Staffeln.

Fig. 4. Südliche Wand mit gleichen Andeutungen.

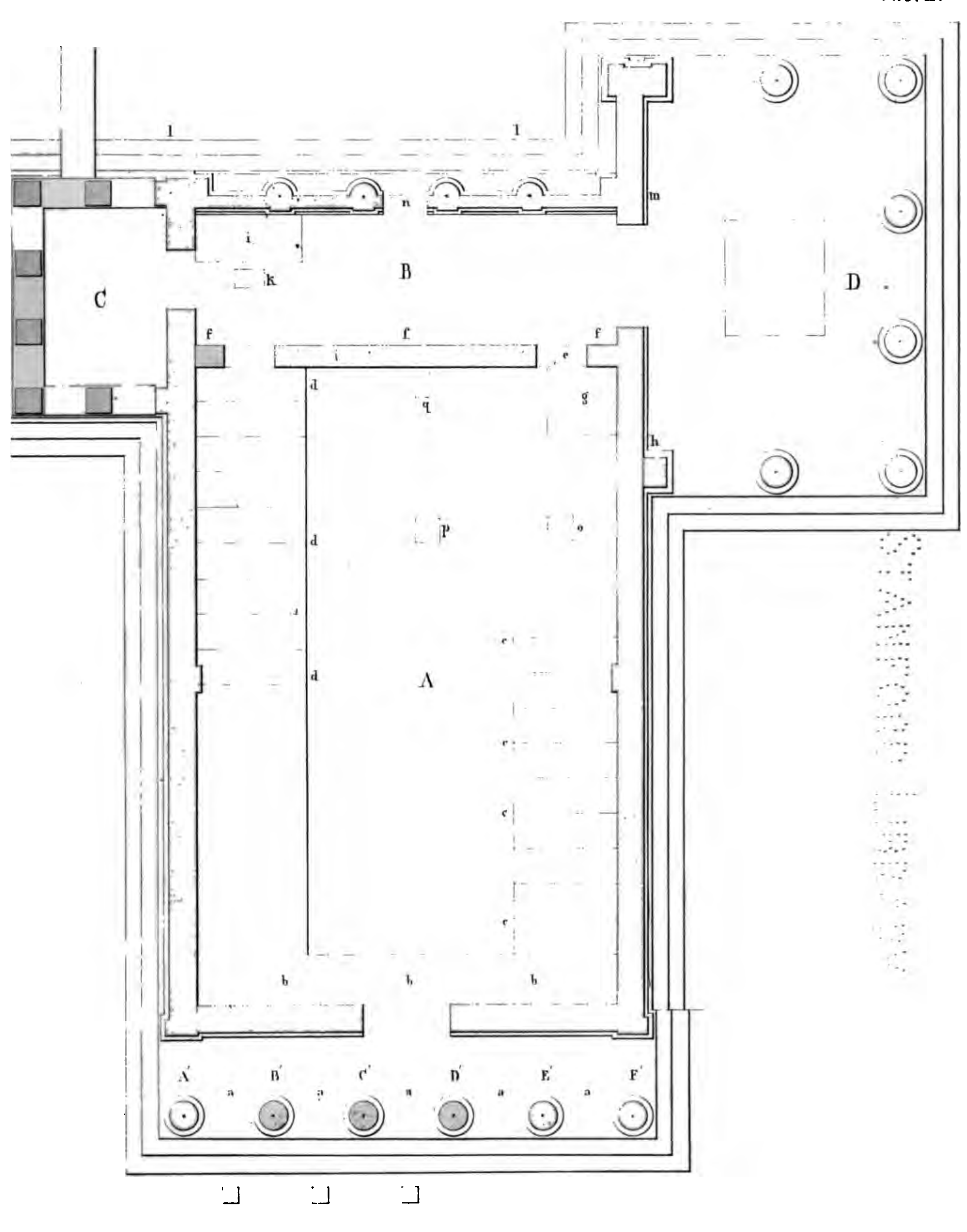
Fig. 5. Grundriss vom Grabe des Erechtheus.

Tafel V.

Das Hauptthor, welches aus der Nordhalle in das Adyton führte (ohne die Kranzgesimse). — Vergl. S. 177.







1
1
m
n
i
k
B
C
D
f
f
f
e
d
q
g
h
d
p
o
d
A
c
c
c
c
b
b
b
A'
B'
C'
D'
E'
F'
a
a
a
a
a

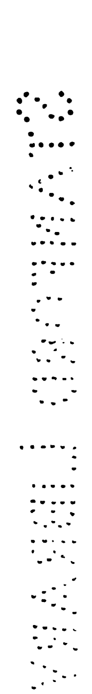
Fig. 1.

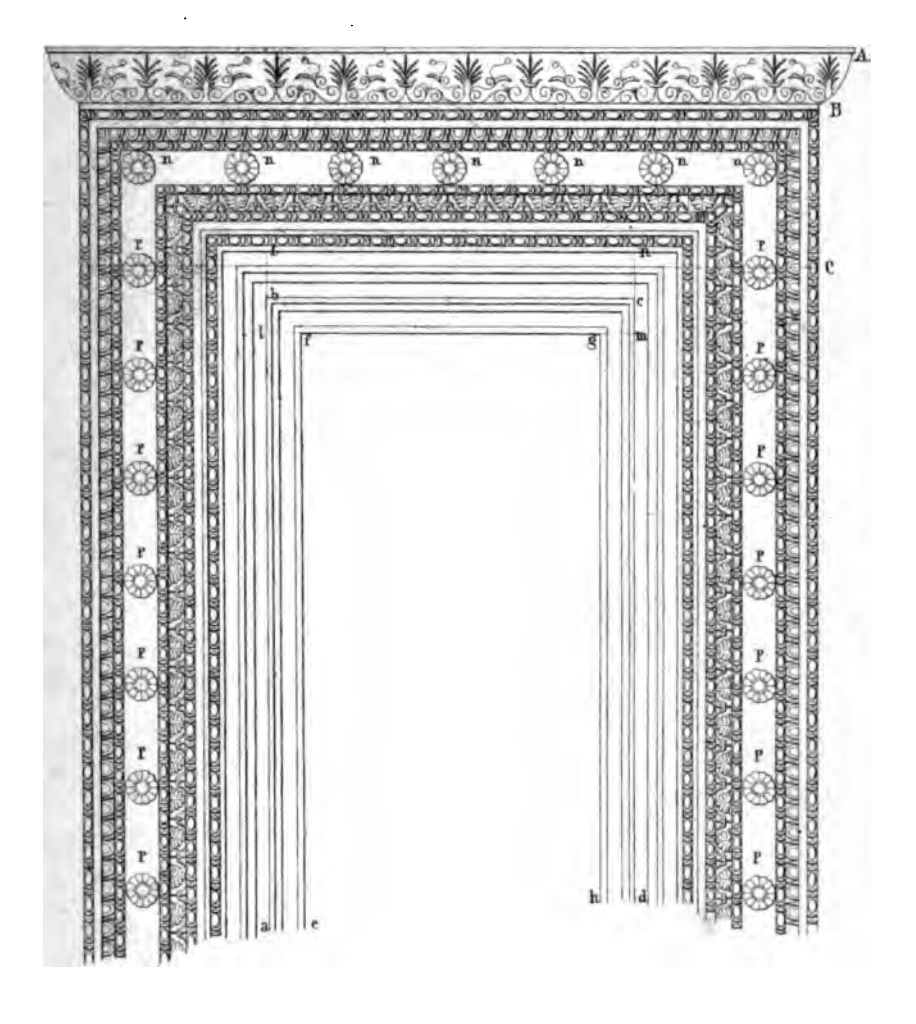
Fig. 2.
Oestl. Seite.

Fig. 3.
Nördl. Wand.

Fig. 4.
Südl. Wand.

Fig. 5.
Das Grab des Erechtheus.




A
B
C



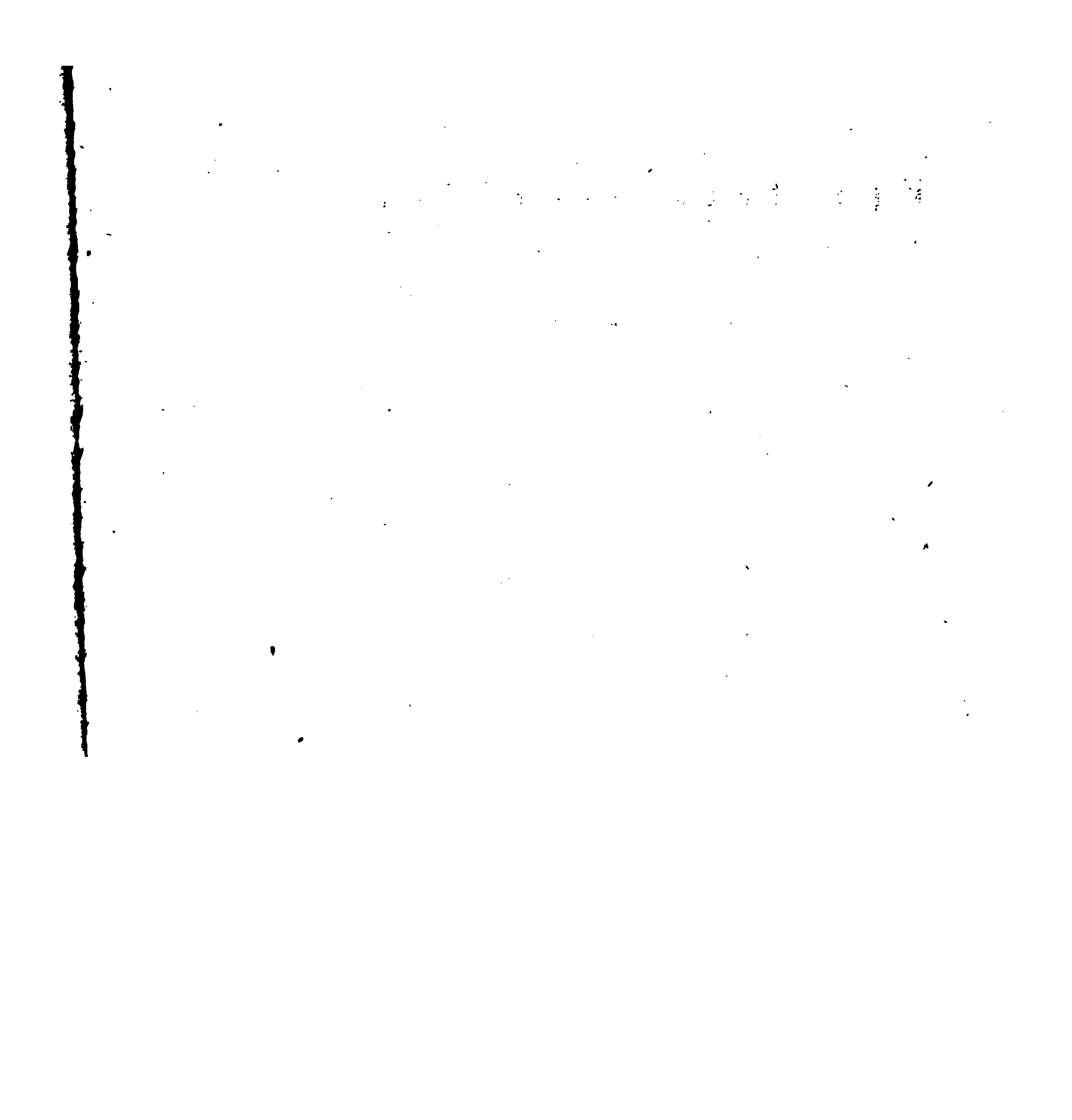
Epistola Roscelini

ad

P. Abaelardum.

Editore

J. A. Schmeller.



Roscelini

nominalistarum in philosophia quondam choragi

ad

Petrum Abaelardum

epistola, hactenus inedita.

Codices manuscriptos bibliothecae regiae Monacensis e pristina Benedictoburana acquisitos evolventibus obtulit se nobis in modico quodam seculi XIII[tii] volumine jam no. 4643 signato inter alia longe diversi argumenti opuscula epistola quaedam sat prolixa, quae quidem inscriptione et subscriptione carens nec ad quem nec a quo fuerit data indicat. Eam tamen ad Petrum Abaelardum fuisse directam ipse tenor evincit; at a quonam viri hujus celeberrimi contemporaneo et quidem adversario provenerit diu nos habuit suspensos, donec ejus opera perlustrantes incidimus in quandam ejusdem epistolam (editionis

Parisiensis anni 1616. vigesimam primam), quam, cum sequentem mirum in modum illustret, merito hic praemittimus.

G. dei gratia Parisiacae sedis Episcopo unâque venerabili ejusdem Ecclesiae clero P. debitae reverentiae subjectionem sempiternam.

Relatum est nobis a quibusdam discipulorum nostrorum supervenientibus, quod elatus ille et semper inflatus catholicae fidei hostis antiquus, cuius haeresis detestabilis tres Deos confiteri, immo et praedicare *Suessoniensi Concilio* à Patribus convicta est, atque insuper exilio punita, multas in me contumelias et minas evomuerit, viso opusculo quodam nostro de fide Sanctae Trinitatis maxime adversus haeresim praefatam, qua ipse infamis est, conscripto.

Nuntiatum insuper nobis est a quodam discipulo nostro, cui inde locutus est, quod Vos tunc absentem expectaret, ut Vobis in illo opusculo quasdam haereses me inseruisse monstraret: et Vos quoque contra me, sicut et omnes quos nititur, commoveret. Quod si ita est, ut in hoc quoque nunc ille persistat, precamur Vos athletas Domini et fidei sacrae defensores, ut statuto loco et tempore convenienti me et illum convocetis et coram catholicis et discretis viris quos Vobiscum provideatis, quid ille adversum me absentem mussitet, audiantur, et debitae correctioni subjaceant vel ille de tanti criminis impositione, vel ego de tanta scribendi praesumptione.

Interea autem Deo gratias refero, quod summum Dei inimicum et fidei labefactorem in fide contrarium si perfero et pro fide qua stamus dimicare compellor, et quod numero bonorum hominum jam esse videor ex ejus infestatione quem solis bonis semper constat esse infestum, cuius tam vita quam disciplina omnibus est manifesta. Hic contra egregium illum praeconem Christi *Robertum de Arbrosello contumacem* ausus est *epistolam* confingere, et contra illum magnificum Ecclesiae doctorem *Anselmum Cantuariensem* archiepiscopum adeo per contumelias exarsit, ut ad Regis Anglici imperium ab *Anglia* turpiter impudens eius contumacia sit ejecta et vix tum cum vita evaserit. Vult eum infamiae habere participem, ut per infamiam bonorum suam consoletur infamiam: nec nisi bonum odit qui bonus esse non sustinet: qui ob intemperantiam arrogantiae suae ab utroque regno in quo conversatus est, tam Anglorum scilicet quam Francorum, cum summo dedecore expulsus est, et in

ipsa, cuius pudore Canonicus dicitur, *beati Martini* ecclesia numquam, ut aiunt, a canonicis verberatus, morem solitum servaverit. Nomine designare quis iste sit supervacaneum duxi, quem singularis infamia infidelitatis et vitae eius singulariter notabilem facit. Hic sicut pseudo-dialecticus ita et pseudo-christianus, cum in dialectica sua nullam rem partes habere aestimat, ita divinam paginam impudenter pervertit, ut eo loco quo dicitur Dominus partem piscis assi comedisse, partem huius vocis, quae est „*piscis assi*,“ non partem rei intelligere cogatur. Ne quid igitur mireris, si is qui in coelum os ponere consuevit, in terris insaniat, et qui Dominum persequitur, membris eius derogat, et nemini parcit qui nec sibi parcere potest. Valete.

Antiquitatis literatae inprimis gallicae periti epistolam istam cum sequente conferentes statuent, num haec ipsa alii cuiquam possit attribui auctori praeter famigerato illi philosophicae Nominalium sectae quondam antesignano Roscelino Compendiensi.

Quodsi nostra placeat sententia, forte et ipsi unicum hoc quod hactenus innotuit viri sua aetate famosissimi monumentum haud contemnendum esse censebunt. Nobis vero quibus nec facultas nec otium est, ut in priscae philosophiae scolasticae controversiis heroibusque inmoremur, id jam agendum videbatur, ut ipsam puram putam epistolam, qualem e membranis lectu partim non adeo facilibus eruimus, quamprimum doctioribus excutiendam traderemus, nec ea quidem quae circa eandem in Actis Academiae nostrae (Gelehrte Anzeigen 1847. No. 253) memoravimus hic repetentes.

Diligentiorem de Petro Abaelardo notitiam praebebit novissimus ejus biographus cl. *Carolus de Remusat*,

paucae vero illae quibus solis aliquantula Roscelini hactenus servabatur memoria notitiae ex *Bulaei* historia universitatis Parisiensis, ex Christophori *Meiners* de Nominalium ac Realium initiis atque progressu commentatione Göttingensi anni 1793, nec non ex historiis Philosophiae e. gr. illa *Tennemanni* p. 154 seqq. haurientur.

J. A. Schmeller,
Bibliothecae regiae Subpraefectus.

Si christianae religionis dulcedinem quam habitu ipso praeferebas vel tenuiter degustasses, nequaquam tui ordinis tuaeque professionis inmemor et beneficiorum quae tibi tot et tanta a *puero usque ad iuvenem sub magistri nomine et actu* exhibui oblitus in verba malitiae meam adversus innocentiam adeo prorupisses, ut fraternam pacem linguae gladio vulnerares iuxta illud „lingua eorum gladius acutus", et salvatoris nostri saluberrima actuque facillima praecepta contempneres. Cum enim veritas dicat „si peccaverit in te frater tuus, corripe eum inter te et ipsum solum; si autem te non audierit adhibe testes; quodsi neque sic te audierit, dic ecclesiae," tu duobus primis mandatis subito iracundiae furore calcatis ad tertium inordinate transvolasti et ad praeclaram et *praecellentem beati Martini Turonensis* ecclesiam *detractionis* meae plenissimas et de *vasis sui* inmunditia foetidissimas *literas transmisisti*, in quibus mea persona multiplici infamiae macula quasi vario *leprae* colore depicta in ipsius etiam sanctissimae ecclesiae contumeliam, lapso *honestatis* pede eam foveam vocans, decidisti. Fovea quippe in sacro eloquio semper in malo accipitur „ut foderet ante faciem meam foveam", „foveam animae meae" et „si caecus caeco ducatum praebeat, ambo in foveam cadunt" et „qui parat proximo suo foveam prior incidit in eam." Non itaque praefatam sanctissimam ecclesiam, quae me indignum et peccatorem et, ut verum fatear, obprobrium hominum plebisque abjectionem gratuita miseratione recepit, foveae comparare debueras; sed ei potius, cuius imitatrix haec in facto effecta est, qui

solem suum oriri facit super bonos et malos et pluit super iustos et iniustos, qui ob nimiam caritatem quam erga peccatores habuit de coelo descendit ad terras, qui nobiscum manens peccatores recepit et cum eis manducavit, qui et pro peccatoribus usque ad illa inferni loca ubi peccatores cruciabantur, ut eos a tormentis solveret, descendit. Sed mirum non est, si contra ecclesiam turpiter loquendo debaccharis, qui sanctae ecclesiae vitae tuae qualitate tam fortiter adversaris. Verum praesumptioni tuae ideo decrevimus ignoscendum, quia non ex consideratione, sed ex doloris inmensitate id agis; et sicut damnum corporis tui pro quo sic doles inrecuperabile est, ita dolor quem mihi contraxisti inconsolabilis est. Sed valde tibi divina metuenda est iustitia, ne, sicut cauda qua prius, dum poteras, indifferenter pungebas, merito tuae inmunditiae tibi ablata est, ita et lingua qua modo pungis auferatur; prius enim apium similitudinem de cauda pungendo portabas, nunc vero serpentis imaginem de lingua pungendo portas. De talibus in psalmo dictum est: „acuerunt linguas suas sicut serpentes, venenum aspidum sub labiis eorum." Sed ne de contumelia nobis inlata plus aequo dolere et obloquendo nos modo ulcisci velle videamur, ad literas tuas veniamus, et quae in eis concedenda, quae sint refutanda demonstremus. Initium *literarum tuarum* de mea inmunditia et de *ecclesiae* beati *Martini* contumelia est. De ecclesia doleo, de me autem laetus sum, quia in veritate talem me esse recognosco qualem me scribendo depingis. Dixisti enim me omni vitae spurcitia notabilem. Quod quum ita est, hanc tuam veritatis assertionem quasi quibusdam brachiis caritatis amplector, et in verbis tuis quasi in speculo me totum aspicio. Sed potens est Deus de lapidibus istis suscitare filios Abrahae. Nolo enim me iustificare, quia si gloriam meam quaeram, gloria mea nihil est. Absit enim, ut declinet cor meum in verba malitiae ad excusandas excusationes in peccatis, quod vero super: „quod *summa haeresi convictus et infamis iam toto mundo expulsus sim,*" haec tria modis omnibus refello

et testimonio *Suessionensis* et *Remensis* ecclesiae falsa esse pronuntio. Si enim aliquando vel in verbo lapsus fui vel a veritate deviavi, nec casum verbi nec assertionem falsi pertinaciter defendi, sed semper paratior discere quam docere animum ad correptionem praeparavi, neque enim haereticus est qui, licet erret, errorem tamen non defendit. Unde beatus Augustinus „*Non ob aliud sunt haeretici, nisi quia scripturas sacras non recte intelligentes opiniones suas contra earum veritatem pertinaciter defendunt.*“ Et ad Vincentium Victorem „*Absit ut arbitreris te a fide catholica deviasse, quia ipse animus correptionis praeparatione et exspectatione catholicus fuit.*“ Qui ergo nunquam meum vel alienum errorem defendi, procul dubio constat, quia nunquam haereticus fui. Quia vero spiritu inmundo quasi cum quodam vomitu loquutionis me infamem atque in *concilio damnatum* eructas, utrumque esse falsissimum praefatarum ecclesiarum testimonio apud quas et sub *quibus natus et educatus et edoctus sum* comprobabo, cum apud *S. Dionysium* cuius *monachus esse videris*, licet diffugias, modo tecum *acturus venero.* Neque vero timeas, quasi te noster lateat adventus, quia in veritate per *tuum abbatem* eum tibi nuntiabo, et quantum volueris ibi te expectabo. Quodsi abbati tuo inobediens, quod facere non dubitas, extiteris, ubicumque terrarum latueris te quaesitum inveniam. Quomodo vero stare potest quod dixisti toto me mundo expulsum, cum et *Roma* quae mundi caput est me libenter excipiat, et audiendum libentius amplectatur et audito libentissime obsequatur? Neque vero *Turonensis* ecclesia vel *Locensis, ubi ad pedes meos magistri tui discipulorum minimus tam diu resedisti, aut Bisuntina ecclesia in quibus canonicus sum*, extra mundum sunt, quae me omnes et venerantur et fovent et quod dico discendi studio libenter accipiunt. E huius igitur dicti manifestissima falsitate cetera literarum tuarum commenta ex aequitate falsa esse iudicanda sunt. Non minimum autem doleo quod bonorum persecutorem me dixisti. Licet enim bonus non sim, bonos tamen

singulos quo debeo honore semper veneratus sum. Hos autem quos in exemplum trahis, dominum videlicet *Anselmum Cantuariensem* et *Robertum* bonae vitae bonique testimonii homines nunquam persequutus sum, licet quaedam eorum dicta et facta reprehendenda videantur. Nec mirum, quia videmus nunc per speculum in aenigmate. Neque enim hi duo sapientes et religiosi viri maioris meriti seu sapientiae sunt Petro apostolorum principe et martyre glorioso et beato Cypriano Carthaginensi episcopo doctore suavissimo et martyre gloriosissimo, in cuius laudibus beatus Ieronymus exultans ait: „beatus Cyprianus instar fontis purissimi dulcis incedit et placidus est et, cum totus sit in exhortatione virtutum, in persecutionis angustiis, scripturas non deseruit divinas." Unde Prudentius de martyribus: „Omnis amans Christum tua leget doctor Cypriane scripta." Iste tamen tanto sanctorum praeconio in sublime deductus aliter de baptismate sensit haereticorum atque ipsius scriptis reliquit quam postea veritas prodidit. Unde beatus Augustinus in libro de baptismo sic loquitur: „Visum est quibusdam egregiis viris inter quos praecipue beatus *Cyprianus* eminebat, non esse apud haereticos vel scismaticos baptismum Christi. Reddens ergo debitam reverentiam dignumque honorem, quantum valeo, pacifico episcopo et glorioso martyri Cypriano audeo tamen dicere aliter eum sensisse de scismaticis et haereticis baptizandis quam postea prodidi non ex mea sed universae ecclesiae sententia plenarii concilii auctoritate roborata. Princeps vero apostolorum *Petrus*, quia gentes ad baptismum venientes circumcidi compellebat, a Paulo apostolo prius, postmodum a sanctis patribus merito reprehensus est. Ait enim apostolus: „cum esset Cephas Antiochiae et non recte incederet in veritate evangelii, aperte restiti ei in faciem quia reprehensibilis erat." Unde beatus Augustinus „Venerans ergo Petrum pro sui merito apostolorum primum et eminentissimum martyrem, audeo tamen dicere eum non recte fecisse, ut gentes judaizare cogerentur." Unde beatus Augustinus: „qui se

nazareos christianos vocant nati haeretici ex illo eorrore in quo Petrus devius revocatus est a Paulo." Idem: „Cum Petrus in mari titubasset, cum dominum carnaliter a passione revocasset, cum ter dominum in passione negasset, cum in superstitiosam simulationem lapsus esset, videmus eum veniam consequutum ad martyrii gloriam pervenisse." Quid mirum igitur, si isti, quos me asseris injuste persecutum, in aliquibus vel dictis vel factis aliquando minus provide egerunt, qui superioribus duobus sanctis doctoribus et martyribus nequaquam superiores extiterunt.

Vidi enim dominum *Robertum* feminas a viris suis fugientes, viris ipsis reclamantibus, recepisse et, *episcopo Andegaviensi* ut eos redderet praecipiente, inobedienter usque ad mortem obstinanter tenuisse. Quod factum quam irrationabile sit considera. Si enim uxor viro debitum negat, et ob hoc ille moechari compellitur, maior culpa est compellentis quam agentis. Rea ergo aldulterii est femina virum dimittens postea ex necessitate peccantem. Quomodo ergo eam retinens et fovens inmunis et non particeps eiusdem criminis erit? Illa enim nequaquam hoc faceret, nisi qui eam retineret inveniret. Audi beatum *Augustinum* durius inloquentem. Ait enim: „Dimissa si per incontinentiam cogitur alicui copulari, hoc est moechari. Quod si illa non fecerit, ille tamen, quantum in eo est, facere compulit, et ideo hoc illi peccatum Deus, et si illa casta permaneat, imputabit. Si igitur reus est criminis vir uxorem postea non peccantem dimittens, quanto magis si illa peccaverit?" Audi etiam beatum *Gregorium* ad quendam abbatem inloquentem de quodam conjugato, quem ita suscipiendum cognovit, si uxor eius similiter converti voluerit. Nam cum unum utriusque corpus coniugii copulatione sit factum, indecens est partem converti et partem inde in seculo manere. Aut ergo uterque discedat aut uterque remaneat. Sed de domino *Anselmo* archiepiscopo, quem et vitae sanctitas honorat, et doctrinae singularitas

ultra communem hominum mensuram extollit, quid dicam? Ait enim in libro quem „*Cur Deus homo*" intitulat, aliter Deum non posse homines salvare, nisi sicut fecit, id est nisi homo fieret, et omnia illa quae passus est pateretur. Eius sententiam sanctorum doctorum, quorum doctrina fulget ecclesia, dicta vehementer impugnant. Ait enim sanctus *Leo:* „cum ei multa alia suppeterent ad redimendum genus humanum, hanç potissimum elegit viam, ut non virtute potentiae sed ratione uteretur iustitiae." Audi beatum *Augustinum De Trinitate:* cur non, postpositis innumerabilibus modis quibus ad nos redimendum uti posset omnipotens, mors eius potissimum eligeretur. Item: eos qui dicunt: „itaue defuit Deo modus alter, quo liberaret homines a miseria mortalitatis huius, ut unigenitum filium suum hominem fieri mortemque perpeti vellet?" parum est ita refellere, ut dicamus modum istum bonum esse quo nos per mediatorem liberare dignatus est, verum etiam ut ostendamus non alium modum possibilem Deo defuisse cuius potestati cuncta subiacent, sed sanandae nostrae miseriae convenientiorem modum alium non fuisse aut esse oportuisse. Item: poterat utique Deus hominem aliunde suscipere, qui esset mediator Dei et hominum, non ex genere illius Adam, sicut ipsum quem primum creavit non de genere creavit alicuius, poterat vel sic, vel quo vellet, alio modo, creare unum alium, quo vinceretur victor prioris. Sed melius iudicavit de ipso qui victus fuerat hominem assumere." *Idem de agone christiano:* „Stulti sunt qui dicunt: quare non poterat aliter sapientia Dei homines liberare, nisi hominem susciperet et nasceretur de femina? Quibus respondemus: poterat omnino, sed si aliter faceret, similiter vestrae stultitiae displiceret."

Si igitur apud istos quos impudenter me persequi declamasti aliquid sacrae scripturae contrarium reperimus, cur miraris in d i c t i s t u i s aliquid reprehendi potuisse, cum te in sacrae scripturae eruditione manifestum sit nullatenus laborasse. Huic enim s i n g u l a r i t a t i,

quam divinae substantiae tribuisti, sanctorum patrum Ambrosii, Augustini, Isidori scripta nequaquam consentiunt. Quae collecta ideo subjicere curavi, ut non ex mea sed ex auctoritate divina quod mihi tenendum est roboretur. Beatus igitur *Ambrosius* in libro *de fide ad Gratianum* imperatorem sic loquitur: „Ego et pater unum sumus. Hoc dicit, ne intelligatur discretio potestatis. Item: unum cum patre et unum aeternitate, unum divinitate. Non enim pater ipse est qui filius, nec confusum quod unum, nec multiplex quod indifferens. Etenim si omnium credentium erat cor unum et anima una, si omnis qui adhaeret domino unus spiritus est, sed vir et uxor in una carne sunt, si omnes homines, quantum ad naturam pertinet, unius substantiae sunt, multo magis pater et filius divinitate unum sunt, ubi nec substantiae nec voluntatis ulla est differentia. Item: non est diversa nec singularis aequalitas, quia aequalis nemo ipse sibi solus est. Item: Deus est nomen commune patri et filio. Item: incarnatum patrem Sabelliana impietate astruere nituntur. Item: quod unius est substantiae separari non potest, etsi non sit singularitatis sed unitatis. Singularitas est sive patri sive filio sive spiritui sancto derogare. Item: non unus sed unum sunt pater et filius. Item: una dignitas, una gloria; in commune derogatur quicquid in aliquo putaveris derogatum." *Augustinus* in libro de *Trinitate*: „qui putat eius esse Deum potentiae, ut se ipsum ipse genuerit, eo deterius errat, quod non ipse solus talis non est, sed nec ulla creatura spiritualis neque corporalis. Nulla enim anima res est, quae se ipsam gignat. Item: circa creaturam susceptumque habitum occupati aequalitatem quam cum patre habeo non intelligitis. Item: convenienter dicimus illum qui in carne apparuit missum, misisse autem illum qui non apparuit. Item: pater non iudicat quemquam, sed omne iudicium dedit filio, acsi diceret, patrem nemo videbit in iudicio, sed omnes filium videbunt, ut possit et ab impiis videri. Item: tres visi sunt, nec quisquam illorum vel forma vel aetate vel potestate maior

ceteris visus est. Item: cum quaeritur, quid tres? magna prorsus inopia humanum laborat ingenium. Dictum est autem: tres personae, ne omnino taceretur. Item: trinitas filius nullo modo dici potest. Item: potest universaliter dici, quod et pater spiritus et filius spiritus, et pater sanctus et filius sanctus. Si itaque pater et filius est spiritus sanctus, potest appellari trinitas spiritus sanctus. Sed tamen ille spiritus sanctus, qui non trinitas, sed in trinitate intelligitur, in eo quod proprie dicitur spiritus sanctus, relative dicitur, et ad patrem et filium refertur, quia spiritus sanctus et patris et filii est spiritus; sed talis relatio in hoc nomine non apparet. Item: dictum est a nostris Graecis: una essentia, tres substantiae, a Latinis: una substantia vel essentia, tres personae. Item: licuit loquendi et disputandi necessitate tres personas dicere, non quia scriptura dicit, sed quia non contradicit. Item: cum conaretur humana inopia loquendo proferre quod tenet de domino Deo, timuit dicere tres essentias, ne intelligeretur in illa summa aequalitate ulla diversitas. Item: cur haec tria simul unam personam non dicimus sicut unam essentiam et unum Deum, sed dicimus tres personas; tres autem essentias et tres Deos non dicimus, nisi quando volumus vel unum vocabulum servire huic significationi qua intelligitur trinitas, ne omnino taceremus interroganti: quid tres? Item: ita dicat unam essentiam, ut non existimet aliud alio maius vel melius vel aliqua ex parte diversum, non tamen ut pater ipse sit filius et spiritus sanctus. Item: nulla est distantia dissimilitudinis, ut intelligatur aliud alio maius vel paulo minus, nec talis distinctio, in qua sit aliquid impar. Item: ideo dicimus tres personas vel tres substantias, non ut intelligatur aliqua diversitas essentiae, sed ut vel uno vocabulo responderi possit, cum quaeritur: quid tres, vel quid tria? tantamque esse essentiae aequalitatem in ea trinitate, ut non solum pater non sit maior quam filius, sed nec pater et filius simul maior quam singulus pater. Item: unus Deus, una fides, unum baptisma. Fides quamvis sit una, in aliis non tamen

ipsa sed similis; non est una omnino, sed genere; propter similitudinem tamen et nullam diversitatem magis dicitur una quam plures; nam et duos homines simillimos unam faciem habere dicimus. Item: verbum ideo filius patri per omnia similis est et aequalis. Item: Quia spiritus sanctus communis est ambobus, hic dicitur ipse proprie quod ambo communiter, id est spiritus sanctus. *Augustinus ad Pascentium* comitem Arrianum: Cum pro diversis sibi cohaerentibus dicatur unus spiritus et unum corpus, cum pro anima et corpore sibi cohaerentibus dicatur unus homo, cur non maxime de patre et filio dicatur unus Deus, cum sibi inseparabiliter cohaereant? Item: His appellationibus significatur, quod ad se invicem referantur. Item *Augustinus in homelia:* Non turbetur cor vestrum, his qui noverant filium dictum est de patre, et vidistis eum. Dictum est enim propter omnimodam similitudinem, quae illi cum patre est, ut dicerentur nosse patrem, quia noverant filium similem. Ad hoc valet quod Philippo dictum est: qui videt me, videt et patrem, non quod ipse sit pater et filius, sed quod tam similes sint pater et filius, ut qui unum noverit, ambos noverit. Solemus enim de duobus simillimis dicere his qui unum eorum viderunt: vidistis istum, ergo et illum vidistis. Sic ergo dictum est: qui videt me, videt et patrem, non quod ipse sit pater et filius, sed ad similitudinem in nullo prorsus discrepet a patre filius. *Boethius* in libro *de trinitate:* huius unitatis causa est indifferentia. *Augustinus de trinitate:* sic dictum est: Deus est caritas, ut incertum sit et ideo quaerendum, utrum Deus pater sit caritas, vel Deus filius, vel Deus spiritus sanctus, vel Deus tota trinitas. *Augustinus* igitur, ut non solum quod beatus *Ambrosius* verum et quod sanctus *Hieronymus* dicam: non solum divinitatem patris sed nec filii nec spiritus sancti naturam possunt oculi carnis aspicere. Idem in *doctrina christiana:* res quibus fruimur, pater et filius et spiritus sanctus, et haec trinitas una quodammodo res est. Item: In omnibus rebus illae solae sunt quibus fruendum est, quas aeternas

atque inconmutabiles diximus. Idem de *agone christiano:* credamus in patrem et filium et spiritum sanctum, haec aeterna sunt atque inconmutabilia. Unde *Iohannes:* Tres sunt in coelo, qui testimonium perhibent, pater et filius et spiritus sanctus. Sciendum est vero, quod in substantia sanctae trinitatis quaelibet nomina non aliud et aliud significant, sive quantum ad partes sive quantum ad qualitates, sed ipsam solam non in partes divisam nec per qualitates mutatam significant substantiam. Non igitur per personam aliud aliquid significamus quam per substantiam, licet ex quadam loquendi consuetudine triplicare soleamus personam, non substantiam, sicut Graeci triplicare solent substantiam. Neque vero dicendum est, quod in fide trinitatis errent triplicando substantiam, quia licet aliter dicant quam nos, id tamen credunt quod nos, quia, sicut diximus, sive persona sive substantia sive essentia in Deo prorsus idem significant. In locutione enim tantum diversitas est, in fide unitas; alioquin iam non esset apud Graecos ecclesia. Si autem ipsi sic loquendo unum dicunt, quare nos idem dicendo mentiamur non video. De diversitate divinae substantiae sive per qualitates sive per partes beatus *Ambrosius* de *fide* et beatus *Augustinus* de *trinitate* sic locuntur. *Ambr.:* Deus nomen est substantiae simplicis, non coniunctae vel compositae, cui nihil accidat, sed solum quod divinum est in natura habeat sua. *Aug.:* Quicquid secundum qualitates dici pater videtur, secundum substantiam et essentiam est intelligendum. Item: Nomina quatuor sunt, res autem una est. Quando ergo haec nomina variamus sive singulariter sive pluraliter proferendo, non, quia aliud unum quam alterum significet, hoc facimus, sed pro sola loquentium voluntate, quibus talis loquendi usus complacuit. Si enim diversae partes ibi essent, ut altera persona, altera substantia diceretur, fortassis ratio aliqua earum, cur unum singulariter alterum pluraliter proferremus, ut hominis, quia alia pars est corpus, alia anima, unam animam dicimus, sed plura corpora propter corporis partes diversas; sed neque alia qualitas per

personam, alia per substantiam vel essentiam significaretur, quia, sicut iam diximus, in Deo nulla prorsus qualitas est. Ex hac igitur sanctarum scripturarum numerositate diligens lector intelligit, sanctos qui eas conscripserunt nequaquam in Deo tantam singularitatem intellexisse, ut una sola res, una singularis substantia tribus illis nominibus appellaretur, ne hoc de Deo sentientes in illam Sabellianam haeresin laberentur. Multa enim inconvenientia ex hac Sabelliana singularitate videtur consequi. Neque vero ea quae dixi ideo dixi, ut aliquem doceam, sed potius, si sacras scripturas non recte intelligo, discam, quia in omnibus paratior sum discere quam docere, et malo audire magistrum quam audiri magister, cum hoc Augustino ad beatum Hieronymum loquente dicens: quamvis pulchrius sit senem docere quam discere, mihi tamen nulla aetas sera est ad discendum. Quod autem dicis, me unam singularem sanctae trinitatis substantiam cognovisse, verum utique est, sed non illam Sabellianam singularitatem, in qua una sola res, non plures illis tribus nominibus appellatur, sed in qua substantia trina et triplex tantam habet unitatem, ut nulla tria usquam tantam habeant; nulla enim tria tam singularia tamque aequalia sunt, sicut scriptum est: in hac trinitate nihil prius aut posterius, nihil maius aut minus, sed totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales. Sed licet lex dicat, quod in ore duorum vel trium testium stet omne verbum, nos tamen quarto iam tribus apposito, quintum et sextum apponamus, quorum testimoniis unitate similitudinis et aequalitatis roborata, ne videamur niti testium numero et occasione virorum illustrium subterfugere rationem et non audere manum conserere pro improbatione singularis unitatis, eandem compr...emus. Dic ergo, beate *Athanasi*, divinae contra Arrianos defensor substantiae, dic, quid de ipsa substantia sentias, et, sicut Arrianos qui eam per gradus variabant, vicisti, ita et Sabellianos, qui personas confundunt, convincas, dic: „Neque confundentes personas, neque per substantiam separantes“. Personas confundit qui patrem

filium, et filium patrem dicit, quod necesse est eum dicere qui illa tria nomina unam solam rem singularem significare voluerit. Omnia enim unius et singularis rei nomina de se invicem praedicantur. Ita igitur pater incarnatus et passus est, quia ipse est filius qui hoc totum passus est; quod quantum sanae fidei repugnat adtende. Sequitur: neque substantiam separantes. Diligenter intendendum est, utrum substantiam sanctae trinitatis omnimodis an certo modo separari prohibeat. Quomodo enim, si sic est una, ut etiam plures sint, sicut Graeca clamat ecclesia, non separatur? Omnia enim plura pluralitatis lege separantur, quia scriptum est, quod omnis differentia in discrepantium pluralitate consistit. Quae ergo differentia in hac pluralitate personarum secundum nos, substantiarum vero secundum Graecos sit, perquiramus. Nihil enim aliud est substantia patris quam pater et substantia filii quam filius, sicut urbs Romae Roma est et creatura aquae aqua est. Quia ergo pater genuit filium, substantia patris genuit substantiam filii. Quia igitur altera est substantia generantis, altera generata, alia est una ab alia; semper enim generans et generatum plura sunt, non res una, secundum illam beati Augustini praefatam sententiam, qua ait quod nulla omnino res est, quae se ipsam gignat; quae enim generat est ingenita, genita vero est unigenita. Sed ingenitum et unigenitum sunt plura, sicut Augustinus de trinitate ait: filius quidem ipsam substantiam debet patri, i. e. quod est substantia a patre habet et ab eius substantia; non ergo omnino possumus vitare separationem facere in substantia sanctae trinitatis. Restat ergo, ut certo modo separationem prohibeat; qui modus quis sit ostendit, cum subdit: in hac trinitate n. p. a. p. n. m. a. m. Contra *Arrium* quippe agebat, qui diversitatem inaequalitatis in sanctae trinitatis substantia ponebat, patrem filium et spiritum sanctum gradibus dignitatis distinguens. Ideo ergo dicit: totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales; si enim coaeternae, nihil prius aut posterius; si coaequales, nihil maius aut minus. Hanc

igitur Arrianam separationem, contra quam agebat, secundum videlicet graduum distinctionem, Athanasius prohibet, nam omnino separationem non aufert, ubi eas coaeternas et coaequales dicit. Si enim coaequales, sunt et aequales; aequalitas autem semper inter plura est, nihil enim sibi aequale est, beato Ambrosio dicente: nemo ipse sibi solus aequalis est. Dum igitur in substantia sanctae trinitatis aequalitatem et coaeternitatem ponit, in ea utique separationem pluralitatis relinquit. Sed prioritatis et posterioritatis per coaeternum, minoritatis et maioritatis gradus dicendo coaequales extinguit. Quod autem unam non singulariter substantiam sed per similitudinem et aequalitatem dicat, manifeste demonstrat, cum dicit: una divinitas, aequalis gloria, coaeterna majestas. Nisi enim priusquam unam dixit, subdidisset: aequalis gloria, coaeterna majestas, unam ex consuetudine i.e. singularem acciperemus; sed hoc prorsus aufert, cum dicit: aequalis gloria, et quod unum secundum aequalitatem acceperit, declarat. Sicut autem ostendimus, quod cum de separatione substantiae ageret, non omnem eum separationem accepisse, sed illam solam Arrianam per graduum scilicet distinctionem, ita summopere perquirendum est, cum dicit: non tres aeterni sed unus aeternus, utrum omnimodis multiplicitatem aeternitatis removeat an certo modo. Si enim omnino aeternos dici posse negat, sibi ipsi contrarius est, qui tres personas aeternas vocavit, dicens eas coaeternas. Si enim coaeternae, sunt et aeternae; quomodo ergo non tres aeterni, si tres illae personae sunt aeternae. Beatus etiam *Augustinus* de *doctrina christiana* et de *agone christiano* aeternas pluraliter appellat dicens: in omnibus igitur rebus illae solae sunt, quibus fruendum est, quas aeternas atque inconmutabiles diximus. Praedixerat enim: res quibus fruimur pater et filius et spiritus sanctus. Idem de *agone christiano:* credimus in patrem et filium et spiritum sanctum. Haec aeterna sunt et inmutabilia. Si igitur iste aeternas omnino negat, et sibi et Augustino veraciter repugnat. Dicendum est ergo et aeternas esse

pluraliter, et quodammodo non esse. Sic enim, cum Iohannem salvator prophetam diceret, ille se prophetam negavit. Sed, ut neque praeco veritatis mentiatur, alio modo negavit ille, alio modo affirmavit iste. Negavit enim se non prophetam esse omnino, sed simplicem prophetam, quia plus quam propheta fuit, ubi quae praedixerat ostendit. Ita igitur et hic dicendum est eum non omnino tres aeternos negasse, sed eo tantummodo quo Arrius affirmabat, qui mensuram aeternitatis in personis variabat. Aeterni enim erant pluraliter, sicut plures res aeternae, et aeterni non erant, ut aeternitas in eis varia videretur. Dicat melius qui potest. Ego melius non valeo. Sed neque quod dico importune defendo. Dic et tu, sancte *Isidore*, ecclesiarum totius Hispaniae magister, quid de substantia sanctae trinitatis sentiendum decreveris. „Trinitas appellata, quod fiat totum unum ex quibusdam tribus. Item: Pater et filius et spiritus sanctus trinitas et unitas; unitas propter maiestatis communionem, trinitas propter personarum proprietatem, pariter simplex pariterque inconmutabile bonum et coaeternum. Pater solus non est de alio, ideo solus appellatur ingenitus, filius solus de patre est natus, divinitas non triplicatur, quia, si triplicatur, deorum inducimus pluralitatem. Nomen autem deorum in angelis et sanctis hominibus ideo pluraliter dicitur, quod non sint merito aequales. De patre et filio et spiritu sancto propter unam et aequalem divinitatem non nomen deorum sed Dei esse ostenditur. Fides apud Graecos hoc modo est: Una usia, ac si dicat una natura aut una essentia, tres hypostases, quod resonat in latinum vel tres personas vel tres essentias.“ Audisti trinitatem unam esse propter maiestatis communionem, non propter maiestatis singularitatem; quod enim singulare, nullo modo commune est, et quod commune est, singulare esse non potest. Maiestas igitur trinitatis, quia communis est, quomodo singularis esse potest?

Audisti etiam quia nomen Dei ideo de trinitate singulariter dicitur

propter aequalem divinitatem, ne, si pluraliter dicerentur, inaequalitas divinitatis intelligeretur. Sed divinitas trinitatis extra se aequalem non invenit. In ipsa igitur trinitate divinitas aequalis divinitatem invenit aequalem; plura vero aequalia res singula et unica quomodo esse possit, non video. Ut igitur fidei christianae navis inter utrumque scopulum currens illaesa pertranseat, summopere cavendum, ne ad Sabellianae singularitatis lapidem, in qua patrem incarnatum et passum fateri necesse est, offendat, neque Arrianae pluralitatis periculum, per prius et posterius, per maius et minus substantiam variando, incurrat, atque deorum pluralitatem enormitate varietatis inducat. Soli enim Trinitati ideo Dei singularis numerus relictus est, ut in ea et intra eam omnimodam aequalitatem significet. Hominibus vero ideo pluraliter datur, ut non idem meritum nec eiusdem dignitatis esse monstretur, ut: ego dixi, dii estis, et: audi Israel, dominus Deus tuus Deus unus est. Itaque cum de divinae substantiae unitate discrepare videamur, tu quidem de ingenioli tui tenui conatu praesumendo solitudinem ei singularitatis adscribens, ego autem divinarum scripturarum sententiis armatus similitudinis et aequalitatis unitatem defendens.

In hoc tamen convenire nos convenit ut Deum qui unus trinus est, quoquo modo illud intelligendum sit, unanimiter deprecemur, quatenus in nobis ignorantiae tenebras illuminet, seu infidelitatis maculam lavet nostrisque mentibus cognitionem suae veritatis infundat, et nos sopito contentionis desiderio idipsum invicem sentire concedat Jesus Christus dominus noster. Amen.

Sed quia ad fabulas nostrae detractionis, quas ipse impudenter finxisti, quasi ad epularum delicias tamquam potens crapulatus a vino diutius resedisti, in merdae nostrae detractionis inmunditia suino more saturatus es, nos quoque versa vice, non odii dente mordendo nec ultionis baculo feriendo, sed literarum tuarum latratibus arridentes

de vitae tuae inaudita novitate disputemus, et ad quantam ignominiam merito tuae inmunditiae dilapsus sis, demonstremus. Neque vero opus est, ut ad tuam contumeliam more tuo aliquid confingamus, sed tamen quod a Dan usque Bersabee notum est replicemus. Miseria siquidem tua iam manifesta est, et quamvis eam lingua taceat, tamen eam res ipsa clamat. Vidi siquidem *Parisius* quod quidam clericus nomine *Fulbertus* te ut hospitem in domo sua recepit, te in mensa sua ut amicum familiarem et domesticum honorifice pavit, neptim etiam suam puellam prudentissimam et indolis egregiae ad docendum commisit. Tu vero viri illius nobilis et clerici, Parisiensis etiam ecclesiae canonici, hospitis insuper tui ac domini, et gratis et honorifice te procurantis non inmemor, sed contemtor, commissae tibi virgini non parcens, quam conservare ut commissam, docere ut discipulam debueras, effreno luxuriae spiritu agitatus non argumentari, sed eam fornicari docuisti, in uno facto multorum criminum, proditionis scilicet et fornicationis reus, et virginei pudoris violator spurcissimus. Sed Deus ultionum, dominus Deus ultionum libere egit, qui ea qua tantum parte peccaveras te privavit. Ea enim de parte dives in inferno sepultus qua plus peccaverat plus ardebat, cum linguam suam gutta aquae refrigerari poscebat.

Dolore igitur tam pudentis vulneris anxiatus metuque mortis imminentis pro vitae prioris foeditate compulsus habitum mutasti, et quasi monachus effectus es. Sed audi beatum *Gregorium* de his qui timore ad religionem confugiunt loquentem: Qui timore bona agit, a malo penitus non recessit, quia eo ipso peccat, quod peccare vellet, si peccare impune potuisset. Audi etiam beatum *Augustinum:* Inaniter se putat victorem esse peccati qui timore mortis non peccat, quia etsi exterius non agitur negotium cupiditatis, intus tamen ipsa est hostis; et quomodo coram Deo innocens apparebit qui faceret quod vetatur, si subtrahas quod timetur; et ideo iam ipsa voluntate

reus est qui faceret quod non licet, sed ideo non facit, quia impune non potest; quantum enim in ipso est, mallet non esse iustitiam. Quodsi mallet non esse iustitiam, faceret, si posset, ut non esset iustitia. Quomodo ergo iustus est talis iustitiae inimicus? Amicus autem iustitiae esset, si amore iustitiae non peccaret. Qui gehennam metuit non metuit peccare sed ardere. Ille autem peccare metuit qui peccatum sicut gehennam odit. Audi eundem: Non frustra apud peccatores instituta sunt potestas regis, ius gladii, ungulae carnificis, arma militis. Haec etenim timentur, et quietius inter malos vivunt boni; quamquam boni dicendi non sint qui talia metuendo non peccant, quia non est bonus quisquam timore poenae, sed amore iustitiae. Sed esto. Valeat timore conversio, sed tamen si bona sequatur conversatio."

Videamus autem ex quo conversus es, quomodo conversatus es. In *monasterio* siquidem beati *Dionysii*, ubi non tam ex regulae severitate, quam ex sapientissimi abbatis misericordia, dispensatione pro facultate singulorum omnia temperantur, morari non sustinens, ecclesiam a fratribus sub nomine obedientiae, ubi voluntati voluptatique tuae deservires, accepisti, quam cum tuis superfluitatibus tuisque desideriis sufficere non posse conspiceres, aliam ad omnem voluntatem tuam idoneam eligens a domino abbate ex generali fratrum consensu accepisti, ubi, ut cetera taceamus, undique congregata barbarorum multitudine, veritatem artis partim ex ignorantia partim ex superbia in nugas commutans, non docenda docere non desinis, cum et docenda docere non debueras, atque collecto falsitatis quam doces pretio, scorto tuo in stupri premium nequaquam transmittis, sed ipse deportas et quid, dum poteras, in pretium expectatae voluptatis dabas, modo das in premium, plus utique remunerando stuprum praeteritum peccans, quam emendo futurum, et qua prius cum voluptate abutebaris, adhuc ex voluntate abuteris; sed Dei gratia ex necessitate non

praevales. Audi ergo b. *Augustini* sententiam: voluisti aliquid, sed non potuisti, sic annotat Deus, quasi feceris quod voluisti. Teste Deo et electis angelis loquor, quia commonachos tuos perhibentes audivi, quia, cum sero ad monasterium redis, undecunque congregatam pecuniam de pretio falsitatis quam doces, calcato pudore ad meretricem transvolans deportas, stuprumque praeteritum impudenter remuneras. Quia igitur, suscepto habitu, doctoris officium mendacia docendo usurpasti, utique monachus esse cessasti, quia beatus *Hieronymus* monachum, monachus ipse, diffiniens: monachus, inquit, non doctoris sed plangentis habet officium, qui scilicet mundum lugeat et domini pavidus praestolet adventum. Sed neque clericum te esse habitus clerici convincit abiectio, sed multo minus laicus es, quod coronae tuae satis probat ostensio. Si igitur neque clericus neque laicus neque monachus es, quo nomine te censeam, reperire non valeo. Sed forte *Petrum* te appellari posse ex consuetudine mentieris. Certus sum autem, quod masculini generis nomen, si a suo genere deciderit, rem solitam significare recusabit. Solent enim nomina propria significationem amittere, cum eorum significata contigerit a sua perfectione recedere. Neque enim ablato tecto vel pariete domus, sed imperfecta domus vocabitur. Sublata igitur parte, quae hominem facit, non Petrus, sed imperfectus Petrus appellandus es. Ad huius imperfecti hominis ignominiae cumulum vero pertinet, quod in sigillo, quo foetidas illas litteras sigillasti, imaginem duo capita habentem, unum viri alterum mulieris, ipse formasti. Unde quis dubitet, quanto adhuc in eam ardeat amore qui tali eam capitum coniunctione non erubuit honorare. Plura quidem in tuam contumeliam vera ac manifesta dictare decreveram; sed quia contra hominem imperfectum ago, opus quod ceperam imperfectum relinquo.

Ueber die Endung *-ez* [*-es*]

spanischer und portugiesischer Familiennamen.

Von

J. A. Schmeller.

Ueber die Endung *-ez* [*-es*]
spanischer und portugiesischer Familiennamen.

Gelesen in der Sitzung der philolog.-philosophischen Klasse
am 13. Januar 1849.

Man braucht kaum mehr als ein gewöhnlicher Zeitungsleser zu seyn, um in spanischen Familiennamen das häufige Vorkommen der Endung *-es* bemerkt, vielleicht wohl gar auffallend gefunden zu haben. Ist man mehr, und etwa auch Freund und Kenner spanischer Geschichte und Literatur, so wird man spanischen Namen wie Diez, Enriquez, Fernandez, Narvaez, Paez, Perez, Rodriguez, Velasquez, Ximenez leicht Dutzende ganz ähnlicher beizufügen finden. Ist man nicht zufrieden, die Sprache als einen leblosen Vorrath von nun einmal gegebenen an sich gleichgültigen Zeichen zu nehmen, so wird man nicht umhin können, zu der Gleichförmigkeit der mehrfachen Erscheinungen einen gemeinsamen Grund zu vermuthen. Diesen zu finden, wird man Sprachlehre und Wörterbuch zu Hülfe rufen. Beide aber, so wie sie zur Zeit noch gerüstet sind, werden in dem gegebenen Falle so gut als taub seyn gegen den Ruf. Dies ist wenigstens *meine* Erfahrung.

Ich konnte mich freilich gar wohl bescheiden, über ein Vorkommniss, das spanischen und portugiesischen Meistern der Sprache selbst keiner sonderlichen Beachtung werth geschienen, auch nicht mehr wissen zu wollen als sie; nemlich mehr als dass die also endenden Wörter eben Patronymica seyen, d. h. ursprünglich das Verhältniss als Sohn oder Tochter zum Vater ausgedrückt haben.*) Allein während mir selbst dies, dem heutigen Gebrauche gegenüber, noch einiges thatsächlichen Beweises bedürftig schien, reizte mich eine andere Frage, nemlich die, welcher von den ältern Sprachen, aus denen die spanische und die portugiesische erwachsen sind, diese bedeutungsvolle Bildungssylbe wohl zu verdanken seyn möchte. Es war eine gewisse, ich gestehe es, bereits von vorne herein gefasste Meinung, die mir die in andrer Rücksicht ferne liegende und darum sehr müssige Aufgabe anziehend genug erscheinen liess, um sie, so weit die örtlichen Hülfsmittel reichen, wenigstens etwas bestimmter ins Auge zu fassen.

Es kommt bei allen Wörtern und also auch bei solchen Namen, wie wir aus ähnlichen Untersuchungen innerhalb des germanischen Sprachgebietes wissen, vor Allem darauf an, sie so weit als möglich rückwärts bis dahin, wo sie sich zuerst zeigen, zu verfolgen, um sie so noch unentstellt und frei von jenen Veränderungen, die im Laufe der Zeit mit ihnen vorgegangen seyn mögen, vor Augen zu haben. Dies kann nur geschehen, indem das, was über Begebenheiten, Zustände und Verhandlungen früherer Jahrhunderte gleichzeitig niedergeschrieben vorliegt, insonderheit Alles, was Urkunde

*) Als „Patronymicos, que na origem significavao filiação, como Alvares, Menezes, Antunes, que queriāo dizer filho ou filha de Alvaro, de Mem, de Antão etc.“ fertigt sie kurz ab einer der neuesten portugiesischen Grammatiker und Lexicographen.

heisst, zu Rathe gezogen wird; ein Verfahren, das freilich nur im Lande selbst, und da nur, wenn erst alle Archive zu Gebote stehen, möglich ist. Ich meines Orts musste, und zu meinem Zwecke durfte ich mich bescheiden, schon blos einige der bekanntesten spanischen und portugiesischen Werke und Sammlungen solches Inhalts als Grundlage gelten zu lassen.

Erst vom 12. und 13. Jahrhundert an kommen unter solchen Aufzeichnungen auch einige vor, die zum Theil oder ganz in der zur castilischen oder portugiesischen Sprache gewordenen Romana rustica verfasst sind. Früher ist hier, wie im ganzen römisch-christlichen Europa Latein, freilich ein nach Zeit und Ort sehr entstelltes, die Schriftsprache, wenn auch, wie es scheint, die Gothen, so lange sie Arianer geblieben, auch hier ihre eigene gebraucht haben sollten. Wie sich schon in die früheste über die Halbinsel verbreitete Römersprache manche Zuthat aus dem mehr und mehr verdrängten Iberischen [Baskischen] Idiom gemengt haben mag, so haben nachher die germanischen Wandervölker, Sueven, Vandalen und insonderheit die Westgothen, und endlich in noch reicherm Maasse die Araber ihren Einschlag gegeben in das Gewebe des peninsularen Lateins und der daraus entstandenen vulgaren Dialekte.

Solch ein Einfluss musste, nach allgemeiner, auch anderwärtiger Erfahrung, in Hinsicht auf *Formen* ein auflösender, zerstörender seyn; aber den Vorrath an *Wörtern*, den Sprachschatz, hat er augenscheinlich vermehrt. Was er von dieser Art geliefert, besteht grösstentheils in Ausdrücken für Besonderheiten, deren Beziehung auf die Beitragenden noch jetzo mitunter durchschimmert, am unverkennbarsten aber in Bezeichnungen von Personen und Orten, oder in dem, worauf es hier zunächst ankommt, im *Namen*.

Wie gross nun die Zahl der Zuthaten dieser Art sey, und wie leicht sie sich in der Regel als solche erkennen und ausscheiden lassen, so selten und schwer erkennbar ist, was sich etwa an fremden, irgend einem der einfliessenden Idiome eigenen, lebenskräftigen *Formen* unter die blos verstümmelten der einer neuen Bildung unterliegenden Sprache gemengt und in ihr Wurzel gefasst haben mag. Dennoch ist es gerade eine solche, dem Latein gänzlich fremde, lebendige *Form*, die ich hier im Auge habe, und als eine nach der Hand freilich wieder völlig erstarrte in den patronymischen Endungen, von denen die Rede ist, bis auf unsre Tage bewahrt zu glauben geneigt bin.

Festzustellen ist vor Allem, dass die Endung *-es* [*-es*] ursprünglich und lange Zeit herab wirklich eine Bedeutung gehabt habe, deren sich der heutzutagige Sprachgebrauch nicht mehr bewusst ist, dass nemlich durch sie recht eigentlich ein Genitivverhältniss, das des Erzeugten zum Erzeuger ausgedrückt sey. Dies festzustellen wird hier vorerst ein einziges Beispiel genügen, da gleich weiter unten noch mehrere folgen und unzählige andere in jedem spanischen, ältere spanische Geschichte behandelnden Buche von selbst sich darbieten. Der auch unter uns wohl bekannte Cid hiess Ruy Diez, d. h. Rodrigo Diego's Sohn. Dieser sein Vater aber wurde Diego Lainez, d. h. Diego des Lain Sohn genannt.

Kam es darauf an, dieses Verhältniss in lateinischer Sprache zu bezeichnen, so bedienten sich regelrechter geschulte Schreiber gewöhnlich des förmlichen Genitivs. Lupus Didaci, Alvarus Pelagii, Petrus Fernandi, Ermigius Petri, Rodericus Egeae, Arias Nunonis, Sanctio Garseanis etc. Neuere haben zu den patronymischen Endungen der Römer und Griechen, bald zu -ius, bald zu -ides gegriffen; Lupus Suarius [Lope Suarez], Fernandus Bermudius

[Fernan Bermudes], Munio Gelmirides, Guterrus Fredenandides, Petrus Gundisalvides.

Rückwärts aber vom 13. Jahrhundert an, besonders in dem sich gehen lassenden Latein der Urkunden, findet man statt des blossen mittels Ellipse zu verstehenden Genitivs dieses Verhältniss noch oft durch ein ihm ausdrücklich vorgesetztes filius, filia, prolix (proles) bezeichnet. Transtina prolix Pinioliz. Tructesindo prolix Didagu. Desterigu filio de Flaginu. Vorherrschender Gebrauch aber ist die Auslassung dieses filius, filia, proles, und die Andeutung des Verhältnisses lediglich mittels der fraglichen Endsylbe am Namen des Vaters.

Statt *-es* zeigt sich indessen in jener frühern Zeit *-is*, das zuweilen als *-isi*, auch *-ici* erscheint.

Doch hier kommt es darauf an, thatsächliche Belege zu geben. Ich entnehme solche, da in jener Zeit, was von Portugal, im Allgemeinen auch von Spanien gilt, den Urkunden, die einen wesentlichen Bestandtheil ausmachen von I. P. Ribeiro's „Dissertações chronologicas e criticas sobre a historia e jurisprudencia ecclesiastica e civil de Portugal publicadas por ordem da Academia Real das sciencias de Lisboa“ 1810 — 1829, indem ich eine Auswahl der Namen, die zugleich in patronymischer Form vorkommen, mit Angabe des Jahres, in welchem dies der Fall ist, in alphabetischer Ordnung vorführe. Die hier gegebene Jahrzahl (aera hispanica) läuft bekanntlich der gewöhnlichen um zwei Cyclen von 19 Jahren, nemlich um 38 Jahre vor.

Adefonsus	:	Adefonsiz 1069.	*Arvaldus* 1106	:	Arvaldizi 1029.
Alvitus	:	Alvitizi 1029,	*Ascarica* 909	:	Ascarizi 1023.
	;	Alvitiz 1049.	*Astrulfu* 976	:	Astrulfizi 1029.

Atanagildus . . : Atanagildiz 1090.
Atan 1102 : Ataniz 1104.

Barvaldus : Barvaldiz 1234.
Braolius : Braoliz 1098.

Cartemirus : Cartemiriz 1047.
Cidi : Cidiz 1129.
Cotino : Cotiniz 1098.
Cresconio : Cresconiz 1049.

Davi : Daviz 1047.
Didagu 998 : Didazi 1029,
: Didaz 1019,
: Diaz 1147.

Ean : Eanes, Anes 1303.
Ecta : Ectaz 1099.
Ederonio : Ederonzi 1023.
Egaredo : Egarediz 1090.
Erigo : Erigici 1117.
Ermiario : Ermiariz 1049,
: Ermiarizi 1031.
Ermigio : Ermigizi 1117,
: Ermigiz 1123,
: Ermiz 1131.
Ero : Eriz 1129.
Exemeno : Exemeniz 1104.

Fafila : Fafilaz 1123,
: Fafilanes 1123.
Fagildo : Fagildiz 1147.
Fragulfo : Frajulfici 1031.
Fredenandus : Fredenandiz 1090,
: Fredenandizi 1031.
Froila : Froilaz 1069,
: Froilanez 1131,
: Froilaci 1117.
Fromarigu : Fromariquiz 1161.

Galindo : Galindiz 1147.
Garcea : Garceazi 1063,
: Garcés, Garseanis.
Godinu : Godiniz 1091.
Gontado : Gontatiz 1104.
Gondulfo : Gondulfizi 1029.
Gontigio : Guntigici 1031.
Gontemiro : Guntemiriz 1023.
Gundisalbo : Gundisalbiz 1098,
: Guntsalviz 1090.
Gundesindus : Gundesindiz 1023,
: Gundesindizi 1029.
Guandila : Guandilizi 1029,
: Guandilaz 1023,
: Guandilazi 1091.
Gueda : Guedaz 1344.
Guimiro : Guimiriz 1047.

Jamu : Jamiz 1129.
Janardo : Janaradizi 1063.
Jurgo : Jurgiz 1129.

Lain	: Lainez.	*Roderigo*	: Roderiquiz 1047,
Loderigu	: Loderiguz 1023.		: Ruderiz 1049.
Lupo	: Lupiz 1305,		: Ruiz.
	: Lopez.		
		Sancho	: Sanchiz 1250.
Mendo	: Mendiz 1147.	*Sando*	: Sandizi 1031.
Menendo	: Menendiz 1084.	*Sarracino*	: Sarraziniz 1091.
Mito	: Mitiz 1047.	*Savarigu*	: Savariquiz 1145.
Monio	: Moniz 1090,	*Sendamiru*	: Sendamiriz 1090.
	: Moneonis 1085.	*Sisvaldo*	: Sisvaldiz 1102.
		Suario	: Suariz 1084.
Nausti	: Naustiz 1085.		
Nuno	: Nuniz 1019.	*Tegio*	: Tegiz 1023.
		Tegino	: Teginiz 1023.
Ordonio	: Ordoniz 1049.	*Trastemiro*	: Trastemirici 1031.
Osoredo	: Osorediz 1049.	*Tructemiro*	: Tructemirizi 998.
		Tructesindo	: Tructesindiz 1049.
Pelagio	: Pelagiz 1094,		
	: Pelaiz 1147,	*Velasco*	: Velasquez,
	: Pelaz 1104.		: Vaasquiz 1341.
Petro	: Petriz 1099.	*Vermudo*	: Vermudizi 1147,
Piniolo	: Pinioliz 1084.		: Vermudiz 1084.
			: Vermuiz 1177.
Ramiro	: Ramirici 1117,	*Vizoi*	: Vizoizi 1029.
	: Ramiriz 1147.	*Vimara*	: Vimaraz 1104.
Randulfo	: Randulfiz 1023.		
Raupario	: Raupariz 1090.	*Zalama*	: Zalamizi 1021.
Recimer	: Recemirici 1117.	*Zamario*	: Zamariz 1085.

Betrachtet man diese Namen, die unter andern, wie gesagt, nur in so ferne ausgewählt sind, als sie in jenen Urkunden nicht blos

einfach, sondern eben auch in der fraglichen patronymischen Form vorkommen, so wird man sie in entschiedener Mehrzahl als solche erkennen, die einer andern als der lateinischen oder einer von dieser abgeleiteten Sprache angehören müssen.

Einigen derselben: wie Fafila, Froia, Froila, Guandila; Fredinandus, Didagus; Atanagildus, Fagildus; Astrulfus, Gondulfus, Randulfus; Arvaldus, Barvaldus, Sisvaldus; Cartemirus, Gontemirus, Ramirus, Recimerus, Sendamirus, Trastemirus, Tructemirus; Gundesindus, Tructesindus; Fromarigus, Loderigus, Roderigus, Savarigus; Bermudus, Gundisalvus wird man die grösste Aehnlichkeit mit Namen, die in ältern Zeiten bei den verschiedenen germanischen Stämmen vorkommen, nicht bestreiten. Wenn man sich erinnert, dass es unter diesen germanischen Stämmen namentlich die Westgothen waren, die vom 5ten bis zum Anfang des 8ten Jahrhunderts die Halbinsel beherrscht hielten, so wird man kaum Anstand nehmen, diese Namen eben für ursprünglich gothische gelten zu lassen. Nicht minder unschwer wird man zugeben, dass dieselben im Munde einer wohl von jeher wenigstens zu drei Viertheilen ungothischen Bevölkerung schon gleich anfänglich und so fort und fort bis zur längst völlig ungothischen Zeit, in der wir sie niedergeschrieben finden, eine mehr oder minder wesentliche Entstellung müssen erfahren haben. Einräumen wird man unter dieser Erwägung ferner, dass auch viele andere solche Namen, in welchen gar nichts gerade Germanisches mehr durchschimmert, dennoch gleiches Ursprungs seyn mögen. Es genügt, an ein paar der geläufigern unter diesen Namen zu zeigen, wie sie sogar erst von der Zeit unserer Aufzeichnungen herabwärts entstellt worden sind, um auf das schliessen zu lassen, was sie bis zu jener Zeit bereits mögen erlitten haben.

Adifonsus, Adefonsus noch im X. und XI. Jahrhundert — wird später zu Adfonsus, Alefonsus, Alfonsus, Alonsus, Aifonsus, Affonsus, Anfus. Während *-fons* noch recht gut dem alten *funs* (promptus) entspricht, gewährt der erste Bestandtheil einen weit minder sichern Halt, weil, wie das spätere *al*, auch das frühere *adi* selber schon Entstellung seyn kann.

Didagus, Didagu noch im XI. und XII. Jahrh. — wird nach der Hand *Diago*, *Diego*; und so verdunkelt sich gänzlich der zweite Bestandtheil, der mit dem *dag*, *tag*, *tac*, *däg*, *dag-r* in Namen aller germanischen Dialekte [Hrôddag, Hraodtac, Wiltag, Bäldäg, Swäfdäg, Vägdäg, Svipdag-r] identisch scheint. Ueber *di*, ob es etwa vor dem ohnehin folgenden *d* aus *thiod*, *thiud* verkürzt, sind eben auch nur Vermuthungen statthaft.

Obschon es einen, ausdrücklich Didacus genannten Heiligen, einen Minoriten von Alcalà, freilich erst von 1390, gibt, wird heutzutage Diego allgemein, selbst vom Diccionario de la Academia, wahrscheinlich wegen Aehnlichkeit des Klanges, für gleichbedeutend mit Santiago (Sanctus Jacobus), somit für Jacob genommen, (was andrerseits zu Jacme, Jayme, James nicht minder entstellt ist).

Aehnliches widerfährt auch andern derlei eingebornen alten Namen.*) *Iñigo*, wovon das Patronymicum *Iñiguez*,

*) Gleichsam vermöge Gegenrechtes sind später manche hebräische, griechische, lateinische Namen in eine Form gegossen worden, die ihnen das Aussehen gibt, als seyen sie aus einer der neuern Sprachen zu

wird für den griechischen Ignatius*); Ximeno [alt Eximeno, Eximino], wovon patronymisch Ximenez [alt Eximiniz], für den hebräischen Simon ausgegeben. Obgleich bereits Johannes Chrysostomus in seiner 13ten Homilie über die Epistel an die Corinther, und Gregor der Grosse im Sacramentarius empfiehlt, den Täuflingen Namen von Heiligen beizulegen, so ist dieser Rath von Völkern germanischer Herkunft noch geraume Zeit fort wenig befolgt worden. Und selbst romanische Eltern und Pathen scheinen oft genug germanische Namen als die der herrschenden Rasse, und somit als vornehmere gewählt zu haben. Am schlagendsten beweisen dies die vielen germanischen Namen von Heiligen auch des vorgerücktern Mittelalters selbst.

Fredinandus, Fredenandus, Frenandus noch im XII. Jahrh. geht später durch eine nicht ungewöhnliche Versetzung des *r* über in Ferdinandus, Fernandus, Fernan, Hernan. Das in mehreren Namen bald als erster, bald als zweiter Bestandtheil vorkommende *fred, fridu, frithus* wird unkennbar, wie gut sich auch das aus dem alten *nandjan* (audere) zu deutende *nand* erhalten hat.

Gundisalvus, Gundesalvus ist so schwer zu erkennen in Gonsalvo, Gonzalo, als

Gundesindus in Gosendo. Das *gund* dieser Zusammensetzungen ist ein bekanntes germanisches Wort.

Hause. So unser Waldhauser für Balthasar. Einer der Herren zu Rapoltstein heisst in Urkunden des XV. Jahrh. bald Maximin bald Schmasmann, wo nicht aller Zweifel fern ist, welches Wort das aus dem andern entstandene sey.

*) Als Beispiel reicht hin: Don Iñigo de Loyola.

Rodericus, der auch ausserhalb der Halbinsel nicht ungewöhnliche Name, erscheint bereits in dem des Cid zu Ruy verkürzt.

Uebrigens ist keine der romanischen Sprachen mit diesem unverwüstlichen Erbtheil aus germanischer Weltherrschaft, den eigenen Namen, glimpflicher umgegangen.

Sehen Louis, St. Cloud, Frou, Raoul, Geoffroi u. dergl. den alten Chlodowic, Hludowic, Chlodoald, Frodulfus, Radulfus, Godafrid ähnlicher, als Ruy einem Hrôdreik-s?

Wenn also vollkommenes Verständniss dessen, was solche Namen in ihrer ursprünglichen Gestalt eigentlich besagt haben, hauptsächlich weil wir von den germanischen Sprachen über das fünfte Jahrhundert hinauf nur eine, und diese nur zum Theil kennen, dann weil wir die wenigsten dieser Namen bis zu jener noch durch keinen griechischen oder lateinischen Model bereits der ersten Aufzeichner gegangenen Gestalt verfolgen können, vielleicht für immer ein frommer Wunsch bleiben wird, so wäre es sehr unnütz, diese paar Beispiele mit den über sie gewagten Vermuthungen noch durch andere dergleichen zu vermehren. Doch aber scheint schon aus *ihnen* so viel hervorzugehen, dass, selbst wenn nicht die ganze Geschichte darauf hinwiese, diese und ihnen ähnliche Namen, ihrem *Wortgehalte* nach, aus dem germanischen, hier zunächst gothischen Sprachschatze genommen sind.

Und weiter habe ich mich hier auf das, was *Material* der Sprache heissen kann, auch nicht einzulassen.

Es ist mir um etwas im Grunde Wichtigeres und linguistisch Merkwürdigeres, um eine *Form* zu thun, um das Herkommen der

unscheinbaren Sylbe *es* [*es*] mit ihrer Genitivbedeutung an Personnamen in einer Sprache, in welcher alle Beugungsformen von sonstigen Nennwörtern längst zu Grunde gegangen sind.

Was für's erste den Laut betrifft, in welchem der Consonant, d. h. das Wesentliche dieser Sylbe, heutzutage ins Leben tritt, so ist er in jenen castilisch sprechenden Provinzen, deren Aussprache ein *z* vom *s*, auf die bekannte an das griechische *ϑ* und das englische Schluss-*th* erinnernde Weise, unterscheidet, der dieses *z*; in den übrigen, so wie auch bei den Portugiesen, der des gewöhnlichen *s*. Wann jener *z*-Laut, und ob etwa erst durch die Araber, in die spanische Aussprache gerathen sey, vermag ich nicht zu bestimmen. Dass er etymologisch etwa dem bei den Gothen vorauszusetzenden *ψ* (*th*) entspreche, wird eben durch die z. B. von Procopius in griechischer Form überlieferten Namen verneint, deren *th* als reines *t* geblieben ist. Eben so wenig möchte er auf ein *t* in *-tius*, *tia*, *tium* zurückzubringen seyn, das nur in einer der romanischen Sprachen, der des mittlern Italiens, einen vom *s* verschiedenen Laut angenommen hat. Dieses castilische *z* wird demnach wohl als eine örtliche blosse Entstellung eines ursprünglichen *s* genommen werden dürfen, um so mehr, als man gerade im südlichern durch das „Ceceo" berufenen Spanien die Laute *z* und *s* regellos mit einander verwechseln hört.

Nun aber, aus welcher von den Sprachen, aus denen die jetzige herrschende der Halbinsel entstanden ist, mag dieses bezeichnende *es* genommen oder vielmehr behalten seyn?

Aus der *baskischen?*

Auf diese in uralter, über die der Römer hinaufreichender Zeit wahrscheinlich in ganz Iberien herrschende, nun in

einen Theil der Pyrenäen zurückgewichene Sprache ist zurückgegangen der einzige spanische Forscher, der sich meines Wissens auch auf die vorliegende kleine Frage eingelassen hat, der Pater Stephan von Terreros in seiner Paleografia española. 1758.

Er hält unsere Sylbe für die baskische Postposition *az*, abgekürzt 'z [*von, aus, mit*], z. B. in hitza-z (von hitza Wort), ortze-z (von ortza Zahn), ogui-z (von oguia Brod), argui-z (von arguia Licht), lo-z (von loa Schlaf), gogo-z (von gogoa Begierde), escu-z (von escua Hand), buruz (von burua Kopf). Wie diese mit dem z ausgestatteten Wörter bedeuten: *von* dem Worte, *von* den Zähnen, *von* dem Brode u.s.f., so werde Didaz, Albarez, Jemeniz, Muniez, Ferruz einem spanischen de Diego, de Albaro, de Jemeno, de Munio, de Ferrando entsprechen müssen.*)

Der Schluss ist allerdings richtig. Allein die Zeit, in welcher etwa bis Cadix und Lissabon baskisch oder cantabrisch gesprochen wurde, liegt unendlich weit ab, sie reicht über die lateinische Hispaniens hinaus; und schon in dieser

*) Seine Worte sind S. 15: El poner el nombre de padre por appellido en *az*, *ez*, *iz*, *oz* *uz*, es à mi parecer evidente que se tomó de la lengua vascongada, en que ademas de ser comunes estas terminaciones y voces las protege la significacion para este asunto por equivaler à las preposiciones latinas *a*, *ab*, *de*, *ex*, *cum*, como se vé en *hitaz*, *hitzaz* de ti, *hitzez*, *ortzez* de palabra, de dientes, *oguiz*, *arguiz* de pan, de luz, *loz* de sueño, *gogoz* de gana, *escuz*, *buruz* de mano, de cabeza. De aqui es claro siguiendo este significado y posposicion que *Didaz* en el Bascuence es lo mismo que *de Diego*, *Albarez de Albar*, *Jemeniz de Jimeno*, *Muniöz de Mimio*, *Ferruz de Fernando* etc.

hätte sich wohl irgend eine Spur der so fremdartigen und bezeichnenden Zuthat abdrücken müssen. Irre ich nicht, so ist das patronymische *is*, *es*, *es* nicht einmal bei den nächsten Nachbarn der Basken, den ältern Catalanen, üblich gewesen. Wenigstens wird bei Muntaner capp. 48. 75. En Pere's (Peters III) natürlicher Sohn En Jacme immer En Jacme *Pere*, nicht *Peres* oder *Peres* genannt.

Mögen immerhin genug Namen von Städten, Ländern und Flüssen der Halbinsel aus dem Baskischen zu erklären seyn, es greift dies in jene unvordenkliche Zeit zurück. Auch im Wortschatze der heutigen castilischen Sprache werden sich, ausser zahlreichen baskischen Familiennamen, die sich meist schon durch ihre Gestalt als solche ankündigen, wie Goicoechea, Larramendi, Lardizabal, Mendizabal, Zumala Carregui u. dergl. nicht eben viele bestimmt baskische Elemente nachweisen lassen. Es liegt zwischen dem spanischen *es* und jenem baskischen *as* der Zeit nach eine Kluft, wohl nicht minder ungeheuer, als man sie etwa zwischen jenem *is* und dem patronymischen *wič* der Slaven dem Raume nach finden müsste. Aus solchen Gründen kann ich Tererro's übrigens scharfsinniger Annahme keine sonderliche Wahrscheinlichkeit zugestehen.

Aus dem *Lateinischen?*

Hätte sich ein dem griechischen nachgebildetes *-ides* in *is* zusammengezogen, oder wäre dasselbe einem erstarrten *-ius* widerfahren? Kaum denkbar.

Besser würde ein *-itius* sich anlassen. Aber wie käme dieses zur patronymischen Bedeutung?

Hätte es blos die eines Diminutivs gehabt, so müsste ein daraus entstandenes *is* jedenfalls den Ton behalten, was bei unserm *is, ez, es* nicht stattfindet, so dass eben die Nichtbetonung dieser auf einen Consonanten ausgehenden Schlusssylbe eine Anomalie der castilischen Aussprache bildet.

Wäre das *is* von einzelnen, sich also beugenden Namen, wie Danielis, Salomonis, auf alle übrigen übertragen worden? Eben so unwahrscheinlich, da die Namen dieser Declinationsart gerade und entschieden die Minderzahl ausmachen gegen jene, welche, sogar wenn sie germanischen Ursprungs sind, unter der Form *-us*, Genitiv *i*, auftreten.

Aus dem *Arabischen?*

Ansehnlich ist der Beitrag, den die Mauren, vom siebenten bis ins sechszehnte Jahrhundert rührige und grossentheils herrschende Mitbewohner der Halbinsel, in den bleibenden *Sprachschatz* derselben geworfen haben. Aber dass sie ihm auch von ihren semitischen, als solche dem Gefüge der lateinischen Idiome so sehr widerstrebenden *Formen* diese oder jene dauernd aufzuprägen vermocht hätten, ist wenigstens mir nicht bekannt.

Gerade bei den Arabern liegt herkömmlich die ausschliessliche Beziehung eines Namens auf eine bestimmte Person auch ausserhalb des häuslichen Kreises, in der Verbindung dieses Namens mit dem ihres Vaters und nach Umständen sogar mit dem eines Kindes derselben. Sie nennt sich N. Sohn des N., oder auch wohl N. Vater des N. Aber konnte jenes erstere Verhältniss auch anders als durch ausdrückliche Setzung des Wortes Ibn, Ben (Sohn) vor den Namen des

Vaters ausgedrückt werden? Oder gab es überhaupt Fälle, dass dieser Name eine fernere Zuthat, namentlich eine solche erhielt, die mit unserm *is*, *es* oder *s* irgend etwas gemein hätte?

Unter Ribeira's Urkunden, die mitunter auch Mauren betreffen, finde ich allerdings auch Benennungen wie Iben Egas, Ben Egas abwechselnd mit Filius Egas, so auch „Abon Arigutinizi“ (1063), wo man glauben darf, Abou sey eben das arabische Wort für Vater; auch „Abdella cognomento Patre Abdellaz“ (1023), wo durch „Patre“ wieder nur das Abou übersetzt erscheint, und wo man in den Endungen *izi* und *z* eben unsre patronymische nicht verkennen kann. Allein daraus schliesse ich mehr nicht, als dass die nichtmaurischen Aussteller der Urkunden die bei ihnen einmal herkömmliche patronymische Bezeichnungsweise festhaltend für arabische Namen so wenig als für lateinische, griechische oder hebräische eine Ausnahme gemacht, und, wie Petriz, Pelagiz, Dominguiz, Martiniz, gleich getrost auch Abdalliz u. dgl. werden gesagt und geschrieben haben. Was Egas betrifft, so steht es mehrmals auch als freier Nominativ und liegt ausserhalb der Frage.

Aus dem *Gothischen?*

Ich glaube, ja, und wundere mich nicht, zu finden, dass auch Andere kurzerhand dasselbe als ausgemacht angenommen haben. Legt es doch sowohl der Laut als die Bedeutung dieses *es* vom Tajo und Manzanares dem Deutschen und jedem seiner Sprachverwandten so nahe, in demselben das leibhafte *es* seines masculinen Genitivs zu sehen und zu hören, dasselbe trotz des Abstandes an Zeit und Ort als Fleisch von seinem Fleische zu erkennen.

Wenn nun dabei jedenfalls auf die gothische Mundart muss zurückgegangen werden, so ist zunächst freilich der Umstand misslich, dass zwischen der Sprache der Westgothen an der Donau zur Zeit des Ulfila und der desselben Volkes nach so mancherlei Zügen und Berührungen in Spanien eine merkbare Veränderung mag Platz gegriffen haben. Und so wird, wenn eben nur das, was wir von jener wissen, als Maasstab zur Hand ist, dieser nicht in aller Schärfe anzulegen seyn.

Wie finden wir in der Ulfilaischen Bibelübersetzung die Namen — freilich lauter ungothische und ungermanische*) — im Singular-Genitiv behandelt?

Es zeigen sich auf volles *is* die Genitive:

Abrahamis, Adamis, Daveidis, Jakobis, Jesuis, Josefis, Isakis, Israhelis, Kaisaris, Mosezis, Saulaumonis und so manche andere im dritten Capitel des Evangeliums Lucae.

Dazu kommen einige auf *aus*, wie Alaiksandraus, Filippaus, Jaurdanaus, Paitraus, Peilataus, Rufaus, Xristaus, endlich

andere auf *ins*, wie Andraiins, Esaeiins, Judins, Heleiins (von Andreas, Esaias, Judas, Helias); Abijins, Iodins, Resins, Tharins (von Abija, Juda, Resa, Thara).

---

*) Dass solche auch schon bei den Gothen, wie bei den Angelsachsen und andern Stämmen durch die Endung *ing*, *ung* zu Patronymiken geworden, ist nicht sicher, obschon man es vermuthen sollte. Evang. Luc. cap. 3 war Gelegenheit, es zu zeigen.

Ueberall also das *-s*, vor welchem das *i* in der entschiedenen Mehrzahl der Fälle rein dasteht, in den wenigen der u-Declination beimfallenden Namen auf griechisch *ος*, lat. us aber sich dem sonstigen gothischen Sprachgebrauche fügt. Die griechischen Namen auf *α* und *ας* zeigen das *s*, wie die gothischen männlichen Apellative auf *a*, in der sogenannten schwachen Form *in-s*, wo es spätere Dialekte gänzlich haben verkommen lassen. Dieser Form *-ins* gemäss wäre freilich unter unsern obigen Beispielen ein Fafilins, Froilins, Guedins u. dergl. viel eher als ein Fafilaz, Froilaz etc. zu erwarten gewesen. Allein, wenn auch diese Namen allmählich nach der Weise der überwiegenden Mehrzahl behandelt worden sind, so sind doch selbst noch in den besagten Urkunden Formen, wie Fafilanes, Froilanez u. dergl. nicht unerhört. Und dazu stimmt die Bemerkung Aguirre's (Collectio concil. Hisp. I, 17): „De nominibus horum regum, ne quis miretur, illud in conciliis et historiis est observandum quae in *a* desinunt ut *Wamba*, *Egica*, *Tulga* facere in obliquis casibus *Wambanis* et *Wambanem* et eodem modo in caeteris. Eligebantur autem reges ex gothica nobilitate."*) Es darf dieses *anis* statt *ins* keineswegs auffallen, da es sogar, wie auch

*) Der bekannte gothische Historiker sagt in seinem Werke: De origine Getarum cap. 50 (S. 125 der freilich nicht sehr alten Münchener Handschrift): „Ego item quamvis agrammatos *Iordanis* ante conversionem notarius fui." Wie? wenn dies der blosse Genitiv irgend eines Namens Jorda, Jaurda, und so ein schon frühes Beispiel davon wäre, was später dem spanischen Gomez widerfahren zu seyn scheint, das, wohl ursprünglich ein Patronymicum und schwerlich blos eine Verkürzung aus Gumesindus, allmählich zum förmlichen Personnamen geworden ist und als solcher das Don vor sich nehmen kann. So fragte ich mich, ehe ich J. Grimms gewichtiges Wort für *Jornandes* vernommen hatte. Nur will Ior als Zusammenziehung aus Ibor, Ibur mir noch immer nicht recht gothisch vorkommen.

J. Grimm Gr. I, 818, Gesch. d. d. Spr. II, 945. vermuthet, die frühere Form seyn kann. Dass aber die meisten Namen der Art als Patronymica blos auf *as*, 's ausgehend gefunden werden, erklärt sich, falls dabei nicht eine blosse Zusammenziehung aus *anis* Statt gehabt, wohl auch daraus, dass selbst sehr frühe spanisch-gothische Schriftsteller, wie z. B. Isidor, in ihrem Latein neben Agilanis, Bambanis, Liuvanis und der übrigen entsprechenden obliquen Casus eben so oft Agilae, Agilam, Liuvae, Liuvam, Totilae, Wambae u. s. f. zu lesen geben. Sie hielten sich dabei an den lateinischen Sprachgebrauch, wie seinerseits Procopius, dem griechischen gemäss, gothische Namen wie *Ἀλβίλας, Μουνδίλας, Τωτίλας* in den verschiedenen obliquen Casus einfach auf *α, ᾳ, αν* ausgehen lässt.

Zu berücksichtigen ist schliesslich noch das seltsame *i*, das sich in den ausgehobenen Beispielen einige Male den patronymischen Endungen *is*, *as* angehängt findet, z. B. in Alvitizi, Erigici, Didazi, Froilaci, Garseazi. Ich halte es für das *i* der für solche Namen häufigsten lateinischen Genitivform, das man, die eigene Bedeutung der gothischen Endung nicht mehr fühlend, derselben nachhelfend beigefügt haben mag; obschon auch denkbar wäre, dass z. B. Didazi den Sohn des Didaz, d. h. erst des Sohnes des Didago zu bedeuten gehabt hätte. Da aber in obigen Beispielen beide Formen, sowohl *is* als *isi*, auf eine und dieselbe Person angewendet vorkommen, so wüsste ich jenes *i* in der That auf keine andere Weise zu erklären.

Vielleicht nimmt sich einmal ein mit bessern Mitteln ausgestatteter Forscher der Halbinsel selbst der hier aufgestellten kleinen Frage an. Und könnte die gegenwärtige Betrachtung dazu Veranlassung geben, so wäre mir der Trost gesichert, der verehrten Mitglieder und meine Zeit nicht zu völlig Nutzlosem missbraucht zu haben.

Q. Valerii Catulli Veron. liber.

(Ex rec. C. Lachmanni. Berol. typis et impensis Ge. Reimeri. A. 1829.)

Vorschläge zur Berichtigung des Textes

von

Joh. v. G. Fröhlich.

Q. Valerii Catulli Veron. liber.

(Ex rec. C. Lachmanni. Berol. typis et impensis Ge. Reimeri. A. 1829.)

Vorschläge zur Berichtigung des Textes

von

Joh. v. G. Fröhlich.

Carm.

1, v. 8. Quare habe tibi quicquid hoc libelli (est);
Quod fac, quaeso equidem, patrona virgo,
Plus uno maneat perenne saeclo.

*) Patrona virgo = *die jungfräuliche Muse.* Doctae virgines = Musae. 65, 2.

2, 5 ff. Cum desiderio meo (i. e. mei) nitenti
Carum nescio quid libet iocari
Ut solatiolum sui doloris.

2, 8. Credo, cum gravis *aggravescit* ardor;
Tecum ludere etc. . . . . . levare curas.

*) Die 3 Verse „*Tam gratum est mihi*" etc. gehören nicht zu Carm. 2, sondern als *Schluss* an das Ende von *Carm. 38.*

3, 6 f. Nam mellitus erat suamque norat
Ipsam tam bene, quam puella matrem.

Carm.

3, 16. ***Proh*** **factum male!** ***proh miselle*** **passer,**
Tua nunc opera etc.

4, 23. **—, cum veniret a** ***mari*** **(marei)**
Novissimo **hunc ad usque limpidum lacum.**

6, 2. ***Ni essent*** **illepidae atque inelegantes,**
Velles dicere, nec etc.

—, 9. **Pulvinusque peraeque et hic et** ***illic*** **(illoc)**
Attritus tremulique etc.

—, 12. ***Quamquam frustra etiam haec volent*** **tacere.**
Cur? Non tam latera etc.

8. *** Hieher vielleicht** ***als Anfang des Gedichtes*** **zu versetzen** ***Carm. 60.*** **So:**

Carm. 60. —, 1. **Num te leaena montibus Libystinis**
Aut Scylla latrans infima inguinum parte
Tam mente dura procreavit ac tetra,
Ut supplicis vocem in novissimo casu

—, 5. **Contemptam haberes ah nimis fero corde? —**
Carm. 8. **Miser Catulle, desinas ineptire,**
Et quod vides perisse perditum ducas.
Fulsere quondam etc.

—, 9. **Nunc iam illa non vult: tu quoque** ***impetra hoc a te***
Nec quae fugit sectare, nec miser vive etc.

—, 15. **Scelesta,** ***quae*** **te,** ***vae tibi*** ***), manet vita?**
Quis nunc te adibit? cui videb. etc.

9. **Damit ist wohl am Ende zu verbinden Carm. 27.**

---

*) 64, 196.

Carm.

9, 1. Veranni, omnibus e meis amicis
Antistans mihi milibus trecentis,
Venistine domum ad tuos Penates
Fratresque unanimos senemque matrem?
Venisti. O mihi nuntii beati!
Visam te incolumem , ...
Quid me laetius est beatiusve?
Minister vetuli puer Falerni — *Carm.* 27.
Inger mi calices amariores, — *Vergl. Martial.* XI, 36.
Ut lex Postumiae iubet magistrae
Ebriosae acino ebriosioris.
At vos quo lubet hinc abite, lymphae,
Vini pernicies, et ad severos
Migrate: hic merus est Thyonianus.

10, 9 ff. Respondi id quod erat, nihil nec (neque) ipsis
Hinc praetoribus esse nec cohorti,
Cur quisquam caput unctius referret,
Praeter si quibus esset irrumator — Vgl. 28, 9 sq.
Praetor nec faveret pili cohortem.
„At certe tamen“, *inquit*, „*id* quod illic
Natum dicitur esse comparasti,
Ad lecticam homines“? Ego, ut etc.

—, 24. Hic illa, ut decuit cinaediorem,
„Quaero“, inquit, „mihi, mi Catulle, paulum
Istos commoda; *enim* volo ad Serapim
Deferri“. „*Minime*“, inquii; „puellos
Istos, quos modo dixeram me habere —
Fugit me ratio: meus sodalis
Cinna est Gaïus; is sibi paravit.

Carm.

10, 31. Verum utrum illius etc.
Utor tam bene quam mihi *paratis.*“ (quam [bene eos] mihi pararim.)

(?) Sed tu etc.

11. *Das Ganze ironisch.* Vgl. Carm. 15. 16. 21. 23. 24. 26 etc. Auch der Auftrag, welchen der Dichter (v. 15 ff.) gibt, spricht dafür; nicht minder die Art, wie von Caesar und dessen Thaten in Gallien und Britannien gesprochen wird (v. 10 ff.).

—, 3. *Longe ubi litus* resonante Eoa
Tunditur unda.

—, 11. Gallicum Rhenum horribilesque *Celtas*
Atque Britannos.

*) *Celtas.* Caes. de bello Gall. I, 1.

—, 13. *Haec fere et* quaecunque feret voluntas
Caelitum, tentare simul etc.

13, 9. Sed contra accipies meros odores,
Queis *) quid suavius elegantiusve est?
Nam unguentum dabo, quod etc.

14, 2. *Calvus* (auch Poët. *Ovid.* Amor. III, 9, 62). — *Vatinius. Odium Vatin.* = odio, quali Vatinius te odit. Vid. Carm. 53.

—, 14. Saturnalibus, die omnium dierum optimo.
Damals war den Saturnalien nur *ein* Tag gewidmet; Julius Caesar fügte zwei andere dazu.

---

*) *Queis nil suavius* etc.

Carm.

14 am Ende *„Saecli incommoda, pessimi poëtae."*

Die darnach (in den gewöhnlichen Ausgaben) folgenden 3 Verse *„Si qui forte mearum etc."* sind mit den meisten Versen des Carm. 16 in *ein* Gedicht zu vereinigen, auf folgende Art:

Gemischt aus 14 und 16.

Si qui forte mearum ineptiarum
Lectores eritis manusque vestras
Non horrebitis admovere nobis,
Paedicabo ego vos et irrumabo.
Qui me ex versiculis meis putatis
. . . .
Si sunt molliculi ac parum pudici,
Ut quod pruriat incitare possint,
Non dico pueris, sed his pilosis,
Qui duros nequeunt movere lumbos.

16. Als Carm. 16 bleiben auf diese Weise noch die 4 Verse:

Aureli pathice et cinaede Furi,
Vos, quod milia multa basiorum
Legistis, male me marem putatis?
Paedicabo ego vos et irrumabo.

Vid. Carm. 5.

17. *Colonia.* Welche Stadt? — Venetia? . . .

—, 22. Ipse *quid* sit, utrum sit etc.

—, 23. Hunc meum volo de tuo ponte etc.

Hunc se nunc volo etc.

*) *Hunc meum.* Vgl. v. 22. Talis iste meus stupor etc. v. 8. Quendam municipem meum.

21, 1. Aureli, pater esuritionum,
Non horum modo, sed quot aut fuerunt

Vgl. 24, 2 f.

Carm.

Vgl. 49, 2 f. 21, 3. Ante aut post aliis erunt in annis,
Paedicare cupis etc.

*) *Esuritiones* = esuriones, esuritores = Hungerleider.

—, 10. Nunc ipsum id doleo, quod esurire
A temet puer et sitire discet.

22, 1. Suffenus iste etc. Vgl. 14, 19.

—, 5. — nec sic, ut fit, in palimpsesto
Notata: chartae regiae etc.

*) Vid. *Sueton.* Galb. 5: „notata, non perscripta.“

22, 9. Haec cum *legis, tum* bellus ille et urbanus
Suffenus unus caprimulgus etc.

—, 12. — —, qui modo scurra,
Aut si quid *hoc retritius*, videbatur,
Idem infaceto est infacetior rure.

*) *Retritus* = (παλιντριβής) = politus, callidus).

23, 8. — — — nihil timetis,
Non incendia, non graves ruinas,
(vernae?) Non facta impia non *dolosa servi*,
Non casus alios etc.

*) *Facta* impia etc. Vgl. 30, 4. Dann 64, 192 u. 203.
„Ihr fürchtet nichts; nicht *incendia* — denn „non est vobis *ignis*“ (v. 2 extr.); nicht *graves ruinas*, — denn „nec cimex vobis est neque araneus“ (v. 2 init.); nicht *facta impia vel dolosa servi* — denn „non *est vobis servus*“ (v. 1).“

23, 22 f. Quod tu si manibus teras fricesque,
Non unquam digitum inquinare *possis*.

Carm.

24, 4. Mallem divitias *Midae* dedisses
Isti, quoi neque servus etc.
*) *mide*, *dedisses* — mide de disses — *mi dedisses*.

25, 5. Cum *devia mulier viros offendio* oscitantes.
*) *Devia mulier.* Vid. *Horat.* Od. II, 11, 21.
Catull. 37, 16 semitarii moechi.

—, 10. Ne laneum latusculum manusque moll.
Inusta turpiter tibi flagella *consecillent*.

27. Sieh oben zu Carm. 9.

29. Dieses Gedicht soll *nach Meinung der neuern Editoren* durchaus in *reinen Jamben* (wie Carm. 4) geschrieben seyn.

Wir lassen die überlieferten Spondeen bestehen und corrigiren wie folgt:

(S. Gelehrte Anzeigen 1846. Nr. 131 — 133).

30. *Lachmann* versetzt (um vierzeilige Strophen zu bekommen) 2 Verse von der 4ten und 5ten Stelle auf die 11te und 12te, an's Ende des Gedichtes; mit offenbarem Unrecht. — Man schreibe:

—, 3 ff. Jam me prodere, iam non dubitas fallere, perfide?
Nec facta impia fallacum hominum caelicolis placent,
Quos tu negligis, ac me miserum deseris in malis;
Et, heu! quid faciant, dic, homines, quoive habeant fidem?
Certe tute iubebas etc.

—, 11. Si tu oblitus es, at di *meminere*, *at* meminit Fides,
Quae te ut poeniteat postmodo facti faciet tui.

Carm.

31, 2. —, quascunque in liquentibus stagnis
Marique vasto *ferit* utrinque Neptunus,
Quam te libenter etc.

—, 11. Hoc *munus* unum est pro laboribus etc.
Oder:
Munus quod unum est pro lab. etc.

—, 13. Gaudete vosque, *Lydii* lacus undae;
Ridete quicquid est domi cachinnorum.

*) Lyd. lac. undae = lacus *Benaci* undae. Forcell. s. v. *Lydius*.

36, 9. Et hoc pessima se puella vidit
Joco sed lepide vovere divis.

37, 9. — namque totius vobis
(?) Frontem tabernae scorpionibus *figam*.
Puella *namque*, *quae e* meo sinu fugit,
Amata tantum, etc.

—, 17. Tu praeter omnes, une de capillatis
Cuniculosae Celtiberiae *gnatis*,
Egnati, opaca quem . . . . .

38. Als *Schluss* dieses Gedichtes sind hieher zu versetzen die 3 Verse hinter Carm. 2: „*Tam gratum est mihi etc. etc.*“

—, 1. *Cornificius* — poëta. Vid. *Ovid.* Tristt. II, 436.

—, 2. Male'st mehercule, *et est* laboriose,
Et magis magis etc.

—, 7. Paullum quid lubet allocutionis,
Maestius lacrimis Simonideis,

Carm.

38, 9. Tam gratum est mihi, quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuisse malum,
Quod zonam soluit diu ligatam.

39, 9. Quare monendu*s es* mihi, bone Egnati.

—, 17. Nunc Celtiber es: Celtiberia in etc. — *Corradin.* de Allio.

40, 1. *Ravide* L. *Invide* D. Vielleicht *Avite,* oder....?

41, 1. *Tota nocte* puella defututa — Cfr. Carm. 43.
Mane milia me decem poposcit,
Ista turpiculo etc.

—, 7. Non est sana puella, nec *rogare*,
Qualis sit, solet *aes* imaginosum.

*) *Palladius* (Ed. Venet. 1500) führt als von Beroald. empfangene Erklärung an: „nec rogare qualis sit solet haec imaginosum i. e. *speculum.*" Der Gedanke getroffen, das Wort nicht.

42, 4. — negat mihi *vestra* redditurам
Pugillaria, si etc.

45, 3. Ni te perdite amo atque *amore* porro — (*Magno amore aliquem perire.* Cfr. 35, 11 sq.
Omnes sum assidue paratus annos
Quantum qui pote plurimum perire,
Solus in Libya etc.

46, 10. Longe quos simul a domo profectos
Diversos variae viae reportant.

48, 4. Nec unquam *inde, reor,* satur futurus,
Non si densior etc.

51, 7. — —, nihil est super mi

Carm.

51, 8. *Vocis in ore,*

So auch *Doering* zuerst.

Lingua sed torpet, tenuis sub artus
Flamma demanat, sonitu suopte
Tinnitant aures, gemina etc.

53. Ueber *Calvus Rede gegen Vatinius* s. *Aquila Roman.* §. 40 mit der Note dazu von Ruhnken.

54. Die von L. in 3 Absätzchen gegebenen 7 Verse lassen sich füglich in *ein* Gedicht verbinden, etwa so:

Othonis caput oppido pusillum,
Caesar, et tua semilauta crura
Silerem et leve peditum Libonis,
Si non omnia displicere vellem
Tibi et (Sulpicio?) seni recocto.
Irascere iterum meis iambis
Immerentibus, unice imperator.

*) *Sulpicius. Sueton.* Jul. 29. 50. Doch ist der Name, welcher in *sufficio* (was die Codd. gewähren), liegen soll, ganz ungewiss.

55, 2. Demonstres, ubi sint tuae *latebrae.*

—, 3. Te *in* campo quaesivimus minore,
Te in circo, te in omnibus *sacellis,*
Te in templo summi Jovis sacrato.

—, 9. *Has ut* te sic ipse flagitabam:
„Camerium mihi pessimae puellae!"
Quaedam inquit, tunicae sinum reducens:
„En hic in roseis latet papillis."
Sed te *quaerere et* Herculi labos, *si*
Tanto te in fastu negas, amice.

Carm.

,,*Non*, *Ladas* etc." bis ,,*Essem te* etc." aus 58 Ende hieher gebracht.

55, 15. Non, Ladas *si* ego pinnipesve Perseus,
Non, *si herus* niveae citaeque bigae,
Non, custos si fingar ille Cretum,
Non, si Pegaseo ferar volatu;
Adde huc plumipedes volatilesque,
Ventorumque simul require cursum:
Quos iunctos, Cameri, mihi dicares,
Defessus tamen omnibus medullis
Et multis langoribus peresus
Essem te mihi *quaeritando*, *amice*.
Dic nobis, ubi sis futurus,
Audacter *vocemque* crede luci etc.

*) Von Ende v. 14 „— negas, *amice*" irrte der Abschreiber auf *amice* am Ende des Verses 24, und liess somit die 10 Verse (15—24) an ihrer Stelle weg und trug sie an fremdem Platze nach.

56, 5. Deprendi modo pupulum puellae
Instantem. Hunc ego, si placet Dionae,
Protelo rigida mea cecidi.

57, 7. Uno in lectulo *et* erudituli ambo.

60*. *) Ward oben untergebracht als Anfang des *Carm.* 8.

61, 38. —, agite, in modum
Dicite „o Hymenaee Hymen etc."

—, 46. Quis deus magis a *diis*
Est petendus amantibus?
Quem colent *homines* magis
Caelitum? etc.

—, 66. Nulla quit sine te domus
Liberos dare, nec parens

Carm.

61, 68. Stirpem *enitier*; at potest
Te volente etc.

61, 76. Claustra pandite ianuae;
Virgo, ades; vide *ne pedes*
Tardet ingenuus pudor.
Quem tamen magis audiens
Flet, quod ire necesse est.

—, 101. Non tuus levis in mala
Deditus vir adultera
Porcae turpia *) persequens
A tuis teneris volet
Secubare papillis,
Lenta *quin* velut adsitas
Vitis implicat arbores,
Implicabitur in tuum
Complexum etc.

—, 111. O cubile, quod omnibus
[Rite deliciis nites,
Auro et aere Corinthio et,
Qui placet magis omnibus,]
Candido pede lecti:
Quae tuo veniunt hero
Quanta gaudia, etc.

—, 146. Scimus haec tibi, quae licent
Soli, cognita: sed marito
Ista non eadem licent.

*) *Soli* = homini, *qui solus* est, *caelebs vivit*; Gegensatz zu *marito*.

---

*) = porcam turpem.

Carm.

61, 153. *Ne* petitum aliunde eat.

—, 156. En tibi domus ut potens
Et beata viri tui (est)
Quae tibi, sine, *serviat*
(O Hymen Hymenaee io,
O Hymen Hymenaee!)
Usque dum tremulum movens
Cana tempus anilitas
Omnia omnibus annuit.
O Hymen etc.

—, 183. Jam cubile *adeat* viri (sc. puella, sponsa. Vid. v. praeced.).

—, 186. *Vos*, bonae senibus *bonis*
Cognitae *bene* feminae,
Collocate puellulam.
O Hymen etc.

—, 206. Ille pulveris *aridi*
Siderumque etc.

*) Oder: pulveris *Elici* = *Elii*? *Horat*. Carmin. I, 1, 3: pulverem Olympicum.

—, 216. Torquatus, volo, parvulus
. . . .
Dulce rideat ad patrem
Semihiante labello,

—, 221. *Sic* suo similis patri
Manlio, *ut* facile omnibus
Noscitetur *et insciis*,
Et pudicitiam suae
Matris indicet ore.

Carm.

61, 232. —. At, *boni*
Coniuges, *Veneris bonae*
Munere assidue valentem
Exercete iuventam.

---

62. *Hochzeitgesang.*

I. Einleitung.

Jünglinge — 5 Verse.
Jungfrauen — 5 „
Jünglinge — 8 „

II. Wechselgesang.

1. Jungfrauen — 6 Verse.
Jünglinge — 6 „
2. Jungfrauen — 8 „
Jünglinge — 8 „
3. Jungfrauen — 11 „
Jünglinge — 11 „

III. Schluss.

Jünglinge — 8 Verse.

(Gelehrte Anzeigen 1840. Nr. 136—137.)

—, 7. Nimirum *optatos* ostendit Noctifer ignes
His certe: videu' ut perniciter exiluere?
Non temere exiluere; canent memorabile quod sit.
Hymen o Hymenaee etc. etc.

—, 12. Aspicite *innuptas*, *quae* *) tota mente *laborant*;

---

*) *ut* tota mente etc.

Carm.

62, 12. Non frustra; meditantur *enim quo vincere*
possint.
Nos alio mentes etc.

—, 20. Qui natam possis complexu avellere matris,
Complexu *natae* retinentem avellere *matrem*,
Et iuveni ardenti etc.

—, 31 ff. Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam.
[Lücke von 6 Versen und des Schlussverses:
Hymen o Hymenaee, Hymen ades o Hymenaee].

*) Die 6 ausgefallenen Verse müssen des Sinnes gewesen seyn, dass *Hesperus ein Dieb* sey u. dgl.
Dem widersprechen die Jünglinge in der folgenden Strophe, deren erste 2 Verse fehlen. Die Strophe könnte gelautet haben:

[Hesperus immerito culpatur crimine furti,
Qui nec si cuperet posset furarier unquam;]
Namque suo adventu vigilat custodia semper.
Nocte latent fures, quos idem saepe revertens, (mane)
Hespere, mutato comprendis nomine Eous.
At libet innuptis etc. etc.

—, 39 (47 sqq.).
Ut flos, *qui* in septis secretus nascitur hortis,
Quem mulcent aurae, firmat sol, educat imber,
Ignotus pecori, nullo contusus aratro,
[Laetus se extollit, laetos exspirat odores] —
Multi illum pueri, multae optavere puellae;
Idem cum tenui carptus defloruit ungui,
Nulli illum pueri, nullae optavere puellae:

Carm.

62, 46. Sic virgo dum intacta manet, dum cara suis est;
Cum castum amisit polluto corpore florem,
Nec pueris iucunda manet nec cara puellis.
Hymen o Hymenaee etc. etc.

—, 50 (58).
Ut vidua in nudo vitis quae nascitur arvo,
Nunquam se extollit, nunquam mitem educat uvam,
Sed tenerum prono deflectens pondere corpus
Iam iam contingit summum radice flagellum —
Hunc nulli agricolae, nulli coluere iuvenci;
At si forte eadem est ulmo coniuncta marito,
Multi illam agricolae, multi coluere iuvenci:
Sic virgo, dum intacta manet, dum inculta senescit;
Cum par connubium maturo tempore adepta est,
Cara viro magis, et minus est invisa parenti.
Hymen o Hymenaee, Hymen ades o Hymenaee.

—, 63 (73).
Tertia pars patri, pars est data tertia matri,
Tertia sola tua est. Noli etc.

63, 1. Super alta vectus Attis . . . .,
Phrygium nemus . . . . tetigit,
Adiitque . . . . loca deae.
Stimulatus ibi f. rabie, vagus animi,
[* Testes resecat] acuto sibi pondere silicis.

* Devellit ecce acuto sibi pondera silice.

Carm.

63, 7. Für *etiam* fast nothwendig *mulier* etc. (?)

—, 8. Niveio citata cepit manibu' leve tympanum,
Tremulam tubam Cybebes, tua, mater, initia,
Quatiensque terga tauri etc.

Tamquam tubam Cybebes etc.

*) Die Codd. haben durchaus *tympanum* hier und überall, wo das Wort vorkommt. S. Vers. 21, 29, 32, in welchen *tympanum* beibehalten werden muss. So auch Carm. 64, v. 261 *tympana*.

—, 13. Simul ite Dindymenae *ad* dominae vaga pecora.

*) Vgl. Vers 71. „ubi *cerva* . . . ubi *aper* nemorivagus."

—, 18. Hilarate *e toleratis* erroribus animum.

—, 31. Furibunda simul *anhelam* vaga vadit animam agens.

—, 40. (ubi Sol) lustravit aethera altum, etc.

—, 42. Ibi Somnus . . . abiit,
Trepidante quem recepit dea Pasithea sinu.

—, 51. Ego quam *misera* relinquens etc.

*) Wie nachher v. 54 *furibunda* auf dasselbe *ego* bezogen. Und doch zu bedenken, ob?

—, 62. *Quid* enim? *genusne curae* est, ego non quod habuerim,
Ego *puer et* ego adolescens, ego ephebus, et ego *vir?*
Ego gymnasi *et fori* flos, ego eram decus olei:
Mihi ianuae frequentes etc.

—, 68. Ego *nunc* deûm ministra et Cybeles famula ferar?

—, 74. Roseis ut *hic* labellis *sonus editus adiit*

Carm.

63, 75. Geminas *fores deorum*, nova nuntia referens,
Ibi iuncta juga resolvens etc.

—, 78. Agedum, inquit, age *fere*, *exi*, face ut *icat* *) hunc furor,
Face uti **) furoris ictu reditum in n. ferat.

—, 85. Ferus ipse sese adhortans rapidum incitat *animum*,
Vadit, fremit, refringit virgulta etc. etc.

—, 88. Tener*um*que vidit etc. V. 89. — ill*e* demens etc.
Nein! Die *Göttin* nannte ihn als *einen Mann*; der *Dichter* behandelt ihn als *ein Weib*.

64, 14. Verb.: Emersere caud. e gurgite Aequor. Nereides *monstrum feri vultus* (navem primam etc.) admirantes.

—, 16. Illa, *antiqua* illa viderunt luce marinas
Mortales oculi nudato corpore nymphas,
Ventriculum tenus extantes etc.

—, 22. O nimis optato saeclorum tempore nati
Heroes, salvete, Deûm genus, o bona matrum
[Progenies, salvete iterum, salvete heroes]:
Vos ego saepe meo etc.

—, 29. Tene Thetis tenuit, pulcherrima *Nereïne?*
Tene suam etc.

*) So M. *Haupt* (p. 71 sqq.).

—, 35. Deseritur Scyros, linquunt Phthiotica *tecta*,
Cranonisque domos ac moenia Lari(s)saea.

*) *Tecta*, *domos*, *moenia*.

---

*) *Fac icat hunc f.*

**) Fac ut fur. etc.

Carm.

64, 55. Necdum etiam sese quae *cernit cernere* credit,
Utpote fallaci etc.

—, 73. Illa tempestate, ferox *qua robore* Theseus
Egressus curvis etc. etc.

—, 99. Quantos illa tulit lang. corde timores,
Quanto saepe magis fulgore expalluit auri,
Cum saevum cupiens contra contendere monstrum
Aut mortem oppeteret Theseus aut praemia laudis!
Non ingrata tamen frustra munuscula divis
Promittens tacito succendit *tura* labello, (*suspendit vota* labello):
Nam velut in summo etc.

—, 105. Nam velut . . . . quercum aut . . . pinum
Indomitum turben *), contorquens flamine robur,
Eruit, — illa procul radicibus exturbata
Prona cadit, *rameis late quaeque* obvia frangens —
Sic domito saevum prostravit etc.

—, 119. Quae misere *ingemuit gnatae deperdita luctu*, etc.

—, 121. Aut ut vecta *rate* **) (-ti) spumosa ad litora Diae.
[Fugerit]; aut ut eam, devinctam lumina somno,
Liquerit immemori discedens pectore coniunx?
Saepe illam etc. etc.

*) *Fugerit* könnte wegen der Aehnlichkeit mit *Liquerit* im Anfange des folgenden Verses leicht ausgefallen seyn.

---

*) *Indomito turben* cont. flamine robur Eruit etc.
**) *rate*. 63, 1.

Carm.

64, 124 ff. Saepe illam perhibent . . . clarisonas . .
fudisse . . . voces,
Ac tum praeruptos *ausam* conscendere montes,
Unde aciem in pelagi vastos protenderet aestus,
Tum tremuli salis adversas procurrere in undas
Mollia nudatae tollentem tegmina surae,
Atque haec extremis maestam dixisse querelis
Frigidulos udo singultus etc. etc.

*) Saepe illam perhibent . . . fudisse, . . . ausam (esse), . . . dixisse.

—, 136. Nullane res potuit crudelis flectere mentis
Consilium *tibi?* Nulla fuit clem. etc.

*) *So* beginnen beide Fragesätze mit *nulla* und bekömmt *tibi* nicht übermässiges Gewicht.

—, 139. At non haec quondam *blanda* promissa dedisti
Voce [mihi, nec me hoc miseram / non haec miseram] *expectare* jubebas,
Sed connubia laeta, etc. etc.

Hem! iam etc. —, 143. *Hinc* iam nulla viro iuranti etc.

—, 162. Candida permulcens liquidis vestigia lymphis
que. D solus. Purpurea*que* tuum consternens veste cubile.

in *Creta.* D. —, 174. Perfidus in *Creta* religasset navita funem!

—, 178. Idomeneosne petam montes? Ah gurgite lato
Quis me discernens truculentum dividit aequor!

—, 184. Praeterea nullo litus, *nullo* insula tecto,
Nec patet egressus etc.

Carm.

64, 196. Quas ego, vae miserae, *ex imis* proferre medullis
Cogor inops etc.
Cfr. v. 198.

—, 215. Gnate, mihi *longe* iocundior unice vita,
Gnate, ego quem etc.

—, 227. Carbasus *obscurâ indigetet* ferrugine Hiberă.

—, 237. —, cum te reducem *freta* prospera *sistent*.

—, 272. Quae tarde primum clementi flamine pulsae
Procedunt *lenique sonant* plangore cachinni,
Post vento etc.

—, 280. Nam *quoscunque* ferunt campi, quos Thessala magnis
Montibus ora creat, *quos* propter fluminis undas
Aura parit flores tepidi fecunda Favoni,
Hos indistinctis etc. etc.

—, 285. Confestim Peneos adest, viridantia Tempe .....
Mnemonisin *) linquens doctis celebranda choreis.

---

*) *Ovid.* Metam. V, 268. 280. Electa critica. Scr. Rob. *Unger*. Friedland etc. 1842. VI u. 52 S. gr. 8.

Unger schlägt zu *Catull.* de nuptiis Pelei et Thet. v. 286 vor:

Aemonisin linquens *hilaris* celebranda choreis
Non parcus etc. Oder auch:
Mnemonisin linquens *doctis* celebranda choreis etc.

Letzteres ganz so, wie ich schon längst für mich die Stelle corrigirt habe.

Carm.

64, 300. Unigenamque simul cultricem montium *Abydi.*

—, 303. Qui postquam *niveos* flexerunt sedibus artus etc.
Cfr. v. 364.

—, 309. Ambrosio niveae residebant etc.
*) *Vulpius.*

—, 311 ff. Laeva colum molli lana retinebat amictum,
Dextera *dum* leviter deducens fila supinis
Formabat digitis, tum prono in pollice torquens
Libratum tereti versabat turbine fusum;
Atque ita decerpens aequabat semper opus dens,
Lanea ut aridulis haererent morsa labellis, *Ut lanae arid. etc.*
Quae prius in *leni* fuerant extantia filo:
Ante pedes autem etc.

—, 324. Emathiae tutamen opis, clarissime *Peleu,*
Accipe, quod etc.

*) Der Name *Peleus* scheint unentbehrlich; von dem künftigen Sohne kann *hier* noch nicht die Rede seyn Von ihm wird geweissagt v. 338 ff.

—, 344. Cum *Phrygiae* Teucro manabunt sanguine *Thebae*, etc.

Oder:

Cum Phrygii Teucro *maculabunt* sanguine Theben. (?)

*) Das erste wohl das Richtige.

Phry*gie* . . . The*be* — gab Anlass zu schreiben: Phry*gii* — The*ben* (Teuen).

(S. Neue Jahrbb. für Philologie etc. 46. B. 3. J. 1846. S. 326 g. E. u. S. 327 ob.). Späterer Zusatz Fröhlichs.

Carm.

64, 344. *Vid. Homer.* Iliad. I, 366 ff. II, 691. VI, 414 ff.

Ovid. Metam. XII, 110. XIII, 173. *Plin.* h. n. V, 32 (Ed. Bip.).

64, 353. Ist wohl zwischen 354 und 355 ein Vers ausgefallen. Man könnte schreiben:

Namque velut densas prosternens cultor aristas
Sole sub ardenti flaventia demetit arva,
[Sic Marte indomito Phrygiae populabitur arva,]
Troiugenum infesto prosternens corpora ferro.

—, 361. Auch hier scheint der *erste* Vers der Strophe ausgefallen zu seyn. Man könnte ungefähr so ergänzen:

[Testis erit data Priamidae pro corpore merces;]
Denique testis erit morti quoque reddita praeda etc.

—, 368. *Atra* Polyx. nit. caede sepulcra.

—, 382. Talia *de fatis* quondam felicis *Achillei*
Carmina divino cecinerunt pectore Parcae.

—, 387. Saepe pater divûm templa *illa in gente* *) revisens,
Annua *cum* festis venissent sacra diebus,
Conspexit terra centum procumbere *tauros*.
Saepe vagus Liber etc. etc.

—, 404. Impia non verita est divos scelerare penates:

*) (in illa *heroum* gente).

Carm.

64, 405. Omnia fanda nefanda . . . .
Iustificam nobis mentem avertere deorum.

65. Die Lücke *hinter v. 8* hat *Lachm.* sehr passend aus *Carm. 68* v. 21—24 und 92—96 ausgefüllt. Der siebente dieser Verse „*Alloquar audiero etc.*" findet sich selbst in Codd. (als: D. Paris., Riccard., Victor. g, a, i etc.) an seiner Stelle in unserm Gedichte. — Wir schlagen vor zu schreiben:

Tu mea tu moriens fregisti commoda, frater,
  Tecum una tota est nostra sepulta domus,
Omnia tecum una perierunt gaudia nostra,
  Quae tuus in vita dulcis alebat amor.
Hei misero fratri iocundum lumen ademptum.
  Ergo ego te nunquam, frater adempte mihi,
Alloquar? audiero (audibo ?) nunquam *tua verba loquentis?*
  Nunquam ego te, vita frater amabilior,
Aspiciam posthac? At certe semper etc. etc.

te suave loquentem.

* Wohl auch *ohne Frage:* Ergo ego te etc. alloquar; audiero etc.

Kallimachus' Elegie auf Berenike's Haar. Uebersetzt von *Hertzberg* etc. in Zeitschrift für die Alterth.-Wiss. 1847. Nr. 17. — *Coma Berenicae,* das Gestirn, steht am Sternenhimmel so, dass an ihr Gebiet *südöstlich* das der *Jungfrau* anstösst, *westlich* das der *Löwen* (des grossen und des kleinen). Im *Osten vor* ihr steht *Bootes;* daher, wenn sie untergeht, sie dem Bootes vorangeht (*dux* ante Bootem), er ihr nachfolgt.

Carm.

66. Mit dem vorhergehenden Gedichte (65), als Begleitungsschreiben, schickte Catullus das Gedicht des Callimachus (*Battiadae* 65, 22) „*Berenike's Hauptkaar*", von ihm in latein. Versen bearbeitet, seinem Freunde *Ortalus* (Hortalus = Q. Hortensius Hortalus) zu.

—, 6. *Gyro* devocet aerio. *Itali.* In D spatium vacuum; *L. guioclero.* In *guioclero* (*guiociero?*) liegen wahrscheinlich *zwei* Wörter: *guio* (= *gyro*) und *circo* (circulo), welches als Erklärung des ersten Wortes beigeschrieben seyn mochte.

—, 7 ff. Idem me ille Conon coelesti *in limine* vidit
E Bereniceo vertice caesariem
Fulgentem clare, quam *cuivis* illa Deorum etc.

* Vergl. v. 33. *cunctis* .... *divis*.

—, 11. Qua rex tempestate novo *abductus* hymenaeo
Vastatum finis iverat etc.

—, 27. Anne bonum oblita es facinus, quo *regis* adepta es
Coniugium, quo non [*fortior est alius?* | *fortior aut similis?*]

—, 30. —, ut *tersti* lumina etc. (tersisti).

—, 35. Si reditum tetulisset. Is haut *ita* tempore longo
Captam Asiam etc. etc.

—, 42 ff. Sed *quis* se ferro postulet esse parem?
Ille quoque eversus mons est, quem *maximum* in oris

Carm.

Plin. H. N. X, 34: abeunt et hirundines hibern. mensibus .... sed in vicina abeunt etc. Thebar. tecta subire negantur .... nec Bizyae *in Thracia propter scelera Terei.*

66, 44. *Emathiae Progne rara* supervehitur,
Cum Medi *reperere* novum mare, cumque iuventus
Per medium classi barbara navit Athon.

—, 48. Juppiter, ut *Zelitûm* omne genus etc.

—, 50. — ac ferri *effringere* duritiem.

—, 55. Isque per aetherias me tollens *abvehit* umbras
Et Veneris casto etc.

—, 59. *Hic etenim*, vario ne *sola* in limine coeli
Ex Ariadneis aurea temporibus
Fixa corona foret, sed nos quoque fulgeremus,
Devotae flavi verticis exuviae,
Uvidulum a fluctu *ascendens* ad templa deûm me
Sidus in antiquis Diva novum posuit.

—, 65 ff. *Beren. Haupthaar* steht zwischen *Löwen* (westl.) und *Jungfrau* (östl. von ihr); *etwas östlicher* als sie *Bootes*. Der *grosse Bär* (*Callisto*) in fast gerader Linie gegen den Nordpol über ihr.

—, 66. —, Callisto *iuncta* Lycaoniae. *Itali.*

—, 76. Nach *discrucior* bloss ein *Comma!*

—, 77. Quicum ego, dum virgo quondam fuit, omnibus *expleta*
Unguentis, una milia multa bibi.
Nunc vos, optato *quas* iunxit lumine taeda,
Non *prius* unanimis corpora coniugibus
Tradite nudantes reiecta veste papillas,
Quam iucunda mihi munera libet onyx,

Carm.

66, 83. Vester onyx, *custoditis* quae iura cubili;
Sed quae se impuro dedit adulterio,
Illius ah mala dona etc.

—, 89. Tu vero, regina, tuens cum sidera divam
Placabis festis luminibus Venerem,
Sanguinis expertem, non *astris assiduam* me,
Sed potius largis *effice* muneribus,
(Sidera cur *rident?*) *) iterum ut coma regia fiam,

Proximus Heniocho **) fulguret Oarion!

* *Heniocho* = Fuhrmann u. Capella etc., *südlich* oberhalb *Orion*, zwischen Taurus und Gemini.

Hydrochoos (Aquarius) und *Orion* stehen *weit* auseinander; denn *Aquarius* ist das *vorletzte* von den *Winter*zeichen in der Ekliptik. Der *Orion* aber steht nahe dem Zeichen der *Gemini*, dem 3ten Frühlingszeichen in der Ekliptik. Diese 2 Gestirne (*Aquarius und Orion*) kann somit Catullus nicht als *benachbarte* bezeichnet haben!

Dagegen wohl hat *Orion* nördlich über sich den Fuhrmann, Auriga, *Heniochos* (ἡνιόχος, ἡνιοχεύς), so dass *Catullus* geschrieben haben konnte: „Proximus Heniocho (*Heniochei*) fulgeret *Oarion!*"

67. Handelt von *Caecilius Balbus*, Vater und Sohn. Jenen nennt Catullus mit dem cognomen *Balbus*, diesen mit dem nom. gentilic. *Caecilius*.

—, 5. Quamque ferunt rursus nato servisse maligne,
Postquam *est* porrecto *factu' maritu'* sene.

---

*) — iter. ut *coma regia* fiam, *Proximus* Hydrochoi *fulgor et* Orionis (-onum) i. e. fulgor, *proximus* H. et Or. *fulgori*.

**) *Ὑδροχοεῖ* = *Hydrochoo*.

Carm.

67, 7. Dic, *age*, *dic* nobis, quare etc.

—, 12. Verum *istuc* populi *insania*, *Quinte*, facit,
Qui, quacunque aliquid reperitur etc.

—, 23. Sed pater illius *generi* violasse cubile
Dicitur et mis. etc.

—, 25. Sive quod impia mens caeco flagrabat amore,
Seu quod *vir*, sterili semine natus, iners
Et quaeren*dum erat*, unde foret etc. etc.

Cat. —, 29. „Egregium narras, mira pietate parentem,
Qui ipse *suae gnatae* minxerit in gremium!
Atqui *hoc non* solum est, *quod* dicit cognitum habere
Brixia . . . .
Brixia, Veronae mater amata meae;
Sed de Postumio et Corneli narrat amore" —
Jan. . . . „Cum quibus illa malum fecit adulterium."

—, 43. —, utpote quae mi *Speraret* nec linguam esse nec auriculam.

68. Dieses Gedicht ist unsers Dafürhaltens aus *zwei* verschiedenen Gedichten zusammengesetzt:

1. Das erste (v. 1 — 40) Antwortschreiben des Dichters an einen Freund *Manlius* (vielleicht denselben, welchem Catullus ein Hochzeit-Gedicht verfasst hatte [Carm. 61]).

2. Das andere (v. 41 — 160), gerichtet an *Manius Allius*, ein poetisches Denk-

Carm.

68. mal zum Danke für viele und grosse Freundschaftsdienste, welche Freund Allius dem Dichter und seiner Geliebten Lesbia erwiesen hatte.

68, 19. Sed totum hoc studium luctu fraterna mihi mors
Abstulit. O misero frater adempte mihi. — *I. Ad Manlium.*

—, —. Cuius ego interitu tota de mente fugavi
Haec studia atque omnis delicias animi.

* Die 4 Verse (21—24 vulg.): *„Tu mea tu moriens etc.“* gehören nicht hieher, wie der Zusammenhang zeigt, sondern in Carm. 65 an Ortalus, wohin wir sie mit Lachmann versetzt haben.

—, 27. Quare quod scribis: „Veronae turpe Catullo *est*
Esse, *quoad* quisquis de meliore nota
Frigida deserto *tepefaxit* membra cubili“,
Id, *Manli*, non est turpe, magis miserum est.

—, 34 ff. Catullus, welcher sonst gewöhnlich zu Rom lebte, hielt sich jetzt in Verona auf, wo er seine Bücher und Schriften nicht bei sich hatte.

—, 39. Quod tibi non utriusque petenti copia *praesto* est;
Ultro ego deferrem, copia si qua foret.

—, 41 ff. (Versetzung einiger Verse): — *II. Ad Manium Allium.*
Non possum reticere, deae, qua me Allius in re
Juverit aut quantis iuverit officiis;
Sed dicam vobis, vos porro dicite multis — (vulg. 45 et 46.)
Millibus et facite haec charta loquatur anus,

Carm.

(vulg. 43 et 44.) 68, 45. *Ne* fugiens saeclis obliviscentibus aetas
Illius hoc caeca nocte tegat studium,
(vulg. 49 et 50.) Nec tenuem texens sublimis aranea telam
In deserto Alli limine opus faciat,
(Vulg v. 151.) Sed scabra intactum servet rubigine nomen,
(vulg. 48 *Lachm.*) Notescatque magis mortuus atque magis.
Nam mihi quam dederit etc.

—, 52. —, et in quo me *torruerit* *) genere,
Cum tantum arderem etc. etc.

—, 55. Nach „*imbre madere genae*" ist ein *Schlusspunkt* zu setzen!

—, 57 ff. Qualis in aërii perlucens vertice montis
Rivus muscoso prosilit e lapide, —
Qui cum de prona praeceps est valle volutus,
Per medium densi transit iter *scopuli*,
Dulce viatori lasso in sudore levamen,
Cum gravis exustos aestus hiulcat agros; —
Vel qualis nigro iactatis turbine nautis
Lenius aspirans aura secunda venit
Jam *face* Pollucis iam Castoris *implorata*;
Tale fuit nobis Manius auxilium.
Is clausum lato patefecit limite campum,
Isque domum nobis *atque* dedit *dominae*,
Ad quam communes exerceremus amores.

* Is mihi et dominae (puellae) meae domum dedit, ad quam (in qua domo) communes amores (ego et domina mea) exerceremus.

---

*) 100, 7.

Carm.

68, 75. *Incepto* frustra, nondam cum etc.

* Amore frustra incepto etc. *Ciris* 327.

—, 85. Quod scibant Parcae *haut longum fore, Protesilaus*
Si miles muros isset ad Iliacos.

—, 90. Troia virum et virtutum omnium acerba cinis,
Queis veluti nostro letum miserabile fratri
Attulit. Hei misero frater adempte mihi!
Quem nunc tam longe non inter etc.

* Die 4 Verse 93—96, nicht hieher gehörig, haben wir ausgeworfen, als nackte Wiederholung aus Carm. 65. S. zu Carm. 68, 19.

—, 101. Ad quam tum properans fertur *cuncta* undique pubes
Graeca penetralis deseruisse focos,
Ne Paris etc. etc.

—, 117. Sed tuus *) *ardor amore adeo* fuit *acrior* illo,
Qui divum *indomitum* **) ferre iugum docuit.

—, 128. *Quam quae* praecipue multivola est mulier. *Vossius.*

—, 131. Aut nihil aut paulo cui *tum* concedere digna
Lux mea se nostrum contulit in gremium etc.

* Damit kehrt der Dichter von der Digression zu seinem Thema zurück, d. h. zur Fortsetzung dessen, was er oben v. 70 ff. begonnen hatte.

---

*) *Laodam.*
**) *Herculem.*

Carm.

68, 135 ff. Sind [illegible] Verse
zu [illegible]

Quae tametsi uno non est contenta Catullo,
Rara verecundae furta feremus herae, —
Ut, siquidem divis homines componier aequum
est,
Saepe etiam Juno, maxima coelicolum,
Coniugis in culpa flagrantem *concoquit iram*,
Noscens omnivoli plurima furta Jovis —
Ne nimium simus stultorum more molesti:
Ingratum tremuli tolle parentis onus!“

—, 143. *Non etenim* illa mihi dextra deducta paterna
Fragrantem Assyrio venit odore domum,
Sed furtiva dedit *mi Iro* munuscula, nocte
Ipsius ex ipso dempta viri gremio.

—, 149. Hoc tibi *quo* potui confectum carmine munus
Pro multis, Alli, redditur officiis. *)
Huc addent divi quam plurima, etc.

—, 156. Et domus, ipse in qua lusimus et domina,
Et qui principio *vobis me tradidit, auctore*
A quo *sunt* primo *mî* omnia nata *bona*,
Et longe ante omnes mihi quae me carior
ipso est,
Lux mea, qua viva vivere dulce mihi est.

---

*) V. 151, 152 hier weggelassen, der erste versetzt, der andere ganz verworfen.

Carm.

68. * (Vielleicht *Manlius Torquatus*, an welchen die vorhergehende Epistola gerichtet ist? So wäre *diese Elegie* über Allius etc. mit *jener Epistola* geschickt worden an Manlius.) Etwa wie das Carmen *Berenic. com.* mit einem Schreiben an Hortalus.

69, 9 f. Quare aut crudelem nasorum interfice pestem,
Aut admirari desine, *cum* fugiunt.

71, 1 ff. Si quoi (cui) *iure Bonae sacratorum officit* hircus, — Vgl. 102, 3.
Aut si quem merito tarda podagra secat,
Aemulus iste tuus, ...
Mirifico 'st fato *) nactus utrumque malum.

* *Jure Bonae* (= bonae deae, Veneris) *sacrati* sind wohl Ehebrecher, Menschen, welche in das Heiligthum der bona dea sich eindrängen oder einschleichen, wie z. B. Clodius dergl. ?

73, 3 f. Omnia sunt ingrata; nihil fecisse benigne
Prodest, immo etiam *laedit obestque* magis,
Ut mihi, quem nemo etc. etc.

74, 3. — —, patrui perdepsuit ipsam
Uxorem, *ut* patruum redderet Harpocratem.

75, —. Muss (gegen Lachmann und Scaliger) an seiner Stelle und ein eigenes kleines Gedicht bleiben.

Huc est mens deducta tua mea, Lesbia, culpa,
Atque ita se officio perdidit ipsa suo,
Ut iam nec bene velle queat tibi, etc. etc.
Vgl. Carm. 72 u. Carm. 85.

*) So auch *G. Hermann.*

Carm.

76. Dieses Gedicht, von Anfang herein mangelhaft, kann und muss durch Voranstellung der 4 Verse, welche vulg. als Gedicht *87* (von Scaliger mit den vorhergehenden 4 Versen [Carm. 75] verbunden) erscheinen, vervollständigt werden, so:

Vulg. 87. v. 1. Nulla potest mulier tantum se dicere amatam
2. Vere, quantum a me Lesbia amata mea est.
3. Nulla fides *ullo* fuit unquam *in* foedere tanta,
4. Quanta in amore *meo* ex parte reperta *mea* est.

—, 1. Siqua recordanti benefacta priora voluptas
Est homini etc.

—, 5. Multa, *Catulle*, manent te in longa aetate, *parata*
Ex hoc ingrato gaudia amore tibi.
Nam quaecunque homines etc. etc.

—, 11. Quin te animo *offirmas atque* istinc teque reducis?

—, 19 ff. Me miserum aspicite et, si vitam puriter egi,
Eripite hanc pestem perniciemque mihi,
Quae mihi, surrepens imos ut torpor in artus,
Expulit ex omni pectore laetitias.

* Da vorher gieng „perniciem*que mihi*", hielt ein Abschreiber das folgende „*que* (quae) *mihi*" für blosse Wiederholung etc. etc. ?

77. Mit den 3 Distichen „*Rufe, mihi frustra etc.*" sind, wie (nach Scaliger) Lachmann richtig gethan hat, die 2 andern Disticha „*Sed nunc id doleo etc.*" (Carm. 78, 7—10) in ein Gedicht zu verbinden.

Carm.

78. Die 3 Disticha „*Gallus habet fratres etc.*", ein für sich ganz gut abgeschlossenes Gedichtlein, verschmähen das Anhängsel der 3 Disticha „*Sed nunc id doleo etc.*", welche darum hievon getrennt und dahin, wohin sie passen, gestellt worden sind, an das *Ende des Carm. 77.*

79, 3. Sed tamen *hunc pulchrum vendet* cum gente Catullus,
Si tria *Fatorum* suavia reppererit.

83, 1 f. Lesbia mî praesente viro mala plurima dicit:
Haec illi fatuo maxima laetitia est.

—, 6. Irata est, hoc est, uritur et *coquitur.*

84, 1 ff.
Chommoda dicebat, si quando commoda vellet
Dicere, *hinsidias Arriu*', *si* insidias,
Et tum mirifice etc.

—, 5. Credo, sic mater, *matertera*, avunculus eius,
Sic maternus avus dixerat atque avia.

* Die ganze mütterliche Sippschaft:

Mater
matertera — *avunculus*
(*mat.*) *avia* — *matern. avus.*

87. Die 2 Disticha „*Nulla potest mulier etc.*", vulg. als Carm. 87 aufgeführt, haben wir an den *Anfang des Carm. 76* versetzt.

91, 3. Quod te cognossem bene *constanterque putare*
Aut posse a turpi mentem inhibere probro,
Sed *quod nec* matrem nec german. etc.

Carm.

91, 5. * „Sed *quod nec* m.", wie ich sehe, schon Ed. Bipont.

92, 3. Quo signo? Quia *sentio idem: nam* deprecor illam
Assidue; verum dispeream nisi amo.

95, 3. Millia cum interea ter quinque *Tanusius* uno
[Versiculorum anno quolibet ediderit;]
Smyrna *tamen* *) Satrachi penitus mittetur ad undas,
Smyrnam cana diu saecula pervoluent.
At Volusi annales Padoam morientur ad ipsam
Et laxas scombris etc. etc.

* Der von Catullus hier (und Carm. 36) verhöhnte Annalendichter hiess wohl mit vollem Namen *Tanusius Volusius*. M. s. *Senec.* epist 93. *Hortensius* auf jeden Fall hier durchaus nicht an seinem Orte!
Satrachus und *Padoa* (Padus) — Flussnamen. S. *Haupt.* pag 98.

—. 9 f. Parva mei mihi sint (sunt) cordi monumenta [sodalis]:
At populus tumido gaudeat Antimacho.

So mögen diese 2 Verse (mit *Arant.* Ald. 1502) geschrieben werden, wenn sie mit den 8 vorhergehenden Versen „*Smyrna mei etc.*" *ein* Gedicht ausmachen.

Sie könnten indess auch für sich allein ein Gedichtchen seyn, z. B. von einem Freunde

*) Vgl. v. 6. *cana*, welches wohl zu *caua* (*s*) Anlass gab. Oder: (?)
Smyrna *peregrinas* Satrachi mittetur etc.

Carm.

95. (Cinna oder einem andern) auf die kleinen aber werthvollen Gedichtlein unsers Dichters Catullus. Z. B. so:

Parva mei mihi *sint* cordi monumenta *Catulli*:
At populus tumido gaud. Antim.

97, 1. Non, ita me Dii ament, quicquam referre putavi,
Utrumne os an culum olfacerem Aemilio.
Nil immundius hoc (culo), nihiloque *est* mundius *illud* (os);
Verum etiam culus mundior et melior;
Nam sine dentibus est. *Os* dentis sesquip. etc.

An Vers 8 dieses Gedichtes „*Meientis mulae etc.*" schliesst man wohl mit Recht zu *einem* Gedichte die folgenden 4 Verse an:

—, 9 — 12.
Hic (Aemilius) futuit multas et se facit esse venustum,
Et non pistrino traditur etc.?
etc.

99, 7. Nam simul id factum est, multis diluta labella
Guttis *abstersisti* omnibus articulis,
Ne quicquam etc.

100. *Caelius* hatte zum Lieblinge den *Aufilenus*, *Quintius* zur Geliebten die *Aufilena*; Aufilenus aber und Aufilena waren *Geschwister* (frater et soror v. 3).

Carm.

100, 5. —? Caeli, tibi: nam tua nobis
Perspecta est signis unica amicitia,
Cum vesana meas torreret flamma etc.

101, 1. Multas per gentes et multa per aequora vectus
Adveni, ah! miseras, frater, ad inferias,
Ut te postremo etc.

—, 6. Heu, *misero* indigne frater adempte mihi.
* Vgl. 68, 20 und 68, 92.

102, 1 ff. Durch *Versumstellung* etc. zu berichtigen:
Si quicquam *taciti* commissum est fido ab amico,
Corneli, factum me esse puta Harpocratem;
Meque esse invenies illorum iure sacratum,
Quorum sit penitus nota fides animi.

104, 3 f. Non potui, nec, si possem, tam perdite amarem
(cuncta potens) D. c. *potes.* Sed tu *cunctipotens* omnia monstra facis.

106. Vielleicht?:
Cum puero bello praeconem qui videt, *ipsum* *)
Quid credat nisi se vendere discupere?

107. Si, quicquid *quoiquam cupide optanti* obtigit unquam
Insperanti, hoc est gratum animo proprie,
Vere hoc est gratum nobis, *hoc* carius auro,
Quod te restituis, Lesbia, mî cupido.
Restituis cupido insperanti *atque* ipsa refers te
Nobis. O lucem candidiore nota!

---

*) DL. *ipse.* Margo *L esse.*

Carm.

107, 7. Quis me uno *vivet* | felicior, aut magis *annos*
Quis vivet me uno |
Optandos *vitae* dicere quis poterit?

108. *) Si *populi* arbitrio, Comini, *tua* cana senectus,
Spurcata impuris moribus, intereat,
Non equidem dubito etc.

* L. popul*ari arbitrio* — geworden aus *populi arbitrio*.
Comini — *Vocat.* von *Cominius*.
tua (vor *cana*) nach DL beizubehalten!

109, 1. Jucundum, mea vita, mihi proponis, amorem
Nunc nostrum aeternum perpetuumque fore.
Di magni, etc. etc.

110, 1 ff. Aufilena, bonae semper laudantur amicae,
Quae facere instituunt, *cum* accipiunt pretium.
Tu quod promisti mihi *sed* mentita inimica es,
Quod *non* das *sed* fers, turpe facis facinus.
Aut facere ingenuae est, aut non promisse pudicae,
Aufilena, fuit: sed data corripere
Fraudando *dantem* plus quam meretricis avarae (est),
Quae sese toto corpore prostituit.

111, 1. Aufilena, viro *contentam* vivere solo,
Laus *est* nuptarum e laudibus eximiis.

---

*) Si, Comini, *populi* arbitrio etc.

Carm.

111, 4. Quam matrem fratres ex patruo *parere*.*)

112, 1 f. Multus homo, Naso, tecum *est*, *et* multus homo *a te*
Descendit: Naso, multus es et pathicus.

113. Consule Pompeio primum — duo, Cinna **), fuerunt
Moechi; illo facto consule nunc iterum —
Manserunt duo, sed creverunt millia *numûm*,
Singula fecundum semen adulterio.

114, 1. Firmanus *saltus* non falso, Mentula, dives
Fertur, qui tot res etc.

—, 5. Quare concedo, *sis* dives, dum omnia desint;
Saltum laudemus, dummodo tu ipse egeas.

115. Ein Gespräch zwischen zwei Menschen, deren einer den Mentula als einen in der That armen Mann darstellen und verspotten will, indess der andere ihn (scheinbar) als reichen Mann über den Crösus stellt etc.

A. —. Mentula *habet sterilis* triginta iugera prati,
Quadraginta arvi: cetera sunt paria.

B. —. Cur non divitiis Croesum superare potis sit,
Uno qui in saltu totmoda possideat,
Prata, arva, ingentes silvas *altasque* paludes
Usque ad Hyperboreos et mare ad Oceanum?

---

*) So *Doering*.

**) Solebant *Moechari*; illo nunc cons. facto iterum *Doering*.

Carm.

115, 7. A.—. Omnia magna haec sunt; tamen ipse est maximus *inter*
[Omnia], non homo, sed mentula magna minax.

115. Würde am besten in Ordnung gebracht werden, wenn man für *instar* (inster) ein Zahlwort, wie *decies*, *vicies*, ... *centies* etc. setzen könnte, welches dem Sinne, welcher eine hohe Zahl fordert, und dem Metrum gleich gut genügte. *Decies* ist zu wenig. (Nachtrag).

—. Wahrscheinlich das Rechte treffend schreibt man:

Mentula *iugerum* habet triginta *millia* prati,
Quadraginta arvi; caetera sunt paria.

116, 1 ff.

Saepe tibi studioso animo *venata* requirens
Carmina uti possem mittere Battiadae,
Quis te lenirem, *ne* conarere *maligna*
Telis *infestis mi icere musca* caput,
Hunc mihi nunc video frustra sumptum esse laborem,
Gelli, nec nostras *huc* valuisse preces.
Esto: nos tela ista tua evitamus amictu;
Sed fixus nostris tu dabi' supplicium.

